This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

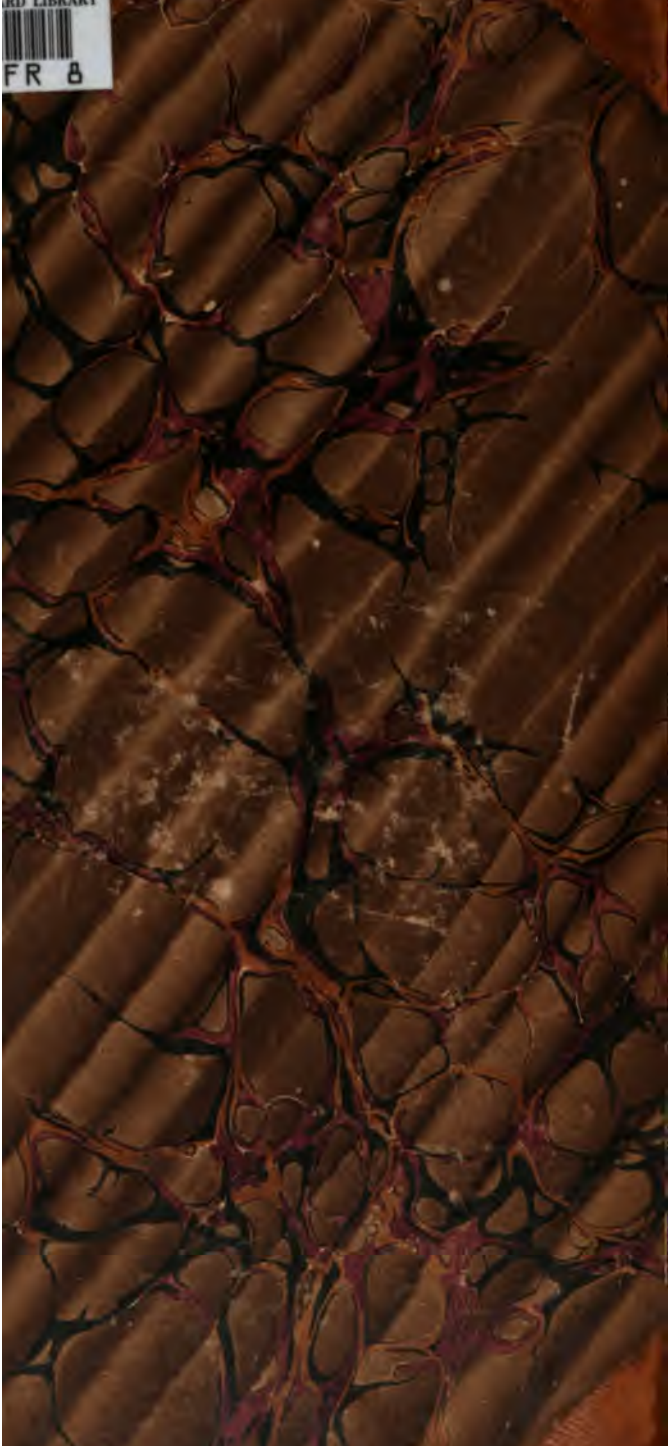
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

RD LIBRARY
FR 8



Chr Dogm
686 NEW
Tafel
Swed

B. 8.

Theological School
IN CAMBRIDGE.

B. 8.

Received March 10 1861.

Swedenborg und seine Gegner,

oder

Beleuchtung

der

Lehren und Berichte Swedenborg's,

gegenüber den

Entstellungen und Angriffen seiner Gegner.

Zugleich

ein Beitrag zur

Dogmatik und Dogmengeschichte.

Erster Theil.

Enthaltend:

Antwort an Dr. Steudel,

oder:

Der tiefere Schriftsinn,

die Selbstbeglaubigung des Wortes Gottes;

und die innere Unhaltbarkeit, sowohl der bloß buchstäblichen, als der natürlichen und mythischen Schrifterklärung, mit besonderer Rücksicht einerseits auf die Schriften Dr. Steudel's, und andrerseits auf das Leben Jesu und die Streitschriften des Dr. Strauß.

Von

Dr J. F. Immanuel Tafel.

Zweite Auflage.

Tübingen,

in der H. Laupp'schen Buchhandlung.

1841.

Die

durchgängige Göttlichkeit

der

Heiligen Schrift,

oder

der tiefere Schriftsinn,

die Selbstbeglaubigung des Wortes Gottes;

und

die innere Unhaltbarkeit

sowohl der bloß buchstäblichen, als der natürlichen und mythischen Schrifterklärung,

mit besonderer Rücksicht auf

das Leben Jesu und die Streitschriften des Dr. **Strauß.**

Zugleich

Antwort an Dr. Steudel,

Von

Dr **J. F. Immanuel Tafel,**

Universitätsbibliothekar zu Tübingen.

Zweite Auflage.

Tübingen,

in der H. Laupp'schen Buchhandlung.

1841.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY HARVARD UNIVERSITY

Vorwort und Einleitung.

Die Wahrheit hat das Licht der freien Prüfung nie zu scheuen; ihre innere Kraft ist jedem Angriffe, woher er auch kommen mag, stets gewachsen; und gerade je mächtiger der Feind ist, desto herrlicher muß sie aus dem Kampfe hervorgehen; denn wenn der stärkere Gegner überwunden ist, so ist von dem schwächeren um so weniger mehr zu befürchten.

Dies stellt sich ganz besonders heraus an dem Leben Jesu von Strauß, eben weil der Angriff so combinirt und geordnet war, und die Sache so sehr auf die Spitze gestellt wurde. Ich konnte daher die Besorgnisse, welche diese Schrift erregt hat, nie theilen, hielt sie vielmehr, je mehr ich sie im Einzelnen untersuchte, für eine um so erfreulichere Erscheinung unserer Zeit, welche nicht verfehlen kann, eine wohlthätige Krise herbeizuführen.

Es mögen wohl manche Schwankende in Folge derselben sich für den Unglauben entschieden, oder in

dem schon vorhandenen sich bestärkt haben; allein es ist noch die Frage, ob wirklich etwas an ihnen verloren gegangen ist; denn der ansteckende Stoff war ja längst allenthalben verbreitet, wer also eine Disposition für denselben hatte, wäre früher oder später doch eine Beute der Krankheit geworden; in wem aber die Lebenskraft noch einige Stärke hat, der wird auch für die angebotenen Heilmittel noch empfänglich sein, und sich nicht verbergen können, daß er nothwendig befangen bleiben müßte, wenn er sich den entgegengesetzten Einflüssen verschließen und, einem ungerechten Richter gleich, bloß Eine Partei anhören und die andere ungehört verurtheilen wollte.

Dagegen kann ich aus eigener Erfahrung sagen, daß jene Schrift mich zum tieferen Forschen angeregt und in der ihr entgegengesetzten Ansicht fester begründet hat; und dies wird wohl bei sehr vielen Andern auch der Fall gewesen sein.

Dazu kommt noch, daß sie nicht nur der ausschließlich buchstäblichen Deutung des Uebernatürlichen von Seiten der einseitigen Supranaturalisten, sondern auch der natürlichen Erklärung desselben von Seiten der Rationalisten ihre innere Unhaltbarkeit nachgewiesen hat.

Aber so sehr dadurch die Entscheidung befördert wurde, in so großem Irrthum befindet sich Hr. Dr.

Strauß, wenn er meint, es bleibe nun kein anderer Ausweg übrig, als die mythische Erklärungsweise. Es ist dies weiter nichts als ein handgreiflicher Fehlschluß. Der stehende Typus seines Verfahrens ist nämlich in folgendem disjunctiven Schluß ausgedrückt:

Die evangelischen Erzählungen können entweder nur buchstäblich verstanden, oder sie müssen natürlich erklärt, oder mythisch gedeutet werden.

Nun beweise ich, daß sie weder buchstäblich verstanden, noch natürlich erklärt werden können.

Folglich müssen sie Mythen sein.

Allein ein disjunctiver Schluß, in dessen Obersatz die Theilungsglieder sich nicht ausschließen, oder nicht vollständig aufgezählt sind, ist bekanntlich ein Fehlschuß. Dies ist aber hier der Fall. Es wiederholt sich nämlich hier nur derselbe Fehler, der auch Hegel's Logik zu Grunde liegt. Die Gültigkeit der disjunctiven Schlüsse beruht auf dem Satze des ausgeschlossenen Dritten, und dieser auf dem der Identität oder des Nicht-Widerspruchs. Diese Denkgesetze aber hat Hegel angegriffen, weil er ihren Sinn mißverstanden, und contradictorische Gegensätze, von welchen allein die Rede war, mit bloß conträren, welche allerdings ein Drit-

tes, Viertes u. s. f. nicht ausschließen, verwechselt hat *).

So lautet denn auch hier die richtige Disjunction, wenn man von der ausschließlich buchstäblichen Erklärung ausgehen will, keineswegs: die evangel. Erzählungen sind entweder bloß buchstäblich oder natürlich oder mythisch zu erklären; sondern vielmehr so: die evangelischen Erzählungen sind entweder bloß buchstäblich oder nicht bloß buchstäblich zu erklären: hat nun Dr. Strauß gezeigt, daß sie nicht buchstäblich erklärt werden können, weil sie sich als übernatürliche und unmittelbare Offenbarung geben, und gleichwol im Buchstaben von einander abweichen, der Gott der Wahrheit aber nicht Irrthum offenbaren kann, so sind sie entweder als übernatürliche und unmittelbare Offenbarungen aufzugeben, (in welchem Fall irgend eine natürliche Erklärung des Uebernatürlichen gesucht werden müßte,) oder sie sind nicht aufzugeben, in welchem Fall der eigentliche und volle Inhalt der Offenbarung, der göttlichen Absicht gemäß, hinter dem Buch-

*) Man sehe die Nachweisungen in meiner Geschichte und Kritik des Skepticismus und Irrationalismus mit besonderer Rücksicht auf Hegel. Tübingen, bei Laupp. 1834. S. 22—29. und in der (mir erst nachher zu Gesicht gekommenen) Dissertation von Herbart, De principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Göttingae. 1833.

staben in einem tieferen Sinne liegen muß, von dem der Buchstabe (der übrigens, die erweislichen Abweichungen abgerechnet, historisch glaubwürdig sein kann,) bloßes Symbol ist. Werden hingegen die Evangelien natürlich erklärt, so kann dies wieder auf doppelte Weise geschehen, entweder so, daß die außerordentlichen Thatsachen im Wesentlichen beibehalten, und nur auf bloß natürliche Ursachen zurückgeführt, oder so, daß dieselben im Wesentlichen geläugnet, und als unabsichtliche oder absichtliche Erdichtung erklärt werden. Bei unabsichtlichen Erdichtungen kann man wieder entweder bloße Sagen, welche an sich noch die Voraussetzung der Wahrheit für sich haben, oder Mythen annehmen, welchen diese Voraussetzung fehlt, da sie, wie Strauß annimmt, bloße „geschichtartige Einkleidung urchristlicher Ideen" sind.

Dr. Strauß hätte also außer der ausschließlich buchstäblichen Erklärung der Supranaturalisten und der sogenannten natürlichen der Rationalisten noch weiter einerseits die Sagen- und die Betrugshypothese, und andererseits die symbolische Erklärung (welche aber die Geschichte stehen läßt) widerlegen sollen, um die Nothwendigkeit seiner Mythenhypothese darzuthun: diese Widerlegung hat er aber nicht gegeben, vielmehr sich in Schwierigkeiten und Widersprüche verwickelt, welche von selbst über seinen Standpunkt hinausführen, und, sobald auch die Annahme von Sagen und

von Betrügereien sich als unhaltbar erweist, uns sofort keine andere Wahl lassen, als zur symbolischen Erklärungsweise, welche erweislich auch die der Apostel war, (s. unten S. 43. 51. f. 66—165.) zurückzukehren, wie denn auch wirklich die neueren Theologen auf dieselbe zurückkommen.

Gegen die Sagen- und Betrugshypothese nun hat sich Dr. Strauß (L. J. 2. A. §. 6. S. 17. ff.) mit Recht auf die Widerlegungen von Seiten der zahlreichen gegen die englischen Naturalisten aufgestandenen Apologeten nnd selbst der Rationalisten, besonders von Eichhorn und Paulus, berufen; weßhalb auch wir hiebei stehen bleiben und diese Widerlegungen als bekannt voraussetzen können.

Allein nicht so verhält es sich mit der symbolischen oder allegorischen Erklärungsweise. Gegen diese findet §. 4. S. 6—11., wo er von derselben spricht, nicht einmahl eine Berufung Statt. Sie bleibt uns also immer noch offen, und gerade die Beweise, die er für seine mythische zu geben versucht hat, führen, näher betrachtet, zu dieser höheren hin.

Der directe Beweis nämlich, den Dr. Str. für seine mythischen Deutungen giebt, läßt sich darauf zurückführen, daß Mythen, d. h. (nach L. J. I. 1. Ausg. S. 75.) „geschichtartige Einkleidungen urchristlicher Ideen, gebildet in der absichtlos dichtenden Sage", haben entstehen können über das Leben

Jesu; ein Beweis, der schon darum nichts beweist, weil von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit geschlossen wird, was immer ein Fehlschluß ist. Treten wir aber den Gründen, welche diese Möglichkeit beweisen sollen, erst näher, so sind es solche, welche vielmehr gegen ihn beweisen, und uns auf einen ganz andern Standpunkt versetzen.

Das Erste, worauf er sich beruft, sind Analogien bei den Juden und Heiden; allein die Voraussetzung, daß die heiligen Schriften der Juden Mythen (im Straußschen Sinn) enthalten, ist nicht nur eine völlig willkührliche Voraussetzung, eine wirkliche Erschleichung des Princips, sondern auch eine Versündigung an dem Standpunkte Jesu, so weit wir diesen schon aus denjenigen Schriften kennen, welche Dr. Strauß als echt stehen ließ. Diese Schriften sind die Briefe Pauli (L. J. 2 A. I. S. 70. II. S. 667.) und im Grund auch das Evangelium Lucä als von einem Apostelschüler, einem „zeitweisen Begleiter des Apostels Paulus," verfaßt (I. S. 70.) Nach diesen Schriften haben aber Jesus und seine Apostel, und unter diesen ganz auffallend eben Paulus, in der alttestamentlichen Geschichte, neben dem buchstäblichen Sinne, den sie nirgends antasteten, noch einen tiefern, typischen Sinn, der bloß von dem Messias und seinem Reiche handle, anerkannt. Dieser Standpunkt Jesu aber, d. h. auch nach Hrn.

Dr. Strauß der „größten religiösen Persönlichkeit, welche die Geschichte aufzuweisen hat," (s. unten S. 53.) hat als solcher die Voraussetzung der Wahrheit für sich, und könnte, so lange nicht seine Undenkbarkeit erwiesen ist, in keiner Rücksicht wankend gemacht werden. Dieser Erweis ist jedoch weder von Hrn. Dr. Strauß, noch sonst von Jemanden geführt worden, und konnte auch nicht geführt werden.

Jesus und seine Apostel sind aber hiebei nicht stehen geblieben; sie haben nicht nur die alttestamentlichen Erzählungen und Orakel als Weissagungen gedeutet, welche an Ihm und seinem Reiche geistig in Erfüllung gingen, und gehen *), sondern ihre Deutun-

*) Man vergleiche die unten S. 77—150. gegebenen Erklärungen von Storr, Fritzsche, Winer, Lücke, Billroth, Kuinöl, Tholuck, Olshausen. Auch de Wette sagt z. B. (Exeget. Handb. I, 1. 1836. S. 17.) bei Matth. 1, 22. „ἵνα ist τελικῶς zu „nehmen: die Erfüllung mußte geschehen (A. G. „1, 16.) vermöge des göttlichen Weltplanes, indem „das spätere Factum durch die frühere Vorhersagung „oder Andeutung gleichsam prädestinirt war. Die „Erklärung so daß ist Ausflucht." — S. 56. bei Matth. 5, 17. „Dem Geiste nach... hat das Chri„stenthum wirklich das mosaische Ritualgesetz nicht „aufgehoben" De Wette sagt ferner in s. Exeget. Handb. I, 1. 1836. S. VI. sehr wahr, er halte „aus Einsicht in das Wesen der Religion den Eifer

gen haben keinen Sinn, wenn nicht auch die Schicksale, die Thaten und Worte Jesu selbst in dieser

„für sehr unheilbringend, der darauf dringt, daß „Alle an die buchstäbliche Geschichtlichkeit „der Wunder glauben sollen. Ein solcher Glaube „ist schon darum für Denkende unmöglich, weil die „meisten Wunder den besondern Umständen nach „verschieden erzählt sind, und man sich prüfend für „die eine oder andere Darstellung entscheiden muß, „welche Prüfung, je wissenschaftlicher sie ist, desto „schwerer zum Ziele und somit zu einem festen Glauben führt. Das, worin Alle, ihre Ansicht von „den Wundern mag sein, welche sie wolle, sich vereinigen können, ist die ideal-symbolische Bedeutung derselben, auf welche ich hie und da hingewiesen habe, ohne damit behaupten zu wollen, „daß die Wundererzählungen bloß aus Ideen zusammengewebt seien.“ Dasselbe gilt von den alttestamentlichen Wundern. Vgl. Rückert, der erste Brief Pauli an die Korinther. 1836. bei Kap. 10, 4. S. 261. f., wo er sagt: „So gut nun Philo (Leg. „alleg. II. 21. p. 82. M.) diesen Felsen die σοφία „τοῦ θεοῦ nennen, und (quod deterius potiori insidiari soleat §. 31. p. 213. extr.) mit dem Manna identificiren und τὸν πρεσβύτατον τῶν ὄντων „λόγον θεῖον nennen konnte, konnte auch P. dem „biblischen... Faktum eine allegorische Deutung „geben, nach welcher der als Christus in der Zeit „erschienene λόγος in jenem Wasser auch sich selbst „als wunderbaren Seelentrank gegeben hatte. Es

Weise geistig zu deuten sind. Es haben daher nicht nur Lange und die Evangelische Kirchenzeitung (s. unten S. 52. 68—71.) die Geschichte Jesu zugleich geistig gedeutet und seine Wunder für Weissagungen erklärt, welche sich fort und fort auch an uns geistig wiederholen, sondern auch andere Theologen, wie Ullmann, de Wette (siehe unten S. 66. ff.), die Theologen der Hegelschen

---

„fragt sich hier nicht, ob solche Allegorien uns an„sprechen können, auch nicht, ob sich etwas recht „klares dabei denken lasse, sondern nur, ob sie der „Zeit, Bildungsstufe und Auslegungsweise un„sers Apostels angemessen seien, und darauf glaube „ich nur bejahend antworten zu können. Für den „unbefangenen, unsystematischen reinen Ausleger ver„schwindet damit alle Schwierigkeit, welche die Stel„le dem dogmatischen Erklärer etwa möchte bieten „können." — Dies kömmt daher, daß der unbefangene Ausleger dem Apostel wenigstens keinen fremden Standpunkt aufdringt, sondern ihm läßt, was er vorfindet. Das tiefere Eindringen in den Standpunkt der Apostel ist freilich nicht eines Jeden Sache, und darum werden solche allegorische Erklärungen, zumahl in dieser abgerissenen Weise, Viele nicht ansprechen; sie werden sich nichts Klares dabei denken können, und sie daher nur auf Rechnung der Zeit und der Bildungsstufe des Apostels setzen, über die sie längst hinausgeschritten seien. Dies soll uns Andere aber nicht hindern, den apostolischen Standpunkt zu seinem Rechte kommen zu lassen.

Schule, (ſ. unten S. 68. ff.) haben dieſer geiſtigen Auffaſſung der evangel. Geſchichte das Wort geredet, ja Dr. Strauß ſelbſt hat ſie (ſ. unten S. 68—71.) als Annäherung zur Speculation bezeichnet. Dieſe geiſtige Auffaſſung kann aber nicht nur, wie Dr. Strauß ebenfalls zugegeben hat, (ſ. S. 70. 71.) mit der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit beſtehen, ſondern dieſe Glaubwürdigkeit erhält ſogar durch jene geiſtige Auffaſſung eine neue ſehr kräftige Stütze, und ſchließt die Mythen geradezu aus.

Selbſt die Grundvorausſetzung bei der Mythenhypotheſe, daß es zu Jeſu Zeit gewöhnlich geweſen ſei, die Geſchichte Jeſu nach altteſtamentlichen Ideen und Weiſſagungen zu dichten oder auszuſchmücken, widerſpricht alſo dem Augenſchein, welcher lehrt, (was auch heut zu Tage von allen Seiten zugegeben wird,) daß gerade umgekehrt damahls die altteſtamentlichen Weiſſagungen, ja ſelbſt die altteſtamentlichen Erzählungen (in Beziehung auf ihren innern Sinn und Zweck) eher nach der Geſchichte Jeſu und des N. T. erklärt wurden. (Vgl. unten S. 138—140. d. Note.)

Die Mythenhypotheſe ſetzt aber drittens auch voraus, und muß vorausſetzen, daß die Juden und die aus ihnen hervorgegangenen Chriſten ſchon zur Zeit Jeſu ein beſtimmtes, nach allen einzelnen Zügen aus altteſtamentlichen Weiſſagungen ausgemahltes

Bild vom Messias hatten, und dieses Bild nach allen seinen Zügen auch in die Gemeinden der Heidenchristen überging, und von diesen in gleicher Genauigkeit aufgenommen wurde; denn die Grundvoraussetzung ist ja, daß das Messiasbild in allen Gemeinden auf gleiche Weise gelebt habe, und daß daher Einzelne, welche Mythen über das Leben Jesu absichtslos gedichtet, nur den allgemeinen Glauben der Gemeinden ausgesprochen haben, da sie sonst mit ihren Dichtungen keinen allgemeinen Eingang gefunden hätten, die Evangelien also, sofern sie diese Dichtungen enthielten, nicht von allen Gemeinden anerkannt worden wären; allein diese Voraussetzung ist, wie schon in der Allgemeinen Kirchenzeitung gezeigt worden, völlig grundlos; die Juden zur Zeit Jesu hatten kein solches im Einzelnen ausgemahltes Bild von dem Messias, sondern ein sehr dürftiges, und waren darin nicht einmahl einig. Nach der gewöhnlichen Vorstellung sollte der Messias wenigstens ein Nachkomme Davids sein, (vgl. Matth. 22, 42.) und in Bethlehem, also in Judäa, geboren werden, (Matth. 2, 5. Joh. 7, 41. 42.) nach Andern aber sollte niemand wissen von wannen er ist (Joh. 7, 27.). Einige dachten sich den Messias als schon von Kindheit an dafür anerkannt und zu seinem Amte heranreifend (Matth. 2, 3. ff.), Andere scheinen seine unerwartete plötzliche Erscheinung gehofft zu haben (Matth. 24,

23. Luk. 17, 20. f.). Einige erwarteten, gemäß der buchstäblichen Deutung der Propheten, Befreiung der Juden von ihren Feinden (vgl. Luc. 1, 71.) und Wiederherstellung ihres Reiches, (Apostelgesch. 1, 6.); Andere, wie Philo, hofften auch, daß die Besserung der Nation ihre Rückkehr in's Vaterland, die Bestrafung ihrer Feinde und die Wiederherstellung des verlornen Glücks herbeiführen werde. Mit Beobachtung des Gesetzes, mit sittlicher Reinheit (vgl. Luc. 1, 73. 74.) werde ein goldenes Zeitalter wiederkehren, wo (gemäß der buchstäblich verstandenen Prophetie) die Thiere zahm und unschädlich sein, und die Frommen von Feinden ungestört bleiben werden. Nehmen wir noch hinzu, daß man von dem Messias erwartete, er werde Wunder thun, um sich zu beglaubigen, so werden wir alles Wesentliche angegeben haben, was mit Sicherheit zu dem jüdischen Messiasbilde gerechnet werden kann *).

Daß die einzelnen Züge, welche Dr. Strauß mythisch gedeutet hat, schon in dem Bilde lagen, das die Juden zur Zeit Jesu sich von dem Messias gemacht, hat er keineswegs erwiesen, und konnte es nicht erweisen; es ist dies eine ganz willkührliche Voraussetzung, welche mit der wirklichen Geschichte in völligem Widerspruche steht. Daß aber

*) Vgl. de Wette, Bibl. Dogmat. 1831. §. 188—206.

obiges wirklich erweisliche Messiasbild bei den Heidenchristen Eingang gefunden habe, ist (wie man erinnert hat,) bei den diesen ungünstigen Zügen desselben nicht zu erwarten. Auch beweisen die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe, daß die Apostel keineswegs darauf ausgingen, die Heiden mit den einzelnen Zügen des jüdischen Messiasbildes bekannt zu machen, sondern daß es ihnen vielmehr überall darum zu thun war, das Leiden und Sterben Jesu, das Juden und Heiden ein Anstoß war, in seinem Zusammenhange mit der Erlösung darzustellen, und Christum, den Auferstandenen, als den Herrn über Todte und Lebendige zu erweisen. Um so weniger läßt sich daher annehmen, daß zur Zeit da Strauß die Evangelien geschrieben werden läßt, nämlich zu Anfang des 2ten Jahrhunderts, da das Christenthum schon außerhalb Judäa's unter den Griechen in Kleinasien, Aegypten, Griechenland, Macedonien und in Italien blühte, die einzelnen Züge des jüdischen Messiasbildes sogar allgemeiner Glaube der Gemeinden waren.

Wollten wir aber auch alles zugeben, was Str. von der Bestimmtheit und Allgemeinheit des Messiasbildes voraussetzt, und voraussetzen muß, so ist 4.) offenbar, daß eben wenn die Juden ein so fest bestimmtes Messiasbild hatten, Keiner als Messias hätte Glauben bei ihnen und durch sie bei den Heiden finden

können, wenn sein wirkliches Leben gar keinen der Züge enthielt, die es nach jenem Bild und den alttestamentlichen Weissagungen enthalten sollte. Dies ist aber bei dem Jesus des Hrn. **Dr.** Strauß wirklich der Fall; es fehlte ihm das Hauptsächlichste des jüdischen Messiasbildes. Nach der im A. T. gegründeten Volkserwartung sollte der Messias von David abstammen und in Bethlehem im jüdischen Lande geboren werden, der Jesus des **Dr.** Strauß aber stammte nicht von David ab, und war keineswegs in Bethlehem, nicht einmahl in Judäa, sondern in Galiläa geboren, also in einer Provinz, welche bei den Juden so verachtet war, daß man nicht einmahl einen Propheten, geschweige denn den Messias von dorther erwartete. (Vgl. Joh. 1, 46. 7, 41.)

Hören wir, was die rationalistische allgemeine Kirchenzeitung, welche gewiß hier als unbefangen erscheinen muß, weiter in dieser Beziehung vorbringt. Sie sagt: „Nicht mit dem Glanz und der Macht eines Königs, wie man erwartete, trat er auf, sondern als ein machtloser Rabbi; nichts war nach Strauß an ihm oder mit ihm geschehen, was ihn hätte als Messias bezeichnen können; auch that er nach Strauß keine Wunder und Thaten, sondern er war bloß ein geschickt lehrender Rabbi, wie viele Andere. Wer mag nun glauben, daß Jesus als ein solcher, nur die Galiläer, geschweige denn die Judäer habe

überreden können, daß er der ihnen wohlbekannte Messias sei, wenn er nicht die seiner Behauptung so mächtig entgegenstehenden Umstände wenigstens durch etwas Außerordentliches, was Aller Augen auf ihn zog, und ihn über alle Rabbi's erhob, wieder aufgewogen hätte, wenn er nichts gewesen wäre, als der nackende Rabbi, zu dem ihn Strauß gemacht hat? Wie sollte es also geschehen sein, daß Jesus während seines Lebens von seinen Jüngern und so Vielen aus dem Volke doch als Messias anerkannt worden ist?"

„Strauß hat diesen wichtigen Einwand wohl gefühlt, aber im Eifer für seine Hypothese ... ist er nur leicht über ihn hingegangen, indem er nichts dagegen sagt, als dieses: „„So lange Jesus lebendig gegenwärtig war, ließ der übermächtige Eindruck seiner Persönlichkeit und Rede das Reflectiren auf jenen messianischen Maßstab gar nicht aufkommen; auch wurde er theils nur allmählig in größeren Kreisen als Messias anerkannt, theils mag sich das Volk schon zu seinen Lebzeiten manches Abenteuerliche von ihm erzählt haben, nach seinem Tod aber lag in dem, wodurch auch immer entstandenen, Glauben an seine Auferstehung mehr als hinreichende Ueberzeugungskraft für seine Messianität: so daß alles übrige Wunderbare in seinem Leben nicht als Veranlassung des Glaubens an dieselbe vorausgesetzt zu werden braucht, sondern als Product aus diesem Glauben hergeleitet werden

kann.““ Hiedurch aber, — und mehr bringt Strauß nicht bei — wird dieser wichtige Einwand auf keine Weise erledigt. Strauß rechnet dabei „„auf den übermächtigen Eindruck der Persönlichkeit Jesu““.... Worin aber soll das Uebermächtige liegen, wenn Jesu seine außerordentlichen Thaten alle erst lange nach seinem Tode angedichtet worden sind? — Daß die Zeitgenossen Jesu auf den messianischen Maßstab nicht reflectirt hätten, ist eine grundlose und ganz unwahrscheinliche Vermuthung. Wenn Strauß behauptet, man habe Jesu nach seinem Tode das ganze Messiasbild angedichtet, wie sollte es da zugegangen sein, daß man ihn mit jenem Bilde nicht schon bei seinem Leben verglichen hatte? Auch sagen es die Evangelisten bestimmt (...Joh. 7, 5. 20. 41. 42....) daß man auf den messianischen Maßstab reflectirt habe, und versichern (...Joh. 6, 14. 7, 31....) daß Jesus darum, weil er so außerordentliche Thaten verrichtete, als man von dem Messias, also nach dem Messiasbilde, erwartete, als Messias anerkannt worden sei. — Die Andeutung aber, daß sich das Volk schon bei Jesu Lebzeiten manches Abenteuerliche von ihm erzählt haben möge, ist theils so vag, daß sie keinen Grund zu einem Urtheil abgiebt, besonders da sie ein Schluß vom Möglichen auf's Wirkliche ist, der stets nichtig ist; theils würde dieses voraussetzen, daß Jesus doch Wunderbares verrichtet ha-

ben müßte, weil man sonst keinen Grund gehabt hätte, ihm anderes Wunderbare nachzusagen. Auch würden ihm solche Volksmährchen keinen Glauben verschafft haben, wenn man bei persönlicher Bekanntschaft mit ihm nichts Ungewöhnliches an ihm gefunden hätte. — Noch weniger konnte, wie Strauß will, die Auferstehung Jesu die Wirkung haben, ihm nun gegen die erlebte Geschichte andere Thaten und Schicksale aus dem Messiasbilde anzufabeln. Die Auferstehung Jesu bewirkte nichts Neues in den Gemüthern der Jünger, sondern machte nur wieder gut, was Jesu Tod am Kreuze an ihrem Glauben verdorben hatte. Weder die Jünger noch die Juden überhaupt hatten einen Gedanken daran, daß der Messias einen gewaltsamen Tod finden, noch weniger, daß er als ein Verbrecher am Kreuze sterben, und am allerwenigsten, daß er diesen Tod von den Vornehmsten seines eigenen Volkes leiden würde. Dieses alles widersprach dem jüdischen Messiasbilde ganz und gar. Jesum nach seinem schmachvollen Ende noch für den Messias zu halten, wäre den Juden und selbst den Jüngern nicht möglich gewesen, wenn nicht dieses Ende Jesu durch etwas Außerordentliches wieder gut gemacht worden wäre. Indem aber die Auferstehung die Wunde, welche der Glaube der Jünger empfangen hatte, heilte, so folgte doch daraus auf keine Weise, daß die Jün-

ger nun auch eine ganz andere Lebensgeschichte hätten erdichten sollen als sie wirklich erlebt hatten. Gerade die Ehrfurcht, mit welcher sie zu dem Auferstandenen aufsahen, mußte es ihnen moralisch unmöglich machen, ihm allerhand Dinge anzudichten, und der große Eindruck, den die Auferstehung des Herrn auf sie machte, und die hohe Festigkeit, die dadurch ihr Glaube und ihre Predigt von Jesu empfing, mußte es ihnen als ganz überflüssig darstellen, ihn noch durch allerhand abenteuerliche Erdichtungen verherrlichen zu wollen. Da nun aber noch überdies Strauß die Wahrheit der Auferstehung Jesu läugnet, und der Meinung ist, die Jünger hätten etwa durch täuschende Träume oder mißverstandene Erscheinungen sich nur eingebildet, ihr Meister sei auferstanden, so wird es noch unwahrscheinlicher, daß die Auferstehung Jesu, also eine bloße Täuschung, solche Kraft auf die Jünger ausgeübt hätte, um in Jesu Leben noch alles hineinzudichten, was ihm zum jüdischen Messias noch gefehlt habe. Ueberdies ist es eine unbegründete und auch an sich ganz unwahrscheinliche Vermuthung, daß der Glaube an die Auferstehung Jesu bei den Aposteln aus täuschenden, mißverstandenen Erscheinungen hervorgegangen sei. Das jüdische Messiasbild, das kein Wort von einer Hinrichtung des Messias enthielt, hatte noch weniger Etwas von einer Auferweckung des Hingerichteten. Nicht von

fern konnte daher in die Seelen der Jünger der Gedanke kommen, daß Jesus von den Todten auferstehen werde. Die Evangelisten berichten auch einstimmig, daß die Jünger den ersten Nachrichten über dieses Ereigniß nicht glaubten, bis sie durch die eigene Erfahrung der Sache gewiß wurden. Sie konnten auch nach der Natur der Sache Keinem, der eine Vision von Jesu gehabt zu haben vorgab, Glauben schenken, bis sie selbst von seiner Auferstehung überzeugt waren."

„Der Einwand daher, daß Jesus von seinen Zeitgenossen gar nicht als Messias anerkannt werden konnte, wenn es einen bestimmten messianischen Maßstab gab, und Jesus demselben nicht entsprach, und sonst nichts Außerordentliches zu seiner Beglaubigung that — dieser wichtige Einwand ist von Strauß nicht erledigt worden, sondern besteht noch in seiner vollen Kraft. Man nehme nur die Sache, wie sie nach Strauß erfolgt sein soll; nämlich so: der Rabbi Jesus von Nazareth hatte Nichts an sich, was man vom Messias erwartete; er war kein Nachkomme David's, kein Judäer, kein Mächtiger, sondern eines Zimmermanns Sohn von Nazareth; er that auch keine Wunder und sonst nichts Besonderes, was man von dem Messias erwartete, und es geschah sonst nichts an ihm, was ihn vor andern Menschenkindern ausgezeichnet hätte, und doch — fand er Glauben. — Da widerfuhr ihm,

was dem Messias nie widerfahren durfte; er wurde von den Juden selbst als ein Uebelthäter vom Leben zum Tode gebracht; und der Glaube an ihn — blieb doch, ja er wurde so stark, daß die Gläubigen selbst das Unerhörteste von ihm sich einbildeten, nämlich, daß er von den Todten auferstanden sei, und daß sie nun Kraft dieser Einbildung sich weiter einbildeten, er habe alles gethan und sei ihm noch alles widerfahren, was der Messias thun und an sich erleben sollte, ob sie gleich bis dahin davon Nichts gesehen und gehört hatten. Und an diese eigene Fabel glaubten sie so fest, daß sie dafür lebten, litten und starben. — Wer mag darin einen Zusammenhang und eine nur wahrscheinliche Auflösung des Problemes finden, daß ein jüdischer Rabbi, der nichts Besonderes oder Außerordentliches war und that, solchen Glauben gefunden habe?"

Die Mythenerdichtung mußte, wenn sie als möglich angenommen werden sollte, 5.) auch die Schilderung Jesu in den Evangelien und die wirklich historische Wirkung des Lebens Jesu erklären. Aber mit diesen Thatsachen steht die Mythenhypothese in geradem Widerspruch. Mit Recht hat die Allg. Kirchenzeitung erinnert, „das Bild von dem Geist und Charakter Jesu, das die Evangelien geben, sei so erhaben, so in sich vollendet und so einzig, daß es von ihnen schlechterdings nicht erfunden, sondern

nur wiedergegeben sein könne*)". „Diese Charakteristik Jesu," wird weiter daselbst bemerkt, „welche ihre einfachen, schmucklosen Erzählungen geben, konnten sie aus dem jüdischen Messiasbilde auf keine Weise entlehnen. Denn dieses enthielt Nichts über die Charakteristik des Messias, sondern nur Erwartungen von dem Aeußerlichen, von seinen Schicksalen und Thaten. Aus sich selbst aber konnten sie einen solchen Charakter, wie sie Jesum erscheinen lassen, auch nicht nehmen, und etwa als geschickte Schriftsteller ein Ideal erdichten, wie Xenophon die Cyropädie. Ihre Schriften selbst zeigen es, daß ihnen von solcher Kunst gar nichts beiwohnte. Dazu kommt, daß sie als Dichter gerade das Schwerste geleistet haben müßten, was selbst unsern guten Romanschreibern und Schauspieldichtern so selten gelingt. Ihre Schilderung nämlich ist eine rein objective, d. h. sie beschreiben nicht den Eindruck, den Jesus auf sie gemacht habe, und sie ergießen sich nicht in Declamationen, wie groß, weise, edel und erhaben ihr Meister gewesen sei, sondern sie erzählen auf die schlichteste, oft auch auf nachläßige Weise, was Jesus gesprochen und gethan habe, woraus das erhabene Bild Jesu für den aufmerksamen Leser von selbst hervor-

*) Vgl. meine Vorrede zu Swedenborgs Schriften. Bd. 1. 1823. S. XCIX. ff.

tritt, und gewiß nicht selten größer und herrlicher, als die Evangelisten selbst dachten und fühlten. Nicht sie sind es, die den Stoff beherrschten, sondern der Stoff beherrscht sie. Sie geben eine Wirklichkeit wieder, von der sie ergriffen waren"....

„Noch weniger aber erklärt sich bei jener mythischen Ansicht die ungeheure Wirkung, welche Jesus auf die Menschenwelt hervorgebracht hat, und worin ihm kein Anderer zu vergleichen ist. Diese Wirkung bezeugt die Weltgeschichte.... Ursache und Wirkung müssen nothwendig im Verhältnisse stehen. Wessen Leben so außerordentliche und so umfassende Wirkungen auf die Menschheit hervorgebracht hat, wie Jesu Leben, der muß nothwendig auch etwas Außerordentliches gewesen sein und gethan haben. Nun läßt aber Strauß vom historischen Jesus eben Nichts übrig, als das Alltägliche und Unbedeutendste, nämlich, daß er ein unbekannter Galiläer war, sich auch wie Andere, von Johannes am Jordan taufen ließ, sich einbildete, er sei der Messias, dies Einigen aus dem Volke einredete, als jüdischer Rabbi lehrend auftrat, mit den Priestern sich verfeindete, und von diesen hingerichtet wurde. Wie unbegreiflich, daß dieser Galiläer, dem nach Strauß alles fehlte, was der Jude von seinem Messias erwartete, sich nur bei Einigen seines Volkes als Messias ausbringen, und bei ihnen die tiefste, unauslöschlichste Ehrfurcht er-

zeugen konnte?... Strauß selbst hat nicht umhin gekonnt, die „übermächtige Persönlichkeit“ Jesu mit in Rechnung zu ziehen, und dieses Außerordentliche war es auch nach Matth. 21, 11. Luk. 7, 16. 24, 19. Mark. 2, 12. Joh. 6, 14. 7, 31. 10, 25. 15, 24., was großen Eindruck machte. Worin aber soll die Uebermacht der Persönlichkeit Jesu bestanden haben, wenn nach Strauß alles Außerordentliche in Jesu Leben spätere Erdichtung und Täuschung ist? Woraus also erklärt sich denn die Wirkung des Lebens Jesu während der Zeit der Apostel, ehe ihn die Mythe verherrlicht haben soll? Ehe es nach Strauß zur mythischen Verherrlichung kam, waren ja schon zahlreiche Gemeinden in Judäa, Galiläa, Samaria, in Galatien, in Syrien, Griechenland, Macedonien, Aegypten, Italien.“

„So steht es also mit der innern Möglichkeit der Mythenbildung, oder mit der ganzen Grundlage, von welcher Strauß ausgeht.“

„Nicht besser aber steht es II. mit der äußern Möglichkeit.... Zur Entstehung des mythischen Christus bedurfte es der Zeit. Der historische Christus des Hrn. Strauß mußte erst aus dem Bewußtsein der jungen Christengemeinden verschwinden, ehe der mythische Raum gewinnen konnte. Um diese zur Mythe erforderliche Zeit zu gewinnen, bemerkt Strauß, daß die sichere Kunde von dem Dasein unserer vier

Evangelien sich erst aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts datire. Aber was folgt daraus, wenn wir dies zugeben? — Nimmermehr dies, daß sie auch erst gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts, also lange nach aller Apostel Tode, geschrieben seien. Bei dem damahligen Zustande des Schriftwesens ging es mit der Verbreitung von Schriften sehr langsam; man schrieb überhaupt wenig, und die Abschriften waren theuer. Noch langsamer mußte es mit der Verbreitung der Evangelien gehen, theils wegen der großen Zerstreuung der Gemeinden in Asien, Afrika und Europa, theils wegen des nicht unbedeutenden Umfanges der Evangelien, theils.... weil es auch Zeit und Nachfrage bedurfte, bis man sich von der Echtheit eines solchen Evangeliums überzeugte, und es mit vollem Vertrauen in gemeinen Gebrauch nahm. Wenn sie also auch erst in der Mitte des 2ten Jahrhunderts bekannt und anerkannt waren" [was jedoch keineswegs erwiesen ist], „so müssen wir doch ihre Abfassung in's erste Jahrhundert setzen."

„Da es sich mit der Mythenhypothese nicht verträgt, wenn unser erstes Evangelium vom Apostel Matthäus selbst, und das vierte vom Apostel Johannes geschrieben ist, und wenn der Evangelist Markus ein Begleiter des Apostel Petrus war und aus dessen Mittheilungen schöpfte, der Evangelist Lukas aber ein Begleiter des Apostel Paulus, so werden

alle diese kirchlichen Nachrichten von Strauß angezweifelt, ohne jedoch sich auf die Untersuchung tief einzulassen oder neue Gründe vorzubringen. Wenn wir auch hier von den Evangelien des Matthäus und Johannes noch absehen wollen, so ist doch gar kein triftiger Grund vorhanden, die Nachricht der apostolischen Männer, des Papias und des Presbyters Johannes, zu bezweifeln, daß Markus ein Schüler des Apostel Petrus und Lukas der Begleiter des Apostels Paulus gewesen seien. Setzen wir aber nun auch die Abfassung der Evangelien so tief herab als möglich, nämlich in das letzte Jahrzehend des ersten Jahrhunderts, so haben wir doch zwei unverwerfliche Zeugnisse, daß es *schon vor* unsern Evangelien *schriftliche* Nachrichten vom Leben Jesu in den Gemeinden gab, die nicht auf unsere Zeit gekommen sind, aus denen aber die drei ersten Evangelien oft wörtlich geschöpft haben. Papias nämlich, der unmittelbare Schüler der Apostel, berichtet, er habe ein Evangelium des Matthäus in hebräischer... Sprache gesehen.... Das zweite noch wichtigere Zeugniß legt der Evangelist Lukas selbst ab, indem er Kap. 1, 1—3. schreibt: „„Weil Viele Hand angelegt haben, eine Erzählung der unter uns vollbrachten Thaten zu verfertigen, wie solche uns diejenigen überliefert haben, die vom Anfang an Augenzeugen und Diener"... [des Wortes] „gewesen

sind, so hielt auch ich für gut, der ich alles von Anfang an genau geforscht habe, dir zu schreiben" ", ꝛc. — Hier haben wir also das doppelte Zeugniß, daß es zu Lukas Zeit schon mehrere schriftliche Erzählungen vom Leben Jesu gab, die er kannte und benutzte, und daß diese Erzählungen abgefaßt waren nach der Ueberlieferung der Augenzeugen. Nehmen wir nun auch an, unsere Evangelien seien erst im letzten Jahrzehend des ersten Jahrhunderts geschrieben, so müssen wir doch die Schriften über das Leben Jesu, welche Papias und Lukas kannten, wenigstens um 10 Jahre früher, also schon ums Jahr 80 nach Christus entstanden sein lassen, also zu einer Zeit, wo noch Augenzeugen des Lebens Jesu vorhanden waren, vielleicht noch Apostel, oder wo doch die Apostel noch eben entschlafen sein konnten. Da nun Lukas noch dazu bezeugt, daß diese früheren schriftlichen Nachrichten die mündliche Ueberlieferung der Augenzeugen enthalten hätten, so bleibt uns zwischen dem Tode der Apostel und der Abfassung unserer Evangelien keine Lücke, die einen Spielraum für eine Mythe abgeben könnte. Die geschriebene Geschichte begann mit der Ueberlieferung der Augenzeugen. Wo soll also die Zeit herkommen, um das Vergessen des historischen Jesus in der Gemeinde und die Erdichtung und Beglaubigung einer solchen Masse von Mythen zu erklären?

Auch waren ja die Gemeinden gar nicht etwa bereit, alle mythische Erzählungen von Christo, die man späterhin im zweiten Jahrhundert in den apokryphischen Evangelien reichlich genug vorbrachte, sofort anzunehmen, sondern sie verwarfen sie, und fanden nur unsere vier Evangelien dem, was sie historisch von Jesu wußten, angemessen."

„Strauß hat sich darum auch bemüht, den Spielraum für die Entstehung der Mythe noch in die apostolische Zeit hinein zu erweitern, und glaubt, die Mythenzeit bald nach dem Tode Jesu beginnen zu dürfen.... aber... von der Zeit an, wo er auftrat vor dem Volke und Apostel und Jünger um sich her versammelte, ... war sein Leben ein öffentliches, wurde von den Aposteln und Jüngern vollkommen und ganz erkannt, und trat mit allen seinen Einzelnheiten als historisches Bewußtsein ein in das Gedächtniß einer großen Menge Augenzeugen, die bis zur Zerstörung Jerusalems (Jahr 70) gelebt haben mögen. Ueber das öffentliche Leben Jesu konnte daher die Dichtung erst später, nach dem Jahre 70 Raum gewinnen. Dies sucht zwar Strauß zu läugnen, und bemerkt, 1. Bd. S. 74.: „„es müsse den Aposteln und andern Augenzeugen des Lebens Jesu eine wahre Allgegenwart zugeschrieben werden, wenn sie an allen Orten und Enden, wo unhistorische Sagen über Jesum aufkeimten und fortwucher-

ten, zu deren Ausjätung sollten zugegen gewesen sein"": — aber damit hebt er seinen eigenen Begriff der Mythe auf, der ja eine unbewußte Dichtung der in der ganzen Kirche lebenden Idee sein soll, indem sonach die Mythe ein nur hier und da entstandenes Unkraut wäre. Die Hauptsache aber ist, daß nach der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen, die Apostel und die Muttergemeinde zu Jerusalem bis zur Zerstörung dieser Stadt (Jahr 70) mit den andern Gemeinden in der genauesten Verbindung blieben, zu ihnen reisten und Briefwechsel mit ihnen unterhielten. Wenn sie also auch das Auftauchen einzelner fabelhaften Nachrichten nicht sogleich erfahren und verhindern konnten, so konnten sie und der thätige Paulus doch gewiß verhindern, daß solche Fabeln nicht zum allgemeinen Glauben der Kirche, und so, wie Strauß will, zur Quelle der Mythen wurden" *).

Mit diesen Gründen gegen die Möglichkeit der Mythen im Leben Jesu ist auch schon den von den Heiden hergenommenen Analogien ihre Beweiskraft

*) So weit Hr. Dr. Bretschneider, dem auch das oben S. XV—XIX. Gesagte beinahe wörtlich angehört, nur daß ich dort einzelnes Unwesentliche über das jüdische Messiasbild, worüber ich anderer Ansicht war, abgeändert, während ich mir nachher bloß Auslassungen (die ich anzeigte) erlaubt habe.

genommen. Zwar sind wir weit entfernt, den Mythen der Heiden, so ausgeartet sie sind, alle Wahrheit und alle tiefere Bedeutung abzusprechen, allein welche Aehnlichkeit sollte sich finden zwischen den heidnischen Götterſöhnen und Jesu, den Strauß selbst für „die größte religiöse Persönlichkeit erklärt, welche die Geschichte aufzuweisen hat"? Dieses Urtheil von Jesu Persönlichkeit kann sich bloß auf die evangelischen Berichte gründen: ist es aber nicht eine große Ungerechtigkeit gegen die reinen, heiligen Berichte, denen wir die Darstellung der größten religiösen Persönlichkeit verdanken, sie mit den rohen, zum Theil schamlosen Mythen der Heiden zusammenzustellen? Und welcher Unterschied in Rücksicht der Zeit der Niederschreibung! Mit Recht fragt Dr. Tholuck*): „Die Urgeschichte der Völker, welche erst nach „Jahrhunderten ihre Geschichtschreiber gefunden „hat, soll der größten Masse nach Historie sein, und „hier bei der Geschichte Jesu, die den Aussprüchen „einer besonnenen Kritik nach, nachdem sie schon vorher in einen bestimmten Typus gefaßt worden und „damit eine feste Gestalt gewonnen hatte, etwa 15—40 Jahre nach den Begebenheiten geschrieben worden, theils von mittelbaren theils von unmittelbaren „Augenzeugen, hier sollte die Masse ungeschichtlicher „Mythus sein? Möchten nur diejenigen, welche mit

*) Die Glaubwürdigkeit der evang. Gesch. 1837. S. 64.

„ihren Parallelen aus der Geschichte eines Romulus „zur Geschichte Jesu so behende zur Hand sind, sich „einmahl deutlich vergegenwärtigen, welches das hi„storische Verhältniß beider Erzählungskreise ist. Je„su Himmelfahrt z. B. wird von einem Apostelschü„ler, der mit den Augenzeugen derselben in mehrfa„chem Verkehr gestanden, zur Zeit, wo dieselben „noch lebten, niedergeschrieben, und dieses Factum pa„ralleliſirt man mit einer Himmelfahrt des Romu„lus, die 740 Jahre nachher von Livius erzählt „wird! Ein Niebuhr findet, daß wir uns schon „100 Jahre nach Erbauung der Stadt mit Tullus „Hostilius auf größtentheils historischem Boden be„finden und der erste Geschichtschreiber Roms Q. „Fabius Pictor tritt-fünfhundert und vier„zig Jahre nach dem Entstehen der Stadt auf! „Strauß dagegen findet in der Geschichte Jesu und „der Apostel in der Masse der Erzählung durchaus „unhistorischen Mythus, und — auch wenn man sei„ner eigenen Kritik nachgiebt — so ist dieselbe von „Lukas dem Apostelschüler etwa vierzig Jahre nach „Jesu Tode geschrieben! — ... Aus Jesu Leben „seine sämmtlichen Wunderthaten und Wun„dererlebnisse als mythisch wegstreichen, heißt das „was anderes, als aus dem Leben des Eid oder des „Alexander ihre Waffenthaten und Schlacht„tage streichen?“

Wie sehr die willkührliche Behauptung, daß das Wundervolle im Leben Jesu spätere Erdichtung der nachapostolischen Zeit sei, aller Geschichte Hohn spreche, und mit sich selbst im Widerspruch stehe, haben wir nun noch aus den Quellen zu beleuchten. Stoßen wir auf glaubwürdige Augen- und Ohrenzeugen, welche bestätigen, daß die Apostel selbst ihrem Herrn und Meister Wunder zugeschrieben haben, oder welche sogar die Echtheit der Evangelien oder auch nur Eines Evangeliums bezeugen oder voraussetzen, so ist die Mythenhypothese nach dem eigenen Kanon des Dr. Strauß vollständig widerlegt. Solcher Zeugen aber, deren Glaubwürdigkeit von Dr. Strauß zum Theil ausdrücklich anerkannt ist, treten uns mehrere entgegen.

Von den späteren gehört hieher Irenäus, der im Jahr 177 Bischof der Gemeinde zu Lyon wurde. Dieser erinnerte sich noch in seinem hohen Alter lebhaft dessen, was er aus dem Munde des alten Polykarp, der ein Schüler des Apostels Johannes war, von diesem und andern Augenzeugen über das Leben, die Wunder und die Lehre Jesu mit der Schrift Uebereinstimmendes vernommen hatte. In einem an den Irrlehrer Florinus, mit dem er in seiner Jugend bei Polykarp zusammen gewesen war, gerichteten Schreiben sagt er: „Diese Lehren „haben dir die Aeltesten vor uns, die auch mit den

„Aposteln umgingen, nicht überliefert, denn ich sah „dich da ich noch ein Knabe war, im niedern Asien „bei Polykarp in glänzenden Umständen im Palaste, „wie du dich bemühtest, dich ihm gefällig zu machen; „denn ich erinnere mich dessen, was damahls geschah, „noch besser, als dessen, was jetzt geschieht, da was wir „in der Kindheit erlernt haben, mit der Seele zu„sammenwächst, und eins mit ihr wird, so daß ich „selbst den Ort angeben kann, an welchem der selige „Polykarp saß und sprach, sein Aus- und Einge„hen, seine Lebensweise und seine Körpergestalt, die „Vorträge, welche er an das Volk hielt, wie er „von seinem Umgang mit Johannes und mit „den Uebrigen, die den Herrn gesehen hat„ten, erzählte, wie er ihre Reden vortrug, und „was er von ihnen über den Herrn vernommen hatte; „und zwar erzählte Polykarp über dessen Wunder „und Lehre, so wie er es von den Augenzeu„gen des Lebens des Wortes empfangen hatte, über„einstimmend mit den Schriften *). Diese Din-

*) Euseb. hist. eccles. V, 20. *καὶ τὴν μετὰ Ἰωάννε συναναστροφὴν ὡς ἀπήγγελλε, καὶ τὴν μετὰ τῶν λοιπῶν τῶν ἑωρακότων τὸν Κύριον. καὶ ὡς ἀπεμνημόνευε τὰς λόγας αὐτῶν, καὶ περὶ τᾶ Κυρίε τίνα ἦν ἃ παρ' ἐκείνων ἀκηκόει. καὶ περὶ τῶν δυνάμεων αὐτᾶ, καὶ περὶ τῆς διδασκαλίας, ὡς παρὰ αὐτοπ-*

„ge hörte ich auch damahls vermöge der mir ver„liehenen Gnade Gottes aufmerksam an, und schrieb „sie nicht auf Papier, sondern in mein Herz, und „stets bringe ich sie mir durch die Gnade Gottes „unverfälscht wieder in frische Erinnerung.“

Dieser Irenäus konnte denn auch, als Schüler der Aposteljünger in Kleinasien, über die Verfasser der Evangelien aus der Quelle selbst unterrichtet sein. Er sagt aber über diese: „Matthäus hat bei den Hebräern „ein in deren Muttersprache geschriebenes Evangelium „herausgegeben, während Petrus und Paulus zu „Rom das Evangelium verkündigten und die Kir„che gründeten. Nach deren Hingang hat auch Mar„kus, der Schüler und Dollmetscher des Petrus das, „was von Petrus verkündigt worden war, uns in „Schriften hinterlassen. Auch Lukas, der Beglei„ter des Paulus hat das von diesem verkündigte „Evangelium in einem Buche niedergelegt. End„lich hat auch Johannes, der Jünger des Herrn, „selbst das Evangelium herausgegeben als er sich zu „Ephesus in Asien aufhielt.“ (Euseb. hist. eccles. V, 8.)

Es konnte sich daher auch Tertullian, Presbyter zu Karthago um d. J. 190. für die Echtheit

---

τῶν τῆς ζωῆς τῷ λόγῳ παρειληφὼς ὁ Πολύκαρπος, ἀπήγγελλε πάντα σύμφωνα ταῖς γραφαῖς.

der Evangelien auf das Ansehen der von den Aposteln gegründeten Gemeinden berufen, wenn er sagt: (adv. Marcion. IV, 5.) „Wenn es im Allgemeinen ausgemacht ist, daß das ältere auch das richtigere ist, „dasjenige aber älter ist, was sich vom Anfang [der „christlichen Kirche] herschreibt, das aber sich vom „Anfang herschreibt, was von den Aposteln herrührt: „so muß es eben so gewiß sein, daß dasjenige von „den Aposteln überliefert wurde, was bei den Gemeinden der Apostel für unverletzlich heilig gehalten wurde.... Ich behaupte nun, daß bei diesen, „und zwar nicht nur bei den apostolischen, sondern „bei allen Gemeinden, welche durch Einen Glauben „verbunden sind, sich jenes Evangelium Lucä vom „Anfang seiner Herausgabe an finde, das wir [gegen Marcions verfälschtes Evang. Lucä] vorzüglich „in Schutz nehmen.... Eben dies Ansehen der apostolischen Gemeinden spricht auch für die übrigen „Evangelien, die wir von ihnen, und so wie sie, haben, ich meine die des Johannes und des Matthäus, wie denn auch das des Markus dem Petrus zugeschrieben wird, dessen Vortrag er aufzeichnete, und man ebenso auch den Zusammentrag des „Lukas dem Paulus zuzuschreiben pflegt: man betrachtet gern als Werk der Lehrer was die Schüler bekannt gemacht haben."

In dieser Weise hatte er auch schon vorher (IV, 2.)

gesagt: „Vor allem sehen wir es als ausgemacht an, „daß die Evangelien die Apostel zu Verfassern ha„ben, welchen dies Geschäft, das Evangelium be„kannt zu machen, vom Herrn selbst aufgetragen „worden war; rühren sie aber auch von Schülern der „Apostel her [wie bei Marcus und Lucas], so sind „sie doch nicht von denselben allein, sondern unter „Mitwirkung der Apostel und nach ihrem Vortrag „abgefaßt, weil der Vortrag der Schüler den Ver„dacht der Ruhmbegierde auf sich laden könnte, wenn „nicht das Ansehen der Lehrer, ja das Ansehen Christi „selbst, das ihre Lehrer zu Aposteln gemacht, sie un„terstützte. Mit Einem Wort, unter den Aposteln „flößen uns Johannes und Matthäus den Glauben „ein, unter den Schülern der Apostel gründen den„selben Lukas und Markus."

Obiges wird bestätigt durch Polykarpus selbst, sofern sein uns gebliebener Brief an die Philipper (den Lardner in das Jahr 108 setzt) so klein er ist, außer Stellen aus den Briefen Pauli, dem an die Hebr. dem 1. Petri, dem 1. Joh. und der Apostelgeschichte, auch mehrere aus Matthäus enthält, nämlich Matth. 5, 3. 7, 1. (vgl. Luc. 6, 20. 36—38.) 5, 44. 6, 12. 13. 26, 41. (vgl. Marc. 14, 38.) *)

*) Vgl. Lardner, Glaubwürdigkeit d. Ev. Gesch. II, 1. S. 153—170.

Auch Justin der Märtyrer, der, zu Flavia Neapolis, dem alten Sichem in Samaria geboren, gute Gelegenheit hatte, sich über die Echtheit der Evangelien zu unterrichten, führt schon in der noch vor dem Jahr 139 dem Kaiser Antoninus Pius übergebenen Vertheidigungsschrift häufig Stellen aus denselben an *).

Namentlich hat er hier auch diejenigen Stellen eingerückt, welche von der übernatürlichen Empfängniß Jesu handeln. So sagte er, nachdem er sich

*) Diese sind Matth. 5, 28. 29. 18, 9. (vgl. Marc. 9, 47.) Matth. 5, 32. oder Luc. 16, 18. Matth. 19, 11. 12. K. 9, 15. Marc. 2, 17. Luc. 5, 32. Matth. 5, 46. Luc. 9, 32; Matth. 5, 44. Luc. 6, 27. 28. Luc. 6, 30. 34. Matth. 5, 42. K. 6, 19. 20. K. 16, 26. Luc. 9, 24. 25. Luc. 6, 35. 36. Matth. 5, 45; Kap. 6, 25—33. Luc. 12, 22—31. V. 34. Matth. 6, 1; Matth. 5, 39. 40. Luc. 6, 29. Matth. 5, 22. 41. 16; K. 5, 34. 37. K. 22, 36—38. 4, 10. Marc. 12, 29. 30. Matth. 19, 16. 17. K. 7, 21. 24. 10, 40. Joh. 13, 20. Matth. 7, 22. 23. Luc. 13, 25—28. Matth. 13, 43. 24, 51. 7, 15. 16. 19. 20. Matth. 22, 15—21. Luc. 20, 20—25. Luc. 12, 48. Luc. 18, 27; Matth. 10, 28. Luc. 12, 4. 5. Matth. 27, 39—43. Marc. 15, 29. Joh. 3, 3—5. Matth. 11, 27. Matth. 10, 40. Luc. 10, 16. Joh. 1, 14. (p. 74. b.) Der in seinen andern Schriften angeführten Stellen sind zu viele, als daß sie hier bezeichnet werden könnten.

auf Esaj. 7, 14. und Matth. 1, 23. bezogen, nach Luc. 1, 35. 31. 32. Matth. 1, 20. 21.: „Die Kraft „Gottes kam über die Jungfrau, und überschattete „sie, und bewirkte, daß sie, obgleich Jungfrau, em„pfing, und zwar verkündigte alsdann der zur Jung„frau selbst gesandte Engel Gottes die frohe Bot„schaft ihr in folgenden Worten: Siehe, du wirst „schwanger werden im Leibe vom heiligen Geiste, und „einen Sohn gebären, und er wird ein Sohn des „Höchsten genannt werden, und seinen Namen sollst „du Jesus nennen, denn er wird sein Volk erretten „von seinen Sünden; wie diejenigen gelehrt, wel„che die ganze Geschichte unseres Heilandes Jesu Chri„sti niedergeschrieben haben, und denen wir glau„ben" *). So bezieht er sich auch sonst ausdrücklich auf die Evangelien, indem er z. B. (p. 98. s.) sagt: „Die Apostel haben in den von ihnen verfaßten Denk-

*) Apol. I. ed. Col. 1686. p. 75. ὡς οἱ ἀπομνημονεύσαντες πάντα τὰ περὶ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐδίδαξαν οἷς ἐπιστεύσαμεν. Auch in dem Gespräch mit Tryphon sagt er p. 327. „Als die Jung„frau Maria voll Glaubens und Freude war, da der „Engel Gabriel ihr die gute Botschaft verkündigte, „daß der Geist des Herrn über sie kommen und die „Kraft des Höchsten sie überschatten werde, weß„halb auch das aus ihr Geborne heilig sei, der Sohn „Gottes, antwortete sie: Mir geschehe nach deinem „Worte."

würdigkeiten (ἐν τοῖς γενομένοις ὑπ' αὐτῶν ἀπομνημονεύμασιν), die man Evangelien nennt, (ἃ καλεῖται εὐαγγέλια), uns also berichtet, daß ihnen Jesus [das Halten des Abendmahles] geboten habe; „er habe nämlich, nachdem er das Brot genommen, „und gedankt hatte, gesagt: Dies thut zu meinem „Gedächtnisse: dies ist mein Leib; und in gleicher „Weise habe er auch, nachdem er den Kelch genommen und gedankt hatte, gesagt: Dies ist mein Blut, „und ihnen allen denselben gegeben...." [Matth. 26, 26—28. Marc. 14, 22—24. Luc. 22, 19. 20.] „Am sogenannten Sonntage kommen Alle, mögen „sie nun in Städten oder auf dem Lande wohnen, „an einem und demselben Orte zusammen, wo dann, „so weit die Zeit es gestattet, die Denkwürdigkeiten der Apostel oder die Schriften der Propheten gelesen werden".

Ebenso erwähnt er dieser Denkwürdigkeiten der Apostel in dem Gespräch mit Tryphon p. 328. 329. 331. b. und 331. c. 332. 333. b. und zwar nennt er p. 331. c. als Verfasser die Apostel und deren Begleiter, wo er unter letzteren ohne Zweifel Lukas und Markus versteht, da er von dem spricht was wir Luc. 22, 41—44. und Matth. 26, 39. finden, und dann auch noch (p. 333. e.) der Denkwürdigkeiten Petri erwähnt bei Gelegenheit der Donners-

kinder, deren bloß in dem Evangelium des Markus 3, 17. gedacht wird.

Auch schon Papias, Bischof der Gemeinde zu Hierapolis, welcher nach den bei Lardner (II, 1. S. 183.) angeführten Schriftstellern um das Jahr 110—116. lebte, und nach Irenäus ein Schüler „des Johannes" und Genosse des Polycarpus war, sagt in dem von Eusebius (hist. eccl. III, 39.) erhaltenen Fragment unter Anderem: „Ich will mich „nicht bedenken, das, was ich einst von den Aeltesten gut gelernt und gut behalten habe, sammt den „Erklärungen dir aufzuschreiben, um die Wahrheit „davon zu bestätigen; denn ich hatte nicht, wie die „meisten, Gefallen an denen, welche viel reden, sondern an denen, welche die Wahrheit lehren; nicht „an denen, welche fremdartige Gebote, sondern an „denen, welche die vom Herrn dem Glauben gegebenen und von der Wahrheit selbst herkommenden „vortragen. Kam mir denn Einer vor, der mit den „Aeltesten umgegangen war, so erkundigte ich mich „nach den Reden der Aeltesten, was Andreas, oder „was Petrus gesprochen, oder was Philippus, was „Thomas oder Jacobus, was Johannes oder Matthäus oder irgend ein anderer von den Jüngern „des Herrn gesprochen, und was Aristion und der „Presbyter Johannes, die Jünger des Herrn sagen (λέγουσιν); denn ich glaubte nicht so viel Nu-

„ten aus den Büchern als aus der lebendigen und „bleibenden Stimme zu schöpfen“.... Außer den Ueberlieferungen, die er durch die Apostelschüler erhalten, den Wundern des Philippus und des Justus, mit dem Zunamen Barsabas, gab er auch Worte des Herrn wieder, und führte sogar für das Evangelium des Marcus und das hebräische des Matthäus das eigene Zeugniß eines Jüngers Jesu, des Presbyters Johannes, mit dem er selbst umgegangen, in folgenden Worten an: „Und dieses „sagte der Presbyter: Marcus, welcher der Dollmetscher Petri war, schrieb was er behalten hatte „sorgfältig auf, jedoch nicht in der Ordnung [οὐ τάξει] „das was Christus gesagt oder gethan hatte; denn „er hatte den Herrn nicht selbst gehört, und war ihm „auch nicht nachgefolgt, sondern erst später, wie gesagt, dem Petrus, der seine Belehrungen nach den „Bedürfnissen [seiner Zuhörer] einrichtete, und keine „zusammenhängende Geschichte [σύνταξιν] der Reden „des Herrn geben wollte; weßwegen Marcus keinen „Fehler beging, wenn er Einiges so aufschrieb wie „er sich dessen erinnerte; denn er war nur auf das „Eine bedacht, daß er nichts von dem, was er gehört hatte, ausließe, und dabei nichts Unwahres „sagte.... Matthäus hat die Aussprüche [τὰ λόγια, „sc. des Herrn] in hebräischer Sprache niedergeschrieben, welche dann jeder so gut er konnte über-

„setzte“ *); wobei Eusebius noch hinzusetzt: „Er „bringt auch Zeugnisse aus dem ersten Briefe Jo„hannis und Petri bei“.

An das Zeugniß dieses unmittelbaren Jüngers des Herrn schließt sich sogleich ein ähnliches von einem „Evangelisten“ oder christlichen Missionär aus der apostolischen Zeit an, welcher die Wunder Jesu bestätigt, und sich für dieselben auf die damahls noch lebenden Geheilten und vom Tode Auferstandenen beruft. Wir meinen den Quadratus, von dem Eusebius sagt: (3, 37.) „Unter de„nen, welche zu jener Zeit (um d. J. 108.) hervor-

*) Euseb. hist. eccl. III. 39. Die Einwürfe, welche Dr. Strauß gegen dieses Zeugniß eines unmittelbaren Jüngers des Herrn — auch Credner nennt es „das älteste, das wir überhaupt über den Verfasser eines Evangelii haben“ — vorgebracht hat, sind von D. Tholuck (Glaubw. S. 243—260.) sehr bündig beantwortet worden, und die Frage, welche dieser selbst aufstellt, ob obige Worte alle dem Presbyter Johannes angehören, oder ob Papias dem Zeugnisse desselben seine eigene Ausführung angeschlossen habe, scheint dahin beantwortet werden zu müssen, daß Papias mit den Worten: „wie gesagt“ auf seine eigene Ausführung, die er anderwärts gegeben, hinweist, folglich alle übrigen Worte hier dem Johannes angehören, die Papias unmittelbar, nachdem er sie vernommen, niedergeschrieben haben konnte.

„glänzten, war auch Quadratus, der nebst den „Töchtern des Philippus durch die Gabe der Weis„sagung berühmt gewesen sein soll. [Vgl. auch 5, 17.] „Neben diesen waren auch mehrere Andere, welche „die erste Stelle unter den Nachfolgern der Apostel „einnahmen, und als deren würdige Schüler auf „dem durch die Apostel gelegten Grunde der Gemein„den fortbauten. Sie verbreiteten die Predigt des „Evangeliums immer weiter, und streuten die heil„bringenden Samen des Himmelreichs weit und breit „in der ganzen Welt aus. Die meisten der damah„ligen Jünger, deren Seelen vom göttlichen Worte „zu wärmerer Liebe der Philosophie entzündet waren, „erfüllten zuerst das Gebot des Erlösers, und theil„ten ihr Vermögen den Dürftigen aus. Hernach „reisten sie in fremde Länder, und versahen bei de„nen, die noch gar nichts vom Worte des Glaubens „gehört hatten, das Geschäft der Evangelisten. Sie „waren eifrigst bemüht, Christum zu predigen, und „die Bücher der göttlichen Evangelien zu „vertheilen (τὴν τῶν θείων εὐαγγελίων παραδιδόναι „γραφήν). Sobald diese auch in entfernten Ländern „den Grund des Glaubens gelegt hatten, setzten sie „Andere zu Hirten ein, und vertrauten diesen die „Pflege der neu Eingeführten an, sie selbst aber gin„gen in andere Gegenden und zu andern Völkern, von „der Gnade und Mitwirkung Gottes begleitet; denn

„noch damahls wirkten sehr viele Wunderkräf-
„te des göttlichen Geistes durch sie, so daß gleich
„beim ersten Hören ihrer Predigt alle Leute sich
„dem Dienste des Schöpfers aller Dinge von Her-
„zen ergaben". Dann 4, 3.: „Nachdem Trajan
„20 Jahre, weniger 6 Monate, regiert hatte, über-
„nahm Aelius Hadrianus die Regierung. Diesem
„überreichte Quadratus eine Rede, welche er zur
„Vertheidigung unserer Religion geschrieben, weil
„einige Uebelgesinnte uns zu beunruhigen versuchten.
„Diese Schrift befindet sich noch bei den meisten der
„Brüder, und auch ich habe sie vor mir. Man kann
„in ihr glänzende Beweise von dem Geiste des Man-
„nes und von der apostolischen Reinheit seiner Lehre
„sehen. Sein Alterthum giebt er selbst zu erkennen, wenn
„er in seiner Erzählung sich folgender Maßen aus-
„drückt: „„Die Thaten unseres Heilandes waren im-
„mer gegenwärtig, [παρῆν], denn sie waren wahr: die
„Geheilten, die vom Tod Erweckten, die
„nicht bloß nachdem sie geheilt und auferstan-
„den waren, gesehen wurden, sondern auch [nach-
„her] immerfort da waren; und zwar nicht bloß
„so lange der Heiland auf Erden weilte, sondern
„auch nach seinem Hingang waren sie noch lange
„Zeit da, so daß einige von ihnen auch noch
„bis auf unsere Zeit am Leben geblieben
„sind."" So viel von diesem".

Auch Clemens, Bischof von Rom (nach Einigen vom Jahr 61—77. nach Andern um's Jahr 91 oder 93), welcher nach Irenäus die Apostel gesehen hatte und mit ihnen umgegangen war, nach Eusebius (3, 13.) der Gehülfe des Paulus, dessen dieser Phil. 4, 3. gedenkt, führt in seinem unzweifelhaft echten Brief an die Korinther, der spätestens in das Jahr 96 gesetzt wird *), (K. 13.) „Worte des Herrn Jesu" an, welche sich Luc. 6, 36. und

*) Im Eingang sagt Clemens im Namen der Römer, die Leiden und Trübsale, die sie befallen, hätten ihre Antwort auf das, worüber die Korinther sie befragt, etwas verzögert. Daß hier die Verfolgung unter Nero im J. 64. gemeint sei, nicht die unter Domitian im J. 94 oder 95., dafür beruft man sich auf K. 41., wonach der Tempel zu Jerusalem noch gestanden haben müsse, da Clemens hier in der gegenwärtigen Zeit sagt: „Es werden nicht allenthalben die Opfer dargebracht, sondern nur zu Jerusalem, im Tempel". Andere nehmen an, es sei die Verfolgung unter Domitian gemeint, weil es im Briefe heißt, die Römer können nicht einsehen, daß diejenigen Presbyter, welche entweder von den Aposteln selbst bestellt, oder doch nachher von andern bedeutenden Personen mit Einwilligung der ganzen Gemeinde erwählt und lange Zeit hindurch von Allen gepriesen worden waren, mit Recht ihres Amtes entsetzt werden; ferner weil K. 47. die Korinthische Kirche eine alte heißt und ermahnt wird, den

Matth. 7, 1. 2. finden, ferner (K. 46.) andere, welche mit Matth. 26, 24. K. 18, 6. Marc. 9, 42. Luc. 17, 2. übereinstimmen. In der von Hieronymus angeführten Stelle sind auch die Worte Joh. 18, 22. 23. angezogen.

Wichtige Zeugnisse für die Echtheit der Evangelien enthält schon Barnabas, den Clemens von Alexandrien einen Apostel, einen der siebzig [Jünger Jesu] und Mitarbeiter Pauli, und Lukas (Apostelgesch. 11, 24.) einen „frommen Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens" nennt, wie denn auch Paulus desselben als seines Gehülfen rühmlich erwähnt, 1. Kor. 9, 6. Kol. 4, 10. In dem ihm zugeschriebenen Briefe, aus welchem Clemens und Origenes Stellen anführen, und der wol um das Jahr 71 oder 72. geschrieben ist, da er sich (K. 4. 16.) auf die Drangsale der Juden als auf etwas eben erst Vorgefallenes und von denen, an die er schrieb, Beobachtetes bezieht, rückt er Stellen aus den Evangelien ein, namentlich Matth. 20, 16 und 22, 14. und zwar diese (K. 4. 20.) in derselben Weise, in welcher sonst die heil. Schrift angeführt wird, nämlich mit den Worten: „Laßt uns also Acht haben, damit nicht auf uns seine Anwendung finde, was geschrieben steht: Viele sind berufen, aber Weni-

---

Brief Pauli in die Hand zu nehmen, der zu. Anfang des Evangeliums an sie geschrieben worden.

ge auserwählt" *); woraus offenbar hervorgeht, daß der Verfasser dieses Briefes schon um d. J. 71. oder 72. ein geschriebenes Evangelium vor sich hatte, das diese Worte enthielt.

Doch wir können noch weiter herabsteigen. Die Briefe Pauli, welche so stark beglaubigt sind, daß selbst Strauß sich genöthigt sah, ihre Echtheit anzuerkennen, (s. oben S. XL.) erschienen nur wenige Jahre nach Jesu Tode, und verkündigten denselben Christus, den die Evangelien verkündigen. Selbst die rationalistische Allgemeine Kirchenzeitung bemerkt daher gegen Strauß: „Wir haben neben unsern Evangelien ein noch viel älteres und ganz glaubwürdiges Zeugniß über das Historische in Christus, das zwar nicht alle Thatsachen, welche die Evangelisten berichten, aber doch die wichtigsten feststellt; nämlich das Zeugniß in den unbezweifelt echten Briefen des Apo-

*) „Attendamus ergo, ne forte sicut scriptum est, multi vocati, pauci electi inveniamur." Ausserdem sind auch angeführt (K. 5.) Matth. 9, 13. vgl. Marc. 2, 17. Luc. 5, 32. K. 19. Luc. 6, 30. vgl. Matth. 5, 42. K. 12. Matth. 22, 43. f.: K. 4. Matth. 25, 5. 6. 10.; K. 5. Matth. 26, 31. Ueber die Echtheit dieses Briefes vgl. Lardner Glaubw. II, 1. S. 4. ff. Was Hr. Dr. Neander dagegen sagt, beweist nicht, daß der Brief unecht, sondern bloß, daß die darin enthaltene allegorische Schriftauslegung nicht in allen Stücken unfehlbar ist.

stiels Paulus und im ersten Briefe des Petrus. Diese sind eher geschrieben, als alle unsere Evangelien. — Paulus war zwar nicht in der Zahl der unmittelbaren Jünger Jesu, aber wir wissen aus der Apostelgeschichte und aus Gal. 1, 19. 2, 1. ff., in welcher engen Verbindung er mit den andern Aposteln stand; auch studirte er zu Jerusalem, gehörte zu den Pharisäern, hatte allen Haß dieser Secte gegen Jesum reichlich eingesogen, und mußte mit allem bekannt sein, was die Priester und Pharisäer gegen Jesum aufzubringen wußten. Wäre nun Jesus nicht mehr gewesen, als der galiläische Rabbi des Hrn. Strauß, hätte er gar nichts Außerordentliches gethan, so würde sich psychologisch nicht erklären lassen, wie Paulus bald, nachdem er die Jünger näher kennen gelernt hatte, ein Christ wurde. Seine Bekehrung nöthigt uns zu einer doppelten Voraussetzung; einmahl, daß er von Jesu Nichts erfahren haben kann, was es ihm unmöglich hätte machen können, in ihm den Messias zu erkennen; dann aber auch, daß er solches von Jesu gehört haben muß, was ihn für die Ueberzeugung, daß Jesus der Messias gewesen sei, vorbereitet hat. Er muß ungefähr das von Jesu gehört haben, was unsere Evangelien von seinen Thaten erzählen. Denn er legt eben die unbegränzte Verehrung gegen Jesu Person und den Glauben an die Jesu inwohnenden

göttlichen Kräfte an den Tag, welchen die Schilderung in den Evangelien in den Gemüthern der Leser erweckt. Sein Glaube und seine Verehrung der Persönlichkeit Jesu ist schon an sich ein historisches Zeugniß von dem Außerordentlichen, das sich in Jesu öffentlichem Leben gefunden hat. Zwar legt Paulus in seinen Briefen kein directes Zeugniß von Jesu Wunderthaten ab, aber nicht nur haben wir dieses Zeugniß in den alten Quellen, aus denen Lukas die ersten Kapitel der Apostelgeschichte schöpfte (Apostelg. 2, 22. 10, 38. vgl. Hebr. 2, 3. 4.), sondern auch das indirecte Zeugniß des Apostels, indem er Röm. 15, 18. 19. von sich schreibt: Christus wirke in ihm, um die Heiden zum Glauben zu bringen, durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geistes Gottes, und indem er an die Korinther, 2 Br. 12, 12. schreibt: „„es sind (von mir) eines Apostels Zeichen unter euch geschehen, mit Zeichen, mit Wundern und mit Thaten"". Wenn er nun seine Thaten von der Kraft des durch ihn wirkenden Christus ableitete, so kann es gar nicht zweifelhaft sein, daß er in Christi eigenem Leben viel größere Wunder und Thaten kennen mußte, als die waren, die er verrichtete. Uebrigens leidet es nach dem, was wir in der Apostelgeschichte lesen, keinen Zweifel, daß es besonders Heilungen der Kranken, namentlich der Dämonischen

waren, was er als seine und eines Apostels Zeichen ansah".

„Was nun aber die andern Thatsachen des Lebens Jesu betrifft, so werden in Pauli und Petri Briefen folgende bezeugt: 1) daß Jesus [dem Fleische nach] aus Davids Geschlechte abstamme, Röm. 1, 3. 2 Timoth. 2, 8. — 2) daß Jesus in niedrigen Lebensverhältnissen lebte, 2 Kor. 8, 9. Phil. 2, 6—8. — 3) daß er Apostel gewählt habe, und daß über diese und die ganze Gemeinde der Geist Gottes ausgegossen worden sei, 1 Kor. 12. Gal. 3, 2. und zwar nach Jesu Verheißung, Gal. 3, 14. Tit. 3, 6., womit er also Zeugniß ablegt für die von Christo gegebene Verheißung des Geistes und für das, was am Pfingstfeste, Apostelg. 2. geschah. — 4) Die Anordnung der Taufe, 1 Kor. 1, 13—17. Tit. 3, 5. — 5) Die Einsetzung des heiligen Abendmahls, und zwar sehr ausführlich, und mit den drei ersten Evangelien fast ganz wörtlich übereinstimmend, 1 Kor. 11, 23. ff. — 6) Die sittliche Reinheit des Lebens Jesu, gegen welche also die Pharisäer nichts können aufgebracht haben, 2 Kor. 5, 21. Dieselbe bezeugt Petrus 1 Petr. 2, 21—24. 3, 18. — 7) Daß er von den Juden gekreuzigt worden sei, 1 Thess. 2, 15. und sehr oft. — 8) Daß dies geschehen sei durch Vermittelung des Landpflegers Pontius Pilatus, vor dem Jesus ein gutes Zeugniß abgelegt ha-

be, 1 Tim. 6, 13. — 9) Daß er begraben worden sei, 1 Kor. 15, 4. — 10) Daß ihn Gott am dritten Tage von den Todten erweckt habe, 1 Kor. 15, [4.] 1. Petr. 1, 3. 21. 3, 21. f., und 11) daß er nach seiner Auferstehung gesehen worden sei mehrmahls, von den Aposteln, und von mehr als 500 Zeugen, 1 Kor. 15, 1—8. — Von dem Seelenzustande Jesu in seinem Leiden legt auch der, wenn auch nicht von Paulus, doch wenigstens von einem Zeitgenossen desselben geschriebene Brief an die Hebräer, Kap. 5, 7. Zeugniß ab. — Der Himmelfahrt Jesu wird, als einer gesehenen Thatsache, von den Aposteln nirgends gedacht, dagegen die Ueberzeugung, daß Christus zu Gott erhoben worden sei, sehr häufig ausgesprochen".

Daß dieser historische Christus auch der der Kirche war, dafür wird sodann noch ein weiteres Zeugniß, nämlich „das älteste Glaubensbekenntniß, das apostolische, das die Täuflinge ablegen mußten", angeführt, welches übrigens noch eine weitere Thatsache von Christo enthalte, nämlich „die Empfängniß Jesu im Schoße der Jungfrau durch den heiligen Geist", indem die Christologie des apostolischen Bekenntnisses nach Luthers Uebersetzung bekanntlich also laute: „Ich glaube an Jesum Christum, seinen (Gottes) einzigen Sohn, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren von der Jung-

frau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben, begraben, (niedergefahren zur Hölle), am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren zum Himmel, sitzet zur rechten Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten". Allein der Apostel Paulus sagt im Grunde daſſelbe, wenn er spricht „von dem Sohne, der geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, und kräftiglich bewähret als Sohn Gottes nach dem Geist, durch die Auferstehung von den Todten", Röm. 1, 3. f. vgl. 9, 5. wo er sagt: „Ihnen, den Israeliten, gehören die Väter an, und von diesen stammt dem Fleische nach Christus ab, welcher ist Gott über alles, gepriesen in Ewigkeit". Vgl. auch 1 Tim. 3, 16. 1 Kor. 15, 47. Hebr. 1, 8—12. 12, 25.

Aber nicht nur Paulus hatte diesen Glauben, sondern er setzt denselben auch bei allen andern Christen und namentlich bei allen Gemeinden, an welche seine Briefe gerichtet sind, schon voraus, ja dieſer Glaube an den schon im Worte Gottes Alten Testaments wundervoll vorgebildeten, durch Zeichen und Wunder beglaubigten und durch ein Wunder der göttlichen Allmacht auferweckten und verherrlichten Christus bildet die Grundlage seiner Belehrungen und Ermahnungen.

Doch eben die Verkündigung der Auferstehung

Christi führt uns noch weiter zurück; sie führt uns unmittelbar in's erste Jahr nach dem Tode Jesu hinein. Dr. Strauß kann nämlich nicht umhin zuzugeben, daß die ersten Christen und die Apostel selbst an die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu geglaubt und sie verkündigt haben. Er sagt nämlich (L. J. 2e A. II, S. 666. f.): „Die Auferstehungsgeschichte ist eine der „Partien, in welcher die mythische Erklärung durch „Festhaltung einer historischen Grundlage den Beweis giebt, daß es ihr keineswegs um Auflösung „der Geschichte zu thun ist, daß sie diese vielmehr „willig anerkennt und wohl zu schätzen weiß, sobald „sie ihr auf glaubhafte Weise entgegentritt. Daß „dies... gerade hier mit besonderer Entschiedenheit der „Fall ist, hat darin seinen Grund, daß für das Factum des Glaubens an Jesu Wiederbelebung auch „außerhalb der evangelischen Erzählungen, in den „Briefen des Paulus und überhaupt in der „Entstehung und dem Bestande der christlichen Gemeinde, sich die sichersten Zeugnisse „finden".

Wir haben also hier, auch nach Dr. Strauß, eine echte Ueberlieferung der Augenzeugen vor uns, wenigstens in Rücksicht der Thatsache des Glaubens an die Auferstehung; nur sollen diese Augenzeugen, d. h. jene Fünfhundert, welche Paulus als solche nennt, sich getäuscht haben; es sollen bloß „vermeint-

liche Erscheinungen des Auferstandenen" gewesen, und die Einzelheiten der Erzählungen zum Theil als „sagenhafte Gebilde" zu behandeln sein. Allein damit würde gleichwol die ganze Mythenhypothese fallen; denn wenn dieses Wunder wenigstens echte Ueberlieferung der Augenzeugen wäre, so könnten es eben so gut auch die andern Wunder sein, welche von den Evangelisten erzählt werden, zumahl da auch die echten Briefe Pauli dergleichen andere Wundererzählungen voraussetzen. So wie alsdann jene 500 Augenzeugen in Rücksicht der Thatsache der Auferstehung sich bloß getäuscht hätten, so hätten sich eben auch die Augenzeugen für die andern Wunder, deren wol nicht immer so viele beisammen waren, bloß getäuscht; immerhin aber hätten wir die treue Ueberlieferung des von ihnen Gesehenen vor uns, keineswegs eine bloße Sage oder Mythe. Nun ist es aber ein völlig monströser Gedanke, daß fünfhundert Personen auf einmahl in dem, was sich ihren Augen dargestellt, sich sollen getäuscht, und alle zusammen zu gleicher Zeit eine bloß subjective Vision gehabt haben! — Die Vision muß also wenigstens eine objective gewesen sein, d. h. es müssen jenen 500 Augenzeugen ihre geistigen Organe (die ja ohnehin immer die sehenden sind, auch mittelst der materiellen Organe, da diese für sich allein nichts sehen könnten) geöffnet oder bis auf einen gewissen Grad ent-

fesselt worden sein, so daß sie mit diesen geistigen d. h. allein substanziellen Organen den in's Geistige oder Substanzielle zurückverwandelten Leib Christi wirklich sehen, hören und betasten konnten, mit demselben Gefühl als ob er noch ein materieller wäre. Die Selbsttäuschung, wenn eine da war, bestand alsdann höchstens darin, daß sie vielleicht meinten, der Leib Christi, obwol er mit demselben durch verschlossene Thüren gehen konnte, (was einem materiellen Leibe als solchem unmöglich ist) sei wirklich noch ein materieller, und sie hätten denselben mit ihren materiellen Organen gesehen, oder wol auch, er hätte materielle Speise vor ihnen genossen, wiewol auch eine augenblickliche Zurückverwandlung wirklich materieller Speise zuerst in Luft und dann weiter zurück in's Substanzielle durchaus nichts Undenkbares ist.

Haben sich aber die Augenzeugen in Rücksicht dieses Wunders nicht getäuscht, so werden sie sich auch in Rücksicht der andern Wunder Jesu nicht getäuscht haben, und es ist kein Grund da, diese als unhistorisch und als „sagenhafte Gebilde" zu behandeln; war nur Ein Wunder geschehen, so konnten eben so gut auch die andern geschehen sein, die als von ihm oder an ihm geschehen erzählt werden, und der Hauptgrund, warum Mythen angenommen werden sollen, fällt gänzlich weg; wir kommen vielmehr wieder auf das schon oben Gesagte zurück: hatte Je-

sus keine Wunder gethan, so konnte er auch nicht als Messias anerkannt werden, eben weil man Wunder von und an dem Messias erwartete. Nur wenn er viele und große Wunder gethan hatte, konnte er Glauben finden. Nun ist die Wirkung da, folglich auch die Ursache.

Schon damit fällt auch der von der Leichtgläubigkeit der Juden hergenommene Grund und der Vorwurf der Beschränktheit und der Wundersucht, durch welchen die Autorität der Augen- und Ohrenzeugen wieder entkräftet werden sollte, und wirklich hat Dr. Tholuck demselben nicht zu viel gethan, wenn er in seiner sarkastischen Weise entgegnete (S. 401.): „Zuvörderst treten wir dieser Anklage mit der Frage entgegen: mit welchem Rechte können diejenigen auf Wundersucht die Anklage stellen, welche von vornherein aus Wunderscheu über die Unmöglichkeit der Wunder entschieden haben? Nur derjenige, welcher sich über Wunder im Allgemeinen ein problematisches Urtheil erhalten hat, hat die Befugniß, über die Wunder im Einzelnen ein assertorisches Urtheil mit Ja oder Nein auszusprechen. Dandum hoc est Deo — dies Bekenntniß muß mit Augustin von vornherein ablegen, wer über Wunder urtheilen will — eum facere aliquid posse, quod nos investigare non possumus. Die Wunderscheu wie die Wundersucht sind eine Krankheit, jene wie diese ist

von Fleisch und Blut zu allen Zeiten erzeugt worden. Die sich der kritischen Wunderscheu als eines Prärogativs ihres Jahrhunderts rühmen, thun wahrlich den frühern saeculis und selbst auch der Apostelschaar Unrecht, als hätten die Leute vor Alters nicht auch Fleisch und Blut gehabt, um Liebhaber des Handgreiflichen zu sein. In eine Umgebung gestellt, wo das Wunder... das tägliche Brot war, haben sie dennoch, kaum durch das erste Speisungswunder satt geworden, abermahls sorgen können: wo nehmen wir Brot her? (Matth. 16, 7.) Wer aber hat denn diesen schönen Trieb nach der Natur in ihnen unterdrückt? Ist es nicht jener Mann gewesen, dem der Weimarsche Kirchenfürst — man mag nun zusehen, mit welchem Rechte — das Prädicat „„des entschiedenen Freundes der Vernunft in göttlichen Dingen"" ertheilt hat? „„O ihr Kleingläubigen — so müssen sie sich schelten lassen — versteht ihr denn noch nicht?"" Des Glaubens gewiß, daß der Mann, der am Kreuze gestorben, derjenige war, „„welcher Israel erlösen sollte"", haben sie doch an seiner Gruft stehen können, kaum mit einer leisen Ahnung, daß noch etwas Weiteres erfolgen sollte..., und haben zum Lohne der edlen Resignation sich müssen schelten lassen: „„O ihr Thoren und trägen Herzens!"" (Luc. 24, 25.) Was Wunder, wenn das edle Senfkorn des Zweifelgeistes bei solcher Behandlung am Ende

erstickt worden ist! Und nun gar jener Thomas, dem seine prüfende Denkglaubigkeit und Liebhaberei für das Handgreifliche schon längst vom Heidelberger Pontificat aus die Canonisation erworben — wie sehr hat er es nicht bewährt, daß ingenia critica schon vor dem 19ten Jahrhundert geboren worden sind! Allein wie ist dem forschbegierigen Jünglinge abermahls ein Damm gesetzt worden von dem „„entschiedenen Freunde der Vernunft"", und zwar durch den so unbeschreiblich unaufgeklärten Wahlspruch: „„Thomas, selig sind, die nicht sehen und doch glauben!"" So sehen wir denn, an den Aposteln hat es nicht gelegen, wenn die Wunderkritik nicht stärkere Sprossen getrieben hat. Giebt uns Thomas für das Vorhandensein jener asthenischen Wunderscheu unter den Aposteln einen Beweis, welche sich vor dem Wunder, wenn es eintritt, fürchtet, so haben wir bei Lukas und bei Paulus die Beweise jener nüchternen Mitte kennen gelernt, welche das Wunder aufnimmt, wo sie es erfährt, ohne es jedoch krankhaft zu begehren, wo es sich ihr entzieht.... Zum Erweise, daß die Phantasie jener Männer nicht gerade jedwedes heilige Haupt mit einem Strahlenkranze von Mirakeln bekleidete, wollen wir hier nur noch des merkwürdigen Umstandes gedenken, daß im vierten Evangelium ausdrücklich bemerkt wird, Johannes der Täufer habe keine Wunder gethan, Joh.

10, 41." — Daß aber auch die andern Juden den Heilungswundern, auch wenn sie von den Geheilten selbst erzählt, und durch die geeigneten Augenzeugen bestätigt wurden, nicht sofort Glauben beimaßen, beweist die Erzählung von dem Blindgebornen, den Jesus sehend gemacht, Joh. 9, 8. 9. 18. ff.

Gleichwol war der Hauptgrund, der uns nöthigen sollte, Mythen in den Evangelien anzunehmen, der: sie enthalten Erzählungen von Wundern und von unmittelbaren Offenbarungen, und dergleichen sind doch nicht möglich! Dieser Grund war die Waffe, durch welche Dr. Strauß die bloß buchstäbliche Deutung der Schrift, welche von den Supranaturalisten festgehalten wurde, durch die Rationalisten widerlegt werden ließ. Sie waren auch wirklich widerlegt, sofern sie, dem Buchstaben der Schrift gemäß, Gott und sein Wirken zeitlich und räumlich faßten, und die Wunder und Offenbarungen als Abweichungen von den Naturgesetzen, als Correctionen des ursprünglichen Weltplanes ansahen; wohin z. B. gehört die Schöpfung der Welt in sieben Tagen, die nachherige Betrachtung des Geschaffenen, ob es gut sei, das Ausruhen Gottes am siebenten Tage, sein Lustwandeln im Garten Eden, die redende Schlange, die Verfluchung der Schlange und des Feldes, die Reue Gottes, daß er die Menschen gemacht, (1 Mos. 6, 5.) die Aufnahme aller Thierarten in

die Arche Noahs sammt Speise für sie (6, 18—21. 7, 2. 9.), die Rachenahme an allem Thier (9, 5.), der Bund Gottes mit allen Thieren (9, 9. 10. 15. 17.) das Herabfahren Gottes, um den Thurmbau zu Babel zu sehen (11, 5 — 7.), die Verwirrung der Sprachen, hernach das Reden der Eselin Bileams, der Stillstand der Sonne bei Josua, u. dgl. (Man sehe unten S. 165—201.). Solche Dinge lassen sich bei einer göttlichen Offenbarung, die bloß einen buchstäblichen Sinn haben soll, auch nicht, wie dies von Dr. Steudel und andern Theologen geschehen ist, optisch erklären oder anthropopathisch und als Sprache des Scheines deuten; denn „der Gott der Wahrheit kann", wie Dr. Steudel sagte, „nichts Irrthümliches geben, und „dem A. T. kommt nicht eine verkürzte Wirksamkeit des göttlichen Geistes, eine mindere Inspiration zu, sondern die gleiche Thätigkeit des Geistes legt sich in ihm dar; das Geschichtliche ausnahmslos, wo es berührt werden mag, auch das Wundervolle gilt Jesu als wahr". (S. unten S. 40. 169.). Ist also Gottes Offenbarung im buchstäblichen Sinne der Schrift eingeschlossen, so folgt nothwendig, daß dieser allenthalben eigentlich verstanden werden muß, und die künstelnde historisirende Methode, welche zwischen hinein eine Bildersprache oder eine Sprache nach dem Schein annahm, traf mit dem vollesten Recht der Vorwurf der

Inconsequenz und Halbheit, der Willkühr und Gewalt. (S. unten 166. f. 188. f. 192. f.) Dasselbe galt auch in Beziehung auf die Abweichungen in den Berichten der Evangelisten, welche als zweiter Grund gegen die buchstäbliche Deutungsweise geltend gemacht wurden. Dergleichen vertragen sich eben so wenig mit einer irrthumsfreien göttlichen Offenbarung, sobald diese auf den Buchstaben beschränkt sein soll.

Die naturalistischen Rationalisten versuchten daher die Wunder natürlich zu erklären, d. h. sie auf bloße Naturkräfte zurückzuführen, und setzten die Offenbarung in etwas durch das eigene Erkennen ihrer Empfänger Vermitteltes, oder, mit andern Worten, sie gaben Wunder und Offenbarungen als solche auf. Und wie ward die Feste der Offenbarung gegen die Anstürmenden von den Supranaturalisten vertheidigt? — Dadurch, daß diese im Wesentlichen gemeinschaftliche Sache mit ihren Feinden machten, und ein Bollwerk nach dem andern aufgaben, indem auch sie den Begriff der Inspiration laxer faßten, und Irrthümer in der göttlichen Offenbarung zugaben. „Sie gaben," wie Hr. Noblé sagt, „die Außenwerke Preis, und ließen unbewacht den Eingang in die Citadelle. Sie sprachen zu den Deisten: „Seht, wir sind euch auf halbem Weg entgegengekommen, hoffentlich werdet ihr nun nicht mehr hart-

näckig den Glauben verweigern, da wir so wenig Glauben von euch verlangen?" Aber was antwortete der Deist hierauf? Er sagte: Ihr räumet ja offenbar ein, daß wir im Rechte sind. Seid ihr, die ihr die Sache durch die Brille der Vorurtheile eures Bekenntnisses betrachtet, dennoch genöthigt, die Hälfte dessen, was wir fordern, aufzugeben, so werden Unbefangene aus euren Concessionen schließen, die Wahrheit fordere die Uebergabe des Ganzen" *).

Nun konnte aber Dr. Strauß jenen Naturalisten und den sich ihnen annähernden Supranaturalisten leicht beweisen, daß ihre natürlichen Erklärungen, selbst die scheinbarsten, dem Texte der Schrift, den sie doch bloß erklären wollten, große Gewalt anthun, und der Absicht der Evangelisten, welche wirklich Wunder und unmittelbare Offenbarungen erzählen wollten, geradezu widersprechen. Er konnte die Willkühr in's Licht setzen, die sie sich erlaubt, sofern sie, um den Text wahrscheinlicher zu machen, ihn geändert, oder ihm noch gewisse Umstände hinzugefügt haben. Er konnte zeigen, wie unnatürlich es sei, ein Leben, das Schritt für Schritt Außerordentliches, Unerklärbares darbiete, bloß natürlich zu er-

*) S. Noble, The plenary inspiration of the Scriptures asserted, and the principles of their composition investigated. London 1825. p. 10. 13.

klären. Enthalte das Leben eines Menschen bloß zwei oder drei außerordentliche Thatsachen, so möge man immerhin eine bloß natürliche Erklärung versuchen, aber annehmen, daß ein Leben fast bloß aus solchen außerordentlichen und unerklärlichen Thatsachen, die auf solche Weise natürlich zu erklären wären, zusammengesetzt sei, wie das Leben Jesu, heiße wirklich, indem man es vermeiden wolle, ein Wunder annehmen; und wenn der Supranaturalist, um sich von den durch Zeugen beglaubigten Wundern Rechenschaft zu geben, sich darauf berufe, daß Gott kein Ding unmöglich sei, so müssen sich diese Naturalisten, um sich das Zusammentreffen der vielen außerordentlichen Umstände im Leben Jesu zu erklären, darauf berufen, daß der Natur nichts unmöglich sei; ein Princip, das wirklich von dem des Supranaturalisten im Grunde nur wenig verschieden ist, da es nur ein Wunder anderer Art aufstellt, in welchem die Natur, d. h. der Zufall, die Rolle übernimmt, die wir doch viel besser Gott selbst zuschreiben.

Nachdem so die vorigen Standpunkte untergraben und wankend geworden waren, schien Dr. Strauß für den mythischen gewonnen Spiel zu haben, zumahl da er die Schwierigkeiten und Widersprüche, in welche derselbe sich verwickelte, übergangen hatte, und wol nicht ahnete, daß dasselbe, was er gegen die supranaturalistische und gegen die naturalistische Er-

klärung vorgebracht hat, auch gegen seine mythische, die im Grunde nur eine naturalistische anderer Art ist, geltend gemacht werden kann; denn auch bei ihr begegnen wir, wie gezeigt worden, der Willkühr und Gewalt *), und auch sein Princip ist von dem der

*) Sehr treffend sagt Dr. Ullmann in den Studien und Kritiken (1836, S. 789. ff.): „Die ganze Ansicht von Strauß ist nur durchzuführen unter Voraussetzung des kritischen Gewaltstreiches, daß alle vier Evangelien unecht, nicht apostolisch, von spätern unbekannten Männern verfaßt seien. Dies ist aber von Strauß bei weitem nicht zureichend bewiesen; er argumentirt bloß aus innern Gründen gegen Augenzeugenschaft und Authentie, berücksichtigt aber nicht im Mindesten das geschichtliche Zeugniß des kirchlichen, des häretischen, zum Theil auch des außerchristlichen Alterthums für die Evangelien, welches doch bei dem vierten besonders so stark und allseitig ist, als man es billiger Weise unter den gegebenen Verhältnissen erwarten kann. Die unbefangene Forschung wird gewiß nicht bloß fragen, wie der oder jener gesprochen haben müsse, wenn er der Verfasser eines Buches sein sollte; sie legt jeden Falls auch ein entscheidendes Gewicht auf die historischen Angaben über die Autorschaft, und wenn diese fest und bewährt sind, so sucht sie sich die Schwierigkeiten im Inhalt zu lösen oder, wenn sie dieselben nicht ganz lösen kann, sich im Bewußtsein ihrer Schranken darein zu finden.... Setzen wir aber auch für den Augenblick, daß Strauß die Quel-

Naturaliſten wenig verſchieden, da es eben auch nur ein Wunder anderer Art ſubſtituirt, in welchem aber we-

---

lenkritik zum Ziele gebracht und haltbare Reſultate geliefert hätte, ſo bleibt doch ein Fels liegen, den er nicht wohl hinwegwälzen kann — der Apoſtel Paulus und die Pauliniſchen Schriften. Die meiſten und wichtigſten pauliniſchen Briefe ſind ihrer Echtheit und Urſprünglichkeit nach über jeden Zweifel erhaben, und auch Strauß kann dies nicht in Abrede ſtellen. Wie verhalten ſich nun aber die pauliniſchen Schriften ... zu dem ganzen weſentlichen Inhalte der apoſtoliſch-evangeliſchen Ueberlieferung, wie er auch in unſern Evangelien niedergelegt iſt? Offenbar wie Wirkung zur Urſache, wie Abgeleitetes zu Urſprünglichem, wie Späteres zu Früherem. Die geſammte pauliniſche Lehre ſetzt den Hauptinhalt der Evangelien als einen hiſtoriſchen und apoſtoliſch bewährten, als feſte unerſchütterliche Baſis voraus; namentlich ruht des Apoſtels eigener Glaube und nach ſeiner Ueberzeugung auch der Glaube der Gemeinde auf der Gewißheit der Auferſtehung Chriſti, als einer objectiven, wohl begründeten Thatſache. Iſt es nun aber denkbar, daß ein Mann, der noch Zeitgenoſſe der vorgefallenen Begebenheiten war, der zugleich ſo viel Geiſt und Unterſcheidungsgabe, einen ſo tiefen Wahrheitsſinn und durchdringenden ſittlichen Ernſt beſaß, aus dem heftigſten Gegner des Chriſtenthums zum mächtigſten Vertheidiger deſſelben geworden ſein ſollte, wenn er nicht auch von der hiſtoriſchen Wahrheit deſſelben eine gute Ueberzeugung gehabt hätte? Und iſt es

der Gott, noch die von Ihm geordnete und Ihn reflectirende Natur, sondern die Willkühr der von Ihm

---

glaublich, daß er, der sein Leben der Wahrheit opferte, dessen Rede in jedem Worte Wahrheitseifer athmet, der auch Geschichte und Sagen wohl zu scheiden wußte und gegen Einmischung des Fabelhaften in den Glauben so streng eifert, daß er, dieser furchtlose, unerschrockene Mann, dem Christenthume treu geblieben sein sollte, wenn es sich ihm nicht das ganze Leben hindurch in den Grundthatsachen als wohl beglaubigt bewährt hätte? Der Apostel Paulus, sonst ein Bild innerer Lebenseinheit und geistigen Größe, wird zum vollkommensten Widerspruch, er wird eine ganz räthselhafte, haltungslose Erscheinung, wenn wir ihm den Mittelpunkt und die Basis seines Lebens, die Wahrheit der evangelischen Geschichte entziehen; er muß eben so wohl, wie die Echtheit der Evangelien, auf irgend eine Weise in den kritischen Vertilgungsproceß mit aufgenommen werden, wenn die mythische Ansicht consequent durchgeführt werden soll. Aber wenn auch der Apostel Paulus hinwegzuräumen wäre, was er freilich so leicht nicht sein wird, so bliebe doch das ungeheure und bis jetzt fortdauernde Factum der christlichen Kirche stehen. Die christliche Kirche, die sich als eine mit nichts zu vergleichende geistige Macht auf Erden bewährt hat, ist doch vorhanden, also auch gestiftet, sie ist, wie durch außerevangelische Berichte unerschütterlich feststeht, durch einen Gekreuzigten zunächst unter Juden, dann aber auch unter Heiden gestiftet. Wie war es möglich, daß die

mehr oder weniger losgerissenen Menge, nämlich „die absichtslos dichtende Sage", den Meister spielt,

---

Juden einen schmählich Gekreuzigten, die Heiden gar einen gekreuzigten Juden als Messias, als Gottessohn anerkannten? Offenbar nur... wenn wir den Hauptinhalt der evangelischen Ueberlieferung, namentlich die Auferstehung Christi als historisch und wahr voraussetzen. Oder sollte es möglich sein, bei dem dürftigen geschichtlichen Kern, den Strauß voraussetzt, die Stiftung und Ausbildung der Kirche zu erklären? Ein Mann, dem die wesentlichsten Prädicate des erwarteten Messias fehlen, der nicht von David stammt, nicht in Bethlehem geboren ist, der nichts Außerordentliches thut und dem nichts der Art begegnet, ein jüdischer Volkslehrer von reinem Wandel und kräftiger Lehre, aber wie es mancher Prophet und wie es Johannes der Täufer auch war, und selbst von Sünden nicht frei, macht auf einmal, man sieht eigentlich nicht recht, wodurch, den Eindruck, der Messias zu sein, er wird für einen Wunderthäter und Gottgesandten, für einen heiligen Gottessohn und den Erlöser der Menschheit gehalten, es verbreitet sich, obwohl er nach dem schmählichen Kreuzestod im Grabe verblieb, der Glaube, daß er am dritten Tage auferstanden sei und noch längere Zeit mit den Seinen gelebt habe, und diese Vorstellungen bringen Wirkungen hervor, wie sie sonst weder eine Geschichte hervorgebracht hat, noch eine Lehre; sollte dies durch bloße Fiction möglich gewesen sein? sollten die mächtigsten geschichtlichen Wirkungen bloß auf glück-

was ein noch viel wunderbarerer Zufall wäre; denn wie sollte der absichtslos dichtenden Sage nur das haben ge-

licher religiöser Dichtung beruhen? Vorstellungen können viel wirken; aber wenn sie stark und nachhaltig wirken sollen, müssen sie doch einen entsprechenden Grund und Anlaß haben. Ist es nun irgend denkbar, daß die erste christliche Gemeinde, ungebildet, einfältig, volksmäßig, wie sie war, zuerst ein solches Christusideal ausgebildet und dargestellt, und dann auch wieder an das eigene Gebilde so geglaubt haben sollte, daß daraus eine ganz neue sittliche Schöpfung hervorgehen konnte? Waren die ersten Christen religiöse Poeten? Waren sie von vorne herein so heiligen und erhabenen Sinnes, daß sie aus sich selbst das reinste Ideal in den individuellsten Zügen hervorbringen konnten, ein Ideal, wie es sonst die Phantasie der erhabensten Dichter und Philosophen nicht geschaffen hat, und liegt irgend ein Beispiel vor, daß ein bloß Gedachtes je solche Lebenswirkungen hervorgerufen habe, wie das Bild Christi? Es läuft zuletzt Alles auf das Dilemma hinaus, ob Christus von der apostolischen Kirche ersonnen und ausgebildet oder die Kirche von ihm gebildet sei, ob Christus seinem ganzen Wesen und Wirken nach kirchenbildend oder die Kirche, nachdem ihr ein geringer Anstoß gegeben worden, christusbildend oder respective christusdichtend gewesen? Nun ist es aber doch in der That viel wahrscheinlicher, und weit mehr nach der Analogie historischer Entwickelung, daß eine neue Gemeinschaft mit eigenthümlichem Geist und Glauben durch die schöpferische Einwirkung eines göttlich ausgestat-

lingen können, was Dr. Strauß doch selbst ihrem Werke einräumt, nämlich mit „edler Simplicität"

---

teten Individuums, als daß das Ideal eines solchen Individuums, und zwar ein so reines und zugleich individuell anschauliches, nach und nach von einer Gemeinschaft sollte gebildet worden sein; es ist viel natürlicher und einfacher, die Kirche aus Christo, als Christus aus der Kirche zu erklären, so wie es natürlicher ist, wenn man ein physisches Gewächse erklären will, auf einen Samen, einen Kern und Keim zurückzugehen, in welchem das, was sich daraus entwickelt, der Potenz nach schon enthalten ist, als umgekehrt; man leitet die Pflanze aus dem Keim, nicht den Keim aus der Pflanze ab"....S. 793. f. „Die Unmöglichkeit, gewisse Erscheinungen im Christenthume ganz begreiflich zu machen, giebt uns noch nicht das Recht, sie zu verwerfen oder in das Gebiet der Sage zu verweisen. Es giebt nothwendig auch Grenzen des historischen Begreifens, welche jedes Zeitalter wird anerkennen müssen. Das Christenthum wäre vielmehr etwas Geringes, es stände als etwas Gewöhnliches unter uns, wenn wir es ganz aus gegebenen Bedingungen abzuleiten vermöchten. Wo ein solcher Kern des Geistes und der tiefsinnigsten Ideen ist, wo solche welthistorische Wirkungen einziger Art vorhanden sind, wo sich das Göttliche, übereinstimmend mit den innersten Bedürfnissen unserer höhern Natur, so leuchtend manifestirt, da dürfen wir auch eine göttliche Ursächlichkeit voraussetzen und an Unerklärliches uns nicht stoßen. Und bleibt etwa bei der mythischen Auffassung nicht auch Unerklärliches

die „größte religiöse Persönlichkeit, welche die Geschichte aufzuweisen hat", dargestellt zu haben? Je-

---

in reichem Maße? Ist es nicht auch ein Wunder, wie diese schlichte Gemeinde so unwiderstehlich von einem Drange der Mythenproduction ergriffen wird? Wie sie absichtlos und doch so zusammenhängend dichtet? Wie sie sich zu Hunderten auf einmahl Jesum als Auferstandenen auf visionäre Weise vergegenwärtigen und an diese Visionen mit unerschütterlicher Festigkeit glauben, während sie sich jeden Augenblick factisch vom Gegentheil überzeugen können? Und wie diese Fictionen auf sie zurückwirken, gar nicht als etwas dem Kreise ihres Lebens Angehöriges, sondern als etwas objectiv Gegebenes, Höheres, wodurch sie weit über ihre bisherige geistige Lebenssphäre emporgehoben werden? Ist es nicht ein Wunder, daß dieser Jesus, anfänglich ohne selbst daran zu denken, auf Andere den Eindruck macht, der Messias zu sein, daß er es dann, obwohl zuerst noch vor dem Gedanken zurückschreckend, selbst glaubt, weil Andere es glauben, daß er, obwohl ihm gewisse Hauptkriterien der Messianität fehlen, doch den Gedanken seines Messiasthums festhält und nun die jüdischen Bestandtheile des Messiasbegriffes gleichsam unbesehen auf sich anwendet, also thörichter Weise glaubt, er habe präexistirt, Gott werde für ihn durch Wunder eine politische Revolution bewirken, er werde als Weltrichter leibhaftig in den Wolken des Himmels wiederkommen? Sollte er über sein eigenes Wesen und sein Verhältniß zu

der Unbefangene würde hierin nicht bloß ein Wunder, sondern eine Undenkbarkeit finden, wogegen die Gründe, mit welchen Dr. Strauß die Undenkbarkeit der Wunder und unmittelbaren Offenbarungen beweisen wollte, und die ich unten S. 44—75. zu widerlegen versucht habe, näher besehen wie Luftblasen zerrinnen. Der wirklich unbefangene Kritiker wird vielmehr mit uns wiederholen müssen: „Weder die Evangelisten, noch die absichtslos dichtende Sage erscheinen uns als solche Dichter, welche die von ihnen erzählten erhabenen Züge hätten erfinden können; sie zeigen sich uns im Gegentheil durchaus als Solche, welche nur wiedergeben konnten, was sie in der Wirklichkeit vorgefunden hatten: Jesus muß wirklich so gewesen sein, er muß so gehandelt und so geredet haben, sonst hätten sie es nicht so schrei-

---

Gott nicht auch sein Bewußtsein zu Rathe gezogen und nur so ganz äußerlich die Messiasprädicate auf sich bezogen haben? Konnte er, wenn er so schwärmerisch und unbesonnen war, wenn ihm die Grundidee seines Lebens mit ihren Hauptbestandtheilen nur so von außen angethan wurde, auch nur ein wahrhaft großer Mann sein und auf Andere einen bestimmenden Eindruck machen? Und konnte ein so problematisch zu Stande gekommenes, ein so gebrechlich gestütztes Messiasthum solche Wirkungen hervorbringen, wie sie uns doch geschichtlich vorliegen"?

ben können". (Vgl. meine oben S. XXVI. angeführte Vorrede von 1823. S. C.)

Diese Gründe widerlegen zugleich auch die Betrugshypothese, in welche Dr. Strauß, obgleich er sie als antiquirt betrachtet, (s. oben S. IX. f.) nothwendig wieder zurückfallen muß, wenn er seinen Standpunkt behaupten will; denn sehr richtig hat schon Dr. Ullmann (in den Studien und Krit. 1836. S. 795.) bemerkt: „Strauß bleibt seiner ausdrücklichen Erklärung nach allerdings dabei stehen, nur absichtlose, unschuldige Dichtung in der evangelischen Geschichte anzunehmen, es ist „„ein Christus der jüdischen und urchristlichen Phantasie"", den uns, nach seiner Meinung, die Evangelien vorhalten; aber man muß mit Recht zweifeln, ob dies die letzte Consequenz ist, bei der das Straußische Verfahren nun stehen bleiben kann? Kaum ist dies denkbar; die christliche Gemeinde konnte in solcher Nähe der Begebenheiten (Strauß will sich nur drei Jahrzehnde ausbedingen) gewiß nicht bloß in unschuldiger Bewußtlosigkeit gleichsam in reinem Instincte dichten, wie die Biene Honig sammelt und der Biber seinen Bau aufführt; man kommt bei strengeter Erwägung der Sache durchaus auf etwas Bewußtes und Absichtliches, also auf eine pia fraus, auf Lug und Trug, wenn auch zu den besten Zwecken; es erscheint als rein unmöglich, daß solche Geschichten, wie z. B.

die Auferweckung des Lazarus, wenn, wie Strauß annimmt, gar keine historische Grundlage da war, auf absichtlose Weise sollten gedichtet worden sein. So etwas wäre auch gar kein Mythus, sondern eine erfundene, lügenhafte Geschichte. Verhält es sich aber so, dann entsteht zwischen dieser bewußten Mythen- oder eigentlich Fabelproduction und dem streng sittlichen Geiste der ersten Gemeinde, zwischen der Lüge und dem Märtyrerthume der ersten Christen der schreiendste Widerspruch, und es bleibt unerklärbar, wie aus einem so dunkeln Grunde der Täuschung ein so lichter Geist der Wahrheit und des Friedens hervorgehen, wie aus einer Schwefelwolke eine rein strahlende, erquickende Sonne sich bilden konnte?"

Offenbar befindet sich der Mythiker hier am Scheidewege. Ist er ein frivoler und gründlich verdorbener Mensch, so giebt es für ihn keine moralische oder überhaupt psychologische Unmöglichkeiten, denn den Glauben an die Menschheit hat er längst aufgegeben, und wähnt in allen Menschen entweder seine eigene niedrige Gesinnung oder auch was er gutmüthige Schwäche nennt voraussetzen zu müssen. Ein solcher wird daher vielleicht sagen: „Ein Theil jener ersten Christen bestand aus frommen Betrügern, ein Theil aus schwachen Betrogenen und aus Schwärmern, zu welchen auch die Märtyrer und Christus selbst gehören". So wird denn auch das

erhabene Bild Christi keinen Eindruck mehr auf ihn machen, zumahl da es Züge genug enthält, an welchen der oberflächliche und profane Sinn sich stoßen kann, weil er sie nicht begreift, und alles in den Kreis seiner platten Gewöhnlichkeit herabziehen zu müssen glaubt. Wer den Sinn für das sittlich Reine und Erhabene in sich ertödtet hat, der kann im Bilde Jesu unmöglich das göttlich-menschliche Ideal finden, das Andere in ihm verehren.

Ist hingegen im Mythiker der moralische und religiöse Sinn noch nicht erstorben, so enthält seine Ansicht selbst schon einen Keim in sich, aus welchem sich eine höhere Betrachtungsweise heraufbilden kann; denn sie steht, sofern sie Anerkennung der Idee in dem Geschichtlichen ist, am Wendepunkte, und braucht nur gereinigt und wiedergeboren zu werden, um in den eigenen Standpunkt Jesu und seiner Apostel (s. oben S. XI. ff.) reicher wieder zurückkehren zu können. Dies geschieht, wenn dem Mythischen das Merkmahl des Willkührlichen und bloß Menschlichen genommen, und zugegeben wird, daß Gott selbst in bestimmten Fällen, namentlich bei den Erzählungen der vorgeschichtlichen Zeit (s. unten S. 165 — 184.) und denen, welche Jesus selbst in seiner symbolischen Weise gegeben hat, (s. unten S. 73. f. Note) sich der entsprechenden geschichtartigen Einkleidungen bedient haben kann, während Er sonst die wirkliche Geschichte

so leiten und so aufschreiben lassen konnte, daß sie genau entsprechendes Symbol, Typus des Geistigen, und zwar sowohl des Guten und Göttlichen, als auch, wo Mißbrauch der menschlichen Willensfreiheit war, des Bösen und Ungöttlichen wurde. (S. unten S. 43. 50. ff. 64—73. 178—184.) Wollte daher Dr. Strauß nicht jene verwerfliche Richtung nehmen, sondern den Weg des Fortschrittes und der wirklichen, nicht bloß vermeintlichen, Consequenz betreten, so blieb ihm nichts anderes übrig, als seinen mythischen Standpunkt als einen willkührlichen und innerlich unhaltbaren zu verlassen, und sich jenem höhern zuzuwenden, und wirklich hat er auch, wie allerdings von ihm zu erwarten war, demselben sich bereits genähert, sofern er (unten S. 66—71. vgl. oben S. XI—XV.) mit Beifall aufgenommen hat, was einerseits von Lange und der Evangelischen Kirchenzeitung, andererseits von Dr. Ullmann über den symbolischen Gehalt der heiligen Geschichte geltend gemacht worden ist. Die eigenen Worte des letztern sind aber (in den Studien und Kritiken von 1836.) S. 785: „Daß Symbolisches im Christenthume vorkomme, Darstellung und Vermittelung des Ewigen durch Bild und Handlung, kann niemand läugnen, der nur an die Sacramente denkt, wie er auch die Wirkungen derselben dogmatisch bestimme". (S. 803.)

„Als würdiger Gegenstand des Glaubens, als echt und werthvoll für denselben ist die religiöse Wahrheit zuerst daran zu erkennen, daß sie eine sittliche und religiöse Bedeutung hat, daß sie nicht allein Factum, sondern Darstellung einer Idee ist, und je mehr, je vollständiger sie dies ist, desto mehr eigentlichen Gehalt, desto mehr innere Nahrungskraft für den Glauben hat sie. Daß dies in der gesammten Erscheinung des Erlösers und bei den Hauptthatsachen [bei allen Thatsachen, dürfen wir getrost sagen] der evangelischen Geschichte [und der in ihr bestätigten alttestamentlichen] der Fall sei, wird niemand läugnen, der sie mit empfänglichem Sinne betrachtet; sie ist voll innern Lebens und tiefer Bedeutung, eine Welt voll Ideen in historischer Gestalt. In sofern enthält die Bibel ein großes Symbol, eine Allegorie der Menschheit, eine ewige Geschichte, die Wahrheit hat, selbst abgesehen von der Wirklichkeit, und die sich in der Entwickelung des Gottesreiches und im Leben seiner Mitglieder immer aufs Neue wiederholt." Dies, ist, können wir hinzusetzen, in weit höherem und ausgedehnterem Sinne der Fall, als man ahnen möchte, und wer diesen höhern Standpunkt nicht bloß in der Aussicht behält, sondern wirklich von demselben Besitz nimmt, der kann durch lebendige Anschauung hievon gewiß werden, denn alsdann hat

er nicht nur das Gesetz dieser Symbolik erkannt, daß nämlich, so wie in der Natur und Geschichte jedes Einzelne der bestimmten geistigen Ursache, aus der es hervorgegangen ist, entspricht und sie im Bilde darstellt, so auch das Wort Gottes in dieser Sprache der Entsprechungen und Vorbildungen geschrieben ist und jeder einzelne Ausdruck sich auf sein geistiges Correlat oder vielmehr seine geistigen Correlate (welche einander vermitteln und sich stufenweise entsprechen) zurückbezieht und sie bezeichnet, — sondern es hat sich ihm auch wirklich, nachdem er durch Entfernung der innern Hindernisse, namentlich des Weisheitsdünkels und des irdischen Sinnes dafür empfänglich geworden ist, das einzelne Natürliche in sein Geistiges, das Aeußere in sein Inneres umgesetzt, was ihm besonders leicht geworden ist, wenn er für die dunkleren Stellen die helleren gehörig zu Rathe gezogen hat, und dabei eine schon vorhandene consequente Durchführung benützen konnte.

Wer auf diesem Wege zu seiner großen Ueberraschung und Freude gefunden hat, daß die einzelnen Züge der biblischen Geschichte den erhabensten geistigen Sinn in sich schließen, und innerlich auf's Engste zusammenhängen, dem muß die Annahme, der denselben tragende Buchstabe sei durch Menschen erfunden worden oder gar durch „die absichtslos dichtende Sage", also durch Zufall, nach und nach ent-

standen, als völlig absurd erscheinen: kann man doch nicht Trauben von den Dornen lesen, auch erfindet der Zufall keine Ideen, am wenigsten so tiefgehende und in so entsprechender Verhüllung. So etwas annehmen hieße wirklich ein viel größeres Wunder als die der Supranaturalisten und Naturalisten alle zusammen genommen voraussetzen, und völlig in's Bodenlose versinken, da alsdann Wirkung und wirkende Ursache sich nicht nur nicht entsprechen, sondern sich immer weiter und weiter in's Unabsehbare und Unendliche fort von einander entfernen, je weiter der Blick in die sich erschließenden unermeßlichen Schätze dem Suchenden geöffnet wird; wogegen die Anerkennung, daß die heilige Schrift wirkich ist wofür sie sich ausgiebt, nämlich eigentliches Wort Gottes, ein Werk der unendlichen Weisheit und Liebe, nicht nur unendlich natürlicher ist, sondern als die einzig natürliche zurückbleibt und sich von selbst ergiebt, weil sie zur klaren Anschauung geworden ist, und allenthalben, im Einzelnsten wie im Ganzen, sich Entsprechung zeigt zwischen dem Gewirkten und seinem erhabenen Urheber, seinem Reich und dessen Gegensätzen.

Wem so der helle Tag angebrochen ist, der kann Diejenigen belächeln, welche ihn bereden wollen, es sei noch finstere Nacht. Seiner lebendigen Anschauung weicht auch jener letzte naturalistische Zusatz,

der wol allen bisher gegen Strauß erschienenen Schriften (deren Gutes wir übrigens dankbar anerkennen,) — mehr oder weniger noch anklebt, daß nämlich die h. Schrift in einzelnen Theilen doch bloße Sagen und Irrthümer enthalte; eine Annahme, in der er bloß eine unstatthafte Concession sehen kann, die den Naturalisten ohne allen Grund gemacht worden ist, und, da eine Offenbarung des Wahrhaftigen in dem was sie wirklich offenbaren will und allein offenbaren wollen kann, nothwendig durchaus wahr sein muß, am Ende die Uebergabe des Ganzen unausbleiblich nach sich zieht.

Darum gar keine Concessionen! Zurück vielmehr zur alten Inspirationstheorie, und diese noch geschärft! Aber fort mit allem jüdischen Eingebanntsein in den bloßen Buchstaben! Die falschen Freunde sollen uns nicht um Gottes köstlichste Gabe bringen. Wir sind im vollkommenen Besitze unseres Rechts, und werden mit Gottes Hülfe es zu wahren wissen. Darum „beschließt nur immer einen Rath, vereitelt soll er werden, beredet euch, und es bestehe nicht: Gott ist mit uns"! Jes. 8, 10.

Wer über die Sache des Dünkels genesen ist und sein eigenes Verderben gründlich kennen gelernt hat, der weiß auch, daß seine innern Vernehmnisse nicht mehr rein sind und er nie sicher vor der Einmischung seines Eigenen ist. Sein heißestes Sehnen

geht daher auf reine, unverfälschte Wahrheit, welche ihn wirklich vorwärts bringen kann auf dem Wege zum erhabenen Ziel. Eine irrthumsfreie göttliche Offenbarung, ein äußeres Wort Gottes, das auf allen Stufen seines Wachsthums ihm die geeignete Nahrung reicht, ist daher der Gegenstand seines höchsten und dringendsten Bedürfnisses, und Gott, den schon die ihrer selbst sich bewußt gewordene Vernunft als die unendliche Liebe wenigstens anerkennen muß, sollte dieses Wort nicht haben geben wollen? Er, dessen unendlicher Weisheit und Macht alle Vermittelungen zu Gebot stehen, sollte es nicht haben geben können? — O laßt euch doch nicht betrügen durch die Laugewordenen, für welche das allein Kraftgebende unkräftig geworden ist, und die auch euch mit hinabreißen wollen in das Verderben! Wem es wirklich Ernst ist mit dem Suchen des Höchsten und mit dem Wohl der Menschen und seinem eigenen Besten, der kann auch, wie unten gezeigt worden, leicht finden, wie ein Wort Gottes, das zugleich dem Wesen Gottes und unsern Bedürfnissen entsprechen soll, beschaffen sein muß; er kann völlig gewiß werden, daß die Schrift wirklich die irrthumslose Offenbarung und das Wunder der göttlichen Weisheit und Liebe ist, wonach er sich sehnt, und daß sie alle die Merkmahle hat, welche das Wort Gottes als solches nothwendig haben muß.

Aber, wird man sagen, dies sind eben nur

Declamationen und subjective Anschauungen, die für uns Andere bloß den Werth frommer Wünsche haben, sonst aber keinen; weise uns erst im Einzelnen nach, daß die Schrift wirklich ist was du sagst, so wollen auch wir kommen und anbeten, wir wollen alsdann in der neuen Geburt das objectiv gewordene Zeugniß des heiligen Geistes anerkennen, das allem Streit ein Ende macht.

Allein liegen denn diese Nachweisungen nicht schon lange vor, und sind sie euch nicht auf's Neue völlig zugänglich geworden? Wir wollen hier nichts sagen von den Aposteln selbst, von dem Briefe des apostolischen Barnabas, von den Schriften des Clemens von Alexandrien, des Origenes, des Augustinus und des Hieronymus und späterer Kirchenväter und Theologen: daß die Apostel zuletzt das A. T. in dieser geistigen Weise verstanden und erklärt haben, und das N. T. uns allerdings nöthige, der ganzen Schrift einen geistigen Sinn zuzuschreiben, ist unten gegen Dr. Steudel nachgewiesen worden; und daß in den allegorischen Erklärungen des Barnabas und der andern Väter keineswegs alles verwerflich ist, wäre leicht zu zeigen, und ist zum Theil auch schon von Andern gezeigt worden; allein diese Schriften geben nur Bruchstücke, und einzelne von ihnen sind allerdings von Willkührlichkeiten und Mißgriffen nicht frei geblieben; dagegen trat aber zu London

in den Jahren 1749—56 eine großartige und gründliche Durchführung (ohne den Namen ihres Verfassers) an's Licht unter dem Titel: **Arcana coelestia quae in scriptura sacra seu Verbo Domini sunt, detecta**; ein Werk, das in 8 Quartbänden zwar zunächst nur eine stataristische Erklärung der beiden ersten Bücher Mosis nach dem geistigen Sinne giebt, allenthalben aber mit großer Umsicht auch die Parallelstellen herbeizieht, und so wirklich, so weit es sich in dieser Kürze thun ließ, die ganze Schrift aufschließt, einzig sich stützend auf die Evidenz der in der Sache selbst liegenden Gründe und die nachgewiesene Einheit des Glaubensbewußtseins. Dieses Werk, von dem nur wenige Exemplare gedruckt wurden, ist zwar so selten, daß es um keinen Preis mehr zu bekommen ist; allein seit 1833. habe ich eine neue kritische Ausgabe desselben (von der bis jetzt 5 Bände erschienen sind) und 1837. auch die erste Lieferung einer wörtlichen deutschen Uebersetzung ausgehen lassen.

Aber nicht nur den historischen, auch den prophetischen Theil der h. Schrift behandelte der Verfasser in dieser einsichtsvollen und gründlichen Weise. Im J. 1766. erschien zu Amsterdam, ebenfalls ohne seinen Namen, **Apocalypsis revelata in qua deteguntur Arcana quae ibi praedicta sunt, et hactenus recondita latuerunt**, wovon ich schon 1824

—1831 eine wörtliche deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Enthüllte Offenbarung Johannis ꝛc. ausgehen ließ. Noch nach seinem Tode erschien ein nachgelassenes Werk ähnlichen Inhalts: Apocalypsis explicata secundum sensum spiritualem ubi revelantur Arcana quae ibi praedicta, et hactenus recondita fuerunt. Londini 1785—1789. 4 Voll. 4°, aus welchem Werke die gegenwärtige Schrift und meine früheren häufige Auszüge und Uebersetzungen geben; ferner eine kurze Erklärung der Propheten und der Psalme: Summaria expositio sensus interni Librorum Propheticorum Verbi Veteris Testamenti, nec non et Psalmor. Davidis. Cum duplice Indice rerum. Londini. 1784. 4.

Außerdem hatte er die Natur der h. Schrift im Ganzen entwickelt in der ebenfalls ohne seinen Namen erschienenen kleinen Schrift De Scriptura sacra. Amstel. 1763. 4., wovon ich 1824. eine wörtliche deutsche Uebersetzung herausgab. Auch gehört hieher der anonym von ihm gegebene Auszug aus den Arcana coelestia, betitelt: De equo albo de quo in Apocal. Cap. XIX. et dein de Verbo et Ejus sensu Spirituali seu Interno, ex Arcanis Coelestibus. Londini. 1758. 4.

Aus obigen Schriften hat ein allgemein verehrter Geistlicher der bischöflichen Kirche in Manchester alle die vier Evangelien betreffenden Stellen gesam-

melt und dem von ihm neu in's Englische übersetzten griechischen Grundtext den innern Sinn im Zusammenhang gegenübergestellt *), später aber ein anderer talentvoller Geistlicher in London auf den Grund der geistigen Auslegungsweise eine gelungene Apologetik der heil. Schrift **) geschrieben, ohne sich dabei auf etwas anderes als die von ihm dargelegte Natur der Sache zu stützen.

Aber wie wurden diese Nachweisungen, so weit sie bei uns bekannt geworden, aufgenommen? Auf eine des deutschen Charakters und der deutschen Gründlichkeit völlig unwürdige Weise. Von Ernesti an bis auf die neueste Zeit haben die Hirten, welche zerstreut waren in das Ihrige, diese Nachweisungen kaum eines Blickes gewürdigt, um sogleich den Verfasser zu schmähen, oder ohne alle nähere Untersuchung

*) The Gospel according to Matthew etc. by the Rev. J. Clowes, M. A. Rector of St. John's Church, Manchester, and late fellow of Trinity College, Cambridge. The 2d Edit. London 1819.
— The Gospel acc. to Mark etc. Manchester 1826.
— The Gospel acc. to Luke etc. Manchester 1823.
— The Gospel acc. to John etc. Manchester 1819.

**) Den Titel dieses Werkes s. oben S. LXVI. Es wurde von öffentlichen Blättern verschiedener Farbe mit Beifall aufgenommen: s. meine Vergl. Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze 1835. S. XCIII.

vornehm über seine Schriften abzusprechen. Was derselbe (in einem blos für seine Freunde gedruckten Blatt) *) dem Dr. Ernesti entgegnete, gilt daher auch gegen die spätern Kritiker, und ist noch sehr

*) Das lateinische Original, so wie es der Abbé Pernetty, (Bibliothecar des Königs von Preußen und Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Berlin) in der Vorrede seiner Uebersetzung: Les merveilles du Ciel, etc. p. 68. wieder abdrucken ließ, ist folgendes: „Legi, quae a Domino Doctore Ernesti in sua Theologica Bibliotheca de me pag. 784. scripta sunt, et vidi, quod sint merae blasphemiae contra meam personam; ibi non animadverti granum rationis, contra aliquam rem in meis scriptis, et tamen tam venenatis hastilibus aggredi aliquem contra honestatis leges est; quare ut indignum censeo per similia cum incluto Viro pugnare, hoc est, blasphemias rejicere et refellere per blasphemias: hoc foret simile foeminis infimae sortis, quae altercantes coenum plateae in facies alterius et vicissim conjiciunt. Lege, si placet, quae in novissimo Opere, Vera christiana Religio nuncupato, de Arcanis a Domino per me servum Ipsius detectis, N. 846 ad 851. seu pag. 492 ad 502. scripta sunt, et postea conclude, sed ex ratione de mea revelatione. Praeterea contra eundem Doctorem Ernesti scriptum est memorabile, ac insertum supradicto Operi Vera Religio christiana N. 137. pag. 105 ad 108. quod, si placet, legatur.

gelind. Er sagt nämlich, er habe gelesen, was Hr. Dr. Ernesti über ihn geschrieben, weil er aber gesehen, daß es bloß Schmähungen gegen seine Person enthalte, und auch nicht ein Körnchen eines Grundes gegen irgend etwas in seinen Schriften darin zu entdecken sei, gleichwol aber gegen die Gesetze der Ehre verstoße, mit so vergifteten Pfeilen jemanden anzufallen, so habe er für unwürdig gehalten, den berühmten Mann mit gleichen Waffen zu bekämpfen, das heißt, Schmähungen durch Schmähungen zu widerlegen; es hieße dies jenen Weibern von der untersten Hefe sich gleichstellen, welche, wenn sie mit einander streiten, sich gegenseitig Straßenkoth in das Gesicht werfen; man möge, wenn man wolle, das was er in seiner neuesten Schrift, die wahre christliche Religion betitelt, über die durch ihn gegebenen Aufschlüsse gesagt habe, nachlesen, und alsdann über diese urtheilen, jedoch mit Vernunft; auch sei gegen denselben Dr. Ernesti die Denkwürdigkeit gerichtet, die er N. 137. eingerückt habe, und die man nachlesen könne.

Wie sehr sticht gegen jene leidenschaftlichen und unreifen Urtheile, jene leeren Declamationen der Deutschen*), gleich die erste Stimme ab, welche in Eng-

*) Ich bedaure als Deutscher um so mehr, diese Bemerkung machen zu müssen, da gegenwärtige Schrift auch in's Ausland, namentlich nach England und nach Nord-Amerika verlangt worden ist. Zwar könn-

land über die Arcana coelestia laut wurde, in dem Daily Advertiser vom Christtag 1749., wo wir

---

te es scheinen, als ob mein Urtheil jeden Falls die sehr weitläufige Kritik nicht treffe, welche das Theologische Literaturblatt d. Allgemeinen Kirchenzeitung im J. 1836. durch Dr. Carové in 9 Numern gegeben hat; allein dies ist, näher besehen, eben ein bloßer Schein, der nur dem völlig Ununterrichteten imponiren kann. Ich habe indessen, weil der Ununterrichteten hier sehr viele sind, mich die Mühe nicht verdrießen lassen, die ganze Arbeit genau zu untersuchen, und so gefunden, daß alle seine Einwürfe völlig ungegründet, und bloß ein Gewebe von Fehlschlüssen und Erschleichungen und von groben Entstellungen der Thatsachen sind, deren ich, wie schon unten bemerkt worden, wirklich nicht weniger als Einhundert und vier und vierzig gezählt habe. Da die Allgemeine Kirchenzeitung den Schild der Unparteilichkeit (audiatur et altera pars) aushängt, und wirklich auch schon öfter Widerlegungen von mir aufgenommen hat, so bot ich der Redaction auch diese an, sei es für die Allgem. Kirchenzeitung selbst oder für ihr Theolog. Lit. Blatt, sie hat aber die Aufnahme unbedingt verweigert. Da mir nun meine Zeit sparsam zugemessen ist, und ich nicht weiß, wann ich die Widerlegung werde drucken lassen können, so will ich hier nur Ein Beispiel anführen, aus dem man den Schluß auf das Uebrige machen kann. Was man vor allem von einem, der sich zum Richter aufwirft, fordern kann, ist, daß er nicht Andern nachspreche, sondern

unter anderem lese: „Es war schon lange mein sehnlichster Wunsch, nachgewiesen zu sehen, daß der hi-

---

das, worüber er urtheilt, selbst untersucht habe. Dies ist aber von Hrn. Carové erweislich nicht geschehen. Er urtheilt über die Deutungen, welche in den oben S. LXXXVI. f. bezeichneten Werken, nämlich 1.) A. C. 2.) A. R. und 3.) A. E. gegeben und begründet sind, beweist aber auf das Evidenteste, daß er die Werke, über die er urtheilt, gar nicht angesehen hat; denn er sagt S. 930.: „Die Lehre von Gott dem Dreieinigen sei ein von H. übertragener Auszug aus dem 3ten und 4ten Theil der von S. nachgelassenen Apoc. revelata, welche R. Hindmarsh ... unter dem Titel: Apoc. explicata herausgegeben habe." Diese Notiz, welche Hr. Carové offenbar aus dem Vorworte des Uebersetzers genommen, aber falsch abgeschrieben hat, enthält vier falsche Angaben auf einmahl, welche Hr. Carové hätte vermeiden können, wenn er nur wenigstens jenes Vorwort des Uebersetzers, und von diesem nur die ersten 5 Zeilen, genau gelesen hätte; denn 1.) ist die Apoc. revelata, welche nur Einen Quartband ausmacht, kein nachgelassenes, sondern ein von dem Verfasser selbst 1766 zu Amsterdam herausgegebenes Werk, auf das er sich nachher oft zurückbezog; 2.) hat es nicht 4 Theile, sondern nur Einen; 3.) ist was H. gegeben kein Auszug aus diesem Werke, sondern aus der Apoc. Explicata, welche 4 Quartbände hält und 4.) keineswegs mit obiger Apoc. Revelata identisch, sondern ein ganz anderes Werk ist. Hr.

storische Theil des Alten Testaments, welcher einzig die jüdische Kirche zu berücksichtigen scheint, (und

---

Carové hat also weder das eine, noch das andere dieser Werke gesehen. Ebenso citirt er das erste jener drei Werke, die A. C. entweder nur nach andern Werken, in welchen sich einzelne Stellen aus ihm befinden, oder gar nach bloßen Inhaltsanzeigen, und zwar nach solchen, welche er 5.) fälschlich dem Uebersetzer zuschreibt, während sie dem Verfasser selbst angehören; denn er spricht S. 929. von einer „Uebersetzung der im J. 1758. erschienenen Abhandlung De Nova Hier." und sagt, daß der Uebersetzer seiner Uebersetzung die bedeutendsten Parallelstellen beigefügt habe, welche sich in den Himmelsgeheimnissen (A. C.) finden, während doch der Verfasser selbst diese Stellen beigefügt, und der Uebersetzer nur einen Auszug aus ihnen gegeben hat. Eine weitere Folge seiner Unbekanntschaft mit dem Original ist, daß er 6.) diesen Auszug eine Uebersetzung nennt, während doch von obigem Werke noch gar keine deutsche Uebersetzung existirt. Noch schlimmer für ihn ist aber, daß er, obschon er hier beweist, daß er das Original nicht angesehen hat, doch zugleich über die Güte der Uebersetzung urtheilt, indem er sie S. 929. eine meisterhafte Uebertragung nennt; ein Urtheil, das sich gewiß kein einiger Maßen gründlicher Kritiker ohne Vergleichung mit dem Original erlauben wird. Das Vergleichen scheint aber überhaupt nicht seine Sache zu sein; denn er hat durch seine ganze Arbeit auf eine beispiellose Weise nur die Unfähigkeit bewiesen, sich in die Gesichtspunkte

deshalb auch von dem größern Theile der gegenwärtigen christlichen Welt allzu gering geachtet wird,) ebenso beseligend, belehrend und nothwendig für die Erkenntniß des Christen ist, als das Neue, und hievon eben geben die **Arcana coelestia** mir die vollste Ueberzeugung. Aber der erleuchtete Verfasser, wer er auch sein mag,... muß eines bedeutenden Heeres von Schwarzröcken gewärtig sein, welche ihre Federn gegen ihn spitzen werden. Doch zum Glück wird ihre Macht innerhalb unüberschreitbarer Schranken gehalten". *)

Die deutschen Kritiker dagegen wähnten, weil es offenkundig sei, daß **A**, **B** und **C** sich bei der allegorischen Auslegungsweise Willkührlichkeiten erlaubt, und sie nicht durch die ganze Schrift durchgeführt haben, so müsse dies auch bei **D** der Fall sein, ja die Auslegungsweise selbst sei als unhaltbar antiquirt; wobei sie aber nicht bedachten, daß dieser Fehlschluß zugleich zu viel bewiese, weil er gegen jede, auch gegen ihre eigene Auslegungsweise, sei sie nun eine buchstäbliche, eine naturalistische oder

---

und Ansichten Anderer hineinzuversetzen, und zwei Gedanken zusammenzubringen. Daher kömmt es denn, daß er überall Widersprüche sieht, wo keine sind, und die Harmonie in Dinge setzt, in welchen sie der Natur der Sache nach nicht sein kann. — So viel für jetzt!

*) S. Intellectual Repository. London 1826. p. 180.

eine mythische, beweisen würde, da keine vor Mißbrauch und Willkühr gesichert werden kann, und es daher wirklich eine Nemesis ist, daß Dr. Strauß den Vertretern der ausschließlich buchstäblichen und der naturalistischen Interpretation eine Menge Willkührlichkeiten und Gewaltthaten, von welchen ich unten Beispiele eingerückt habe, nachgewiesen hat, und dann selbst auch wieder wegen dergleichen in Anspruch genommen wurde. „Allein", fahren die Gegner fort, „mit den geistigen Auslegungen ist es etwas anderes; diese müssen der Natur der Sache nach ungewiß und schwankend bleiben, weil sie keine sichere Grundlage haben, auf der sie ruhen könnten; sie führen die Menschen bloß auf leere Einbildungen und Phantasien, und bringen sie, weil diese doch früher oder später als solche erkannt werden müssen, am Ende um allen Glauben an die göttliche Offenbarung". Allein habt denn ihr Nachfolger Ernesti's mit eurer bloßen historisch-grammatischen Interpretation zur Gewißheit geführt? Ist euch nicht erst neuerdings von einem Ausleger von Profession *) bewiesen worden, daß ihr mit euren Operationen bis zur Stunde noch gar nichts Erkleckliches herausgebracht habt? Und beweisen nicht die Schriften des Dr. Strauß und

*) Matthäi, Uebersicht der Fehler der neutestamentlichen Exegese. Göttingen 1835.

anderer Mythiker zusammt der Sensation, die sie erregt, und dem Beifall, den sie gefunden haben, zur Genüge, daß euer Weg geradezu in den Unglauben umschlägt, und die Schwierigkeiten und Widersprüche, in die ihr euch verwickelt habt, nothwendig diese Entlserung von aller Offenbarung herbeiführen mußten für Alle, welche nicht umlenkten zur geistigen Interpretation Jesu und seiner Apostel? Und dieses einzige Bret der Rettung wollt ihr von euch stoßen? Thut es nur immerhin! Denn wofern ihr euren Dünkel und euren irdischen Sinn nicht fahren lasset, versinkt es mit euch noch ehe ihr den Hafen erreichet, und verlockt auch noch Andere, welche zusehen, mit euch in den Abgrund; denn allerdings ist große Gefahr da, daß dem Worte Gottes durch die selbst ersonnenen und willkührlichen Auslegungen der Dünkelhaften und Fleischlichgesinnten auf diesem Wege geschadet werde, ja die Gefahr ist um so größer, je mehr es dem Worte Gottes an sein Inneres, an sein eigentliches Leben geht. Man kann sich daher nicht genug hüten vor dem falschen Scheine des eigenen Lichtes, und vor dem eigenmächtigen und unberufenen Eindringen in die himmlischen Geheimnisse. Allein ist denn nicht auch Gefahr auf der andern Seite, wenn man sich um das wahrhaft Geistige und Himmlische im Worte Gottes gar nicht bekümmert, sondern spricht: „Ich bin reich, und habe gar satt, und

bedarf nichts!" (Offenb. 3, 17.)? Und giebt es denn einen andern rettenden Kahn für die Drangsale, welche die Kirche Gottes betroffen haben? Sollen wir uns dadurch vor der Finsterniß des Irrthums sicher stellen, daß wir auch das Licht, das uns einen Weg zum Entrinnen zeigt, von uns stoßen und auslöschen? Eine ganz andere Anweisung giebt uns die heilige Schrift; sie läßt uns beten: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetze", Ps. 119, 18. „Das Geheimniß Jehovah's ist für die, die Ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie erkennen", Ps. 25, 14. „Wer Seinen Willen thun will, wird erkennen, ob die Lehre aus Gott ist", Joh. 7, 17. Den Demüthigen also, denen, die Gott fürchten und darauf bedacht sind, Seinen Willen zu thun, läßt Er es auch hier gelingen, wenn sie Ihn um Erleuchtung anflehen. Mit Recht machen daher auch die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche das rechte Verständniß der Schrift von höherer Erleuchtung abhängig. Ueberdies giebt es aber auch eine schwere objective Probe, ob eine geistige Auslegung wirklich gelungen ist und von einem Erleuchteten herrührt; wovon unten S. 164.

Damit ist schon auch ein verwandter Einwurf widerlegt, daß nämlich, wer also eindringe in die verborgenen Rathschlüsse Gottes, in die Geheimnisse seiner Weisheit, gar zu leicht in Versuchung kom-

me, das Eine was Noth thut, die thätige Liebe, die Barmherzigkeit, die Demuth, die Geduld und die treue Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten zu vernachläßigen; daß er seinen Kopf anfülle mit bloß speculativer Erkenntniß, und sein Herz leer lasse von dem wesenhaft Guten; daß er mehr um die Erleuchtung seines Verstandes, als um die Besserung seines verdorbenen Willens und seines Lebens bemüht sei, und er daher jenem Gerichte verfalle, mit welchem der Herr gedroht mit den Worten: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht zubereitet und nicht nach seinem Willen gethan, wird viele Streiche leiden müssen", Luk. 12, 47. und: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprechet, wir sehen, so bleibt eure Sünde", Joh. 9, 41. Zwar ist es allerdings nur zu wahr, daß nichts gefährlicher, nichts tadelnswerther sein kann, als ein eitles Wissen göttlicher Dinge, das nicht mit Reinheit des Herzens verbunden ist, oder nicht zu dieser hinführt, auch ist es eben dieses Wissen von dem der Apostel sagte, „es höre auf, während die Liebe bleibe", 1 Kor. 13, 8. und wieder: „Das Wissen blähet auf, aber die Liebe erbauet", 1 Kor. 8, 1. Aber gleichwol empfiehlt derselbe Apostel anderwärts sehr das Streben nach Erkenntniß, wie er denn z. B. für die Epheser betet, „Gott möge ihnen geben den Geist der Weisheit und der Offen-

barung in der Erkenntniß Jesu Christi", Epheſ. 1, 17. und für die Philipper, „daß ihre Liebe immer reicher werden möge in der Erkenntniß und in aller Einsicht", Phil. 1, 9. So heißt es denn auch bei Hoſea 4, 6. sogar: „Mein Volk ist dahin, weil ihm Erkenntniß fehlt: weil du die Erkenntniß verworfen hast, will Ich dich verwerfen". Die Wahrheit ist also, daß nicht die Erkenntniß, sondern nur die Nichtanwendung und der Mißbrauch derselben tadelnswerth und verwerflich ist. Wir dürfen uns also nicht zurückschrecken lassen vom Streben nach tieferer Erkenntniß, sondern sie nur nicht in unreiner Absicht und verkehrter Gesinnung suchen. Wenn wir sie bloß suchen, um eine eitle Neugierde zu befriedigen oder um uns mit dem Besitze höherer Weisheit brüsten zu können, ohne unser Absehen auf die Besserung unseres Herzens und Lebens zu haben, so verdienen wir um so härtere Züchtigung, und stürzen uns in um so größere Verdammniß. Mühen wir uns aber in demüthigem Geist und in der Furcht des Herrn um Erleuchtung in göttlichen Dingen, damit wir durch sie in unserem Glauben gestärkt und mit den geeigneten Mitteln ausgerüstet werden, ein reineres Leben zu führen; machen wir uns mit den himmlischen Geheimnissen bekannt, damit die tiefere Erkenntniß der Wahrheit kräftiger auf unsern Willen und Verstand und auf unser Thun einwirken könne,

so kann gewiß nichts heilsamer und empfehlungswerther sein, als ein fleißiges Suchen nach den Schätzen göttlicher Wahrheit: und gerade je tiefer wir in diese eindringen, desto unerschöpflicher werden sie uns erscheinen, und desto lebendiger werden wir erkennen, wie viel uns noch fehlt, und wie alles, was wir haben, so ganz nur der göttlichen Gnade angehört.

Ein Grund anderer Art gegen einen geistigen Sinn war aber: „Die göttlichen Schriften können nur Einen Sinn haben, weil eine menschliche Schrift vernünftiger Weise nur Einen Sinn haben kann". So schon Ernesti. (Hinc illae lachrymae!) Allein hier wurde bloß das zu Erweisende als schon erwiesen vorausgesetzt, nämlich, daß eine göttliche Schrift wie eine menschliche zu behandeln, oder gar, daß sie selbst nur eine menschliche sei, denn als hervorgegangen aus der unendlichen Liebe und Weisheit und als Ausdruck eines unendlichen Bewußtseins, mußte ja das Wort Gottes, das Geist und Leben ist, auch einen unendlichen, allenthalben auf die göttliche Liebe und Weisheit oder auf das Göttlich-Gute und Wahre sich zurückbeziehenden, ja diese in sich schließenden Inhalt, folglich da der Buchstabe, der für sich allein todt ist, diesen Inhalt nicht hat, im äußern buchstäblichen noch einen innern geistigen Sinn, oder, wie nach Philo *) die ägyptischen

*) Philo, (de vita contempl.) ed. Mangey II. p.

Asceten sich ausdrückten, im sichtbaren Leibe noch eine unsichtbare Seele haben; als für Alle bestimmt mußte es auch den mannichfaltigen Stufen Aller gewachsen, folglich in das Gewand des Untersten, somit selbst in die Scheinwahrheiten der Sinne eingekleidet sein, um alle in der Mitte liegenden Zwischenstufen der Klarheit in sich schließen und darstellen, und durch diese auf die Erde gestellte Leiter Jakobs die Erde nicht nur mit dem Himmel, sondern durch diesen auch mit Gott selbst, der auf der obersten Sprosse steht, verbinden zu können *). Es ist daher keineswegs eine rednerische Uebertreibung, sondern drückt nur genau die Sache aus, wenn die Evangelien mit den Worten schließen: „Es ist aber noch vieles Andere, was Jesus gethan hat, und sollte es alles einzeln [κατ' ἐν, seinem ganzen Inhalt nach] niedergeschrieben werden, so würde, glaube ich, die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen. Amen! Joh. 21, 25.

Endlich aber konnte, außer den specielleren Einwürfen, welche von Dr. Steudel **) gemacht, und

483. seq. conf. 475. und Eusebius, Hist. Eccles. II, 17.

*) Vgl. A. C. (bei 1 Mos. 28, 12.) 3694. 3699.

**) Der achtungswerthe Dr. Steudel hat zwar zuletzt nicht mehr dieselbe Opposition gegen den geistigen Sinn gezeigt, und ist auch den 24. Okt. 1837. in die geistige Welt hinübergegangen, als von gegen-

unten widerlegt worden sind, noch eingewendet werden: „Wenn die h. Schrift auch wirklich einen solchen geistigen Sinn hat, so ist er jeden Falls nicht für Alle; der größere Theil der Christen muß doch auf den Buchstaben der Schrift angewiesen bleiben; gerade dem Buchstaben der Schrift aber tritt die geistige Auslegungsweise zu nahe, sofern sie sein Ansehen schwächt, wo nicht gar vernichtet". Allein dies ist so wenig der Fall, daß vielmehr umgekehrt der buchstäbliche Sinn durch den geistigen erst recht zu Ehren gebracht, ja wahrhaft verklärt wird; denn wer könnte vernünftiger Weise sagen, die Würde des sterblichen Leibes leide durch die Annahme, daß er die Wohnung einer unsterblichen Seele sei, oder die sichtbaren und materiellen Dinge der Schöpfung büßen irgend etwas von ihrer Herrlichkeit und ihrem Bestand ein, wenn man sie als die entsprechenden Einkleidungen und Bilder der unsichtbaren und geistigen Dinge betrachtet? Wer sieht nicht, daß in beiden Fällen der Werth des Sichtbaren und Materiellen unendlich erhöht wird durch seine Verbindung

wärtigem Werke die 12 ersten Bogen des Textes bereits gedruckt, und auch die letzten Blätter schon fertig und zum Theile gesetzt waren; allein da seine Einwürfe gegen den geistigen Sinn größten Theils wissenschaftliche Bedeutung hatten, so ist auch durch seinen Hingang eine Würdigung derselben keineswegs überflüssig geworden.

mit dem Unsichtbaren und Geistigen? Und wird denn durch die Anerkennung eines geistigen Sinnes in allen Theilen der Schrift der Buchstabe irgendwie angetastet, oder der Grundsatz aufgehoben, daß auch in ihm Wahrheit sei, und namentlich die allgemeine Kirchenlehre einzig aus den dogmatischen Stellen des buchstäblichen Sinnes geschöpft und bewiesen werden solle? Und ist nicht durch diese Grundsätze, (welche in den oben bezeichneten Durchführungen auf das Bestimmteste und zu wiederholten Mahlen ausgesprochen worden sind,) auch für diejenigen gesorgt, welche für den geistigen Sinn noch keine Empfänglichkeit haben? Aber können denn diese, auch wenn sie reifer werden, bei dem Buchstaben „stehen bleiben"? Können sie sich, so lange sie dieses thun, die vielen Schwierigkeiten und Widersprüche lösen, welche von Seiten der Naturalisten und Mythiker immer aufs Neue wieder gegen sie aufgehäuft werden, und sie, wofern sie ihre Stellung nicht verlassen, unausbleiblich zu Fall bringen und dem Unglauben zuführen? Erhalten dagegen nicht die reinen allgemeinen Wahrheiten, ja ihrem wesentlichen Inhalt nach selbst die Erzählungen des buchstäblichen Sinnes, die stärkste Bestätigung und Beglaubigung durch den geistigen Sinn, sofern dieser sie voraussetzt, und alle jene von den Naturalisten und Mythikern aufgezeigten Schwierigkeiten und Widersprü-

che auf die einfachste und bündigste Weise löst? Doch betrachten wir diese näher:

Solcher Einwürfe sind viererlei gemacht worden: einmahl die Abweichungen und Widersprüche einzelner Theile der h. Schrift, dann ihre Unverträglichkeit mit der Vernunft und den Fortschritten der Wissenschaft, hernach ihr unmoralischer und Gottes unwürdiger Inhalt, und endlich ihre Unwichtigkeit.

Was zuerst die Abweichungen und Widersprüche einzelner biblischen Angaben und Berichte, z. B. in Rücksicht der Nebenumstände und der Zeitordnung betrifft, so würden sie, wie schon bemerkt worden, nur dann beweisen, daß die h. Schrift nicht Gottes Wort ist, wenn die göttliche Absicht bloß auf den buchstäblichen Sinn beschränkt wäre. Da dies aber nicht willkührlich vorausgesetzt werden kann, so beweisen sie bloß, daß die h. Schrift, wenn und so weit sie Gottes Wort ist, in ihrem buchstäblichen Sinn nothwendig noch einen tieferen Sinn enthalten muß, welcher der eigentlich beabsichtigte war, und die reine und volle Wahrheit enthalten sollte; und dies ist es ja auch, worauf uns, wie unten gezeigt worden, ihre eigenen Fingerzeige auf das bestimmteste verweisen. Die durch die Naturalisten und Mythiker aufgezeigten Widersprüche sind daher, so weit sie wirklich gegründet sind, vielmehr darauf berechnet, unsere Aufmerksamkeit diesem tie-

feren Sinne zuzuwenden, und uns eine weitere Bestätigung desselben zu geben. Dies wird noch mehr der Fall sein, wenn wir in's Einzelne gehen. Da dies jedoch in den Werken, auf welche oben verwiesen worden, schon geschehen ist, so möge hier nur Ein Beispiel stehen.

Bei Matthäus K. 27, 9. 10. finden wir eine Stelle aus dem A. T. mit den Worten citirt: „Da ward erfüllt was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, welcher spricht", u. s. w. Was nun folgt steht aber nicht bei Jeremias, sondern bei Sacharias 11, 12. 13.: wie will sich nun hier wer bloß den Buchstaben festhält helfen? Er muß entweder sagen, dies sei eben ein Verstoß des Evangelisten: aber dann sind wir nicht sicher, daß nicht auch anderwärts ähnliche Verstöße bei wichtigeren Dingen vorkommen; oder er sagt, diese Worte rühren nicht von dem Evangelisten her, sondern seien eine Randglosse: aber mit demselben Recht, oder vielmehr derselben Willkühr, könnte dies, da die Handschriften dagegen sind, von jedem andern Theile der h. Schrift auch gesagt werden. Oder er muß den Naturalisten und Mythikern einräumen, daß die h. Schrift überhaupt nicht das eigentliche Wort des wahrhaftigen Gottes ist. Wird hingegen anerkannt, daß die h. Schrift wirklich Wort Gottes ist, nicht bloß so heißt, und daß sie in Folge dessen nicht bloß in einzelnen Stel-

len, sondern, wie die Consequenz will, allenthalben einen geistigen Sinn im buchstäblichen hat, so ist die Lösung ganz einfach, denn alsdann müssen ja auch obige Worte: „durch den Propheten Jeremias", einen geistigen, vom buchstäblichen verschiedenen, Sinn haben, und es kann unter dem Propheten Jeremias nicht der Prophet Jeremias, noch das durch ihn geschriebene Buch verstanden werden, sondern nur das Geistige desselben, das zusammenfallen wird mit dem hervorstechenden Charakter des durch ihn gegebenen Wortes, und dieser ist offenbar trauriger Art, nämlich Klage über den Fall und das äußerste Verderbniß der Kirche, und die Mißhandlung des Wortes von Seiten derselben; daher dieser Prophet auch der klagende oder weinende heißt. Ist nun der Prophet Jeremias im Worte genannt, so ist im geistigen, d. h. im eigentlich beabsichtigten Sinne, immer dieser Theil des Wortes gemeint, der in seiner Schrift besonders hervortritt, und durch sie repräsentirt ist, stehe nun derselbe in Jeremias selbst oder in einem andern Propheten. In das Gebiet dieses Theiles gehört nun aber gerade die aus Sacharias citirte Stelle, so fern sie von dem geringen Ansehen handelt, in dem das Wort bei den Menschen der Kirche steht, welche wähnen, die Macht erkauft zu haben, dasselbe zu Grund zu richten. So wie nun bei Jeremias haupt-

sächlich der traurige Zustand der Kirche besonders hervortritt, so ist auf der andern Seite das Hervorstechende in Sacharias von entgegengesetzter, nämlich heiterer Art, sofern er nicht sowohl von dem Verfall, als von der Wiederherstellung der Kirche handelt. Es war daher ganz in der Ordnung, ja es zeugt von göttlicher Inspiration, daß bei dieser traurigen Gelegenheit nicht Sacharias, das Symbol des Wortes in Rücksicht der Wiederherstellung, sondern Jeremias, das Symbol des Wortes in Rücksicht des Verfalls der Kirche, genannt wurde.

War nun also die Absicht Gottes nicht, in der h. Schrift uns Specialgeschichte oder andere Kenntnisse natürlicher Dinge mitzutheilen, sondern vielmehr, über sein eigenes Wesen und über die Gesetze seines Reichs, so wie über das, was unsere Heiligung fördert oder ihr im Wege steht, uns geistige Aufschlüsse zu geben, (s. Ps. 119, 18. Joh. 20, 31. 17, 17. vgl. 2. Timoth. 3, 16. Röm. 15, 4.) und waren diese Aufschlüsse in ihrer Reinheit und Fülle nicht im buchstäblichen, sondern in einem aus Gründen seiner Weisheit unter diesem verhüllten und dem profanen Aug entzogenen tieferen Sinne zu suchen, so konnte bei bloßer Angabe der äußern Umstände der buchstäbliche Sinn dem Gewicht des geistigen gar wohl ein wenig nachgeben: und gerade diese Abweichungen, welche übrigens sehr unbedeutend sind, ver-

mehren nur die Glaubwürdigkeit der Erzähler, statt sie zu vermindern, denn nur unter dieser Bedingung kleiner Abweichungen, wie sie stets sogar bei den treuesten Augenzeugen vorkommen, haben wir z. B. bei den Evangelien wirklich vier von einander unabhängige Zeugnisse; würden sie aber gar nicht von einander abweichen, so wären sie nur Eines, und man würde sie als das Werk gemeinsamer Verabredung verdächtigen.

Damit ist schon auch die zweite Classe von Einwürfen beantwortet, nämlich diejenigen, welche von den Widersprüchen der Schrift gegen die Vernunft und gegen die Fortschritte der Wissenschaft hergenommen sind; Einwürfe, welche hauptsächlich die Schöpfungsgeschichte, die Geschichte der ersten Menschen, des Sündenfalls und der Patriarchen vor Abraham, oder eigentlich vor Eber, dem Stammvater der Ebräer, und deren hohes Alter treffen sollen (s. unten S. 165 — 185. und oben S. LXIII. f.); denn wenn die göttliche Absicht nicht war und nicht sein konnte, uns im Worte Gottes Kenntnisse natürlicher Dinge mitzutheilen, so haben wir hier auch nicht die Geschichte der natürlichen Schöpfung, noch die der ersten Menschen und ihrer Nachkommen, sondern, wie schon (unten S. 181 — 184.) gezeigt worden, nur entsprechendes Geistiges, eingekleidet ganz unabhängig von der wirklichen Ge-

schichte in die Bildersprache der vorgeschichtlichen Zeit, zu suchen. Konnte, wie wir gesehen, schon der wirklich geschichtliche Theil des Wortes in einzelnen Nebenumständen dem Gewichte des in ihn eingehüllten geistigen Sinnes nachgeben, völlig unbeschadet der Wahrhaftigkeit Gottes, dessen Absicht auf den verborgenen geistigen Sinn ging, so konnte dies noch weit mehr der Fall sein bei bloßer geschichtartigen Einkleidung, zumahl da diese in der damahligen Zeit ganz gewöhnlich war, und überdies hier in ihren einzelnen Zügen sich deutlich genug als solche kund giebt. Nur könnte hiebei gefragt werden: „Wenn die Sprache der damahligen Zeit überhaupt eine solche Bildersprache war, worin soll denn der große Unterschied zwischen dem Worte Gottes und allen andern in solcher Sprache der Entsprechungen geschriebenen Werken sowohl der damahligen als selbst der neuern Zeit bestehen? Sind nicht in dieser Beziehung dem Worte Gottes, d. h. (was das A. T. betrifft,) den von Jesu, Luc. 24, 44. bestätigten drei Classen von h. Schriften *), auch andere in Entsprechungen ge-

*) Unter diesen sind bekanntlich nicht bloß die fünf Bücher Mosis, die der Propheten und die Psalme zu verstehen, sondern auch die sogenannten früheren Propheten, nämlich das Buch Josua, das der Richter, die Bücher Samuels und die der Könige.

schriebene Schriften, z. B. Hiob und das hohe Lied und gewisse Schriften der Heiligen und Anderer, welche vorgaben, Worte Gottes gehört zu haben, an die Seite gestellt worden, und lesen wir nicht in den oben gerühmten Arcana coelestia, quae in Scriptura sacra sunt, §. 3342. die Worte: „„Alle Rede der Geister und der Engel geschieht auch durch Vorbildliches““? Wenn nun selbst die Rede der bloßen Geister oder abgeschiedenen Menschenseelen, seien sie nun gut oder böse (denn die guten werden ja hier unter den Engeln verstanden) sich von selbst in Entsprechungen kleidet, so kann der Umstand, daß ein Buch in Entsprechungen geschrieben ist, dasselbe doch gewiß noch nicht zum Worte Gottes machen: worin besteht nun der gepriesene Vorzug des letztern?“ Wir antworten: so viel ist allerdings klar, daß der symbolische Charakter eines Buches dasselbe noch keineswegs zum Worte Gottes macht. Gott kann sich bei seinem Worte der Sprache der Geister und Engel in ihrer äußersten Erscheinung bedient haben, und doch ein unendlicher Unterschied zwischen diesem seinem Wort und dem Worte der Geister und Engel bestehen; denn wenn Gott sich dieser Sprache der Entsprechungen bedient, so wählt Er solche Ausdrücke und diese in solcher Verbindung, daß sie zu Trägern unendlicher Ideen werden, während sie, wenn der Geist oder der Engel spricht,

bloß Träger endlicher Ideen sind. Jene schließen alle Vermittelungen bis zu Gott selbst hinauf in sich, haben somit eine unendliche und unerschöpfliche Fülle, diese aber nicht. Der Unterschied wird sich daher nicht nur in der Wahl der Worte und ihrer Verbindung, sondern auch darin verrathen, daß die Worte Gottes in ihren einzelnsten Theilen bis zum Jota und Häkchen herab (vgl. unten S. 40. ff. 75. f.) einen innern, einzig auf den Herrn und Sein Reich sich beziehenden Sinn haben, an dem durchaus und ohne alle Unterbrechung ein schöner organischer Zusammenhang wahrzunehmen ist, während dies bei andern in Entsprechungen geschriebenen Werken, für die wir auch schon nicht dieselben äußern Bürgschaften hätten, keineswegs der Fall ist. Auf diesen Unterschied ward daher auch in jenen „Arcana" ausdrücklich aufmerksam gemacht, namentlich in Rücksicht des Buches Hiob und des hohen Liedes, (z. B. A. C. 1756. 2682. 3540. 3813. 9942; 2179. 3942.)

Dazu kommt noch, daß die h. Schrift sich für geschlossen erklärt, (z. B. Offenb. 22, 18. 19.) und die der Kirche verheißene innere Offenbarung durch jenen andern Beistand, den Geist der Wahrheit, sofern er nicht aus sich selber reden, sondern an die Worte Jesu erinnern sollte, (Joh. 14, 26. 16, 13. ff. vgl. Röm. 10, 17.) ausdrücklich abhängig macht von dieser äußern Offenbarung, nämlich von dem Worte

Gottes selbst als der allein selbständigen und unmittelbaren Offenbarung.

Eine zweite Frage, welche gemacht werden kann, ist die: „Warum sollte nicht der wirkliche Hergang der Schöpfung und die wirkliche Geschichte der ersten Menschen und der Patriarchen das Wort Gottes viel reiner ausdrücken als jene von der Wirklichkeit abweichenden geschichtartigen Einkleidungen?" Wir antworten: So gewiß die Natur in ihren einzelnen Theilen aus lauter Reflexen des Geistigen besteht, so gewiß auch die einzelnen Phasen ihrer Entstehung; allein es folgt nicht, daß eine genaue Darstellung des wirklichen Hergangs der Schöpfung in ihrem innern Sinne gerade diejenigen Belehrungen gegeben hätte, welche dem Menschen, namentlich nach seinem Falle, Bedürfniß geworden waren zum Behuf seiner Wiedergeburt und Seligmachung. Da diese Belehrungen allein die von Gott bei seinem Worte beabsichtigten sein konnten, so konnte auch der wirkliche Hergang der Sache dem Worte Gottes nur in so weit zum Vehikel und zur Hülle dienen, als er jener göttlichen Absicht entsprach. Dies gilt noch mehr von der Geschichte der ältesten Zeit, da in dieser die menschliche Willkühr sich bewegte; nur eine äußerlich von Gott besonders geleitete Geschichte, in welcher alle Personen, von denen sie handelt, vorbildlich waren, wie die der Hebräer in der h. Schrift sich

giebt, konnte dem göttlichen Worte zum entsprechenden Träger dienen.

Allein hier entsteht eine neue, der vorigen entgegengesetzte, Frage: „Wenn die göttliche Absicht schon durch bloße geschichtartige Einkleidung erreicht werden konnte, wozu noch eine wirkliche Geschichte, welche in Rücksicht ihres Geschehens und ihrer Niederschreibung von Gott besonders geleitet werden mußte, um niedergeschrieben dem göttlichen Worte zum Vehikel dienen zu können?" — Die Antwort liegt schon in dem Bisherigen: wenn die Menschen von der Reinheit der goldenen Zeit, zu der sie nach dem innern Sinne der Schrift herangebildet worden waren, immer mehr abfielen, und immer äußerlicher wurden, so reichten bloße geschichtartige Einkleidungen auch nicht mehr hin; es wurde etwas Sinnliches und Augenscheinliches, ein Hereintreten Gottes in's Aeußerste, in die wirkliche Geschichte, und eine Verbindung des Symbols mit laut sprechenden Thaten Gottes nothwendig, wenn das Wort Gottes nicht ganz unkräftig für den Menschen werden sollte, wenn es sie noch sollte erreichen und ergreifen können.

„Aber", kann dann weiter gefragt werden, „warum nur Ein Volk, und warum gerade diese unbedeutenden Hebräer?" Die Antwort ergiebt sich wieder aus dem Bisherigen: wenn es sich bloß um eine äußere Darstellung des Innern, das Gott der Mensch

heit mittheilen wollte, und um eine Vorbereitungsstufe handelte, so war das dazu erwählte Volk damit nicht besonders bevorzugt; die innern Wesenheiten konnten nach wie vor jedem Volke je nach seiner Empfänglichkeit mitgetheilt werden, und jeden Falls konnten ja, sobald die Zeit für die beabsichtigte innere Kirche erfüllt war, d. h. sobald die Entwickelung der Menschheit ihren Wendepunkt erreicht hatte, alle Völker je nach ihrer Reife an jener Kirche Theil nehmen. Von dem Gesetze der Sparsamkeit, auf das man sich so oft beruft, ließ sich ja erwarten, daß nur ein kleines Volk zu solch einem Mittel erwählt werden würde, sobald nur der Zweck durch dasselbe erreicht werden konnte, und am besten eignete sich ja zur bloß äußern symbolischen Darstellung der innern Kirche und ihrer Richtungen ein solches Volk, das ganz äußerlich geworden und zu jener innern Kirche untauglich war, wie dies bei den Hebräern deutlich genug heraustritt. Diese konnten daher wirklich sowohl ein nothwendiges, die innere Kirche vorbereitendes Glied in der großen Kette sein, als auch durch das innere Geistige, das durch seine Geschichte und seinen äußern Dienst vorgebildet wurde, der künftigen wahren Kirche, sobald diese dazu reif sein würde, zur tiefergehenden Belehrung dienen. (Vgl. unten S. 65. ff. und Gal. 3, 24. Kol. 2, 17. Hebr. 10, 1. 1 Kor. 10, 6.)

So genommen verliert die Frage, warum Gott kein besseres Volk wählte, oder warum das unter seiner speciellen Leitung stehende Volk durch diese nicht besser wurde, allen Sinn. Dieses Volk wurde nicht erwählt, weil es höher als andere stand, sondern eher, weil es allen andern nachstand, weil es der Auswurf war, wie dies auch durch sein Verhalten gegen Gott bestätigt wird; es zeigte sich immer als ein „halsstarriges" Volk (5 Mos. 9, 6.); es diente zum bloßen Symbol einer Kirche, weil es nicht selbst eine Kirche werden konnte. Mehr Sinn hat daher die hieran sich knüpfende weitere Frage: „Wie soll man sich es alsdann erklären, daß einzelne hervorragende Männer dieses Volkes, welche doch in Verbrechen und Lastern lebten, so großer Gunstbezeugungen von Gott gewürdigt, ja als Heilige hingestellt wurden, und daher selbst jetzt noch von vielen Christen als solche betrachtet werden? So lebte Abraham in Vielweiberei, und wurde gleichwol, wie Jesus selbst (Joh. 8, 56.) bestätigt, göttlicher Erscheinungen, ja eines Bündnisses mit Gott und großer Verheißungen gewürdigt, und als Vater der Frommen vorgestellt (Joh. 8, 39. f.) Dasselbe gilt von Jakob, der überdies seinen Bruder um das Erstgeburtsrecht betrog und auch an Laban betrüglich handelte, gleichwohl aber Gott sehen und mit Ihm ringen durfte, und mit Abraham und Isaak in den Himmel versetzt wird (Matth.

8, 11. f. Luc. 13, 28. 16, 22. ff.). David, der nicht nur einen zahlreichen Harem hatte, sondern auch ein Ehebrecher und Mörder war, (2 Sam. 8, 2. K. 11. K. 12, 31.) heißt gleichwol ein Mann nach dem Herzen Gottes, (1 Sam. 13, 14. Apostelg. 13, 22.) über den der Geist Jehovah's kam, (1 Sam. 16, 13.). Kann denn der Unwandelbare seine Moral mit den Zeiten wandeln, und konnte der Heilige je Gefallen an so Unheiligem haben?" — Wer bloß den buchstäblichen Sinn der Schrift anerkennt, dem bleibt freilich am Ende nichts anderes übrig, als ein ungöttlicher Gott, der als die absolute Willkühr an kein inneres Gesetz seines Wesens gebunden, folglich im Grund eigentlich nichts ist; denn wenn er etwas wäre, so hätte er auch ein unveränderliches Wesen, und mit diesem wären unveränderliche Gesetze gegeben. Wozu dieses Princip im praktischen Leben führt, zeigt die Kirchengeschichte mit blutigen Zügen. Denn alle Antinomisten und Fanatiker haben sich auf dasselbe berufen, und mit den Sünden jener alttestamentlichen Heiligen ihre eigene verkehrte Handlungsweise beschönigt oder gar gerechtfertigt und geheiligt *). Wir wenden uns von diesem argen Princip der absoluten Willkühr und sei-

*) Man vergl. meine Lehrgegensätze, 1835. S. 379—407. 421. ff. 428—469.

nen noch ärgeren Folgen mit Abscheu weg, finden aber die Rechtfertigung der h. Schrift und ihre Einstimmung mit sich selber nur in der Anerkennung, daß jene Patriarchen keine Heilige, sondern äußerliche Menschen waren, welche das innere Heilige, und zwar im höchsten Sinne den Heiligen der Heiligen, nämlich Christum, symbolisch vorbildeten, wie dies besonders von David im N. T. ganz deutlich vorliegt *).

Aber nun entsteht die weitere Frage: „Wie konnte das Heilige durch Unheiliges, wie durch David, den Mörder und Ehebrecher, Christus, der ohne Sünde war (Hebr. 4, 15.) vorgebildet worden sein?" Wir antworten: Christus war zwar allerdings ohne Sünde, aber er war auch in allen Stücken versucht, gleichwie wir (Hebr. 4, 15. 2, 17.), und diese Versuchungen und seine Wahrnehmungen und Gefühle während derselben (vgl. unten S. 133. ff.) konnten nicht wol durch etwas anderes vorgebildet werden, als durch äußere Handlungen, und umgekehrt, diese äußern Handlungen, welche wirklich sündhaft waren, konnten als Typen von Ihm, der ohne Sünde war, nichts anderes bedeuten als die durch eigene Erfahrung gemachte Entdeckung, daß die Reize zu jenen Sünden in der gefallenen menschlichen Natur liegen, an der er Theil genommen. Er eignete sich zwar

*) a. a. O. u. unten S. 85. ff. 91. f. 108.

nie irgend ein Böses durch Aufnahme in seine Neigung und in seinen Willen an, sondern wies es immer mit einem: Hebe dich weg von mir, Satan! (Matth. 4, 10.) von sich, allein in dem Menschlichen, das er von seiner Mutter hatte, lag die Fähigkeit zu allem Bösen, und konnte durch die ihn versuchenden finstern Mächte zu wirklichem Reiz aufgeregt werden. In diesen Reizen zum Bösen und den damit zusammenhängenden Angriffen von Seiten der ganzen sündigen Geisterwelt trug er die Sünden der Welt mit ihren Folgen nicht nur symbolisch, sondern ganz real an sich, und wurde, indem er sie freithätig überwand und ihnen abstarb, (τῇ ἁμαρτίᾳ ἀπέθανεν, Röm. 6, 10.) zugleich unser ewiger Erlöser, Vorbild und Heiland; denn indem Er durch sein Absterben den Mächten der Finsterniß und des Todes die Uebermacht nahm, (Hebr. 2, 14. 15.) und durch solche seine Leiden auch seinem Menschlichen nach vollkommen wurde, (V. 10.) und in seine Herrlichkeit einging, (Luc. 24, 26.) vermittelte Er nicht nur das geistige Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle und mit diesem die Freiheit zum Guten und Wahren, (welche unterzugehen im Begriff war) folglich auch die Möglichkeit der Sündenvergebung für immer, sondern stellte auch in seinem zum Göttlichen verklärten Menschlichen das innerste göttliche Wesen so heraus, daß es den Gedanken und Herzen der Menschen zugäng-

lich und verbindbar wurde, und Er nun durch seinen Geist allgegenwärtig helfen kann Allen, die versucht werden, (Joh. 16, 7. vgl. Hebr. 2, 18.) damit auch sie der Sünde absterben, und ihr abgestorben mit Ihm leben (Joh. 17, 19. vgl. Röm. 6, 2—8.; 8, 11. Kol. 2, 12.; 3, 3—10. Ephes. 4, 22—32. 1 Petr. 2, 1. ff. 4, 1. 2. Hebr. 12, 1. ff. Phil. 3, 10; 2 Timoth. 2, 11. 12. Gal. 5, 24.) *)

So konnte also, was von außen an Jesum kam, und in seinem Innern vorging, eben so wohl durch Böse als durch Gute symbolisch vorgebildet werden, und die den Patriarchen des A. T. zu Theil gewordenen Gnadenerweisungen und Verheißungen galten in ihrem eigentlichen Sinne nicht ihnen und ihren Nachkommen, sondern Christo und seiner Kirche; Er, der Sündlose, nicht aber jener sündige David, war der Mann nach dem Herzen Gottes, und von den an Ihn glaubigen und Ihm nachfolgenden Christen, welche die wahren Israeliten und Juden sind, (Joh. 1, 47. vgl. Röm. 9, 6. ff. Gal. 6, 16; Offenb. 2, 9. 3, 9.) nicht aber von den Israeliten und Juden, die es nicht wahrhaft, sondern nur äußerlich und dem

*) Dies alles findet sich in meinen Lehrgegensätzen, 1835. weiter ausgeführt und gegen die Einwürfe gerechtfertigt.

Fleische nach sind, (Röm. 2, 28. 29.) ist eine Rückkehr aus dem vernünftelnden Assyrien und aus dem herrischen Babylon in das heilige Land, eine allgemeine Bekehrung von der Aeußerlichkeit und dem todten Buchstabendienst zur Verehrung Gottes und seines Wortes im Geist und in der Wahrheit zu erwarten. Wie abenteuerlich und wie so gar nicht im Worte Gottes gegründet die buchstäbliche Erwartung einer allgemeinen Judenbekehrung ist, erhellt schon daraus, daß diese Rückkehr bei Ezech. 47, 13. 21—23; 48, 1—8. 31—34. allen zwölf Stämmen verheißen ist, während doch damahls schon längst 10 Stämme nach Assyrien abgeführt waren, (2 Kön. 17, 6. 18. 23.) und überallhin zerstreut wurden, und nicht mehr zurückkehrten, und, da sie Heiden geworden sind, auch nicht mehr zurückkehren können *). — Wie viele edle Kräfte, welche nutzlos an die Bekehrung verstockter Juden verschwendet worden sind, hätten nützlich für das Reich Gottes verwendet werden können, wäre das Wort Gottes nicht so jüdisch-buchstäblich, sondern geistig gedeutet worden! Wie manche Auswanderung in fremde, vom Lichte des Evangeliums entferntere, Länder wäre un-

*) S. 5 Mos. 32, 20—35. und andere, A. C. 3858. 4847. 7051. 8301. A. R. 350. A. E. 433. S. E. 100. R. C. 782. angeführte Stellen.

terblieben, wenn der wahre Sinn der alten Weissagungen erkannt werden wäre! Wird hingegen, nach Anleitung der h. Schrift selbst, unter der Rückkehr in das Land Canaan eine geistige Umkehr zur wahren christlichen Kirche, und unter dem verheißenen Neuen Jerusalem eine neue, von Irrthümern gereinigte und durch ihre Anschließung an den innern Sinn und seine Vermittelungen gleichsam durchsichtig gewordene und verklärte kirchliche Lehre verstanden *), so werden alle irdischen Erwartungen abgeschnitten, und die Gemüther zu dem Einen, was Noth thut, und zu Entfernung der innern Hindernisse hingelenkt.

Eben hieran schließt sich dann aber auch von selbst die Beantwortung des dritten Einwurfs, welcher also lautet: „Die Geschichte der Hebräer, welche von Gott besonders geleitet worden sein soll, enthält auch so manches Unmoralische und Gottes Unwürdige, das gleichwol geradezu auf Gottes Rechnung gesetzt wird, wohin besonders die dem Abraham befohlene Aufopferung seines einzigen Sohnes Isaak und jener grausame Befehl zu Ausrottung der Canaaniter gehört: wie läßt sich dergleichen mit dem Gott der Liebe und Barmherzigkeit vereini-

*) Die Belege s. in meinen Lehrgegensätzen, S. 86—97.

gen?" — Wer bloß den buchstäblichen Sinn festhielt, konnte zwar sagen in Beziehung auf den dem Abraham gegebenen Befehl, „es habe ja derselbe nicht vollzogen, sondern nur der Glaube Abraham's auf die Probe gestellt werden sollen"; allein jeder sieht, daß damit weder Gott, noch Abraham gerechtfertigt ist; denn von Gott konnte ein solcher Blutbefehl, wenn er buchstäblich genommen werden sollte, gar nicht kommen, ja nicht einmahl die Versuchung dazu, da Gott kein Versucher zum Bösen ist, und überhaupt Niemanden versucht (Jac. 1, 13. 14.); und Abraham durfte, wenn er wirklich ein geistiger und inwendiger Mensch war, einen solchen Befehl gar nicht als göttlich anerkennen, oder er mußte einen tiefern Sinn darin finden; nur wenn er ein bloß äußerlicher Mensch und als ursprünglicher Götzendiener in den rohen Opferideen seiner Zeit befangen war, konnte er Gott so etwas wirklich zutrauen, und sich anschicken, den Befehl buchstäblich zu vollziehen. In diesem Falle konnte er auch, ohne Gefahr seiner Seele, dazu gebraucht werden, das Tiefere, das der eigentliche Sinn des göttlichen Befehles war, symbolisch an sich und seinem Sohn Isaak vorzubilden: und wirklich liegt hier das Tiefere sehr nahe; nur darf man nicht in der Weise oberflächlicher Typologen wähnen, es müssen auch im innern geistigen Sinne, obwohl dieser als solcher vom äußern natürlichen noth-

wendig verschieden ist, unter Abraham und Isaak wieder zwei verschiedene Personen verstanden werden, nämlich Gott der Vater und sein Sohn. Diese äußerliche Interpretationsweise, welche das oberste Gesetz der wahren Typologie (das Entsprechungsverhältniß zwischen Natürlichem und Geistigem) verkennt, und in der wir zugleich die äußerliche Auffassung der Lehre vom Vater und vom Sohne wieder finden, führt geradezu — in's Absurde; denn sogleich begegnet uns alsdann die Frage: „Wenn Abraham hier Gott den Vater vorstellt, wen stellt denn alsdann derjenige vor, der dem Abraham den Befehl zu Aufopferung seines einzigen Sohnes gab, und ihn versuchte (1 Mos. 22, 1. 2.)? Giebt es denn über dem Vater noch einen Höheren?" — Durch Abraham und Isaak können also im innern Sinne nicht wieder zwei verschiedene Personen, sondern es muß durch sie Solches vorgebildet sein, was in Einer und derselben Person, nämlich in Jesu war, (und im abbildlichen Sinn in jedem Gläubigen ist,) nämlich ein Inneres, Zeugendes, welches herrschte, — (seine Liebe aus Gott,) und ein Aeußeres von diesem Gezeugtes, in Rücksicht dessen Er versucht werden konnte — (seine aus Gott geborne Vernunft). Von diesem letztern streifte Er alles bloß Menschliche ab, sein menschliches Leben, welches er von sich selbst Macht hatte zu lassen und

wieder zu nehmen *), gerade wie auch der Gläubige seine Lieblingsneigungen und Lieblingsmeinungen Gott zum Opfer darbringt, um sie wiedergeboren und wie vom Tod erweckt wieder von Ihm zurückzuerhalten. (Joh. 12, 25. Matth. 10, 39. 16, 25. Luc. 17, 33. 9, 24. Marc. 8, 35.).

„Aber", kann weiter gefragt werden, „wenn auch um des Wortes Gottes und seines ewig geltenden innern Sinnes willen ein solcher Befehl gegeben oder der Schein, als sei er von Gott gegeben, zugelassen und nachher nur die buchstäbliche Vollziehung desselben abgewendet worden ist: wie verhält es sich alsdann mit dem ähnlichen Falle bei Jephthah, der (nach Richter 11, 39.) sein dem Jehovah gelobtes Gelübde, was zu seiner Hausthüre heraus ihm entgegengehe als Brandopfer zu opfern, (V. 30. 31.) wirklich an seiner Tochter, seinem einzigen Kinde, (V. 34.) vollzog?" Zwar antworten hierauf manche Theologen, diese Annahme sei keineswegs nothwendig, da doch sehr unwahrscheinlich sei, daß Jephthah jene strengen Verbote des mosaischen Gesetzes, die eigenen Kinder zu opfern, (3 Mos. 18, 21. 20, 2—5. 5 Mos. 12, 29—31. 18, 10.) nicht sollte gewußt, oder wenn er sie gewußt, nicht sollte beachtet haben; allein es

*) Joh. 10, 15. 18. vgl. Hebr. 11, 19. und A. C. 2766—2827.

konnte ihnen wieder entgegnet werden, daß wenn die Aufopferung nicht wirklich Statt gehabt hätte, die jährliche Klage der Töchter Israels um Jephthah's Tochter (V. 40.) schwerlich würde angestellt worden sein, und daß es auf dem Standpunkt der ausschließlich buchstäblichen Deutung geradezu dem Buchstaben Gewalt anthun heiße, die Worte (V. 39.): „Und er that ihr, wie er gelobt hatte", anders zu deuten, als: er habe sie geopfert; werde nun noch geltend gemacht, daß Jephthah diese Aufopferung auf Gottes Befehl weder gelobt noch vollzogen habe, und die Worte: „der Geist Jehovah's kam auf Jephthah", (V. 29.) bloß auf seinen Zug gegen die Ammoniter als das zunächst Folgende bezogen, keineswegs aber auf das weiterhin Erzählte (V. 30.) ausgedehnt werden müssen, so könnte doch die hinterlistige Mordthat Ehud's (Richt. 3, 16—23.) nicht auf diese Weise gerechtfertigt werden, da es V. 15. eben in Beziehung auf diese That heiße, Jehovah habe den Israeliten einen Heiland erweckt, den Ehud; eben so wenig der von der Jael an Sisera, dem Feldherrn Jabin's, begangene Meuchelmord (Richt. 4, 17—22.), in Beziehung auf welchen es gleichwol heiße (V. 23.): „Also beugte Gott zu der Zeit Jabin, der Canaaniter König, vor den Kindern Israels", wie sie denn auch in dem Gesang der Prophetin Deborah und des Barak (5, 24. ff.) gepriesen

werde mit den Worten: „Gesegnet sei unter den Weibern Jael, ... sie durchbohrte seine Schläfe", u. s. w. So seien auch die Psalme, die doch Jesus selbst dem Geist Jehovah's zugeschrieben, keineswegs durchaus rein gehalten, sofern sich auch in ihnen hie und da unheilige Gesinnungen aussprechen, ganz zuwider den von Jesu empfohlenen, namentlich was die Feindesliebe betreffe. Geradezu aber werde das Unheilige geboten in dem Befehl Jehovah's zu Beraubung der Aegypter und in dem zu Ausrottung der Canaaniter". Wirklich ist auch nicht abzusehen, wie diese Dinge auf dem Standpunkte der bloß buchstäblichen Deutung sollen gerechtfertigt werden können. Zwar konnte man sagen in Beziehung auf jene Beraubung, Gott sei Eigenthumsherr seiner Schöpfung, und in Rücksicht der Ausrottung der Canaaniter, sie sei eine von diesen verdiente Strafe gewesen: wenn irgend das Laster Strafe verdient habe, und wenn je diese ein Act der Barmherzigkeit gewesen sei, so sei es hier der Fall gewesen; denn die Ansteckung des Lasters sei verderblicher, als die einer Krankheit, und wie es, um letztere zu verhüten, wohlthätig für die übrige Menschheit sei, alle Verbindung mit dem angesteckten Lande abzubrechen, selbst auf die Gefahr hin, daß Viele, welche außerdem gerettet worden wären, in Folge dieser Maßregel sterben müssen, so müsse es auch als ein Act der Güte des höchsten Herrschers

betrachtet werden, wenn er ein Volk ganz ausrotte, das mit seinen Gräueln alle benachbarten Länder angesteckt und nur Kinder gezeugt hätte, um das Reich der Hölle zu vermehren. Selbst wenn einzelne Unschuldige darunter waren, so sei ja der Tod des Leibes nicht der Uebel höchstes, das eine unsterbliche Seele treffen könne; derselbe sei vielmehr gar oft eine Erlösung vom Uebel (vgl. 1 Kön. 14, 13. Jes. 57, 1.). Wenn man mit Gott rechten wollte wegen der theilweisen Ausrottung der Canaaniter durch die Israeliten, so müßte man, da ohne Ihn weder in der Natur, noch in der Geschichte irgend etwas geschehen könne, und eine Analogie bestehe zwischen dem Worte Gottes und seinen andern Werken, mit demselben Recht Ihn auch anklagen wegen der Verschüttung von Pompeji und Herculanum und so vieler Städte und Dörfer Untergang durch Erdbeben, wegen der Pest und Cholera, und anderer ansteckenden Krankheiten, welche so viele Menschen weggerafft haben, und noch wegraffen, wegen der Ausrottung americanischer Völker durch die Spanier und wegen anderer ähnlicher Vertilgungskriege, ja wegen der Zulassung des Uebels überhaupt. Dieselben Gründe daher, welche Gott in Rücksicht dieser Zulassungen rechtfertigen, rechtfertigen Ihn auch in Ansehung dessen, was er durch die Bürger eines theokratischen Staates gethan habe. Da die mensch-

liche Willensfreiheit unmittelbar aus dem Wesen Gottes, aus seiner uneigennützigen Liebe, folge, welche als solche auf freie Vernunftwesen, nicht aber auf bloße blinde Werkzeuge gehe, so könne Gott um dieser seiner Endzwecke willen weder alles physische, noch alles moralische Uebel verhindern, sondern nur, so weit es unbeschadet der menschlichen Freiheit geschehen könne, es innerhalb gewisser Grenzen halten. Er lasse seine Plane durch die Zustände und durch die freien Handlungen der Menschen modificirt werden *), und lenke diese dann gleichwol in ihrer Erscheinung und in ihren Folgen wieder so, daß sein Wille am Ende doch ausgeführt werde, wenn auch an andern Individuen. Da Er nun in dieser Weise auch bei den schlechtesten Handlungen der Menschen seine Hand zulassend und lenkend mit im Spiele habe, und ohne Ihn nichts geschehe, so erscheine dem religiösen Menschen der untersten Stufe, der zwischen bloßer Zulassung und unmittelbarer Einwirkung nicht unterscheiden könne, alles als von Gott gewirkt, und so werde denn auch im Worte Gottes, das sich gar oft in die Sprache des bloßen Scheines, ja selbst in die rohen Vorstellungen des äußerlichen Menschen kleiden müsse, um so auch bei den Menschen der un-

*) Vgl. 1 Mos. 15, 16. Marc. 1, 15. Gal. 4, 4. Ephes. 1, 10. Matth. 23, 37. 38.

ersten Stufe anzuknüpfen, sehr Vieles, das Er bloß zugelassen und gelenkt hatte, (selbst die Sendung böser Geister *) als unmittelbar von Ihm bewirkt dargestellt."

Allein so richtig dieses alles ist, und so leicht es ist, die göttliche Gerechtigkeit wegen des Befehles zu Beraubung der Aegypter und zu Ausrottung der Canaaniter zu rechtfertigen, so unzuläßig ist, wie schon bemerkt, die Annahme bloßer Scheinwahrheiten im Worte Gottes auf dem Standpunkte der bloß buchstäblichen Deutung desselben. Sollen daher jene Schwierigkeiten wegfallen, so muß dieser Standpunkt nothwendig aufgegeben werden; sie müssen aber immer bleiben, so lange das Volk, dem das Schergenamt übertragen war, dem Buchstaben gemäß noch als ein heiliges und von Gott geliebtes Volk gilt, und die an dasselbe gelangten göttlichen Befehle und Verkündigungen keinen andern als den buchstäblichen Sinn haben. Sollten wirklich dem Allmächtigen keine andern Mittel zu Gebote gestanden haben, als das von Ihm auserwählte Volk, das eben, wenn es ein heiliges war, um so weniger bloß als „blindes Werkzeug" behandelt werden konnte? Und warum sollte Er, der doch gewiß seine Zwecke

*) 1 Sam. 16, 14. vgl. 2 Sam. 24, 1. 2 Mos. 7, 3. Jes. 6, 1. Röm. 1, 24. 9, 18.

auf geradem Weg erreichen kann, jener krummen bedurft haben, deren sich nur der Unmächtige und Feige bedient? Wie stimmen Lüge, Verstellung und Hinterlist zu dem unbedingt Wahrhaftigen, der nie lügt und nie sein Wort bricht (4 Mos. 23, 19. 1 Sam. 15, 29.)? Und wie konnte in seinem Wort ein hinterlistiger Mord wie der der Jael sogar noch gepriesen werden? Offenbar stehen Gott und sein Wort nur alsdann gerechtfertigt da, wenn die Juden jenes von Gott geliebte Volk nicht waren und, so wie allenthalben im Worte, so auch in dem, was ihnen befohlen war und was sie thaten, ein tieferer Sinn liegt, welcher nicht bloß Einem Volke, sondern der Menschheit, und nicht bloß für Eine Zeit, sondern für alle Zeiten gilt. Und wirklich war ja Lüge, Hinterlist und Mord das Erste, was von den Kindern Israels erzählt wird *); ein Geist, dem sie auch in der Folge treu blieben, und bei dem sie nur durch Wunder und harte Züchtigungen zur (äußern, aber) bilderlosen Verehrung des Einen wahren Gottes, welche eben deshalb ohne eine ihnen gewordene äußere Offenbarung unerklärlich wäre, angehalten werden konnten. Sie taugten daher ganz gut sowohl zum bloßen Schattenriß dieser Verehrung **) und der

*) Die Belege s. in meinen Lehrgegensätzen, S. 539. f.

**) Hebr. 8, 5. 10, 1. Kol. 2, 17. vgl. unten S. 65. f.

ihr entgegengesetzten unheilbringenden Zustände, als auch zum Geschäft der Strafegeister, welche gewiß wie Engel des Lichtes sind, so gewiß Gott selbst, auch nach dem A. T. *) nie straft, sondern nur Strafen zuläßt, theils als die natürlichen Folgen des Bösen, theils als Besserungsmittel, theils als Mittel zur Erhaltung des Ganzen und zur Bezähmung der Unverbesserlichen. Waren nun die Israeliten vermög ihrer bösen Art von selbst zu solchen Handlungen geneigt, und hätten daher auch wol, wenn sie sich selbst überlassen gewesen wären, von selbst dergleichen begangen, so konnten auch, ohne alle Gefahr für ihre Seelen, die einzelnen Umstände von Gott so überwacht und geleitet werden, daß sie, im innern Sinne genommen, ewige Wahrheiten für die künftige wahre Kirche in sich schloßen; es konnte also, in der Theokratie zumahl, als ausdrücklicher Befehl Gottes an sie gelangt sein, was, buchstäblich genommen, bloß um ihrer Roheit willen zugelassen worden war **), und ihnen, hätten sie nur innerliche und geistige Menschen werden können, nie aufgelegt, vielmehr schlechthin verboten worden wäre, wie denn auch wirklich der Mord und die Lüge nicht

*) Ezech. 18, 21—23. 27. f. 32. K. 33, 11. Klagl. 3, 33. vgl. Matth. 5, 44. f.

**) vgl. unten S. 66. ff. 118. ff. A. C. 9320.

nur im N. T., sondern auch im A. T. streng verboten worden sind (z. B. 2 Mos. 20, 13—17. 3 Mos. 19, 11. Ps. 62, 5. Ps. 78, 36.), und wir für obige Erklärung auch die eigene Autorität Jesu für uns haben, welcher, über das 5 Mos. 24, 1. gegebene Gebot befragt, geradezu sagte: „Moses hat euch zugelassen, euch von euren Weibern zu scheiden, um eurer Rohheit willen, von Anfang an aber ist es nicht also gewesen", Matth. 19, 8. Aehnliche Erklärungen gab Er Matth. 5, 33. ff. 38. f. über 5 Mos. 23, 23. und 3 Mos. 24, 19.

Was nun aber den geistigen Sinn von diesem allem betrifft, so ist hier nicht der Ort, darüber in's Einzelne zu gehen; man lese, wenn man will, die schon vorliegenden umständlichen Nachweisungen, von welchen oben die Rede war, so kann man sich überzeugen, daß im Innern der Schrift nicht die geringste Aufmunterung zu Lüge, Hinterlist und Mord vorkömmt, sondern überall ein Gottes würdiger Sinn eingeschlossen liegt. So viel geht indessen schon aus den unten gegebenen Belegen hervor, daß in dem Befehle, goldene und silberne Gefäße und Kleider von den Aegyptern zu fordern, (2 Mos. 3, 22. 11, 2. 12, 35. 36.) das auch uns geltende göttliche Gebot liegt, „uns Freunde zu machen mit dem Mammon der Ungerechtigkeit, damit diese, wenn wir Mangel haben, uns aufnehmen in die ewigen Hütten",

Luc. 16, 9—11. Wir sollen von den äußerlichen Menschen, die im Falschen sind, die Kenntnisse des Guten und Wahren, in deren ungerechtem Besitz sie sind, entlehnen und uns aneignen, sollen uns befreunden mit ihren Wissenschaften, damit diese, wenn wir Mangel leiden, uns aufnehmen in ihre ewigen Wahrheiten *), und uns, wenn wir mit diesem Wenigen treu waren, nachher mehr anvertraut werden könne, (V. 10. 19, 12—25.); denn wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird, wie den Aegyptern, auch das genommen werden, das er hat, (19, 26. 8, 18. Matth. 13, 12. 25, 14—30. Marc. 4, 24. 25.)

Haben wir ermittelt wer die Kinder Israels im geistigen Sinne sind, so ist von selbst auch klar, was unter ihren Feinden zu verstehen ist, und welche Bedeutung der Befehl zu deren Vertilgung hat. Bildeten jene die innere Kirche und die in ihr wirkenden göttlichen Kräfte des Wahren und Guten vor, so konnten die ihnen feindlichen Bewohner Canaans nur das einzelne Falsche und Böse vorbilden, das die Stellen des Wahren und Guten inne hat, und noth-

*) Vgl. unten S. 71. f. A. C. 2588. 6914—6920. 7770. s. 7969.

wendig aus diesen, eines nach dem andern und ohne Unterschied, vertrieben und entfernt werden muß, wenn ein Reich Gottes in uns entstehen soll *).

Mit dem Bisherigen ist schon auch beantwortet der vierte Einwurf, welcher war, daß die h. Schrift gar vieles Unwichtige, für das eigene Wort Gottes Ungeeignete enthalte, als z. B. daß ganze Bücher mit bloßen Ceremonialgesetzen angefüllt seien, welche an sich gar keinen Werth haben, wie das dritte Buch Mosis, und ein großer Theil des zweiten, des vierten und des fünften; daß Gott im Einzelnen vorschreibe, was seine Diener essen, und wie sie sich kleiden sollten (3 Mos. 11. 2 Mos. 28.); daß Er kleinliche Sorge trage für die Einzelnheiten der Stiftshütte und den Stoff und die Form ihrer Gefäße (2 Mos. 25—31.); daß Er eine Menge von Opfern fordere, und ganz in's Einzelne gehende Vorschriften über die verschiedene Art und Weise ihrer Darbringung gebe (z. B. 3 Mos. 1—7.); daß Er in allem nur als Nationalgott der Juden, nicht aber als der des Weltalls erscheine (vgl. 2 Mos. 19, 5.); daß Er Propheten mit göttlicher Autorität ausrüste, um

*) Vgl. Matth. 12, 29. Marc. 3, 27. A. C. 1573. 1574. 1868. 4818. 6306. 8054. 8317. 9320 9527. 10483.

den Fluch — und zwar nicht bloß über große Städte, wie Babylon (Jer. 50. 51.), Niniveh (Jon. 1. 3.) und Damascus (Amos 1, 3. ff.), sondern auch — über unbedeutende Dörfer unbedeutender kleiner Stämme, wie die der Moabiter und Ammoniter (Jerem. 48. 49.) aussprechen zu lassen: ob sich denn denken lasse, daß der Gott des Weltalls sich mit solchen Kleinigkeiten befasse, und Dinge, welche sich bloß auf die häuslichen Angelegenheiten längst vom Schauplatz abgetretener Völkchen oder Familien, deren Wohnorte sich zum Theil nicht mehr ausmitteln lassen, beziehen, zur Belehrung für die entferntesten Generationen aufschreiben lasse? Gewiß passe dergleichen wohl gut für die eingebildeten National- oder Hausgötter der alten Heiden, nicht aber für den Schöpfer und Beherrscher der Welten. Auch im N. T. werde an einzelnen Wundern Jesu, besonders bei dem Stater aus dem Munde des Fisches, (Matth. 17, 24—27.) die so nöthige Zweckmäßigkeit vermißt. (S. dagegen unten S. 71. f.)

Auch diese Einwürfe würden die h. Schrift nur alsdann treffen, wenn sie im buchstäblichen und natürlichen Sinne nicht auch einen innern geistigen Sinn, nicht im Besondern und Einzelnen auch ein Allgemeines und Universelles hätte. Haben wir aber an vielen einzelnen Beispielen gesehen, daß sie

ein solches Innere und Allgemeine hat, so haben wir auch die Möglichkeit erkannt, daß alles auf diese Weise geistig und universell gedeutet werden, und auch das im buchstäblichen Sinn noch so Unwichtige doch im innern Sinn eine tiefe geistige Bedeutung erhalten und für alle Zeiten heilsame Belehrungen geben kann. Daß dem wirklich so sei, ist in den oben bezeichneten Werken, aus welchen ich unten einige Auszüge gegeben habe, umständlich nachgewiesen worden. Zum voraus schon muß aber Jedem einleuchten, daß wenn einiges Natürliche im Gottesdienst und in der Geschichte der Israeliten eine geistige Bedeutung hat, auch alle übrigen Einzelnheiten derselben eine solche haben können, und daß wenn alle zwölf Stämme der Israeliten und alle Oertlichkeiten des Landes Canaan eine vorbildliche und allgemeine Bedeutung hatten, nicht minder auch die mit ihnen in Verbindung stehenden Nachbarvölker und Stämme mit ihren Städten und Dörfern eine solche haben werden, und alsdann in dem jüdischen Paticularismus sich etwas ganz Universelles verborgen hatte. Dasselbe gilt von den Wundern Jesu, dessen Wirksamkeit noch in die vorbildliche Kirche fiel, und, so wie alles was Gott thut, eine geistige und ewige Bedeutung haben mußte.

Nur dies Eine könnte noch eingewendet werden,

„daß, wie dies auch in den oben bezeichneten Werken zugegeben sei, in der h. Schrift gar oft auch ohne Bild gesprochen werde, (vgl. A. C. 3440.) daher denn jener Canon, daß die heil. Schrift wie ein Mensch sei, an dem Gesicht und Hände bloß sind, das Uebrige aber bekleidet ist, indem was zum Leben und zur Seligkeit nothwendig ist, schon nackt im Buchstaben da liege *), und nach den Gesetzen der historisch-grammatischen Interpretation herausgefunden werden könne; worin ja aber auch das Bekenntniß liege, daß nicht alles einen tieferen Sinn habe, sondern Einzelnes bloß buchstäblich zu nehmen sei: wo denn alsdann die Grenze, und wo das Kriterium sei, daß etwas einen geistigen Sinn habe, und anderes nicht". — Allein offenbar ist mit der Annahme von Stellen, welche nackte Wahrheiten schon im buchstäblichen Sinn enthalten, keineswegs ausgeschlossen, daß dieselben neben diesem auch einen geistigen Sinn haben; nur daß dieser von dem buchstäblichen nicht so sehr verschieden sein kann, als dies bei bekleideten Wahrheiten der Fall sein muß, sondern in diesem Fall der buchstäbliche Sinn durch seinen Uebergang in den geistigen nur erhöht und weiter ausgedehnt wird, wovon die Auslegung der

*) Vgl. meine Lehrgegensätze, S. 31. f.

zehn Gebote nach dem geistigen Sinn ein lehrreiches Beispiel giebt *).

Wir bleiben also dabei, daß im Worte Gottes alles einen geistigen Sinn hat, verstehen aber unter dem Worte Gottes, wie gesagt, sein eigentliches Wort, d. h. was das A. T. betrifft, die von Jesu selbst als göttlich bestätigten Schriften, (s. oben S. LIX.) in welchen sich auch ein solcher innerer Sinn durchaus nachweisen läßt, was im N. T. bei den vier Evangelien und bei der Apokalypse nicht minder der Fall ist, wogegen die andern Schriften sich als aus dem Worte Gottes abgeleitete, folglich nicht als unmittelbare Offenbarungen geben; womit jedoch keineswegs ausgeschlossen ist, weder daß sie mittelbare Offenbarungen enthalten, d. h. aus der Erleuchtung durch das Wort heraus geschrieben sind **), noch daß sie hin und wieder, namentlich wo sie von der Zukunft sprechen, nicht eigentlich, sondern bildlich zu deuten sind.

Die Frage kann also nur noch sein, welches das Kriterium sei, daß eine Stelle bloß im geistigen oder auch schon im buchstäblichen Sinne die nackte Wahrheit enthalte; eine Frage, welche sich von selbst löst, wenn alles im Worte einen geistigen Sinn hat, und

*) S. meine Lehrgegensätze, 349—427.

**) 2 Petr. 3, 15. vgl. meine Lehrgegensätze, S. LXXIV—LXXXIII.

dem gemäß wirklich alles Natürliche in ihm in sein Geistiges umgesetzt wird, indem sich alsdann von selbst herausstellt, wo etwas Natürliches in Geistiges umzusetzen ist, oder aber schon im Buchstaben Geistiges ist, und der innere Sinn bloß durch Erhöhung und Erweiterung des buchstäblichen Sinnes und durch seine Anwendung auf Geistiges heraus zu bringen ist. So enthält z. B. das Gebot: du sollst nicht morden! schon im buchstäblichen Sinne die nackte Wahrheit, hat aber gleichwol außer diesem auch noch einen geistigen Sinn, in welchem es auf das geistige Leben der Menschen und, im höchsten Sinn, auf den Herrn selbst bezogen wird *). Aber auch noch ehe dieses Geschäft der geistigen Deutung vollendet ist, verrathen viele Stellen schon durch ihre eigene Natur und durch ihr Verhältniß zu andern Stellen, ob sie den buchstäblichen Sinn als bloße Hülle abzustreifen haben, oder aber derselbe an sich schon eine geistige Wahrheit enthält. Stellen, die im Buchstaben sich selbst oder andern deutlicheren Stellen oder der Natur der Sache widersprechen, gehören offenbar zu denen, die erst entkleidet werden müssen, wenn die nackte und reine Wahrheit hervortreten soll. Dies ist z. B. der Fall bei Stellen, welche Jehovah Reue zuschreiben, als: „Da gereuete

*) Vgl. m. Lehrgegensätze, S. 355. f.

es Jehovah, daß Er den Menschen gemacht auf der Erde, und es schmerzte Ihn in sein Herz, 1 Mos. 6, 6. So auch in dem wirklich historischen und in dem prophetischen Theile der Schrift: „Es reuet mich, daß Ich den Saul zum Könige gemacht", 1 Sam. 15, 11. 35. Ebenso 2 Sam. 24, 16. 2 Mos. 18, 12. 14. Jerem. 18, 8. 10 26, 3. Amos 7, 3. 6. Joel 2, 13. 14., während in demselben Kapitel durch denselben Mund das Gegentheil gesagt, und dem Jehovah alle Reue abgesprochen wird, als: „Auch lügt der Held Israels nicht, und gereuet Ihn nicht: denn Er ist nicht ein Mensch, daß Ihn etwas gereuen sollte", 1 Sam. 15, 29. Ferner: „Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschensohn, daß Ihn etwas gereue: sollte Er etwas sagen, und nicht thun? Sollte Er etwas reden, und nicht halten?" 4 Mos. 23, 19. Offenbar können nicht beiderlei Stellen zusammenbestehen; es kann nur Eine die nackte und rein geistige Wahrheit enthalten. Nun fragt sich aber, welche als die bekleidete der andern weichen muß? Nach der allgemeinen Regel: die dunklere der deutlicheren. Welche ist aber hier die dunklere? Ohne allen Zweifel diejenige, welche an sich schon mehr als Eine Deutung zuläßt; dies ist aber bei den zuerst erwähnten der Fall, sofern es anerkannter Maßen *) eine ge-

*) Vgl. Glassii Philologia sacra, 1776. p. 921. ss. 944.

wöhnliche Redefigur, namentlich in der h. Schrift, ist, nach dem Scheine zu sprechen, und Veränderungen, welche in den Menschen vorgehen, auf Gott selbst überzutragen, weil es scheint, als ob Er sich geändert hätte, wenn die in den Menschen vorgegangenen Veränderungen ein verändertes Verfahren von Seiner Seite zur Folge haben. Ueberdies widerstreitet hier das Prädicat (der Reue) der Natur des Subjectes (Jehovah), indem schon der Name Jehovah (das unveränderliche Sein) alle Veränderung ausschließt. Es ist also eine zwingende Nothwendigkeit da, die zuerst genannten Stellen nicht buchstäblich zu fassen, sondern sie als Scheinwahrheiten und näher als Anthropopathismen, die zuletzt genannten aber, welche Gott alle Reue absprechen, und schon als allgemeine Verneinungen die bestimmteren sind, als die reine Wahrheit zu betrachten *). Ebenso verhält es sich mit denjenigen Stellen, welche vom Zorne Gottes u. dgl. und von einer Versöhnung dieses Zornes sprechen, und zu höchst rohen Versöhnungslehren Anlaß gegeben haben, welche, so wie die übrigen Glaubensirrthümer, nicht aufgekommen wären, wenn man die Natur der h. Schrift gründlicher untersucht und einen geistigen Sinn in ihr an-

*) Ueber den geistigen Sinn von beiderlei Stellen s. die A. C. und A. R.; A. E.

erkannt hätte *), was freilich nur auf einer weniger sinnlichen Stufe zu erwarten war.

Da man nun ohne den geistigen Sinn immer Gefahr läuft, bekleidete Wahrheiten für nackte Wahrheiten zu nehmen, so ist ohne ihn an kein richtiges Verständniß der Schrift, an keine Möglichkeit der Auffindung ihres Systemes zu denken; nur er kann auch in dem scheinbar Unwichtigen die hohe Wichtigkeit und Gotteswürdigkeit herausstellen, nur er alle Widersprüche lösen und die Schrift als einen in sich harmonischen schönen Organismus darstellen. Doch dies führt uns noch einmahl auf Dr. Strauß zurück.

Die mythische Ansicht war nämlich nicht bloß durch die vermeintliche Unmöglichkeit der erzählten Thatsachen, sondern auch durch die Lehre Jesu und durch die Widersprüche in der kirchlichen Auffassung derselben motivirt. Ganz richtig bemerkte daher Hr. Lic. Bauer in den Berliner Jahrbüchern für wissensch. Kritik (von 1837. S. 331. f.): „Zusammenhängend ist die Geschichte der kirchlichen Dogmatik und der kritischen Auffassung der Persönlichkeit Christi in so ferne, als in beiden Formen des Bewußtseins der Inhalt des Glaubens mit der Subjectivität vermittelt wurde: und der Sprung von jener Betrachtungsweise zu dieser war kein Sprung,

*) Vgl. meine Lehrgegensätze, S. 26—31.

in so fern die Widersprüche, die in den Verstandessätzen des kirchlichen Dogma's lagen, dem Selbstbewußtsein aufgingen, und es zur Kritik hintrieben .... Man kann wirklich zugeben, daß die mythische Auffassung der evangelischen Geschichte das Resultat der gesammten bisherigen Entwickelung des .... Bewußtseins ist, und doch kann man dabei den Beweis führen, daß der Vertreter der mythischen Ansicht die Geschichte nicht verstehe, wenn er als das letzte Ziel derselben seine Ansicht betrachte. Aber um diesen Beweis zu führen, muß man das Wahre in der mythischen Ansicht anerkennen, nämlich den Trieb, das Selbstbewußtsein mit dem Positiven als Eins zu setzen, und von hier aus ist dann zu beweisen, daß diese Einheit sich vollbringen lasse, ohne daß die geschichtliche Erscheinungsform der Idee aufgelöst werde."

Diese Einheit ist, wie wir getrost sagen können, schon vollbracht in folgenden von jenem geistigen Ausleger gleichfalls ohne seinen Namen herausgegebenen dogmatischen Werken, als: 1.) **Doctrina N. H. de Domino. Amst. 1763. 4.** wörtlich von mir in's Deutsche übersetzt und mit einer einleitenden Vorrede zu des Verfassers sämmtlichen theologischen Werken begleitet unter dem Titel: Lehre des N. J. vom Herrn. Tüb. 1823. 2.) **Doctrina Vitae pro N. H. ex Praeceptis Decalogi. Amst. 1763.**

4. („Lebenslehre für d. N. J. aus den zehn Geboten".) 3.) Doctrina N. H. de Fide. Amst. 1763. 4. („Lehre d. N. J. vom Glauben"), welche beide ich nebst dem schon erwähnten Werke von der heil. Schrift und dem vom Jüngsten Gericht 1824. in Einem Bande deutsch herausgegeben habe. Diesen ist noch beizuzählen seine Summaria Expositio Doctrinae Novae Ecclesiae. Amst. 1769. 4. deutsch unter dem Titel: „Revision der bisherigen Theologie, 1786."; eine polemische Symbolik, welche der Vorläufer war zu seinem letzten, alles zusammenfassenden Werke: Vera Christiana Religio continens universam Theologiam Novae Ecclesiae. Amst. 1771. 4. welches schon dreimahl in's Deutsche übersetzt wurde.

Diese Werke gründen sich im Wesentlichen bloß auf die historisch-grammatische Auslegung der dogmatischen Stellen des buchstäblichen Sinnes, erhalten aber noch eine höhere Beglaubigung und weitere Ausführung durch den in den oben (S. LXXXVI. f.) erwähnten Werken nachgewiesenen geistigen Sinn, sofern dieser bloß reine göttliche Wahrheiten giebt, und, unabhängig von dem Buchstaben, nicht nur dasselbe lehrt, sondern auch zu dem unbestimmteren Allgemeinen der aus dem Buchstaben genommenen Lehre noch das bestimmte Besondere hinzuthut.

Die Resultate dieses geistigen Sinnes über das

Wesen Gottes, seine Schöpfung und seine Vorsehung, hat der Verfasser, ebenfalls ohne seinen Namen, zusammengestellt in den beiden Werken: S. A. de Divino Amore et de Div. Sap. Amst. 1763. 4. (deutsch von mir unter dem Titel: D. W. d. E. betreffend die göttl. Liebe und d. göttl. Weisheit. Tüb. 1833.) und S. A. de Div. Providentia, Amst. 1764. (deutsch von mir unter dem Titel: D. W. d. E. betr. die göttl. Vorsehung, 1836. herausgegeben.)

Seine Unterscheidungslehren sind von mir mit denen der alten Bekenntnißschriften der Katholiken und Protestanten (von welchen freilich die letztern immer mehr an Geltung verlieren) systematisch zusammengestellt und aus den Quellen beleuchtet, und gegen Angriffe und Entstellungen vertheidigt worden in dem schon erwähnten Werke: Vergleichende Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze der Katholiken und Protestanten, mit besonderer Rücksicht auf Dr. Möhler und seine protestantischen Gegner. Tüb. 1835. in welchem Werk ich versucht habe, an dem theologischen Bewußtsein unserer Zeit anzuknüpfen, und zu zeigen, daß die dialektische Fortbewegung allenthalben zu dem System unseres Verfassers unaufhaltsam hintreibt.

Indem ich mich daher auf die dort gegebenen Nachweisungen berufe, bleibt mir hier und in den

Abtheilungen, die ich der gegenwärtigen folgen zu lassen gedenke, bloß noch übrig, mehr in's Einzelne zu gehen, und zu dem Ende auch ältere Angriffe, welche gegen die Sache und ihre Vertheidiger gemacht worden, zu beleuchten, und zwar zunächst über die Erkenntnißquelle und deren Deutung.

Die Beantwortung der Einwürfe, welche der Recensent in Dr. Rheinwald's Repertorium vom Oct. 1836. gemacht hat, ist zwar schon längst niedergeschrieben, konnte aber hier noch nicht aufgenommen werden. Dieselben hätten nur alsdann Grund, wenn Hofaker in seinem deutschen Auszug aus der Doctrina de N. H. betitelt: „Die Neue Kirche", auf welchen der Recensent S. 33. sich stützt, S. 176. richtig übersetzt hätte: „Daß äußerer Sinn ohne „inneren Sinn wäre wie ein Haus ohne Grund„feste"; allein das lat. Original sagt gerade das Gegentheil, nämlich: (§. 262. p. 133.) quod alioquin sensus *internus absque externo* foret sicut domus absque fundamento, auf deutsch wörtlich: „Daß außerdem der innere Sinn ohne den äußern wäre wie ein Haus ohne Grundfeste".

Bei dem Vorwurfe der Brutalität beruft sich der Ref. auf eine Thatsache, welche gar nicht existirt, wie Jeder sehen kann, der nur die eigenen Worte desselben aufmerksam liest.

I. Die Eine Erkenntnißquelle, welche ist das Wort Gottes.

Bei Beurtheilung einer Religionslehre kömmt es vor Allem auf den Standpunkt an, den sie einnimmt, und auf die Erkenntnißquelle, die sie anerkennt. Ist eine Kirche erst im Beginn und noch unter Wenigen, so ist es, zumahl da, wo keine Religionsfreiheit besteht, oder, was dasselbe ist, eine bestimmte Kirchenlehre vom Staate vorzugsweise begünstigt ist, — durchaus nicht schwer, dem Publicum die Augen vorweg dadurch zu verblenden, daß man der neuen Lehre einen andern Standpunkt und ein anderes Princip zuschreibt, als sie wirklich hat. Geschieht dies nur durch recht viele Kanäle, und besonders von Männern, welche im Rufe der Rechtgläubigkeit stehen, so hat man leichtes Spiel, sie schnell und auf lange Zeit um allen Credit zu bringen. Bedenken wir, wie sehr bei dem Aufkommen einer neuen Lehre so manche Vorurtheile, so manche Leidenschaften betheiligt sein müssen, so werden wir auch voraus schon erwarten dürfen, daß dieses Mittel nicht unbenützt bleiben werde, und namentlich bei Swedenborg werde benützt worden sein, bei dem das Ungewöhnliche eine Seite darbot, an die man sich bei Unterschiebung eines fanatischen Princips mit vielem Schei-

nöthig, die Acten gelesen zu haben, um zu richten, „es „könne ... bereits auch eine sehr unvollständige Kennt„niß der einzelnen Aussagen eines gewissen Individuums „schon ein vollkommen genügendes Recht an die Hand „geben, gewisse Lehren, in so ferne sie Anspruch als Of„fenbarung machen, geradezu von sich zu weisen, auch „Andere mit entschiedener Zuversicht zu verwarnen, „daß sie — um ihres Seelenheiles willen — sich „nicht in die Annahme von dergleichen höherem Wissen „und in das Haschen darnach einlassen." So

zuerst Hr. Dr. Steudel

in der an mich gerichteten Beilage zum Schwäbischen Merkur vom 12. Febr. 1822. zu der wir, weil sie eine fruchtbare Quelle von Mißverständnissen geworden ist, hier zurückkehren, indem wir zur Beleuchtung unserer Sache die „Antwort an Hrn. Dr. Steudel" vom 19. März 1822. in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage wiedergeben *).

*) Diese Antwort, welche ebenfalls dem Schw. Merkur beigelegt, und nachher auch besonders ausgegeben worden war, ist nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden. Da sie häufig wieder verlangt wird, so glaube ich statt eines Wiederabdrucks hier um so mehr eine verbesserte und vermehrte Auflage geben zu müssen, als ich meinerseits auf die „Gegenerklärung" vom 29. März 1822. die Hr. Dr. Steudel in den Schwäb. Merkur einrücken ließ, (sie kam mir erst nach meiner Zurückkunft von einer Reise in's Ausland zu Gesicht,) obgleich die Sache eine Erwiederung, wenigstens auf anderem Wege, zu fordern schien, noch nie geantwortet habe, da es mir hiezu stets an Zeit fehlte, und Hindernisse, deren Entfernung nicht in meiner Macht stand, sich meinem Wirken überhaupt auf lange

Es war aber auf obigen Satz wörtlich Folgendes erwiedert worden: „Ich will gerne zugeben, daß es Fälle giebt, wo wir die genauere Prüfung so lange unterlassen dürfen, bis irgend ein Bedürfniß oder eine Pflicht uns dazu auffordert; allein bestimmt absprechen werden wir denn doch nicht dürfen, noch weniger Andere mit entschiedener Zuversicht davor warnen; denn dies hieße richten, und richten dürfen wir in Sachen der Wissenschaft und des Glaubens, des sittlichen und religiösen Lebens nicht, weil hier ein menschlicher Richter aus bekannten Gründen weder möglich, noch nöthig ist; weswegen Garve richtig bemerkt, „daß über gelehrte Werke jedermann urtheilen" [seine Meinung haben und äußern] „könne, aber niemand richten" [mit entscheidender Kraft urtheilen] „dürfe;" und das Gebot Christi: Richtet nicht! (Matth. 7, 1—5.) auch hier seine Anwendung finden wird.

„Gesetzt aber, ein menschlicher Richter wäre hier in irgend einer Rücksicht zuständig, so wäre er wegen der vermehrten Schwierigkeiten, und weil es sich um die allerwichtigste Angelegenheit der Menschheit handelt, doppelt und dreifach verpflichtet, ein gerichtliches Verfahren zu beobachten. Er dürfte also weder auf die Aussagen der Schüler des angeblichen Gottgesandten, noch auf die

---

Zeit entgegengestellt hatten, Hr. Dr. Steudel aber seinerseits seitdem seine Ansichten zwar offener ausgesprochen und vielleicht in Manchem verbessert, von seinen Mißdeutungen und grundlosen Verdächtigungen jedoch meines Wissens nichts zurückgenommen hat, wozu er während dieser 15 Jahre allerdings Zeit und auch manche Veranlassung gehabt hätte, da sie von Andern häufig wieder aufgewärmt und nachgesprochen worden sind.

der andern Partei hin, ein Urtheil fällen; widrigenfalls dasselbe verwerflich wäre, und durch die Nichtigkeitsklage, in jenem Falle ex defectu in persona partium, in diesem ex defectu in substantialibus processus umgestoßen werden könnte. Er muß schlechterdings jede Partei selbst hören, und darf, wenn die Sache streitig ist, kein Urtheil ohne Beweis fällen. Jede Partei hat das Recht, alle Gründe vorzubringen, die sie für sich anzuführen weiß. Allerdings kann und werde ich daher auf meiner Forderung beharren, daß, wer über Swedenborgs Sache richten will, alle seine Aussagen mit ihren Gründen angehört, mithin alle seine theologischen Werke gelesen haben muß, weil jedes derselben einen Beitrag zu seiner Vertheidigung geben kann. Ein richtendes Urtheil, dem kein gerichtliches Verfahren vorausging, muß immer als ungerecht erscheinen, wenn es auch richtig ist.

„Wo zwei Parteien sind, muß diejenige beweisen, die der andern etwas abspricht, was ihr nach der Voraussetzung zukommt. Als Staatsbürger haben wir die Voraussetzung der Vernünftigkeit und Rechtlichkeit für uns: wer uns diese abspricht, muß beweisen. Als Glieder eines religiösen Staates (der Kirche) haben wir die Voraussetzung der Rechtgläubigkeit und Religiosität für uns: wer uns diese abspricht, muß beweisen. Ohne Beweis ist Swedenborg von Vielen als Schwärmer und Irrlehrer, ja als Betrüger hingestellt worden. Ungeachtet solche unerwiesene Beschuldigungen keine Beachtung verdienen, habe ich um der Andern willen, die durch dieselben leicht zu übereilten Urtheilen veranlaßt werden, unverwerfliche Zeugen für seinen vortrefflichen Charakter, und instruirte Richter (das Wort im weiteren Sinne genommen), für die Consequenz, Vernunft- und Schriftmä-

ſigkeit ſeiner Lehre und deren durchgängige Beziehung auf Beſſerung des Lebens, vor dem Publicum auftreten laſſen, und hieraus, ſo wie aus den großen und wohlthätigen Wirkungen, die ſie wirklich hervorgebracht hat, den Schluß gezogen, daß kein Grund da ſei, zum voraus darüber abzuſprechen, daß vielmehr Gründe genug da ſeien, zu prüfen und mit Liebe zu beurtheilen. Ein bündiger Gegenbeweis vor dem Publicum, daß jene Zeugniſſe falſch, und jene Urtheile, namentlich das Gutachten des G. A. Beyer, Doctors der Theologie in G., der Swedenborgs Schriften ganz geleſen hatte, nichtig, oder mein Schluß unrichtig ſei, kann daher dem um ſo weniger erlaſſen werden, der über ihn richten und Andere vor ihm warnen will. Dieſen Beweis haben Sie nicht geführt. Sie hätten denſelben nur aus Swedenborgs Schriften führen können, haben aber keine ſeiner Schriften erwähnt. Sie ſprechen von Schriftwidrigkeiten, ſetzen aber immer voraus, was erſt zu beweiſen wäre, nämlich daß Swedenborg die Schriftwidrigkeiten hat, von welchen Sie ſprechen. Ich wäre daher nicht ſchuldig, auf das, was Sie ſagen, mich einzulaſſen, dürfte höchſtens die Schriftſtellen berückſichtigen, welche Ihnen überhaupt eine neue Offenbarung auszuſchließen ſcheinen. Da jedoch viele Ununterrichtete durch das, was Sie ſagen, leicht gegen Swedenborgs Lehre eingenommen werden könnten, ſo halte ich es für meine Pflicht, ins Einzelne zu gehen.“

Dem, der ungeachtet ſeiner „ſehr unvollſtändigen Kenntniß der einzelnen Ausſagen eines gewiſſen Individuums“ wähnt, ein „vollkommen genügendes Recht“ zu haben, gewiſſe Lehren deſſelben geradezu von ſich zu weiſen, und „Andere mit entſchiedener Zuverſicht zu verwarnen,“ d. h. ſich zum Richter aufzuwerfen, kann gar leicht be-

gegnen, daß er dem „gewissen Individuum" einzelne Aussagen und Lehren zuschreibt, welche diesem gar nicht in den Sinn gekommen sind, oder auch, daß er Solches für gesetz- oder schriftwidrig erklärt, was bei einer vollständigeren Kenntniß jener Aussagen und Lehren ihm nicht mehr als schriftwidrig erschienen wäre, zumahl wenn der also instruirte Richter sich nicht für unfehlbar gehalten, sondern statt vorschnell nur gegen Andere Mißtrauen zu hegen und zu erregen, auch in seine eigene Auffassung der Schrift noch einiges Mißtrauen gesetzt, und sich die Möglichkeit gedacht hätte, daß er selbst auch von Andern noch lernen könne. So ist denn auch wirklich dem Hrn. Dr. Steudel begegnet, daß er Swedenborg nicht nur einzelne Lehren, die er nicht hat, sondern auch einen Grund der Lehre zugeschrieben hat, der sich bei Sw. nirgends findet, gegen den vielmehr Swedenborg (z. B. Prov. §. 135.) förmlich protestirt und mit Hinweisung auf den Einen Grund und Quell gewarnt hat.

Obgleich nämlich in meinem Vorwort von 1821. gegen das Hrn. Dr. Steudel's Schreiben gerichtet ist, unter Anderem wörtlich gesagt war: „Bei der Cl. II. [der „dogmatischen" Schriften, in welchen Sw. „seine Lehre in einen Lehrbegriff zusammengefaßt"] „lobt er [der Schwedische Consistorial-Rath Dr. Beyer] „die unläugbare „Uebereinstimmung der Swedenborgschen Lehrsätze mit der „h. Schrift, die Stärke in den Beweisen, und den Grundsatz Swedenborgs, daß alle Lehre der Kirche aus „dem buchstäblichen Sinne des Wortes geschöpft „werden müsse," welche Worte doch offenbar eine neue Lehrautorität oder einen neuen Grund und Quell der Lehre neben der Schrift geradezu ausschließen, so sagt doch Hr. Dr. Steudel gleich in N. 1. seines Schreibens

wörtlich: „Wem Christus genügt, wie ihn sein Bibelbuch „ihn finden läßt, und eben deswegen, weil auch diese „Quelle göttlicher Offenbarung einzig auf ihn hinweist: „warum sollte dieser nicht mit gutem Gewissen den ab„weisen dürfen, der behauptet, er sei Christ in dem Sin„ne, wie die Bibel dies fordere, und ihm doch neben „Christum und den Grund der Apostel und Pro„pheten noch einen andern Grund hinschieben will.“ Da Swedenborg dieses ihm zugeschriebene fanatische Princip nicht hat, so wurde Hr. Dr. Steudel in der Antwort gefragt: „Wo stellt sich Swedenborg neben Christum?“ ꝛc. Darauf erwiederte Hr. Dr. Steudel in s. „Gegenerklärung:“ „Ich sagte: Wenn einer, der behaupte, Christ zu „sein in dem Sinne, wie die Bibel dies fordere, uns an„dern Christen neben Christus und den Grund der Apostel „und Propheten noch einen andern Grund hinschieben „wolle: so dürfen wir ihn abweisen. Daraus zieht Hr. „M. T. den Schluß, ich lasse Swedenborg sich für „Christus ausgeben.“ Allein wenn auch dieser Schluß nicht aus dem von Hr. Dr. Steudel gebrauchten Worte: „Christ“ gezogen werden kann, was ihm Jeder zugeben muß, da dieser Ausdruck offenbar nicht mit Christus gleichbedeutend sein soll, so muß er doch aus seinen andern hier wiederholten Worten gezogen werden, daß nämlich Swedenborg neben Christus und den Grund der Apostel und Propheten uns noch einen andern Grund hinschieben wolle; denn dieser Grund wären nach Hrn. Dr. Steudel Swedenborgs neue Offenbarungen; könnten diese neben Christus und den Grund der Apostel und Propheten gestellt werden, so wären sie selbständige Offenbarungen, ein zweites Wort Gottes, folglich ein zweiter Christus, sofern Christus die selbständige Wahr-

heit und das Wort Gottes selbst ist. Hr. Dr. Steudel hat sich aber wo möglich noch deutlicher erklärt in N. 5. seines Schreibens, wo er in Beziehung auf Swedenborgs „höheres Wissen," von dem Christen sagt: „Er ist ver„pflichtet, auch Andere davor zu warnen, eben dann, „wenn es nicht als etwas Menschliches, das auf dem „Wege der Forschung" [bei der jedoch Erleuchtung durch das Wort, also Offenbarung nicht wird ausgeschlossen sein sollen,] „aufgefunden wurde, angepriesen „wird, sondern als etwas dem Ansehen der hei„ligen Schrift an die Seite zu Setzendes, das, „als göttliche Offenbarung, auf unsern Glauben glei„chen Anspruch machen dürfe, wie der Inhalt der heil. „Schrift." Wenn hier etwas zu warnen ist, so ist es vielmehr dies; daß man Keinem, der einem Andern etwas Schlimmes ohne Beweis nachsagt, trauen, und sich durch die „entschiedene Zuversicht," mit der er es thut, nicht blenden lassen, sondern die Anweisung des Apostels befolgen solle, welche sagt, „man solle alles prüfen, und das Gute behalten." (1 Thess. 5, 21.)

Es ist daher ganz unnöthig, daß Hr. Dr. Steudel über Mißdeutung klagt, wenn er in s. Gegenerklärung fortfährt: „Hätte er [T.] das eben Erwähnte recht ver„standen, und andere meiner Aeußerungen recht erwo„gen: so würde er darüber nicht rechten, daß ein einzi„ger in einer angeblichen Offenbarung der christlichen „Lehre widerstreitender Satz, oder deren dem Geiste des „Christenthums überhaupt widerstreitender Geist dem, „welchem das Christenthum göttliche Wahrheit ist, das „Recht giebt, die ganze Lehre, in so fern sie auf das „Ansehen göttlicher Offenbarung Anspruch macht, zu „verwerfen." Darüber ist nirgends gerechtet, sondern

nur geltend gemacht worden, daß es eben dem, welchem das Christenthum göttliche Wahrheit ist, nicht erlaubt sei, das erst zu erweisende Schlimme als schon erwiesen vorauszusetzen. Etwas sehr Schlimmes aber wäre es gewesen, wenn 1) Swedenborg sich eine Offenbarung in dem Steudelschen Sinne zugeschrieben hätte, und 2) in dieser dann doch sich irgend ein der christlichen Lehre widerstreitender Satz oder ein dem Geiste des Christenthums überhaupt widerstreitender Geist fände. Da aber dergleichen nicht vorausgesetzt oder auf bloßes Hörensagen ꝛc. hin angenommen werden darf, zumahl wenn solche Zeugnisse, wie die im Vorworte gegebenen, vorliegen, so können wir dem Hrn. Dr. Steudel geradezu zurückgeben: „Hätte er das eben Erwähnte, nämlich in welchem Sinne sich Sw. eine Offenbarung zugeschrieben, recht verstanden, und andere seiner Aeußerungen recht erwogen, so würde er nicht mit uns gerechtet, sondern etwa, wie M. Claudius von den Beurtheilern Swedenborg's sagt, sein Urtheil bis auf Weiteres aufgeschoben haben, und auf die Vermuthung eines etwaigen Mißverständnisses gekommen sein. Von Hrn. Dr. Steudel besonders hätte man erwarten können, daß er die Pflichten des Theologen, des Auslegers, erfüllt hätte. Als solcher mußte er wissen, daß es mehrere Arten von Offenbarungen giebt, und eine Offenbarung, welche sich der heil. Schrift gleich setzt, nur Eine der möglichen Arten ist. Um Sw. nicht Unrecht zu thun, durfte er nicht vorschnell voraussetzen, daß er sich eine Offenbarung in diesem Sinne zugeschrieben habe, er mußte erst untersuchen, und dann hätte er in den ihm zu Gebote stehenden Originalien, namentlich in der Doctrina de scriptura sacra (§. 53—56.) und in der Sap. angelica de Div. Providentia §. 134.

135. *) finden können, daß Sw. sich keine Offenbarung in diesem Sinne zugeschrieben, vielmehr gezeigt hat, daß eine solche gar nicht mehr vorkommen könne.

---

*) Beide fand ich schon 1817 auf der Tübinger Universitäts-Bibliothek. Die erste Stelle s. in meiner Vergl. Darstellung und Beurtheil. der Lehrgegensätze ꝛc. S. VI. f. X. XII. Die andere De Prov. 135. lautet also: Loquela cum angelis coeli... cum datur, loquuntur cum homine... solum paucas voces: sed illi qui loquuntur ex permissione Domini, nusquam loquuntur aliquid quod tollit liberum rationis, nec docent; solus enim Dominus docet hominem, sed mediate per Verbum in illustratione...: quod ita sit, ex propria experientia datum est scire, loquela mihi fuit cum spiritibus et cum angelis nunc per plures annos, nec ausus est aliquis spiritus, nec voluit aliquis angelus, mihi quicquam dicere minus instruere de aliquibus in Verbo, aut de aliquo doctrinali ex Verbo, sed docuit me solus Dominus, qui mihi revelatus est,... et illustravit.

Diese und andere Beweisstellen sollen nachher auch in deutscher Uebersetzung eingerückt werden. Darum hier nur zur Ueberzeugung derer, die auf die Quellen zurückgehen können, noch einige über die Arten von Offenbarung, welche Sw. in seinem ersten theol. Werke mit der Erklärung voraus angegeben hat, daß außer dem Worte Gottes keine selbständige und unmittelbare Offenbarung (im Steudelschen Sinne) mehr gegeben werde. Er sagt Arc. col. §. 5121. Quod revelationes sint vel ex perceptione, vel ex loquela cum angelis per quos Dominus loquitur... haec revelatio est externa, illa autem interna. §. 10355, von der Ecclesia, quae vocatur Christiana: in hac informatio de rebus coelestibus seu de illis quae sunt vitae aeternae, unice fit per Verbum. Ebenso Apoc. expl. §. 1173. (Doctr. Princ. 1834. p. 68.) Lex nona Divinae Providentiae: Quod Dominus non immediate

Zwar fährt Hr. Dr. Steudel in s. Gegenerklärung fort: „Von wissenschaftlicher Würdigung war nicht „nur die Rede nicht, sondern zum Ueberfluß von mir aus„drücklich dieser ihr Recht verwahrt.“ Von dieser Verwahrung haben wir zwar in dem Schreiben des Hr. Dr. St. nichts finden können, *) allein wenn sie auch darin stände, so wäre damit sein Betragen nicht entschuldigt; denn es handelte sich auch in der Antwort nicht um die wissenschaftliche Würdigung der Sache, sondern um Pflichten, die nicht nur jeder Christ, sondern jeder Mensch in Beziehung auf Andere hat. Wer einem Andern etwas Schlimmes nachsagt, muß beweisen, oder er ist strafwür-

---

doceat hominem vera, neque ex se neque per Angelos, sed quod doceat mediate per Verbum, per Praedicationes, per Lectiones, per Loquelas et per Commercia cum aliis, et sic per Cogitationes secum ex illis, et quod homo tunc illustretur secundum affectionem veri ex usu. 1177. Quod immediata Revelatio non detur, nisi quae data est in Verbo, et qualis illa est apud Prophetas et Evangelistas, et in Historicis.

*) Hr. Dr. St. sagt bloß in N. 4., „Wir haben in unsern „Tagen in den — freilich in andern Hinsichten wie„der verschiedenen — magnetischen Erscheinungen Be„lege genug, wie... vieles Unhaltbare über jene Welt „geträumt wird von Solchen, deren sinnliche Wahrneh„mung weit über die Schranken der alltäglichen menschli„chen Erfahrung hinaus gesteigert ist. Dergleichen Er„scheinungen kann, wer dazu Beruf und Muse hat, „als psychologisch merkwürdig untersuchen.“ Allein es handelte sich hier nicht sowohl um solche Erscheinungen, die Hr. Dr. St. ohnehin ausdrücklich als verschieden bezeichnet, als vielmehr um die Lehre Swedenborg's, welche, wie dieser ausdrücklich sagt, nicht von solchen Erscheinungen abgeleitet werden soll.

dig, gemäß dem Ausspruch Christi: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“ (Joh. 20, 21.), wo auch nicht von wissenschaftlicher Würdigung die Rede ist. Wer durch falsche oder doch unerwiesene Thatsachen, die er erzählt, Andere in bösen Ruf bringt, und dadurch ihre Ehre angreift, muß beweisen, oder das Gesagte zurücknehmen, widrigen Falls aber gewärtig sein, daß er öffentlich für einen Verläumder erklärt werde, und kann sich dann nicht mit der Phrase entschuldigen, es sei nicht von wissenschaftlicher Würdigung die Rede gewesen.

Hr. Dr. St. sagt vielleicht, er habe einen solchen Beweis gegeben, da er auf einzelne Lehren Swedenborgs hingedeutet habe; allein Hindeutungen oder Anspielungen auf vorausgesetzte Lehren sind keine Beweise, und mit dem ohne Beweis und fälschlich Swedenborg zugeschriebenen Standpunkt in Rücksicht auf die Erkenntnißquelle verlieren auch die übrigen ihm gemachten Vorwürfe oder Anspielungen ihr Gewicht, da sie denselben zur Voraussetzung haben. So gleich die daran geknüpfte Frage: „Jesus konnte die Juden seiner Zeit hinweisen auf Mo„ses und die Propheten, als auf die, welche von ihm „zeugen:... durch welche klare und unzweideutige Stelle „der früheren Offenbarungen Gottes nun mag bewiesen „werden, daß wir noch eines andern zu warten hätten, „der vervollständigen sollte, was Christus, wie das Wort „Gottes, nach seinem einfachsten Sinn aufgefaßt, ihn „uns giebt, uns nicht sein könnte?“ Da Swedenborg sich nicht eine neue unmittelbare und selbständige Offenbarung, d. h. ein neues Wort Gottes, sondern nur eine durch das Wort Gottes vermittelte und von diesem abhängige und daher nach ihm zu prüfende Offenbarung, d. h.

eine Erleuchtung durch das Wort zugeschrieben hatte, (s. z. B. Vorsehung §. 135.), so war dem Hrn. Dr. St. unter Anderem geantwortet worden, daß es auf Swedenborg, der sich nicht neben Jesus gestellt und nicht mehr habe sein wollen, als ein anderer Mensch, eben so wenig einer besondern Hinweisung bedurft habe, als auf die Apostel, die sein Wort ausgelegt, und auf andere erleuchtete Gläubige, die in der Kraft seines Geistes fortgewirkt hatten. Gleichwohl bemerkte Hr. Dr. St. in s. Gegenerklärung: „Das „Begehren in m. Schreiben N. 1., nach welchem in der „Schrift selbst nachgewiesen sein sollte, eine Hindeutung „auf die Erscheinung eines Mannes, wie Swedenborg „wäre, der das bisherige Widerchristenthum zum Chri„stenthum umschaffen, einen bisher unentdeckten Sinn der „Schrift aufschließen, alle zuvor in Irrthum versunkenen „Christen um sein Licht versammeln soll, das nun, — „obgleich angezündet an Christi Licht — doch noch heller „und der Verfinsterung unzugänglicher leuchten soll, als „das eigene Licht Christi und der Apostel, — dieses Begeh„ren ist nicht erfüllt, noch, da Swedenborg solches leisten „soll, als unbegründet dargelegt worden.“ Giebt sich die durch Swedenborg gegebene Offenbarung bloß als Erleuchtung durch das Wort, der Art nach nicht verschieden von jeder andern Erleuchtung, die der in der Kirche wirksame Geist durch das Wort Gottes bewirkt, so springt in die Augen, daß es keiner besondern Hindeutung auf die Erscheinung eines Mannes wie Swedenborg bedurfte, sondern höchstens einer Hindeutung auf etwas in der Kirche zu erwartendes Neues, auf eine größere Wirksamkeit des göttlichen Geistes; und an solchen Hindeutungen fehlt es auch nicht. Die Antwort erinnerte daher nicht nur an Matth. 10, 40. 41. Luc. 10, 16. Joh. 13, 20. und an Joh.

14, 12., wonach nach dem Hingang Jesu zum Vater jeder Gläubige, d. h. der in Jedem wirksame h. Geist, dieselben Werke, wie er selbst, ja noch *größere* denn diese, thun sollte; — sondern auch an die Stellen, welche von der zweiten Ankunft Christi als des Wortes [vgl. Offenb. 19, 11. 13.] handeln, worunter nicht nothwendig ein Kommen in Person verstanden werden müsse, sondern auch die Aufschließung des Wortes und die Ableitung und Bekanntmachung der wahren Lehre aus dem Worte habe gemeint sein können. Sofern beides durch den in der Kirche wirksamen Geist und auf eine für die Glieder der Kirche überzeugende Weise durch Gründe aus der Schrift selbst geschieht, ist nicht abzusehen, warum es hiezu noch einer besondern Hindeutung und Beglaubigung bedurft hätte. Daß ein geistiger Sinn in der Schrift sei, davon gab diese selbst Andeutungen, und die Apostel gaben sogar einzelne Proben (z. B. Gal. 4, 24.) davon. Nur die nähere Beschaffenheit desselben und sein wirklicher Inhalt waren noch nicht vollständig und im Zusammenhang entdeckt. Aber auch diese Entdeckung, so wie die Aufstellung des reinen christlichen Lehrbegriffs, konnte nicht befremden, da wir ja in der Offenbarung lesen: „Siehe, ich mache alles *neu*, (21, 5.) und: Ich sah einen *neuen* Himmel und eine *neue* Erde, ... und die heilige Stadt, daß *neue* Jerusalem, sah ich herabsteigen aus dem Himmel von Gott, ... eine Hütte Gottes bei den Menschen," (21, 1. 2. 3.) worunter, da auch nach Hrn. Dr. Steudel „die ganze Darstellungsweise der Offenbarung eine *bildliche* ist," jedenfalls etwas den *Menschen* zu gebendes „*neues Geistiges* verstanden werden muß, das als solches in nichts Anderem bestehen kann, als in *neuen Wahrheiten*, welche in den Gemüthern der Menschen *aufgebaut*, oder ihnen zum Bewußtsein gebracht werden.

Dieselbe Bewandtniß hat es mit der 2ten Forderung: „In klaren, einfältigen Worten kann Jedem nach„gewiesen werden, was das Christenthum von — sonst „nirgends zu findender — Kraft der Heiligung und der „Beruhigung gewährt, — das Christenthum, wie es oh„ne Klügelei aus dem Munde des Herrn und aus den „Schriften der Apostel aufgefaßt wird... Wird das zu„gegeben: so käme es darauf an, in klaren, einfältigen „Worten nachzuweisen, daß das Durchlesen der Sweden„borgischen Werke etwas für das ewige Heil der Seelen „erforderliches Neues oder etwas darreiche, das über den „Inhalt der Schrift... unentbehrlichen Aufschluß ge„währte. Eben damit aber müßte nachgewiesen werden, „daß dem kindlich hinnehmenden Sinn die h. Schrift „nicht genüge.“ Antw. Es ist hier wieder der Standpunkt verrückt. Die Swedenborgischen Werke stellen sich weder dem Christenthum, noch den Worten des Herrn, noch den Schriften der Apostel, sondern nur dem Hrn. Dr. Steudel und Solchen gegenüber, welche sich den kindlich hinnehmenden Sinn zuschreiben, und behaupten, sie hätten das Christenthum ohne Klügelei aus dem Munde des Herrn und aus den Schriften der Apostel rein aufgefaßt, während sie doch erweislich unter einander selbst im Widerspruch stehen, und was sie für Christenthum ausgegeben mehr oder weniger bloß die „Klügelei“ ihres eigenen Geistes ist. Es ward daher schon früher geantwortet: „Wenn wir die Menschen nehmen wie sie sein „sollten und könnten, so genügte, um selig zu werden sehr „weniges.... Die Menschen sind aber nicht, wie sie sein „sollten und könnten, und die unendliche Liebe Gottes läßt „sich herab zu den Menschen wie sie sind... Ist aber dies, so „könnten zu verschiedenen Zeiten verschiedene Mittel nöthig

„sein, um aus den Menschen, wie sie zu verschiedenen Zeiten „sind, nach und nach das zu machen, was eine pflichtmäßige „Benützung des schon Vorhandenen aus ihnen gemacht „hätte, wenn sie nicht wären wie sie sind. Es könnte „sein, daß die veränderten Bedürfnisse unserer Zeit neue „Mittel nöthig machten, um auch solche Menschen zu Gott „zurückzuführen, auf welche das Bisherige für sich allein und „in der Gestalt, welche es in den Händen der Men„schen empfangen hat, nicht mehr wirksam war. Wenn „wir bedenken, daß viele Menschen gegen das Christen„thum eingenommen oder doch gleichgültig sind, weil die „christliche Lehre durch Auslegung mannichfaltig ent„stellt worden ist, und sie das Unächte vom Aechten nicht „unterscheiden können: so könnte eine reine Darstellung „sie für dasselbe gewinnen. Wenn wir bedenken, daß „viele Menschen, welche nun einmahl zum Denken ge„schaffen sind, durch ihre Philosophie mit Zweifeln er„füllt, und vom Christenthum abgeführt werden: so könn„te eine vernünftige Begründung der christlichen Lehre „ihre Zweifel lösen, die Aufschließung der Wunder des „göttlichen Wortes ihnen Ehrfurcht vor demselben ein„flößen, und die unerschütterlichste Gewißheit verschaffen. „Wenn wir bedenken, daß auch wir, die wir an das „Wort Gottes glauben, nicht immer so kindlich hinneh„mend sind, als wir uns oft einbilden, daß wir mehr „oder weniger unter dem Einflusse der Zeit oder unserer „Umgebungen stehen, daß das noch nicht abgelegte Böse „uns vielfältig in Irrthum führt, daß wir zum Lesen der „h. Schrift unsere Vorurtheile und Meinungen mitbrin„gen, und ihren Inhalt in diese unedlen Formen gießen: „so könnte ein von Gott gesandter Führer uns auf der „geraden Bahn erhalten, und nicht nur uns schneller zum

„Ziele bringen, sondern auch verhindern, daß wir nicht „Andere von demselben zurückhalten. Wenn wir hin„blicken auf den vielen Streit, der schon so lange in der „Christenheit obgewaltet, und auf die gegenwärtige Lage „der Kirche, welche unmöglich so bleiben kann, wie sie „ist: so könnte eine mit sich selbst übereinstimmende Leh„re, welche die gemeinsamen und verschiedenen Bedürf„nisse aller Edleren befriedigte, überall sich an das Vor„handene anschlöße, und jedem ernstlich Suchenden so „viel gäbe, daß er nur kommen, und sehen und prüfen „dürfte, um zu finden, — den Streit schlichten, und „Alle, welche sich an das Eine Haupt anschließen woll„ten, durch freie Ueberzeugung in Eine Gemeine wunder„bar vereinigen, und somit das von innen bewirken, „was keine zwingenden Symbole mehr von außen zu er„halten vermögen. Wenn endlich eine lange Reihe von „Jahrhunderten uns belehrt hat, daß die Kirche sich nicht „selbst von diesem Gebrechen heilen kann; wenn selbst „Weissagungen der heil. Schrift, wie dunkel sie auch „seien, uns doch so viel sagen, daß einmahl eine Ent„scheidung und Hülfe erfolgen werde, so sollte der Ruf: „Sie ist da, kommt und sehet! uns nicht befremden; „wir sollten, obwohl viele falsche Lehrer aufgestanden „sind, nicht jeden Boten, vor aller genaueren Prüfung, „für einen Betrüger oder Betrogenen erklären. Es könn„te der göttlichen Barmherzigkeit gefallen haben, die von „so Vielen längst erwartete Hülfe endlich einmahl, wenn „auch auf unerwartete Weise, zu senden, und es wäre, „zumahl bei dem Winke Christi (Luc. 18, 8.) nicht zu „verwundern, wenn sie nicht sogleich als von Gott kom„mend anerkannt worden wäre. Zum Beweis, daß das „Bedürfniß einer göttlichen Hülfe auch von Andersdenken-

„den gefühlt wird, will ich von jenen Vielen nur Einen „anführen. Er ist der verewigte D. Joh. Georg Müller, „Prof. in Schaffhausen, welcher im 2ten Theile seines „Werkes „vom Glauben der Christen," S. 500. unter „Anderem sagt: „„Alle diese Krisen, Prüfungen, Ver„„besserungs- und Zerstörungsversuche, so manche Ab„„streifung dessen, was sich im Laufe der Jahrhunderte „„fremdartig angesetzt hatte, die Umformung aller mensch„„lichen Kenntnisse und Begriffe, der Einfluß der Welt„„begebenheiten, das allgemein erwachende Bedürfniß „„eines festern, (nicht immer nur hypothetischen), Reli„„gionsglaubens und eines zeitgemäßern Cultus — diese „„Periode der Sichtung des Christenthums kann unmög„„lich da stehen bleiben, wo sie jetzt ist: und wenn auch „„der Kampf zwischen Licht und Finsterniß für eine kurze „„Zeit noch heftiger werden sollte — eine Entschei„„dung muß unausbleiblich folgen. Auf welchem We„„ge? Wer könnte dies voraus errathen! auf einem un„„erwarteten gewiß. Einzelne Zeichen der Zeit lassen „„ihre Annäherung vermuthen. Einen wankenden Zu„„stand in ihrer allerwichtigsten Angelegenheit können „„die Menschen in die Länge nicht ertragen."" — Die„ses alles haben die Freunde Swedenborgs in seinen „Schriften gefunden, und eine Klarheit gewonnen, wel„che nichts zu trüben vermag. Sie halten sich daher hoch „verpflichtet, dieselben auch Andern zugänglich zu machen, „und Alle, welchen die Wahrheit etwas gilt, zur Prüfung „einzuladen."

Was Hr. Dr. St. hierüber in s. Gegenerklärung sagt, geht nicht auf die Sache ein, sondern wiederholt bloß dieselbe entstellende Voraussetzung, als ob Swedenborg ein drittes Testament gegeben hätte, das dem ersten

und zweiten an die Seite zu setzen wäre. Er sagt nämlich bloß: „Eben so wenig geschieht dem Begehren Nr. 2. „Genüge, uns anzugeben, was denn die Sw. Lehre hat, „das für uns der — ohne ihre Beihülfe aus der Bibel „geschöpfte — Schatz von christlicher Wahrheit nicht hätte. Im Neuen Testamente fehlt es gar nicht an Winken „über das Ungenügende dessen, was namentlich für den „nach echter Heiligung Strebenden das Alte Testament „darzureichen hatte, und durch dessen Vervollständigung „der nun so weit herangezogenen Menschheit eben in „Christo geholfen werde.“ Da Swedenborg sich nicht dem A. u. N. T. gegenüberstellt, so fällt in Beziehung auf diese das Begehren des Hrn. Dr. St. von selbst weg. Sollte aber angegeben werden, was Swedenborgs Lehre vor den Lehren der verschiedenen kirchlichen Parteien voraus hat, so hatte Sw. selbst diesem Begehren Genüge gethan. Schon in dem Werke: Lehre des N. J. vom Herrn. 1763. (deutsch. Tübingen 1823) §. 65. hatte er das den Herrn betreffende Neue, das zwar schon im Worte gegeben gewesen, aber nicht herausgefunden worden sei, auf 6 Punkte zurückgeführt, und wegen des Weitern verwiesen auf die kleinen Werke: Von der H. Schrift, Lebenslehre, vom Glauben, und von der göttlichen Liebe und Weisheit (1763 und 1764. deutsch: Tübingen 1824 und 1833) von welchen die Originalien auf der Tübinger Universitäts-Bibliothek befindlich, folglich dem Hrn. Dr. Steudel zugänglich waren. Später (1769) hatte er auch eine kurze Symbolik*), welche unter dem Titel:

*) Titel der Urschrift: Summaria expositio Doctrinae Novae Ecclesiae quae per Novam Ecclesiam in Apocal. intelligitur. Ab E. Swedenborg, Sueco. Amst. 1769. 4. Diese

Swedenborgs Revision der bisherigen Theologie, 1786 auch in's Deutsche übersetzt worden ist, erscheinen lassen. Später ist es von Andern geschehen *), z. B. in [Clowes] Schlichten Antworten, deutsch 1826. Was die von den recipirten kirchlichen Lehren abweichenden Auffassungen Einzelner betrifft, so wäre schwer anzugeben, was Swedenborg vor ihnen voraus hat, da hier besonders gilt: so viel Köpfe, so viel Sinne; denn die Einheit der Kirche ist längst untergegangen, und wir glauben getrost sagen zu können, daß man bei Keinem außer ihm diese Uebereinstimmung mit sich selbst, mit der Vernunft und Erfahrung und mit der Schrift wird finden können, und durch keinen andern das Göttliche der letztern so herausgestellt worden ist, daß alle Zweifel und Einwürfe, auch die der sogenannten innern Kritik, von selbst wegfallen.

Doch eben in Beziehung auf jene Uebereinstimmung bemerkt Dr. St. Nr. 31: „Es sind deren viele, welche „aus dem Worte Gottes gewisse Hauptideen des Chri-

---

Schrift war der Vorläufer seiner umständlicheren Auseinandersetzung: Vera christiana religio continens universam theologiam Novae Ecclesiae, welche auch schon 1784, und dann wieder 1795 u. 1831 in's Deutsche übersetzt worden ist.

*) in der Form einer Symbolik zuerst in der Schrift: „Vergleichende Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze der Katholiken und Protestanten, mit besonderer „Rücksicht auf Dr. Möhler und seine protestantischen Gegner. Zugleich die erste Darstellung und Begründung „der Unterscheidungslehren Swedenborgs, gegenüber den „Entstellungen und Gegensätzen in Dr. Möhler's Symbolik, in Dr. Guerike's Kirchengeschichte, im Christenboten „und in der Evangel. Kirchenzeitung . . . . Von Dr. J. „J. F. J. Tafel. Tübingen 1835." 8.

„stenthums aufgefaßt und sich angeeignet haben, diese „auch recht andringlich und empfehlend darzustellen wis„sen, auf eine Weise, daß sie sich keinen offenbaren Wi„derspruch gegen diesen Inhalt des Christenthums im „Fortgange ihrer Spekulationen oder Einbildungen ge„statten, oder zu gestatten glauben. Diese Mischung des „Christlichen mit dem Eigenthümlichen ist aber keine Be„glaubigung des Letztern, — auch nicht, wenn das Christ„liche, das in die eigenthümliche Vorstellungsweise mit „aufgenommen wird, seine Wirksamkeit in sittlicher Hin„sicht beweist," u. s. w. Darauf können wir nur wiederholen, daß es bei einer Offenbarung, die sich keine Lehrautorität zuschreibt, sondern sich bloß als Erleuchtung durch das Wort giebt, auch keiner besondern Beglaubigung bedürfe, die Wahrheit der Lehre Swedenborgs aber allerdings auf jenen Momenten, nämlich zunächst auf der erweislichen Falschheit und Schriftwidrigkeit aller von ihr abweichenden Lehren, und dann auf ihrer Erhabenheit und Uebereinstimmung mit der Schrift und mit sich selbst beruht, vermöge deren sie auch ein in sich geschlossenes lebendiges Ganzes ist, von welchem der Christ bleibenden Besitz nehmen kann, während die andern sogenannten Lehrbegriffe bloße Aggregate oder todte abgerissene Stückwerke sind, welche jeder Wind wegblasen kann. Und eben in dem Umstand, daß sich für die Wahrheit der Lehre Swedenborgs bloß auf diese Gründe berufen wurde, hätte Hr. Dr. St. eine weitere Bestätigung finden können, daß es sich hier nicht um einen neuen Grund neben Christus handle.

Dasselbe gilt in Beziehung auf „die Vorstellungen über die unsichtbare Welt," auf welche Hr. Dr. St. nun in Nr. 4 übergeht. Diese bedürfen, als nicht zur Lehre

gehörig, sondern diese bloß bestätigend und erläuternd, eben so wenig einer besondern göttlichen Beglaubigung; sie werden übrigens außer den ungewöhnlichen Thatsachen, welche Kant und der Akademiker D. Thiebault untersucht und bewährt gefunden haben, *) durch die Reinheit der Lehre und des Charakters Swedenborgs als das, wofür er sie gegeben, als entsprechende wirkliche Erfahrungen, beglaubigt, die er unter Gottes Veranstaltung und Leitung machen durfte.

Gegen diese Lehren und Erfahrungen wendet nun aber Hr. Dr. Steudel in Nr. 5 ein, sie widersprechen der Schrift. Er sagt: „Maßen sich nämlich dergleichen „Aussagen an, gerade Solches aufzudecken, worüber das „göttliche Wort offenbar absichtlich einen Schleier ge„worfen hat, oder, wovon es gar ausdrücklich sagt, daß „dergleichen Dinge der Auffassung der Menschen in ih„rem gegenwärtigen Zustande nicht zugänglich gemacht „werden können, noch sollen; oder stehen sie — trotz der „entgegenstehenden Versicherung eines oder mehrerer Ein„zelnen — denn doch im Widerspruche mit der einfachen „Lehre der Schrift: so weiß der Verehrer des göttlichen „Wortes bereits im voraus, woran er mit dergleichen „Aussagen ist. Wenn also das Wort Gottes sich be-

*) Ihre Zeugnisse sind wörtlich eingerückt in meine einleitende Vorrede zu Swedenborgs Göttlichen Offenbarungen Bd. I. S. CCXXXIII — CCXLVII. Eben der Umstand übrigens, daß Swedenborg selbst in seinen Schriften sich nirgends auf solche äußere Beweise berief, ja jene Thatsachen nicht einmahl selbst erzählte, enthielte, wenn es einer solchen bedürfte, nur eine weitere Bestätigung davon, daß er seine Lehre nicht durch dergleichen beweisen wollte.

„gnügt, im Allgemeinen das Loos der Freunde Christi „in jener Welt als Genossenschaft an seiner Herrlichkeit „und als die edelste reinste Seligkeit, das Loos der Gott„losen und Unglaubigen als höchst traurig und peinigend „zu schildern, u. dgl.; und wenn dann neben dem, der „vom Himmel gekommen ist, und außer welchem nie„mand gen Himmel fähret, um von himmlischen „Dingen zu sagen (Joh. 3, 12 ff.), einer auftritt, uns „alles auf's genaueste und so eigentlich handgreiflich zu „beschreiben, wie es in den verschiedenen Himmeln her„geht, was und wie da gesprochen wird, durch welche „Körpertheile [?] das Seligkeitsgefühl sich hinzieht, „oder uns nach Art, Maß und Gewicht zu bestimmen, „welche ganz [?] nach Erdenweise ausgemahlte Strafe „dieses oder jenes Laster erwarte; oder welche nach ihrem „Tode weder selig noch unselig sind (von dergleichen — „beiläufig gesagt — die hl. Schrift nichts weiß); welche „versuchen dürfen, wie es im Himmel ist, ohne ihn tra„gen zu können, u. dgl., so entsteht doch billig ein Miß„trauen [?] gegen solcherlei Geschichten."

Ein Mißtrauen kann hier dem aufmerksamen und unbefangenen Prüfer nicht entstehen, wenigstens nicht gegen Swedenborg, der bloß einfach berichtet, was er selbst gesehen, gehört und gefühlt hat, während Hr. Dr. Steudel sich herausnimmt, über das, was er nicht gesehen, kurzweg abzuurtheilen, und das, wovon er eingestandener Maßen keine, oder nur eine „sehr unvollständige Kenntniß" hat, durch Machtsprüche und Entstellungen niederzuschlagen; denn weiter als Machtsprüche sind die angeführten oder angedeuteten Schriftstellen nicht, da sie theils auf den vorliegenden Fall nicht passen, theils dasjenige nicht enthalten, was er in sie gelegt, vielmehr

wirklich das Gegentheil von dem beweisen, was sie beweisen sollen, und daher auch gegen ihn selbst gebraucht werden können. So sagt Joh. 3, 13. Jesus nur: „Niemand ist gen Himmel gestiegen [αναβέβηκεν], außer der vom Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Daraus macht Hr. Dr. Steudel den Schluß: „Außer dem, der vom Himmel gekommen ist, fährt niemand gen Himmel, um von himmlischen Dingen zu sagen.“ Diese Erklärung ist aber völlig aus dem Zusammenhange gerissen. Nach diesem konnte Jesus hier nicht buchstäblich ein „Auffahren in den Himmel,“ oder ein Verzücktwerden in denselben meinen, sondern nur eine Erhebung zur Anschauung der unverhüllten himmlischen Wahrheiten, im Gegensatze zu deren Einhüllung in irdische Bilder; denn Er setzt ja die himmlischen Dinge den irdischen entgegen, V. 12., wo Er sagt: „Wenn Ich von irdischen Dingen mit euch rede, und ihr glaubet nicht, wie werdet ihr glauben, wenn Ich von himmlischen Dingen mit euch rede?“ Nun hatte Er aber nicht von irdischen Dingen gesprochen, sondern von geistigen und himmlischen in irdische Bilder eingekleidet, folglich können unter den himmlischen Dingen nur die unverhüllten geistigen und himmlischen Wahrheiten gemeint sein, und der Sinn des folgenden 13. Verses ist: Niemand kann sich zu diesen erheben, in dem sich nicht zuvor die wahre Lehre, die im Himmel ist (der Menschensohn) herabgelassen hat. Diese Stelle ist also nicht gegen, sondern für Swedenborg, der sie auch wirklich ebenso erklärt hat. (A. C. 8783. 9807.) Wollte man aber dieselbe gleichwohl mit Hrn. Dr. Steudel ganz buchstäblich deuten, so könnte sie höchstens für die Vergangenheit beweisen (ist aufgestiegen), also ein nachheriges Aufsteigen in den Himmel so

wenig ausschließen, daß vielmehr, wie Hr. Dr. Steudel selbst anführt, der Apostel Paulus nachher bis in den dritten Himmel aufstieg; denn Hr. Dr. Steudel fährt sogleich sich selbst widerlegend fort: „Sie [„solcherlei „Geschichten"] haben nicht einmal das für sich, daß diese „Aufschlüsse erst in spätern Zeiten ihrer Natur nach es „vertrugen, verständlich zu werden, da sie eben vorausse„tzen, ganz [?] sinnlich anschaulich lasse sich das Jenseits „machen, wovon das Wort Gottes das Gegentheil [?] „voraussetzt. Dieses giebt zwar im Allgemeinen Hinwei„sungen in Bildern, die vom Menschlichen und Irdischen „entlehnt sind, aber mit ausdrücklicher Bemerkung, daß „sich von dem Jenseits in menschlicher Sprache nichts „Entsprechendes aussagen lasse (2 Kor. 12, 4)." Diese „ausdrückliche Bemerkung" muß Hr. Dr. Steudel abermahls hineinlegen; denn im Texte liegt sie nicht; Paulus sagt bloß, er habe unaussprechliche Dinge [ἄρρητα ῥήματα] gehört, worin nicht einmahl liegt, daß nicht Paulus neben diesen unaussprechlichen Dingen auch Solches gehört, gesehen oder gefühlt habe, das sich in menschliche Sprache hätte bringen lassen; noch weniger kann man daraus das allgemeine Gesetz folgern, daß niemand dort etwas hören, sehen oder fühlen könne, das sich irgendwie beschreiben ließe; denn was der Eine nicht erfährt, muß deshalb nicht auch dem Andern unzugänglich bleiben. Solche Folgerungen sind weiter nichts, als höchst „handgreifliche" Fehlschlüsse; dies ist das Handgreifliche, welches wir vor uns haben. Auch Swedenborg sagt, daß er unaussprechliche Dinge (ineffabilia) gehört, gesehen und gefühlt habe *); daraus folgt aber nicht, daß Alles von

*) Vgl. z. B. A. C. 3509. 3645. 5411. 7581. R. C. 980. U. J. 27.

der Art gewesen sein mußte, noch setzt, was er gegeben, voraus, daß sich das „Jenseits ganz sinnlich anschaulich machen lasse;“ denn wenn gesagt wird, „er habe alles aufs genaueste und so eigentlich handgreiflich beschrieben, wie es in den verschiedenen Himmeln hergeht, und wie da gesprochen wird, durch welche Körpertheile das Seligkeitsgefühl sich hinzieht, oder uns nach Art, Maß und Gewicht bestimmt, welche ganz nach Erdenweise ausgemahlte Strafe dieses oder jenes Laster erwarte“, so erscheint dies eben auch nur wieder als eine ganz handgreifliche Entstellung und zugleich „Anmaßung“, [?] da eines Theils Swedenborg, gerade umgekehrt (A. C. 545.) sagt, das Seligkeitsgefühl lasse sich nicht beschreiben, und es könne jenseits nicht von „Körpern“, sondern nur von geistigen Leibern die Rede sein, welche als solche nicht unter mechanischen, sondern, wie ausdrücklich bemerkt wird, bloß unter geistigen Gesetzen stehen, und daher nur scheinbar in Raum und Zeit sind (A. C. 1376 — 1382.), andern Theils aber Hr. Dr. Steudel nicht durch Maß und Gewicht bestimmen kann, wie weit die Aehnlichkeit des Jenseits mit dem Diesseits gehen darf und wie weit nicht; denn er weiß ja nichts von dem Wesen des Geistes und von der Art und Weise seiner Fortdauer nach dem Tode, und bekennet selbst theils, daß die H. Schrift nur im Allgemeinen Hinweisungen in Bildern*) gebe, die vom Mensch-

*) Dies ist nicht einmahl richtig, da sie, ohne in Bildern zu reden, Engel in menschlicher Gestalt erscheinen läßt. Auch lehrt der Apostel Paulus 1. Kor. 15. geradezu, daß es natürliche oder irdische, und geistige oder himmlische Leiber gebe, (V. 40. 44.) und der Mensch in einem geistigen

lichen und Irdischen entlehnt sind, theils läßt er den Apostel sogar übertreibend sagen, es lasse sich von dem Jenseits in menschlicher Sprache nichts Entsprechendes aussagen; wobei er fortfährt: „oder aber in jener — „Bescheidenheit" [dieser Ausdruck paßt weder für das göttliche Ansehen der H. Schrift, noch für menschliche Erfahrungen, sei es nun, daß sich diese von selbst machen, oder daß sie durch göttliche Veranstaltung herbeigeführt worden sind] „ansprechenden — Kürze, mit welcher „das [jedoch nur für den gerade vorliegenden Zweck] „nicht näher zu Versinnlichende behandelt wird, (wie „Matth. 13, 42 f.); oder in Gleichnissen, die zwar „geeignet sind, auch Gefühl und Einbildungskraft anzu-

---

Leib wieder auferstehen werde. (V. 44. 46.) Sofern nun dieser Leib ein geistiger ist, muß er auch an dem Seligkeitsgefühl Theil nehmen, und sofern er ein Leib, also organisirt ist, werden sich auch, wenigstens im Allgemeinen, gleichsam die Theile angeben lassen, welche als besonders afficirt erscheinen. So sagt denn auch Swedenborg (Arc. coel. 545.) bloß, es sei, wie wenn (sicut) das Seligkeitsgefühl vom Herzen ausgienge, und sich durch alle innersten Fibern ergöße. Da er aber zugleich sagt (in demselben §.), das Seligkeitsgefühl lasse sich durchaus nicht beschreiben (ab experientia viva possum scire, sed nusquam describere), und überdies in vielen §§. (449 — 457. 537 — 544. 547. 548.) bemüht ist, alle krassen Vorstellungen von der Seligkeit zu entfernen, so ist Hr. Dr. Steudels Beschuldigung eine völlige Verkehrung in's Entgegengesetzte, zumahl da das körperliche Gefühl ausdrücklich von dem Seligkeitsgefühl unterschieden wird mit den Worten (§. 545.): Voluptatum corporis gaudium, ad illa gaudia, est sicut crassus et pungens grumus respective ad puram et lenissimam auram.

„sprechen, aber vermöge ihrer Bestimmung schon verweh-
„ren, ein in eigentlich zu nehmenden Worten entworfe-
„nes Gemählde jener Welt hier zu finden (wie in dem
„Gleichniß Luc. 16, 19 ff.); oder endlich in der Apoka-
„lypse (wie in frühern Propheten), deren ganze Darstel-
„lungsweise eine bildliche ist und als solche durchaus sich
„ankündigt, und deswegen z. B. geistige Kräfte und Ge-
„walten als belebte einzelne Geschöpfe, wie Drachen u.
„s. w. versinnlicht. Und was das Wort Gottes uns von
„der Einwirkung höherer Wesen auf die Menschen be-
„richtet, das bezieht sich eben auf das, was das Heil der
„Menschen betrifft (vgl. Hebr. 1, 14.), nicht aber auf
„Mittheilungen, welche die Neugierde über Fragen,
„die die andere Welt betreffen, befriedigen sollen, wor-
„über vielmehr zu vergleichen ist Luc. 16, 31., durch
„welche Bemerkung gerade in diesem Gleichnisse Jesus
„ausdrücklich scheint die Absicht gehabt zu haben, eine
„vorwitzige Neugierde in die gebührenden Schran-
„ken zu weisen, und das Erforschen des Einen, was
„Noth thut, in dem göttlichen Worte zu empfehlen.“
Diese Absicht hat Jesus nach dem Zusammenhang hier keineswegs gehabt, sondern gerade umgekehrt wollte er die Menschen belehren, daß das „Eine, was Noth thut,“ nicht von Berichten Verstorbener erfragt, sondern einzig in Moses und den Propheten, d. h. im Worte Gottes, gesucht werden solle, und dafür wird daher auch die Stelle von Swedenborg selbst (V. d. Vorsehung, Tübingen 1836. §. 134.) angeführt. Dem reichen Mann im Hades war es nach dem Zusammenhange keineswegs darum zu thun, die „vorwitzige Neugierde,“ seiner zurückgelassenen fünf Brüder zu befriedigen, sondern umgekehrt sie zu dem „Einen was Noth thut“ zurückzubringen; es

sollte ein Verstorbener in das Haus seines Vaters gesandt werden, und Zeugniß ablegen, damit die Brüder Buße thun, und nicht auch kommen an den Ort dieser Qual; worauf ihm aber die Antwort wurde, daß dazu eben das Wort Gottes da sei, aus dem allein die Heilswahrheiten geschöpft werden sollen. Von allen Stellen, welche Hr. Dr. Steudel gegen Swedenborg angeführt hat, ist diese die einzige, welche beweisen würde, wenn Swedenborg wirklich sich Offenbarungen im Steudelschen Sinne zugeschrieben hätte; allein Hr. Dr. Steudel hat ihr die Beweiskraft durch Mißdeutung geraubt, indem er nicht beachtete, wovon die Rede war. Gegen Erfahrungen aber, wie Swedenborg sie hatte, beweist sie so wenig als die zuvor von ihm angeführten. Die Erfahrungen eines Christen, die er diesseits und jenseits macht, verhalten sich zur Lehre aus dem Worte Gottes in seinem buchstäblichen Sinne, wie das Besondere zu seinem Allgemeinen; die Quelle selbst aber kann dem Laufe des aus ihr abgeleiteten Stromes und den Gegenden, die er durchströmt, unmöglich ganz gleich sehen im Aeußern, obgleich sie im Innern ganz eins sind, und wirklich Eines in dem Andern liegt. Im ganzen Gebiete der niedern Natur ist keine Erfahrung werthlos, und es wäre albern, wenn man einen Naturforscher, der uns die Resultate seiner Beobachtungen und Versuche über scheinbar ganz unbedeutende Dinge bekannt macht, vorwerfen wollte, er wolle nur eine „vorwitzige Neugierde" befriedigen: soll es im Gebiete der höhern Natur, bei den wichtigsten und beachtungswerthesten Dingen, allein anders sein? Daß die darüber gemachten Erfahrungen nicht bloß, wie so manche Erscheinungen der neuern Zeit, von der göttlichen Vorsehung zugelassen, sondern von ihr absichtlich

herbeigeführt und geleitet worden seien, hat Swedenborg bis an seinen Tod behauptet, und seine Behauptung hat von Hrn. Dr. Steudel noch durch nichts umgestoßen werden können. Er sah wohl voraus, daß man die Bekanntmachung derselben ihm verdenken, und sie als Lügen, oder, wie dies Hr. Dr. Steudel unbefugter und willkührlicher Weise thut, als „Einbildungen" verschreien würde, allein er berief sich einfach auf den göttlichen Befehl, den er erhalten habe, sie bekannt zu machen. So erzählte der K. Schwedische Premier-Minister und Reichsrath, Graf Andreas von Höpken: „Ich weiß, daß Sweden„borg seine Gesichte bona fide erzählt hat. Ich fragte „ihn einst, warum er diese Gesichte und Denkwürdigkei„ten niedergeschrieben und herausgegeben habe, da sie doch „so vieles Lächerliche auf seine sonst so vernünftige Lehre „zu werfen scheinen, und ob es nicht für ihn besser wäre, „er behielte sie für sich, und machte sie nicht der Welt „bekannt? Allein er antwortete, daß er Befehl von „dem Herrn erhalten habe, sie bekannt zu machen, und „daß Diejenigen, welche ihn deshalb lächerlich machen „würden, eine Ungerechtigkeit an ihm begingen; denn, „sagte er, wie könnte ich, der ich ein Mann bei Jahren „bin, mich selbst lächerlich machen ob Einbildungen und „Lügen"? *)

*) S. The new Jerus. Magaz. London 1790. p. 85. u. m. Vorwort 1821. S. 5. Vgl. auch die in meiner Vergleich. Darstellung der Lehrgegensätze S. XCV. f. angeführten Worte, u. A. C. 68. Non me latet, quod plures dicturi, quod nusquam aliquis loqui possit cum Spiritibus et Angelis, quamdiu in corpore vivit; et plures, quod phantasia sit; alii quod talia tradidero, ut fidem captem; alii aliter; sed haec nihil moror, nam vidi, audivi,

Was diejenigen betrifft, welche nach ihrem Tode weder selig noch unselig sind, so weiß allerdings die H. Schrift von Solchen; denn einmahl spricht sie von Solchen, welche nicht gerichtet werden, weil sie den Glauben haben, und von Solchen, welche schon gerichtet sind, weil sie den Glauben von sich gestoßen haben, (Joh. 3, 18.) dann aber wieder von Solchen, welche noch bei einem allgemeinen Gericht gerichtet, und entweder zur Rechten oder zur Linken gestellt werden, folglich bis dahin weder selig noch unselig waren (Matth. 25); sie spricht ferner von den unter dem Altar aufbewahrten Seelen, welche ihre Befreiung noch erwarteten (Offenb. 6, 9 — 11), und endlich von Solchen, welche weder kalt noch warm, sondern lau sind, und daher noch ausgespien werden sollen. (Offenb. 3, 15. 16.) So läßt denn auch das Buch Hiob, (K. I, 6. K. 2, 1.), nicht nur Solche, die den Himmel bloß nicht tragen können, sondern den Satan selbst unter die Kinder Gottes kommen, und vor Gott treten. Es ist daher nicht abzusehen, warum zwar gegen Swedenborg, weil er Aehnliches sagt, deshalb Mißtrauen entstehen soll, nicht aber gegen „solcherlei Geschichten" im Buche Hiobs. Freilich wird dieser letztern Instanz Hr. Dr. Steudel zu entgehen wissen durch die von ihm gegen Dr. Strauß (in der Tübinger Zeitschrift 1837. H. 2., S. 133.) geltend gemachte „Voraussetzung, „daß es mit Hiobs Geschichte in der Wirklichkeit nicht

sensi. R. C. 851.: Praevideo, quod multi qui legunt Memorabilia post Capita, crediturі sint, quod sint imaginationis inventa, sed assevero in veritate quod non sint inventa, sed vere visa et audita, non visa et audita in quodam statu Mentis sopitae, sed in statu plenae vigiliae. A. R. 484. f.

„gerade so, wie es in dem nach ihm benannten poeti„schen Buche dargestellt ist, zugegangen sei;" allein es ist jeden Falls genug, wenn die von einem Christen gemachten Erfahrungen dem Worte Gottes nur nicht widersprechen, und dies ist ja hier keineswegs nachgewiesen worden. Es kann daher auch keine Anwendung auf Swedenborg finden, wenn weiter gesagt wird: „Wo also „gewisse Aussagen uns handgreifliches Licht über das „zu geben sich herausnehmen, was die Weisheit des göttlichen Wortes absichtlich verhüllt, oder wo es gar aus„drücklich versichert, darüber könne und solle noch kein „Aufschluß werden: da ist der Verehrer der heiligen Schrift „vollkommen — nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, „es von sich zu weisen, als etwas, das eben so gut das „Ziel verrückt, wie das, was zu des Apostels Paulus „Zeiten Manche von Verehrung der Engel u. dgl. wissen, „und im Geiste jener Zeit verarbeiten wollten, dessen sie „doch keines gesehen hatten (Col. 2, 16 ff.)." Wohl aber findet hier in gewissem Sinne seine Anwendung, was Jesus selbst sagt: „Wir reden was wir wissen, und zeugen von dem, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an." (Joh. 3, 11.) Swedenborg's Berichte über das, was er gesehen, gehört und gefühlt hat, wollen sich zwar Keinem aufdringen, und werden, wie wir gesehen, noch weniger angepriesen als etwas dem Ansehen der heil. Schrift an die Seite zu Setzendes, das als göttliche Offenbarung auf unsern Glauben gleichen Anspruch machen dürfte wie der Inhalt der heil. Schrift*), (worauf Hr. Dr. Steudels Anklage nun un-

*) Dieser Anspruch liegt nicht in dem Ausdruck „Offenbarung", den Sw. auch von seinen Erfahrungen, sofern sie

mittelbar übergeht), sie enthalten aber nichts, was unglaubwürdig oder gegen die H. Schrift wäre, und können daher mit jenem falschen Wissen von Verehrung der Engel u, dgl. gar nicht zusammengestellt werden. Sie sind vielmehr durchaus darauf berechnet, uns auf dem Wege zu dem Einen Ziel unverrückt zu erhalten, und das Ansehen der H. Schrift zu stützen gegen Solche, welche, wie Hr. Dr. Steudel, durch ihre „selbstgefälligen" Erklärungen demselben Abbruch thun, und unsere Aufmerksamkeit von dem Einen Nothwendigen weg und weltlichen Dingen zuwenden wollen. Es kann daher auch wenigstens Swedenborg und seine Freunde nicht treffen, wenn Hr. Dr. Steudel unmittelbar vor Obigem bemerkt: „Wie „viel Unheil in der Christenheit unterbliebe, wenn nicht „so Manche, damit doch ja sie gehört werden, die Aufmerksamkeit von dem Einen Nothwendigen weg und ihren selbstgefälligen Einbildungen zuwendeten." Wie weit dieser schwere Ausfall auf die innersten Absichten Andersdenkender, den Hr. Dr. Steudel vor seinem Ge-

---

von Gott herbeigeführt und geleitet und auf göttlichen Befehl bekannt gemacht worden waren, in gewissem Sinne brauchen konnte, (vgl. R. C. p. 540. C. J. 1.) ohne sie der h. Schrift gleichzusetzen oder ihnen irgend eine Lehrautorität zuzuschreiben, die er ja jedem endlichen Geiste abspricht. (S. oben S. 12. ff. und Lehre d. N. J. vom Glauben. 1824. §. 4. S. 213. Tafel, Religionssystem der N. K. I. S. 70.) Am allerwenigsten aber kann obiger Anspruch in dem von Hrn. Dr. Steudel selbst aufgestellten Begriffe von Offenbarung liegen, da dieser Begriff so weit ist, daß „alles die Entwicklung der Idee von Gott Anregende und Fördernde" schon Offenbarung ist; wovon gleich nachher.

wissen verantworten möge, auf ihn selbst und seines Gleichen zurückfalle, wollen wir, um nicht in seinen richterischen Ton einzustimmen, dem Herzenskündiger überlassen, der allein in's Innerste sieht. So viel aber sehen wir klar, daß es nicht der heilige Geist gewesen sein kann, der dem Hrn. Dr. Steudel in die Feder dictirt hat; denn der heilige Geist hätte sich bestimmt nicht solche Blößen gegeben, noch weniger den geistigen Sinn der H. Schrift, auf dem ihre Heiligkeit und ihr göttliches Ansehen ruht, geläugnet, am allerwenigsten aber den heiligen Geist selbst aus der christlichen Lehre entfernt. Diese Läugnung und Entfernung ist es, durch welche sehr „vieles Unheil" gestiftet, und „die Aufmerksamkeit" der Menschen „von dem Einen Nothwendigen hinweg, und ihren selbstgefälligen Einbildungen zugewendet" worden ist, da nach Wegnahme des h. Geistes und des geistigen Sinnes der Schrift der sündige Mensch ohne Hülfe und das Wort Gottes bloßes Menschenwort ist, das dann allerdings in vielen Stellen als solches erschien, das nicht das „Heil der Menschen betrifft", sondern bloß eine „vorwitzige Neugierde" nach weltlichen Dingen befriedigt; wodurch dem Irrglauben und Aberglauben so großer Vorschub geleistet wurde, während umgekehrt durch Swedenborg der Beweis gegeben worden ist, daß wir nicht allein sind, und das Wort Gottes nicht Menschenwort, und keineswegs dazu da ist, eine vorwitzige Neugierde nach weltlichen Dingen zu befriedigen, sondern allenthalben eine ewige, allen Zeiten geltende Bedeutung hat, und durchaus nur das ewige Heil der Menschen betrifft, und ihre Aufmerksamkeit dem Einen Nothwendigen zuwendet. Wir haben also hier eine eigentliche Verkehrung in's Entgegengesetzte vor uns, welche vollkommen auf Hrn. Dr.

Steudel selbst zurückfällt. Doch wir schreiten zum Beweis des Gesagten.

Für's Erste stellt Hr. Dr. Steudel in seiner Glaubenslehre von 1834 einen Begriff von Offenbarung auf, welcher keine hohe Verehrung der in der H. Schrift gegebenen beurkundet, weil er viel zu weit ist. Er sagt nämlich S. 11: „Alles die Entwickelung der Idee „von Gott Anregende und Fördernde ist Of„fenbarung Gottes im weitern Sinne. Das, was „in der Geschichte das absichtliche Hinwirken Gottes auf „die Entwicklung der Idee von ihm zur lautern, vollen, „fruchtbaren thatsächlich belegt und als den Menschen er„kennbar gemacht herausstellt, ist Offenbarung Gottes im „engern Sinne." In dieser Definition vermissen wir das Wesen der Offenbarung, nach welchem sie Bekanntmachung ist, bei welcher als solcher der Mensch nicht selbst erkennt, sondern eine schon fertige Erkenntniß mitgetheilt erhält. *) Mit Recht bemerkte daher bei dieser Stelle der sehr billige Recensent in der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung von 1836, 2. Nr. 121. S. 5. „Abgesehen „von der unklaren Fassung des Satzes, so bezeichnet der„selbe auch nicht genau das Wesen der Offenbarung, die „der Verfasser doch als eine übernatürliche und unmittel„bare betrachtet; so wie die Erklärung hier lautet, würde „sie auch auf die rationalistische Ansicht von Offenbarung, „als einer besonders bemerkbaren providenzialen Wirksam„keit und Veranstaltung Gottes zur Förderung sittlich„religiöser Ausbildung der Menschen, anzuwenden sein."

Aber vielleicht sichert die Eintheilung der Offenbarung in ihre Arten der H. Schrift wieder ihr Ansehen? Wirk-

*) Vgl. Tafels Religionssystem I., 1. S. 7.

lich soll zu Folge „der eigenen Aussagen Jesu der Inhalt seiner Lehre durch göttliche Belehrung ihm mitgetheilt worden sein, so daß seinen Belehrungen derselbe Glaube und dasselbe Ansehen zukomme, wie göttlichen Belehrungen, und diese Fähigkeit, über göttliche Dinge Belehrungen zu geben, ausschließlich nur Er, und kein Anderer neben ihm sich beilegen könne." (S. 38 f.) „Jesus „nahm sich als theilhaftig göttlicher Offenbarung — und „zwar einer solchen, kraft welcher jede seiner Belehrungen, wie deren Ganzes, Ausdruck Gottverliehener, unträglicher Wahrheit ist. Diese Ansicht über sich wäre „Täuschung, auch wenn nur ein Theil der vorgeblichen „Offenbarung Irrthum wäre ... Anders verhält es sich da, „wo Offenbarung erklärt wird als ein Sichkundgeben des „im Menschen liegenden frommen Bewußtseins, welches „da und dort unter irgend einer Form hervortritt. Hier „bezeichnet Offenbarung als Enthüllung des im Menschen „liegenden das Gegentheil von Offenbarung in jenem „Sinne, wo es Mittheilung an die Menschen ist .... „Es ist klar, wie es keinen Anstand haben kann, bei jenem Sinne theils jede, — auch die niedrigste — Stufe „von religiösem Leben und Streben Offenbarung (Kundwerden des Innerlichen) zu nennen, theils sie mit Irrthümern in ihrer Erscheinung ganz verträglich zu finden. Selbst aber, wenn dem Christenthum in diesem „Sinne die höchste Entwicklung der Offenbarung zugesprochen wird: so kommt ihm zwar diese Zuerkennung „mit Recht zu; aber nach seiner Aussage nur in „Folge davon, daß sie Offenbarung und ächte Offenbarung in einem von diesem ganz verschiedenen Sinne, „nämlich als Gottverliehene Belehrung ist." (S. 40.) Dagegen stoßen wir schon S. 68. auf die befremdende

Erklärung: „In dem N. T. finden wir das A. T. durchaus „betrachtet und behandelt als die ächte und glaubwürdige, „keinem Anstand unterworfene Niederlage früherer, wahr„haftiger, ob auch für den Zweck der Erziehung „zum Theil nur einstweilen Gültiges festsetzender, göttli„cher Offenbarungen." S. 73. f. „Der νομος (die ganze „frühere Religionsverfassung) war παιδαγωγος, Erzieher, „heranziehende Anstalt auf Christus hin. In den Jah„ren der Heranbildung thut eine beschränkte Sphäre und „eine streng vorgeschriebene Form den Pfleglingen Noth.... „Ist der Mensch aber reif: so weichen die Schranken „der Sphäre und der Form. Klar aber ist, daß die „gleiche erziehende göttliche Weisheit die Schranken ste„cken und wegrücken konnte." Klar ist vielmehr, daß sie dann nicht mehr ächte und glaubwürdige göttliche Offenbarung, nicht mehr, wofür sie sich giebt, ewiges Wort Gottes ist; denn Gott, der Wahrhaftige, kann nicht lügen, (4. Mos. 23, 19. 1. Sam. 15, 29. vgl. Tit. 1, 2.) Alles was zugegeben werden kann, ist, daß das Wort Gottes hie und da in unserer Sprache nach dem Scheine mit uns redet. S. 75 f. „Das A. T. enthält „somit Aufschluß über den Gang der göttlichen Erziehung, „über die Idee Gottes und das Verhältniß des Men„schen zu ihm; über die... Erlösung;... aber der „Aufschluß ist nicht vollständig..., mithin der gefaßte „Gesichtspunkt oft einseitig, somit nicht überall „geradezu anzueignen...; die Anforderungen und An„deutungen sind oft erst der Form zu entheben; die Hin„weisungen als andeutend zu benützen, nicht als hätten „sie das Christenthum schon vor dem Christenthum zu of„fenbaren, vielmehr auf dasselbe hin zu erziehen, der „Bestimmung desselben aber keineswegs vorzugreifen....

„Als Niederlage ächter Offenbarung Gottes ist nach den „Winken des N. T. das A. T. zu benützen, jedoch als „Niederlage einstweiliger Offenbarung, welche aber — „eben aus ihrem einstweiligen Zwecke beurtheilt — ihren „Ursprung von Gott (dem Gott der Wahrheit) niemals „verläugnen, eben damit nicht Irrthümliches geben kann.“ Diese Bestimmungen sind schwer zu vereinigen, zumahl wenn wir hinzunehmen, daß Hr. Dr. St. sagt: (S. 75.) „Dem A. T. kommt nicht eine verkürzte Wirksamkeit des „göttlichen Geistes, eine mindere Inspiration, zu; son„dern die gleiche Thätigkeit des Geistes legt sich in „ihm ... dar .... Moses nicht minder als Jesus von Gott „beauftragt, nur Christi Stellung zu Gott die nähere:“ S. 70. „Das Geschichtliche — ausnahmslos, wo es „berührt werden mag, und so wie es berichtet ist, auch „das Wundervolle gilt“ [Christo und den Aposteln] „als „wahr“. S. 76 mit billigender Bemerkung: „In den „symbolischen Büchern wird einfach das A. T. dem Ver„bum divinum, welches unica regula et norma sein soll, „beigezählt.“ Rührt das A. T. von dem „Gott der Wahrheit“ her, der als solcher „nichts Irrthümliches geben kann“, ist es sogar „Wort Gottes“, und kommt ihm nicht ein minderer Grad der Inspiration zu, so sollte man meinen, es könne, richtig verstanden, auch nichts Einseitiges und Beschränktes, und keineswegs bloß eine vorübergehende oder „einstweilige“ Geltung haben, sondern müsse, wie es auch selbst behauptet, für alle Zeiten gelten. Wirklich schreibt ihm auch diese ewige Geltung Derjenige zu, von dem wir, auch nach Hrn. Dr. Steudel, keine bloß einstweilige Offenbarung erhalten haben. Er sagt nämlich: „Ihr sollt nicht wähnen, daß „Ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten auf-

„zuheben; Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern „zu erfüllen. Denn Ich sage euch wahrlich, bis daß Him„mel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste „Buchstabe, noch ein Häkchen vom Gesetze, bis daß es „alles geschehe. Wer nun Eines von diesen kleinsten „Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird „der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut „und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich," Matth. 5, 17—19.; weßhalb auch Dr. Strauß in s. Leben Jesu 1. A. I. S. 497. bemerkte: „Von Aussprüchen Jesu fin„det sich ... die Erklärung, daß er nicht gekommen sei, das „Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfül„len (Matth. 5, 17.), wo, wenn auch wahrscheinlich „πληρῶσαι [erfüllen] hauptsächlich von Verwirkli„chung der messianischen Weissagungen des A. T. „zu verstehen ist, doch das οὐκ ἦλθον καταλῦσαι [ich bin „nicht gekommen aufzulösen] zugleich von Beibehaltung „des mosaischen Gesetzes verstanden werden muß, wenn „sogleich im Folgenden dem kleinsten Buchstaben des Ge„setzes ewige Dauer verheißen, und demjenigen, der auch „nur das geringste Gebot desselben als unverbindlich dar„stelle, mit Zurücksetzung im Himmelreich gedroht wird." Dann gegen Diejenigen, welche, wie Reinhard und Planck, solche Erklärungen Jesu als bloße Anbequemung an seine Volksgenossen gefaßt hatten, welche ihm ihr Vertrauen sogleich entzogen haben würden, wenn er sich als Zerstörer des heilig geachteten Gesetzes angekündigt hätte: „Die starken Versicherungen über die Unvergänglichkeit des „Gesetzes und die Schuld dessen, der auch nur das kleinste „Gebot desselben aufzulösen sich erkühne, lassen sich aus „bloßer Accomodation unmöglich ableiten; denn für un„entbehrlich erklären, was man doch für überflüssig hält,

„Als Niederlage ächter Offenbarung Gottes ist nach den „Winken des N. T. das A. T. zu benützen, jedoch als „Niederlage einstweiliger Offenbarung, welche aber — „eben aus ihrem einstweiligen Zwecke beurtheilt — ihren „Ursprung von Gott (dem Gott der Wahrheit) niemals „verläugnen, eben damit nicht Irrthümliches geben kann.“ Diese Bestimmungen sind schwer zu vereinigen, zumahl wenn wir hinzunehmen, daß Hr. Dr. St. sagt: (S. 75.) „Dem A. T. kommt nicht eine verkürzte Wirksamkeit des „göttlichen Geistes, eine mindere Inspiration, zu; son„dern die gleiche Thätigkeit des Geistes legt sich in „ihm ... dar .... Moses nicht minder als Jesus von Gott „beauftragt, nur Christi Stellung zu Gott die nähere:“ S. 70. „Das Geschichtliche — ausnahmslos, wo es „berührt werden mag, und so wie es berichtet ist, auch „das Wundervolle gilt“ [Christo und den Aposteln] „als „wahr“. S. 76 mit billigender Bemerkung: „In den „symbolischen Büchern wird einfach das A. T. dem Ver„bum divinum, welches unica regula et norma sein soll, „beigezählt.“ Rührt das A. T. von dem „Gott der Wahrheit“ her, der als solcher „nichts Irrthümliches ge„ben kann“, ist es sogar „Wort Gottes“, und kommt ihm nicht ein minderer Grad der Inspiration zu, so sollte man meinen, es könne, richtig verstanden, auch nichts Einseitiges und Beschränktes, und keineswegs bloß eine vorübergehende oder „einstweilige“ Geltung haben, sondern müsse, wie es auch selbst behauptet, für alle Zeiten gelten. Wirklich schreibt ihm auch diese ewige Geltung Derjenige zu, von dem wir, auch nach Hrn. Dr. Steudel, keine bloß einstweilige Offenbarung erhalten haben. Er sagt nämlich: „Ihr sollt nicht wähnen, daß „Ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten au f-

„zuheben; Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern „zu erfüllen. Denn Ich sage euch wahrlich, bis daß Him„mel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste „Buchstabe, noch ein Häkchen vom Gesetze, bis daß es „alles geschehe. Wer nun Eines von diesen kleinsten „Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird „der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut „und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich," Matth. 5, 17—19.; weßhalb auch Dr. Strauß in s. Leben Jesu 1. A. I. S. 497. bemerkte: „Von Aussprüchen Jesu fin„det sich ... die Erklärung, daß er nicht gekommen sei, das „Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfül„len (Matth. 5, 17.), wo, wenn auch wahrscheinlich „πληρῶσαι [erfüllen] hauptsächlich von Verwirkli„chung der messianischen Weissagungen des A. T. „zu verstehen ist, doch das οὐκ ἦλθον καταλῦσαι [ich bin „nicht gekommen aufzulösen] zugleich von Beibehaltung „des mosaischen Gesetzes verstanden werden muß, wenn „sogleich im Folgenden dem kleinsten Buchstaben des Ge„setzes ewige Dauer verheißen, und demjenigen, der auch „nur das geringste Gebot desselben als unverbindlich dar„stelle, mit Zurücksetzung im Himmelreich gedroht wird." Dann gegen Diejenigen, welche, wie Reinhard und Planck, solche Erklärungen Jesu als bloße Anbequemung an seine Volksgenossen gefaßt hatten, welche ihm ihr Vertrauen sogleich entzogen haben würden, wenn er sich als Zerstörer des heilig geachteten Gesetzes angekündigt hätte: „Die starken Versicherungen über die Unvergänglichkeit des „Gesetzes und die Schuld dessen, der auch nur das kleinste „Gebot desselben aufzulösen sich erkühne, lassen sich aus „bloßer Accomodation unmöglich ableiten; denn für un„entbehrlich erklären, was man doch für überflüssig hält,

„und selbst nach und nach in Abgang zu bringen wünscht, „würde neben der Unredlichkeit zugleich allzuunklug ge„handelt sein.“

Zwar haben Andere, und unter diesen auch Hr. Dr. Steudel, hiebei den Unterschied des Sittengesetzes und des Ritualgesetzes geltend gemacht, und die Erklärung Jesu, das Gesetz nicht aufheben zu wollen, auf das erstere bezogen; wie denn Hr. Dr. Steudel in s. Glaubenslehre S. 70 sagt: „Das ποιειν και διδασκειν [das Thun „und Lehren] als Gegensatz V. 19. zeigt, daß von un„verletzlicher Gültigkeit des sittlichen Inhalts des A. T. „die Rede ist.“ Allein diese Erklärung thut offenbar dem Buchstaben der Schrift Gewalt an. Zwar ist nicht zu läugnen, daß wo das Gesetz allein vorkömmt, zuweilen je nach dem Zusammenhange im engsten Sinn die zehn Gebote zu verstehen sind, allein im weiteren Sinne bedeutet es die fünf Bücher Mosis, und im weitesten Sinne das ganze A. T. und jeden Falls haben Gesetz und Propheten zusammen genannt diese letztere Bedeutung *). Mit Recht bemerkt daher auch gegen diese Erklärung Dr. Strauß S. 498. f. „Eine solche Unterscheidung liegt in „der betreffenden Stelle der Bergrede keineswegs; viel„mehr ist theils durch νόμος und προφῆται“ [Gesetz und Propheten] „die ganze alttestamentliche Religionsverfas„sung“ [richtiger das ganze A. T.] „im weitesten Umfang „bezeichnet“, [wobei er auf Fritzsche's Commentar zu Matth. S. 214. verweist] „theils sind unter den unbedeu„tendsten Geboten und kleinsten Buchstaben des Gesetzes, „welche gleichwol nicht abrogirt werden sollen, nicht wol

*) Die Belegstellen siehe bei Swedenborg, Lehre vom Herrn §. 9. 10.

„andern, als eben die Ceremonialgebote zu verstehen.“ Wenigstens kann derjenige Theil der Schrift, der diese enthält, von obiger Erklärung Jesu nicht ausgeschlossen werden.

So richtig diese Bemerkungen des Dr. Strauß im Wesentlichen sind, so unlogisch ist sein Schluß auf eine Inconsequenz Jesu (S. 500.), da dieser sonst so entschieden die Aussicht auf Abschaffung des mosaischen Cultus“ ausgesprochen habe (S. 496.) Es ist nämlich hier eine handgreifliche Quaternio terminorum; denn der Mosaische Cultus und das Gesetz und die Propheten sind keineswegs eines und dasselbe. Letztere konnten, gleich der Bildersprache der vorgeschichtlichen Zeit, einen tieferen Sinn, der dem Buchstaben gemäße Cultus eine symbolische Bedeutung haben, und dann konnte der Cultus selbst wegfallen, und die ihn vorzeichnende Schrift mit ihrem tieferen Sinne doch bleiben. Und dies ist es eben, was der eigenthümliche Standpunkt der H. Schrift schon mit sich bringt, und worauf, wie wir hier sehen und noch weiter sehen werden, Hr. Dr. Strauß selbst, ohne es zu wollen, hinführt. Jener Standpunkt der H. Schrift, nach welchem sie sich als Wort Gottes giebt, ist aber leider von Hrn. Dr. Strauß nirgends untersucht worden, was doch hätte geschehen müssen, wenn sein Werk auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machen wollte; denn Voraussetzungen und Machtsprüche vertreten die Stelle der Gründe nie. Ruht der ganze Standpunkt des Hrn. Dr. Str. auf solchen, so ist er eben ein subjectiver, der als solcher bei tieferem Forschen und freierem, voraussetzungloserem Denken, aufgegeben werden kann. Wirklich enthält auch seine neueste Schrift Bekenntnisse, welche ihm Ehre machen. Er sagt nämlich im 3ten Hefte seiner Streitschriften 1837. S. 18. „Wenn mir einer geeignete Lösung

„böte erstlich der historischen Schwierigkeiten, welche ich „in der biblischen Geschichte finde, zweitens der philoso„phischen Bedenken, welche ich gegen die Möglichkeit des „Wunders habe: so würde ich — zwar immer noch nicht „zur Fahne Hengstenberg's übergehen, aber doch „von der Realität dessen, in Bezug worauf mir jene An„stände erledigt würden, mich willig überzeugen lassen... „Ungleich mehr wenigstens sollten rein wissenschaftliche, „an den Verstand gerichtete Entgegnungen bei mir fruch„ten, — und haben, wie der Verfolg dieser Streitschrif„ten zeigen wird, in Bezug auf manche Punkte dies be„reits gethan —, als die Bibelstellen und Liederverse, „welche in der evangelischen Kirchenzeitung gegen mich „aufgeboten werden." Diese sind freilich, so angewendet, bloße Machtsprüche, und Machtsprüche können gegen Machtsprüche nichts ausrichten, noch das wieder gut machen, was eben die buchstäbelnde Orthodoxie selbst verdorben hat; denn sehr wahr hatte Lavater gesagt, der Orthodoxismus habe den Neologismus gezeugt, und ebenso schon Swedenborg, der Unglaube sei der natürliche Sohn des blinden Irrglaubens *). Was aber die Sache selbst betrifft, so hat hier Hr. Dr. Str. die ihn am Glauben hindernden Schwierigkeiten ganz nahe zusammengetrieben, so daß die Antwort sehr erleichtert wird. Die Anerkennung von göttlichen Wundern kann bei dem hier zu berücksichtigenden Zwecke keine Schwierigkeit haben, sobald unter Wunder nicht eine Abweichung von Naturgesetzen oder eine solche Veränderung einzelner Naturkörper, welche, wie das wirkliche Stillstehen der Sonne oder vielmehr der Erde, bei Josua, (wovon später) die ganze Natur umgekehrt hätte, verstanden wird, sondern nur eine solche Handhabung der

*) R. C. 173. 539. 771. F. 55.

Naturkräfte, welche weder aus dem gewöhnlichen Naturlauf, noch aus der Thätigkeit eines sich selbst überlassenen, wenn auch noch so geschickten Künstlers erklärt werden kann, sondern als den einen Factor zwar die Natur selbst, als den andern aber die auf bestimmte göttliche Zwecke hinwirkende Thätigkeit einer übermenschlichen Intelligenz voraussetzt; denn wenn schon der Künstler ganz ungewöhnliche Wirkungen, welche als Wunder erscheinen, hervorbringen kann: wie vielmehr wird dies derjenige Geist, der unendliche Weisheit und Macht hat, vermögen, sobald er durch dieselben Geistiges darstellen, und durch dieses zu den Menschen und Geistern aller Zeiten sprechen will? Werden solche Wunder schlechtweg geläugnet, so kann dies nur in Folge von Voraussetzungen geschehen, welche auf dem Gebiete der Wissenschaft durchaus unzuläßig sind. Die wirkliche Wissenschaftlichkeit muß sich nach jeder Seite hin aller Voraussetzungen entschlagen, selbst auf die Gefahr hin, am Ende Solches anerkennen zu müssen, was der Zeitgeist, der in zehn Jahren wieder ein anderer sein kann, als Schwärmerei und Aberglauben verschrien hat.

So ist denn auch bloße Voraussetzung, wenn Hr. Dr. Strauß später S. 44. gegen die Evang. Kirchenz., nach welcher das Wunder dazu dienen sollte, die Natur in ihrer Abhängigkeit von Gott wieder erkennen zu lassen, bemerkt: „Der Begriff von Natur ist nicht schlechtweg nur eine von Gott abhängige Existenz, sondern „dieselbe in der Form der Unabhängigkeit, der Geist in „der Form des Andersseins, der äußeren Nothwendigkeit „und Zufälligkeit, zu sein. Was also diese Erscheinungsform aufhebt, was in der Natur die Abhängigkeit von „Gott, die Verwirklichung göttlicher Zwecke, äußerlich und

„ausdrücklich hervortreten läßt, wie das Wunder, das „hebt den Begriff der Natur selbst auf, zu welchem eben jene „Unabhängigkeit mitgehört. Es ist also dieser wie jeder „Versuch, das Wunder mit der Natur auch nur annähe„rungsweise auszugleichen, ein bloßes Blendwerk.“ Keineswegs! Vor allem wäre erst die Realität dieses Begriffes zu erweisen. Diesen Erweis haben wir aber in der Philosophie des Verfassers nicht finden können; sie erbettelt hier, wo sie beweisen sollte. Kann jene Abhängigkeit nicht als eine schlechthinige gedacht werden, so kann es diese Form der Unabhängigkeit noch viel weniger. Zwar ist nicht zu läugnen, daß stets eine Natur und folglich auch eine Natur der Dinge sein wird, welche in der Form der Unabhängigkeit unabänderlich beharrt, weil sie im unabänderlichen Wesen Gottes gegründet ist; aber was von der ganzen Natur und ihren Gesetzen gilt, das gilt deshalb nicht auch von den einzelnen Naturdingen. Müßten auch diese, um Naturdinge zu sein, in der Form der Unabhängigkeit beharren, so könnten sie sich gar nicht verändern; es könnte keine Einwirkung weder einzelner Naturdinge auf einander, noch der Kunst auf sie Statt finden. Nun findet aber eine solche Statt, und es ist kein Grund da, warum etwas, was die einzelnen Naturdinge und die Kunst vermögen, nur Gott, der alle Realität in sich vereinigt, nicht vermögen soll. Zwar giebt auch Hr. Dr. Strauß (III. S. 46.) zu, daß „Gott immer und überall unmittelbar auf die Welt einwirke“, bezeichnet aber als „Widersinn“, daß dies auch „auf besondere Weise“ soll geschehen können. Er sagt: „Wer nur immer sei„nen Gott nach Luther's Vorschrift außer allem Mittel „und Gelegenheit zu halten beflissen ist, der muß ja „nothwendig behaupten, daß Gott nicht jetzt hier, jetzt

„dort, jetzt so, jetzt anders, sondern überall und auf die „gleiche Weise wirke.“ Dies folgt aber keineswegs nothwendig; es folgt, wenn wir auf die Erscheinung des göttlichen Wirkens, von der allein hier die Rede sein kann, sehen, vielmehr das Gegentheil. Gottes Wirksamkeit kann an sich „außer allem Mittel und Gelegenheit“ sein, ohne daß daraus folgte, daß sie nicht, wenn sie auf die Mittel und Gelegenheiten einwirkt, verschieden zur Erscheinung kommen könne *). Ja sie muß dies nothwendig, sobald die Mittel und Gelegenheiten, die Personen und ihre Verhältnisse verschieden sind, wie sie es denn wirklich waren. So lange der Mensch noch nicht von der göttlichen Ordnung abgefallen war, konnte die Einwirkung Gottes noch anders zur Erscheinung kommen, als später im Zustande seiner Abweichung. Sie konnte damahls eine unmittelbarere sein, während in der Folge besondere Vermittelungen nöthig waren, die das Göttliche in entsprechender Verhüllung dem Menschen nahe brachten, wie wir denn in der Schrift den Dienst der Engel und das durch Engel, die mit dem Göttlichen erfüllt waren, gesprochene Wort Gottes genannt finden. Reichten bei tieferem Sinken des Menschen diese Vermittelungen für sich allein nicht mehr hin, so konnte ein äußerstes Mittel nöthig werden, das jedem Grade der Versunkenheit gewachsen wäre, folglich in dieses Aeußerste herab-

*) Vgl. A. S. 54. 75. 147. 77. Divinum non est varium et mutabile, sicut est omne id quod est spatii et temporis, seu omne, quod est naturae, sed est invariabile et immutabile, inde est ubivis et semper idem. R. C. 25. quod omne varium et mutabile sit in recipiente. Vgl. auch mein Religionssystem I., 1. S. 19.

reichte. Als solches nennt die Schrift die Fleischwerdung des göttlichen Wortes und die durch stufenweise Vermittelungen erfolgende Zurückverklärung des Fleischgewordenen, der in diesem äußersten Zustande geboren ward, in's Göttliche, und in Folge dessen das stetige Einwirken dieses Einen Vermittelnden auf das ganze All und in alle Zustände desselben. Jener Fleischgewordene mußte einerseits die Sünden der Welt in ihren Folgen an sich tragen, d. h. mit einem Trieb zur Sünde gebpren, und in so fern allerdings „durch die mit der Natur gesetzte Beschränktheit auf unmittelbare Weise in den allgemeinen Zusammenhang der Sündhaftigkeit Aller hinein versetzt," (III. S. 105.) andererseits aber im Stande sein, diese mit der Natur gesetzte Beschränktheit in der Weise zu überwinden, daß es bei ihm nie zur wirklichen Sünde kam, weil er zwar allenthalben versucht war, aber in jeder Versuchung freithätig siegte, und eben daher nun helfen kann denen, die versucht werden. Darum wurde er zwar von einer menschlichen Mutter, aber ohne Zuthun eines menschlichen Vaters geboren; womit sich von selbst die Einwürfe widerlegen, welche Hr. Dr. Strauß gegen die, auch von der „rechten Seite der Hegelschen Schule" behauptete übernatürliche Zeugung Jesu (S. 105 ff.) gemacht hat, wenn er S. 110. sagt: „So ist „denn nach Hrn. [Licentiat] Bauer die in der Menschheit gesetzte Empfänglichkeit unmittelbar als Jungfrau „vorhanden — und warum nun nicht auch, muß man „fragen, die Selbstthätigkeit unmittelbar als Mann, durch „welcher beiden Verbindung dann das geforderte Produkt „in's Dasein träte? Erstlich darum nicht, erwiedert Hr. „Bauer, weil die zeugende Thätigkeit des Mannes immer „„die Beschränktheit des Resultates zur Folge

„hat.““ Wie? und der Beitrag, welchen das Weib „zur Hervorbringung eines neuen Lebendigen giebt, sollte „nicht dasselbe zur Folge haben? Wenn der aus dem „Samen eines Mannes Gezeugte nur ein beschränkter, „unvollkommener sein kann, so sollte der im Leibe eines „Weibes Gebildete und Getragene ein Absoluter, Voll„kommener sein können?“ Keineswegs! antworten wir, vielmehr umgekehrt; das im Weibe Gebildete und Getragene *sollte* an der allgemeinen Beschränktheit und Unvollkommenheit Theil nehmen; aber diese Beschränktheit und Unvollkommenheit war dann, eben weil das Weib unmittelbar die Empfänglichkeit ist, und Empfängliches hergiebt, nicht nothwendig eine *bleibende* und *unüberwindliche*, während die zeugende Thätigkeit des Mannes, welcher unmittelbar die in der Menschheit gesetzte Selbstthätigkeit sein soll, allerdings eine bleibende und durch nichts zu überwindende Beschränktheit des Resultates zur Folge hätte haben müssen. *) Damit fällt dann völlig zu Boden das Dilemma, (S. 110.) „daß, „wenn, um Christum als denjenigen entstehen zu lassen, „der er sein sollte, Ausschließung des männlichen An„theils von seiner Erzeugung nöthig gefunden wird, dann „aus demselben Grunde auch der weibliche ausgeschlossen „werden muß: oder, wenn dieser nicht hindern soll, dann „hindert auch jener nicht.“ Diesem Dilemma fehlt alle Consequenz, da hier gleiche Dauer der Beschränktheit des männlichen und weiblichen Antheils vorausgesetzt wird, diese Voraussetzung aber eine völlig willkührliche ist. Eine Kritik, welche sich solche Voraussetzungen erlaubt,

*) Vgl. A. C. 1573. u. meine „*Lehrgegensätze*“ 1835. S. 95. f. 147. f.

kann unmöglich eine gesunde sein; sie ist vielmehr eine einseitige und beschränkte, der man allerdings mit Bauer (S. 104.) vorwerfen kann, sie habe keinen ernstlichen Versuch gemacht, in die evangelische Geschichte einzugehen, und sie als vernünftige zu erkennen.*)

War das Menschliche Jesu von jenem Aeußersten aus durch alle Vermittelungen hindurch zum Ersten zurückgegangen, so war es für alle in der Mitte liegenden Zustände das entsprechende Organ der göttlichen Einwirkung geworden. Das Einwirken des in's Göttliche Zurückverklärten war nun selbst auch ein stetiges, das aber gleichwohl, je nach den verschiedenen, dasselbe aufnehmenden Formen verschieden wirkt, gerade wie die Wirksamkeit der Sonne stets dieselbe bleibt, und dennoch ihre Wirkungen je nach den ihre Strahlen aufnehmenden letzten Formen verschieden sind. Ist nun das Wort, das Er

*) Wenn Hr. Lic. Bauer sagte, „diese Kritik habe, so wie sie zum Gegenstand hinzugetreten, sich an seiner Undurchdringlichkeit oder an seiner Schwierigkeit gestoßen, und darum ihn für unwirklich und unmöglich erklärt, welche Auskunft, das Object wegen seiner Schwierigkeit für unmöglich zu erklären, allzusehr einer Flucht ähnlich sehe, als daß sie sich damit hätte begnügen sollen," (S. 102.) so sagte er damit wol dasselbe, was wir oben (S. 43.) und es folgt daraus keineswegs was Hr. Dr. Str. S. 102 folgert, daß nämlich nach dieser Ansicht die wahre Kritik mit dem festen Vorsatz an ihr Geschäft gehen müsse, den zu prüfenden Gegenstand durchaus probehaltig zu finden. Dies ist, wie jeder sieht, etwas ganz anderes. Was man von der wahren Kritik mit Recht erwarten kann, ist, daß sie ihren Gegenstand weder bloß von dieser, noch bloß von jener Seite, sondern von allen Seiten betrachte. Dies ist aber eben hier nicht geschehen.

uns hinterlassen, und das ältere, auf das er hingewiesen, die entsprechendste Form des Göttlichen, so schließt es ja dieses Göttliche mit allen seinen Vermittelungen in sich, und macht, so weit wir es in unsern Verstand und in unser Leben aufnehmen, auch uns zu entsprechenden Formen, den unsere Herzen umschaffenden h. Geist des Gottmenschen (sein Fleisch und Blut) rein in uns aufzunehmen. Es ist dann Geist und Leben (vgl. Joh. 6, 63), somit das einzige wahrhaft Reale und das Mittel, Himmel und Erde, Gott und Menschen mit einander zu verbinden. *) Als dem unendlichen Bewußtsein entsprechend muß es nicht nur Unendliches in sich schließen, sondern sich auch allenthalben auf Gott und sein Reich zurückbe-

*) Vgl. A. C. 3735. wo nachgewiesen wird, welche Verbindung zwischen Himmel und Erde durch das Wort bestehe, daß sie nämlich „eine solche sei, daß der Mensch, der mit „Ehrfurcht das Wort liest, durch jene Entsprechungen eng „verbunden ist mit dem Himmel, und durch den Himmel „mit dem Herrn, obgleich der Mensch bloß an dasjenige im Worte denkt, was in dessen buchstäblichem „Sinne ist; das Heilige selbst, das alsdann bei dem Menschen ist, stammt aus dem Einfluß der geistigen und „himmlischen Gedanken und Regungen, welche von dieser „Art bei den Engeln sind. Damit ein solcher Einfluß, „und durch ihn eine Verbindung des Menschen mit dem „Herrn sei, ist vom Herrn das H. Abendmahl eingesetzt „worden, wo mit dürren Worten gesagt wird, das Brot „und der Wein seien der Herr." Hätte Hr. Dr. Carové diese und ähnliche Stellen gelesen, und überhaupt die Pflichten des Kritikers nicht durchaus hintangesetzt, so hätte er sich und das Theologische Literaturblatt der Allgem. Kirchenzeitung nicht durch 144. Entstellungen, Erschleichungen und Fehlschlüsse blamiren können.

ziehen, und um dieses zu können, am Untersten anknüpfen, und die natürlichen Reflexe oder Entsprechungen des Geistigen zur äußersten Hülle und zum untersten Träger haben. Diese Entsprechungen konnten theils aus Bildern der Natur genommen, theils aber auch geschichtartige Einkleidungen göttlicher Ideen, oder göttlich-geleitete wirkliche Geschichte sein, welche ebenso auf göttliche Veranstaltung und unter besonderer göttlicher Leitung niedergeschrieben worden. Sofern gemäß den gesteigerten Bedürfnissen der Menschen letztere nothwendig geworden war, ist auch die Möglichkeit des göttlichen Wunders gegeben. Es war nämlich Darstellung geistiger Wunder, welche im Reiche Gottes fort und fort geschehen. In ähnlicher Weise hatte die evangel. Kirchenzeitung ganz richtig gesagt: „Es tritt... da ein, ... wo es gilt, die „geistliche Wunderkraft äußerlich abzubilden;" worauf zwar Hr. Dr. Strauß S. 45 bemerkte: „Dies „ist nun wieder die ganz rohe und äußerliche Ansicht vom „Wunder, wornach ein überweltlicher Verstand, je nach„dem er es da oder dort zweckmäßig findet, den Beschluß „faßt, an einzelnen Punkten in den Lauf der Weltge„schichte einzugreifen;" allein eine solche Nachbesserung des ursprünglichen Weltplanes liegt keineswegs in den Worten der evang. Kirchenzeitung. Ein durch den Einen Zweck Gottes gebotenes Verändern einzelner Naturdinge, das wir nicht nachahmen können, kann für den eintretenden bestimmten Fall schon im ursprünglichen Weltplan, oder besser schlechtweg im Weltplane, (da Gott über alles Vorher und Nachher erhaben ist, und vor Ihm Schöpfung, Erlösung und Heiligung in Eine ewige That zusammenfallen) vorgesehen sein. Gott kann also, ohne dadurch zeitlich zu werden, immer noch nicht nur neue Welten

schaffen, sondern auch, wo es gilt, die Einheit des Schöpfers, Erlösers und Umbildners herauszustellen, und Seinen Einen großen Zweck zu verwirklichen, in die schon geschaffenen schöpferisch hereinwirken, zumahl da dies nicht nothwendig ohne Vermittelungen gedacht werden muß. Diese Vermittelungen können nur nicht beschränkt werden auf das uns Bekannte; dem unendlichen Geist können Vermittelungen bekannt sein und zu Gebote stehen, welche augenblicklich wirken und von denen wir keine Ahnung haben, und sie müssen benützt werden, wo jener Zweck es will. Es ist daher zwar löblich aber ganz unzulänglich, wenn Hr. Dr. Str. S. 152. ff. sagt: „Auch „mir ist Jesus die größte religiöse Persönlichkeit, welche „die Geschichte aufzuweisen hat; an seiner Größe hat, „auch nach meiner... Ueberzeugung, seine natürliche Begabung den größten Antheil; vermöge dieser Genialität „muß er wohl, wie ich schon in der 2ten Aufl. meines „L. J. zugestanden habe, ungleich früher zu der Ueberzeugung von seiner Messianität gelangt sein, als man „nach gewissen Spuren... vermuthen könnte; seiner Macht „über die Gemüther, mit welcher vielleicht auch eine physische Heilkraft verbunden war, die wir uns etwa durch die „Analogie der magnetischen Kraft verdeutlichen mögen, „gelangen Curen, die als Wunder erscheinen mußten; „sein Standpunkt auf der höchsten Höhe des religiösen „Selbstbewußtseins sprach sich in ebenso erhabenen, als „sein rein menschlicher Sinn in belehrenden, seine Originalität in sinnreichen Reden aus; sein Schicksal war, wie „seine Person von Anfang bis zum Ende seines Lebens ein außerordentliches.... Vollkommen einverstanden bin ich... „mit dem Satze, daß die Geschichte des Ursprungs einer „Religion, um so mehr, je mehr sie in Wahrheit eine

„neue Geistesschöpfung ist, einen von der gewöhnlichen „Geschichte verschiedenen Charakter habe; daß in einer solchen „Außerordentliches, Unerklärbares vorkommen müsse, sofern „aus einer großen göttlichen That von selbst auch untergeord„nete Bezeugungen der göttlichen Thätigkeit folgen. — Der „Religionsstifter in einer Tiefe des Selbstbewußtseins le„bend, zu welcher die gewöhnlichen Menschen, und selbst „die Begabten, sofern ihre Begabung sich auf andere „Felder als das der Religion bezieht, nicht hinabsteigen, „mag von dieser Tiefe aus auch auf andere Menschen „tiefer zu wirken, und Erscheinungen hervorzubringen im „Stande sein, welche über alles sonst Bekannte hinaus„gehen. Und sofern die Macht des Geistes über den „Körper in verschiedenen Zuständen verschiedene Grade „hat, von welchen, wie weit sie aufwärts steigen mö„gen, noch lange nicht gemessen ist: werden wir „den Religionsstifter namentlich auch auf den leiblichen „Organismus Anderer eine durch deren Gemüth vermit„telte Einwirkung zugestehen, welche in ihrer Art einzig „ist. Weder augenblickliche Begreiflichkeit noch vollstän„dige Analogie dürfen wir daher zur Bedingung unseres „Glaubens an dergleichen Erzählungen machen, so wenig „wir es z. B. auch nur bei den Erscheinungen des Mag„netismus dürfen: dennoch aber, um nicht in's Boden„lose zu fallen, und um die Rechte unseres Denkens zu „wahren, werden wir wenigstens so viel verlangen müs„sen, einen Punkt uns denken zu können, an welchen, „wenn nur erst unsere Kenntniß des menschlichen Wesens „tiefer ginge, das Verständniß einer solchen Erscheinung „sich müßte anknüpfen lassen. Dieser Punkt ist nun für „alle Heilungswunder die in unberechenbar verschiedenen „Graden auf- und absteigende Macht des Geistes über

„seinen Organismus, und von hier aus kann ich nicht „allein für die Dämonenaustreibungen, sondern auch für „die Heilungen Gelähmter, Blinder u. s. f. mir eine „mögliche Erklärung denken; ja selbst dessen würde ich „mich nicht schlechthin weigern, zu glauben, daß die, auch „in seinen Organismus ausgegossene, höhere Kraft des „religiösen Genius den äußerlich erloschenen, nur im In„nern noch vor dem gänzlichen Verschwinden schwach fort„glimmenden Lebensfunken in Todtgeglaubten wieder an„zufachen im Stande sei. Nun aber von hier aus zu „Einwirkungen auf Naturgegenstände, Kunstproducte, wie „in der Wasserverwandlung, Brotvermehrung, ist ein „solcher Sprung, hier verschwindet nicht nur die wirkli„che Erklärbarkeit, sondern selbst die Denkbarkeit einer „möglichen Erklärung so vollkommen, daß ich... gestehe, „wenn ich so etwas in mir zuließe, so wäre es mit mei„nem Denken aus, und namentlich jede Schranke zwi„schen Glaublichem und Unglaublichem mir zerbrochen.“ — Dieses Geständniß ist schon mit den unmittelbar vorher vorkommenden Geständnissen nicht gut zu vereinigen; denn muß nach diesen in der Geschichte des Ursprungs einer Religion Unerklärbares vorkommen, sofern aus Einer großen göttlichen That von selbst auch untergeordnete Bezeugungen der göttlichen Thätigkeit folgen; kann der Religionsstifter von der Tiefe seines Selbstbewußtseins aus Erscheinungen hervorbringen, welche über alles sonst Bekannte hinausgehen; hat die Macht des Geistes über den Körper in verschiedenen Zuständen verschiedene Grade, von welchen, wie weit sie aufwärts steigen mögen, noch lange nicht gemessen ist; müssen wir dem Religionsstifter namentlich auch auf den leiblichen Organismus Anderer eine durch deren Gemüth vermittelte Einwirkung zugestehen,

welche in ihrer Art einzig ist, und dürfen wir weder augenblickliche Begreiflichkeit noch vollständige Analogie zur Bedingung unseres Glaubens an dergleichen machen: so ist durchaus nicht abzusehen, warum wir hier, wo es sich bloß um die Verwandlung einzelner Naturgegenstände handelt, die selbst in dem niedriger liegenden Gebiete des Magnetismus nicht ohne alle Analogie ist, auf einmahl stille stehen, und zu der Annahme von Mythen schreiten sollen, während schon nach dem bisher Zugestandenen sich eine Aussicht zur Erklärung darbietet, welche wirklich die hier behauptete Undenkbarkeit einer möglichen Erklärung als einen eigentlichen Sprung erscheinen läßt; denn wird wirklich, wie hier, zugegeben, daß die Macht des Geistes nicht nur über den eigenen Körper, sondern auch über den leiblichen Organismus Anderer, selbst der Scheintodten, Grade hat, welche noch nicht gemessen sind, wie sollte es undenkbar sein, daß es einen Grad dieser Macht des Geistes gebe, bei dem sie sich auch auf die, durch den Zusammenhang mit den geistigen Realitäten überhaupt vermittelte, Einwirkung auf Naturgegenstände erstrecken, und die mit bestimmten in ihm lebendigen Ideen zusammenhängenden Naturdinge in entsprechender Weise verwandeln könne, so daß dann durch die uns vorgestellte Verwandlung auch in uns jene entsprechenden Ideen erweckt werden und dem Geiste gegenwärtig bleiben können, wie dies eben bei der Wasserverwandlung und Brotvermehrung wirklich der Fall ist, sofern uns durch diese die für das Ende (Joh. 2, 10.) das aber zugleich ein Anfang ist, zurückbehaltene Verklärung des Wortes in's Geistige, und seine unerschöpfliche Fülle von geistiger Nahrung für alle Zustände veranschaulicht und verheißen wird.

Dies ergiebt sich schon auf dem Standpunkte des Verfassers. Noch ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn er diesen verläßt, und uns das bisher Nachgewiesene zugiebt, daß nämlich allerdings Gott selbst, auch nach der Schöpfung noch, ohne aus seiner stetigen Wirksamkeit herauszutreten, schöpferisch einwirken und das für sich nicht Reale seinen Ideen gemäß bestimmen konnte. Nicht real sind aber die niedern Naturdinge, da sie *geworden*e sind, und das was *wird* eben deshalb nicht *ist*, so wie dasjenige was *ist*, eben deshalb auch nicht wird *). Sie sind also an sich bloße Formen, welche als solche absolut bestimmbar sind, mithin nicht nur in andere Formen verwandelt werden, sondern, wie die Schrift vom Körper Jesu lehrt, sogar in die Urform zurückgehen oder an diese als entsprechendes Organ sich anschließen können ohne Vermischung mit den übrigen unendlichen Realitäten, als deren Einheit Gott gedacht werden muß. Es giebt kein Naturgesetz, das solches Zurückgehen des Natürlichen zu seinem Ursprung ausschlöße.

Nur Widersprechendes können wir nicht in uns aufnehmen, und dies ist der Punkt, welchen Hr. Dr. Strauß als die Schranke zwischen Glaublichem und Unglaublichem hätte bezeichnen sollen. Widersprechendes wäre aber da, wenn angenommen würde, daß der Unveränderliche sich verändere oder ohne Vermittelung in das Unterste oder ihm Entgegengesetzte einwirke, oder auch, daß er zwar die Natur oder bestimmte Naturdinge fortbestehen lasse, gleichwohl aber sich Abweichungen von den Naturgesetzen erlaube, z. B. die Erde stille stehen, oder Thiere aus sich reden

*) Dies ist weiter ausgeführt in meiner *Geschichte und Kritik des Skepticismus*. Tübingen bei Laupp, 1834.

lasse, wie bei jüdisch-buchstäblicher Deutung der Stillstand der Sonne bei Josua, das Reden der Schlange beim Sündenfall, und das des Esels Bileam's gedeutet worden ist, wovon nachher.

Die Forderung der Kritik (S. 45.), „daß das Hereintreten des Göttlichen in die Welt nur ein vermitteltes sein könne," kann also zugegeben werden, ohne daß daraus etwas gegen die biblischen Wunder folgte; denn es folgt nicht, daß keine Vermittelung da sei, wo wir keine sehen. Diese Vermittelungen können jenseits der Natur liegen, oder im Gebiete einer höhern, nicht nach mechanischen und chemischen, sondern nach dynamischen und geistigen Gesetzen wirkenden also dem Geiste unbedingt gehorchenden Natur *); denn alles mußte stets nach Gesetzen, und zwar nach ewigen und unveränderlichen, weil im Wesen Gottes gegründeten, Gesetzen vor sich gehen, nur nicht bloß nach Gesetzen dieser niedern, sondern zugleich und hauptsächlich nach Gesetzen jener höhern Natur **).

Es ist daher auch nicht gegen uns, wenn Hr. Dr.

---

*) Diese jenseits liegenden Vermittlungen stellt eben heraus der geistige Sinn der Schrift, wie man nachgewiesen finden kann in den A. C. (Tub. 1833. ff. deutsch: Himmlische Geheimnisse, Tüb. 1837. ff.) und aus diesen systematisch in A. S. (deutsch: W. d. E. v. d. göttl. Liebe und Weisheit. Tüb. 1833.)

**) Darum sagt Sw. R. C. 91. „die göttlichen Wunder sind „auch der göttlichen Ordnung gemäß geschehen, aber „gemäß der Ordnung des Einflusses der geistigen Welt in „die natürliche Welt, von welcher Ordnung bisher niemand „etwas gewußt hat, weil niemand etwas von der geistigen Welt".

Strauß S. 45. sagt: „Die Hinweisung darauf, daß der „in die Natur gemachte... Riß allmählig immer größer „werde, alle Fäden der Naturgesetze nach und nach er„greife,... muß vielmehr warnen, auch jenen ersten Riß „nicht zuzugeben". Ein Riß in die Naturgesetze kann freilich nie zugegeben werden; allein die Verwandlung einzelner Naturdinge in eine die göttlichen Ideen entsprechend bezeichnende Form ist, wie gesagt, auch kein Riß in die Naturgesetze. Einen Riß in die Entwickelung der einzelnen Naturdinge aber giebt Hr. Dr. Strauß selbst zu.

Rücken wir ihm nämlich näher, und fragen, warum er denn eine solche Verwandlung einzelner Naturdinge oder auch eine unmittelbare, d. h. nicht durch das Selbsterkennen des Menschen vermittelte, somit eine schon fertige Erkenntniß mittheilende Offenbarung läugne, so antwortet er (im L. J. 2e A. I. S. 82. ff.) „Der alten... „Welt war vermöge ihrer vorwiegend religiösen Richtung „und ihrer geringen Kenntniß der Naturgesetze der Zu„sammenhang des weltlichen, endlichen Seins etwas so „Loses, daß sie von jedem Punkt desselben, auf das „Unendliche überzuspringen, von jeder einzelnen Verän„derung in der Natur- und Menschenwelt Gott als die „unmittelbare Ursache zu betrachten fähig war... Die „neuere Zeit dagegen hat einer durch Jahrhunderte fort„gesetzten Reihe der mühsamsten Forschungen die Ein„sicht zu danken, daß Alles in der Welt durch eine „Kette von Ursachen und Wirkungen zusammenhängt, wel„che keine Unterbrechung duldet. Zwar die einzelnen „Gegenstände und Sphären der Welt mit dem „Verlauf ihrer Zustände und Veränderungen sind kei„neswegs so jedes in sich abgeschlossen, daß sie einer

„Einwirkung und Unterbrechung von außen unzugäng„lich wären, sondern die Thätigkeiten des einen Natur„gegenstandes oder Naturreichs greifen in die des andern „über, die menschliche Freiheit bricht die Entwicklung „manches Naturgegenstandes ab, und natürliche Ursachen „wirken auf die menschliche Freiheit zurück". Fragen wir hier wieder: wenn ein solches Abbrechen der menschlichen Freiheit möglich ist, warum soll es der Freiheit Gottes unmöglich sein? so fährt er fort: „Aber immer „bildet doch die Gesammtheit endlicher Dinge einen größ„ten Kreis, in welchem, abgesehen davon, daß er sein „Dasein und Sosein einem Höhern verdankt, nichts Ein„zelnes mehr von außen hereinkommen kann". Warum nicht? Man sollte doch denken, ein persönlicher Gott müsse als solcher stets in diese Gesammtheit hereinwirken, und gerade das Einzelne seiner Endabsicht gemäß bestimmen, wogegen jene Unterscheidung zwischen Vorher und Jetzt Gottes Außerzeitlichkeit und Vorsehung, folglich ihn selbst läugnen würde. Wirklich fährt auch der Hr. Verf. fort: „Diese Ueberzeugung... hat sich bis zum Extreme „fortgetrieben in der Ansicht der neuern Aufklärung, „welche der biblischen gerade entgegengesetzt, die göttliche „Causalität entweder ganz entfernt, oder sie doch so weit „zurückschob, daß sie nur im Acte der Schöpfung eine „unmittelbare, von hier an abwärts aber nur eine mittel„bare sein, d. h. Gott nur in so fern auf die Welt wir„ken sollte, als er ihr in der Schöpfung diese Einrich„tung gegeben habe.... Näher erwogen zeigte sich freilich, „daß wie jene alterthümliche Ansicht den Begriff der Welt, „so diese moderne, selbst so weit sie das Dasein Gottes „nicht geradezu läugnete, den Begriff Gottes auf„hob. Denn das ist, wie oft und mit Recht bemerkt

„worden, kein Gott und Schöpfer mehr, sondern ein end„licher Künstler, welcher auf sein Werk nur während „dessen Hervorbringung unmittelbar einwirkt, hernach aber „es sich selbst überläßt, welcher überhaupt aus irgend ei„nem Kreise des Daseins mit seiner vollen Wirksamkeit „ausgeschlossen ist.“

Gegen den Versuch nun, beide Ansichten durch die Annahme zu vereinigen, daß die Welt in der Regel zwar im Zusammenhange der in ihr verbundenen Ursachen und Wirkungen sich bewegen, und Gott nur mittelbar auf sie wirken, in einzelnen Fällen aber es ihm doch unbenommen sein soll, auch unmittelbar in den Verlauf der weltlichen Veränderungen einzugehen, — wird (S. 85.) bemerkt, er behalte die Fehler der beiden extremen Ansichten bei, und füge noch einen neuen, den Widerspruch derselben hinzu, sofern nämlich auch hier nicht nur der Natur- und Geschichtszusammenhang durchlöchert bleibe, sondern auch ein Wechsel, mithin ein zeitliches Element in Gottes Thätigkeit hereingebracht werde. Daß aber das Letztere nicht der Fall wäre, ist schon gezeigt worden, da zwischen der Thätigkeit Gottes an sich und ihrer Erscheinung in der Zeit unterschieden werden muß. Jene muß über allem Wechsel erhaben gedacht werden, in dieser aber kann allerdings ein Wechsel vorkommen, sobald er im ewigen Plane Gottes liegt. Auch wäre allerdings eine Durchlöcherung des Naturzusammenhangs da, wenn jede Vermittelung ausgeschlossen würde. Nur auf die erste Sprosse der Leiter der Vermittelungen kann Gott unmittelbar einwirken, und diese Einwirkung muß als eine stetige gedacht werden. Auch muß diese erste Sprosse (gleichsam die Sonne des Alls) mit ihren Sphären bleiben; es läßt sich aber innerhalb dieser Sphäre ein Mannich-

faltiges von Realitäten denken, das einen Wechsel in der Vermittelung und mit diesem Wunder und unmittelbare Offenbarungen möglich macht. Nur mit dieser Modification könnte daher zugegeben werden, wenn Hr. Dr. Str. S. 86. fortfährt: „Wenn hienach der Begriff Gottes eine unmittelbare, der der Welt aber eine bloß mittelbare Einwirkung Gottes erheischt, Beides aber sich nicht durch Annahme eines Wechsels zwischen beiden Wirkungsweisen vereinigen läßt: so bleibt nichts übrig, als beide sich stetig und bleibend vereinigt zu denken, so daß also die Wirksamkeit Gottes auf die Welt immer und überall beides, sowohl eine unmittelbare als eine mittelbare [wäre].... Fragt es sich, wie dies der Vorstellung näher zu bringen sei, so ist, wenn man von dem Begriffe Gottes ausgeht, von welchem aus die Forderung eines unmittelbaren Wirkens auf die Welt entstand, für Gott die Welt jederzeit als Ganzes da; umgekehrt, vom Standpunkte des Endlichen, der Welt, ausgegangen, ist diese wesentlich ein Getheiltes, Vereinzeltes, und von hier aus ist uns die Forderung eines bloß mittelbaren Eingreifens Gottes entstanden; so daß man also sagen muß: auf die Welt als Ganzes wirkt Gott unmittelbar, auf jedes Einzelne in ihr aber nur durch Vermittelung seiner Wirksamkeit auf alles andere Einzelne, d. h. vermittelst der Naturgesetze". Daß aber alles Einzelne in diese materielle Welt eingeschlossen sei, und die Naturgesetze bloß Gesetze dieser niedern Natur seien, ist eine eben so willkührliche Voraussetzung als die Annahme, daß Gott nur unter Vermittelung seiner Wirksamkeit auf alles andere Einzelne wirke. Darum folgt auch nicht, was Hr. Dr. Str. nun folgert, wenn er fortfährt: „Die Wunder, welche Gott für Moses,

„Jesus und durch sie, wirkt, sind keine Abflüsse seiner „unmittelbaren Wirksamkeit auf das Ganze, sondern se„tzen eine unmittelbare Einwirkung auf das Einzelne vor„aus, und widersprechen in so fern dem sonstigen Typus „des göttlichen Wirkens auf die Welt.“ Diese Wunder setzen keineswegs eine schlechthin unmittelbare Wirksamkeit auf das Einzelne voraus; die Mittel fallen bloß nicht innerhalb der niedern Natur, und daß es keine höhere Natur gebe, wie die Bibel sie theils voraussetzt, theils lehrt, wäre erst zu erweisen, so wie, daß diese höhere Natur mit ihren lebendigen Kräften nicht unmittelbar auf einzelne Naturdinge einwirken und sie verändern könne. Eine Einwirkung, welche zwar auf das Ganze, aber nicht auf die Theile geht, ist ein Unding, denn indem sie auf das Ganze geht, geht sie auch auf die Theile, ja sie geht auf das Ganze eben dadurch, daß sie auf die Theile geht. Eine Einwirkung Gottes wie die obige würde auf die Theile nur in noch abhängigerer und beschränkterer Weise gehen als jene menschliche Einwirkung, von welcher Hr. Dr. Str. oben sprach. Sie annehmen, hieße in den Fehler der modernen Aufklärung, den er oben selbst gerügt, zurückfallen, und von dem allerdings verkehrten Extrem einer nicht an Gesetze gebundenen Allmacht in das andere noch verkehrtere der Läugnung aller Allmacht und Vorsehung, somit Gottes selbst versinken.

Weiter bemerkt Hr. Dr. Str. (Streitschr. III. 47. vgl. II, 29.) „Nun aber der Vorbehalt der Gegenpartei, „daß in jener beständigen unmittelbaren Wirksamkeit Got„tes auf die Welt einzelne — wie soll man sagen? noch „besonders unmittelbare? — Einwirkungen Statt gefun„den haben! der Widersinn verräth sich schon darin, daß „man die Sache gar nicht sagen kann. Die Annahme

„eines immanentesten Verhältnisses zwischen Gott und Welt „ist mit der Behauptung einer speciellen Offenbarung un„verträglich. Wenn Alle an der Offenbarung Antheil „haben, kann sie nicht Einzelnen auch wieder ausschließ„lich zukommen". Was zuerst den Widersinn betrifft, der sich schon darin verrathe, daß man die Sache gar nicht sagen kann, so scheint ein solcher eher dem Hrn. Dr. Str. selbst zur Last zu fallen, als der Ev. Kz.; denn er kann wirklich seine Sache nicht anders sagen, als durch einen innern Widerspruch, sofern er sie eine unmittelbar-mittelbare nennt, wogegen die Ev. K. Z. wohl nur das Wort unmittelbar in verschiedenem Sinn genommen hat, nämlich in anderem, wenn von dem göttlichen Wirken überhaupt, und in anderem, wenn von seinen Offenbarungen insbesondere die Rede war. Der Sinn bestimmt sich immer durch die Art von Vermittelung, der die Unmittelbarkeit entgegengesetzt wird. Wird jede Vermittelung ausgeschlossen, so haben wir die Unmittelbarkeit im absoluten Sinne, in welchem Hr. Dr. Str. Gott eine stetige Wirksamkeit auf das Ganze zuschreibt, die Ihm zukomme vermöge des immanenten Verhältnisses. Wird hingegen bloß eine Vermittelung durch das eigene menschliche Erkennen ausgeschlossen, so haben wir eine unmittelbare Offenbarung im gewöhnlichen Sinne, in welchem sie Bekanntmachung, Mittheilung schon fertiger Erkenntnisse ist; weßhalb man sie auch eine übernatürliche genannt hat. Und hier ist nicht abzusehen, warum nicht neben der mittelbaren und natürlichen Offenbarung, welche allen Völkern zukömmt, eine unmittelbare und übernatürliche soll bestehen können, welche bloß einzelnen gegeben wird, und die darum auch eine specielle heißt, — zumahl wenn damit die andern Völker nicht schlechthin, sondern nur auf so lange ausgeschlossen wer-

den sollen als sie für dieselbe unempfänglich sein werden. Mit demselben Rechte müßte sonst jedes andere Hereinwirken Gottes in die Zeit ausgeschlossen werden. Ist aber alles Wirken Gottes außer der Zeit, und wirkt Er gleichwol in diese herein, so muß Er auch durch Träume, Visionen und durch von ihm ergriffene und erfüllte Geister zu den geistigen Organen der Menschen (sofern sie in diesem Fall, wie die Schrift voraussetzt, von den materiellen Organen entfesselt sind,) sprechen können, ohne dadurch zeitlich zu werden, oder aus seiner stetigen Wirksamkeit herauszutreten.

Kamen nach der Schrift solche Wunder und specielle Offenbarungen bei den Hebräern vor, so folgt also nicht, daß sie deshalb auch bei andern Völkern hätten vorkommen müssen, noch daß jene besser waren als diese. Die Hebräer konnten vielmehr eben wenn dieses nicht der Fall war, wenn sie sogar äußerlicher als andere waren, nur um so eher dazu gebraucht werden, das den göttlichen Ideen, für welche sie und die damahligen Menschen überhaupt noch nicht reif waren, genau Entsprechende äußerlich darzustellen, und zwar hauptsächlich für Andere, und für eine Zeit, welche noch kommen sollte. Bei innerlicheren Menschen, oder bei solchen, welche, in Folge der Fortschritte der Menschheit überhaupt, innerlich werden können, werden solche äußerliche, das innere Geistige bloß symbolisch und typisch in sich schließende, Offenbarungen nicht mehr vorkommen, wie denn auch die Wunder, durch welche jene zu dem äußern Dienst angetrieben werden mußten, bei einer wirklichen, d. h. innern Kirche, aufhören müssen. Nur folgt daraus nicht, daß diese jener äußern und unmittelbaren Offenbarung entbehren könne. In Folge des natürlichen Verderbens, bei dem ihre Gefühle und Ver-

nehmnisse nicht mehr rein sind, sondern erst gereinigt werden sollen, muß vielmehr, eben damit dies geschehe, alle innere Offenbarung oder Erleuchtung an jene äußere und unmittelbare gebunden sein, und nach ihr geprüft werden, so wie umgekehrt in dem Naturlicht etwas Allgemeines zurückgeblieben ist, das, wenn es gesetzmäßig entwickelt wird, als Maßstab an jene speciellen Offenbarungen angelegt werden kann, um sie als solche anzuerkennen *).

In Absicht auf diese ihre Glaubwürdigkeit kömmt aber alles auf die Nachweisung jener Entsprechungen und ihrer Consequenz an, und mit Recht bemerkt hier Hr. Dr. Ullmann (bei Strauß III. S. 156.), „das erste Kriterium der Glaubwürdigkeit im Gebiete der religiösen Geschichte sei die sittlich-religiöse Bedeutsamkeit, daß eine Geschichte nicht bloß Factum, sondern zugleich Darstellung einer Idee sei; dies sei aber bei der evangelischen [und, setzen wir hinzu, auch bei der alttestamentlichen **)]

*) Die Nachweisung hievon s. in m. Religionssystem I, 1.

**) Was insbesondere die Einwürfe des Hrn. Dr. Str. gegen die alttestamentlichen Erzählungen betrifft, daß nämlich (L. J. 2e Aufl. I. S. 77.) „göttliche Befehle, wie daß „die Israeliten bei'm Auszug aus Aegypten goldene Ge„fäße entwenden sollten, für ein gebildetes Gefühl kaum „minder anstößig bleiben, als die Diebstähle des griechi„schen Hermes"; — so giebt Hr. Dr. Str. (S. 80. f.) selbst zu, „daß Gott im A. T. wenn es z. B. heiße, es habe ihn gereut, von dem zeitlichen Charakter seiner Wirksamkeit nicht wesentlich affizirt erscheine, daß sich daher das Zeitliche leichter als bloße Form zeige, als ein unvermeidlicher Schein"; ferner (S. 81.) „der wesentliche Unterschied zwischen den biblischen Erzählungen von Gott und den heidnischen sei, wie Jeder bemerke, der, daß in letz-

der Fall, „sie sei eine Welt von Ideen in historischer „Gestalt, ... ein großes Symbol, eine Allegorie der

---

teren der Gott selbst ein werdender, am Ende des Processes ein anderer als am Anfang sei, daß an ihm und für ihn selbst etwas werde und zu Stande komme, wogegen in jener nur auf Seiten der Welt sich etwas ändere, während Gott in seiner Identität mit sich als: Ich bin der Ich bin, beharre, und das Zeitliche nur ein oberflächlicher Widerschein sei, welchen der von ihm theils hervorgebrachte, theils gelenkte Verlauf des weltlichen Geschehens auf seine Thätigkeit zurückwerfe; in der heidnischen Mythologie haben die Götter eine Geschichte: im A. T. habe nicht Gott eine solche, sondern nur sein Volk; welche Erkenntniß wie der Einheit, so der Unveränderlichkeit Gottes auch die christliche Religion in sich aufgenommen habe; denn daß Christus geboren werde, aufwachse, Wunder thue, leide, sterbe und auferstehe, seien Thaten und Schicksale des Messias, über welchen Gott in unveränderlicher Sichselbstgleichheit beharre."

Nun kann man sagen: in derselben Sprechweise nach dem Scheine, welche durch bestimmtere Erklärungen wieder aufgehoben wird, ist in manchen Stellen des A. T. auch gesagt, daß Gott *gewirkt* oder *befohlen* habe, wo Er, bei der Herzenshärtigkeit der Juden (Matth. 19, 8.) und um der symbolischen oder typischen Darstellung des Geistigen willen, bloß *zugelassen* hat, wie 1. Sam. 16, 14. (Vgl. die weitere Ausführung in m. Gesch. u. Krit. des Skeptic. S. 161 f. und in m. Lehrgegensätzen S. 26 ff. 404. ff. 422. ff.) Und dies muß namentlich bei obigem Entlehnen, so wie bei der dem Abraham befohlenen Aufopferung seines einzigen Sohnes angenommen werden, wobei es ausdrücklich heißt, *Gott* habe Abraham *versucht* (1. Mos. 22, 1.) während Jacobus sagt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist kein Versucher zum Bösen; er versucht niemand", 1, 13.

„Menschheit, eine ewige Geschichte, die Wahrheit hat „selbst abgesehen von ihrer Wirklichkeit.“ Auch in der Evang. Kirchenzeitung finden sich hierüber sehr schöne Aeußerungen, welche Hr. Dr. Str. (S. 51. f.) selbst als eine Annäherung zur Speculation bezeichnet, und zustimmend sagt: „„Es ist““ — der Ev. K. Ztg. zufolge — „„ein vergebliches Unternehmen, wenn man demjenigen, „zu dem der Herr noch nicht innerlich und wirksam spre„chen konnte: Wache auf der du schläfst, und stehe auf „von den Todten, so wird dir Christus erglänzen, plau„sibel machen will, daß Christus leiblich Todte erweckt „habe.... Man muß von dem Aussatze der Sünde „entweder schon durch die Wunderkraft des Herrn geheilt, „oder es muß doch wenigstens der Anfang des Glau„bens, daß Er es könne und werde, schon vorhanden „sein, ehe man wahrhaft an die Heilung der leiblich „Aussätzigen durch den Herrn glauben kann.... Die „Wunder Christi müssen, wenn sie wirklich geschehen „sind, zugleich Weissagungen sein““.... Von selbst „wird man dadurch an die Hegel'schen Aussprüche er„innert, daß für die Begebenheiten des Lebens Jesu, seine „Wunder, seine Auferstehung, u. s. f. die Art, wie man sonst „ein sinnliches Factum historisch-juridisch durch Zeugen be„glaubigt, nicht hinreiche ... vielmehr nur aus sich selbst „heraus ... könne der Geist von der Wahrheit der Ge„schichte Jesu sich überzeugen ... In demselben Sinne „wird sofort auf den symbolischen Charakter der hei-

---

wonach also alle Stellen, welche Gott ein Versuchen zuschreiben, als bloßes Sprechen nach dem Scheine zu nehmen sind.

„ligen Geschichte gedrungen ... der symbolische Cha„rakter der biblischen Geschichte bestehe darin, daß „das damahls und dort Geschehene zugleich etwas sei, „was in anderer Form überall und immer sich er„eigne, daß namentlich was dort äußerlich vor sich „ging, Vorbild für ein allgemeines, auch jetzt „noch gegenwärtiges, geistiges Geschehen sei*). „„Die „Wunder Christi — heißt es in dieser Beziehung — wie „kreten sie der Seele so nahe, wenn erkannt wird, daß „ihre Deutung auf das Geistliche nicht etwa bloße „Anwendung" [wie bei Hrn. Dr. Steudel], „daß sie „Auslegung im eigentlichsten Sinne ist, daß der „Herr z. B. wie Matthäus selbst dies ausdrücklich be„merkt, wenn er Kranke heilt, sich als denjenigen dar„stellt, von dem es heißt: Fürwahr, er trug unsere „Krankheit, und lud auf sich unsere Sünden. In dem „Blinden, dem Lahmen, dem Aussätzigen, überall er„blicken wir dann uns; was der Herr vor 1800 Jahren „gethan, ist keine alte Geschichte, es ist verkörpertes

*) Sehr gut bemerkt. Gerade so spricht sich Swedenborg allenthalben aus, z. B. A. C. 3733. „Jeder, der mit Ehrfurcht an den Herrn denkt, und glaubt, daß das Göttliche in Ihm war, und daß Er aus dem Göttlichen gesprochen, kann auch wissen und glauben, daß dieses, so wie das Uebrige, das der Herr gelehrt und gesprochen, nicht von Einem Volke, sondern von dem ganzen Menschengeschlecht gesagt worden ist, und zwar nicht von dessen weltlichem, sondern von seinem geistigen Zustand, und dann auch, daß die Worte des Herrn solche Dinge in sich schlossen, die sich auf Sein Reich und Seine Kirche beziehen, denn diese sind göttlich und ewig."

„Wort, das noch jetzt in jedem Augenblick an uns wahr „wird. Jede Wunderheilung ruft uns zu: Kommt her „zu mir. Das Meer ist uns nicht ferner das Galiläische, „wo wir nicht mit unsern eigenen Augen die Wunder„kraft Christi erproben können. Es ist das Meer unse„rer eigenen Sorgen und Kümmernisse, das Meer der „[Irrthümer und] Gefahren, welche die Kirche unserer „Zeit bedrohen. Da können wir die heiligen Evangelien „sehr scharf controliren. Da haben wir den rechten Maß„stab für ihre Glaubwürdigkeit in Händen.““ Auch dies „ganz im Sinn des Hegel'schen Satzes, daß die Ge„schichte Christi aus einer der Vergangenheit angehörigen „zu einer solchen gemacht werden müsse, welche dem „Geiste schlechthin gegenwärtig sei.*) Auch darin findet „sich die Ev. Kchztg. im Einverständniß mit der Hegel's

*) Vgl. R. C. 780. „Um mir stets gegenwärtig sein zu kön„nen, enthüllte mir der Herr den geistigen Sinn Seines „Wortes, in welchem das Göttlich-Wahre in seinem Licht „ist, und in diesem ist er ununterbrochen gegenwärtig; „denn seine Gegenwart im Worte ist nicht anderswoher, „als von dem geistigen Sinne.“ Ferner: A. C. 8343. „Die Engel entfernen immer die Vorstellungen von Per„sonen, und bleiben in den Ideen der Sachen“. 3767. Loquela in Coelo apud Angelos per res absque idea personarum fit, ita per universalia, et hoc ex causa quia sic comprehendunt innumerabilia. 3776. Historica enim literae nulla fiunt in coelo apud Angelos cum relinquunt hominem, et intrant coelum. 5225. Quod nusquam aliqua persona, quae in Verbo nominatur, in coelo percipiatur, sed loco ejus res quae per personam illam repraesentatur...; imo etiam prorsus nescitur aliquod historicum Verbi de persona, gente ac populo, etc.

„schen Schule, daß sie neben der symbolischen Bedeu„tung die historische Wahrheit der biblischen Ge„schichte festhält. Herr Lange hat ganz Recht, wenn „er in einer von der evangelischen Kirchenzeitung citirten „Stelle bemerkt, meine Schule, (die Hegel'sche) habe „mich wohl nicht gelehrt, von dem symbolischen Ge„halt einer Erzählung aus den Schluß zu machen, diese „Erzählung müsse eine Mythe sein."

Diese Aeußerungen sowohl der Ev. K. Z. als des Hrn. Dr. Strauß und der Hegel'schen Schule sind sehr erfreulich; sie sind Annäherungen des Glaubens zur Speculation und der Speculation zum Glauben, welche viel Gutes hoffen lassen. Das Wort und der Glaube sind zwar unabhängig von der Speculation des natürlichen Menschen; allein zu Aufbauung und Erhaltung der Kirche mag der Glaube immerhin seinen Angel in das Gebiet der allgemeinen Wahrheiten des natürlichen Menschen auswerfen, und dem ersten Fische, der Leben aus Gott in sich hat, einen Stater aus dem Munde ziehen und den nach dergleichen Fragenden als Zinsgroschen für das Wort und sich hingeben. *)

*) Vgl. A. C. 6394. und A. E. 515. p. 182. „Daß die „natürlichen Menschen durch die Fische verstanden werden, „erhellt aus dem Wunder des Herrn . . . Matth. 17, „24 — 27. Durch Tribut und Zinsgroschen geben wird be„zeichnet, unterworfen sein und dienen; weßhalb den Frem„den, die nicht zu den Israeliten gehörten, Tribut auferlegt wurde, wie aus den historischen Büchern des Wortes „erhellt; durch die Kinder Israels, bei welchen die Kirche „war, werden die Geistlichgesinnten bezeichnet, und durch „die Fremden die Natürlichen, und das Natürliche ist dem „Geistlichen unterworfen, und dient ihm; denn der geist-

Ist aber so die Möglichkeit wieder hergestellt, die biblischen Wunder wirklich dafür zu nehmen, wofür sie sich geben, so fällt schon der Hauptgrund weg, zu der bei der Physiognomie der biblischen Berichte (soweit sie in den historischen Büchern der Schrift vorkommen und innerhalb die geschichtliche-Zeit fallen) völlig unnatürlichen Annahme von Mythen Zuflucht zu nehmen. Mit dem Zugeständniß aber, daß die heilige Geschichte einen symbolischen, und zwar näher, einen geistigen Sinn habe, erscheinen auch die historischen Schwierigkeiten, welche den Hrn. Dr. Strauß noch zurückhalten, in ganz anderem Licht. Man könnte dann (was jedoch keineswegs nothwendig ist,) jene vermeintlichen Widersprüche und chronologischen Verstoße, dergleichen bei jedem noch so glaubwürdigen Historiker

---

„liche Mensch ist wie der Herr, und der natürliche Mensch „wie der Diener; und eben weil die Natürlichen — Diener „sind und unter den Tributpflichtigen verstanden werden, „so geschah es, daß nicht der Herr, und auch nicht Petrus „den Tribut hergaben, sondern der Fisch, durch welchen „der natürliche Mensch bezeichnet wird.“ An dieser Wundergeschichte hat Hr. Dr. Strauß besondern Anstoß genommen, und auch Hr. Dr. Olshausen hat in s. Comment. S. 552. gestanden, er halte dieselbe für die schwierigste der evangel. Geschichte, da der Zweck in keinem Verhältnisse zum Wunder zu stehen scheine, während sonst Jesu Wunder bestimmte Beziehung auf Menschenwohl haben, oder auf den Glauben an seine Messianität vorbereiten. (S. 550.) Allein der geistige Sinn entfernt auch hier die Schwierigkeiten, sofern nach ihm eine sehr wichtige Weissagung und Belehrung für alle Zeiten darin liegt, welche allerdings bestimmte Beziehung auf Menschenwohl, nämlich auf das ewige hat, und auf den Glauben an seine göttliche Menschheit vorbereitet.

vorkommen können, alle zugeben, ohne daß daraus gegen die Inspiration der H. Schrift und gegen die Glaubwürdigkeit ihrer Geschichte im Ganzen nur das Mindeste folgte; denn in dem Zwecke des Wortes Gottes als solchen kann nicht liegen, uns solche in's Einzelnste gehende genaue Aufschlüsse über gewisse äußere Begebenheiten oder auch irgend physicalische Erklärungen zu geben; die göttliche Absicht muß vielmehr dahin gehen, uns zum Himmel heranzubilden, folglich uns Geistiges, und zwar in der Hülle des entsprechenden Natürlichen zu geben, damit bei Jedem, auch dem Einfältigen und Sinnlichen, angeknüpft werden könne. Dieser Zweck konnte sogar mit sich bringen, daß kleine (von Seiten der Evangelisten unabsichtliche) Verstoße, wie sie bei jedem Geschichtschreiber vorkommen, zugelassen wurden, eben damit die beabsichtigten geistigen Belehrungen in die ganz entsprechenden Bilder und Worte eingehüllt würden. Dies macht dann aber ihre Erzählungen nicht unglaubwürdig, und nöthigt nicht, Mythen anzunehmen. Die ganze Geschichte mit ihren Wundern ist aber auf das Bündigste beglaubigt, wenn der im Einzelnen nachgewiesene geistige Sinn sie zur Voraussetzung hat und mit ihr zusammentrifft. *)

*) Schon der nothwendig verschiedene Ursprung dieser Erzählungen bringt übrigens auch eine verschiedene Deutung mit sich. Die Erzählung von der Empfängniß Jesu konnte nur von der Maria herkommen, und diese hatte sich gewiß nicht in Bildern, sondern in eigentlich zu nehmenden Worten ausgedrückt. Ganz anders verhält es sich aber mit der Versuchungsgeschichte. Diese konnten die Evangelisten nur von Jesu selbst haben, der hier wie sonst in

Nachdem wir daher die Berechtigung unseres Standpunktes, der Kritik gegenüber, dargethan, und gezeigt

---

den entsprechenden Bildern sprach, was durch die einzelnen Züge außer allen Zweifel gesetzt wird, welche, wie Hr. Dr. Strauß gut gezeigt hat und auch Offenbarungsgläubige anerkannt haben, eine buchstäbliche Deutung völlig ausschließen. So wie diese Geschichte erzählt ist, konnte sie unmöglich vorgefallen sein, auch nicht als Vision. Es wäre sonst für Jesum keine Versuchung da gewesen. Aber auch keine bloße Parabel kann sie sein, da deren Subject nie ein sinnlich Gegenwärtiges ist. Sie berichtet vielmehr wirklich Vorgefallenes, aber in Bildern, zu welchen auch Ort und Zeit gehören. Swedenborg sagt daher A. E. 730. p. 87. „Weil" [wie umständlich gezeigt worden,] die Wüste den Zustand der Versuchungen bezeichnet, und vierzig, seien es nun Jahre oder Tage, die ganze Dauer von Anfang bis zu Ende, so werden die Versuchungen des Herrn, die Er, schrecklicher als die übrigen, von der Kindheit an bis zum Leiden am Kreuz aushielt, unter den 40 Tage langen Versuchungen in der Wüste bezeichnet.... Matth. 4, 1. 2. 3. Luc. 4, 1. 2. 3... Marc. 1, 12. 13. Hierunter wird nicht verstanden, daß der Herr bloß vierzig Tage und am Ende derselben versucht worden sei, sondern sein ganzes Leben hindurch bis zur letzten, da Ihn in Gethsemane unaussprechliche Herzensangst befiel, und nachher das entsetzliche Leiden am Kreuz über Ihn kam; denn der Herr hat durch die gegen Sein Menschliches, das Er von der Mutter hatte, zugelassenen Versuchungen, alle Höllen unterjocht, und zugleich Sein Menschliches verherrlicht.... Alle diese Versuchungen des Herrn werden bezeichnet durch die 40 Tage und 40 Nächte langen Versuchungen in der Wüste.... Der Grund, warum nicht mehr darüber bei den Evangelisten geschrieben ist, ist der, daß nicht mehr darüber geoffenbart wurde, gleichwol jedoch werden sie bei den Propheten, und be-

haben, wie eben diese zu demselben und zum geistigen Sinn der Schrift hinführt, kehren wir zu Hrn. Dr. Steudel und seinen Einwürfen gegen einen tieferen Schriftsinn zurück.

Kann nämlich nach dem Bisherigen das ganze A. T. so weit es von Christus (Luc. 24, 44.) als göttliche Weissagungen enthaltend, somit als Wort Gottes, bestätigt ist, einen geistigen Sinn hinter oder in dem buchstäblichen in sich schließen, so ist mit der Erklärung des Hrn. Dr. Steudels (oben S. 42.), auch wenn wir sie als richtig zugäben, noch keineswegs bewiesen, daß man Matth. 5, 17. ff. unter Gesetz nicht, dem Sprachgebrauch gemäß, die fünf Bücher Mosis verstehen könne; denn dann könnte auch das Ritualgesetz zum religiös-sittlichen Inhalt des A. T. gehören. Jesus sprach dann zuerst vom ganzen A. T. („Gesetz und Propheten"), zu dem auch die eigentlichen Weissagungen gehören, (wiewohl auch diese, wenn sie im höchsten Sinn auf die Verklärung Jesu selbst, und im abbildlichen Sinn auf die Wieder-

---

sonders in den Psalmen Davids umständlich beschrieben: durch die Thiere, bei welchen der Herr gewesen sein soll, werden höllische Rotten bezeichnet, und durch das Fasten daselbst die Anfechtung, wie sie in den Versuchungskämpfen ist." §. 740. p. 108. „Durch den Teufel wird die Hölle bezeichnet, aus der Böses, und durch Satan die Hölle, aus der Falsches kommt... Daß es heißt, Er sei vom Teufel versucht worden, bedeutet, daß Er von den Höllen, aus welchen das Böse, ja von den schlimmsten; denn diese Höllen hauptsächlich stritten wider die göttliche Liebe des Herrn; die in diesen Höllen herrschende Liebe ist die Selbstliebe, und diese Liebe ist der Liebe des Herrn, also auch der Liebe vom Herrn entgegengesetzt."

geburt des Menschen sich beziehen, zum religiös-sittlichen Inhalt gerechnet werden können *),) und ging dann auf einen Theil desselben, das Sittengesetz, insbesondere über. **) Daß aber dieses keineswegs nach der Ausbeute, welche schon der buchstäbliche Sinn giebt, sondern vielmehr in dem Umfang verstanden sei, in dem es sich nach dem geistigen Sinn herausstellt, darauf scheint eben das „Jota" und das „Häkchen" (V. 18.) hinzudeuten, welche ja nur dann Bedeutung erhalten könnten, wenn in jedem Worte ein tieferer, und zwar geistiger Sinn läge. Diese Erklärung würde auch am besten zusammenstimmen mit einer ähnlichen Stelle, Luc. 16, 16. 17. (vgl. Matth. 11, 13.) bei welcher selbst Storr, obwol er Matth. 5, 17 f. eben so wie Hr. Dr. Steudel erklärt, dennoch

*) Vgl. Dr. Olshausen, Ein Wort über tiefern Schriftsinn. 1824. S. 66. f. und Olshausen, die biblische Schriftauslegung, noch ein Wort über tiefern Schriftsinn. Ein Sendschreiben an Hrn. Dr. J. L. F. Steudel. Hamb. bei F. Perthes. 1825. S. 24.

**) Darum beweist auch nichts, was Hr. Dr. Steudel später, (in Bengels Archiv VIII., S. 499.) gegen Dr. Olshausen erinnert, wo er sich auf den Zusammenhang mit V. 16. 19. 20. sofern hier von Werken die Rede sei, und auf 6, 10. beruft, wo das Geschehen (γινεσθαι) von der „Genüge gebraucht werde, welche dem göttlichen Willen geleistet wird. Seine frühere Frage (VII, 447.): „Sind denn die τυποι ein Gegenstand des Thuns?" — hat er (VIII, 498.) selbst zurückgenommen, nachdem ihm Dr. Olshausen gezeigt hatte, daß dies allerdings sein könne. Wäre Letzteres aber auch nicht geschehen, so wäre mit der einseitigen Auffassung der Sache von Seiten eines Einzelnen die Sache selbst — das Vorhandensein eines geistigen Sinnes in der Schrift — noch nicht widerlegt gewesen.

(Dogm. 1803. §. 13. S. 198.) zugiebt, daß vom prophetischen Inhalt der H. Schrift die Rede sei.

Allein wie man auch diese Stellen erklären möge: es finden sich noch andere, welche nicht auf den sittlichen Inhalt des A. T. bezogen werden können, und doch dasselbe sagen, nämlich daß das A. T. ewige Geltung habe, was aber dann nur unter Voraussetzung eines tieferen Sinnes hinter dem buchstäblichen angenommen werden kann. Christus sagt z. B. bei Gelegenheit der Stelle Ps. 82, 6., die er auch als im „Gesetz" enthalten bezeichnet, vom ganzen A. T.: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden", Joh. 10, 34. 35. weßhalb Storr S. 199 f. sehr richtig bemerkt: „Das Gegentheil von „Wahrheit ist: umgestoßen werden können (δύνασθαι λυ„θῆναι, Joh. 10, 35.) was Christus in der angeführten „Stelle in Rücksicht auf das ganze A. T. eben so für „unmöglich erklärt, wie es 2 Petri 1, 20. namentlich in „Rücksicht auf die Weissagungen des Alten Test. für un„möglich erklärt wird .... Beweise von dem Nachdruck, „der im N. T. auf einzelne Ausdrücke in alttestamentli„chen Stellen gelegt wird, geben folgende Stellen: 1 Kor. „15, 27. Ebr. 2, 7—9. 4, 3....6....8, 13. Matth. „1, 22." — Kann die Schrift nirgends gebrochen werden, und ist gleichwol von der Schrift buchstäblich genommen Manches von Jesu und seinen Aposteln gebrochen oder aufgehoben worden, so kann, wenn keine Inconsequenz oder kein innerer Widerspruch da sein soll, nur ein nicht buchstäblicher, also ein symbolischer Sinn gemeint sein, der nicht gebrochen werden soll.

Auch Luc. 24, 44. sagt Jesus, es müsse alles erfüllt werden, was von ihm geschrieben stehe im Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen, wie denn auch

sonst häufig von Erfüllung der Schrift in diesem Sinne die Rede ist, wo offenbar die in der Schrift enthaltenen Weissagungen gemeint sind, als: Luc. 4, 16—21. Joh. 13, 18. 17, 12. 18, 9. Matth. 26, 52. 54. 56. Marc. 14, 21. 49. 15, 28. Luc. 22, 37. Joh. 19, 28. 30. 36. 37. Luc. 24, 25. ff. Nun findet Hr. Dr. Steudel selbst (Glaubensl. S. 302. ff.) in dem Gesetze Mosis nirgends einen den Erlöser persönlich bezeichnenden „Hinausblick." (Vgl. übrigens seine frühere Aeußerung, über Joh. 5, 46. f. unten in der Note **). Sind nun aber gleichwol im Gesetze Mosis Weissagungen auf den Erlöser enthalten: was bleibt dann auch hienach anderes übrig, als die Annahme, daß Jesus einen im Buchstaben enthaltenen geistigen Sinn gemeint habe *), wie denn auch auf obige Stelle (Luc. 24, 44.) unmittelbar folgt: „Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß „sie die Schriften verstanden, und sagte ihnen: so ist „es geschrieben, und so mußte Christus leiden," u. s. w. V. 45.

Welche Stirne dazu gehöre, trotz der Anerkennung der Unfehlbarkeit Jesu Ihm gleichwol geradezu zu widersprechen, wenn Er sagt: „Moses hat von Mir geschrieben, (Joh. 5, 46. f.) **) das hat Storr sehr gut eingesehen, und daher (außer der in der Folge anzuführen-

*) Vgl. Olshausen, Schriftsinn S. 67. 100. Sendschreiben S. 32. ff.

**) Auch Hr. Dr. Steudel sagt: (Arch. VII. 449. f.): „Der „einfache Sinn, welcher nur Christo nachfolgen will, wird „gewiß sein, — daß er nicht unrecht thut, wenn Jesus „Joh. 5, 46. f. schreibt: Moses hat von mir geschrieben, „Falls er dies ganz gerade so versteht: von mir ist in den „Schriften des Moses die Rede". Es ist aber nicht wohl

den Aeußerung über Gal. 4, 24.) bemerkt: (S. 196.) „Joh. 5, 39. vgl. mit V. 46. 47. Nach dem Zusam-

---

abzusehen, wie dies zusammenstimmen soll mit den spätern Aeußerungen in der Glaubenslehre 1834. S. 302. f. wo er sagt: „Gen. 3... dürfte es doch schwer sein, einen „den Erlöser bezeichnenden Hinausblick in V. 15. zu finden... und die Stelle wird als Protevangelium auch „durch den Vorschlag nicht gerettet werden können, daß ꝛc." So kündigte sich auch in der Folge bloß „dem Abraham „das nahe Einwirken Gottes als ein planmäßiges an... „und so schreiben sich von Abraham her Verheissungen nicht „nur für seine Abkömmlinge,... sondern auch für alle „Völker, auf welche von seiner Nachkommenschaft aus, als „der Trägerin und Pflegerin ächter Gottesverehrung, Segen ausgehen werde. (Gen. 13, 3. 15, 15, ff. „15, 5. 17, 5. 18, 17. ff. ... 21, 12. 22, 16. ff...) Durch den „Hinausblick Jacobs Gen. 49, 10.... wird die Aufmerksamkeit weniger auf die Person des Messias, „als auf die ausgezeichnete Stellung des Stammes „Judah gerichtet, durch dessen Einfluß vorzüglich das „Widerstreben der Völker gegen die Durchführung der Zwecke Gottes mit den Abrahamiden werde gedämpft werden. „Auch Deut. 18, 18. f. sichert vielmehr die stetige Fürsorge Gottes für Kundthuung seines Willens und Rathschlusses unter den Israeliten durch hiezu erkorne „Männer, zu, als daß persönlich der Messias angedeutet würde: wie von einer andern Seite Lev. 26, 42. „44. Deut. 4, 29—31. das unauflösliche Bestehen des „Bundes Jehovens, und Num. 24, 17. die Erweckung solcher Herrscher bei den Israeliten zugesichert wird, unter „deren Führung kein fremder Stamm sie soll überwältigen können". Ps. 2. 16. 22. 40. 72. 110. heben zwar „Einen großen Sprößling" hervor; aber auch hier sind „meist aus dem Kreise der Verfasser Züge beigemischt, welche auf den dem Ahnungsblicke Vorschweben-

„menhang bezieht sich nämlich der Ausdruck τας γραφας „[die Schriften] V. 39. auf die mosaischen Schriften

„den keine Anwendung vertragen". Erst die Propheten geben uns ein Bild, das nur in Jesus Christus wahr geworden ist (S. 305—510.) Es soll also auch nach Hrn. Dr. Steudel wahr sein, daß bei Moses von Jesu die Rede war, und doch läugnet er, daß dies in irgend einer Stelle geschehen sei! Es hat daher auch keinen Sinn, wenn er (VII, 450.) weiter bemerkt, jener einfache Sinn „beziehe die Worte Jesu um so weniger auf „bloße Typen", als ja zugestanden werde, daß es nicht Jedem gegeben sei, diese Typen herauszufinden, und mithin namentlich von Jesu demjenigen der Glaube an Mose nicht hätte mögen abgesprochen werden dürfen, welchem solcher tiefe Sinn nicht aufgegangen wäre, welchen aufzudecken überdies, so viel wir wissen, Jesus nichts gethan habe"; wogegen zu bemerken ist, daß nicht nur Jesu Reden auch sonst einen typischen oder allegorischen Sinn des A. T. voraussetzen, sondern auch Luc. 24, 27. 45. ausdrücklich gesagt ist, daß Er den Jüngern alle Schriftstellen bei Moses und den Propheten, die von ihm gesprochen, ausgelegt habe, so daß sie die Schrift verstanden; wollte man aber sagen, Hr. Dr. Steudel sei später in einen Irrthum gefallen, und habe willkührlicher Weise von Stellen, wie 1 Mos. 49, 10. 5 Mos. 18, 15. 18. geläugnet, daß sie eigentliche Weissagungen auf die Person Jesu enthalten; diese Stellen könne man wirklich, auch ohne einen geistigen Sinn anzunehmen, auf Ihn beziehen, besonders wenn man damit vergleiche Joh. 1, 45. 6, 14. Apostelg. 3, 22. ff. 67. 7. ff. (vgl. Lücke I. S. 389. II. 37. 78.) — so ist zu bemerken, daß wir gerade nach dem hier zum Zeugen aufgerufenen Zusammenhang bei jenen Stellen nicht stehen bleiben könnten, da sie viel zu allgemein und unbestimmt sind, als daß Jesus hätte sagen können: „Es giebt Einen, der euch anklagt, Moses, auf den ihr hoffet. Glaubet ihr an Mo-

„(vgl. Sextro Expositio sermonis Jesu Joh. V, 39. coll. „v. 46. 47. Helmstädt 1792.) Joh. 19, 36. (2 Buch „Mose 12, 46.) In der Anmerkung a) zu Ebr. 10, 7. „wird gegen Rau (in der Untersuchung über die Typo„logie S. 166. ff.) gezeigt, daß es in dieser Stelle aller„dings Absicht des Johannes gewesen sei, den Umstand, „daß dem gekreuzigten Jesu die Beine nicht gebrochen „worden, als eine Erfüllung der Schrift an ihm vor„zustellen. Demnach war auch jenes mosaische Gesetz we„gen des Passah-Lammes eine von dem Urheber dieses „Gesetzes (von Gott) abgezweckte Abbildung des Todes „Jesu". [Oder vielmehr, können wir hinzusetzen, des Geistigen, das auch durch den Tod Jesu symbolisch abgebildet wurde.] „Und gesetzt auch, daß Moses selbst

---

ses, so glaubet ihr auch an Mich; denn von Mir hat er geschrieben." (V. 45. 46.) Nur wenn Moses einen geistigen Sinn hatte, und dieser zu jenem Allgemeinen und Unbestimmten auch noch die besondern und bestimmten Züge hinzuthat, konnte Jesus so sprechen. Zum geistigen Sinn wurde man aber bei sorgsamer Beachtung des buchstäblichen Sinnes allenthalben hingetrieben, und daß damahls die allegorische Deutung der Schrift nicht nur bei den Alexandrinischen, sondern auch bei den Palästinensischen Juden wirklich bekannt war, beweisen die von Olshausen (Schriftsinn §. 3. 4. S. 16—23.) gegebenen Belege. Hätte Jesus Luc. 24, 27. 45. bloß jene beiden Stellen bei Moses als Weissagungen behandelt, so hätte es keiner besondern Aufschließung derselben bedurft, da sie für sich klar waren. Später konnten sie den rechten geistigen Sinn, so weit sie dessen empfänglich waren, durch den in der Kirche wirksamen h. Geist erhalten. (Vgl. Storr, Hebräerbr. S. 204. ff.)

„den Sinn dieser sinnbildlichen Weissagung nicht einge„sehen hätte, so war es genug, wenn der Geist Gottes „zur Zeit der Erfüllung, auf welche es damit abgesehen „war, durch einen neueren Gesandten diesen Sinn au„thentisch erklärte.“ So mußte Dr. Storr sprechen, wenn er die H. Schrift als Wort Gottes anerkennen wollte; aber Hr. Dr. Steudel mit seinem Einen Sinn (Glaubensl. S. 26. f. 73. ff.) erkennt sie, „unter allerdings selbsterſonnenen Voraussetzungen“, im Grunde nur als Menschenwort an, von dem mehr oder weniger erleuchtete Männer die Verfasser waren, in welchem Falle dann freilich auch was sie geschrieben nicht wohl mehr als Einen Sinn haben konnte.

Wie sehr aber die den geistigen Sinn läugnende buchstäbliche Deutungsweise dem Buchstaben der Schrift Gewalt anthun muß, nur um dem geistigen Sinne zu entgehen, das ist an Hrn. Dr. Steudels eigenem Beispiel sogar durch diejenige Kritik, welche die H. Schrift keineswegs als Wort Gottes, nicht einmahl als unfehlbar anerkennt, — nachgewiesen worden.

Eben in Beziehung auf die Citationen aus dem A. T. im Neuen, namentlich in den Evangelien, hat ihm nämlich Dr. Strauß (in s. Streitschr. 1837. I. S. 141. f.) Folgendes vorgeworfen: „Seine allgemeine Ansicht über „diesen Punkt spricht er dahin aus, daß die neutestament„lichen Schriftsteller „„nirgends zumuthen, im alten Te„stament einen andern Sinn, oder auch nur einen wei„tern Sinn zu finden, als welcher zunächst in demselben „dem Zusammenhange nach liegt.““ (Bengels Archiv, 7, „2. S. 443. f.)... In die allgemeine Discussion nun „über die möglichen Bedeutungen, welche in den neute„stamentlichen Anführungsformeln das ἵνα, ὅπως auf der

„einen, und das πληροῦσθαι auf der andern Seite ha„ben können, ist hier nicht der Ort sich einzulassen; (es „genüge, auf die Ausführungen bei Winer, neuest. „Grammatik, S. 82. ff. und bei Fritzsche, Comment. „in Matth. Excurs. I. zu verweisen.) *) So, wenn Joh.

*) Daß ἵνα (auf daß) im A. u. N. T. wirklich τελικῶς, nicht bloß ἐκβατικῶς stehe, ist schon in Winer's und Engelhardts Neuem krit. Journal d. theol. Lit. Bd. 4. 1825. S. 413. ff. nachgewiesen, und ich finde nicht, daß das dort Gesagte, auf das er auch nicht eingeht, von Hrn. Dr. Steudel (VIII. 504. ff.) widerlegt worden wäre. Wenn man ihm auch zugäbe, daß in einigen von ihm angeführten Stellen ἵνα in consecutiver Bedeutung stehe, so wäre damit nichts gewonnen. Es wäre dies eine Ausnahme von der Regel, welche durch den Zusammenhang und die Parallelstellen bewiesen werden müßte. Diese sprechen aber, wie wir gesehen, vielmehr für diejenige Bedeutung, welche dem Worte nach dem griechischen Sprachgebrauch allein zukommt. Es wäre auch gar nicht abzusehen, warum die neutestamentlichen Schriftsteller in den so oft vorkommenden Anführungsformeln von dem griechischen Sprachgebrauch abweichen, oder auch nur ein zweideutiges Wort hätten brauchen sollen, da ihnen, wenn sie wirklich nicht eine Absicht, sondern nur einen Erfolg anzeigen wollten, hiezu das bestimmtere ὥστε (so daß) zu Gebot gestanden wäre. Selbst aber, wenn sie dieses gewählt hätten, so wäre damit eine Absicht nicht ausgeschlossen gewesen, und eine solche müßte immer noch wegen des Zusammenhangs (schon mit πληροῦσθαι) und wegen der Parallelstellen angenommen werden. Vgl. Winer, Grammat. des neutestam. Sprachidioms. 3e Aufl. 1830. S. 38. ff. und Fritzsche, Quatuor evang. I. 1826. welcher unter Anderem sagt, p. 49. Qui N. T. scriptores verbis quibusdam V. T. saepe non ut oracula proferre, sed propterea, quod

„17, 12. Jesus erklärt, von den ihm anvertrauten Jün„gern sei ihm keiner verloren gegangen, εἰ μὴ ὁ υἱὸς „τῆς ἀπολείας ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ: [außer dem Soh„ne des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde] „so sucht Hr. Dr. Steudel der gewöhnlichen Bezie„hung dieses Ausspruchs auf Ps. 41, 10. zu entgehen; „ohne Zweifel, weil er in dieser Psalmstelle keine Be„ziehung auf Christum zu finden im Stande ist. Er zieht „es daher vor, die zu erfüllende γραφὴ von den Weissa-

---

vocibus sacris ad praesentem causam leviter inflexis, quam suis verbis uti maluerint, observant, ut sibi formulam ἵνα πληρωθῇ enárrantibus: ita ut hic plane valeret audientiam facerent, multis licet cernas implicatos erroribus. Primo enim foverunt illud, ut N. T. sententias ad suam possent voluntatem accomodare, a veteribus jam Theologis excogitatum commentum, ἵνα in N. T. ἐκβατικῶς positum inveniri... Deinde suam explanationem verbo πληροῦσθαι repugnare non intellexerunt. Id enim quum nunquam non impleri valeat, ubi metaphorice vox aliqua s. oraculum πληροῦσθαι dicitur, natura sua nihil potest declarare, nisi ratum fieri, eventu comprobari (Luc. 4, 21. Jac. 2, 23. Matth. 26, 54. al.) Accedit, quod posterioris aetatis Judaei futuri Messiae rationes,... V. T. vaticiniis acurate determinatas (Luc. 24, 44.) opinabantur.... (cf. l. V. T.... apud Schoettgenium aliosque allata cum textu hebr.)... Postremo peccarunt eo, quod neque Patrum graecorum, quia dogmaticis hi praepediti opinionibus idem illud nonnunquam probarunt, ullam in hac causa valere auctoritatem non viderunt, et suscepta de v. ἵνα sententia, ut ipsum ὅπως (Matth. 8, 17. 12, 17. 13, 35. al.), quod nemini sano in mentem veniat, ἐκβατικῶς usurpatum somnies, necessario efficit.

„gungen auf den Tod des Messias zu verstehen, zu des„sen Herbeiführung der Verräther beitrug. Allein es ist „ihm bereits von anderer Seite nachgewiesen worden, „daß Jesum in diesem Augenblicke nicht unmittelbar der „Gedanke an seinen Tod, sondern der an das Schicksal „des Judas beschäftigte [Lücke, im Comment. zu d. St.]; „daß zu Herbeiführung seines Todes und Erfüllung der „Weissagungen in diesem Sinne die Hülfe des Judas „nicht unumgänglich nöthig war; daß wenn hier Jesus von „einer durch den Verrath des Judas erfüllten Weissa„gung spreche, er nicht wohl eine andere meinen kön„ne, als die, welche er nach demselben Evangelisten „(13, 18.) kurz zuvor auf den Verräther angewendet „hatte; (Lücke, im Comment. z. d. St. *) woraus überdies

*) Lücke sagt in s. Comm. zu Joh. 13, 18. (2e Ausg. S. 477. f.) geradezu: „Man hat diesen Psalm [41, 10.] für messia„nisch gehalten, aber die genauere historische Auslegung „lehrt das Gegentheil. Jesus vergleicht hier... nicht nur „den vorliegenden Fall mit einem ähnlichen, sondern er „findet in der alttest. Stelle einen Typus von dem Ver„rath des Judas, weil die Geschichte Davids über„haupt typisch war für den Messias." Ferner bei 17, 12. S. 578. f. „Der Zusammenhang erlaubt nicht, ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ auf die Weissagungen des A. T. von „dem Tode Jesu zu beziehen. Die Stellen Matth. 26, „24. 54. Luk. 24, 25. die man hier vergleicht, beweisen „nichts. Der Gedanke an die Nothwendigkeit seines To„des lag dem Erlöser hier zu fern. Auch konnte der Herr „ohne Verräther der Schrift gemäß sterben. Da hier die „Rede ist von den Jüngern und ihrer Treue, so kann „nur die von Jesu schon 13, 18. angezogene Stelle Ps. „41, 10. gemeint sein, und zwar in demselben Sinne; an „welche Stelle Jesus, laut betend, seine Jünger hier „nur erinnern wollte."

„noch erhellt, daß durch Umdeutung der Stelle 17, 12. „dem Zugeständniß, daß Jesus den Ps. 41. auf seinen „Verräther bezogen habe, nicht einmahl zu entgehen „ist.“

Ist es demnach unläugbar, daß nach Joh. 13, 18. u. 17, 12. Jesus in Ps. 41, 10. eine Weissagung auf sich und den Verräther fand, auf der andern Seite aber der buchstäbliche Sinn dieses Psalms bloß auf David und einen verrätherischen Freund ging, so folgt ja nothwendig, daß in dieser Stelle außer dem buchstäblichen noch ein anderer Sinn, der auf Jesum und seinen Verräther und auf das, durch beide vorgebildete, Geistige geht, angenommen werden muß, wenn anders die Worte Jesu in Kraft bleiben sollen.

Dieses Geistige kann nichts anderes sein, als einerseits der Herr als das vom Himmel gekommene Brot des Lebens (Joh. 6, 35. ff.) d. h. das Wort, und andererseits der Verrath an diesem Worte und diejenigen, welche sich dessen schuldig machen, also die durch Judas repräsentirten Juden und ihres Gleichen unter den Christen; weßhalb auch Swedenborg sagt (A. E. 617. p. 363.): „Der Mein „Brot isset hat über Mich seine Ferse erhoben, „Ps. 41, 10. Dies ist von den Juden gesagt worden, bei „welchen die göttlichen Wahrheiten waren, weil sie das „Wort hatten, wie man finden kann bei Johannes, Kap. „13, 18., wo diese Worte auf die Juden angewendet sind, „weßhalb durch das Essen des Brotes des Herrn bezeichnet wird die Aneignung des Göttlich-Wahren, hier „die Mittheilung desselben, da es ihnen nicht angeeignet „werden konnte; das Brot bezeichnet das Wort, aus welchem geistige Nahrung kommt: die Ferse über ihn aufheben heißt den Buchstabensinn des Wortes verdrehen

„bis zur Läugnung des Herrn und Verfälschung alles „Wahren; denn das Göttliche Wahre stellt sich im Bilde „dar wie ein Mensch, daher der Himmel in seinem gan„zen Inbegriff der Größte Mensch heißt, und allem im „Menschen entspricht, denn der Himmel ist gebildet „nach dem vom Herrn ausgehenden Göttlichen Wahren; „und weil das Wort das Göttliche Wahre ist, so ist auch „dieses vor dem Herrn im Bilde wie ein göttlicher Mensch. „Darum entspricht sein letzter Sinn, welcher bloß der „Buchstabensinn ist, der Ferse. Die Verdrehung des „Wortes oder des Göttlichen Wahren durch Anbequemung „des Buchstabensinnes zu Falschheiten, dergleichen die „Ueberlieferungen der Juden waren, wird bezeichnet durch: „die Ferse über den Herrn erheben.“

Weiter bemerkt Hr. Dr. Strauß: „Eine ähnliche „Bewandtniß scheint es auch mit der Steudel'schen „Deutung von Matth. 1, 22. f. zu haben. Wenn näm„lich Hr. Dr. Steudel bemerkt, die Citation von „Jes. 7, 14. in dieser Stelle „„scheine mehr im Allge„gemeinen auf Jesu Geeignetsein, Immanuel zu heißen „(als darauf, daß Maria als Jungfrau ihn gebar), sich „zu beziehen (Glaubensl. S. 318.): so liegt der Grund „einer so sonderbaren Behauptung schwerlich in etwas „Anderem, als darin, daß Hr. Dr. Steudel in der jesaj. „Stelle keine Geburt von einer unberührten Jungfrau „finden kann, weßwegen denn auch Matthäus für die „jungfräuliche Geburt Jesu sich nicht auf diese Stelle beru„fen haben soll. Sonderbar aber werden wohl auch An„dere jene Steudel'sche Auffassung finden. Wenn näm„lich auf einen ohne männliches Zuthun erzeugten, der „Jesus heißen sollte, die Weissagung von einem Jung„frauensohn, Namens Immanuel, bezogen wird: kann dann

„der Vergleichungspunkt in diesem Namen, den der eine „gar nicht führte, und muß er nicht vielmehr in der Ge„burt aus einer Jungfrau, welche beiden gemeinschaft„lich ist, liegen? Nur nachträglich ist, da in dem um „der schwangerwerdenden Jungfrau willen angeführten „Orakel der Name Immanuel sich fand, auch diesem durch „die Uebersetzung in μεθ' ἡμῶν ὁ θεὸς [mit uns Gott], „eine nähere Beziehung auf Jesum gegeben".

Nimmt man an, Jes. 7, 14. sei keine eigentliche messianische Weissagung, sondern beziehe sich auf ein Zeichen, das dem König Ahas und seinem Volke schon damahls gegeben wurde, so springt die Nothwendigkeit, der Stelle außer diesem buchstäblichen auch noch einen typischen Sinn zuzuschreiben, nur noch mehr in die Augen; denn es heißt ja bei Matthäus ausdrücklich: „Dies alles ist geschehen, damit erfüllt würde der Ausspruch des Herrn durch den Propheten, der da spricht: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man nennen... Gott mit uns", (V. 22.) Jeden Falls aber, auch wenn man mit Hengstenberg, (Christol. I. S. 68. ff.) die Weissagung für eigentlich messianisch nimmt, liegt der geistige Sinn sehr nahe. Der Kirche drohte Untergang, und in ihrer Verkehrtheit sah sie sich nach Hülfe um bei Menschen, da ließ Gott sie warnen, und ihr verkündigen, Er selbst werde ihr helfen und zwar durch ein aus ihr, (der Jungfrau) von ihm erzeugtes Mittel *). Mit Recht macht dabei Hengstenberg (S.

*) Vgl. A. C. 680. 2184. A. E. §. 304. p. 361. §. 852. p. 307. dann §. 706. wo es p. 9. heißt: „Bei Jes.... 7, 11. 14. Dies ward zu Achas, dem Könige Juda's gesagt, weil der König von Syrien und der König von Israel, auf deren

75.) auf die gleichlautende Verkündigung bei Micha 5, 1. 2. aufmerksam.

Seite auch Ephraim stand, den Krieg gegen ihn hinzogen bis nach Jerusalem, gleichwol jedoch [gegen dieses] nichts vermochten, und zwar darum, weil der König Syriens hier das Aeußere oder Natürliche der Kirche vorbildete, der König Israels ihr Inneres oder Geistiges, und Ephraim ihr Verständiges, hier aber diese drei, nämlich das Natürliche, das Geistige und das Verständige, in ihrer Verkehrung, sofern sie die Lehre des Wahren, welche durch den König Juda's und durch Jerusalem bezeichnet wird, zu fällen suchten, was ihnen aber eben deshalb nicht gelang. Damit aber Achas des Vergeblichen ihres Unternehmens gewiß würde, wird ihm gesagt: er solle sich ein Zeichen erbitten, das ist, eine Beglaubigung, damit er vergewissert würde, wobei ihm die Wahl gelassen wurde, es aus dem Himmel oder aus der Hölle zu bekommen, was bezeichnet wird durch: Richte es in die Tiefe, oder erhebe es aufwärts, denn der König war böse; weil aber Jerusalem, durch welches die Lehre des Wahren aus dem Worte bezeichnet wird, nicht vor der Ankunft des Herrn durch dergleichen zerstört werden sollte, so ward ihm ein Wunderzeichen gegeben, das eine Beglaubigung hierüber enthielt, daß nämlich eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären würde, dessen Name sein sollte Gott mit uns. Daß später diese Kirche zerstört werden sollte, folgt in demselben Kapitel." §. 619. p. 372. „Esai.... 7, 14. 15. Daß dies vom Herrn gesagt worden, kann man bei Matthäus, Kap. 1, 23. ersehen. Jeder kann sehen, daß unter Butter und Honig nicht Butter und Honig verstanden wird, sondern etwas entsprechendes Göttliches, denn es folgt, damit er wisse, Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen, was man ja nicht lernt durch das Butter und Honig essen. Durch Butter wird aber bezeichnet der Reiz

Hr. Dr. Strauß fährt S. 144. fort: „Noch lieber greift „jedoch in solchen Fällen, wo im N. T. eine bestimmte „Alttestamentliche Stelle angeführt wird, welche als wirk„liche Weissagung zu nehmen, er nicht über sich gewin„nen kann, Hr. Dr. Steudel zu der Auskunft, die be„hauptete Erfüllung zur bloßen Anwendbarkeit herunter„zustimmen. So soll Matth. 2, 15. der Evangelist bei „Anführung des ἐξ Αἰγύπτου ἐκάλεσα τὸν υἱόν μου [aus „Aegypten rief ich meinen Sohn] aus Hos. 11, 1. unter „dem υἱὸς [Sohn] nicht Christum, sondern, wie der „Prophet selbst, das Volk Israel verstanden, und durch „die Erinnerung, daß auch dieses in Aegypten gewesen „sei, den Anstoß an dem ägyptischen Aufenthalte des mes„sianischen Kindes haben hinwegräumen wollen, [Ben„gels Arch. 7, 2. S. 424.] Allein von einem solchen „Anstoß ist im Texte nichts angedeutet, und bei'm unbe„fangenen Lesen wird jeder das Citat so verstehen müssen, „daß auch die ägyptische Reise Jesu zu demjenigen gehört „habe, was die Propheten speciell von ihm vorhergesagt „hatten". In dieser Stelle, auf die wir später zurück„kommen werden, heißt es, daß Joseph, der Mann der Maria, mit dem Kind und seiner Mutter in Aegypten

---

des Geistig-Guten und durch Honig der Reiz des Na„türlich-Guten, also hier das Göttliche Geistige und das Göttlich-Natürliche, mithin Sein inneres und äußeres Menschliche; daß es das Menschliche des Herrn sei, das verstanden wird, erhellt daraus, daß es heißt: die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären; und daß es Göttlich sei, daraus, daß es heißt: und wird seinen Namen nennen Gott mit uns; den Namen nennen bedeutet die Beschaffenheit, hier eine göttliche Beschaffenheit, denn er soll genannt werden: Gott mit uns."

geblieben sei bis nach dem Tode des Herodes, „auf daß erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt, der da spricht: Aus Aegypten rief ich meinen Sohn.“ Die Stelle bei dem Propheten aber heißt: Da Israel jung war, liebt' Ich ihn, und rief ihm, meinem Sohne, aus Aegypten ꝛc.; sie geht also auf das Volk Israel während seines Aufenthaltes in Aegypten, und konnte in Jesu nur erfüllt werden, sofern sie außer diesem Sinn noch einen andern hatte. So muß hier jeder interpretiren, der dem Buchstaben der Schrift nicht Gewalt anthun will.

(S. 144.) „Auf gleiche Weise soll Joh. 15, 25. Je„sus die Worte:... [sondern damit erfüllt würde das Wort, „das in ihrem Gesetze geschrieben: sie hassen mich ohne Ur„sach] nur so verstanden haben, es liege in der Ab„sicht Gottes, daß dieser Ausspruch, welcher ursprüng„lich von etwas Anderem handelte, im vorliegenden Falle „wahr werde, d. h. daß etwas geschehe, was mit Wor„ten des A. Test. also möge ausgedrückt werden. [Ben„gels Archiv 8, 3. S. 507.] Offenbar jedoch „„hängt „dieser Vers mit dem Vorhergehenden (wo von dem Hasse „und Unglauben der Welt gegen Jesum die Rede war, „vielmehr), so zusammen: Aber auch dieser Haß der un„glaubigen Welt gegen mich ist nichts Zufälliges, sondern „von Gott vorhergesehen und in der Schrift vorherbedeu„tet““ (Lücke, Comment. z. Ev. Joh. II. S. 545. *).

*) Lücke sagt (2e Ausg. S. 414. f.) „Das N. T. enthält „vielfache Messianische Anwendung des Psalmes [69.], der, „wiewol er keine bewußte Weissagung auf den Messias „enthält, mancherlei Typen auf denselben und die Messia„nische Zeit zu enthalten schien, s. 15, 25. 19, 28—30. „(Röm. 15, 3. 11, 9. A. G. 1, 20.) Diese typische Be-

„Ohne die Voraussetzung, daß jene Worte eine wirkliche „Weissagung auf sein Schicksal seien, konnte Jesus in „denselben nicht so, wie er thut, eine Beruhigung fin„den. Aber Hr. Dr. Steudel kann sich nicht dazu ver„stehen, die Stelle Ps. 69, 5, (oder Ps. 35, 19.) ur„sprünglich messianisch zu fassen: und so soll sie denn „auch... Jesus nicht so genommen haben". Beide Psalme gehen nach dem buchstäblichen Sinn auf David: daß in diesem Sinn noch ein anderer liege, oder David nur Vorbildung von Christus war, ist also eine in den Worten Jesu selbst enthaltene Voraussetzung, welche durch keinerlei „Klügelei" entkräftet werden kann.

S. 145. „Noch augenscheinlicher gegen den Sinn „des Schriftstellers ist es, wenn unser Ausleger A. G. „1, 16. 20. eine bloße Anwendung einer keineswegs als „Weissagung gefaßten alttestamentlichen Stelle finden will „(a. a. O.). Offenbar beabsichtigt hier Petrus, über das

---

„ziehung auf den Messias scheint, wie auch unsere Stelle „andeutet, zur Zeit Jesu nicht ungewöhnlich gewesen zu „sein". Ferner zu 15, 25. S. 545. „V. 25. hängt mit „dem Vorhergehenden so zusammen: Aber auch dieser Haß „der ungläubigen Welt gegen mich ist nichts Zufälliges, „sondern von Gott vorhergesehen und in der Schrift vor„herbedeutet. — Die Stelle ist entweder aus Ps. 35, 39. „oder wahrscheinlicher, — aus Ps. 69, 5. entnommen. „Beide Klagpsalmen wurden dem David zugeschrieben, und „besonders aus dem letztern Vieles auf den Messias bezo„gen.... Da David der Typus des Messias ist, des „Sohnes Davids, so erklärt sich der messianische Gebrauch „des 69. Psalmes... hinlänglich. Vgl. S. 658. ff. zu, „Joh. 19, 28. In dem ἵνα liegt der Johanneische Prag„matismus der Messianischen Typik," u. s. w.

„schauderhafte Ende, das es mit einem aus der Zahl der „Zwölfe genommen, die Gemüther zu beruhigen; wenn „er nun sagt“:... [es mußte diese Schrift erfüllt werden, u. s. w.]: „so kann das Beruhigende nur darin „liegen, daß er in dem Ende des Judas eine höhere Vor„herbestimmung, also in den weiterhin angeführten Wor„ten aus Ps. 69, 26. eine wirkliche Weissagung findet. „Ebenso, wenn sofort an die Worte des Ps. 109, 8....“ [und sein Bißthum empfange ein Anderer] „die Noth„wendigkeit angeknüpft wird, für den Judas einen Ersatz„mann zu wählen: so muß Petrus in jenem Psalm eine „göttliche Anordnung für die damahligen Verhältnisse ge„funden haben. Doch dieser Beweise bedarf es nicht ein„mahl, da es ja ausdrücklich heißt V. 16:“ ... [es mußte erfüllt werden diese Schrift, welche der heilige Geist voraussagte durch den Mund Davids von Judas], „d. h. nach der einzig natürlichen Construction: „es mußte in Erfüllung gehen der Ausspruch der Schrift, „welchen der heilige Geist im Voraus gethan hatte über „den Judas; so daß also Petrus geradezu sagt, der Aus„spruch Davids habe schon ursprünglich auf den Judas „sich bezogen. Es müßte denn Hr. Dr. Steudel, um „einer eigentlichen Weissagung zu entgehen, mit Ecker„mann die Worte: περὶ Ἰούδα, mit πληρωθῆναι verbin„den, und übersetzen: es mußte auf Judas seine Anwen„dung finden, was David (ursprünglich in ganz anderer „Beziehung) gesagt hatte. Allein daß in diesem Falle „statt περὶ vielmehr ἐν oder ἐπὶ stehen müßte, da πλη„ρωθῆναι περί τινος = an jemanden in Erfüllung ge„hen, nicht vorkömmt, zeigt schon Kuinöl zu der „Stelle“. — Diese Streiche treffen; ich weiß ihnen nichts hinzuzusetzen, als daß auch diese Stelle wie die vori-

gen einen typischen Sinn der Schrift beweist. Darum weiter:

(S. 146.) „Dem mit einem alttestamentlichen „Citate verbundenen Zusatz, es stehe etwas geschrieben „περί τινος, giebt sich Hr. Dr. Steudel sonst so weit „gefangen, daß er in solchen Fällen eine wirkliche Weis„sagung annimmt, wie in ... Luc. 24, 27. 44. Etwas „Anderes ist es aber seiner Meinung nach schon Luc. 22, „37. wo Jesus sagt" .... [es muß an mir vollendet werden was geschrieben steht,] „worin „„nicht nothwen„dig liege, daß die Stelle ursprünglich von ihm zu ver„stehen sei, wie wenn es hieße: δεῖ τελεσθῆναι τὸ περὶ „ἐμοῦ γεγραμμένον, wie Luc. 24, 44. u. 27."" (Bengels „Archiv 8, 3. S. 507.) Materiell nun giebt Hr. Dr. „Steudel zu, daß der sofort angeführte Ausspruch aus „Jes. 53, 12. von Jesu auf sich bezogen worden sei: „nur formell soll es nicht in jenen Worten liegen, mit „welchen er sich auf die Prophetenstelle beruft. Daß „aber dies ein sophistisches Festhalten an einem nichts„bedeutenden Unterschiede zweier Citationsformeln ist; „daß das περὶ ἐμοῦ... eben so gut hätte gesetzt werden „können, wo es jetzt fehlt, und weggelassen werden, wo „es steht: dies erhellt unwidersprechlich daraus, daß es „in der Stelle, in welcher es Hr. Dr. Steudel vorne „vermißt, hinten nachgebracht ist, indem ja nach Anfüh„rung von Jes. 53, 12. Jesus fortfährt: τὰ γὰρ περὶ „ἐμοῦ τέλος ἔχει, d. h., das auf mich sich Beziehende (in „der Schrift) geht in Erfüllung. Oder will sich Hr. Dr. „Steudel auch hier durch eine andere Uebersetzung, etwa: „mit meinen Angelegenheiten (mit mir) geht es zu Ende, „helfen? Allein τὰ περὶ ἐμοῦ kann nicht so viel sein, „als τὰ ἐμὰ πράγματα, vielmehr bezeichnet es bei Lucas,

„nicht bloß in Verbindung mit dem Particip γεγραμμένα „sondern auch für sich (24, 27.), die Christum betreffen„den Weissagungen des alten Testaments. Daß aber „τέλος nicht bloß vom Ende, sondern auch von dem Er„folge, der Erfüllung, gebraucht wird, ist bekannt.“ Diesen merkwürdigen Zeugnissen, welche Hr. Dr. Strauß wider seine Absicht dem geistigen Sinne gegeben, und welche wohl schwerlich treffender sein könnten, hat Hr. Dr. Steudel nichts entgegengesetzt; er ließ sich in seiner Antwort (Tübinger Zeitschrift 1837, 2. S. 138.) nicht in's Einzelne ein, sondern begnügte sich mit allgemeinen Bemerkungen, wie (S. 139. f.): „daß bei mancher Nach„weisung, welche Anerkennung des Bedeutsamen des Alt„testamentlichen wenigstens in einer neutestamentlichen „Stelle liege, die Absicht gar nicht die war, nur dieses „wenigste, welches ohne allen Streit darin liegt, zur An„erkennung kommen zu lassen; indem, wenn gewisse ge„brauchte Formeln nicht entschieden berechtigen, das „Mehrere, das Andere darin finden, hineinzulegen, die„ses Mehrere unläugbar in andern Stellen liegt; — daß „somit diese sorgsame [!] Ausscheidung um so augen„fälliger in's Licht setzen sollte, was — auch bei den „billigsten Zugeständnissen — als das Unentreißbarste ste„hen bleibt.“ Das Unentreißbarste bei der H. Schrift ist ihr göttliches Ansehen; denn ohne dieses verliert alles Uebrige seine Bedeutung und Kraft, und die Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen der Schrift ruht, zumahl bei den heftigen Angriffen von Seiten der Gegner, namentlich der Vertheidiger der mythischen Ansicht, auf dem nachweisbaren geistigen Sinn der Schrift, auf welchen es bei ihr hauptsächlich abgesehen war, wenn schon die eigentliche Kirchenlehre aus den dogmatischen Stellen des

buchstäblichen Sinnes geschöpft werden sollte. Sofern nun aber die ohne „Klügelei" gedeuteten Citate aus dem A. T., die Nothwendigkeit mit sich führen, neben dem buchstäblichen auch noch diesen andern Sinn, der uns das Unentreißbarste sichert, wenigstens anzuerkennen, raubt uns Hr. Dr. Steudel mit seiner sorgsamen Ausscheidung wirklich eben das Unentreißbarste, nämlich das Wort Gottes als solches, und läßt uns dafür etwas, das diesen Namen nicht verdient, und so flach ist, daß wir uns über den Verlust des Mehrern in einigen Stellen nicht betrüben dürfen, weil dieses Mehrere auch in andern Stellen liegt.

Daß die Annahme eines allegorischen Sinnes auch in der Geschichte der H. Schrift nicht eine bloße Voraussetzung sei, sondern das Beispiel der Apostel für sich habe, dafür berief man sich stets auch auf Gal. 4, 24. f., wo Paulus von der Geschichte der Sara und Hagar sagt: diese Worte haben einen allegorischen Sinn (ἅτινα ἐστιν ἀλληγορούμενα), wie denn z. B. Storr sagt: (Dogm. §. 13. S. 195.) „Gal. 4, 21. Paulus behandelt hier eine Geschichte aus den Büchern Mosis (1 Buch „Mosis 21.) allegorisch, unter der Voraussetzung, daß „der allegorische Sinn neben dem buchstäblich-historischen wirklicher Sinn des ersten Buches Mosis gewesen sei, und also Gott bei der veranstalteten Erzählung dieser Begebenheit die Absicht gehabt habe, von „einem entfernteren Theil des vielumfassenden Planes, welchen er mit der Geschichte Abrahams auszuführen anfing, „eine symbolische Weissagung zu geben. (Siehe Einleitung in den Brief an die Hebräer S. LXIX.) Ein „ähnliches Beispiel findet sich Ebr. 7. vgl. die Anm. D. „zu Ebr. 7, 3." Ebenso Olshausen. Dagegen wendet nun aber Hr. Dr. Steudel in s. Schrift: Ueber Behand-

lung der Sprache der H. Schrift als einer Sprache des Geistes. 1822. S. 16. ein, jene Worte Gal. 4, 24. vertragen die Uebersetzung: dies leidet eine sinnbildliche Deutung, dies ist etwas, das sinnbildlich genommen werden kann; wobei er über die Bedeutung des Präsens Partic. auf Haab, hebr. griech. Gramm. S. 89. f. verweist, wonach z. B. ἐσθιομενα und μη ἐσθιομενα, Lev. 11, 47. in der Bedeutung: was gegessen werden darf, und nicht gegessen werden darf, angeführt werde. Dagegen machte nun aber Dr. Olshausen in s. Sendschreiben S. 25. auf die Widerlegung der Haabschen Behauptung in Winer's Grammatik des Neutestamentlichen Sprachidioms (1822. S. 104. f.) aufmerksam, welche Widerlegung seitdem in der 3ten Aufl. 1830. §. 46. S. 289. dahin geschärft worden ist, daß das Particip. Präs., wo es wirkliches Particip (nicht zu einem Nomen geworden) sei, sich nur auf die gegenwärtige Zeit einschränke, und nicht von jeder beliebigen Zeit stehen könne. In allen nach diesem falschen Kanon interpretirten Stellen sei das Partic. Präs. entweder wirkliches Präs. oder Partic. Imperf. oder es stehe von dem, was unverzüglich eintreten soll oder schon begonnen hat. — Demnach wäre die Uebersetzung des Hrn. Dr. Steudels völlig unzuläßig. Wollte man sie aber auch als möglich zugeben, so würde daraus doch nicht folgen, was er folgert, daß wir hier „nur eine willkührlich... von Paulus gezogene Parallele" vor uns haben; denn wenn ἀλληγ. als Futurum genommen und übersetzt wird: es kann allegorisch gedeutet werden, so ist dieses Können deswegen noch kein willkührliches; es könnte seinen Grund immer noch darin haben, daß nach der Absicht Gottes wirklich ein geistiger Sinn darin liegt. Ob Letzteres sei, darüber hätten dann der

Zusammenhang und die Parallelstellen zu entscheiden. Diese sprechen aber dafür, daß Paulus nicht bloß eine willkührliche Parallele ziehen wollte, sondern sein Sinn war: diese Geschichte hat einen geheimen Sinn. Mit jener Willkührlichkeit stimmt schon der Eingang des Apostels V. 21. nicht zusammen, wenn er sagt: „Ihr, die „ihr unter dem (mosaischen) Gesetze sein wollt, höret „ihr denn das Gesetz nicht; denn es steht geschrieben, „daß Abraham zwei Söhne hatte," u. s. w. Man mag nun mit Storr (Hebr. Br. S. LXIX.) übersetzen: „Verstehet ihr die Bücher Mosis nicht, oder auch nur: Höret ihr sie nicht vorlesen: in jedem Falle ist eine Berufung auf die Schrift da, sie wird zum Beweis aufgerufen, und beweist hier nur, wenn sie jenen allegorischen Sinn nach der Absicht Gottes an sich schon hat, derselbe in sie nicht bloß willkührlich hineingelegt wird. Außer dem Gewicht der anderweitigen allegorischen Erklärungen des Apostels kömmt aber auch das noch hinzu, daß eben diese Geschichte von dem Propheten Jesajas K. 54, 1. ff. geradezu allegorisch für zwei Kirchen genommen wird, und Paulus dessen Worte V. 27. wirklich zum Beweise seiner Deutung anführt, weßhalb er denn auch V. 21. eine solche allegorische Deutung der Schrift um so mehr als etwas, was die Galater schon wissen konnten und an das sie bloß erinnert werden durften, voraussetzen konnte. Mit Recht bemerkt Olshausen (in s. Antw. S. 25. f.) auch noch: „Versetzen wir uns aber einen Augenblick „in die Zeitverhältnisse, in denen Paulus schrieb, wo anerkannt in den Rabbinenschulen allegorische Interpretation herrschend war; bedenken wir, daß Paulus selbst „aus diesen Schulen hervorging, so müssen wir es höchst „gezwungen finden, wenn wir die Worte hier nicht in

„ihrem nächsten Sinn nehmen und bekennen wollten, „Paulus allegorisirt hier; wie das auch die meisten Aus„leger hier bekennen, sie mögen nun die Sache ansehen, „wie sie wollen".

Mit vollem Recht konnte sich Dr. Olshausen (Schriftf. S. 62. f.) auch berufen auf Ephes. 5, 23. ff., wo Paulus Gen. 2, 24. geistig von der Verähnlichung der Glieder der Gemeinde in das Bild Christi und ihrer Vereinigung mit ihm ausdeute, und vergebens ist die entgegengesetzte Versicherung Dr. Steudel's, (in Bengels Archiv VII, 444.) nach der bei weitem wahrscheinlicheren Deutung beziehen sich des Apostels Worte nicht auf jene Stelle, wie er ja gleich selbst bestimmter angebe, er meine, es liege ein großes Geheimniß in den Worten in Anwendung auf Christum und die Gemeinde. — Paulus sprach nicht von einer bloßen „Anwendung" auf Christum, sondern er hatte gesprochen V. 23. von dem Mann, daß er des Weibes Haupt sei, wie Christus das der Gemeinde, V. 25. 28. daß die Männer ihre Weiber lieben sollen, wie Christus die Gemeinde geliebt habe, denn (V. 29. 30.) niemand habe je sein eigen Fleisch gehaßt, sondern dasselbe genährt und gepflegt, gleichwie auch der Herr die Gemeinde; denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen; (V. 31:) „Darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es werden die zwei Eins sein." Dann fährt er unmittelbar fort: (V. 32.) „Dieses Geheimniß ist groß, ich spreche aber von Christus und von der Gemeinde. Doch auch ihr, ein Jeder liebe sein Weib, wie sich selber," u. s. w. Hier bezieht sich ja „dieses Geheimniß" auf das Vorhergehende, und dieses ist die Stelle 1. Mos. 2, 24.

Matth. 19, 5., wo nicht von Christus, sondern von Mann und Weib die Rede ist. Wenn nun der Apostel, indem er diese Stelle anführt, gleichwol sagt, er spreche von Christus und der Gemeinde, so ist ja offenbar, daß Er in jener Stelle nicht bloß Mann und Weib, sondern auch Christus und die Gemeinde findet, keineswegs aber bloß eine Anwendung auf diese letztere macht. Wie konnte er auch anders? Ist das A. T. Wort Gottes, und hat es in Folge dessen einen geistigen Sinn im natürlichen Sinne, so ist nicht nur in einzelnen Stellen, sondern überall ein solcher Sinn, und hat Paulus, wie wir gesehen, Gal. 4, 24. eine einzelne Stelle der alttestamentlichen Geschichte geistig auf die Gemeinde Christi gedeutet, so hat er eben damit auch den übrigen Stellen, die damit zusammenhängen (und es hängt alles zusammen) einen geistigen Sinn zugeschrieben, und so bestätigt, daß das A. T. Wort Gottes ist. Außerdem wäre Hrn. Dr. Steudels Vorwurf, daß keine Einheit da sei (wovon nachher) allerdings gegründet. Zwischen den Worten und der Sache kann man hier nicht unterscheiden. Hat die Sache einen tieferen Sinn, so haben eben damit auch die Worte einen solchen, denn sie bezeichnen ja die Sache, und diese bezeichnet wieder oder bildet vor eine andere tiefere Sache.

Allerdings enthalten daher auch Hebr. 9, 11. 12. K. 10, 20. (vgl. Olshaus. Schriftf. S. 65.) eine geistige Deutung nicht nur von dem Vorhang, 2 Mos. 26, 31., sondern auch von dem, was bei dem Sterben Jesu mit dem Vorhang vorging, Matth. 27, 51., und wenn Hr. Dr. Steudel (VII. 445.) sagt: „Nicht die Erzählung... „hat einen tiefern Sinn, sondern die Sache selbst, wel„che erzählt wird, und würde diesen Sinn haben, ob auch „irgend ein Profanschriftsteller sie berichtet hätte,“ —

so ist damit nichts gesagt. Es wäre dies allerdings der Fall, sobald der Profanschriftsteller die genau entsprechenden Worte gewählt hätte; dies ist aber nicht zu erwarten ohne höhere Leitung, und war diese da, und zwar in derselben Weise, wie bei den Propheten, so war was der Profanschriftsteller geschrieben wirklich Wort Gottes; auf die Personen kommt es hiebei nicht an.

Hr. Dr. Steudel sagt (VII. 450.) „Wir haben... „keine geringere Zeugen, als die Apostel Petrus und Pau„lus selbst, um zu erfahren, wie diese es verstanden, „daß von Jesu im A. T. die Rede sei.“ Dann beruft er sich darauf, daß Petrus Apostelg. 2, 29. ff. bemerke, die Schlußworte des Ps. 16. können auf David gar keine Anwendung leiden, sondern als Prophet habe er vorhersehend geredet von der Auferstehung Christi, dasselbe mache auch Paulus Apostelg. 13, 36. geltend: da David gestorben und verwesen sei, so können die Worte nur von dem Messias gelten. In diesem Sinne berufe sich Paulus auf das mit der Schrift Uebereinstimmende des Looses Jesu auch 1 Kor. 15, 3. f. Und Jesus selbst stelle Matth. 22, 41. ff. den Pharisäern eine Frage vor, welche wohl die Annahme in sich schließe, daß Ps. 110. nur von dem Messias verstanden werden könne. So behandle Jesus auch (Matth. 17, 12.) den Auftritt des Johannes als etwas, was Mal. 4, 5. vorhergesagt worden, unter der bildlichen Bezeichnung Elias. Entschieden als eine Verheißung, welche in Erfüllung gehe, behandle Paulus den dem Abraham zugesagten Segen, Gal. 3, 15—17. Und wenn Hebr. 7, 21. geltend gemacht sei, daß Gott Christo Ps. 110. seine priesterliche Würde eidlich zugesprochen habe, ob dann wohl die Ansicht sei, daß dieser Psalm zunächst auf eine andere Person ziele, und

nur typisch auch auf den Messias zu beziehen sei? Allein wenn nach Jesu und seinen Aposteln in einem Theile des A. T. selbst im buchstäblichen Sinne, sich Weissagungen finden, welche nur von dem Messias gedeutet werden können: folgt dann hieraus, daß nach ihnen in andern Theilen des A. T. nicht Typen enthalten sein können, welche bloß im geistigen Sinne Weissagungen in sich schließen? Ist dies nicht ein handgreiflicher Fehlschluß? Offenbar schließt das eine das andere nicht aus. Wenn die zu Abraham gesprochenen Worte, die Psalme und die Propheten eigentliche messianische Weissagungen schon im buchstäblichen Sinn enthalten, so ist damit weder ausgeschlossen, daß der geschichtliche Theil des A. T. Vorbilder oder Typen enthalte (denn auf Begebenheiten und Einrichtungen hat der theologische Sprachgebrauch diese hauptsächlich beschränkt), noch daß auch jene Weissagungen in dem buchstäblichen Sinne noch einen geistigen haben *).

*) So hat denn auch Swedenborg zwar Letzteres nachgewiesen, dabei aber doch auch messianische Weissagungen im Buchstaben der Schrift zugegeben, welche „allein vom Herrn handeln", wie man nachlesen kann z. B. in der Enthüllten Offenb. §. 478. wo er sagt: De praedictione Adventus Domini et Regni Ipsius in Verbo utriusque Testamenti... In Verbo V. T. quod Propheticum vocatur, in sensu ejus spirituali, et quoque, ubi ille sensus elucet, in sensu naturali, agitur de solo Domino, videlicet de Adventu Ipsius in Plenitudine temporis,.... tum de Pugnis Ipsius cum Infernis ac de Victoris super illa, quae etiam sunt Ultimum Judicium ab Ipso factum; et post haec de Creatione Novi Coeli et de Instauratione Novae Ecclesiae, quae

Beleuchten wir nun was Hr. Dr. Steudel vorgebracht hat um zu zeigen, daß das N. T. uns keineswegs nöthige, einen solchen tieferen Schriftsinn anzunehmen, so hält er sich (in Bengels Archiv, Bd. VII, 430.) „für vollkommen befugt, alle diejenigen Stellen, in welchen eine „bloße Vergleichung angestellt wird, geradezu und insgesammt als nicht beweisend für das, was sie beweisen „sollen, auf die Seite zu schieben. Wenn z. B. Jesus „seinen Aufenthalt im Grabe mit Jona's Aufenthalt im „Innern des Fisches, seine Erhöhung an's Kreuz mit „der Erhöhung der Schlange, zu welcher die Israeliten „mit der Wirkung vom Schlangenbisse geheilt zu werden, „aufblickten, oder wenn er sich mit dem Manna vergleicht: „so vergleicht er eben so gut Joh. 12, 24. das Segensvolle seines Todes mit dem Weizenkorn, das in die „Erde gelegt wird; er vergleicht sich, wie Joh. 6, 27. „mit dem Spender von Brot (und in den folgenden Versen mit dem zu genießenden Brote selbst), Joh. 4, 13. „f. mit dem Spender von Wasser; er vergleicht sich Joh. „5, 1. ff. mit dem Weinstock, an welchen die Reben sich „anzuschließen haben, u. s. w. Welch ein Grund sollte „beweisen, daß die erstern Vergleichungen aus einem innern nothwendigen Zusammenhange hervorgingen, während die letztern nur um des Schicklichen willen gewählt „worden wären?" Aber welcher Grund beweist denn, daß das Letztere der Fall ist? Die letztern Vergleichungen sind

---

sunt Regnum Domini venturum. In der Schrift Summ. Expos. sensus interni theilte er diese Punkte noch weiter ein, und brachte alle Stellen der Psalme und Propheten von Anfang bis zu Ende unter 17 Rubriken, die sich sämmtlich auf den Herrn beziehen, p. 72—103.

so wenig bloß um des Schicklichen willen gewählt worden, daß sich Jesus keineswegs, wie es hier heißt, mit dem zu genießenden Brote und dem Weinstock vergleicht, sondern sich geradezu das Brot des Lebens und den Weinstock nennt (Joh. 6, 35. 15, 1. ff.), womit Er eben deutlich anzeigt, daß diese Benennungen „aus einem innern nothwendigen Zusammenhange hervorgingen," und in Beziehung auf die eherne Schlange z. B. und das damit Verwandte hat schon Kern in demselben Bengelschen Archiv V, 77—121. 360—405. 598—616. viel Lesenswerthes gesagt, und, wenn er auch die Sache selbst nicht ganz erreichte, doch gezeigt (S. 619.), daß zwischen derselben und der Person und dem Tode Jesu allerdings „ein symbolischer Zusammenhang" angenommen werden muß. Ein vom Worte Gottes gebrauchtes Symbol trifft aber immer den innersten Grund des Bildes, und deutet auf einen nothwendigen Zusammenhang mit der Sache selbst hin; weßhalb auch Dr. Olshausen (Sendschr. S. 21.) bemerkte, „solche sogenannte bloße, d. i. leere Vergleichungen und bloße Bilder gebe es in der H. Schrift nicht." Wenn er aber fortfährt: „Weil die h. Schriftsteller alle Dinge in ihrem letzten Wesensgrund erkannten, und aus solcher Anschauung heraus ihre Bilder wählten," so hatte mit Recht schon Dr. Storr (s. oben S. 81. f.) geltend gemacht, daß die h. Schriftsteller ja selbst gestehen, daß sie nicht immer verstanden haben was sie geschrieben. Nur wenn statt dieser „h. Schriftsteller" Gott selbst als Verfasser der H. Schrift zu betrachten ist, kann die Behauptung des Hrn. Dr. Olshausen gegen Dr. Steudel aufrecht erhalten werden; dann liegt keineswegs, wie dieser (VIII, 495.) sagt, bloß Schickliches und für den vorliegenden Zweck Erläuterndes, sondern ein Erken-

nen der Dinge in ihrem letzten Wesensgrunde vor, und die Vergleichung geht so weit als die Worte gehen, weil jedes Wort Bezeichnung für ein genau entsprechendes Bild ist. Höchstens von Schriften, welche nicht die eigenen Worte Gottes, d. h. welche nicht Solches enthalten, was die Schriftsteller gesehen und gehört hatten, sondern aus der Erleuchtung durch den H. Geist heraus geschrieben wurden, — könnte gesagt werden, daß ihre „Vergleichung nur in so weit gelte, als die Aehnlichkeit Statt findet", und als eben jetzt eine Aehnlichkeit gesucht wurde. So verhielte es sich mit 1 Kor. 15, 36., wenn sich die Worte des Apostels nicht zurückbezögen auf die Worte Jesu selbst, Joh. 12, 24.

Dagegen beruft sich Dr. Olshausen wider die S. 433. aufgestellte Steudelsche Behauptung: [„Jesus verdeutlichte durch Parabeln, was außerdem den Zeitgenossen unmittheilbar war"] mit Recht auf die entgegengesetzte Erklärung Jesu Luc. 8, 10. [Matth. 13, 13. 14. f. Marc. 4, 11. 12. Joh. 12, 40. Jes. 6, 9. 10. Apostelgesch. 28, 26. Röm. 11, 8.] deren klarer Sinn keineswegs aufgehoben werden kann durch die Berufung des Hrn. Doctors auf Mark. 4, 33. (VIII, 496.) welche Stelle sage, in dergleichen Gleichnissen habe Jesus mit ihnen geredet, so wie sie es vernehmen konnten (ihrer Fassungskraft gemäß.) Das Vernehmen oder Hören (ἀκούειν) kann sich nämlich eben nach obigen Stellen, in welchen es dem Verstehen entgegengesetzt wird, nur auf den Wortsinn erstreckt haben, während ihnen das Verständniß der Sache selbst abging, oder wenigstens für jetzt noch abging. So finden wir es deutlich gesagt eben Luc. 8, 10. Matth. 13, 13. Marc. 4, 12. Apostelgesch. 28, 26. (mit den Ohren werdet ihr es hören, [ἀκοῇ ἀκούσετε] und

nicht verstehen. Den Wortsinn konnten sie behalten, aber die Sache selbst sollte ihnen, so lange sie dafür unreif waren, noch verborgen bleiben.

Dr. Olshausen hatte sich, (Schriftsinn S. 50.) auf die Worte Ps. 78, 2. „Ich will meinen Mund aufthun zu Gleichnissen und will Räthsel verkündigen aus alter Zeit", und darauf berufen, daß der Apostel Paulus 1 Kor. 10. die Hauptsätze dieses Psalms geistig gedeutet habe, weßhalb auch der historisch-grammatische Ausleger veranlaßt werden müsse, bei diesem Psalm einen solchen geistigen Sinn anzunehmen. Dagegen bemerkt aber Dr. Steudel, (VII. S. 433.) schon eben der Sinn, in welchem bei Matth. 13, 35. die Anfangsworte dieses Psalms in Anwendung auf Jesum benützt werden, schließe eine solche Annahme aus, denn Jesus habe ja durch Parabeln was außerdem den Zeitgenossen unmittheilbar war, verdeutlicht, und in dieser Beziehung werden auf Ihn die Anfangsworte des Psalms angewendet, was eben darum habe geschehen können, weil der Begriff von Maschal und Chidoth so sehr weit sei." Allein, daß es mit dieser Verdeutlichung nichts ist, haben wir eben gesehen. Maschal heißt in s. ersten und ursprünglichen Sinne Aehnlichkeit, Gleichniß (vgl. Gesenius, hebr. Wörterb. bei diesem Wort), und daß es in dieser Bedeutung zu nehmen sei, wird eben Matth. 13, 34. f. bestätigt, denn es wird, gerade wie bei den siebzig Dollmetschern, mit Gleichniß übersetzt in den Worten: „Dieses redete Jesus in Gleichnis„sen zu dem Volke, und ohne Gleichnisse (χωρὶς παρα„βολῆς) redete er nicht zu ihnen, auf daß erfüllt würde „was da gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Ich will in Gleichnissen (ἐν παραβολαῖς) öffnen meinen „Mund, und will verkünden Verborgenes seit Gründung

„der Welt", welches eben die Worte des 2ten Verses von Ps. 78. sind. Wird nun das Folgende angekündigt als Gleichniß und Räthsel, und ist doch, nach dem buchstäblichen Sinne, bloße Geschichte der Israeliten, so ist offenbar, daß nach dem Psalm selbst wie nach Matth. 13, 34. f. ein geistiger Sinn darin zu suchen ist, und zwar derselbe, der Joh. 6. und 1 Kor. 10. mit Wenigem angedeutet ist *).

Aber Hr. Dr. St. bemerkt noch (S. 433.). „Uebrigens wäre der Inhalt des Ps. 78. vorbildlich gewesen, „und hätte er zu Jesu Zeiten, wie alles Vorbildliche, „seine Enträthselung gefunden: so konnten ja die Worte, in welchen die Mittheilung der Vorbilder angekündigt wird, eben damit, da Jesus nicht erst das „Vorbildliche vortrug, nicht auf Jesum, in soferne er „lehrte, angewendet werden". Hier sind zweierlei ungegründete Voraussetzungen, einmahl hat nicht alles Vorbildliche schon zu Jesu Zeiten, d. h. so lange Er in der Welt war, seine Enträthselung gefunden, da Er seinen Jüngern Vieles noch nicht mittheilte, weil sie es noch nicht tragen konnten; und dann hat Er allerdings auch Vorbildliches vorgetragen. Jene das Vorbildliche ankündigenden Worte konnten also immerhin als an Jesu erfüllt angeführt werden.

---

*) Vgl. Dr. Olshausen, Die Briefe des Apost. Paulus a. d. Korinther. 1836. S. 602. ff. und Heydenreich, Comment. in prior. d. Pauli ad Corinth. epist. Vol. II. Marb. 1828. p. 68. ss., welcher sich p. 77. auch darauf beruft, daß ingenio Pauli... allegoricae hujuscemodi antiquar. Historiar. interpretationes admodum frequentes fuerunt, cf. Gal. 4, 21.

Sehr richtig hatte auch Dr. Olshausen S. 53. bemerkt, die Geschichte Sodom's und Gomorra's und die Rettung in's himmlische Zoar sei bei den Propheten stehendes Vorbild für die Geschichte des Bösen und Guten, so wie auch Christus selbst die Sündflut und Sodom als Bilder von seiner Zukunft deute, Matth. 24, 38. f. Luc. 17, 32. Hr. Dr. Steudel aber fragt (VII, 433. 442.) wer hier eine Auszeichnung der Bibel durch tiefern Schriftsinn finden werde. — Die Antwort enthält Jesajas, wenn er in obiger Stelle V. 9. 10. sagt: „Wenn uns Jehovah Zebaoth nicht ein Weniges ließe übrig bleiben, so wären wir wie Sodom und Gomorra. Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom, nimm zu Ohren unsres Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra!" Hier wird ja gerade die verkehrte Kirche als identisch mit dem nicht mehr vorhandenen Sodom und Gomorra genommen, folglich dieses vorbildlich gefaßt, sofern sich die dort hervorgetretene Verkehrtheit bei einem Theile der Kirche wiederholt, gerade wie in der Offenbarung Johannis 11, 8.

VII, 442. „So ergab sich nicht weniger von selbst, wenn die Regierung Davids der Gottesverehrung und dem Glücke des Volkes die Blüthe brachte, daß an seinen Namen der Begriff für den höchsten Beglücker des Volkes sich knüpfte," u. s. w. Aber mit Recht bemerkte Dr. Olshausen (Sendschr. S. 25.), daß damit offenbar nicht erklärt werde, wie er denn bei den Propheten selbst König David heißen könne *).

Doch Hr. Dr. Steudel meint (S. 434.), es sei hier nur eine „aus der jüdischen Geschichte und gottesdienstlichen Einrichtung hervorgegangene Phraseologie, nach

*) Vgl. Swedenborg, Vom Herrn §. 43. f. S. 97. ff.

welcher gewisse geistige Vorstellungsweisen unter Benutzung von Ausdrücken, welche ihren Sinn in der genannten Geschichte und Einrichtung finden, bezeichnet werden". Hier vernehmen wir dann wieder, daß jene Einrichtung eine solche war, welche der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit Platz machen und aufhören sollte, womit aber klar werde, daß, wenn dieser Gottesdienst eine Nachbildung der himmlischen Verhältnisse war, er eine solche war, welche nur für die damahlige Bildungsstufe der Israeliten, welche noch unter dem Erzieher standen, berechnet war, und, indem sie ganz aufhörte und aufhören sollte, als Christus die geistige Anbetung Gottes zeigte, auch nichts enthielt, dessen Annahme für den Menschen an und für sich, sobald er das Geistige erkannte, irgend einen Gewinn versprach". Was aber hier sehr klar ist, das ist umgekehrt, daß dies ein völliger Fehlschluß ist, der überdies, wie wir gesehen, Christi ausdrücklichsten Erklärungen widerspricht; denn daraus, daß die Schale selbst nur für eine gewisse Zeit da ist, folgt ja keineswegs, daß sie nicht einen Kern enthält, der auch nach Wegwerfung der Schale, (nämlich hier des Haltens des mosaischen Cerem. Gesetzes,) noch Gewinn verspricht. Warum sollten denn jene himmlischen Verhältnisse, welche nach der Voraussetzung nachgebildet worden, nicht bleibende sein können, deren Erlernung dem Christen noch Gewinn bringt?

Hr. Dr. St. fragt aber: „Wären durch jenen Gottesdienst himmlische Verhältnisse, in welche einzuschauen „Moseh soll gewürdigt worden sein, abgebildet: wäre es „dann wohl den Hebräern so übel zu nehmen gewesen, „daß sie von diesen Abbildern der himmlischen Verhältnisse sich nicht hätten trennen wollen? — Wären nicht

„die Christen überhaupt des Wünschenswerthesten — einer „äußern Umgebung, in welcher sie den Himmel abgebil„det erblicken durften, — beraubt worden?" Diese Frage beantwortet sich damit, daß unter jenem Gottesdienst nicht Abbildungen, sondern entsprechende Vorbildungen himmlischer und kirchlicher Verhältnisse verstanden werden müssen, von welchen Moseh nur die Urbilder, keineswegs aber das durch sie bezeichnete Wesen selbst sah. Da nun aber der Christ dieses Wesen nicht nur sehen, sondern auch besitzen darf, sofern er den geistigen Sinn jener Vorbildungen nicht nur erkennt, sondern auch übt, so bedarf er außer dem buchstäblichen Sinne des Wortes, welcher jenen Sinn trägt, und der eben deshalb auch bleibt, nichts Aeußeres mehr, da ihn dieses nur hemmen und vom Wesen zurückhalten oder, bei der Richtung der Menschen zum Aeußerlichen hin, verleiten würde, in solche Aeußerlichkeiten das Wesen zu setzen, wie denn auch wirklich sich bald Aehnliches in die christliche Kirche eingeschlichen hat. Diese Polemik ist übrigens gegen die H. Schrift selbst gerichtet, da nach ihr jene Worte wirklich zu Mose gesprochen worden sind, (2 Mos. 25, 40.) und im Hebräerbrief wirklich auf himmlische Dinge oder Verhältnisse gedeutet werden, Hebr. 8, 5. Es ist daher sehr willkührlich, wenn Hr. Dr. St. fortfährt (VII. 435.): „Al„lerdings versinnbildlichte die ganze mosaische Einrichtung „— zwar nicht himmlische Verhältnisse, wohl aber reli„giöse Wahrheiten ... nach dem Bedürfnisse der „Israeliten, mit Berücksichtigung der — zum Theil „sehr eigenthümlichen — Vorstellungsweisen, welche be„reits unter ihnen herrschten, zu denselben, wie gar mensch„lich oder menschelnd sie waren, sich bequemend". Christus und s. Apostel lehren uns etwas Besseres und Tröst-

licheres; nach ihnen sind durch die mosaische Einrichtung allerdings auch religiöse Wahrheiten, aber keine solche sich bequemende und ephemere, sondern reine himmlische Wahrheiten, welche als solche bleibend sind, und weil sich nach ihnen der Himmel gestaltet, wirklich auch himmlische Verhältnisse bezeichnen, versinnbildlicht worden.

Hr. Dr. St. bezieht sich (VII, 436.) auf Matth. 19, 8. ff. vgl. mit 5 Mos. 24, 1. allein was hier Jesus für wegfallend erklärt, bezieht sich ja nur auf die Erfüllung dieses Gesetzes im buchstäblichen Sinne. Die Erfüllung desselben im geistigen Sinne kann deshalb doch bleiben, und bleibt auch nach Matth. 5, 17—19. Luc. 16, 7. Dasselbe gilt von den übrigen Gesetzen außer den zehn Geboten, wiewohl auch diese neben dem buchstäblichen noch einen tiefern innern Sinn haben, in dem sie gleichfalls gehalten werden sollen. (Vgl. oben S. 40. ff.) Bei dieser niedrigen Ansicht vom Worte Gottes, nach welcher es im Grunde nur Menschenwort ist, dürfen wir uns nicht wundern, S. 436. auf die Worte zu stoßen: „Mo„seh... traf bei ihnen gewisse Sitten und Vorstellungs„weisen an, welche er benützte... daher die Formen, „in welche dieser Gottesdienst gehüllt ward," u. s. w. Die Apostel dagegen sagen uns, Gal. 3, 19. Apostelgesch. 7, 53., daß das Gesetz durch Engel gegeben worden sei, und Moseh dabei bloß die Mittelsperson war. Ja selbst die Engel waren dabei bloße Werkzeuge, welche nicht aus sich sprachen; denn nach 2 Mos. 20, 1. ff. hat Gott selbst alle diese Worte gesprochen. Die gebrauchten Engel waren also im Augenblick des Sprechens vom Göttlichen erfüllt, weßhalb wir auch die Worte, welche in dem einen Verse dem Engel zugeschrieben werden, im nächsten Verse auf Jehovah als den Spre-

chenden bezogen finden, und umgekehrt, wie denn auch bei den Propheten gar häufig steht: „Jehovah sprachs."

VII, 437. „Hätten wir jetzt erst noch tief verhüllte „Geheimnisse darin zu suchen: so würden wir von jeder „Theilnahme daran nicht los gesagt worden sein, als das „Wesen selbst sich kund that; denn dieses würde uns ja „eben erst in Stand gesetzt haben, des Segens solcher „Geheimnisse, welche uns jetzt klar geworden wären, zu „versichern." Dieser Bemerkung, welche schon im Vorhergehenden widerlegt ist, fehlt alle Consequenz. Es ist durchaus nicht abzusehen, warum wir, um des Segens, der im buchstäblichen Sinne verhüllt ist, theilhaftig zu werden, noch etwas anderes bedürfen als der Aufschließung und Darlegung dieses Segens selbst, nämlich des geistigen Sinnes, sobald wir für denselben reif sind. Ist man zur Sache selbst, zum Kerne durchgedrungen, so wirft man, wie gesagt, die äußere Schale, die ihm vorübergehend gedient hat, weg, nämlich — zwar nicht den Buchstaben selbst, welcher gleich der dünnen Haut des Kernes diesen erhält und vor Verunreinigung schützt — wohl aber die buchstäbliche Uebung des Cerem. Gesetzes; denn diese allein ist es, welche bloß vorbereitend und für das Wesen selbst „erziehend" war. Sagt doch Hr. Dr. St. selbst, sogar von den Juden: (S. 438. f. „In der Folge schwand freilich theils „bei Einzelnen, theils auch bei dem ganzen Volke die „Theilnahme des Herzens an dem Aeußern." Wie viel mehr wäre dies der Fall bei den Christen gewesen, nachdem ihnen das Innere aufgeschlossen war, und welche Zwecke hätten denn sonst durch einen solchen lästigen Gottesdienst, ein solches „Joch" noch erreicht werden können?

VII, S. 439. f. „Für die Veranschaulichung der „Beschaffenheit des Reiches Gottes wählt Christus selbst

„Ausdrücke, welche gar nicht von diesem mosaischen Cultus „entlehnt sind, da doch, eben wenn ein solcher innerer „Zusammenhang zwischen seinen Formen und dem Wesen „des Christenthums Statt fand, sich erwarten ließ, daß „uns dieser vor allen durch Christum wäre aufgedeckt „worden". — Die Mannichfaltigkeit der Ausdrücke Jesu, unter welchen wir übrigens genug finden, welche sich allerdings an die mosaischen Einrichtungen anschmiegen, beweist bloß, daß diese Form nicht die einzige war, in welcher Er sich bewegen mußte, sonst hätte er ja gar nichts offenbaren können, das nicht im geistigen Sinne des A. T. schon geoffenbart gewesen wäre. Die ganze Natur, wie sie aus dem Geistigen hervorgegangen ist, muß sich auch nothwendig auf dieses Geistige in seiner Mannichfaltigkeit zurückbeziehen, und wer, wie Er, der Natur in's Innerste sah, konnte sich auch der Naturdinge als einer Sprache bedienen, welche eben als eine bildliche Alle je nach ihrer geistigen Stufe ansprach. Daß er seinen Jüngern, sobald sie dafür reif waren, das tiefer Liegende seiner Worte theils andeutete, theils auch gerades aufschloß, geht aus dem Bisherigen hervor, und weitere Aufschließungen behielt er sich für die Folge bevor; weshalb auch zu Johannes gesagt ward: Versiegle nicht die Worte dieser Weissagung *), worin ja eben liegt, daß sie noch aufgeschlossen werden sollen, wie denn auch umgekehrt von Solchen die Rede ist, für welche das Wort Gottes ein mit sieben Siegeln versiegeltes Buch bleibt. (Offenb. 5, 1.)

Daß (VII, 440.) die ganze Phraseologie, wie die Anlage des Briefes an die Hebräer, ihre Gestalt bloß durch

*) Offenb. 22, 10. vgl. Dan. 12, 4. und oben S. 56.

das Bedürfniß der Leser gewonnen habe, nicht durch die an und für sich bestehende Vorbildlichkeit des Levitischen Gottesdienstes, hat Hr. Dr. Steudel zwar versichert, aber nicht erwiesen, denn wenn er sich darauf beruft, daß „ja von diesem umgekehrt gezeigt werde, daß manches ganz nicht mehr, auch in keinem Nachbilde, Statt finde, wie z. B. die Abstammung der Priester aus dem Stamme Levi, 7, 13, f. statt daß ja eben etwas auch dieses Entsprechendes nachzuweisen gewesen wäre, wenn es um eine durchgeführte Typik zu thun gewesen wäre", — so ist schon gesagt worden, daß es hier sich nicht um Vorbild und Nachbild, sondern um Vorbild und Gegenbild, nicht um Aehnlichkeit des Natürlichen mit anderem Natürlichen, sondern um Entsprechung der natürlichen Vorbildung mit ihrem geistigen Gegenbild in Christo und seinem Reich handle. Was an Christus äußerlich geschah, war ja nach unserer Theorie wieder Vorbildung von innerem Geistigen neben jener früheren Vorbildung. — War es um eine durchgeführte Typik zu thun, so konnte zwar diese spätere Vorbildung in manchem mit der frühern zusammentreffen, aber sie durfte nicht in allem, sonst wäre ja gar nichts Neues geoffenbart, sondern bloß das Alte wiederholt worden. Der tiefere Sinn der Vorbilder, wenn es einen gebe, soll auch nach Hrn. Dr. St. ein geistiger sein, hier aber soll auf einmahl durch Natürliches nur Natürliches vorgebildet sein. Der Zweck des Hebräerbriefes war wol in jener Stelle bloß, den Anhängern jenes äußern Gottesdienstes zu zeigen, daß sie auch bei ihrer Ansicht nichts verloren haben, daß sie auch bei Christus eine ähnliche Aeußerlichkeit haben, und zwar eine solche, deren Aehnlichkeit sich in eine noch ältere Zeit zurückdatirt, und eine höhere Stelle einnimmt, als die von ihnen verlangte.

Später (VIII, 497. f.) bemerkte Hr. Dr. Steudel: „Was die über den Zweck und die Bedeutung der von „Mose getroffenen Einrichtungen von mir aufgestellte „Ansicht betrifft, deren Wesentliches darin besteht, nicht „daß die Gebräuche bedeutungslos, sondern ganz so be„deutungsvoll seien, als sich bei der Weisheit der gött„lichen Erziehung erwarten läßt, welche in ihrer Erzie„hung die Besonderheit und Auffassungsfähigkeit der Zög„linge berücksichtigt: so ist es abermahls das Zeugniß der „H. Schrift selbst, durch welches ich sie bestätigen kann. „Das göttliche Gesetz schreibt Lev. 5, 6. ein Schaf als „Opfer der Versöhnung einer Schuld vor; V. 7. gestat„tet, statt des Schafes ein paar Tauben darzubringen, „falls der Versöhnende zu Darbringung eines Schafs zu „arm sei; wäre er aber auch zu Darbringung von ein paar „Tauben zu arm, so darf er nur etwas Mehl — und „dies nun natürlich unter Beobachtung anderer Gebräu„che, als wenn ein blutiges Opfer gegeben wurde, — „nach V. 11. zum Opfer darbringen. Zeigt das nicht „ganz unbestreitbar, daß die gegebenen Vorschriften „auf die Verhältnisse derer Rücksicht nehmen, welche be„theiligt waren? — Sehen wir aus solchen Beispielen „nicht, daß z. B. einem Volke, welches keine Viehzucht „trieb, Opfer anderer Art verordnet worden sein wür„den?" — Allein was wir hier sehen, das ist eine ignoratio elenchi, da Hr. Dr. Steudel etwas anderes vor den Sinn bekommen hat, als was zu erweisen war. Allerdings läßt sich bei der Weisheit der göttlichen Erziehung erwarten, daß sie die Besonderheit und Auffassungsfähigkeit der Zöglinge berücksichtigt, unter der wir hoffentlich eine geistige zu verstehen haben; allein ist denn diese eins mit ihren äußern Verhältnissen, mit ihrem Reich-

thum oder ihrer Armuth, auf welche die gegebenen Vorschriften im buchstäblichen Sinne Rücksicht nehmen? Meint aber Hr. Dr. Steudel beides, das Geistige und das Natürliche, und begreift auch Letzteres unter jener Besonderheit, so ist sein Schluß doch ein Fehlschluß, und die zum Zeugniß aufgerufene Schrift beweist nicht für, sondern gegen ihn; denn sie spricht bloß von natürlicher Besonderheit, und der Theorie zu Folge muß durch diese eine geistige bezeichnet werden, also ein geistiges Vermögen, und dann ist es natürlich, daß bei verschiedenem geistigen Vermögen ein verschiedener geistiger Gottesdienst eintreten konnte, also bei Solchen, welche mehr hatten, ein Darbringen von Lebendigerem und Reinerem, je nach ihrem geistigen Stande, (entsprechend den Schafen, Ziegen, Turtel-Tauben, jungen Tauben) oder auch selbst von Unlebendigem (Mehl). Damit diese geistigen Verhältnisse sinnbildlich dargestellt würden, hat die Weisheit der göttlichen Erziehung wohl es so geleitet, daß das darstellende Volk ein Viehzucht treibendes war. Diese Weisheit hat aber in ihrer Erziehung nicht die äußerlichen Besonderheiten eines Volkes, das sich nicht zur Kirche bilden ließ, sondern vielmehr die geistigen Besonderheiten der einzelnen Mitglieder der künftigen Kirche im Auge. Darum mußte sich auch eine Vorbildung des je nach ihren Verschiedenheiten verschiedenen Gottesdienstes finden. Diese Instanz spricht also nicht gegen, sondern für unsere Theorie.

Aber auch einen allgemeineren Grund hat Hr. Dr. Steudel dem tieferen Schriftsinn entgegengestellt im Archiv VII, 422 f. wo er sagt: „Einen tiefern Schriftsinn „vorausgesetzt, wie er hier vertheidigt wird, ist in dem „Worte Gottes eben die Einstimmung und stetige Hal„tung nicht, welche wir erwarten dürften.“ Diesen

Satz sucht er nun durch das Unhaltbare der Olshausenschen Erklärungen der im N. T. angeführten alttestamentlichen Stellen zu beweisen. Allein Jeder sieht, daß, wie ihm auch Dr. Olshausen in seinem Sendschreiben S. 15. andeutete, solche Einzelnheiten aufgegeben werden könnten, ohne daß dadurch die Sache selbst berührt und die Steudelsche Behauptung erwiesen würde. Dies ist eben so wenig der Fall, als (wie Hr. Dr. Steudel in der Tüb. Zeitschrift 1837, 2. selbst bemerkt) aus dem Umstand, daß Hr. Dr. Steudel von Dr. Strauß widerlegt ist, folgt, daß deshalb der Offenbarungsglaube als widerlegt angenommen werden müsse. Hr. Dr. Steudel scheint dies auch selbst gefühlt zu haben, da er hierauf (VIII. S. 486.) bemerkte, daß er für seine Nachweisung doch nur Belege aus Hrn. Olshausens Schrift habe nehmen können, indem nur durch das Eingehen in's Einzelne nachgewiesen werden konnte, daß eine gewisse Theorie in ihrer Durchführung Dasjenige nicht gewährt, was sie verspricht. Damit wäre bloß bewiesen, daß Dr. Olshausen das Richtige noch nicht durchaus getroffen hat, keineswegs aber, daß an dem von Dr. Steudel bestrittenen tiefern Schriftsinn überhaupt nichts sei. Dies wird sich auch im Einzelnen bestätigen. Dr. Olshausen hatte (S. 64. 98.) Matth. 2, 15. aus Hos. 11, 1. (wovon schon oben S. 90. f.) als ein Beispiel angeführt, daß die neutestam. Schriftsteller selbst das A. T. allegorisch auffassen. Dagegen bemerkte Dr. Steudel S. 423.): „War „denn nun dieses Aegypten während des Aufenthalts „Jesu in demselben für ihn ein Aegypten, d. h. dasje„nige, was für die Israeliten in ihrer Führung Aegyp„ten war — ein Land der Knechtschaft, der Sünde und „Finsterniß, aus welchem er in das Land des Heils aus-

„geführt wurde; oder war es für ihn nicht vielmehr ein „Land der Rettung?“ Hierauf erwiederte ihm Dr. Olshausen S. 13.: „Bei dieser Bemerkung scheint Ihnen „ganz entgangen zu sein, daß ja Aegypten für Jakob „und seine Söhne eben auch das Rettungsland „war; sie flüchteten ja dahin, um dem Tode zu entgehen, „wie Joseph und Maria mit dem Jesuskinde. Hier „scheint daher ausdrücklich die Bedeutung analog zu „sein.“ Hr. Dr. Steudel bemerkte darauf (Bengels Arch. VIII, S. 487.) „Hos. 11, 1. wird offenbar Aegypten, „aus welchem das Volk Israel (der Sohn Jehovens) ge„rufen wird, nicht als Rettungsland betrachtet. Eben „daraus aber sollte ja dem Unbefangenen doch der Man„gel an Einheit einer Theorie einleuchten, wenn zu de„ren Vertheidigung eben dasselbe, was Bezeichnung für „Zustand der Knechtschaft, Finsterniß und Sünde ist, „wo man das Gegentheil nöthig hatte, auch für den „Zustand der Rettung bezeichnend werden muß. Gele„genheitlich bemerke ich noch, daß ja hier offenbar — „im Widerspruche mit der Theorie — ein doppelter und „zwar sich widersprechender Sinn der Worte des Hosea „müßte angenommen werden.“ Hiegegen ist aber zu bemerken, daß noch keineswegs erwiesen ist, weder daß Aegypten an sich „das Land der Sünde und der Finsterniß“ ist, noch daß es bei Hos. 11, 1. so genommen wurde. Der Zusammenhang spricht keineswegs dafür; denn es wird ja unmittelbar verbunden: „Da Israel jung war, liebt ich ihn, und aus Aegypten rief ich meinen Sohn“; wo offenbar Aegypten nicht in diesem schlimmen Sinne genannt wird, sondern auch das Geringere bezeichnen kann, durch welches das Höhere vorbereitet wird, und das gar wohl auch errettend in Be-

ziehung auf frühere Zustände gewesen sein konnte. Es muß hier vor allem die Grundbedeutung von Aegypten aufgesucht werden, und diese ergiebt sich schon aus den Prädicaten, die es dem Land Israel's gegenüber erhält, und aus seiner Lage. Das Land Israel's war Vorbild des Gebietes der Kirche oder des geistlichen Menschen, denn es wird ein Israel nach dem Fleisch unterschieden von einem Israel nach dem Geist, Röm. 2, 28. 29. 1. Kor. 10, 18. oder dem Israel Gottes, Gal. 6, 16. vgl. Joh. 1, 47. Röm 9, 6. 11, 26. Joh. 8, 39. Hebr. 8, 8. 10. Als Nachbarländer sind genannt Aegypten und Assyrien, 1 Mos. 15, 18. 1 Kön. 4, 21. 2 Chron. 9, 26. vgl. Jes. 8, 7. Jerem 2, 18. und zwar sollten im normalen Zustande, der noch kommen würde, Aegypten und Assyrien mit dem Land Israels, das die herrschende Mitte bilde, vereint sein, ihm dienen, und seine Sprache, die Sprache Canaans, reden, Esaj. 19, 17—25. vgl. Klagl. 5, 2. 4. 6. 8. Aegypten und Assyrien bezeichnen also Gebiete, welche an das geistliche grenzen, und ihm unterworfen sein sollen. Als solche Gebiete nennt uns der Apostel die des äußern und natürlichen Menschen, 1 Kor. 2, 11 — 16. 2 Kor. 4, 16. Röm. 7, 22 — 25. 8, 1. 2. 4. 9. 12 — 14. Ephes. 3, 16. f. Was nun die Erkenntnißseite des natürlichen Menschen betrifft, welche bei Aegypten und Assyrien besonders hervortritt, da dort das Wasser Aegyptens (1 Mos. 15, 18. vgl. 1 Kön. 4, 21.), hier der Strom Euphrat (Jes. 8, 7. Jerem. 2, 18.) *) als das Unterscheidende und Bezeichnende genannt wird, die Gewässer aber in der Schrift immer Bild der Erkenntnißseite sind, **)

*) Vgl. Winer's Bibl. Realwörterb. 1833. I. S. 418.

**) Die Belege s. A. C. 6693. A. E. 518.p. 192. ss. Beson-

so scheidet sich diese, wie wir wissen, wieder in zwei Gebiete, in das des niedern Gedächtniß- und Erfahrungswissens auf der einen, und in das des Vernunftwissens auf der andern Seite. Nach den Prädicaten nun, welche beiden Ländern in der Schrift gegeben werden, können wir nun nicht im Geringsten anstehen, wo wir Aegypten hinthun sollen, da hier nicht nur die Wissenschaften cultivirt wurden, sondern auch die Kinder Israels hier aufwuchsen, und ihre erste Nahrung hier fanden, während Aschur in die Höhe gesetzt und der Ceder auf dem Libanon und deren schiemenden Verzweigungen verglichen wird, Ezech. 31. 1—8. Sach. 10, 11. 2 Kön. 19, 23. 24. wie denn auch hiemit übereinstimmt, daß die Wegführung der Israeliten nach Assyrien, und die verheißene Rückkehr von da in spätere Zeiten fällt, Jes. 27, 12. 13. Sachar. 10, 10. 11. Hosch. 7, 11. 13. 16. 9, 1. 3. 6. 11, 5. 12, 2. Ezech. 23, 2—33. 16, 26. 28. f. *) gerade wie die Vernunfterkenntniß, sie sei nun die rechte mit dem geistlichen Menschen vereinte, oder die verdorbene von diesem getrennte, erst im erwachsenen Alter eintritt, nachdem der Mensch mit Kenntnissen ausgestattet ist. Im guten Sinn bezeichnet also Aegypten das Gebiet des natürlichen Menschen in Rücksicht dieser Kenntnisse; weßhalb Swedenborg (A. E. 654. p. 469. ss.) sagt: „Weil durch Aegypten der natürliche Mensch in beiderlei Sinn,

---

ders deutlich stellt diese Bedeutung heraus der Parallelismus der Glieder in Esaj. 44, 3. vgl. die ausdrückliche Erklärung Joh. 7, 38. 39.

*) Vgl. die Zusammenstellung der von Aegypten und Assyrien handelnden Stellen, A. C. 112. 1186. 2588. A. E. 388. 410. 518. 654. p. 469—493.

nämlich sowohl der mit dem geistigen Menschen verbundene, als der von ihm getrennte bezeichnet, dasselbe also in gutem und in bösem Sinne genommen wird, so wird durch Aegypten auch Verschiedenes bezeichnet, was dem natürlichen Menschen angehört, und im Allgemeinen sich auf die Kenntnisse und Dinge des Wissens [cognitiones et scientifica] sich bezieht; denn das Wahre und Falsche des natürlichen Menschen heißt Erkenntniß und Wissen .... Daß durch Aegypten im Worte der natürliche Mensch in beiderlei Sinn, im guten und bösen, folglich alles, was dem natürlichen Menschen eigen ist, bezeichnet wird, hatte seinen Grund darin, daß in Aegypten die Wissenschaften cultivirt wurden, besonders die Wissenschaft der Entsprechungen und Vorbildungen, zur Zeit da die Kirchen noch vorbildlich waren .... Da nun jeder Mensch, bei dem die Kirche gepflanzt werden soll, zuerst mit Kenntnissen ausgerüstet werden muß, (weil ohne Ausrüstung des natürlichen Menschen mit Kenntnissen, welche auch in mannichfachen Erfahrungen bestehen, die er durch Weltliches und seinen Umgang sich erworben hat, der Mensch nicht vernünftig, und wofern dieses nicht, auch nicht geistig werden kann, denn das Vernünftige des Menschen verbindet sich auf der einen Seite mit dem Geistigen, d. i. mit dem Himmel, und auf der andern mit dem Natürlichen, d. i. mit der Welt), und weil die Kirche gegründet werden sollte bei den Kindern Israels, so mußte bei ihnen zuerst der natürliche Mensch ausgerüstet werden, nämlich mit Wahrheiten, die sie in natürlicher und auch in wißthümlicher Weise in sich aufnahmen. Damit dieses vorgebildet und bezeichnet würde, geschah es, daß Abraham, dessen Nachkommen die Kirche vorbilden sollten, so wie er selbst deren Haupt, als Fremd-

ling in Aegypten war, und sich einige Zeit daselbst aufhielt, 1 Mos. 12, 10. ff. und dann, daß Jacob mit seinen Söhnen, welche sodann die Söhne Israels hießen, dem Befehle gemäß nach Aegypten gingen, und in Gosen wohnten, welches das beste Land in Aegypten war, und lange daselbst blieben, 1 Mos. 46 ff. und dies darum, damit sie zuerst in den Wahrheiten in natürlicher und wißthümlicher Weise unterrichtet würden, bevor dies in geistiger Weise geschähe; denn jeder erwirbt sich durch die in wißthümlicher und natürlicher Weise verstandenen Wahrheiten ein Vernünftiges, in welches dann das Geistige einfließen und einwirken kann; Jeder nämlich nimmt das Licht des Himmels, welches das geistige Licht ist, durch das Vernünftige, das seinem Verstand angeeignet ist, in sich auf, und schaut durch das vom Geistigen erleuchtete Vernünftige auf die Kenntnisse und das Wißthümliche herab, und wählt von ihnen aus, was mit dem reinen Wahren und Guten des Himmels und der Kirche, welches das Geistige ist, übereinstimmt, und verwirft, was nicht übereinstimmt: so gründet der Mensch die Kirche bei sich; weßhalb von Abraham und von Jacob gesagt wird, sie seien wegen der Hungersnoth im Lande Canaan nach Aegypten gegangen, um daselbst als Fremdlinge zu weilen; und zwar der Hungersnoth wegen darum, weil die Hungersnoth den Mangel der Kenntnisse des Wahren und Guten bezeichnet, und auch das Verlangen darnach, und als Fremdling weilen im Worte bedeutet unterrichtet werden. Hieraus erhellt, was verstanden wird bei David ... Psalm 80, 9. 10. ... bei Hoschea: „Da Israel ein Knabe war, liebt ich ihn, und aus Aegypten rief ich meinen Sohn“,

11, 1. Durch Israel wird im geistigen Sinne die Kirche bezeichnet, und im höchsten Sinne der Herr, welcher so wie alles und alles im Himmel, so auch alles und alles in der Kirche ist: und weil die Söhne Israels die Kirche vorbilden sollten, und der göttlichen Ordnung gemäß war, daß sie zuerst unterrichtet wurden in Solchem, was dem Vernünftigen dienen würde, und durch dieses dem Geistigen, darum weilten sie zuerst in Aegypten als Fremdlinge, und wurden hernach in die Wüste getrieben, um Versuchungen zu bestehen, durch welche der natürliche Mensch bezähmt würde, was eben besonders durch die Versuchungen geschieht. Da nun unter Israel im höchsten Sinne der Herr verstanden wird, so wurde auch Er, da er ein Kind war, nach Aegypten gebracht, nach Folgendem bei Matthäus: „Der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, nehme das Knäbchen und seine Mutter zu dir, und fliehe nach Aegypten, und daselbst sollt ihr sein bis ich es sagen werde. Da stand er auf, nahm das Knäbchen und seine Mutter bei Nacht, und entwich nach Aegypten, und war daselbst bis zum Tode des Herodes, damit erfüllt würde was gesagt ist durch den Propheten: Aus Aegypten rief ich meinen Sohn", 2, 13. 14. 15. Durch dieses wurde auch der erste Unterricht des Herrn bezeichnet, denn der Herr wurde auch wie ein Anderer unterrichtet, nur daß Er vermöge seines Göttlichen alles verständiger und weiser in sich aufnahm als alle Andern; allein diese Entweichung nach Aegypten bildete nur den Unterricht vor; denn so wie alles Vorbildliche der Israelitischen und Jüdischen Kirche sein Absehen auf Ihn hatte, so bildete er es deshalb auch in sich vor und vollbrachte es [perfecit], denn so erfüllte er alle Theile

des Gesetzes: das Vorbildliche nämlich war das Letzte [ultima] des Himmels und der Kirche, und alles Frühere [priora], welches das Vernünftige, das Geistige und das Himmlische ist, geht in das Letzte ein und ist in ihm; weßhalb der Herr durch jenes im Letzten war; und weil im Letzten alle Kraft ist, so unterjochte er durch das Letzte alle Höllen, und brachte alles in den Himmeln in Ordnung. Daher kam es denn, daß das ganze Leben des Herrn vorbildlich war, selbst bis zu allem dem herab, was bei den Evangelisten von Seinem Leiden erwähnt wird, welches vorbildete, wie damahls die Kirche gegen das Göttliche und gegen das Gute und Wahre des Himmels und der Kirche war." So weit Swedenborg.

Bei dieser Erklärung wird kein widersprechender Sinn der Worte des Hosea angenommen, und es ist hier so wenig ein Mangel an Einheit, daß vielmehr eben durch sie die Einheit allenthalben hergestellt wird; denn daß in verschiedenen Stellen Ein und Dasselbe Wort in gutem und bösem Sinne je nach dem Zusammenhang genommen werden kann, behauptet ja Hr. Dr. Steudel selbst. Es liegt aber in derselben auch schon die Beantwortung des nächsten Einwurfs, nämlich (VII, 423.) „die Unmöglichkeit, gleich die bei Hosea unmittelbar folgenden Worte sinnbildlich auf Jesum zu deuten, was sie ja der Theorie gemäß nothwendig gestatten müßten." Diese Unmöglichkeit fällt sogleich weg, sobald wir bedenken, daß die folgenden Worte nicht von Jacob selbst, sondern von seinen Kindern und Nachkommen handeln, folglich (nach unserer Theorie) im höchsten Sinne zwar auch den Herrn, hier aber bestimmt etwas von Ihm Stammendes und Ihm Angehöriges *) bezeichnen müs-

*) Vgl. A. C. 9407. In Verbi sensu supremo agitur de

sen, das zwar an sich mit Ihm eins ist, unter den Händen der Menschen aber gemißbraucht und entweiht, und dahin gewendet und gedreht werden kann wohin es nicht will. Von dieser Art ist namentlich das Wort, die Liebe, und der Glaube, welcher in den Händen der Menschen gar sehr leiden können und wirklich gelitten haben. Den 12 Stämmen Israels entsprachen die 12 Apostel, und unter diesen bildete, wie aus den ihn betreffenden Stellen hervorgeht, Petrus den Glauben vor. Was Jesus von ihm geweissagt hat, sind demnach die Schicksale des Glaubens oder der christlichen Wahrheit, welche sich beugen und dahin führen lassen mußte wohin sie nicht wollte. (Joh. 21, 18. f.) Es ist also auch hier vollkommene Einheit, zumahl wenn wir bedenken, daß die Kirche der Leib Christi ist (Röm. 12, 5. 1 Kor. 6, 15, 12, 27. Epheſ. 1, 23. 4, 12. 5, 30.) und Sünden dieses Leibes sonach als Leiden Christi oder als eine Kreuzigung desselben betrachtet werden müssen. (Vgl. Gal. 3, 1. Offenb. 11, 8.)

Mit Obigem beantwortet sich auch von selbst die Frage des Hrn. Dr. Steudels (VII, 445.) „In was „ist uns denn der Beweis dafür gegeben, daß Citationen, „wie Matth. 2, 15 und 2, 17. uns den Beleg darreichen, „daß der Evangelist eine geistliche Deutung den da citirten alttestamentlichen Worten gebe? Ist's denn eine „geistliche Deutung, wenn was von Israel gesagt ist, „hier wörtlich wieder auf Jesum gedeutet wird, und hingegen die nächstfolgenden Worte des Propheten, durch „welche er das sein sollende Vorbild Christi zeichnet, un-

---

solo Domino, de Ipsius amore, Providentia, Regno in coelis et in terris, inprimis de Ipsius Humani Glorificatione.

des Gesetzes: das Vorbildliche nämlich war das Letzte [ultima] des Himmels und der Kirche, und alles Frühere [priora], welches das Vernünftige, das Geistige und das Himmlische ist, geht in das Letzte ein und ist in ihm; weßhalb der Herr durch jenes im Letzten war; und weil im Letzten alle Kraft ist, so unterjochte er durch das Letzte alle Höllen, und brachte alles in den Himmeln in Ordnung. Daher kam es denn, daß das ganze Leben des Herrn vorbildlich war, selbst bis zu allem dem herab, was bei den Evangelisten von Seinem Leiden erwähnt wird, welches vorbildete, wie damahls die Kirche gegen das Göttliche und gegen das Gute und Wahre des Himmels und der Kirche war." So weit Swedenborg.

Bei dieser Erklärung wird kein widersprechender Sinn der Worte des Hosea angenommen, und es ist hier so wenig ein Mangel an Einheit, daß vielmehr eben durch sie die Einheit allenthalben hergestellt wird; denn daß in verschiedenen Stellen Ein und Dasselbe Wort in gutem und bösem Sinne je nach dem Zusammenhang genommen werden kann, behauptet ja Hr. Dr. Steudel selbst. Es liegt aber in derselben auch schon die Beantwortung des nächsten Einwurfs, nämlich (VII, 423.) „die Unmöglichkeit, gleich die bei Hosea unmittelbar folgenden Worte sinnbildlich auf Jesum zu deuten, was sie ja der Theorie gemäß nothwendig gestatten müßten." Diese Unmöglichkeit fällt sogleich weg, sobald wir bedenken, daß die folgenden Worte nicht von Jacob selbst, sondern von seinen Kindern und Nachkommen handeln, folglich (nach unserer Theorie) im höchsten Sinne zwar auch den Herrn, hier aber bestimmt etwas von Ihm Stammendes und Ihm Angehöriges *) bezeichnen müs-

*) Vgl. A. C. 9407. In Verbi sensu supremo agitur de

sen, das zwar an sich mit Ihm eins ist, unter den Händen der Menschen aber gemißbraucht und entweiht, und dahin gewendet und gedreht werden kann wohin es nicht will. Von dieser Art ist namentlich das Wort, die Liebe, und der Glaube, welcher in den Händen der Menschen gar sehr leiden können und wirklich gelitten haben. Den 12 Stämmen Israels entsprachen die 12 Apostel, und unter diesen bildete, wie aus den ihn betreffenden Stellen hervorgeht, Petrus den Glauben vor. Was Jesus von ihm geweissagt hat, sind demnach die Schicksale des Glaubens oder der christlichen Wahrheit, welche sich beugen und dahin führen lassen mußte wohin sie nicht wollte. (Joh. 21, 18. f.) Es ist also auch hier vollkommene Einheit, zumahl wenn wir bedenken, daß die Kirche der Leib Christi ist (Röm. 12, 5. 1 Kor. 6, 15, 12, 27. Ephes. 1, 23. 4, 12. 5, 30.) und Sünden dieses Leibes sonach als Leiden Christi oder als eine Kreuzigung desselben betrachtet werden müssen. (Vgl. Gal. 3, 1. Offenb. 11, 8.)

Mit Obigem beantwortet sich auch von selbst die Frage des Hrn. Dr. Steudels (VII, 445.) „In was „ist uns denn der Beweis dafür gegeben, daß Citationen, „wie Matth. 2, 15 und 2, 17. uns den Beleg darreichen, „daß der Evangelist eine geistliche Deutung den da citirten alttestamentlichen Worten gebe? Ist's denn eine „geistliche Deutung, wenn was von Israel gesagt ist, „hier wörtlich wieder auf Jesum gedeutet wird, und hingegen die nächstfolgenden Worte des Propheten, durch „welche er das sein sollende Vorbild Christi zeichnet, un-

---

solo Domino, de Ipsius amore, Providentia, Regno in coelis et in terris, inprimis de Ipsius Humani Glorificatione.

„möglich weder in geistigem, noch in wörtlichem Sinne „auf Christum bezogen werden können? — oder ist's „eine geistliche Deutung, wenn auf eine Klage der Beth„lehemitischen Mütter über ihre ermordeten Kinder Worte „angewendet werden, welche, ohne daß auch nur der Ort „zusammentrifft, die Klage über die weggeführten Ge„fangenen bei Jeremias 31, 15. bezeichnen; war der „Gegenstand, über welchen, oder die Worte, in welchen „geklagt wurde, ein geistigerer als ursprünglich; oder „ließ sich die Begebenheit in irgend einer andern Be„ziehung, als insofern beides ein trauriges, beklagens„werthes Ereigniß war, parallelisiren, so wie abermahls „gleich die nächsten Worte bei Jeremias (V. 16.) durch„aus keine Anwendung des seinsollenden Vorbildes auf „das Nachbild [!] vertragen?" So wäre es allerdings, wenn die Worte des Matthäus bloß einen buchstäblichen Sinn hätten. Dann müßte man aber „am einfachen, klaren Wortsinn deuteln, künsteln und drehen", ohne irgend einen annehmbaren Erfolg; denn dann wäre keine Erfüllung der Schrift da, sofern nicht einmahl der Ort zuträfe, und gleich der bei dem Propheten unmittelbar folgende Vers 16. keine Anwendung auf den bei Matthäus bezeichneten Fall vertrüge. Da nun aber gleichwohl bei Matthäus nicht nur eine Anwendung der Stelle des Propheten, sondern eine Erfüllung behauptet wird, so liegt ja eben darin eine Nöthigung, beide geistig zu deuten, wenn die Schrift nicht sich selbst widersprechen soll. Sowohl Rahel als die Bethlehemitischen Mütter müssen dann Bild der geistigen Mutter, nämlich der Kirche, und ihre Kinder Bild des von der Kirche Empfangenen und Gebornen, nämlich der kirchlichen Wahrheiten, und Solcher sein, welche in diesen sind. Diese erscheinen

aber zur letzten Zeit der Kirche (Jer. 30, 24. 31, 1.) wie getödtet (31, 15. Matth. 2. 17. vgl. Offenb. 1, 18. 2. 5, 6. Sachar. 11, 3—7. Ps. 44, 23. 24.) und für die Kirche verloren; allein es wird der Kirche der Trost, daß ihre Kinder zwar in feindlichem Lande, in dem der (falschen) Vernunft (Assyrien) in geistiger Gefangenschaft seien, aus diesem aber in ihr Land, in die wiederhergestellte Kirche zurückkehren (Jerem. 31, 16. 17.) und aus der Unkunde des Wahren zur Erkenntniß der reinen Lehre gelangen werden, (V. 18—21.) Gott werde eine neue Kirche schaffen, in welcher man Sehnsucht nach dem Wahren haben, und mit dem Ersehnten werde verbunden werden (V. 22.). *) Eine solche in sich selbst consistente Deutung, in welcher jeder einzelne Zug seinen entsprechenden geistigen Sinn erhält, finden wir bei Swedenborg, welcher unter Anderem sagt: A. E. 695. p. 553. „Bei Jeremias: „„Rahel beweinte ihre Söhne, und wollte sich nicht trösten lassen über ihren Söhnen, weil keiner mehr war. Aber wehre deiner Stimme das Weinen, und deinen Augen die Thränen, denn deiner Arbeit ist Lohn, da sie aus dem Lande des Feindes zurückkehren werden, und es ist Hoffnung für dein Aeußerstes; denn es werden die Söhne in deine Grenzen zurückkehren,““ 31, 15. 16. 17. Matth. 2, 18. Daß hierunter die Knäbchen zu Bethlehem verstanden werden, welche auf Befehl des Herodes getödtet wurden, erhellt bei Matthäus in der angeführten Stelle; allein was dadurch bezeichnet wurde, ist noch nicht bekannt; es ward bezeichnet, daß, als der Herr in die Welt kam, nichts geistlich Wahres mehr übrig war, denn durch Rahel ist die innere geist-

*) Vgl. A. C. 155. S. E. p. 25. A. E. §. 219. p. 223. §. 355. p. 259.

liche Kirche vorgebildet worden, und durch Lea die äußere natürliche Kirche, durch Bethlehem das Geistliche, und durch die Knaben, welche getödtet wurden, das Wahre aus diesem Ursprung; daß nichts Geistlich-Wahres mehr übrig war, wird dadurch bezeichnet, daß Rahel die Söhne beweint, und sich nicht trösten lassen will über ihre Söhne, weil keiner mehr ist; daß in der Folge kein Schmerz darüber sein werde, weil der Herr geboren wurde, von welchem eine neue Kirche, die in den Wahrheiten aus geistlicher Neigung sein würde, wird bezeichnet durch: Wehre deiner Stimme das Weinen, und deinen Augen die Thränen, weil deiner Arbeit Lohn sein wird; durch seinen Lohn wird bezeichnet der Himmel für diejenigen, welche jener Kirche aus geistlicher Neigung zum Wahren angehören werden, und durch die Arbeit wird bezeichnet der Kampf des Herrn gegen die Höllen und deren Unterjochung, damit eine neue Kirche gegründet werde; daß eine neue Kirche gegründet würde an der Stelle derjenigen, welche untergegangen, wird dadurch bezeichnet, daß sie aus dem Lande des Feindes zurückkehren würden, und daß Hoffnung sei für ihr Aeußerstes, ferner, daß die Söhne in die Grenzen zurückkehren würden; aus dem Lande des Feindes zurückkehren, bedeutet, aus der Hölle herausgeführt werden; die Hoffnung für das Aeußerste, bezeichnet das Ende der vorigen Kirche und den Anfang der neuen; die Söhne sollen in ihre Grenze zurückkehren, bedeutet, daß geistliche Wahrheiten bei denen, die zu jener neuen Kirche gehören würden, vorhanden sein werden."

Dabei können wir jedoch nicht ganz mit Olshausen einstimmen, wenn er sagt (Sendschr. S. 33.), Christus bedeute in biblischer Sprache die ganze in der Geistessalbung begriffene Menschheit von Ur an, bis an's Ende

der Tage, und die in der Heiligung der Menschheit sich wirksam zeigende Gottheit, also die in der Gesammtheit menschwerdende Gottheit. Dieser Sprachgebrauch wird sich nicht nachweisen lassen. Zwischen dem verklärten, d. h. göttlich gewordenen Christus, und uns ist ein unendlicher Unterschied, und wir heißen nur darum sein Leib, weil er, der Verklärte, alles erfüllt, und in uns wirkt. Gegen das, was Hr. Dr. Steudel (VIII, 509. ff.) hiegegen gesagt hat, wird sich daher im Wesentlichen nichts einwenden lassen, nur daß damit nicht bewiesen ist, daß, was im buchstäblichen Sinn allein auf Christus, so lang er in der Welt war, sich bezieht, im höchsten Sinne nicht auch auf den verklärten Christus, der nicht mehr wächst, und im abbildlichen Sinn auf die Christen, welche allein noch wachsen, und so immer mehr eine Gestalt in Ihm gewinnen, sich beziehen könne. Bei Kol. 1, 24. 2 Kor. 4, 10. K. 1, 5. Gal. 6, 12. 14. nimmt ja er selbst (S. 511.) an, daß von einem dem Leiden und Tod Christi ähnlichen Leiden und Tod des Christen die Rede sei. Auch bemerkt er S. 513. von der Gemeinde: „Leib aber heißt sie" [Ephes. 1, 23.] „nicht in so fern, als er die Gemeinde, oder die Ge„meinde er ist; sondern insofern die einzelnen Verehrer „Jesu ein in Liebe verbundenes Ganze bilden, welches, „wie unter der Herrschaft ... so unter dem stetigen „Einflusse Jesu Christi stehet." Dieser stetige Einfluß drückt den eigentlichen Grund aus, warum die Gemeinde der Leib Christi heißt, sobald unter demselben wirklich gedacht wird, daß die Gemeinde reell das Fleisch und Blut des allgegenwärtigen verklärten Christus in sich hat, allein nach andern Stellen, wovon nachher, müssen wir bezweifeln, daß Hr. Dr. Steudel sich wirklich einen solchen realen Einfluß hier gedacht hat, wie ihm

denn auch jener Ausdruck Leib Christi (S. 512. f.) ein bloßes Bild ist, dem er „ein anderes Bild", den Tempel Gottes an die Seite setzt. Was Swedenborg betrifft, so treffen ihn jene Ausstellungen nicht, sofern er zwar jenen Sprachgebrauch der Apostel, nach welchem die Kirche der Leib Christi wirklich ist, beibehält, und sich ausdrücklich auf ihn bezieht, (R. C. 372. 379. vgl. 416. 608. 719. 725. 728. A. S. 24.) gleichwohl aber Christum und die Gemeinde wieder auseinander hält, wie das Unendliche und das Endliche, *) und gegen die frühern allegorischen Ausleger auch in sofern einen Fortschritt gemacht hat, als er von dem höchsten oder himmlischen Sinn, in welchem sich alles auf den Herrn selbst bezieht, noch den abbildlichen oder geistigen Sinn, in welchem sich alles auf die Kirche und jeden Wiedergebornen bezieht, als einen ganz andern unterscheidet.

Weniger glücklich ist daher Hr. Dr. St. mit dem, was er (VII, 526.) gegen die Anwendung des Ps. 16. auf den im sterblichen David wohnenden unsterblichen David sagt, von welchem Olshausen bemerkt hatte, „er sei ein Glied Christi, an dem, wie an der Gesammtheit der Glieder des Leibes Christi, sich nachbildlich dasselbe erfülle, was in Christo sich vollendete nach der Weissagung" (S. 34.); wogegen Hr. Dr. St. einwendet: „David, der Unsterbliche, kann nicht verstanden sein; denn eben dieser hatte einen Leib, von welchem Ps. 16. etwas aussagt, das demselben nicht widerfahren werde (das Ver-

*) Mit Recht macht daher auch Hr. Dr. Steudel (VIII, 524. f.) geltend, daß zwischen Jesu und jedem echten Diener Gottes nicht ein Unterschied dem Grad, sondern der Art nach bestehe.

wesen), während solches demselben doch widerfuhr, und niemals zu etwas nicht Widerfahrnem wird gemacht werden können.“ Man sieht aber hieraus bloß, daß Hr. Dr. St., wenn er gegen den geistigen Sinn überhaupt schreibt (— und wirklich schreibt er hier nicht bloß gegen Dr. Olshausen, da er ja jede Möglichkeit einer Erfüllung an dem unsterblichen David entfernt —) gegen etwas schreibt, von dem er gar keine Idee hat. Soll ein geistiger Sinn in jenen Worten liegen, so muß ja alles einen geistigen Sinn haben, auch der Leib, das Verwesen u. s. w., und der Sinn wird dann sein, daß Davids äußerer Mensch (sein geistiger Leib), wenn er wirklich einen Anfang in der Wiedergeburt gemacht hatte, nicht werde im Vorbereitungszustand, im Hades, gelassen werden, noch vor seiner vollendeten Heiligung verloren gehen, (V. 10.) Im buchstäblichen Sinne geht dann die Weissagung allein auf Christum, im höchsten Sinne auf die Verherrlichung Seines Menschlichen, und im abbildlichen Sinn auf jedes Glied seines Leibes, d. i. der Kirche, aber auch auf den ganzen Leib, die ganze Kirche, und in so ferne kann man die Weissagung darin finden, daß die Kirche zwar sterben, aber nicht verwesen, sondern aus dem Grab der alten Zeit verjünget wieder auferstehen werde, der Phönix einer neuen Zeit.

(VII, S. 424.) „Weiter sollte nach der hier aufgestellten „Theorie der Vorbildlichkeit . . . doch ganz natürlich folgen, „daß wenn Jesus in die Wüste — gleich den Israeliten, welche seine Geschichte vorbildeten — geführt werden sollte, „er aus Aegypten dahin gebracht wurde. Allein Jesus „war in Kanaan, und wurde aus Kanaan in die Wüste „geführt.“ Dagegen konnte man zwar sagen, daß hier im vorbildlichen Sinne unter Aegypten das alte Aegyp-

ten, und unter Kanaan das alte Kanaan gemeint sei, das sich bis zum Strom Aegyptens erstreckte (1 Mos. 15, 18. 1 Kön. 5, 1.), folglich auch die Israeliten wirklich wie Jesus nicht unmittelbar von Aegypten, sondern vom Lande des eigentlichen Kanaans aus in die Wüste geführt wurden; allein — und dies ward wol außer Swedenborg von allen allegorischen Interpreten und den Gegnern dieser Interpretationsweise übersehen — wenn der innere Sinn wirklich nicht wieder ein äußerer und natürlicher Sinn, sondern vielmehr, der Theorie gemäß, ein geistiger oder gar himmlischer Sinn sein sollte, so konnte nicht die äußere natürliche Geschichte Jesu vorgebildet worden sein, sondern nur theils seine eigene innere, theils die innere seines Leibes, nämlich der Kirche. Zwar konnten, sofern auch sein eigenes Leben noch vorbildlich war, mit diesem Vorbildlichen auch die alten Vorbildungen in Manchem äußerlich zusammentreffen, ja sie mußten, da die alten vorbildenden Oerter mit ihren Bedeutungen noch da waren; allein dies Zusammentreffen konnte, wofern nicht die alte Geschichte sich durchaus wiederholen sollte, nur ein theilweises und keineswegs die Sache selbst sein, auf welche der innere Sinn ging. Zwar lag in diesem theilweisen äußern Zusammentreffen ein Wink, daß hier die Erfüllung einer Weissagung sei, folgte man aber dem Winke, und trat herzu, so verwandelte sich das Aeußere in das entsprechende Innere sowol in der alttestamentlichen Stelle als in der sie citirenden des N. T., und so mußte es auch sein, wenn Einheit da sein sollte; die citirenden Worte mußten selbst auch wieder einen geistigen Sinn haben.

Herr Dr. Steudel fährt fort: „Was aber die „vierzigtägige Versuchung Jesu in der Wüste selbst be-

„trifft, welche dem vierzigjährigen Aufenthalte der Isra„eliten entsprechen soll: so ist hier nur der Unterschied, „daß die Israeliten Gott versuchten (Deut. 6, 16. „Exod. 17, 2. 7. ff.); statt daß Jesus versucht wur„de, und die Versuchung von sich wies. Die Analogie „wäre somit abermahls nichts weiter, als daß Jesus in „einer Wüste war, und die Israeliten ebenfalls, — letz„tere in derselben zur Strafe dafür, daß sie den Herrn „zehnmahl versuchet, (Num. 14, 22. f.) indem keiner der „bei dem Auszuge aus Aegypten im Alter von 20 Jah„ren stehenden Kanaan erreichen sollte, Jesus aber — wohl „zu einer Strafe? — oder nicht vielmehr deswegen, weil er in „der Stille für den Antritt seines heiligen Berufes sich wei„hen, und als Sieger über die an ihn gebrachten Ver„suchungen auftreten sollte?" Man sieht, Hr. Dr. Steudel bekommt stets etwas anderes vor den Sinn als wovon es sich handelt: darum thut er lauter Luftstreiche. Wenn das Wesen der Vorbildungen darin besteht, daß sie einen geistigen Sinn haben (vgl. oben 125. ff.), und in diesem in Erfüllung gehen, so kann es sich ja nicht um eine Erfüllung derselben im buchstäblichen Sinne handeln, und mit der Widerlegung derer, welche eine solche Erfüllung annehmen, ist keineswegs der geistige Sinn widerlegt. Ist aber dies, so deutet allerdings schon der Umstand, daß Jesus in einer Wüste war, und die Israeliten ebenfalls, auf etwas Analoges oder Entsprechendes im geistigen Sinne hin; es kömmt aber noch die Zahl vierzig und auch das hinzu, daß die Israeliten keineswegs bloß Gott versuchten, sondern, wie wir 5 Mos. 8, 2. 3. 16. mit dürren Worten lesen, vierzig Jahre in der Wüste waren, um versucht zu werden, gerade wie Jesus 40 Tage in der Wüste war, um versucht zu

werden, Matth. 4, 1. wie sie denn auch hungern und mit Manna gespeist werden sollten, auf daß ihnen kund würde, daß der Mensch nicht lebe vom Brot allein, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht, 5 Mos. 8, 3. gerade wie wir von Jesu lesen, daß ihn hungerte, und Er dann diese Wahrheit dem Versucher entgegenhielt, Matth. 4, 4. Luc. 4, 4. Endlich so wie die Kinder Israels vierzig Jahre Himmelsbrot aßen, und dann in das Land Kanaan eingingen, (2 Mos. 16, 35. f.) so eignete sich auch Jesus durch die Siege in seinen Versuchungen das Göttliche immer mehr an, und verherrlichte so allmählig sein Menschliches, bis Er mit diesem in das Allerheiligste einging. Daß aber an jenen „Vielen", welche Gott versuchten, Gott kein Gefallen hatte, sondern sie umkommen ließ während der Versuchung (4 Mos. 26, 64. f. 1. Kor. 10, 5.) das ist, weit entfernt, eine Widerlegung des Vorbildlichen zu sein, vielmehr eine Bestätigung desselben; denn so wie dort in dem Versuchtwerden auch ein Gottversuchen vorkam, (vgl. Ps. 81, 8.) so kam ja auch in den Versuchungen Jesu ein solches vor, sofern die Mächte der Finsterniß, durch welche Er versucht wurde, Ihn wirklich zum Gottversuchen anreizten, Matth. 4, 7. Luc. 4, 12. So wie aber dieser Reiz nicht aus Ihm selbst hervorging, sondern von außen und zwar von Solchen, welche nicht innerlich zum Volke Gottes gehört hatten, an Ihn kam, und zurückgewiesen wurde, so hatten ja auch jene Vielen, welche Gott versuchten, nur äußerlich dem Volk Israels angehört, und wurden noch vor dem Einzug in das Land Kanaan völlig von diesem ausgeschieden. Es hatte also auch nur das Israel, welches siegte und blieb, den Herrn selbst vorgebildet, nicht aber jene Vielen, welche unterlagen und

ausgeschieden wurden, außer daß, so lange dies noch nicht geschehen war, durch ihre Sünden zugleich die Leiden des in der Kirche, die der Leib Christi ist, wirksamen h. Geistes Christi vorgebildet sein konnten, welcher ja gedämpft (1 Thess. 5, 19.) und betrübt (Ephes. 4, 30. Jes. 65, 10.) werden kann, wie denn auch wirklich die ganze Geschichte der Israeliten von dem Apostel auf Christum und die innere Kirche bezogen und als Vorbildung von diesen bezeichnet wird 1 Kor. 10, 4. 6. ff. 11. Durch den vierzigjährigen Aufenthalt der Israeliten in der Wüste wird also wirklich wie durch den vierzigtägigen Jesu zugleich sowohl der Zustand der Versuchung für die Einen, als der der Verwüstung für die Andern bezeichnet, da ja auch mit Jesu Siegen in den Versuchungen der Sturz des Reiches der Finsterniß und die Verwüstung der jüdischen Kirche zusammenhing. Allein Aehnliches, was in dem Leib der Kirche, geht auch in jedem einzelnen Glied derselben vor; daher Swedenborg unter Anderem sagt (Himml. Geh. §. 730.) bei 1 Mos. 7, 4. „Da alle und jede Einrichtungen in der Jüdischen Kirche und in den übrigen „vorbildlichen Kirchen vor der Ankunft des Herrn Typen von Ihm waren, so auch die vierzig Tage und vierzig Nächte; sie bildeten vor und bezeichneten im Allgemeinen jede Versuchung, im Besondern die Dauer jeder „Versuchung: und weil der Mensch, wenn er in Versuchung ist, sich in einer Abödung alles dessen, was zu „seinem Eigenen gehört und was körperlich ist, befindet, „(denn das Eigene und Körperliche muß sterben, und zwar „durch Kämpfe und Versuchungen, bevor er neu geboren „oder geistlich und himmlisch wird), darum bezeichnen „auch die vierzig Tage und Nächte ebenso die Dauer der „Abödung; in gleicher Weise nun hier, wo sowohl von

„der Versuchung des Menschen der neuen Kirche, Noah „genannt, als von der Verwüstung der Vorsündflut„lichen gehandelt wird". Dann, nachdem er in ähnlicher Weise Ezech. 4, 6. K. 29, 10—12. Apoc. 11, 2. K. 13, 5. erklärt hat, fährt er fort: „Daß das Israelitische „Volk vierzig Jahre hindurch in der Wüste herumgeführt „worden, ehe es in das Land Kanaan eingeführt wurde, „bildete vor und bezeichnete in gleicher Weise die Dauer „der Versuchung, und dann auch die Dauer der Verwü„stung; die Dauer der Versuchung dadurch, daß sie nach„her eingeführt wurden in das heilige Land, und die „Dauer der Verwüstung dadurch, daß Alle, welche über „zwanzig Jahr alt von Aegypten ausgegangen, in der „Wüste starben außer Josua und Kaleb; es sind Versuchun„gen, welche verstanden werden unter dem, wogegen sie „so oft murrten; und es sind Verwüstungen, daß so oft „Plagen und Untergang über sie kamen.... wovon 5 Mos. „8, 2. 3. 16. Daß Moses vierzig Tage und vierzig Nächte „auf dem Berge Sinai war, bezeichnete in gleicher Weise „die Dauer der Versuchung, oder die Versuchung des „Herrn", u. s. w. Diese Erklärung hatte also die von Hrn. Dr. Steudel geschürzten Knoten schon im voraus gelöst *).

Bei Matth. 2, 23. liegt die Schwierigkeit keineswegs in dem, was Sache des allegorischen Interpreten, sondern in dem, was Aufgabe des historisch-grammatischen ist. Diesem kommt es zu, vor allem die alttestamentliche

*) Vgl. auch A. C. 862. 2272. s. 3469. 8098. 8537 — 9. 9937. A. E. 633. (wo auch 4 Mos. 14, 33. 34. u. s. w. erklärt ist.) 650. 654. p. 477. und die oben S. 74. f. angeführten Stellen.

Stelle zu nennen, welche bei Matthäus gemeint ist, denn der geistige Sinn ruht auf dem buchstäblichen.

Und eben auf dies führt die geistige Bedeutung von dem, was Hr. Dr. Steudel nun sogleich vorbringt, wenn er fragt: (S. 426.) „War das Osterlamm vorbildlich auf „Christum: werden wir nun wohl diese Vorbildlichkeit, „falls wirklich darin etwas Tieferes... liegt, darin suchen „dürfen, daß dem Osterlamm kein Bein durfte gebrochen „werden, weil einst Jesu, dem Gekreuzigten, auch kein „Bein gebrochen werden sollte?" Die Vorbildlichkeit liegt auch hier in einem dritten Geistigen, das beide Stellen, sowohl Joh. 19, 36. als 2 Mos. 12, 46. bezeichnen. Das Bein ist das Aeußerste, in welches die thierische Bildung ausläuft, und auf welchem der ganze Körper ruht. Stellt nun das Leiden Jesu im höchsten Sinne die Leiden des Wortes Gottes vor, so liegt in Joh. 19, 36. der geistige Sinn: die Wahrheiten des äußersten, nämlich buchstäblichen Sinnes des Wortes sollen nicht zerstört werden. Daher Sw. sagt (Himml. Geh. §. 9163.) „Es „soll kein Bein an ihm zerbrochen werden, 2 Mos. 12, „46. Die Beine brechen heißt diejenigen Wahrheiten „aus dem Göttlichen zerbrechen, welche das Letzte in der „Ordnung sind, auf welchem das tiefere Wahre und Gute „aufruht und von dem es gestützt wird: wird dieses zer„stört, so fällt auch das, was darauf gebaut ist, zusam„men; die der Ordnung nach letzten Wahrheiten sind die „Wahrheiten des Buchstabensinnes des Wortes, in wel„chen die Wahrheiten des innern Sinnes liegen, und auf „welchen diese aufruhen wie die Säulen auf ihren Fuß„gestellen; daß die Beine, die Wahrheiten seien, sehe man „N. 3812. 6592. 8005. Hieraus erhellt was vorgebil„det und bezeichnet wurde durch das was in Beziehung

„auf den Herrn gesagt worden bei Johannes: „Sie ka„men zu Jesus, und als sie sahen, daß er schon todt „war, zerbrachen sie seine Beine nicht: dies ist „geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: ihr sollt „ihm kein Bein zerbrechen", 19. 36. *) Der Grund

*) Vgl. oben S. 81. Alle diese im N. T. angeführten Stellen des A. T. beweisen zugleich den Ungrund der Mythenhypothese, und mit Recht hatte Dr. Bretschneider in der Allgem. K. Z. vom 1. Jul. 1837. S. 852. f. bemerkt: „Die Voraussetzung bei der Mythenhypothese ist..., daß „es zu Jesu Zeit gewöhnlich gewesen sei, die Geschichte nach „Ideen zu dichten. Gerade in Beziehung auf den Mes„sias aber finden wir das Gegentheil, nämlich daß es „bei... den ersten Christen Grundsatz war, alle Weissa„gungen... würden nach ihrem verborgenen, auf die „Zukunft gehenden Sinne, erst durch den Erfolg auf„geschlossen, und müßten daher aus dem Erfolge als mes„sianische Weissagungen erkannt und erklärt werden.... „Der ganze Brief an die Hebräer legt davon das umfas„sendste Zeugniß ab, der eine Menge alttestamentlicher „Stellen, Einrichtungen und Gebräuche, welche zum „jüdischen Messiasbilde nicht gehörten, auf „Jesum, und besonders auf seinen Kreuzestod, diesen gro„ßen antimessianischen Anstoß bezieht, und aus dem Erfol„ge erklärt. — Lukas sagt es Kap. 24, 25. ff. 44—46. „mit dürren Worten, daß Jesus erst nach seiner Aufer„stehung den Jüngern den geheimen Sinn derjenigen „alttestamentlichen Weissagungen, die sich auf seinen Tod „und auf seine Auferstehung bezogen, aufgeschlossen, also „die Weissagung aus dem Erfolg erklärt habe. Ebenso „bekennt sich Johannes zu diesem Grundsatze, und wen„det ihn Joh. 2, 17. 12, 14—16. auf einige alttestament„liche, und Kap. 2, 19—22. 18, 32. auf einige Aussprüche „Jesu selbst an. Dasselbe thaten die Evangelisten bei so-

„war, weil Er das Göttlich-Wahre selbst war sowohl im „Ersten als im Letzten der Ordnung.“ Von diesem höch-

---

„chen Umständen des Lebens Jesu, die nicht schon im „jüdischen Messiasbilde lagen, und wofür sie auf „Stellen des A. Test. hinwiesen, welche die Juden bis „dahin nicht von dem Messias erklärt hatten, z. B. Matth. „2, 15. 18. 23. 13, 14. 35. 15, 7. f. 21, 5. 16. 26, 31. „27, 9. 35. Mark. 7, 6. 12, 10. 14, 27. 15, 28. Luk. „20, 41. f. Joh. 12, 38—41. 13, 18. 15, 25. 17, 12. „19, 24. 28. 36. f. Apostelg. 1, 16—21. 2, 21—31, 5, „24. f. 8, 32—35. 13, 33—41. — Ebenso die Apostel in „ihren Briefen, besonders in dem, was dem jüdischen „Messiasbilde fremd war, bei dem Tod und der Auferstehung Jesu, Röm. 4, 22. ff. 9, 25—29. 10, 6—21. „11, 3—10. 26. f. 14, 11. 15, 9—12. 21. 1 Kor. 1, 19. f. „2, 9. 3, 19. f. 9, 9. f. 10, 1—6. 2 Kor. 6, 2. 16—18. Gal. 3, „6—16. 4, 22—31. Ephes. 4, 8. 5, 14. 1 Petr. 2, 7. 8. Wenn „nun Strauß für seine Hypothese behauptet, und behaupten muß, es sei Sitte gewesen, die Thatsachen nach der „Prophetie zu erdichten, hier sich aber erweist, es sei das „Gegentheil gewöhnlich gewesen, für die Thatsachen hinterher die Weissagungen zu suchen und diese aus dem „Geschehenen zu deuten; so geht der Mythenhypothese ihr „ganzer Grund verloren. Der Schluß also: Mit dem „Messias muß sich (nach der alttestamentlichen Prophetie) das und das begeben; Jesus war der Messias: folglich wird sich eben das mit ihm begeben haben, — erscheint als ein grundloser, und man muß ihn vielmehr „umkehren, und sagen, jenes Zeitalter habe so geschlossen: „Die Propheten haben von den Thaten und Schicksalen „des Messias geweissagt; Jesus von Nazareth war der „Messias: folglich müssen die Propheten die Thaten und „Schicksale, welche im Leben Jesu von Nazareth vorkommen, geweissagt haben.“ Nur folgt daraus nicht, daß die

sten Sinn, der sich auf das Göttlich-Wahre selbst oder auf das Wort bezieht, unterscheidet Sw. A. C. 3812. noch den abbildlichen, der sich auf das Wahre jedes Guten bezieht, wenn er sagt: „Weil das Bein das intellectuelle Eigene bezeichnete oder das Eigene in Rücksicht des Wahren, und im höchsten Sinne das Göttlich-Wahre, welches das Eigene des Herrn war, so geschah es in Folge der Passah-Satzung, daß man das Bein des Passah-Lammes nicht brach ... 2Mos. 12, 46. und ... 4Mos. 9, 12. Kein Bein zerbrechen im höchsten Sinne für: dem Göttlich-Wahren keine Gewalt anthun, und im abbildlichen Sinne nicht verletzen das Wahre irgend eines Guten; denn die Beschaffenheit des Guten und die Form des Guten kommt von den Wahrheiten, und das Wahre ist die Stütze des Guten, wie die Beine die des Fleisches;" worin also auch die Wahrheit liegt, daß man die religiösen Irrthümer schonend behandeln, und nicht gewaltsam zu entfernen suchen solle.

VII, 427. „Oder, wenn der ganze jüdische Gottesdienst Abbild des in Christo erschienenen Wesens war... wie sollten wir denn nun — nachdem die Irdischen dergleichen durch das Christenthum entwachsen sind (Gal. 4, 2.) — im Himmel wieder die Hütte des Bundes mit dem Altar und Rauchfaß und dgl. antreffen (vgl. S.

---

neutestamentlichen Schriftsteller jene Weissagungen bloß nach dem Erfolg erklärt, und etwas in dieselben hineingelegt haben, was nach der Absicht Gottes nicht darin lag, sondern nach dem Bisherigen nur dies, daß, nachdem der Erfolg wirklich da war, auch die Aufschliessung des „geheimen Sinnes" auf überzeugende Weise gegeben werden konnte.

„60. f.) oder noch ein Thronen Jehovah's über dem Gna-
„denstuhle (S. 104. f.) nennen dürfen?" Allein Dr. Olshausen hatte ja nur zum Beweis, daß sie „auf geistiger Deutung beruhe" (S. 60.) aus der Offenb. Joh. berichtet: „Im Himmel erscheint die Hütte des Bundes mit dem Altar und Rauchfaß... 8, 3." (S. 104. f.) nur gesagt: „Die Stiftshütte und der... Tempel, sie stell-
„ten nur die Verhältnisse des Weltalls dar, das einst
„ein großer Tempel des Herrn sein wird, worin Jeho-
„vah thront über dem Gnadenstuhl". Seine Meinung war wol nicht die, daß man im Himmel wieder dergleichen antreffe; sondern vielmehr die, daß, wenn zu Moses gesagt war: siehe zu, daß du alles machst nach der Vorbildung, welche dir auf dem Berge gezeigt worden, — (2 Mos. 25, 40. Apostelg. 7, 44. Hebr. 8, 5.) dem Moses wirklich alles das, was er nachher dem göttlichen Befehle gemäß anordnete, vorher in demselben Bilde vorgeführt war, was ja geschehen konnte, ohne daß im Himmel wirklich dergleichen Einrichtungen waren. Dagegen hat es gar keinen Anstand, im Himmel Einrichtungen Statt finden zu lassen, welche dem levitischen Gottesdienst entsprechen, nur in einem etwas andern Sinne als Hr. Dr. Steudel (VIII, S. 489.) dies deutet, indem er fortfährt: „wobei ohnehin noch obendrein kein tieferer
„Schriftsinn sich darlegte. Kleinliche Aehnlich-
„keiten müssen da Werth gewinnen, statt daß, wenn
„wir annehmen, im Sinnbilde werden nach der Fähig-
„keit der Zöglinge durch den göttlichen Erzieher Wahr-
„heiten anzueignen gegeben, ein wahrhaft großer Plan
„Gottes in seiner stetigen Entwickelung vor die Augen
„tritt." Kleinliche Aehnlichkeiten können, wo von den dem Bilde entsprechenden geistigen Einrichtungen (denn

solche bringt ja der geistige oder tiefere Sinn als solcher allenthalben mit sich) die Rede ist, schon deshalb keinen Werth mehr gewinnen, weil hier gar keine Aehnlichkeiten mehr Statt finden können, so wenig als Aehnlichkeit Statt finden kann zwischen dem Geistigen, das im Gemüthe vorgeht, und dem ihm entsprechenden Bilde, das sich in Folge davon im Gesichte ausdrückt. Dies ist ja eben, was dem geistigen Sinn schon oft vorgeworfen worden ist, daß er mit dem buchstäblichen keine Aehnlichkeit mehr habe. Volle Aehnlichkeit bestand wohl zwischen dem, was Moses sah, und dem was er ausführte, aber nicht zwischen diesem und dem, was durch dasselbe vorgebildet wurde. Zwischen diesen bestand bloß Entsprechung, welche etwas anderes als Aehnlichkeit ist. Was Moses im Bilde sah und ebenso ausführte, entsprach den ewigen Einrichtungen des Himmels und der wahren Kirche. Sofern diese nichts anderes als ewige Wahrheiten sind, welche für alle Zeiten gelten, ist hier nichts bloß Erziehendes, keine stetige Entwickelung wahrzunehmen, außer in der allmähligen Aufschließung derselben gemäß der Entwickelung des religiösen Sinnes.

Hr. Dr. Steudel will aber (VII, 427. f.) noch von einer andern Seite her den Mangel an festem Halte bei dieser Theorie und ihrer Anwendung zeigen. „Wäre nämlich," meint er, „der Sinn des Ausdrucks des Apostels 1 Kor. 10, 6. der, daß wir in der Geschichte der Israeliten unsern Gang wieder zu finden hätten, so wäre ja ganz natürlich, daß das Gleiche, was den Israeliten widerfuhr, auch uns widerfahren müßte, unser Weg uns vorgezeichnet wäre durch den Weg, welchen die Israeliten gingen. Allein der Apostel mache eine ganz entgegenge-

setzte Anwendung von seiner Hinweisung auf die Israeliten als τύπος, nämlich die: wir mögen nicht nach Bösem uns gelüsten lassen, gleichwie jene sich darnach gelüsten ließen. Also sie sind uns ... insofern sie τύποι sind, ein warnendes Beispiel, daß wir ihnen nicht nachahmen sollen, über uns das nicht bringen sollen, was ihnen begegnete." Allein es wird auch hier wieder die Theorie mißverstanden, als ob nach ihr bloß von Vorbildern als zur Nachahmung vorgestellten Bildern, im Gegensatz von Nachbildern die Rede sei, während schon nach dem alten theologischem Sprachgsbrauch Vorbild, zum Unterschied von Gegenbild, nur die sinnbildliche Vorausbezeichnung verborgener, gegenwärtiger oder künftiger Dinge, besonders des N. T. durch äußere Thatsachen oder prophetische Visionen, besonders des A. T. ist.*) In diesem alten kirchlichen Sinn, in welchem auch

*) S. z. B. Hollazii Exam. theol. acroam. 1763. p. 92. Theologi orthodoxi distinguunt sensum mysticum, in typicum, allegoricum et parabolicum. Sensus typicus (definiente D. Glassio...) est, quando sub externis factis seu propheticis visionibus, res occultae, sive praesentes, sive futurae, figurantur, et praesertim quando res gestae V. T. praesignificant s. adumbrant res gestas N. T. Subdistinguitur sensus typicus a D. Glassio ... in propheticum, et historicum. Typus prophetiae s. propheticus est, quo prophetae divinitus inspirati suis in concionibus partim commonitoriis, partim vaticinatoriis crebro utuntur. Quando videlicet symbolis externis res occultas, s. praesentes, s. futuras per Spir. S. figurant et significant .... Typus historiae s. historicus, est sensus scripturae mysticus, quo res gestae V. T. praefigurant res gestas aut gerendas N. T. v. gr.

die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche von Vorbildern reden, konnte also τύπος 1 Kor. 10, 6. zugleich

---

Agnus paschalis erat typus Christi. ... Sensus allegoricus est, quando historia sripturae, vere gesta, ad mysterium quoddam, sive spiritualem doctrinam, ex intentione Spiritus S. refertur .... Sensus parabolicus est, quando res aliqua, ut gesta, apposite figitur et narratur, atque ad aliud spirituale designandum refertur. Vgl. Rau, Typologie 1784. §. 2. S. 3. „Ein Sinnbild endlich, wo„durch irgend eine künftige Sache vorherverkündigt wird, „pflegt Vorbild oder auch Typus genannt zu werden.... „Das griechische Wort τυπος ist dem Gebrauch nach von „weiterer Bedeutung als das deutsche Vorbild. Jenes ist „oft so viel, als Sinnbild überhaupt, und faßt alles in „sich, was sonst Lehr-, Denk- und Vorbild heißt. Doch „nach dem unter den Theologen gewöhnlichen Sprachge„brauch sind Typen und Vorbilder gleichviel bedeutende „Ausdrücke." ... §. 3. S. 5. „Außer der eben erwähn„ten allgemeinen Bedeutung, in welcher das Wort Vorbild „genommen wird, braucht man es gemeiniglich in einer „eingeschränktern, und denkt sich unter Vorbild besonders „ein solches Sinnbild, wodurch entweder die Person, oder „das Amt und die Wohlthaten des künftigen Messias seien „vorher verkündigt worden. Nicht auf die Person oder das „Amt des Messias allein würde es ankommen, sondern auch „andere wichtige Wahrheiten, welche Theile seiner Religion „sind, und mit ihr in näherer Verbindung stehen, würden, „wie Hr. Michaelis mit Recht erinnert, verdient haben, Ge„genstände der Vorbilder zu werden .... Nur solche Wahr„heiten würden hier ganz ausgeschlossen werden müssen, „welche denen, die durch Vorbilder unterrichtet werden „sollten, schon bekannt waren. Denn dergleichen Wahr„heiten sind nicht Gegenstände der Vorbilder, sondern der „Denkbilder." Vgl. auch Bretschneider's Dogm. 3. A. I. S. 112. Campe's deutsches Wörterb. bei Vorbild.

beides, Vorbild und warnendes Beispiel bezeichnen; denn die Typen bezeichneten dann nicht bloß das voraus, was als Gott wohlgefällig geschehen sollte, sondern auch das Ihm Mißfällige, das vorhergesehen wurde, und einem innern Gesetze gemäß aus gewissen Richtungen sich von selbst entwickelte; weßhalb sie eben neben der besondern auf eine gewisse Kirche gehenden Bedeutung auch eine allgemeine, allen Zeiten geltende, haben konnten. Daß aber der Apostel Paulus das Volk Israel als solche Vorbildung faßte, erhellt deutlich aus dem Zusammenhang, auf den auch Olshausen (S. 15.) aufmerksam machte, wenn er verwies auf die Ausdrücke Pauli (V. 2—4.): „Sie wurden alle auf Moses getauft in der Wolke und im Meer, und aßen alle dieselbe geistige Speise, und tranken alle denselben geistigen Trank; denn sie tranken von dem geistigen Fels, der mitfolgte; dieser Fels aber war Christus." — Sind denn nach dem buchstäblichen Sinne die Israeliten auf Moses getauft worden? Sollte die Begleitung der Wolke und der Durchgang durch das rothe Meer als Taufe auf Moses angesehen werden? Wird nicht vielmehr hier dem Moses, der Wolke und dem rothen Meer deutlich ein geistiger Sinn

---

Auch die symbol. Bücher der Luth. K. sagen, Apol. p. 259. ss. Sunt autem sacrificia filiorum Levi, h. e. docentium in N. T. praedicatio Evangelii, et boni fructus praedicationis, sicut Paulus ait Rom. 15 ... Nam illa mactatio in lege, significabat et mortem Christi, et praedicationem Evangelii, qua hanc vetustatem carnis mortificari oportet. Sed adversarii ubique sacrificii nomen ad solam cerimoniam detorquent,... cum... N. T. debeat habere sacrificia cordis.... Typus apte pingit ... etiam praedicatio-

untergelegt, und wird nicht sogleich ausdrücklich das Materielle, von dem im Buchstaben einzig die Rede ist, in geistigem Sinne genommen? Oder war es denn eine geistige Speise, die ihnen nach 2 Mos. 16, 15. zu essen, oder ein geistiger Trank, der ihnen nach K. 17, 6. zu trinken gegeben wurde? War der Fels, der hier geschlagen wurde, ein geistiger Fels? Vielleicht sagt Hr. Dr. Steudel mit Flatt (Kor. Br. S. 205.), das Manna und der Trank heißen darum geistig, weil sie durch eine Wirkung des Geistes hervorgebracht wurden. Allein diese Erklärung, welche an sich schon sehr gewagt und hart ist, wird durch den Zusammenhang keineswegs bestätigt, sie hat diesen vielmehr gegen sich; denn auch der Fels heißt ja ein geistiger, und daß auch dieser durch den Geist erst hervorgebracht worden sei, wird Hr. Dr. Steudel gewiß nicht behaupten wollen, und wenn er es auch wollte, so würde dieser Voraussetzung der Umstand widersprechen, daß von diesem geistigen Felsen nicht nur gesagt wird, er sei mitgefolgt, sondern auch, Christus sei dieser Fels gewesen. Nun ist es aber gegen alle Consistenz, das „geistig" hier auf einmahl in anderer, (nämlich ge-

---

nem Evangelii .... Lex habebat picturas seu umbras rerum futurarum... Ut igitur in veteri Testamento umbra cernitur, ita in novo res significata quaerenda est, non alius typus tanquam ad sacrificium sufficiens.... Sic... intelligamus significari cultum spiritualem, et juge sacrificium cordis .... Ex his satis apparet, typum de jugi sacrificio nihil contra nos facere, sed magis pro nobis, quia nos omnes partes significatas jugi sacrificio requirimus. ... Res ostendit, qui sint Antiochi illi, qui ... praetextu religionis trahunt ad se regnum mundi, et... novos cultus instituerunt in Ecclesia.

wöhnlicher,) Bedeutung zu nehmen, als unmittelbar vorher. Es ist also klar, daß der Apostel von den Israeliten nicht so hätte sprechen können, wenn er nicht in dieser ganzen Geschichte einen geistigen Sinn gefunden hätte; weßhalb auch neuere Ausleger keinen Anstand genommen haben, dies geradezu anzuerkennen, wie denn z. B. Billroth (in s. Commentar z. d. Br. d. Paul. a. d. Korinther. 1833. S. 129. f.) sagt: „Es ist ja ausdrücklich von einem Typus die Rede: sie thaten, als sie der Wolke folgten und durch's Meer gingen, vorbildlich dasselbe, was ihr thut, wenn ihr euch taufen lasset .... Wie der Apostel so eben das Vorbild des Sacraments der Taufe erwähnt hat, so erwähnt er jetzt das des Abendmahls. Das Manna wird βρῶμα πνευματικόν [eine geistige Speise] genannt, in so fern es nicht bloß als physisches Nahrungsmittel betrachtet, sondern ihm eine tiefere geistige Bedeutung zugeschrieben wird." Dann in Beziehung auf den Trank (S. 130.) „Das Wort πνευματικὴ ist hier wieder wie oben bei βρῶμα zu fassen: der einen tiefern, geistigen Sinn bedeutende; darum fügt der Apostel auch gleich hinzu: ἡ δὲ πέτρα ἦν ὁ χριστὸς, dieser Fels bildet Christum vor, wie aus ihm alle tranken, so trinken wir im Abendmahle das Blut Christi." Dann zu Vers 6: „Wie sonst gesagt wird, daß zur christlichen Zeit etwas geschah, damit der Typus, der im A. T. vorhanden, hier zur Vollendung käme, ἵνα πληρωθῇ, u. s. w., so wird hier umgekehrt von den Begebenheiten, die im A. T. erzählt werden, ausgesagt, sie seien geschehen, damit sie Vorbilder wären und damit die Christen sich nach ihnen richten sollen. Es ist dort, wie hier, dieselbe Ansicht von der Continuität und Einheit des Planes, nach

„dem Gott die Menschen von Erschaffung der Welt an „leitet.“ (Vgl. oben S. 107.)

Man könnte hiebei noch fragen, wie es komme, daß Hr. Dr. Steudel in s. Antwort (VIII, 489.) über den ihm vorgehaltenen Zusammenhang ganz wegging, und sich bloß an das ταῦτα (V. 6.) hielt, das Hr. Dr. Olshausen abermahls hätte fallen lassen können, ohne daß damit auch der übrige Zusammenhang gefallen wäre, wiewohl nach dem Bisherigen das ταῦτα am besten auf alles von V. 1—5. Gesagte bezogen, und mit Olshausen (Commentar III, 1. 1836. S. 605.) gesagt wird: „Der „Sinn ist: dieses alles ereignete sich bei jenen als von „Gott beabsichtigte Vorbilder, die für die später Leben„den ihre Beziehung haben sollten. — Paulus betrachtet „die Typen als thatsächliche Weissagungen, als reale Bil„der späterer Zustände...; die Geschichte sollte [übrigens „auch] ein lebendiger Spiegel für die Gegenwart sein“.

Auch die alttestamentliche Geschichte war also ein Schattenriß (σκιὰ) des Künftigen, und es kann allerdings „der Theorie gemäß“ gesagt werden, (wie VIII, S. 489.) es müsse auch bei den Christen gehen wie bei den Israeliten, nämlich in geistiger Weise, sobald sie dieselbe Richtung einschlagen, wie die durch jene Vielen, V. 5. vorgebildete, da jede schlimme Richtung ihre unausweichlichen Folgen hat.

Zwar bemerkt Hr. Dr. St. (Glaubensl. S. 72.) daß „was Kol. 2, 16. f. σκιά heißt, nicht in entsprechender Wirklichkeit, sondern gar nicht mehr im Christenthum sich finde, vgl. Röm. 14, 1—6., so daß σκιά eben das Gehaltleere im Gegensatze zu dem Gehaltvollen des Christenthums bezeichne“. Allein dies ist eben eine bloße Erschleichung des Princips, welche noch überdies mit dem

Zusammenhang in geradem Gegensatze steht; denn es ist ja Kol. 2, 17. keineswegs bloß von einer σκιά die Rede, sondern von einer σκιὰ τῶν μελλόντων, einem Schattenrisse der künftigen Dinge, wodurch doch offenbar ein dieser künftigen Wirklichkeit entsprechendes Bild bezeichnet ist, das an sich nur in soferne gehaltlos ist, als es nicht diese Wirklichkeit selbst, sondern eben bloß deren Bild ist, sowie die Israeliten nach unserer Theorie zwar nicht eine wirkliche Kirche, wohl aber die sinnbildliche Vorbildung der wirklichen Kirche, namentlich auch der christlichen, als des Leibes Christi, (τὸ σῶμα τοῦ χριστοῦ, V. 17.) waren; wie wir denn auch Hebr. 10, 1. lesen: „Das Gesetz war nur ein Schatten (σκιὰ) der zukünftigen Güter, nicht das Ebenbild (εἰκὼν) der Dinge. Wenn es aber hienach mit den künftigen Dingen keine Aehnlichkeit, sondern, wie wir oben sagten, nur Entsprechung hatte, sofern es entsprechende Vorausbezeichnung derselben war, so hatte es dagegen Aehnlichkeit mit dem Bilde, das Moses gesehen hatte; denn wir lesen Hebr. 8, 5. von den Priestern: „Sie dienen dem Abbild (ὑποδείγματι) „und Schattenrisse (σκιᾷ) des Himmlischen (vgl. 9, 23. „f.) wie an Moses, als er das Zelt verfertigen wollte, „die Weisung erging: Siehe zu, daß du alles machst „nach der Vorbildung (κατὰ τὸν τύπον), die dir auf „dem Berge gezeigt worden" *).

*) Vgl. Kuinoel, Commentarius in epist. ad Hebraeos. 1831. p. 265. s. Caeterum quod rem ipsam attinet, tenendum est, Mosis menti ejusmodi imaginem obversatam esse, et rem omnem ad visionem referri debere. Judaei autem statuebant Mosi ob oculos positum fuisse tabernaculi coelestis cum omni sua supellectile... exem-

Im Archiv (VIII, S. 491.) bemerkt Hr. Dr. Steudel noch: „Daß aber etwas ein innerlich begründetes Vor„bild des Strafwürdigen und Nichtstrafwürdigen, des „Reinen und Unreinen zugleich sei, und zu sein die noth„wendige Bestimmung habe, ist durch die aufgeführten „Stellen und Ausdrücke der Schrift keineswegs nachge„wiesen". In dem Sinne, in dem Hr. Dr. St. das Wort Vorbild nimmt, freilich nicht, wohl aber in dem oben S. 143. ff. angegebenen der Vorbildung oder Vorauszeichnung des Ganges Jesu und der Kirche, welche, wie schon gesagt, als sein Leib mit ihm zusammengenommen wird Röm. 12, 5. 1 Kor. 6, 15. 10, 17. K. 12, 12. f. 27. Ephes. 4, 12. 5, 29. 30. Kol. 1, 24. da wirklich

---

plar; und Tholuck, Kommentar zum Brief an die Hebr. 1836. S. 92. ff, 271. f. 277. f. 297. ff. 332. f. wo unter Anderem auch im Allgemeinen bemerkt ist: (S. 198. f.) „Eine gewiß nicht ächt historische Ansicht des Alterthums... „ist die, welche den ganzen mosaischen Kultus nur unter „dem Gesichtspunkt eines religiösen Gepränges auffaßt. Da„gegen haben auch manche Stimmen unter den neuern „Theologen mit Recht eine weite Herrschaft des Symbols „angenommen.... Da nun der alttestamentliche Kultus „so deutlich den symbolischen Charakter an sich trägt, da „überdies, wenn auch auf eine mehr verhüllte Weise, 2 „Mos. 25, 40. darauf hindeutet, so ist nicht zu verwun„dern, wenn die Juden alter und neuer Zeit die Einrich„tungen ihres Kultus symbolisch auslegen". Dann nachdem er S. 308. bemerkt, daß das rechte Verständniß der alttestamentlichen Symbolik nur von christlichen Theologen ausgehen könne: „Irren wir nicht, so wird die„ser Theil der jüdischen Archäologie unter uns noch ein „ganz neues Stadium beginnen".

alles Reelle, das sie in sich hat, das Fleisch und Blut des verklärten Christus ist', 1 Kor. 10, 16. 17. Ephes. 5, 30.; weßhalb denn auch das Strafwürdige, das in der Kirche vorkömmt, als eine abermahlige Kreuzigung Christi betrachtet, und obgleich in der Vorbildung auf den Einen Sohn bezogen (2. Sam. 7, 12—16 vgl. Hebr. 1, 5.) dennoch in der Parallelstelle Ps. 89, 27. ff. ausdrücklich seinen Kindern (V. 31. ff.) zugeschrieben wird *).

Schon aus dem Bisherigen kann man sehen, daß wirklich bei Annahme eines geistigen Sinnes „eine Einheit durch die ganze heilige Schrift ist", und diese sich durch die ganze — alttestamentliche Geschichte in den Individuen wie im großen Ganzen — hindurch zieht (VII, 455.) während bei der bloß buchstäblichen Deutung die „verschiedenen Darstellungen sich selbst widersprechen würden", (Glaubenslehre, S. 312.) und die beharrliche Läugnung des geistigen Sinnes wirklich „nichts als eine Täuschung, ein Herabziehen der Gottheit in menschliches Meinen ist, bei welchem eben das wahrhaft Göttliche zu Grunde geht". (VII, 453.) Allein Hr. Dr. Steudel wollte (VII, 452. ff) noch als Drittes den „Erweis" geben, daß bei dem Aufgeben jener Theorie von den Typen für die Verehrer des göttlichen Rathschlusses zu unserer Seligkeit nicht nur nichts verloren gehe, sondern eher gewonnen werde". Dieser „Erweis" besteht aber bloß in der völlig willkührlichen und grundlosen Annahme, daß

*) Vgl. übrigens oben S. 134. ff. ferner m. Vorrede zu Swedenborg, Bd. I. 1823. S. CXVII. f. und S. 96—99. desgl. Swedenborg, Summaria expos. sensus interni p. 63. bei Ps. 89, 31—38. quod tametsi illi qui ab Ecclesia deficerent, usque unitio aeterna erit cum Ipso.

mit jener Einheit die Mannichfaltigkeit unterginge. „Nicht „einmahl, sagt er, in der niedrigeren Schöpfung liebt Gott „eine solche Gleichförmigkeit, und gefällt sich vielmehr, „bei Anwendung der von ihm festgestellten ewigen Ge„setze, eine unendliche Mannichfaltigkeit unserer Beobach„tung hinzugeben, und keine Geschichte der Naturerschei„nungen Eines Jahres würde uns in Stand setzen, dar„nach die Geschichte der Naturerscheinungen irgend eines „andern Jahres zu entwerfen. Noch viel weniger kann er „an einer solchen Gleichförmigkeit in dem Reiche der Gei„ster und deren Geschichte Gefallen tragen. Frei „hat er diese geschaffen; und eben bei der Freiheit ei„nes Jeden — unter Anwendung der gleichen ewi„gen Gesetze der sittlichen Ordnung — gestaltet „sich die Geschichte der Individuen eben so mannichfaltig, „als sie der Zahl nach sind.“ Also doch nicht ausgeschlossen sollen durch diese Mannichfaltigkeit die gleichen ewigen Gesetze der sittlichen Ordnung sein. Wenn aber dem so ist, warum soll es denn Gott nicht haben gefallen können, in der Hülle der Typen und Symbole uns jene gleichen ewigen Gesetze zu offenbaren? Schließt denn das Gefallen am Mannichfaltigen das Gefallen an der Einheit in diesem Mannichfaltigen aus, oder soll die Aufdeckung derselben nicht belehrend sein? Oder sollen jene ewigen Gesetze so auf flacher Hand liegen, daß es gar keiner Aufzeigung derselben bedürfte? Es kann wohl Einer meinen, daß er diese ewigen Gesetze, an welche das Böse, so wie das Gute gebunden ist, schon wisse, und keiner weitern Belehrung bedürfe, wir Andern theilen aber deshalb sein Gefühl der Sättigung nicht, sondern sind des Glaubens, daß wir an jenen Gesetzen in alle Ewigkeit fort werden zu lernen haben, und den in der

H. Schrift allenthalben enthaltenen Abgrund von ewigen Wahrheiten nie werden ausschöpfen können.

Uebrigens wiederholt sich auch hier wieder dieselbe unrichtige Voraussetzung als ob Vorbild und Gegenbild sich verhalten müßten wie zwei Jahre, welche die gleichen Naturerscheinungen darbieten, während Vorbild und Gegenbild einander entsprechen können, wie Natürliches und Geistiges, ohne eine Aehnlichkeit mit einander zu haben.

Ehe wir jedoch weiter gehen, können wir nicht umhin, auch noch die früheren Gründe, welche Hr. Dr. Steudel gegen einen mehrfachen Sinn in der Schrift vorgebracht hat, aufzusuchen und zu würdigen. Er giebt in s. Schrift Ueber die Behandlung der Sprache der h. Schrift als einer Sprache des Geistes, S. 8—12. Proben von Kanne's mystischen Deutungen, und klagt sie S. 12 f. der höchsten Willkührlichkeit und der Vermischung des Menschlichen und Eitlen mit dem Göttlichen an; allein dieser Vorwurf kann Kanne's Deutungen, deren Vertheidigung wir nicht übernehmen möchten, im vollesten Maße treffen, ohne daß damit gegen die allegorische Erklärungsart selbst das Mindeste bewiesen wäre. Auch kann derselbe Vorwurf gegen die bloß buchstäbliche Deutungsweise gemacht werden, wie wir an Hrn. Dr. Steudel's eigenem Beispiele gesehen haben und noch weiter sehen werden.

Er fährt S. 12. fort: „Wie übel wäre der einfältige „Leser der Bibel daran, wenn er diese Sprachkunde [des „Etymologischen wegen] besitzen müßte, um aus ihr zu „erforschen, was zu seinem Heile dient? — Und dage„gen, wessen Führung sollte er sich anvertrauen, da ganz „ähnliche etymologische Verfahren von den Gegnern der „Offenbarung zu ihrer Untergrabung angewendet wer-

„den.“ Dasselbe gilt aber in noch viel größerem Maße gegen die ausschließliche buchstäbliche Deutungsweise, und man kann gerade umgekehrt sagen: wer den rechten buchstäblichen Sinn der Schrift sich allenthalben aneignen will, kann der gelehrten Sprachkunde und des Etymologisirens unmöglich entbehren, wenn er sich nicht dem nächsten besten Führer blindlings anvertrauen will, und selbst diejenigen Stellen, aus welchen die Heilswahrheiten zu schöpfen sind, wie verschieden sind sie nicht von den Führern der Einfältigen gedeutet worden, während der Erleuchtete den geistigen Sinn der Schrift, wo er dessen bedarf, finden kann, ohne alle gelehrte Sprachkunde und ohne alles Etymologisiren, und in dem geistigen Sinne vielmehr das Mittel findet, von dem Schwankenden und Unbestimmten des buchstäblichen Sinnes zu der Gewißheit und Bestimmtheit zu gelangen; denn offenbar ist es leichter, in die wenigen allgemeinen und unbestimmten Heilswahrheiten, welche schon der buchstäbliche Sinn enthält, eine gewisse Einheit zu bringen, als in die unendliche Masse von Wahrheiten, welche der geistige und himmlische Sinn darreichen soll; denn daß, um einen angeblichen geistigen Sinn als den rechten anzuerkennen, neben dem Gotteswürdigen und Erbaulichen auch die Nachweisung der Einheit des Glaubensbewußtseins, also die Aufschließung aller Parallelstellen erfordert werde, liegt in der Natur der Sache, sobald ein solcher geistiger Sinn auf Objectivität und Allgemeingültigkeit Anspruch machen will; weßhalb auch Swedenborg bei 1 Mos. 29, 17. sagt (in den Himml. Geheimnissen, §. 3819.) „Im buchstäblichen Sinne des Wortes liegen die allgemeinen Wahrheiten, im innern Sinn aber die besondern“. (§. 3820:) „Die allgemeinen Ideen, welche noch nicht beleuchtet sind durch die beson-

dern, sind schwach [wie die Augen der Leah] und schwankend, und können von jedem Wind hin und her getrieben werden, d. h. sie lassen sich nach jeder Meinung drehen, werden sie aber durch die besondern beleuchtet, so werden sie stark und fest, denn mit diesen haben sie das Wesen und die Form, welche bezeichnet werden durch das Schöne der Rahel in Gestalt und Ansehen, durch welche die Neigung zum tiefern Wahren vorbebildet wird." Aus der Annahme des geistigen Sinnes der H. Schrift folgt übrigens nicht, daß auch der Einfältige die allgemeinen und nothwendigen Heilswahrheiten aus dem geistigen Sinn lernen müsse, und sie nicht schon im buchstäblichen Sinne finden könne. Es könnte sogar sein, daß der geistige Sinn diese Bestimmung nicht hätte, sondern die Kirchenlehre, welche jene Wahrheiten zu geben hat, nicht aus dem geistigen, sondern, wie schon oben S. 95. f. bemerkt worden, aus den dogmatischen Stellen des buchstäblichen Sinnes geschöpft werden sollte. Und dies ist wirklich auch der Grundsatz, den Swedenborg aufgestellt hat in s. Lehre von der H. Schrift §. 50. (Tüb. 1824. S. 61.) mit den Worten: „daß die Lehre der Kirche aus dem Buchstabensinne des Wortes geschöpft und durch ihn bewiesen werden solle"; worauf wir in der Ausführung unter Anderem lesen: §. 55. „Die Lehre des ächten Wahren „kann auch aus dem buchstäblichen Sinne des Wortes vollständig geschöpft werden; denn das Wort ist in diesem „Sinne wie ein bekleideter Mensch, an dem Gesicht und „Hände bloß sind. Alles, was zum Leben des Menschen, mithin was zu seinem Heil gehört, ist in demselben bloß, das Uebrige aber bekleidet; und in vielen „Stellen, wo Bekleidetes ist, scheint es durch, wie das „Angesicht durch einen dünnen durchsichtigen Zeug....

„56. Man könnte glauben, die Lehre des ächten Wahren lasse sich durch den geistigen Sinn des Wortes erwerben, „den man durch die Wissenschaft der Entsprechungen erhält, „allein die Lehre wird durch ihn nicht erworben, sondern „nur beleuchtet und verstärkt; denn in den geistigen Sinn „des Wortes kann ... niemand durch die Entsprechungen „kommen, wenn er nicht schon vorher im ächten Wahren „mittelst der Lehre ist. .... Ueberdies wird der geistige „Sinn Keinem anders als allein durch den Herrn gegeben, und von Ihm bewacht; denn der Himmel ist in „demselben." Je schwieriger Jedem, der über die Sache nachdenkt, die Aufgabe erscheinen muß, einen dem Buchstaben durchaus parallel laufenden geistigen Sinn, der nicht nur allenthalben gotteswürdig und erbaulich und auf das Eine was Noth thut sich beziehend ist, sondern auch durchaus mit sich selbst und mit der aus dem Buchstaben auf allgemein gültige Weise geschöpften Lehre übereinstimmt, und innerlich organisch zusammenhängt, desto mehr muß man da, wo wirklich, zu einer Zeit zumahl, in der man einer solchen Hülfe so sehr bedarf wie jetzt, eine solche lebendige Einheit vor uns steht, den rechten Führer erkennen, und, in unserem Fall, einsehen, daß nicht ein Mensch, nicht Swedenborg, so etwas aus sich finden konnte, sondern wir hier wirklich — zwar nicht ein neues Wort Gottes, aber, (was von diesem himmelweit verschieden ist,) — die „Sprache des Geistes" vor uns haben, der nicht aus sich reden, sondern an die Worte Jesu erinnern und sie auslegen sollte. (Joh. 14, 26. 16, 13—15.) Damit ist schon auch beantwortet, was Hr. Dr. Steudel noch weiter sagt (S. 13. f.) „Wie viele Zeit „wird unnöthiger Weise auf solche Grübeleien verwendet, „welche offenbar in der Heiligung nicht fördern? — Der

„Sprachforscher forsche in seinen Wörterbüchern zu seiner „Unterhaltung und Belehrung über die Verwandtschaften „der Sprachen. Aber Christenthum werde nicht auf solch' „unhaltbaren Grund menschlichen Witzes und Scharfsinns „gegründet". Dieser Ausfall mag auf Kanne und Seinesgleichen passen, aber die geistige Deutung der Schrift überhaupt und die durch Swedenborg gegebene insbesondere, trifft er so wenig, daß vielmehr weit eher die buchstäbliche Deutung damit getroffen wird; denn der geistige Sinn selbst hat es nirgends mit Wort-Grübeleien und Wörterbüchern zu thun, und fördert, weil er bloß Geistiges und Himmlisches giebt, und überall sich auf Christum, des Gesetzes Ende, bezieht, wirklich die Heiligung in denen, die einmahl für solche „stärkere Nahrung" herangewachsen sind. Ja sehr viele, welche noch nicht für dieselbe reif sind, können schon durch die Aussicht auf dieselbe vom Unglauben zurückgehalten, im Glauben gestärkt und in der Heiligung gefördert werden, mithin wirklich ihr Christenthum auf diesen haltbarsten Grund göttlicher Weisheit gründen, während umgekehrt eine bloß buchstäbliche Deutung es sehr oft mit Wort-Grübeleien und mit Forschungen zu thun hat, welche keineswegs in der Heiligung fördern, sondern von Manchen vielmehr als eine Vogelscheuche angesehen werden, welche von dem Christenthum wegscheucht. Aber ungeachtet jener Vorzüge des geistigen Sinnes ist er, wie gesagt, nicht für Alle und nicht für den Anfang, und darum schließt auch Swedenborg obige Sätze mit den Worten: „Es ist also bes„ser, der Mensch verwendet seinen Fleiß und sein Nach„denken auf das Wort im Sinne des Buchstabens; durch „ihn **allein** wird die **Lehre** mitgetheilt".

Hr. Dr. Steudel bemerkt nun noch (S. 14.) „Es

„kann durchaus auf solchem Wege nichts irgend begrün„detes Neues gefunden werden; sondern der Witz wird „angewendet, um das bereits vorher bekannte oder be„liebig Angenommene da zu finden, wo man es auch „gerne sehen möchte". Allein dies mag auf Kanne's Weg passen; in Beziehung auf die geistige Deutungsweise aber wäre es ein bloßer Machtspruch und eine grundlose Voraussetzung, welche keiner Widerlegung bedürfte.

Ferner S. 22. „Die evangelische Kirche ... hält an „dem Worte Gottes ... und aus demselben gerade an dem „fest, was nicht auf Treu und Glauben eines Einzelnen, „ob auch mit noch so großen Vorzügen Ausgestatteten mag „hingenommen werden, sondern was einem Jeden als Kla„rer Inhalt des Wortes Gottes aus ihm selbst erkennbaren, sieghaften Gründen sich darlegt". Aber das Gegentheil wird mit der Anerkennung eines geistigen Sinnes auch nicht behauptet; auch nach Swedenborg z. B. soll dieser Sinn mit Hülfe anderer Stellen der Schrift gefunden werden. (A. C. Pars III. Praef.)

Doch nun kommt Hr. Dr. St. S. 26. auf den eigentlichen Grund, der einen mehrfachen Sinn der Schrift ausschließen soll. Er sagt: „Darum fragt es sich, ob „diese Sprache [der Schrift] noch etwas mehr in sich „schließt, als wozu wir einzig die Sprache bestimmt kennen, nämlich auf die bezeichnendste Weise das was bezeichnet werden sollte, zu bezeichnen". Aber dieser Grund spricht gerade gegen eine solche Verwerfung; denn was durch die Worte Gottes bezeichnet werden soll, sind ja die Gedanken Gottes; Gottes Gedanken aber sind nicht unsere Gedanken; diese sind endlich, jene unendlich. Spricht Gott zu uns, so bezeichnet demnach das gesprochene Wort einen unendlichen Gedankeninhalt

eines unendlichen Bewußtseins, kann also auch nicht auf Einen endlichen Sinn eines endlichen Bewußtseins beschränkt werden. (Vgl. oben S. 51. f.)

S. 27. Daß „gerade der Glaube an das vollkommen Genügende der Sache selbst annehmen hieße, der Sprache „werde eben dadurch die höchste Ehre angethan, wenn in „ihr Ein Sinn, nämlich eben der Sinn angenommen werde, „welcher vollkommen dem vollkommen Genügenden der „Sache selbst entspreche: so wie nicht durch eine vieldeutige Sprache uns der herrliche Reichthum der Natur am „besten wird dargestellt werden, sondern durch diejenige „Sprache, welche recht der Wahrheit gemäß das Einzelne, „das sie beschreiben will, angiebt: statt daß jene vieldeutige Sprache uns der unausweichlichen Gefahr aussetzen „würde, das wahre Bild der Natur nicht zu erhalten". Warum dies, wenn doch keine der Deutungen die andere ausschließt, vielmehr die eine in der andern liegt? Warum soll die Sprache Gottes nicht den Vorzug haben dürfen, mit Einem Worte viel zu sagen? Das Wort Gottes genügt seinen Zwecken am besten, wenn es Jedem der Vielen, für die es da ist, giebt was er bedarf. Soll demnach die Sprache, in der Er zu ihnen spricht, diesem Zwecke gemäß sein, so muß sie mit dem Einfältigen und Sinnlichen einfältig und in Bildern aus der Natur und Geschichte, mit dem Weisen weise und in rein geistigen Vorstellungen sprechen, und jedem so viel geben als er auf seiner Stufe gerade bedarf. Bei dem erstern wird sie sich auf das Allgemeine und Jedem Unentbehrliche beschränken, das Weitere aber verhüllen müssen, weil er für dasselbe noch nicht reif ist, und durch dasselbe noch nicht angeregt, vielmehr nur zurückgestoßen würde, bei dem letztern aber wird Er in's Einzelne gehen können, und zwar

„kann durchaus auf solchem Wege nichts irgend begrün„detes Neues gefunden werden; sondern der Witz wird „angewendet, um das bereits vorher bekannte oder be„liebig Angenommene da zu finden, wo man es auch „gerne sehen möchte". Allein dies mag auf Kanne's Weg passen; in Beziehung auf die geistige Deutungsweise aber wäre es ein bloßer Machtspruch und eine grundlose Vorausseßung, welche keiner Widerlegung bedürfte.

Ferner S. 22. „Die evangelische Kirche ... hält an „dem Worte Gottes ... und aus demselben gerade an dem „fest, was nicht auf Treu und Glauben eines Einzelnen, „ob auch mit noch so großen Vorzügen Ausgestatteten mag „hingenommen werden, sondern was einem Jeden als kla„rer Inhalt des Wortes Gottes aus ihm selbst erkennbaren, sieghaften Gründen sich darlegt". Aber das Gegentheil wird mit der Anerkennung eines geistigen Sinnes auch nicht behauptet; auch nach Swedenborg z. B. soll dieser Sinn mit Hülfe anderer Stellen der Schrift gefunden werden. (A. C. Pars III. Praef.)

Doch nun kommt Hr. Dr. St. S. 26. auf den eigentlichen Grund, der einen mehrfachen Sinn der Schrift ausschließen soll. Er sagt: „Darum fragt es sich, ob „diese Sprache [der Schrift] noch etwas mehr in sich „schließt, als wozu wir einzig die Sprache bestimmt kennen, nämlich auf die bezeichnendste Weise das was bezeichnet werden sollte, zu bezeichnen". Aber dieser Grund spricht gerade gegen eine solche Verwerfung; denn was durch die Worte Gottes bezeichnet werden soll, sind ja die Gedanken Gottes; Gottes Gedanken aber sind nicht unsere Gedanken; diese sind endlich, jene unendlich. Spricht Gott zu uns, so bezeichnet demnach das gesprochene Wort einen unendlichen Gedankeninhalt

eines unendlichen Bewußtseins, kann also auch nicht auf Einen endlichen Sinn eines endlichen Bewußtseins beschränkt werden. (Vgl. oben S. 51. f.)

S. 27. Daß „gerade der Glaube an das vollkommen Genügende der Sache selbst annehmen hieße, der Sprache „werde eben dadurch die höchste Ehre angethan, wenn in „ihr Ein Sinn, nämlich eben der Sinn angenommen werde, „welcher vollkommen dem vollkommen Genügenden der „Sache selbst entspreche: so wie nicht durch eine vieldeutige Sprache uns der herrliche Reichthum der Natur am „besten wird dargestellt werden, sondern durch diejenige „Sprache, welche recht der Wahrheit gemäß das Einzelne, „das sie beschreiben will, angiebt: statt daß jene vieldeutige Sprache uns der unausweichlichen Gefahr aussetzen „würde, das wahre Bild der Natur nicht zu erhalten". Warum dies, wenn doch keine der Deutungen die andere ausschließt, vielmehr die eine in der andern liegt? Warum soll die Sprache Gottes nicht den Vorzug haben dürfen, mit Einem Worte viel zu sagen? Das Wort Gottes genügt seinen Zwecken am besten, wenn es Jedem der Vielen, für die es da ist, giebt was er bedarf. Soll demnach die Sprache, in der Er zu ihnen spricht, diesem Zwecke gemäß sein, so muß sie mit dem Einfältigen und Sinnlichen einfältig und in Bildern aus der Natur und Geschichte, mit dem Weisen weise und in rein geistigen Vorstellungen sprechen, und jedem so viel geben als er auf seiner Stufe gerade bedarf. Bei dem erstern wird sie sich auf das Allgemeine und Jedem Unentbehrliche beschränken, das Weitere aber verhüllen müssen, weil er für dasselbe noch nicht reif ist, und durch dasselbe noch nicht angeregt, vielmehr nur zurückgestoßen würde, bei dem letztern aber wird Er in's Einzelne gehen können, und zwar

immer tiefer und tiefer je nach seiner Stufe. In einem und demselben Worte kann aber beides nur dann vereinigt sein, wenn jene Bilder aus der Natur und Geschichte, welche den sinnlichen Menschen ansprechen, und daher, äußerlich genommen, oft nur die Sprache nach dem sinnlichen Scheine sind, zugleich das Vehikel sind, auch dem geistigen Menschen über den Herrn und Sein Reich Belehrungen zu geben, welche ihn weiter führen, und dies sind sie eben, wenn dem äußerlichen und buchstäblichen Sinn ein innerlicher und geistiger entspricht, der allenthalben solche Belehrungen enthält, und den äußeren Schein in das innere Wesen auflöst.

S. 27. f. „So erscheint es in der That als ein bedauerlicher Mißgriff, wenn aus der Sprache heraus... „dasjenige geschöpft werden will, was aus der Sache „selbst zu schöpfen ist. Nur die Behandlung der Sprache „als einer solchen, welche das, was angekündigter Maßen dadurch geoffenbart werden soll, richtig und angemessen bezeichnet, wird geeignet sein, uns den Schatz „der göttlichen Wahrheit gemäß auffassen zu lassen". Allerdings; aber dieser ist ja unendlich, und dieser Unendlichkeit muß demnach auch die Sprache angemessen sein. Das Wort Gottes soll ja angekündigter Maßen Jedem eine Leuchte sein auf seinem Pfade, und dies ist es dann, wenn es so eingerichtet ist, daß es ihm immer Reicheres aufschließt, so wie er es zu seinem Wachsthum bedarf. Die durch die Sprache zunächst bezeichnete Sache kann eine gemachte oder auch wirklich geschehene Geschichte sein; allein es hindert nichts, daß letztere so geleitet und so beschrieben sei, daß sie selbst wieder zum Zeichen von etwas Anderem, Geistigerem diene. Man könnte also mit Dr. Steudel sagen, es werde wirklich aus der Sache

ihm fortfahren: „Die Sache — die Sache ist unergründlich, aber nicht das Wort, das es kund thut“. Aber das Wort wird es ja dadurch auch, daß die Sache es ist. (Vgl. oben S. 100.) Man könnte sogar mit ihm sagen: Die Sprache des Geistes ist vielmehr die, „welche die vom Geiste mitzutheilenden Wahrheiten am bezeichnendsten, d. h. also so giebt, daß in ihr nicht ein mehrfacher Sinn gefunden werden kann;“ denn die Sprache des Geistes kann man von der Sprache Jehovah's oder Christi noch unterscheiden, wie Christus selbst thut; denn der Geist nimmt von dem was Christi ist, etwas Bestimmtes heraus, und beleuchtet es, (vgl. oben S. 156.) und indem er dies thut giebt er etwas, was nur Einen Sinn haben kann, wie wir dies in den Briefen der Apostel sehen, welche als die Schriften vom Geist erleuchteter Männer nur Einen Sinn haben, ausgenommen, wo sie wirkliche Worte Gottes wiederholen. Aber damit ist nicht ausgeschlossen, daß der Geist nicht zu anderer Zeit oder bei andern Personen weitere Bestimmtheiten aus denselben Worten Gottes herausnehme, wie ein Haushalter, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorkramt. (Matth. 13, 52.)

Sw. 39. „In sofern ist das Gesetz, die frühere Religionsverfassung, ein Gottes-Werk, als es heran zog zum Glauben. Daß es aber diesen Glauben bereits enthalten hätte, davon sagt das N. T. nicht nur nichts, sondern es sagt mit klaren Worten das Gegentheil indem die Väter nur die Verheißung hatten, die in Christo erfüllt worden ist. Diese Verheißung aber liegt ausgesprochen in einzelnen göttlichen Erklärungen, auf welche das N. T. sich beruft; nirgends aber steht davon ein Wink, daß wir in jedem Worte des A. T. den ein-

„geleiteten Christus zu finden haben". Er selbst war noch nicht da, nach seiner natürlichen Menschheit, und darum hatten die Väter Verheißungen von Ihm. In diesen liegt aber keineswegs eine entgegengesetzte Erklärung. Diese muß Hr. Dr. Steudel erst hineinlegen. Es war damit nicht ausgeschlossen, daß im Innern des A. T. die Lehre von Ihm und seinem Reich schon niedergelegt sei, und jedes Wort einen Beitrag dazu gebe. Davon aber gab es, wie wir gesehen, nicht nur einzelne Winke, sondern es ist dies die Grundvoraussetzung aller im N. T. angeführten Stellen des A. T.; denn wenn das N. T. offenbar einzelnen Stellen des A. T. einen zweiten auf Christum und Sein Reich sich beziehenden Sinn außer dem buchstäblichen unterlegt, so folgt, da diese Stellen mit dem Uebrigen zusammenhängen, daß überall ein solcher zweiter auf Christum sich beziehender Sinn ist. (Vgl. oben S. 160. ff.)

S. 34. wird gegen Jahn bemerkt: „Wie wohl denk„bar ist, daß die Propheten den eigentlichen Sinn und „die wahre Beziehung einer ihnen gewordenen Offenba„rung noch nicht einsehen mochten, ohne daß diese Offen„barung einen zweifachen Sinn hätte; sie verstanden wohl „das ihnen Mitgetheilte, aber nicht in seiner vollen Be„deutsamkeit, wodurch ja vielmehr eben vorausgesetzt wird, „daß der stattfindende Eine rechte Sinn ihnen noch „nicht klar war". Von diesem Einen rechten Sinn, der sich ohne Zweifel auf Geistiges bezog, war aber dann der buchstäbliche Sinn, sofern er sich bloß auf Weltliches bezog, gewiß zu unterscheiden. Zwar ist dieser nächste Wortsinn in vielen andern Stellen, in welchen vom Leben und Glauben die Rede ist, wirklich auch der rechte, und zwar derjenige, aus dem die Kirchenlehre geschöpft und bewiesen werden muß, da der geistige Sinn selbst Re-

sultat oder Abgeleitetes ist; allein dieses ist jeden Falls der bestimmtere und concretere Sinn. (Vgl. oben 154. ff.)

Was Hr. Dr. Stendal am Ende S. 48. f. vorbringt, paßt nur von dem Mißbrauch dieser Erklärungsweise, der bekanntlich den rechten Gebrauch nie aufhebt. Die Behandlung des alttestamentlichen Textes, welche die Verfasser des N. T. sich gestatten, soll sich nämlich von der Behandlung, welche diese neue Schule Kanne's für angemessen hält, darin unterscheiden, daß jene den in ihm liegenden Schatz durch die strengste Beachtung des einzigen, sich zunächst darbietenden und durch den Zusammenhang gebotenen Wortsinnes finde, diese durch willkührliche Vernachlässigung des zunächstliegenden, einfachen, und durch den Zusammenhang geforderten Realsinnes und durch das Haschen nach einer Vieldeutigkeit einzelner Worte. Dieser Vorwurf trifft aber die geistige Deutungsweise der Schrift an sich so wenig, daß vielmehr gerade dieser daran liegen muß, daß nicht mehr als Ein Wortsinn festgehalten, d. h. ein an sich vieldeutiges Wort in Einer und derselben Stelle nicht vieldeutig, sondern nur in Einer Bedeutung genommen werde; denn der buchstäbliche und der geistige Sinn können nicht neben einander gestellt werden, wie verschiedene Bedeutungen eines Wortes, sondern der buchstäbliche Sinn ist die Grundlage und der Träger des geistigen Sinnes, und kann eben deswegen auch nur Einer sein. Daß aber die Verfasser des N. T. auch bei strengster Beachtung dieses einzigen sich zunächst darbietenden und durch den Zusammenhang gegebenen Wortsinnes doch nicht bei demselben stehen geblieben sind, ist durch das Bisherige hinlänglich erwiesen worden.

S. 28. „Wir müßten doch in der That bei der klar

„vor Augen liegenden Gefahr, es möchte durch die An„nahme eines mehrfachen Sinnes in Worten und Na„men von der Willkühr — das rechte Ziel verrückt wer„den — irgend ein Kriterium haben, wodurch ein sol„cher Mißbrauch verhindert würde". Dieses Kriterium wird sich nach dem Bisherigen leicht angeben lassen. Es liegt ganz in der Natur der Sache. Das Wort Gottes als solches kann, wie gezeigt worden, uns nicht Belehrungen über Weltliches und Irdisches geben wollen, sondern nur über Geistliches und Himmlisches. Der geistige Sinn muß demnach allenthalben Geistliches und Himmlisches, allenthalben Erbauliches und Gotteswürdiges geben, und sich überall auf das Reich Gottes und auf den Herrn selbst beziehen. Diesem materialen Kriterium schließt sich aber sogleich ein formales an, das im Grunde nur in der Wissenschaftlichkeit der geistigen Deutung liegen kann: die geistigen Deutungen müssen nicht nur aus der Schrift selbst und aus der mit dieser gegebenen Natur der Sache geschöpft, sondern auch consequent durchgeführt sein. Das höchste formale Kriterium ist also die Einheit des Glaubensbewußtseins, von der schon oben S. 145. die Rede war. Diese kann nur Eine sein, und so lange sie nicht da ist, werden wir auch nicht ganz gewiß sein können, daß wir allenthalben das Rechte gefunden haben.

Von diesen objectiven Kriterien könnte man noch ein subjectives unterscheiden. Je weiter wir nämlich in der Heiligung fortschreiten, desto lebendiger wird auch der geistige Sinn in uns werden müssen, schon darum, weil eben die Erfahrungen des Wiedergebornen einen Hauptinhalt des geistigen Sinnes bilden, und dieser die Herrlichkeit in sich schließt, welcher der Wiedergeborne als solcher näher gekommen ist. Allein hier, wo wir es bloß mit objectiven

Gründen zu thun haben, gehört dieser subjective Vernahe eben so wenig her, als die entgegengesetzten des Hrn. Dr. Steudels, welche theils von dem nachtheiligen Licht, das auf die den geistigen Sinn Läugnenden in Rücksicht ihres geistigen Fortgeschrittenseins fallen könnte, theils davon hergenommen sind, daß die den geistigen Sinn Anerkennenden leicht sich über Andere erheben dürften; Gründe, mit deren Beantwortung wir kein Wort verlieren wollen.

Daß aber die „Willkühr" auch bei der den geistigen Sinn ausschließenden Deutungsweise der Schrift sich nicht verhindern läßt, und diese durch ihre innere Unhaltbarkeit eben zu der geistigen Deutung hinführt, das ist ihr außer den oben S. 82. ff. schon eingerückten Beispielen auch noch durch viele andere nachgewiesen worden, von welchen wir hier nur diejenigen ausheben wollen, welche uns in der Erkenntniß unseres Gegenstandes wirklich weiter führen.

Gegen die streng buchstäbliche Auffassung der mosaischen Urgeschichte, welche aber heut zu Tage wol von keinem Theologen mehr festgehalten wird, hat man unter Anderem bemerkt, „sie finde ihre Widerlegung, wenn es einer solchen für den vorurtheilsfreien Bibelleser noch bedürfe, theils in den unwürdigen und rohen Vorstellungen von dem göttlichen Wesen, die wir uns durch historische Auffassung des Stückes aneignen würden, (Gott bilde den Menschen aus Erde, nähe ihm Kleider, lustwandle im Garten, sei eifersüchtig auf des Menschen steigende Vollkommenheit) theils in den zahlreichen rein-mythischen Zügen der Erzählung (den fabelhaften Cheruben, der redenden Schlange, den beiden Wunderbäumen), und in den Widersprüchen gegen die natürliche Beschaffenheit der

Dinge. Denn mehrere Einrichtungen der physischen und moralischen Schöpfung, die in der Natur der Menschen- und Thierwelt nothwendig gegründet seien, als die Sterblichkeit der Menschen, die Geburtsschmerzen des Weibes, die Beschaffenheit der Schlange, und der Menschen und Thiere Abscheu gegen ein giftiges und gefährliches Thier, werden hier als Folge des Fluchs und als Strafe vorgestellt". So Gesenius (in der Allg. Enc. bei Adam)*). Um diesen und ähnlichen Anstoß zu vermeiden, geriethen mehrere Theologen, und namentlich die Storr'sche Schule, zu der auch Hr. Dr. Steudel gehört, auf die Erklärung, welche Gesenius die historisirende nannte, daß nämlich die Erzählung zwar Geschichte enthalte, gleichwol aber Manches uneigentlich und tropisch, im bildlichen Styl der alten Welt ausgedrückt sei. Mit Recht be-

*) In ähnlicher Weise sagt auch Bohlen, Die Genesis, 1835. S. 4. „Vor allem aber wolle man nicht, wie es glaubige „Physiker und Geologen bis zum Ueberdruß versucht haben, eine kindliche Dichtung zu bewahrheiten trachten, sondern den Sinn des Ganzen auffassen und erkennen: die „Vorstellung vom Weltgebäude ist unserem Dichter so sinnlich wie dem übrigen Asien überhaupt; die Erde ist Mittelpunkt der ganzen Schöpfung; die Sterne werden als „Lichter an das Getäfel des Himmels gehangen; sie geben Vorzeichen ab (V. 14.), und die Sonne ist Coeli „rector, wie Plinius (2, 4.) sich ausdrückt: sie hat mit „dem Monde die Herrschaft ... über Tag und Nacht, wie „ein strenger Monotheist kaum sagen durfte; das Licht ist „unabhängig von der Sonne, und Tage sind früher da „als jenes Gestirn; endlich ist die Gottheit an Raum und „Zeit gebunden, sie schafft stückweise gleich einem beschränkten Baumeister; prüft ob es gerathen, und ruhet aus „nach ihrem Werke", u. s. w. Vgl. Winer's Bibl. Realwörterb. I. 1833. S. 397.

merkt aber auch gegen diese Erklärungsart Gesenius, dem werde leicht erkennen, daß sie noch verwerflicher sei, als die vorige, durch ihre Inconsequenz, Halbheit und Willkühr, wozu noch komme, daß sie öfter die Sprache verletze, und doch nicht alle Schwierigkeiten löse. So hat denn auch Hr. Dr. Strauß mit dem Standpunkt des Hrn. Dr. Steudel, sofern er die Erzählung als wirkliche Geschichte festhalten wolle, unvereinbar gefunden, daß er behaupte, 1 Mos. 1, 14. ff., wo das vierte Tagwerk beschrieben, sei nicht von der Schöpfung der Gestirne in sich, sondern nur von ihrem Werden für die Erde, ihrem Eintritt in ein Verhältniß zu dieser die Rede, da doch die Urkunde V. 15. 17. deutlich genug um diese Zeit die Lichter nicht bloß am Firmament erscheinen und der Erde sichtbar werden, sondern in eben demselben Zeitpunkt auch geschaffen werden lasse. „Lesen wir nun (heißt es S. 100. weiter) die Versicherung, „„innere Wi„dersprüche enthalte die Erzählung nicht, indem sie eben „nur das Augenfällige vorhalte und völlig außer Abhän„gigkeit von physikalischen Kenntnissen stelle““: so scheint „es fast, der Hr. Doctor habe den Widerspruch ge„fürchtet, welcher darin zu liegen scheinen kann, daß Licht „und Vegetation schon vor der Sonne und den übrigen „Gestirnen (am ersten und dritten Tage, während diese „erst am vierten) in's Dasein getreten sein sollten, und „deswegen habe er V. 14. ff. gegen den Wortsinn von „bloßem Erscheinen jener Lichter genommen“. Darauf erwiederte zwar Hr. Dr. Steudel (in der Tübinger Zeitschrift 1837, 2. S. 151.): „Daß während bei den übrigen Tagwerken der Schöpfung die geschaffenen Gegenstände geradezu in's Sein gerufen werden (Gott sprach: Jehi, es sei!) hier angegeben werde: wozu das Ge-

schaffene dienen soll, und wozu Gott es machte, so daß er mithin durch den Wink, welchen die Schrift selbst giebt, sich habe bestimmen lassen, das, was allerdings auch an sich das Denkbarere sei, anzunehmen, daß hier von dem Eintreten der Himmelskörper in das Verhältniß die Rede sei, in welches sie zur Erde zu stehen, oder in welches die Erde zu ihnen zu stehen kam." Allein theils werden auch bei diesem (4ten) Tagwerk die geschaffenen Gegenstände geradezu und mit denselben Worten in's Sein gerufen, indem es auch hier (V. 14.) heißt: „Es sei (Jehi) Lichter, und überdies ausdrücklich gesagt ist (V. 16.) „Gott machte (Wajaas) die zwei großen Lichter;" theils kann der Umstand, daß zugleich auch angegeben ist, wozu sie geschaffen worden, die vorangehende Bestimmung, nach welcher sie unmittelbar in's Dasein gerufen worden, nicht wieder aufheben, und zwar um so weniger, da auch bei dem 2ten Tagwerk dasselbe der Fall ist, indem es auch hier heißt: „Es sei eine Ausbreitung in Mitten der Wasser", und dann auch gleich nachfolgt, wozu sie dienen soll: „und sie sei unterscheidend zwischen den Wassern für die Wasser". Die Geschichte selbst also, wenn sie, nach Hrn. Dr. Steudel „ausnahmslos, und so wie sie berichtet ist, als wahr gilt," (s. oben S. 40.) enthält durchaus keinen Wink, hier nicht ein wirkliches Geschaffenwerden der Sonne und des Mondes zu verstehen, und die Erklärung des Hrn. Dr. Steudels erscheint auf seinem Standpunkt als völlig willkührlich, als eine wirkliche Abweichung vom Texte *). Es bleibt

*) Dasselbe gilt auch gegen J. N. Tiele, (Das erste Buch Mose's ꝛc. 1836.) welcher S. 27. sagt: „Die h. Schrift... „ist nicht eben vorzugsweise ein Buch für die Gelehrten,

daher nichts anderes übrig als diesen Standpunkt zu verlassen, und in der Schöpfungsgeschichte etwas anderes

„sondern sie ist ein Buch für den Menschen. Nicht ge„lehrte Kenntniß der natürlichen Dinge soll aus ihr ge„schöpft werden, sondern sie verkündet, auch dem Unge„lehrtesten verständlich, die Allmacht des Schöpfers. Darum „redet sie auch von dem sichtbaren Himmel und seinen „Gestirnen und Wolkenbildern nicht also, wie diese Dinge „dem wissenschaftlichen Forscher erscheinen; sondern sie re„det optisch davon, d. h. also, wie diese Dinge dem nicht „mit wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüsteten Menschen „vorkommen müssen". Vgl. S. 35. Läge es überhaupt nur in der Absicht Gottes, aus der h. Schrift uns irgendwelche „Kenntniß der natürlichen Dinge" schöpfen zu lassen, so dürften wir von Ihm, der die Wahrheit selbst ist, mit Zuverläßigkeit erwarten, daß Er uns nur eine wahre Kenntniß der natürlichen Dinge gebe, keineswegs aber bloß „optisch von denselben rede"; denn sehr wahr sagt (oben S. 40.) Hr. Dr. Steudel: „Als Niederlage „ächter Offenbarung Gottes ist... das A. T. zu benützen,... „welche... ihren Ursprung von Gott (dem Gott der Wahr„heit) niemals verläugnen, eben damit nicht Irrthümli„ches geben kann". Finden wir demnach Stellen in der H. Schrift, welche, buchstäblich genommen, uns wirklich Irrthümliches über natürliche Dinge geben würden, so ist dies ein klarer Beweis, daß es außerhalb das Zweckes der H. Schrift liegt, uns überhaupt Kenntniß über natürliche Dinge zu geben. Ist aber dies, so entsteht erst die Frage, ob bloß optisch von solchen Dingen gesprochen werde; dies mag zuweilen sein, wo Augenzeugen berichten, was sie gesehen und gehört haben; aber es folgt nicht, daß dies auch der Fall sei, wo, wie hier, keine Augenzeugen denkbar sind; hier, zumahl in der vorgeschichtlichen Zeit, in welcher die Bildersprache noch herrschte, kann sich Gott auch

als wirkliche Geschichte zu suchen. Doch davon nachher. Denn es wird ihm sogleich eine weitere hieher gehörige Abweichung, welche noch auffallender ist, nachgewiesen, indem Dr. Strauß (S. 100.) fortfährt:

„Später, Kap. 2. und 3., wo von dem Sprechen „Gottes auf der einen, und [dem] der Schlange auf der „andern Seite mit den ersten Menschen die Rede ist, thut „Hr. Dr. Steudel die Aeußerung, „„wir werden uns „wohl abzunehmen wissen, wie Gottes Sprechen beschaf„fen sein mußte, um seinen Willen und Rathschluß dem „Menschen vernehmlich zu machen, dessen frischer, unbe„fangener Geist vor Mißdeutung unmittelbarer Eindrü„cke, wie ein Traum, Naturereigniß u. s. w. sie e„zeug„te, noch geschützt war; ebenso werde auch, was mit der „Schlange vorging, als wahres Wechselgespräch sich fas„sen lassen, wenn es auch nicht in hörbaren Lauten ge„führt ward““. Denkt hienach Hr. Dr. Steudel an kein „wirkliches Sprechen Gottes und der Schlange: so scheint „auch er sich haben hineinziehen zu lassen in die Ansicht „derjenigen, welche in dieser Erzählung ein dichterisches „Product haben finden wollen. Allein in Bezug auf „1 Mos. 1. und 2. hatte er einem früheren Bearbeiter „Dank gesagt „„für die überzeugenden Gründe““, mit „welchen von demselben nachgewiesen war, „„wie die „beiden Urkunden über die Schöpfungsgeschichte weder das „Ansehen von Philosophemen, noch von Gedichten ha„ben““, [in Bengels Archiv I, 1. S. 268. f.] und über „die Geschichte des Sündenfalls bemerkt er, seine ganze

---

der Bilderſprache bedient haben, um bloß Geiſtiges durch ſie auszudrücken.

fultat oder Abgeleitetes ist; allein dieser ist jeden Falls der bestimmtere und concretere Sinn. (Vgl. oben 154. ff.)

Was Hr. Dr. Steudel am Ende S. 48. f. vorbringt, paßt nur von dem Mißbrauch dieser Erklärungsweise, der bekanntlich den rechten Gebrauch nie aufhebt. Die Behandlung des alttestamentlichen Textes, welche die Verfasser des N. T. sich gestatten, soll sich nämlich von der Behandlung, welche diese neue Schule Kanne's für angemessen hält, darin unterscheiden, daß jene den in ihm liegenden Schatz durch die strengste Beachtung des einzigen, sich zunächst darbietenden und durch den Zusammenhang gebotenen Wortsinnes habe, diese durch willkührliche Vernachlässigung des zunächstliegenden, einfachen, und durch den Zusammenhang geforderten Realsinnes und durch das Haschen nach einer Vieldeutigkeit einzelner Worte. Dieser Vorwurf trifft aber die geistige Deutungsweise der Schrift an sich so wenig, daß vielmehr gerade dieser daran liegen muß, daß nicht mehr als Ein Wortsinn festgehalten, d. h. ein an sich vieldeutiges Wort in Einer und derselben Stelle nicht vieldeutig, sondern nur in Einer Bedeutung genommen werde; denn der buchstäbliche und der geistige Sinn können nicht neben einander gestellt werden, wie verschiedene Bedeutungen eines Wortes, sondern der buchstäbliche Sinn ist die Grundlage und der Träger des geistigen Sinnes, und kann eben deswegen auch nur Einer sein. Daß aber die Verfasser des N. T. auch bei strengster Beachtung dieses einzigen sich zunächst darbietenden und durch den Zusammenhang gegebenen Wortsinnes doch nicht bei demselben stehen geblieben sind, ist durch das Bisherige hinlänglich erwiesen worden.

S. 28. „Wir müßten doch in der That bei der klar

als wirkliche Geschichte zu suchen. Doch davon nachher. Denn es wird ihm sogleich eine weitere hieher gehörige Abweichung, welche noch auffallender ist, nachgewiesen, indem Dr. Strauß (S. 100.) fortfährt:

„Später, Kap. 2. und 3., wo von dem Sprechen „Gottes auf der einen, und [dem] der Schlange auf der „andern Seite mit den ersten Menschen die Rede ist, thut „Hr. Dr. Steudel die Aeußerung, „„wir werden uns „wohl abzunehmen wissen, wie Gottes Sprechen beschaf„fen sein mußte, um seinen Willen und Rathschluß dem „Menschen vernehmlich zu machen, dessen frischer, unbe„fangener Geist vor Mißdeutung unmittelbarer Eindrü„cke, wie ein Traum, Naturereigniß u. s. w. sie e„zeug„te, noch geschützt war; ebenso werde auch, was mit der „Schlange vorging, als wahres Wechselgespräch sich fas„sen lassen, wenn es auch nicht in hörbaren Lauten ge„führt ward““. Denkt hienach Hr. Dr. Steudel an kein „wirkliches Sprechen Gottes und der Schlange: so scheint „auch er sich haben hineinziehen zu lassen in die Ansicht „derjenigen, welche in dieser Erzählung ein dichterisches „Product haben finden wollen. Allein in Bezug auf „1 Mos. 1. und 2. hatte er einem früheren Bearbeiter „Dank gesagt „„für die überzeugenden Gründe““, mit „welchen von demselben nachgewiesen war, „„wie die „beiden Urkunden über die Schöpfungsgeschichte weder das „Ansehen von Philosophemen, noch von Gedichten ha„ben““, [in Bengels Archiv I, 1. S. 268. f.] und über „die Geschichte des Sündenfalls bemerkt er, seine ganze

---

der Bilderſprache bedient haben, um bloß Geiſtiges durch ſie auszudrücken.

„Darstellung setze voraus, daß 1 Mos. 2. und 3., gemäß „der neutestamentlichen Behandlung dieses Abschnittes, „historisch Vorgefallenes uns berichte, Darstellung „einer geschichtlichen Thatsache sei. [Glaubenslehre S. 200. „vgl. 193.] Haben wir somit einen Prosaiker und Hi„storiker, der eigentlich und geschichtlich verstanden sein „will, und soll doch an kein wirkliches Sprechen Gottes „und der Schlange zu denken sein: so muß Hr. Dr. „Steudel sich anheischig machen, zu zeigen, daß der Schrift„steller selbst auch von keinem eigentlichen Reden ver„standen sein wolle. Dies erhellt ihm zufolge, sobald „wir „„bedenken, welchen Sinn in den Buchstaben zu „legen, eben das Hineindenken in den Urzustand des „Menschen gestattet, oder vielmehr gebietet. [Glaubenslehre „S. 193.] Das heißt wohl so viel: wenn Hr. Dr. Steu„del sich in den Urzustand des Menschen hineindenkt, so„kann er zwar nicht ein wirkliches Reden Gottes und ei„nes Thieres, wohl aber den Menschen mit einer solchen „Empfänglichkeit für alle Eindrücke und Bewegungen der „äußern und innern Welt sich denken, daß ihm bedeut„same Vorgänge in beiden, ohne Gefahr der Mißdeu„tung, Gottesstimmen waren, und ebenso die eigenthüm„lichen Bewegungen eines Thieres, wie die Schlange, „auf ihn wie eine beredte Sprache wirkten. Allein ab„gesehen davon, daß, wenn der Mensch durch eine ge„wisse Situation der Schlange sich zur Uebertretung des „göttlichen Gebots verführen ließ, er eine Erscheinung „in der Natur, die doch unmöglich an sich (vom Stand„punkte der Schlange oder auch Gottes aus) die Bedeu„tung einer Aufforderung zur Sünde haben konnte, miß„deutet hätte, vor welcher Gefahr er doch nach der Vor„aussetzung geschützt gewesen sein soll: so fragt es sich ja

„überall gar nicht, wie Hr. Dr. Steudel den Urzustand
„des Menschen denkbar finde, sondern wie der Verfasser
„des betreffenden Stückes sich denselben gedacht habe....
„Wer kann glauben, daß der Erzähler, zumahl, wenn er
„als historischer Referent, wie von Hrn. Dr. Steudel vor-
„ausgesetzt wird, bei den ausführlichen Reden und mo-
„divirten Aufforderungen, welche er Gott und der Schlan-
„ge in den Mund legt, nur an ein uneigentliches, sinn-
„bildliches Reden Gottes durch Naturerscheinungen oder
„Träume, der Schlange durch Stellung und Bewegung,
„gedacht habe? Was sollten es auch für Naturerscheinun-
„gen gewesen sein, durch welche Gott dem Adam das
„Verbot, von dem Baume der Erkenntniß zu essen, an-
„schaulich machte? etwa ein Sturm, der die Wipfel des
„Baumes schüttelte? aber wie vieles Andre konnte dieser
„Sturm noch bedeuten! Man kann sich gar keine Natur-
„erscheinung denken, die hier bezeichnend gewesen wäre,
„und jeden Falls würde der Referent, wenn er an eine
„solche oder an einen Traum dachte, dies angegeben ha-
„ben. So wie die Worte lauten, ist es klar: der Refe-
„rent hat sich ein wirkliches Reden Gottes und der Schlan-
„ge gedacht; Hrn. Dr. Steudel hingegen ist namentlich das
„letztere doch etwas zu abenteuerlich, und er will daher
„ein solches Reden auch im Buchstaben des Textes nicht
„finden. Dies ist aber eine Gewaltsamkeit gegen den
„Text, eine Entleerung desselben von seinem kindlich
„naiven Gehalt, und man hat hier bereits eine Probe
„von jenem „„verzichtenden Verfahren““, welches sich
„ängstlich hütet, in der Schrift mehr zu finden, angeb-
„lich als in ihr liegt, in der That aber, als man vor
„dem eigenen Verstande verantworten kann.“ Darauf hat
Hr. Dr. Steudel (Tüb. Zeitschr. 1837, 2. S. 131.) er-

wiedert: „Von der Annahme, nach welcher auf anderem „Wege, als in articulirten Lauten, vernehmliche Eröff„nungen an den für Andeutungen in Zeichen, der Na„tur der Sache gemäß, noch empfänglichern Menschen erge„hen mochten, dürfte ich ohnehin mir versprechen, daß sie „Jedem als eine sehr unschuldige einleuchte; wir finden „übrigens — um dieses Einzigen zu gedenken, da aus „so manchen Andeutungen biblischer Stellen selbst wohl „der Sinn, in welchem je das Reden Gottes an den „Menschen zu nehmen ist, sich beleuchten ließ, — beach„tungswerthe Stellen im N. T., welche es belegen, daß, „wo äußerlich nicht articulirte Laute vernommen werden, „die Seele doch geeignet sein kann, dem unbestimmtern „Zeichen die Deutung als Wort richtig zu geben. Joh. „12, 28. ff. vernahm Christus da, wo das umstehende „Volk theils nur einen Donner gehört zu haben meinte, „theils das Sprechen eines Engels mit Christo ahnete, „die bestimmte Rede des Vaters an sich; ein ähnlicher „Fall ist es auch mit der Rede Christi an Paulus auf „dem Wege nach Damascus, wo die Gefährten desselben „Act. 22, 9. keine articulirte Stimme vernahmen. Da„mit hört das eine und das andere nicht auf, geschicht„liche Thatsache zu sein".

Es läßt sich allerdings noch eine andere Sprache als in articulirten Lauten, die auf äußerem Wege durch die materiellen Organe vernommen wurden, denken, z. B. eine Sprache durch Mienen und Gebärden und auch eine Sprache durch Ideen, welche dem Menschen auf innerem Wege zu vernehmen gegeben wurden; allein von articulirten Lauten ist ja hier auch nicht die Rede, sondern davon, daß die Annahme, Gott habe können durch Naturereignisse zu dem Menschen sprechen, mit dem Texte durch-

aus unverträglich und auf Hrn. Dr. Steudels Standpunkt keineswegs so unschuldig ist, als er meint; denn der Text giebt bestimmte Worte wieder, welche bestimmte Mittheilungen schon fertiger Erkenntnisse voraussetzen, während bei Naturereignissen, die der Mensch beobachtet, immer er selbst der Erkennende und mit sich Sprechende ist. Die Stelle Joh. 12. 28. ff. hier zum Beweis anführen heißt das zu Erweisende als schon erwiesen voraussetzen; denn um das darin zu finden, was Hr. Dr. Steudel in sie legt, muß er ihr erst dieselbe Gewalt anthun, die er jenen andern im A. T., in welchen Gott spricht, angethan, da es V. 28. ausdrücklich heißt: „Es kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe dich verherrlicht, und werde dich ferner verherrlichen". Aus dieser Stimme macht nun Hr. Dr. Steudel ein „unbestimmtes Zeichen"! Mit welchem Recht? — müssen wir ihn auch hier wieder fragen. Wer den Text einfach läßt wie er ist, wird hier sagen, es sei allerdings von keinem Sprechen durch äußere materielle Organe die Rede, da dergleichen gar nicht da gewesen waren, wohl aber müsse eine bestimmte jene Worte sprechende Stimme auf innerem Wege von Jesu vernommen worden sein, eine Stimme, die von den Umstehenden nur je nach dem Maße gehört wurde, als deren innere geistige Organe geöffnet waren *), gerade wie in der äuße-

*) Vgl. Olshausen in s. Comment. I. S. 465. f. II. S. 271. und Tholuck, Commentar zum Evang. Joh. 1837. S. 235. ff., welcher (zum großen Anstoß de Wette's) sogar die Bath Kol der Rabbinen zum Beleg, daß auch hier an eine wirkliche Stimme zu denken sei, vergleicht, und dann fortfährt: (S. 237.) „Für diese Auffassung zeugt nun „ebenfalls der Text ganz entschieden, denn V. 29. redet

ren Natur von den ferner Stehenden auch an sich ganz bestimmte Zeichen nur undeutlich als Worte, oder auch nur als rauschende Töne, oder auch gar nicht vernommen werden. Ganz dasselbe gilt von Act. 22, 7. ff., wo von Paulus gesagt ist, daß er ein grosses Licht gesehen und bestimmte Worte einer Stimme gehört habe, die zu ihm gesprochen, und die er auch wieder giebt, von seinen Begleitern aber, daß sie zwar das Licht gesehen, aber die Stimme dessen, der mit ihm gesprochen, nicht gehört, oder wenigstens (vgl. 9, 7.) nicht verstanden haben. Diese Stellen sprechen also eher gegen als für Hrn. Dr. Steudel, sobald man sie nicht „nach selbst ersonnenen Voraussetzungen", sondern nach denen erklärt, welche die Schrift selbst für solche Fälle an die Hand giebt, sofern sie von geistigen Organen spricht, welche für ein solches Sehen und Hören erst aufgeschlossen werden müssen, (vgl. 2 Kön. 6, 17. und 1. Kor. 15, 44.) hier aber eine verschiedene Empfänglichkeit dieser Organe für das an sich Bestimmte vorausgesetzt wird.

„Johannes offenbar so, als ob er selbst von einem Donner gar nichts vernommen habe. — Ist nun in dieser Erzählung nicht von einer Naturerscheinung die Rede, sondern von einer Stimme, so kann gefragt werden, ob die Wahrnehmung derselben eine vom äußerlichen Sinne oder vom innerlichen ausgehende war? Im letzteren Falle müssten wir hier das Hören bei dem Factum erklären; wie Theodor v. Mopsuest S. 1, 32. das Sehen erklärt, nämlich, daß Gott durch eine innere Einwirkung auf die empfänglicheren Gemüther eine innerliche Wahrnehmung jener Worte hervorgebracht habe. Dies ist die Art, wie sich auch Maimonides die Bath Kol vorstellt: „eine innerliche und nicht eine sinnliche Stimme".

Wie man nun aber auch das Sprechen Gottes nehme: auf das Sprechen der Schlange paßt, was Hr. Dr. Steudel erwiedert hat, gar nicht; auf das in dieser Beziehung gegen ihn Eingewendete ist er die Antwort noch schuldig geblieben. Aber auch die von Tiele wieder aufgefrischte Erklärung kann nicht angenommen werden. Er sagt (a. a. O. S. 89. ff.): „Einige haben diese Geschichte so erklärt: — Das Weib sah die Schlange von der Frucht des Baumes essen, und was nun weiter als Gespräch der Schlange und des Weibes berichtet wird, sind eben nur die in dem Weibe selbst kämpfenden Gedanken, welche theils durch den Anblick der Schlange, welche, ohne daß es ihr schadete, von dem verbotenen Baume aß, erregt wurden, theils in ihrem Gewissen durch das Andenken an das göttliche Gebot entstanden. Aber abgesehen davon, daß diese Erklärung gezwungen ist, und daß Mose, wenn er das hätte sagen wollen, es wohl deutlicher hätte sagen können, und deutlicher gesagt haben würde: so ist diese Erklärung auch durchaus unpassend in sich selbst. Die Entstehung solcher Gedanken im menschlichen Herzen setzt ja schon einen sündlichen Trieb und Keim voraus, der war aber nicht da, deshalb konnten auch solche Gedanken im Menschenherzen selbst nicht aufkommen, es sei denn, daß sie, wie hier wirklich geschah, von außen hineingestreut wurden. ... Das einzige, was man mit einigem Schein gegen die Erklärung, daß der Teufel durch die Schlange wirkte und Heva und Adam verführte, einwenden kann, ist das, daß man mir die von mir zur Widerlegung einer andern Ansicht gebrauchten Worte zurückgiebt. Wenn Mose hätte sagen wollen, daß der Teufel die ersten Menschen verführte: so hätte er das ja auch wohl sagen können, und würde

„es auch gesagt haben; nun aber redet er nur von der „Schlange. — Dagegen aber sage ich: Mose erzählt hier, „wie bei der Schöpfungsgeschichte, optisch, d. h. hier so, „wie die Sache vor den Augen der Menschen sich zutrug". Allein diese Selbstwiderlegung bleibt allerdings in ihrer Kraft, da schon oben S. 169. gezeigt worden, daß die Annahme des optischen Erzählens auf dem Standpunkte des Offenbarungs-Glaubens, zu dem sich auch dieser Verfasser bekennt, indem er z. B. S. VI. „im Geiste des Glaubens die Genesis als einen Theil des großen Gotteswortes"... behandelt, — völlig unzulässig ist, und dem „großen Gotteworte" eben so sehr Gewalt anthut, zumahl da V. 1. die Schlange in Rücksicht „ihrer Schlauheit mit den „Thieren des Feldes, welche Gott gemacht", verglichen, und V. 14. vor allem Vieh und allen Thieren des Feldes verflucht wird, folglich entweder selbst auch zur Classe der Thiere gehörte, oder sammt den andern Thieren, mit denen sie verglichen wird, ein bloßes Bild war. Da es aber kindisch und widersprechend wäre, einem bloßen Thiere menschliche Sprache und Ueberredungskunst zu leihen, und auch eine vom Teufel besessene oder unter seiner Einwirkung stehende Schlange weder in diesem Zusammenhange mit andern Thieren verglichen werden könnte, noch ihre Verdammung einen Sinn hätte, so bleibt nichts übrig, als alle diese Thiere als bloße Bilder zu fassen *).

Wenn nämlich weder die buchstäblich-historische, noch

*) S. die weitere Ausführung in meinen „Lehrgegensätzen" 1835. S. 541. ff. vgl. mit S. 226. ff. und in den Arcana coel. (ed. II. Tubing. 1833. ss.), deutsch unter d. Tit. Himmlische Geheimnisse. Tübingen 1837. ff.

die historisirende Ansicht haltbar ist, so folgt noch keineswegs, daß wir uns dann der mythischen zuwenden müssen, sobald wir unter Mythos *) „eine dichterische Erzählung, die theils an Sagen oder mündliche Ueberlieferungen sich anschließt, theils als ein reines Erzeugniß der Erfindung, sei es des forschenden Verstandes oder der bildenden Phantasie, sich uns darstellt", — verstehen, und dabei an bloß menschliche Productionen denken; denn auch Gott konnte sich ja der Bildersprache der Urwelt, namentlich der geschichtartigen Einkleidung, bedient haben, um zu den Menschen zu sprechen, ja das Bild war ganz besonders dazu geeignet, Träger eines unendlichen Gedankens zu sein. (Vgl. oben S. 73.) Wenn es daher den bei Strauß (L. J. 2. A. Bd. I. S. 31. §. 8.) genannten Forschern, welche den Mythus im Allgemeinen als Darstellung einer Begebenheit oder eines Gedankens in geschichtlicher, aber durch die sinnliche, phantasiereiche Denk- und Sprechweise des Alterthums bestimmter Form definirten, den Inspirationsbegriff vorausgesetzt, als „unwahrscheinlich" erschien, daß Gott von Thatsachen oder Ideen mythische statt der eigentlichen Darstellungen eingegeben habe, so war hiezu durchaus kein Grund da, sobald nur, wie hier, mit dem Mythischen bloß der Begriff der geschichtartigen Einkleidung verbunden, und in diesen nicht das Merkmahl des Menschlichen und Willkührlichen aufgenommen wird. Daß Gott der Verfasser sei, bringt der Standpunkt der H. Schrift nach den ausdrücklichen Erklärungen Jesu mit sich, und so wie mit Recht

*) Gemäß den Untersuchungen, welche Dr. Hartmann, in s. Histor. krit. Forschungen über die ... fünf Bücher Mosis. 1831. S. 545. über den Begriff des Mythos angestellt.

gegen Strauß bemerkt worden ist, auch die bloße Sage, (als welche die evangelische Geschichte zum allerwenigsten genommen werden müßte,) „habe stets die Voraussetzung für sich, Geschichte zu sein, und es müssen sehr entscheidende Gründe vorliegen, wenn man ihr allen historischen Gehalt absprechen und sie in das Reich der Mythen verweisen wolle; wenn also Strauß sage, er habe jede Erzählung unserer Evangelien darauf angesehen, ob sie nicht absichtslose Dichtung, Mythe sei, so sei er einer falschen Voraussetzung gefolgt, die ihn auch oft irre geleitet habe; er hätte vielmehr jede evangelische Erzählung darauf ansehen sollen, ob sie nicht Geschichte sei" *): — ebenso kann man mit vollem Rechte sagen, es hätte jeder Theil der von Jesu bestätigten heil. Schrift darauf angesehen werden sollen, ob er nicht Wort Gottes sei. Jesus ist selbst nach Strauß (s. oben S. 53.) die größte religiöse Persönlichkeit, welche die Geschichte aufzuweisen hat, als solche aber hat er, wie Planck gut gezeigt hat, Rechte, Glauben von uns zu fordern, und sein Standpunkt hat die Voraussetzung der Wahrheit für sich, und es müßten sehr entscheidende Gründe vorliegen, wenn man ihn aufgeben und was nach Ihm Gottes Wort ist, als Menschenwort behandeln wollte. Es wäre daher nicht nur höchst ungerecht, sondern auch ganz unwissenschaftlich, wenn man über diesen Standpunkt Jesu und der h. Schrift, dessen Undenkbarkeit noch von Keinem erwiesen worden ist, und auch nicht erwiesen werden kann, vor aller Untersuchung absprechen und ihnen einen fremden aufdringen wollte. Die Unhaltbarkeit sowohl des buchstäblich-historischen als des historisirenden Standpunkts führt da-

*) Vgl. Dr. Bretschneider in der Allg. K. Ztg. 1837. S. 861. f.

die historistreude Ansicht haltbar ist, so folgt noch keineswegs, daß wir uns dann der mythischen zuwenden müssen, sobald wir unter Mythos *) „eine dichterische Erzählung, die theils an Sagen oder mündliche Ueberlieferungen sich anschließt, theils als ein reines Erzeugniß der Erfindung, sei es des forschenden Verstandes oder der bildenden Phantasie, sich uns darstellt", — verstehen, und dabei an bloß menschliche Productionen denken; denn auch Gott konnte sich ja der Bildersprache der Urwelt, namentlich der geschichtartigen Einkleidung, bedient haben, um zu den Menschen zu sprechen, ja das Bild war ganz besonders dazu geeignet, Träger eines unendlichen Gedankens zu sein. (Vgl. oben S. 73.) Wenn es daher den bei Strauß (L. J. 2. A. Bd. I. S. 31. §. 8.) genannten Forschern, welche den Mythus im Allgemeinen als Darstellung einer Begebenheit oder eines Gedankens in geschichtlicher, aber durch die sinnliche, phantasiereiche Denk- und Sprechweise des Alterthums bestimmter Form definirten, den Inspirationsbegriff vorausgesetzt, als „unwahrscheinlich" erschien, daß Gott von Thatsachen oder Ideen mythische statt der eigentlichen Darstellungen eingegeben habe, so war hiezu durchaus kein Grund da, sobald nur, wie hier, mit dem Mythischen bloß der Begriff der geschichtartigen Einkleidung verbunden, und in diesen nicht das Merkmahl des Menschlichen und Willkührlichen aufgenommen wird. Daß Gott der Verfasser sei, bringt der Standpunkt der H. Schrift nach den ausdrücklichen Erklärungen Jesu mit sich, und so wie mit Recht

*) Gemäß den Untersuchungen, welche Dr. Hartmann, in s. Histor. krit. Forschungen über die ... fünf Bücher Moses. 1831. S. 545. über den Begriff des Mythos angestellt.

gegen Strauß bemerkt worden ist, auch die bloße Sage, (als welche die evangelische Geschichte zum allerwenigsten genommen werden müßte,) „habe stets die Voraussetzung für sich, Geschichte zu sein, und es müssen sehr entscheidende Gründe vorliegen, wenn man ihr allen historischen Gehalt absprechen und sie in das Reich der Mythen verweisen wolle; wenn also Strauß sage, er habe jede Erzählung unserer Evangelien darauf angesehen, ob sie nicht absichtslose Dichtung, Mythe sei, so sei er einer falschen Voraussetzung gefolgt, die ihn auch oft irre geleitet habe; er hätte vielmehr jede evangelische Erzählung darauf ansehen sollen, ob sie nicht Geschichte sei" *): — ebenso kann man mit vollem Rechte sagen, es hätte jeder Theil der von Jesu bestätigten heil. Schrift darauf angesehen werden sollen, ob er nicht Wort Gottes sei. Jesus ist selbst nach Strauß (s. oben S. 53.) die größte religiöse Persönlichkeit, welche die Geschichte aufzuweisen hat, als solche aber hat er, wie Planck gut gezeigt hat, Rechte, Glauben von uns zu fordern, und sein Standpunkt hat die Voraussetzung der Wahrheit für sich, und es müßten sehr entscheidende Gründe vorliegen, wenn man ihn aufgeben und was nach Ihm Gottes Wort ist, als Menschenwort behandeln wollte. Es wäre daher nicht nur höchst ungerecht, sondern auch ganz unwissenschaftlich, wenn man über diesen Standpunkt Jesu und der h. Schrift, dessen Undenkbarkeit noch von Keinem erwiesen worden ist, und auch nicht erwiesen werden kann, vor aller Untersuchung absprechen und ihnen einen fremden aufdringen wollte. Die Unhaltbarkeit sowohl des buchstäblich-historischen als des historisirenden Standpunkts führt da-

*) Vgl. Dr. Bretschneider in der Allg. K. Ztg. 1837. S. 861. f.

her, da der mythische höchst willkührlich ist, unmittelbar zu dem allegorischen hin.

Zwar bemerkt gegen diesen Gesenius (Allg. Enc. von Gruber I. S. 360.) „Am willkührlichsten und nur „noch von historisch-literarischem Interesse sind 3) die al„legorischen Auslegungen, welche nach Philo's Vorgange „von den griechischen Kirchenvätern gegeben worden sind". Allein wenn diese allegorische Auslegungen auch wirklich, wie wir nicht in Abrede ziehen wollen, mehr oder weniger willkührlich und nur noch von historisch-literarischem Interesse sind, so ist damit die allegorische Auslegungsart selbst noch nicht widerlegt, so wenig als willkührliche historisch-grammatische Auslegungen gegen die historisch-grammatische Interpretationsweise selbst etwas beweisen können. Der allegorische Standpunkt bleibt uns also immer noch offen, während der mythische schon an sich ein willkührlicher ist.

Als Beweis für den mythischen Charakter der 11 ersten Kapitel der Genesis führt Bauer außer dem schon Erwähnten an, daß (Kap. 2.) das Weib aus einer Rippe des Mannes gebildet worden, daß (Kap. 3.) Gott dem Menschen Röcke genähet habe aus Thierfellen, daß dem Thiere und sogar dem Felde geflucht werde, daß zwei Bäume in den Garten Eden gesetzt waren, von welchen der eine Weisheit, der andere sogar Unsterblichkeit verleihen sollte; daß die Cherubim, welchen sonst fabelhafte, d. h. symbolische Züge geliehen werden, hier als Engel auftreten; daß (Kap. 4. Bauer S. 193.) Habel und Kain als die ersten Söhne Adam's vorkommen, und gleichwol die Erde schon bevölkert war; dann das hohe Alter der damahligen Menschen bis zu Eber (Kap. 5.); daß es (Kap. 6.) Gott gereuet, die Menschen geschaffen zu haben, und er daher den Entschluß gefaßt, Menschen und Thiere zu

ersäufen; daß (S. 208. f.) dem Noah befohlen war, von allen Thieren ein Paar, und von den reinen 7 Paare, und Futter für sie auf länger als ein Jahr in sein Schiff aufzunehmen, wozu doch das Schiff keinen Raum haben konnte, und was bei der Entferntheit der Thiere, die sich zum Theil in andern Welttheilen befanden, und zum Theil auch in keinem andern leben konnten, auch nicht möglich gewesen sei, zumahl bei den fleischfressenden Thieren, daß (Kap. 9. Bauer S. 191.) Gott den Regenbogen erst als Bundeszeichen schuf, und jedesmahl bei'm Anblick desselben sich des Bundes erinnern wollte, den er mit den Menschen und allen Thieren geschlossen; daß (Kap. 11. Bauer S. 220. f.) Jehovah vom Himmel herabstieg, um zu sehen, was auf Erden vorgehe, und um genaue Kundschaft einzuziehen, damit das Fortbauen des großen babylonischen Thürmes verhindert würde, von dem er besorgte, die Menschen möchten mittelst seiner in den Himmel steigen, und daß er deshalb die Sprachen der Menschen verwirrt und gemacht habe, daß Keiner den Andern verstand; wobei also aus dem Gedächtniß alle bekannten Laute verwischt, und mit ihm zugleich der ganze Vorrath ihrer Erkenntniß vertilgt, und dafür Jedem eine Menge neuer von allen übrigen verschiedener Worte inspirirt, und die Anknüpfung derselben an gewisse Gegenstände eingegeben worden wäre". Diese und ähnliche Züge beweisen allerdings, daß die 11 ersten Kapitel der Genesis nicht historisch sind, da sie großen Theils sich selbst und der Natur der Sache widersprechen (s. oben S. 57.); aber sie beweisen noch keine Mythen in dem oben angegebenen Sinne des Wortes. Sie können nämlich gleichwol, sobald Gottes Absicht nicht war, Geschichte zu offenbaren, Wort Gottes sein, eine Hiero-

glyphe, geschrieben in der Bildersprache der Urwelt, von welcher jedes Wort einen geistigen Sinn in sich schließt; und dies ist es auch, was der Standpunkt Jesu, der Luc. 24, 44. die fünf Bücher Mosis als göttlich bestätigt hat, nothwendig mit sich bringt. Dieser Standpunkt, der Standpunkt der h. Schrift als Wortes Gottes, fordert, daß nicht die Rede sei von Weltlichem und Irdischem, sondern nur von Geistigem und Himmlischem. Es kann also z. B. im ersten Kapitel nicht die Rede sein von Tagwerken einer materiellen Schöpfung, sondern nur von den Stufen einer geistigen, nicht von der Außenwelt, sondern von der Innenwelt, d. h. von Solchem, das im Menschen ist, von den Stufen der Erziehung oder Wiedergeburt des Menschen überhaupt und der Menschen der Urzeit insbesondere, wie denn auch Gesenius (a. a. O. S. 358.) zugiebt, daß Adam nicht als Eigenname stehe, sondern Appellativum sei, und den Menschen vorzugsweise bezeichne, weßhalb das Wort auch den Artikel habe, den die Eigennamen im Hebräischen nicht erhalten. Das erste Licht, das Gott am ersten Tage d. h. auf der ersten Stufe werden ließ, ist demnach das erste geistige Licht, das Gott dem Gemüthe des Menschen, als er anfing, geistig geboren zu werden, aufgehen ließ, und die beiden großen Lichter, die er nach dem 3ten Tag oder nachdem er die dritte Stufe hinter sich hatte, an der Wölbung des Himmels schuf, sind die erwärmenden und erleuchtenden Lichter am Himmel des innern Menschen, welche nichts anderes sein können als, wie auch die Parallelstellen bestätigen, die Sonne der Liebe, welche den Tag macht, und der Glaube, der auch leuchtet, wenn das Gemüth umnachtet ist *).

*) Vgl. Himml. Geheimnisse. §. 4. 6—13. 16—38.

So wenig ferner in Abrede gezogen werden kann, daß Gott die ersten Menschen in Träumen und Gesichten lehrte, und sie wie ein Vater erzog, da sie sonst nicht einmahl zum Bewußtsein erwacht, nicht Menschen geworden wären *), so wenig kann in einer Urkunde, in der nichts buchstäblich zu fassen, sondern alles Einzelne bedeutsame, die tiefste und erhabenste Weisheit in sich fassende Hieroglyphe ist, der redende und im Garten lustwandelnde Gott in solchem Zusammenhange buchstäblich gefaßt werden. Das Reden Gottes kann nur eine der jedesmaligen Stufe der geistigen Geburt des Menschen angemessene Offenbarung oder Erleuchtung, das Wandeln nur ein geistiges Nahesein Gottes bei dem Menschen bezeichnen **). So kann auch unter den Thieren überhaupt nur etwas im Menschen Lebendes und sich Regendes, und unter der wie ein Mensch redenden Schlange, die sonst auf dem Boden kriecht, nur die sich erhebende Sinnlichkeit verstanden werden, welche sich an die Lust des Menschen, an sein eigenes Leben (an die Chavah) wendet, und durch diese auch das wahrhaft Menschliche in ihm, die männliche Vernunft, bethört. So viel läßt sich schon aus der Natur der Sache ableiten. Das Gesagte wird aber außerdem auch durch die Parallelstellen, welche so sämmtlich aufgeschlossen werden, und durch den Zusammenhang bestätigt, der das durch jene erhaltene Allgemeine noch näher bestimmt. Mehr in's Einzelne können wir hier nicht gehen. Man sehe aber die umständlichen und durchgeführten Nachweisungen bei Swedenborg in den Arcana coelestia, quae in Scriptura Sa-

*) Vgl. meine Vorrede zu Swedenborg. Bd. I. S. XLVI. f.
**) Vgl. Himml. Geheimnisse. §. 49. 218. 219. 220.

cra s. Verbo Domini sunt, detecta, (Ed. II. Tub. t. 1. 2. 1833. 34.); Nachweisungen, welche nie gehörig gewürdigt worden sind, da man vorgezogen hat, diesen Mann kurzweg mit Machtsprüchen und gehässigen Bezeichnungen abzufertigen, welche aber die Stelle der Prüfung nie vertreten, sondern bloß die Oberflächlichkeit und Ungerechtigkeit solcher falschen Richter beweisen konnten.

Ist aber bis zu Eber, dem Stammvater Abrahams, mit welchem die Familiengeschichten anfangen, alles bloß geistig zu nehmen, so folgt nicht, daß das von da an Erzählte nicht wirkliche Geschichte enthalten könne, welche so geschehen und so erzählt ist, um einen geistigen Sinn in sich zu schließen, und zugleich bei dem Einfältigen und Sinnlichen anzuknüpfen. — Es sind hauptsächlich zwei Erzählungen, an welchen man sich gestoßen hat, nämlich die redende Eselin Bileams, und das Stillstehen der Sonne bei Josua. Darum wollen wir über diese noch Einiges sagen.

„„Das Wunder würde““, heißt es bei Dr. Strauß, (Streitschr. I. S. 103. f.) „„nicht bloß darin bestehen, „daß etwa die Organe der Eselin in den Stand gesetzt „worden wären, articulirte Töne hervorzubringen, son„dern darin, daß sie in articulirten menschlichen Tönen, „gerade in der Sprache, welche Bileam verstand, ihre „Gedanken, überhaupt Gedanken, diese mit Bileam „austauschend, hätte ausdrücken können““ ... Dr. „Steudel ... findet „„keine Schwierigkeit in der Annah„me, daß das Seufzen, die von der Eselin ausgestoßenen „Empfindungslaute, in Bileam ein Selbstgespräch veran„laßt hätten, das nun als Wechselgespräch zwischen ihm „und der Eselin nach der lebhaften orientalischen Darstel„lungsweise beschrieben wäre““ (ungefähr wie in der

„Geschichte des Sündenfalls nach Steudel Naturerschei-
„nungen als Worte Jehovah's, und Gedanken, welche
„die Betrachtung der Schlange im Menschen hervorbrach-
„te, als Worte der Schlange dargestellt sind, oder wie
„nach rationalistischen Auslegern ein Selbstgespräch des
„Zacharias, Gedanken der am leeren Grabe Jesu stehen-
„den Frauen, in den Evangelien als Reden von Engeln
„wiedergegeben sind.) ... Wie nun aber, wenn man sich
„von hier aus das Recht nehmen wollte, allen wunder-
„vollen Anreden in der biblischen Geschichte, den Him-
„melsstimmen, Reden von Engeln und himmlischen Er-
„scheinungen, die Objectivität zu nehmen, und sie ... als
„bloße objective Darstellung subjectiver, durch irgend et-
„was Äußeres veranlaßter, Gedanken zu betrachten?"
Nachdem hierauf bemerkt worden, daß Hr. Dr. Steudel
selbst gegen diese Erklärung wieder einwende, daß ja aus-
drücklich angeführt werde, Jehovah habe der Eselin den
Mund geöffnet, (22, 28.) wird S. 105. fortgefahren:
„Doch mit dem Aufgeben der so eben versuchten Auffas-
„sung der Erzählung hat Hr. Dr. Steudel keineswegs zu
„der buchstäblichen zurückzukehren Lust, und greift daher den
„Umstand auf, „„daß Bileam dargestellt ist, als hätte das
„Sprechen der Eselin gar nichts Auffallendes für ihn gehabt;
„daß er mit ihr sich unterhält, wie wenn es das Gewöhn-
„liche wäre, daß sie die Gabe zu reden hätte."" Daraus
„wird dann der Schluß gezogen, daß der Erzähler offen-
„bar den Bileam in einem Zustande sich denken müsse,
„in welchem so etwas nicht auffalle: „„mithin nicht im
„wachenden Zustande"". *)

*) Dr. Strauß hatte (S. 106.) sich hiegegen unter anderem auch darauf berufen, daß der zweite Brief Petri 2, 16. über

Da Hr. Dr. St. auch bei den Gesichten einen „nicht wachen" Zustand voraussetzt, so ist nicht zu verwundern,

---

das Reden der Eselin offenbar sich wundere, mithin nach Hrn. Dr. Steudels eigenem Kanon es nicht blos als einen Vorgang des nicht-wachen Lebens angesehen habe, in welchem Falle ja der Voraussetzung zu Folge kein Grund zur Verwunderung da gewesen wäre. Darauf erwiederte Hr. Dr. Steudel (in der Tüb. Zeitschr. 1837, 2. S. 132): „Dabei würde ich mich nicht eben allzusehr schrecken lassen „durch die Verweisung auf 2 Petr. 2, 15 f....; denn „hie und da beruft sich die h. Schrift auf das im Traume „Vorgegangene, wie auf etwas wirklich Vorgegangenes, „vgl. Gen. 35, 1. 48, 1. mit 28, 12.; ferner 1 Kön. 9, 2. „mit 3, 5. ff. (welcher ganze Bericht ohnehin so gehalten „ist, daß die von Salomo im Traum gemachte Bitte ihm „so angerechnet wird, als hätte er sie wachend gemacht, „vgl. auch 4, 29. f.). So wenig die Aufforderung, die „Geduld Hiobs zu beweisen, Jac. 5, 11. unter der Vor„aussetzung, daß es mit Hiobs Geschichte in der Wirk„lichkeit nicht gerade so, wie es in dem nach ihm benann„ten poetischen Buche dargestellt ist, zugegangen sei, „als undenkbar erscheinen darf: so wenig [?] undenkbar „ist, daß auf eine dem Bileam im Traum oder in einer „Vision gewordene Mahnung eine Berufung vorkäme." Allein wir haben es hier nicht mit einem „poetischen," sondern mit einem von Hrn. Dr. Steudel als historisch anerkannten Buche zu thun, und dann bilden die von ihm angeführten Beispiele einen völlig andern Fall als unsere vorliegende Stelle. In jenen ist da, wo die Sache zuerst erzählt ist, der Traumzustand ausdrücklich genannt, und brauchte daher in der Folge, wo auf das schon näher Erzählte blos zurückgesehen wurde, nicht abermahls ausdrücklich erwähnt zu werden; hier aber, wo wir es mit der zuerst die Sache erzählenden Stelle zu thun haben, ist so wenig als sonst irgendwo in der Schrift gesagt, daß

daß ihm ebenso verträglich mit dem Texte auch die Annahme erscheint, Bileam habe ein Gesicht gehabt. Da das Erblicken des Engels und die Unterredung mit ihm auf jeden Fall im Zustande der Entzückung Statt gefunden, so sei es nicht schwierig anzunehmen, daß dieser Zustand der Entzückung schon früher bei Bileam angefangen habe. Es ward ihm aber dagegen eingewendet, die Eröffnung des Organes für die Anschauung des Unsichtbaren sei deutlich V. 31. angezeigt, so daß also vorher, während der Rede des Esels V. 28—30, noch kein visionärer Zustand statt gefunden hätte. Auf den Einwurf, daß dort das Visionäre nicht wie hier in einem eigenthümlichen Sehen, sondern in einem eben solchen Hören bestanden habe, wozu es keines Eröffnens der Augen bedurft hätte, — ward erwiedert: „Nun so müßte, wie vor Er„wähnung der Engelserscheinung von Oeffnung der Augen, „so vor dem Reden der Eselin von Oeffnung der Ohren „die Rede sein. Statt dessen aber heißt es vielmehr V. 28. „Gott habe der Eselin den Mund geöffnet ... Ohnehin, „wenn dem vermeintlichen Reden der Eselin nichts in der „Wirklichkeit entsprochen haben soll, so wäre dies in „ganz anderem Sinn eine Vision, als der Anblick des En„gels, der doch als wirklich vorhandene, nur nicht Jedem „sichtbare Erscheinung zu nehmen ist; es wäre also hier „keine in sich gleichartige Vision, sondern zwei Visionen „von ganz verschiedener Art beisammen."

Hiegegen erinnert nun Hr. Dr. Steudel (S. 132.) daran, daß er ja nach Tüb. Zeitschr. 1831, 2. S. 88.

das Erzählte im Traum vorgefallen sei, folglich, auch abgesehen von der das Gegentheil voraussetzenden Stelle 2 Petr. 2, 15. f., die Voraussetzung, daß es im Traume vorgefallen, abermahls eine durchaus „selbst ersonnene."

geneigt sei, den ganzen durch seine Darstellung vor der übrigen Umgebung sich auszeichnenden Abschnitt als das eigene Werk Bileams, das Moseh in seine Erzählung einrückte, zu betrachten, bei dem eben nicht sehr hohen Grade irrthumsloser Glaubwürdigkeit, den er diesem Seher zuzuerkennen brauche, sei es also hier nicht ein mißverstandenes Interesse für das göttliche Ansehen der Schrift gewesen, das ihn schief hätte leiten dürfen. Allein heißt dies nicht eine exegetische „Gewaltthat" durch eine noch viel größere rechtfertigen wollen? Wenn wirklich dieser Abschnitt das eigene Werk Bileams wäre, das Moseh in seine Erzählung eingerückt (was übrigens eine völlig willkührliche Annahme ist), so hat dieser es wenigstens von seiner eigenen Erzählung durch nichts unterschieden, sondern als die seinige gegeben, folglich gebilligt, und so ist es denn auch mit dem übrigen uns als Wort Gottes von Jesu bestätigt worden *). Mit dieser Annahme ist also gar nichts gewonnen. Und wenn etwas mit ihr gewonnen wäre, so ist nicht abzusehen, warum man nicht mit demselben Recht jeden andern unbequemen Theil des Wortes Gottes sollte entfernen, und so dasselbe völlig um sein Ansehen bringen können.

Wirklich schloß daher auch Dr. Strauß (S. 112.) mit den Worten: „Wenn Hr. Dr. Steudel die bisher „geprüfte Auslegung mit der Erklärung bevorwortet, er „wolle sich nicht herausnehmen, seine Ansicht in die Erzählung hineinzutragen, sondern blos an das sich zu „halten suchen, was der Erzähler selbst an die Hand gebe:

*) Man vergleiche hier 4 Mos. 22, 8. 9. 12. 18. 19. 20. 35. 38. K. 23, 5. 12. 16. 26. K. 24, 2. 13., wonach Bileam seine Orakel von Jehovah erhalten hat.

„so hätte er wohl gethan, die Restriction hinzuzufügen, „welche er sonst in diesen Fällen macht, daß er nämlich „unbefangen zu erklären überzeugt sei, „„so weit er „„seiner selbst sicher sein könne““ (Bengel's Archiv 7, 2. „S. 443.); eine Sicherheit, welche aber nach dem Bis„herigen nicht sehr hoch anzuschlagen ist, sofern ein un„glaubliches Maß von Selbsttäuschung dazu gehört, um „für unbefangene Auslegung zu halten, was eine exege„tische Gewalt- und Gräuelthat ist, dergleichen eine „ich um Alles nicht auf meinem . . . Gewissen haben „möchte.“

Bileams Geschichte gehört also zum Wort Gottes, und es kann, so lange wir uns auf dem Standpunkt des Hrn. Dr. Steudel's halten, das Reden der Eselin weder als Selbstgespräch des Bileam gefaßt, noch auf einen Traum, oder auf eine Vision im nicht-wachen Zustande bezogen werden, weil beides dem Buchstaben Gewalt anthut; Bileam muß sowohl bei'm Reden der Eselin, als bei der Erscheinung des Engels im wachen Zustand, obwol mit geöffneten geistigen Organen, sich befunden, und es muß dem Reden der Eselin in der Wirklichkeit etwas entsprochen haben. Da es nun der Natur der Sache widerspricht, daß ein Thier rede, aus sich rede, so muß wenigstens der Schein da gewesen sein, als rede das Thier. Ein solches Sprechen nach dem Schein ist aber auf dem Standpunkt des Hrn. Dr. Steudel's, auf welchem blos Ein Sinn, nämlich der buchstäbliche, angenommen wird, völlig unzuläßig, weil ja so der Gott der Wahrheit löge; nur wenn die volle Wahrheit nicht im buchstäblichen, sondern in einem geistigen Sinne zu suchen ist, kann ein solches Sprechen nach dem Scheine Statt finden, unbeschadet der Wahrhaftigkeit Gottes.

Der Standpunkt des Hrn. Doctors führt also auch hier über sich hinaus auf einen ganz andern, auf welchem unter solchem Sprechen nach dem Scheine sich tiefere Wahrheiten bergen. Dies ist aber der Standpunkt Swedenborgs, dessen Erklärung auch wirklich ganz einfach und ungezwungen die Lösung aller bisher aufgezeigten Schwierigkeiten enthält. Er sagt nämlich (Apoc. expl. §. 140): „Die prophetischen Sprüche, die er sprach ... sind alle „wahr, denn es heißt, daß Jehovah das Wort in seinen „Mund gelegt habe, 4 Mos. 22, 5. 12. 16. [23, 5. 12. „16.] ... Es war dem Bileam im Gehör, wie wenn „die Eselin zu ihm spräche, allein nicht sie war es, welche „sprach, sondern es kam ihm nur so vor, wie wenn die „Rede von ihr herkäme;" [nun setzt er zur Erläuterung hinzu, was wir bloß für diejenigen bemerken, welche dergleichen Erfahrungen für glaubwürdig halten:] „daß dem „so sei, ist mir öfter durch eigene Erfahrung gezeigt „worden, sofern mir gegeben wurde, Pferde reden zu „hören, was gleichwohl nicht von ihnen, sondern nur wie „von ihnen herkam: mit Bileam geschah es wirklich so, „und zwar zu dem Ende, daß diese Geschichte im Wort „erzählt würde, des innern Sinnes wegen, in welchem „beschrieben wird, wie der Herr diejenigen, welche im „Wahren und Guten stehen, beschützt, damit sie nicht „Schaden leiden durch Solche, welche wie aus der Erleuchtung heraus reden, gleichwol aber darauf sinnen „und ausgehen, wie sie Andere verführen möchten*)."

*) Dabei wird unter Verweisung auf zuvor schon gegebene Belege der geistige Sinn näher angegeben: „Unter Bileam werden Solche verstanden, welche dem Verstande nach erleuchtet sind, und Wahrheit lehren, gleichwohl aber die zur Kirche Gehörigen betrüglicher Weise verderben möch-

Nach dieser Erklärung war es also nicht die Eselin, sondern der Engel, welcher sprach. Waren dem Bileam die geistigen Organe geöffnet, so konnte er den Engel sprechen hören mit dem Schein, als spräche seine Eselin, ohne daß ihm jener sogleich zu Gesicht kam. Der Zustand, in dem er sich während dieses Hörens befand, braucht weder der des Traumes, noch der der Entzückung und nicht von dem des nachherigen Sehens verschieden gewesen zu sein. Jene geistigen Organe konnten ihm auch im wachenden Zustand geöffnet worden sein, ohne daß er sich dessen sogleich bewußt war; und wenn der Text keiner Verwunderung gedenkt, so folgt nicht, daß keine da war, zumahl wenn die Erzählung dem geistigen Sinne dienen sollte; denn dann hing es lediglich von diesem ab, ob gewisse Umstände ausdrücklich erwähnt und hervorgehoben, oder aber mit Stillschweigen übergangen werden sollten; weßhalb auch der vom Stillschweigen hergenommene Beweis (argumentum ex silentio), den Strauß und die Rationalisten in der evangelischen Geschichte geltend machen wollten, in der h. Schrift überall unstatthaft ist.

Die oben angeführten Einwürfe fallen also bei der von den Aposteln angewandten geistigen Erklärungsweise der Schrift gänzlich weg, und daß diese sehr oft, zumahl

---

ten ... durch die Eselin, auf der er ritt, wird im geistigen Sinne der erleuchtete Verstand bezeichnet, weßhalb das Reiten auf einer Eselin oder Mauleselin eine Auszeichnung des höchsten Richters oder des Königes war ... der Engel mit gezogenem Schwert bedeutet das erleuchtende und gegen das Falsche kämpfende Wahre ... daher denn auch das dreimahlige Abweichen der Eselin vom Wege bedeutet, daß der erleuchtete Verstand nicht übereinstimme mit dem Denken des Gauklers." Vgl. Arc. Coel. §. 5858.

wo von sinnlichen Erscheinungen die Rede ist, nach dem Scheine spricht, ist ja eine sehr gewöhnliche Figur, die auch unserer Sprechweise noch eigen ist, indem auch wir nach dem Scheine sagen, die Sonne geht auf, sie geht unter, ohne es wirklich so zu meinen. Die Annahme solcher Scheinwahrheiten in der h. Schrift ist nur bei der ausschließlich buchstäblichen Erklärungsweise unzuläßig, bei welcher Zweck Gottes war, uns dergleichen historische Belehrungen zu geben; ging aber sein Zweck auf das Geistige, so konnte sie sich solcher Scheinwahrheiten auch zur Hülle des Geistigen bedienen. Darum muß jener Standpunkt aufgegeben, und ein innerer Sinn in der h. Schrift angenommen werden.

Dies gilt auch vom Stillstehen der Sonne auf die Bitte Josua's (Jos. 10, 12—14.), wo in jedem Fall ein Sprechen nach dem Schein zugegeben werden muß, wenn man nicht gegen die mathematische Wahrheit annehmen will, die Sonne bewege sich, und die Erde bleibe stehen. Hr. Dr. Steudel aber zieht vor, die Worte: „Sonne stehe still," ganz willkührlich durch: „Hagel daure fort!" zu erklären; weßhalb auch Dr. Strauß, nachdem er Hrn. Dr. Steudel das in jeder Beziehung Gezwungene dieser Erklärung (von S. 114—129.) umständlich nachgewiesen, am Ende fragt: „Darf man mit dem Worte des gering„sten Menschen, geschweige denn mit dem, was man selbst „für das Wort Gottes hält, so unverantwortlich um„gehen? „„Wird der von Achtung gegen das Wort Got„tes durchdrungene Verfasser nicht zugeben müssen, daß „bei solcher Willkühr der Exegese am Ende jeder beliebige „Sinn der heiligen Schrift aufgemuthet werden könnte?"" „(Eigene Worte Steudel's gegen Olshausen, ...) „„Aber „wir haben dabei doch,"" bemerkt Hr. Dr. Steudel am

„Schlusse seiner Auslegung, „„den Vortheil, daß das— „wenn auch weniger auffallende Wunder doch ganz in das „Gepräge der Zweckmäßigkeit einrückt [also der gläubige „Supranaturalist schreibt seinem Gott vor, was er zur „Rettung seines Volkes solle zweckmäßig gefunden ha„ben], und mancher Spott von Seiten der Feinde der „Bibel, so wie manche Verlegenheit auch ihrer treuesten „Freunde, dadurch abgewiesen ist""... Aber „„um den „Sinn des göttlichen Wortes zu treffen, hat ja der For„scher in demselben sich loszusagen von dem Willen, der „das ihm Gefällige in der h. Schrift finden möchte"". „(Worte Steudels ....)... Das ist ein ungerechter Haus„halter mit dem Worte Gottes, der, wo ein großes „Wunder steht, flugs ein kleines hinsetzt, weil er das „große nicht glauben kann".

Darauf erwiederte Hr. Dr. Steudel, (Tüb. Zeitschr. 1837, 2. S. 133.) „In Bezug auf die Erklärung von „Jos. 10, 12—14. würde ich darauf verweisen, daß Hr. „Str. selbst zuzusehen giebt, wie das Zusammenhalten ei„ner prophetischen Stelle... [Habak. 3, 11.] mit dem „geschichtlichen Berichte auf die von mir mitgetheilte Auf„fassung von dem was gewöhnlich als Stillstand der Son„ne gedeutet wird, mich leitete; daß mithin — gesetzt diese „Auffassung ließe zu ihrer sichern Begründung noch man„ches zu vermissen übrig, der Versuch doch recht eigent„lich aus dem richtig verstandenen Principe des Offen„barungsglaubens, daß die Bibel die Bibel zu erklären „habe, hervorging". Allein Dr. Str. hatte ihm (S. 118.) schon entgegengehalten: „Diese Berufung auf Hab. 3, „11. um Jos. 10, 12—14. zu erklären, ist ein Verstoß „gegen eine der ersten hermeneutischen Regeln, da sie „ein Versuch ist, eine klare Stelle durch eine dunkle, eine

„bestimmte durch eine unbestimmte aufzuhellen. In der „Stelle des Buchs Josua würde, wenn nicht die natur„wissenschaftliche Schwierigkeit wäre, niemahls eine Dun„kelheit gefunden worden sein; auch ist man, was den „Wortverstand betrifft, bis auf Hrn. Dr. Steudel ziem„lich einig über dieselbe gewesen: wogegen in der pro„phetischen Stelle Manches sehr zweifelhaft und die „Erklärungen über die wichtigsten Punkte getheilt sind. „Steudel, Rosenmüller u. A. beziehen die Worte auf „das Ereigniß Jos. 10.: Schnurrer bestreitet diese Bezie„hung (Diss. in Chabac. C. 3. in den Diss. phil. crit. „p. 348. ff.).... Daß נְוֵה (= habitatio, domicilium) auch „von einer Wolkendecke, hinter welcher am Tage die „Sonne sich birgt, vorkomme, dafür ist Hr. Dr. Steu„del jeden Beleg schuldig geblieben; die gesichertste Be„deutung des Wortes ist immerhin die, nach welcher es „den Aufenthaltsort der untergegangenen Sonne bezeich„net, folglich sich gar nicht auf unser Ereigniß bezieht. „Selbst aber, wenn es sich darauf bezöge, und von blo„ßem Verborgenbleiben der Sonne unter Wolken han„delte: so kann uns von zwei Referenten über eine Be„gebenheit nie der eine nöthigen, den andern anders zu „verstehen, als dessen klare Worte lauten.“ Dabei wird mit Recht noch bemerkt: „Weit wichtiger als diese nach „Sinn und Beziehung so zweifelhafte Stelle bei Haba„kuk ist die, wenn auch noch so viel jüngere, bei Sirach, „welche uns mit bestimmter Beziehung auf die bei Josua „und mit unmißdeutbaren Worten sagt, daß man diese „schon damahls von wirklichem Stillstande der Sonne zu „verstehen pflegte. 46, 4.“ Auch wird auf die 70 grie„chischen Dollmetscher verwiesen, welche ebenfalls überse-

ten: Sonne stehe still (στήτω), sie blieb stehen (ἔστη) mitten am Himmel, u. s. w.

Die Annahme, daß Jos. 10, 12—14. sich aus Habak. 3, 11. erklären lasse, was ist sie anders, als abermahls ein Beweis, bei welchem das erst zu Erweisende als schon erwiesen vorausgesetzt wird?

Doch Hr. Dr. Steudel fährt fort: „Ich würde auch fragen, ob denn der Wunsch so ganz sinnlos wäre und dessen „Fassung außerhalb der Einkleidungsweise der Alten „läge: Nicht eher soll Sonne und Mond wieder ihre „Strahlen auf das Schlachtgebiet fallen lassen, bis volle „Rache an den Feinden genommen sei? wie dann am „Ende auch V. 14. als der wichtigste Umstand herausgehoben ist, daß Jehovah auf die Stimme eines Mannes „hörete und stritt für Israel, (welches Streiten ... sich „nach V. 11. auf nichts anderes als auf den für die „Feinde mörderischen Hagel beziehen kann; das also „war's, was den Tag zu einem Tag machte, dergleichen „keiner vor noch darnach war. Würde der Berichterstatter wohl auf diesen vergleichungsweise so viel geringeren „Umstand zum Schlusse noch den Hauptnachdruck gelegt „und den andern aus dem Gesichte gerückt haben, wenn „dieser andere etwas so außerordentlich viel Größeres „gewesen war?)" Allein daß jenes Streiten (V. 14.) sich auf nichts anderes als auf den mörderischen Hagel V. 11. beziehen könne, ist eben auch bloß behauptet, aber nicht erwiesen; vielmehr beweist der Zusammenhang das Gegentheil; der entferntere Zusammenhang (V. 13.) spricht von der durch den Stillstand der Sonne dem Volke verschafften Möglichkeit, sich an seinen Feinden zu rächen, und der nächste Zusammenhang (V. 14.) bestimmt den Streit, der in demselben Vers gemeint ist, noch nä-

her als einen Streit, der den Tag zu einem Tag machte, dergleichen keiner vor noch darnach war, und bei dem Jehovah der Stimme eines Mannes gehorchte. Dieser Mann hatte aber nicht um Verlängerung des Hagelwetters, sondern unter Anführung einer prophetischen Stelle um das Stillstehen der Sonne gebeten, und dieses war es auch, was den Tag zu einem unvergleichlichen machte, nicht aber ein Hagelwetter: wie könnte von einem solchen so etwas gesagt werden? Kam nicht in der Israelitischen Geschichte selbst noch Größeres vor als ein Streiten Jehovah's mittelst eines Hagelwetters? Dieses kann also nicht unter dem Streiten Jehovah's gemeint, wenigstens nicht allein gemeint sein.

Wir müssen uns demnach nach einer andern Erklärung umsehen, welche, ohne den Worten des Textes Gewalt anzuthun, nichts annimmt, was der Natur der Sache widerstreitet. Nun spricht der Text offenbar von einem Stillstehen der Sonne, citirt jedoch hiebei (V. 12. 13.) Worte des Buches Hajaschar, das nach dem Parallelismus der Glieder und nach 2 Sam. 1, 18. als prophetisches Buch, folglich, nach unserem Standpunkt wenigstens, (auch wenn es inspirirt war) nicht eigentlich erklärt werden muß. Es käme nun darauf an, ob man mit Malvenda (bei Polus, Synops.) und der Evang. Kirchenzeitung (1833. S. 701. ff.) auch die 2te Hälfte des V. 13. und V. 14. 15. als Worte des prophetischen Buches nehmen darf, oder nicht. Dürfte man dies, so fiele das ganze Wunder weg. Daß man es dürfe, findet die Evangel. Kirchenzeitung überwiegend wahrscheinlich. Sie sagt: „Besonders kömmt hier der Vers [15.] in Betracht, „welcher den Schluß der ganzen Stelle bildet: „„Und „da kehrte zurück Josua und ganz Israel mit ihm zum

„Lager in Gilgal““. Legt man diesen Vers dem Verf. „bei, so weiß man gar nicht, was man mit ihm anfangen soll. Daß Josua damahls wirklich mit dem ganzen Heere nach Gilgal zurückgekehrt sei, kann unmöglich angenommen werden. Der Verf. fährt V. 17. gerade da fort, wo er V. 11. aufgehört hatte. Es wird „ausführlich erzählt, wie Josua den Sieg verfolgte und wie „das Heer einen Zug in die von Gilgal noch weiter entfernte „südliche Gegend unternahm, und die Städte der feindlichen Könige eroberte. Erst V. 43. wird berichtet, wie „Josua, nachdem er ihr ganzes Gebiet sich unterworfen, „nach Gilgal zurückgekehrt sei. Man hat hier eine doppelte gleich unzuläßige Aushülfe ergriffen. Einige, wie „Calvin und Masius erklären den Vers für unächt, ohne „beweisende äußere Auctorität, ohne sich auf irgend gesicherte Analogie in den Schriften des A. T. berufen „zu können, ohne daß sich absehen ließe, wie ein Glossator auf den Gedanken kommen konnte, den Vers hier „an einer so ganz unpassenden Stelle einzuschieben.... „Andere, wie Buddeus... übersetzen: Josua wollte eben „nach Gilgal zurückkehren. Josua soll schon im Begriff „gewesen sein, dies zu thun, aber seinen Entschluß geändert haben, als er hörte, daß die fünf Könige in „der Höhle bei Makedah verborgen seien. Allein selbst „ein solcher Vorsatz ist hier kaum denkbar. Konnte es „Josua wohl in den Sinn kommen, durch eine voreilige „Rückkehr nach Gilgal sich aller Früchte des Sieges zu „berauben, und sich der trefflichen, so deutlich vom Herrn „gewährten Gelegenheit zur Einnahme des ganzen Landes nicht zu bedienen, die er später mit unendlich größerer Anstrengung und Gefahr zu unternehmen gezwungen gewesen wäre? Dazu kommt, daß V. 43. buchstäb-

„lich dieselben Worte wiederkehren. Sind sie nun dort „von einer wirklichen Rückkehr zu verstehen, so kann eine „andere Auffassung an unserer Stelle kaum für etwas „Anderes gelten, als für eine unstatthafte Nothhülfe. „Dazu kommt noch, daß der poetische Ausdruck nicht al„lein in V. 12. und der ersten Hälfte von V. 13., son„dern auch in der zweiten Hälfte von V. 13. und in „V. 14. unverkennbar ist. Dies erkennt selbst Masius, „einer der scharfsinnigsten und gelehrtesten älteren Com„mentatoren unseres Buches, an, obgleich er der wun„derbaren Auffassung treu bleibt. Er bemerkt: „„Es „kann kein Zweifel sein, daß die Worte: und die Sonne „blieb stehen in der Mitte des Himmels und eilte nicht „unterzugehen einen ganzen Tag, rhythmisch und aus dem „Buche des Gerechten herübergenommen sind. Die ganze „Ausdrucksweise und die Construction zeigt es aufs deut„lichste.““ Wir machen nur noch darauf aufmerksam, „was allerdings für sich nicht zum Beweise hinreichen wür„de, daß das durch Josua bewirkte Wunder ei„nes Sonnenstillstands sonst nirgends in der „Schrift vorkommt, daß die Propheten und „Psalmisten, so voll von dem Preise Gottes wegen sei„nen Großthaten in der früheren Geschichte Israels, sei„ner mit keinem Worte gedenken, während sie auf „verhältnißmäßig Geringeres, wie den Durchgang durch „das rothe Meer und durch den Jordan, beständig zu„rückkommen, daß der Verf. des Briefes an die Hebräer „in seiner Darstellung der Wirkungen des Glaubens un„ter dem A. B. es übergeht, obgleich er doch die That „der Rahab, den Umsturz der Mauern Jericho's u. s. w. „aufführt“.

Dagegen macht nun aber Hr. Dr. Steudel in der

Tüb. Zeitschr. 1833. 1. S. 133. geltend, abgesehen davon, daß der Dichter schon mit V. 14. aus seinem poetischen Schwunge gar tief herabsänke, indem schon hier kein Parallelismus der Glieder, wie im vorigen heraustrete, und in dem allerprosaischsten, was sich denken lasse, mit V. 15. endete, was wir dem uralten Sänger doch nicht ohne die dringlichste Noth zur Last legen werden, — so habe ja auch der Berichterstatter V. 15. einen kurzen Ueberblick des Enderfolgs vorausschicken können, den er dann V. 43. recapitulire. — Dem sei nun aber wie ihm wolle: in keinem Fall ist ausgeschlossen, daß ein Schein vom Himmel gegeben worden sei, der in seiner Erscheinung und zum Theil auch in seinen Wirkungen dem Stillstand der Sonne gleich kam; fährt aber (nach Hrn. Dr. Steudel) in der 2ten Hälfte des 13. Verses der Berichterstatter wieder fort, so ist diese Annahme ohnehin nothwendig. In dieser einfachen Weise erklärt daher auch Sw. unsere Stelle, indem er zugleich den geistigen Sinn derselben angiebt, in der Apoc. Rev. [Enthüllte Offenb. I. 1824.] und in der Apoc. Expl. §. 401. p. 601. s. In letzterer Stelle beginnt er auch mit Habakuk, und sagt: „Die Sonne und „der Mond blieben in ihrem Sitze stehen, als Licht fah„ren hin deine Pfeile, als Schein der Blitz deines Spee„res, 3, 10. 11. In diesem Kapitel wird von der An„kunft des Herrn und von dem dann von Ihm zu hal„tenden letzten Gericht gehandelt... Daß alsdann das „reine Wahre und Gute ihnen nicht erscheinen werde, „sondern statt desselben unechtes Wahres und Gutes, das „an sich falsch und böse ist, wird bezeichnet durch die „Worte: als Licht fährt hin dein Geschoß, als Schein „der Strahl deines Speers; die Pfeile der Blitze bedeu„ten die unechten Wahrheiten, welche an sich Falsches

„sind, und der Strahl des Speeres bedeutet das unech„te Gute, das an sich das Böse des Falschen ist... Weil „es bei diesem Propheten heißt: die Sonne und der „Mond blieben in ihrem Sitze stehen [steterunt], so soll „auch ausgelegt werden, was bezeichnet wird durch die „Worte: „„Die Sonne stand still in Gibeon, und der „Mond im Thale Ajalon"", wovon es bei Josua heißt: „„Da „sprach Josua zu Jehovah, und sagte vor den Augen Is„raels: Sonne in Gibeon stehe still, [quiesce] und du Mond „im Thale Ajalon's, und die Sonne stand still [quievit] „und der Mond blieb stehen [stetit], bis das Volk sich an „seinen Feinden gerächt hatte: steht dies nicht geschrie„ben im Buche des Rechten: und die Sonne blieb stehen „[stetit] mitten am Himmel, und eilete nicht unterzugehen „beinahe einen ganzen Tag""? 10, 12. 13. Daß es heißt, „die Sonne sei stehen geblieben in Gibeon, und der „Mond im Thale Ajalon, bedeutete, daß die Kirche völ„lig vernichtet gewesen sei in Rücksicht alles Guten und „Wahren, denn es wurde damahls gestritten wider den „König zu Jerusalem und die Könige der Amoriter, und „durch den König zu Jerusalem wurde bezeichnet das „Wahre der Kirche, das durch Falsches gänzlich vernich„tet war, und durch die Könige der Amoriter ward be„zeichnet das durch Böses vernichtete Gute der Kirche; „deshalb auch waren jene Könige durch Hagelsteine ge„schlagen worden, durch welche das häßliche Falsche des „Bösen bezeichnet wird. Es heißt, Sonne und Mond „seien in ihrem Sitze stehen geblieben, nämlich vor den „Kindern Israels, damit sie ihre Feinde sahen, allein „dies ist eine prophetische Stelle, obgleich sie historisch „wiedergegeben ist, wie aus dem erhellen kann, daß es „heißt: „„Steht dies nicht geschrieben im Buche des Rech-

„ten?““ Dieses Buch war ein prophetisches, und aus ihm „ist jenes genommen, weßhalb auch aus diesem Buche „gesagt ist: „„Bis das Volk sich an seinen Feinden ge„rächt hatte,““ und nicht bis die Kinder Israels sich an „ihren Feinden gerächt hätten, denn Volk heißt es in „prophetischer Weise. Eben dasselbe kann auch daraus „erhellen, daß dieses Wunder, wenn es ganz so geschе„hen wäre, die ganze Natur der Welt umgekehrt hätte, „was die übrigen Wunder im Worte nicht thun; weß„halb es auch, damit man wüßte, daß dies in prophetі„scher Weise gesagt sei, heißt: „„Steht es nicht so geschrie„ben im Buche des Rechten?““ Daß ihnen aber gleichwol „Licht vom Himmel gegeben wurde, ein Licht wie das „der Sonne in Gibeon, und ein Licht wie das des Mon„des im Thale Ajalon, daran ist nicht zu zweifeln.“

So hätten wir denn gegen die Bestreiter eines tiefern Schriftsinnes überhaupt und gegen Dr. Steudel insbesondere nachgewiesen, daß ihre Einwürfe gegen denselben sämmtlich ungegründet sind; daß die Behandlung des A. T. von Seiten Jesu und der Apostel uns allerdings nöthigt, einen geistigen Sinn neben dem buchstäblichen nicht nur in den von Jesu (Luc. 24, 44.) bestätigten Schriften des A. T., sondern auch im göttlichen Worte des N. T. anzuerkennen; daß sehr entscheidende Stellen vorliegen, daß Jesus und seine Apostel die h. Schrift so und nicht anders auffaßten; daß nur unter der Voraussetzung eines geistigen Schriftsinnes, so wie er hier vertheidigt worden, im Worte Gottes die Einstimmung und Haltung ist, die wir erwarten dürfen, und daß der Gläubige bei Nachweisung der völligen Unhaltbarkeit der bloß buchstäblichen Deutungsweise nicht nur nichts verliert, sondern mit dem geistigen Sinne, wofern er es

nur nicht bei'm bloßen Wissen desselben bewenden läßt, unendlich viel für sein Weiterkommen im Christenthum gewinnt. Wir haben ferner gesehen, daß der geistige Sinn den buchstäblichen keineswegs beeinträchtigt, noch der Willkühr Raum läßt, sondern vielmehr der sicherste Bürge für die Glaubwürdigkeit der im Worte Gottes enthaltenen Geschichte und für die Richtigkeit der aus den dogmatischen Stellen des buchstäblichen Sinnes geschöpften Lehre ist, während die ausschließlich buchstäbliche Deutungsweise allerdings, um sich zu helfen, dem Buchstaben der Schrift Gewalt anthun muß, ja diesen wirklich um sein göttliches Ansehen bringt, und dem Naturalismus, gegen den sie nichts vermag, Thor und Thüre öffnet.

Wenn daher Dr. Steudel in s. Schreiben an mich am Ende von Krücken sprach, um welche, wer gesunde Beine habe, die Schüler Swedenborgs nicht beneiden dürfe, so konnte ihm in der That nichts anderes geantwortet werden als was ihm schon in meiner Antwort von 1822 gesagt wurde, nämlich: „Außer dem Worte Gottes ist alles, was zur Erbauung dienen soll, Krücke; „und Jesus spricht von einem Zustande, wo man in dem „Wahne steht, man sehe und doch blind ist (Joh. 9, „41.): eben so könnte es einen Zustand geben, wo man „sich einbildet, man habe gesunde Beine, im Grund aber „doch nicht gehen kann." Denn wer das helle Licht und die kräftige Nahrung des geistigen Sinnes von sich stößt, tappt nothwendig im Finstern, und kann weder sich noch Andere vorwärts bringen; was sich besonders auch in der Glaubenslehre bestätigt hat, denn in Rücksicht der Dreieinigkeits- und der Versöhnungslehre hat Dr. Steudel der Lehre Swedenborgs zwar das, was sie an der kirchlichen Fassung verwarf, zum Verbrechen angerechnet,

nachher aber nicht nur dasselbe verworfen was Swedenborg verworfen hatte, sondern ist noch weiter als dieser gegangen, sofern er zwar einriß, aber nicht wieder aufbaute, so daß wir uns im Falle befinden, wenn sich Gelegenheit dazu zeigt, nicht nur die kirchliche Lehre von der persönlichen Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Jesu sammt der Lehre des von Ihm, dem Verklärten, ausgehenden h. Geistes, sondern auch den realen Zusammenhang des Leidens und Sterbens Jesu mit der Sündenvergebung, gegen ihn in Schutz nehmen zu müssen.

Hatte aber der Lehrer sich ein ganz summarisches Verfahren gegen das hereinbrechende Licht erlaubt und schon das Princip Swedenborgs, die Erkenntnißquelle betreffend, entstellt, so war zu erwarten, daß auch seine jüngern Freunde es nicht besser machen, sondern in denselben Ton einstimmen würden. So denn noch im Jahr 1822.

2) M. Barth in seiner „Christlichen Warnung vor Swedenborgscher Lehr".

„Zwar habe ich", sagt dieser S. 4. „Sw. Schriften nicht „alle gelesen, ich hielt es aber auch bei einem Schriftsteller, „der consequent sein will, und nicht in diesem Buche so, in jenem anders spricht, nicht für nothwendig. Auch wird „wohl das, was ich davon gewiß weiß, und das Wenige, was hier angeführt werden soll, ziemlich hinreichend sein, um einen deutlichen und sichern „Ueberblick der Swedenborgschen Offenbarung zu gewähren". Und was führt er nun an? Vergebens sehen wir uns auch nur nach einer einzigen Stelle aus Swedenborg um, nicht einmahl citirt hat er eine solche. Was er angeführt hat, gewährt daher auch nichts weniger als einen deutlichen und sichern Ueberblick der Swedenborg-

schen Offenbarung", sondern bloß seiner eigenen Mißverständnisse und Entstellungen „und zwar beginnen diese gleich bei der „Hauptsache", nämlich dem Standpunkt Swedenborgs. „Denn", sagt er S. 5. „um auf die „Hauptsache überzugehen, seine Anhänger sehen Swedenborg an als einen außerordentlichen Gesandten Gottes, „wie er sich auch selbst ankündigt, der auf die letzten „Zeiten von Gott aufgespart war, um den geistlichen Sinn „der heil. Schrift zu offenbaren, die Irrthümer, in welche die Kirche versunken, aufzudecken, und das neue Jerusalem zu gründen... Für seine göttliche Sendung aber „meinen sie in ihm alle erforderliche äußere und innere „Belege zu finden; z. B. seine Wunder [?] (welche durch „Stilling und andere bekannt geworden sind,) seine Zusammenstimmung mit der heil. Schrift u. dgl. Somit „[?] hat man also nicht das Recht, einiges in seinen „Schriften für wahr, anderes für menschlichen Irrthum „zu halten; als göttlicher Gesandter hat er lauter Wahrheit gelehrt.... Wenn sie unbefangen wären, müßten „die Vertheidiger Swedenborgs hier eine Art von Zirkel „im Beweis anerkennen. Z. B. wie beweisest du die „Wahrheit der Lehre Sw.? — Aus ihrer Einstimmung „mit der h. Schrift. — Mit welchen Stellen? — diesen „und jenen u. s. w. — Wer giebt dir das Recht, die „Stellen so zu erklären? — Swedenborg, der den wahren Sinn der Schrift geoffenbart." Diese Stelle schiebt Swedenborg und seinen Vertheidigern wirklich einen ganz verkehrten Standpunkt, nämlich den schlimmsten unter, den man sich denken kann, da er, ihr zu Folge, eine Lehrautorität haben soll, die alle Prüfung ausschließt, und die selbst Gott, dem alle Lehrautorität zukommt, nie in Anspruch nimmt, sofern auch Er Prüfung zu-

läßt, ob das von außen als göttlich Gegebene wirklich von ihm komme, hier aber behauptet wird, es sollte schon die Autorität Swedenborgs das Recht geben, die Stellen so zu erklären; wobei also von Prüfung nicht weiter die Rede sein könnte; denn würde diese zugelassen, so würde ja nicht Swedenborg, sondern die aufgefundenen Sachgründe das Recht geben, die Stellen so zu erklären. Es ward daher auch der sogenannten „Christlichen Warnung" schon in meiner der Lehre vom Herrn vorangeschickten einleitenden Vorrede zu Swedenborgs theologischen Werken 1823. S. CCLXI. unter anderem geantwortet: „Die Warnung ver„steht hier unter der Lehre Es entweder bloß seinen kirch„lichen Lehrbegriff...: und dann ist es nicht wahr, daß „Swedenborg seinen Vertheidigern erst das Recht geben „muß, die Stellen so zu erklären; oder sie versteht dar„unter den Inbegriff alles dessen, was er... behauptet „hat...: und dann ist es falsch, daß Es Lehre bloß „aus „ihrer Einstimmung mit der h. Schrift" bewiesen werden „soll. Die Vertheidiger Es können daher, ohne befangen „zu sein, behaupten, daß jener Zirkel in jedem Falle bloß „in der Einbildung ihrer Gegner vorhanden ist. Der „Lehrbegriff des N. J. wovon die hier gegebene Lehre „vom Herrn, die zur Erläuterung eingestreuten Berich„te abgerechnet, einen Theil ausmacht, soll nach keinen „andern, als den allgemein gültigen und in der Natur „der Sache liegenden Grundsätzen, aus dem buchstäbli„chen Sinne des Wortes Gottes abgeleitet werden. (S. „L. d. N. J. v. d. heil. Schrift, N. 50—61.); und „wenn man auf diesem Wege Swed. auch nur einen „einzigen Widerspruch nachweisen und erhärten könnte, „so müßten seine Vertheidiger aufhören, ihn für ganz „glaubwürdig zu halten. Kann man ihnen aber von die-

„ser Seite nicht beikommen, und haben sie sich nach ge„höriger Prüfung überzeugt, daß Sw.... den schriftmä„ßigsten Lehrbegriff aufgestellt hat, so folgt zwar noch „nicht, daß alles, was er behauptet hat, richtig ist; „allein die Einstimmung mit der heil. Schrift giebt doch „einen wichtigen Beitrag zu Swedenborgs Glaubwür„digkeit".

Obgleich die hier zum Beweis angeführte Schrift gleich das Jahr darauf in deutscher Uebersetzung erschien, und auch die weitern Einwürfe M. Barth's theils in der gedachten Vorrede widerlegt worden waren, theils sich selbst widerlegten, wenn es nämlich wahr ist, daß die in Brandt's Schullehrer-Bibel entwickelte Versöhnungslehre, welcher öffentlich der Vorwurf des Swedenborgianismus gemacht wurde, von M. Barth und seinem Freunde Osiander herrührt, welcher letztere auch wirklich dieselbe schon als Repetent, als ich sie ihm vorgetragen, sogleich angenommen hatte; — so wurden doch die gegebenen Belege für das Gegentheil von den Gegnern völlig ignorirt, und so kam denn jener feindselige Geist stets zurück, und zwar

3) im Christenboten von 1834.

noch vermehrt mit 7 andern Geistern, noch schlimmer als er selbst. Die Streiche dieser Sieben gingen jedoch ebenfalls in die Luft, indem in meinen Lehrgegensätzen gezeigt werden konnte, nicht nur (S. 1—7.), daß die sieben Behauptungen des Boten, welche die Erkenntnißquelle Swedenborgs betreffen, sondern auch (S. 8.—100. f. und S. 166.) 23 weitere Beschuldigungen desselben bloße Entstellungen, und alle seine Einwürfe völlig ohne Grund sind. —

Swedenborg und seine Gegner,

oder

Beleuchtung

der

Lehren und Berichte Swedenborg's,

gegenüber den

Entstellungen und Angriffen seiner Gegner.

Zugleich

ein Beitrag zur

Dogmatik und Dogmengeschichte.

Zweiten Theiles

Erste Abtheilung.

Enthaltend:

Antwort an Dr. Carové, an das Theologische Literaturblatt der Allgemeinen Kirchenzeitung, und an Dr. Rheinwalds Repertorium.

Von

Dr. J. F. Immanuel Tafel.

Zweite Auflage.

Tübingen,

in der H. Laupp'schen Buchhandlung.

1841.

„ser Seite nicht beikommen, und haben sie sich nach ge„höriger Prüfung überzeugt, daß Sw.... den schriftmä„ßigsten Lehrbegriff aufgestellt hat, so folgt zwar noch „nicht, daß alles, was er behauptet hat, richtig ist; „allein die Einstimmung mit der heil. Schrift giebt doch „einen wichtigen Beitrag zu Swedenborgs Glaubwür„digkeit".

Obgleich die hier zum Beweis angeführte Schrift gleich das Jahr darauf in deutscher Uebersetzung erschien, und auch die weitern Einwürfe M. Barth's theils in der gedachten Vorrede widerlegt worden waren, theils sich selbst widerlegten, wenn es nämlich wahr ist, daß die in Brandt's Schullehrer-Bibel entwickelte Versöhnungslehre, welcher öffentlich der Vorwurf des Swedenborgianismus gemacht wurde, von M. Barth und seinem Freunde Osiander herrührt, welcher letztere auch wirklich dieselbe schon als Repetent, als ich sie ihm vorgetragen, sogleich angenommen hatte; — so wurden doch die gegebenen Belege für das Gegentheil von den Gegnern völlig ignorirt, und so kam denn jener feindselige Geist stets zurück, und zwar

3) im Christenboten von 1834.

noch vermehrt mit 7 andern Geistern, noch schlimmer als er selbst. Die Streiche dieser Sieben gingen jedoch ebenfalls in die Luft, indem in meinen Lehrgegensätzen gezeigt werden konnte, nicht nur (S. 1—7.), daß die sieben Behauptungen des Boten, welche die Erkenntnißquelle Swedenborgs betreffen, sondern auch (S. 8.—100. f. und S. 166.) 23 weitere Beschuldigungen desselben bloße Entstellungen, und alle seine Einwürfe völlig ohne Grund sind. —

Swedenborg und seine Gegner,

oder

Beleuchtung

der

Lehren und Berichte Swedenborg's,

gegenüber den

Entstellungen und Angriffen seiner Gegner.

Zugleich

ein Beitrag zur

Dogmatik und Dogmengeschichte.

Zweiten Theiles

Erste Abtheilung.

Enthaltend:

Antwort an Dr. Carové, an das Theologische Literaturblatt der Allgemeinen Kirchenzeitung, und an Dr. Rheinwalds Repertorium.

Von

Dr. J. F. Immanuel Tafel.

Zweite Auflage.

Tübingen,

in der H. Laupp'schen Buchhandlung.

1841.

Die Eine Erkenntnißquelle,

welche ist

das Wort Gottes.

(Fortsetzung.)

(4.) Die Entstellungen, Erschleichungen und Fehlschlüsse des Hrn. Dr. Carové

im Theol. Lit. Blatt der Allg. Kirchenzeitung von 1836. N. 95—97. 106—108. 116—118. und in seinem Neorama I., auch unter dem besondern Titel: Beiträge zur Literatur, Philosophie und Geschichte. 1838.

Herr Dr. Carové hat in obigen Numern des Theol. Lit.-Blattes in einer umständlichen Kritik der „Neusalemitischen Literatur", wie er sie nennt, zu beweisen unternommen, daß die Lehre Swedenborgs und der N. K. aus dem Protestantismus, zu dem sie sich bekenne, und zwar zunächst aus dessen Princip, daß die heil. Schrift alleinige Quelle der Kirchenlehre sei, herausgehe, ihre Schriftauslegung höchst willkührlich sei, daß sie sich in zahllose Widersprüche verwickle, und unfähig sei, je zur Weltreligion zu werden.

Da diese Kritik scheinbar mit großer Belesenheit und Umsicht gegeben war, so hatte ich die Mühe nicht gescheut,

jeden einzelnen Punkt genau zu untersuchen. Das Resultat meiner Untersuchung war aber, daß erweislich keiner der obigen Punkte gegründet, und Hrn. Carové's vermeintliche Kritik lediglich nichts ist, als ein Gewebe von Entstellungen, Erschleichungen und Fehlschlüssen, deren ich nicht weniger als 144 gezählt habe.

Ich hatte, im Vertrauen auf die Unparteilichkeit der Allgem. K. Z., meine Beleuchtung dieser Kritik der Redaction angeboten, und weil sie dieselbe zu groß fand, ihr auch einen kurzen Auszug gesandt, allein sie lehnte, obgleich es sich hier um Berichtigung entstellter Thatsachen handelte, auch diesen mit der Bemerkung ab, daß sie bereits öffentlich erklärt habe, sie nehme nichts mehr für die N. K. auf. Es blieb also bei solcher Parteinahme nichts anderes übrig, als, sobald meine Zeit es erlauben würde, jene Widerlegung in einer besondern Schrift zu geben, oder Hrn. Carové's Entstellungen und Angriffe mit ähnlichen zusammenzustellen. Ich entschloß mich zu dem Letztern, mußte mich aber, weil die Ordnung erst auf frühere Gegner führte, im 1sten Bande gegenwärtiger Schrift begnügen, dem Hrn. Carové seine völlige Unzuständigkeit nachzuweisen, was dort S. XCI — XCIV. geschehen ist. Nun hat er aber ganz vor Kurzem erst seine Kritik, wenigstens zum Theil, auch in obige Beiträge ꝛc. aufgenommen, ich glaubte daher, daß es um so mehr jetzt an der Zeit sei, gegen ihn in's Einzelne zu gehen, als es sich hier wirklich um die für die Menschheit wichtigsten Gegenstände handelt, und eine gründliche Beleuchtung der Carové'schen Angriffe vieles Licht nicht nur über Swedenborg und seine Lehre, sondern auch über deren Gegensätze verbreiten, und die Sache der Entscheidung näher bringen muß.

Ehe wir jedoch mit unserem Gegner irgend welche Gänge machen, müssen wir erst den von ihm eingenommenen Standpunkt und dessen Verhältniß zu dem unsrigen genau in's Auge fassen; allein auf was wir bei ihm vor allem stoßen, das ist gerade die Unklarheit des Standpunktes unseres Gegners. Er sagt nämlich (Theol. Lit. Bl. S. 933.), daß es „hier, wie überhaupt in der gegenwärtigen Zeit, nicht sowohl darauf ankomme, zu entscheiden, wer in Beziehung auf diese oder jene besondere Glaubenslehre die Schrift, den constanten Glauben der christlichen Kirche, oder die Vernunft und den Geist der Zeit auf seiner Seite habe, als vielmehr darauf, wer oder vielmehr was überhaupt in den obwaltenden Streitigkeiten zu entscheiden habe.“ Diese Entscheidung, wer zu entscheiden habe, wird aber nur von der erleuchteten Vernunft ausgehen können, und dann wird es allerdings auch darauf ankommen, ob diese oder jene besondere Glaubenslehre die Vernunft, nämlich die rechte, erleuchtete und mit sich einige, Vernunft auf ihrer Seite habe. Wirklich sagt zwar auch Hr. C. S. 943: „Das, was gegenwärtig bei den Höchstgebildeten als das Gewisse anzusehen sei, sei nichts anderes als die Zuversicht, daß keine Weltanschauung auf absolute Wahrheit Anspruch machen könne, als eine solche, welche das Universum als eine in sich selbst einige, nur vorübergehend durch freigelassene Wesen störbare Harmonie zur Vorstellung bringe.“ Allein in dem Gewissen dieser Höchstgebildeten spricht sich doch ohne Zweifel der Geist der Zeit aus, und wie wir oben belehrt worden, soll es ja gegenwärtig nicht sowohl darauf ankommen, ob diese oder jene besondere Glaubenslehre den Geist der Zeit für sich habe. Und so werden wir wol

auch jenes Gewisse der Höchstgebildeten, wenigstens so, wie Hr. C. sich dasselbe denkt, noch mit einigem Mißtrauen betrachten, und erst untersuchen müssen, ob es auch mit sich selbst einig ist, und sich wirklich vollziehen, d. h. zum mit sich selbst einigen Gedanken sich erheben läßt. Aber eben dies glauben wir vorerst noch bezweifeln zu müssen; denn es spricht von freigelassenen Wesen, und doch sollen sie es nur vorübergehend sein, da die Harmonie des Universums nur vorübergehend störbar sein soll. Wer aber nur vorübergehend frei ist, ist nicht wahrhaft frei. Die Harmonie des Hrn. C. erscheint uns daher im Grund als eine Nicht-Harmonie, als ein innerer Widerspruch, und doch soll uns die absolute Weltansicht diese Harmonie, wie er weiter sagt, als die „ur- und fort-ewige Offenbarung Gottes zur Vorstellung bringen;" wer aber mit sich selbst einig ist, ist ohne Zweifel Er, der unveränderlich Seiende. Es wird also darauf ankommen, ob jene Harmonie mit dem sich selbst gleichen, fort und fort mit sich einigen Wesen Gottes harmonirt. Ginge dieses Wesen auf wirklich freie Wesen außer ihm, so werden sie nicht bloß vorübergehend, sondern fortwährend frei sein müssen; sie werden, wenn sie es so wollen, fortwährend in der Fähigkeit sein müssen, ihre mißbrauchte Freiheit fernerhin zu mißbrauchen, und nur die Sphäre dieses Mißbrauchs wird, unbeschadet der Freiheit selbst, beschränkt werden können. Hat aber Gott ein bleibendes mit sich harmonisches Wesen, so ist in diesem auch eine bleibende Natur der Dinge gegründet, und dann darf man dieser nicht zum Voraus Gesetze vorschreiben, wie weit sie gehen dürfe, und wie weit nicht, sondern man muß erst untersuchen, welches das schon durch die mit sich einige Vernunft erkennbare Wesen Got-

tes ist, welche Natur der Dinge in dem Gedanken eines unveränderlichen Wesens Gottes gegründet ist, und was diese mit sich bringt. Sonst könnte man auch fragen, warum jene Harmonie auch nur vorübergehend störbar sein soll. Harmonischer wäre sie doch, wenn sie gar nicht störbar wäre. Darum wird diese Weltansicht schon durch die Erfahrung Lügen gestraft. Die höhere Harmonie aber besteht in der Harmonie des göttlichen Wesens, und dieses kann, wie Hr. C. selbst zugiebt, nur als Liebe, folglich nur als unselbstisch gefaßt werden. Die unselbstische Liebe aber geht als solche nothwendig auf freie Wesen, auf solche, die es wahrhaft, also nicht bloß vorübergehend sind.

Wir vermissen daher an Hrn. C.'s Weltansicht, welche Harmonie sein will, vor allem die Harmonie, die Consequenz. Sie kann also nicht die absolute, nicht die philosophische sein, und jene Höchstgebildeten, welchen er sie zuschreibt, können wir unmöglich als die wirklich höchst gebildeten anerkennen; denn von diesen erwarten wir vor allem, wie Hr. C. selbst will, „klare Einsicht und philosophische Bildung", welche sich besonders in der Consequenz des Denkens zeigen muß. Aber eben die Gesetze dieser Consequenz hat Hrn. C.'s Kritik allenthalben übertreten, und von allgemein gültigen Grundsätzen der Kritik und Auslegung scheint er gar keinen Begriff zu haben, wie er denn auch wirklich das merkwürdige Bekenntniß ablegt (S. 858): „Wenn endlich „Herr Tafel von „„allgemein gültigen Grundsätzen"" „spricht, nach welchen der buchstäbliche Sinn gedeutet „werden soll, so gränzt es an das Unglaubliche, daß im „Angesichte der radicalen Differenzen zwischen Rationa„listen und Supernaturalisten, und der noch immer zu-

„nehmenden Zersplitterung jeder dieser Parteien von all„gemein gültigen Grundsätzen gesprochen werden kann. „Was aber die Swedenborg'schen Schriften betrifft, so „ist Hr. Tafel uns die Angabe der allgemein gültigen „Grundsätze schuldig geblieben, nach welchen der buch„stäbliche Sinn der hl. Schrift gedeutet werden müsse," Diese allgemein gültigen Grundsätze kann Hr. C. in jeder Logik und Hermeneutik finden. Sie sind genau dieselben, die er durchaus verletzt hat, sofern er erweislich die Regeln der Logik durchaus hintangesetzt, und keine Rücksicht auf Sprachgebrauch, Zusammenhang, Parallelstellen, Zweck des Schriftstellers, und auf das, wovon die Rede war, genommen hat. Die allgemeingültigen Grundsätze der Schrifterklärung sind nichts als eine Anwendung der Logik, welche daher vernünftigerweise sowohl von Rationalisten als von Supernaturalisten anerkannt werden, und was hiebei „an das Unglaubliche gränzt", das ist bloß Hrn. C's gänzliche Unkunde in diesem Punkt. Es wäre ihm daher zu rathen, sich von einem Gymnasisten das nächste beste Handbuch der Logik geben zu lassen, und damit noch diejenigen Werke über Hermeneutik und Kritik zu verbinden, auf welche Tafel schon bei seinem ersten Auftreten 1823. und 1824., und zwar ohne Rücksicht ob sie von Rationalisten oder Supranaturalisten herrührten, verwiesen, und an Beispielen gezeigt hatte, daß bei ihrer folgerechten Anwendung nicht nur Swedenborg's Lehre, sondern selbst die von ihm gegebenen abweichenden Uebersetzungen und Deutungen der Schrift gerechtfertigt da stehen *).

*) Man vergleiche die (von Hrn. C. oft allegirte) Vorrede zum ersten Band meiner Uebersetzungen S. CXXXIII, wo

Spricht nun Hr. Carové S. 932. in Beziehung auf die Lehre von den Entsprechungen von „magern, einseitigen, oft einander widersprechenden Deutungen" Swedenborgs, „welche (S. 858.) eine maßlose Willkühr oder Zufälligkeit der Exegese zu erkennen geben", so sollte man zum Wenigsten doch erwarten dürfen, daß Hr. Carové die Schriften Swedenborgs, in welchen diese Deutungen gegeben und begründet sind, selbst gelesen habe; denn nichts ist klarer, als daß der Kritiker, wenn er den Gehalt gewisser Schriften bestimmen will, nicht Andern nachsprechen darf, sondern selbst untersuchen muß; allein dem Hrn. Carové konnte schon im ersten Theile gegenwärtiger Schrift S. XCI—XCIV. auf das Evidenteste nachgewiesen werden, daß er jene Schriften, um welche es sich handelte, gar nicht angesehen, sondern bloß Andere abgeschrieben, und zwar noch überdies falsch abgeschrieben hat.

Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn alle seine Anklagen sich gegen ihn selbst umwenden und in ebenso viele Verstöße gegen die Logik, Hermeneutik und Kritik umschlagen, deren wir, wie gesagt, nicht weniger als 144 gezählt haben; und zwar reiht sich den schon namhaft gemachten als der 7te an der zugleich den

---

auf des Katholiken Jahn Enchiridion Hermeneuticae generalis V. et N. foederis, Viennae 1812. und Bd. 2. wo S. 393. auf des zum Rationalismus sich hinneigenden Meyer's Versuch einer Hermeneutik des A. T., desgleichen (S. 395) auf des Rationalisten Eichhorn Einleitung in's A. T., und (S. 400) auf Schleussneri Dissert. phil. de parall. und auf Andere verwiesen und an einem Beispiele gezeigt ist, daß Swedenborg's abweichende Uebersetzung die richtige ist.

Standpunkt näher berührende Vorwurf S. 948, wo er dem Sw., sofern er seine heil. Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes und den ihm geoffenbarten innern Sinn als einziges Verbindungsmittel zwischen Gott und den Menschen dem Geiste der letztern imponire, Hrn. Degger entgegensetzt, welcher „der menschlichen Vernunft die höchste Richterwürde zuerkenne, indem er ausdrücklich erkläre, die Offenbarung könne nichts enthalten, was den klaren Aussprüchen der Vernunft zuwiderlaufe". Hier ist aber, wie Jeder sieht, kein Widerspruch; weßhalb auch Sw. eben so ausdrücklich wie O. erklärt hat, daß Offenbarung und Vernunft sich nicht widersprechen dürfen, und auf der andern Seite O. nicht minder die hl. Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes und den geistigen Sinn als Verbindungsmittel zwischen Gott und den Menschen anerkennt *); denn beide behaupten, daß die Schrift, in ihrer Tiefe erschöpft, und die rechte Vernunft sich nicht

*) Was Hrn. Degger's Ansicht von Swedenborgs Lehre und von der hl. Schrift betrifft, so verdient aus dem hienach erwähnten Schreiben desselben vom 15. Dec. 1836. folgende Stelle hier ausgehoben zu werden: „Cette Doctrine admirable repose . . . sur cette circonstance si frappante, comme l'a remarqué le Dr. Hartley, que dans plus de 15,000 paragraphes que Swedenborg a écrits, on chercheroit en vain la plus legère contradiction," etc. Dann sagt er, daß man denen keinen Glauben beimessen solle, die uns sagen, daß Swedenborgs Schriften eine neue, der alten an die Seite zu setzende Offenbarung seien, sie seien im Gegentheil nur die richtige Auslegung der hl. Schrift, welche letztere unendliche Reichthümer in sich schließe und die köstlichste Nahrung auch für die Engel abgebe. Doch man sehe unten seine eigenen Worte.

widersprechen. (Man vergl. N. 52. der Allg. K. Z. von 1836. und Tafel's Religionssystem der N. K. I, 1. S. 69 f.) Wir haben also schon hier das Beispiel einer unlogischen Eintheilung, da die Theilungsglieder einander nicht ausschließen.

In der Sache selbst aber liegt eine Petitio principii, dieselbe, die sich, wie im 1sten Theile gezeigt worden, auch Dr. Strauß gegen die hl. Schrift zu Schulden kommen ließ. Doch Hr. C. begeht sie, indem er grundloser Weise dem Gegner eine solche vorwirft. Er sagt nämlich 8) S. 947., „daß Sw. von der bei dem jetzigen Stand der Wissenschaft unhaltbaren Voraussetzung ausgegangen sei, daß die hl. Schrift durchaus als Jehovah's Wort anzusehen sei." Es ist dies eine offenbare Entstellung, da Sw. hier keineswegs von einer „Voraussetzung", am wenigsten von einer bei dem jetzigen Stand der Wissenschaft unhaltbaren, ausgegangen, sondern vielmehr umgekehrt der Erste ist, der sich hiebei nicht mit Voraussetzungen begnügt, sondern die inhaltschwerste Nachweisung davon in 13 Quartbänden gegeben hat, dieselbe freilich, welche nach Obigem Hr. Carové nicht einmahl angesehen hat; weßhalb sein Raisonnement im Grunde auf dem Fehlschlusse beruht: Ich habe diese Nachweisung nicht gelesen, folglich existirt sie auch nicht. Bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft enthalten daher umgekehrt obige Werke Swedenborgs die nothwendige Ergänzung zu Dr. Strauß und Anderer unwissenschaftlichem Verfahren. Denn wenn irgend ein Gegenstand, so erfordert dieser höchstwichtige ein gerichtliches, d. h. hier wissenschaftliches Verfahren, bei dem man nicht bloß den einen Theil, sondern auch den andern hört, die Sache nicht, wie jene Kritiker, bloß von einer, sondern

auch von der andern Seite betrachtet; eine Wissenschaftlichkeit, zu welcher sich auch Sw. bekennt. (Vergl. Vorsehung §. 168.)

Daß die hl. Schrift nicht Wort Gottes im eigentlichen Sinne sei, hat noch Keiner erwiesen, und die Nachweisung vom Gegentheil, welche Sw. gegeben hat, ist noch von Keinem widerlegt worden. Für den, der seine Schriften wirklich studirt, und nicht, wie Hr. C., bloß einzelne derselben oberflächlich berührt hat, können solche Angriffe, wie die von Dr. Strauß, an sich selbst, (abgesehen von ihren Folgen auf den unwissenschaftlichen Haufen, sowohl den gelehrten als den ungelehrten) nicht betrüben, weil er ihre Grundlosigkeit einsieht. Sie erfreuen ihn vielmehr gewisser Maßen, sofern sie ihm Anregung zu weiterem Denken geben, da er hier die Gegensätze in ihrer äußersten Spitze erblickt. Bloße Versicherungen aber, wie die des Hrn. C. (S. 868.), daß das Christenthum mit Gegensätzen gegen Natur, Geschichte, Staat, Kunst und Wissenschaft behaftet geblieben sei, die es ohne Verläugnung seiner gestaltenden Principien nicht aufzulösen vermocht habe, sind eben bloße Versicherungen, bloße Petitio principii.

Hr. C. beruft sich aber 9) in Beziehung auf Sw. schon S. 765. darauf, daß er bis zu seinem Ende wiederholt habe, daß er durch unmittelbare Eingebung schreibe, und folgert, (S. 772.) daß, wenn seine Offenbarung für volle, reine Wahrheit zu halten wäre, Sw. sogar mit Jesus in Eine Reihe gestellt würde; allein hier hätte Hr. C., wenn er die Pflichten des Kritikers und Auslegers hätte erfüllen wollen, auf den Sprachgebrauch Sw's, den dieser genau bestimmt hat, Rücksicht nehmen, und erst untersuchen müssen, welche Art von

Unmittelbarkeit und Offenbarung Sw. meinte. Sonst war er in Gefahr, in eine Ignoratio elenchi zu verfallen, und den ganzen Standpunkt Sw's zu mißdeuten, wie dies erweislich auch wirklich geschehen ist. Eine Offenbarung kann unmittelbar sein, entweder weil sie nicht durch Vermittlung von Engeln, oder aber weil sie nicht durch Vermittlung des geschriebenen Wortes gegeben worden ist. Zwischen beiden ist ein himmelweiter Unterschied. Aber nur im ersten Sinne schrieb sich Sw. eine unmittelbare Offenbarung zu. (S. Apoc. Rev. Praef.) Zwar beruft sich Hr. Carové weiter auf Sw's Worte in meinem Vorwort zu Bd. 1. [Lehre vom Herrn] S. CCXXIV. Allein hier finden wir das gerade Gegentheil. Sw. sagt nämlich hier: „Daß ich vom ersten Tage jener Berufung an nichts, was die Lehren jener Kirche betrifft, von einem Engel, sondern von dem HErrn, als ich das Wort las, empfangen habe." Eine während des Lesens des Wortes gegebene Offenbarung ist eine durch das Wort vermittelte, also keine unmittelbare Offenbarung im alten dogmatischen Sinne. Dies ist aber eine Offenbarungsweise, der jeder Christ theilhaftig werden kann, weßhalb er auch sagt (De Prov. §. 133. deutsch Tübingen 1836.): „Der Herr allein lehrt den Menschen, aber mittelbar durch das Wort in der Erleuchtung (mediate per Verbum in illustratione)." Darauf führten auch schon die von Hrn. Carové angeführten weiteren Worte Swedenborgs, „daß seine Schriften nicht Weissagungen [prophetiae], sondern Offenbarungen genannt werden müssen". Daß Sw. hier unter prophetiae nicht Vorherverkündigungen, sondern göttliche Gesichte und Stimmen, oder unmittelbare Offenbarungen versteht, die er seiner mittelbaren entgegensetzt, geht aus obigem Werke

De prov. hervor, wo er §. 134. II. sagt: „Daß die „göttlichen Gesichte aufhören werden, wann der Herr „in die Welt gekommen, wird von Daniel vorausgesagt, „Kap. IX: 24. · Teuflische Visionen aber hat es zuweilen „gegeben, herbeigeführt durch fanatische und schwärmerische „Geister [spiritus enthusiasticos et visionarios], welche „in Folge des Wahnsinns, in dem sie sich befanden, sich „selbst den hl. Geist nannten ... Hieraus erhellt, daß „niemand durch andere Visionen, als die im Wort „enthaltenen, gebessert werden kann. Es giebt auch „phantastische Visionen, allein diese sind bloße Vorspiege„lungen eines außer sich versetzten Geistes (mentis ab„stractae)." Obige Stelle, Dan. 9, 24., findet sich Arc. coel. §. 10129. und sonst, übersetzt: ad obsignandum visionem et prophetam, et ad ungendum sanctum sanctorum, Sw. versteht also hier unter „Gesicht und Prophet" unmittelbare Offenbarungen, welche, nachdem der Kanon der hl. Schrift mit der Apokalypse geschlossen worden, als neue Erkenntnißquellen nicht mehr vorkommen. Er kennt nämlich zweierlei Offenbarungen, äußere und innere; nur letztere können noch vorkommen, sind aber keine neue Erkenntnißquellen, sondern an das Wort Gottes gebunden. Er selbst sagte: (Arc. coel. §. 5121.) „Die Offenbarungen kommen entweder aus in„nerer Wahrnehmung (ex perceptione), oder aus Un„terredung mit Engeln, durch welche der Herr spricht „(ex loquela cum Angelis, per quos Dominus loqui„tur).... Diese Offenbarung ist eine äußere, jene aber „eine innere .... Offenbarung durch Unterredung ohne „innere Wahrnehmung hatten sehr Viele, auch solche, die „nicht im Guten standen, desgleichen durch Gesichte oder „durch Träume: von dieser Art waren die meisten Offen-

„barungen der Propheten in der Jüdischen Kirche; sie „hörten eine Stimme, sie sahen ein Gesicht, und träumten „einen Traum. Die echte Wahrnehmung kommt durch „den Himmel vom Herrn, und regt das Intellectuelle „geistig an, und leitet es, mit innerer Anschauung (per„ceptibiliter) zu denken, wie die Sache sich verhält, mit „innerer Zustimmung, ohne daß man weiß, woher dieses „kommt; man meint, es liege in der Sache, und gehe „hervor aus dem Sachzusammenhang; allein es ist eine „Eingebung (dictamen), durch den Himmel vom Herrn „einfließend in das Innere des Denkens über Dinge, „welche über das Natürliche und Sinnliche hinausgehen, „d. h. über Dinge, welche die geistige Welt oder den „Himmel betreffen". Ferner §. 10355. von der vierten oder christlichen Kirche: „In dieser geschieht alle Beleh„rung (informatio) über himmlische Dinge oder über „solche, welche das ewige Leben betreffen, einzig durch „das Wort (unice fit per Verbum): durch dieses wird „dem Menschen Einwirkung und Erleuchtung zu Theil". Diese Erklärungen, nach welchen es Swedenborg gar nicht einfallen konnte, sich „neben Jesus zu stellen", sind gewiß bestimmt genug; wir werden jedoch sogleich zu noch bestimmteren hingetrieben, aus welchen zugleich hervorgeht, daß nach Sw. auch bei den Heiden keine unmittelbare Offenbarung mehr Statt findet. Hr. Carové sagt nämlich 10) (S. 765. f.), „es wiederhole sich auch bei der N. K. der Umstand, daß auch sie zunächst sich nur für eine Vollendung, eine Erfüllung der bisherigen Glaubensgemeinschaft gehalten und ausgegeben, gar bald aber sich ein doppelter Gegensatz in ihr hervorgethan habe; es sehen nämlich einige Anhänger Swedenborgs, namentlich Hofacker und Oegger, Träume und Visionen als

fortwährend fließende Erkenntnißquellen an". Daß aber dieser Gegensatz nicht in der N. K. bestand, sondern diese beiden Männer, von welchen übrigens Hr. Degger inzwischen wieder eingelenkt hat *), ihren

*) Es ist nämlich hier zu bemerken, daß der edle Degger, zu dessen Herold sich H. gemacht hatte, nunmehr im Grunde widerrufen hat, und jetzt die hl. Schrift als alleinige Erkenntnißquelle anerkennt. In einem Schreiben vom 15. Dec. 1836., zu dessen Bekanntmachung ich ermächtigt bin, sagt er unter Anderem: Je suis devenu modeste.... Quant au dégré de pureté que l'on doit assigner à ces communications en elles-mêmes, c'est aux disciples seules de la N. J.... qu'il appartient de le déterminer. Quoique dans ma Relation je parle quelque fois d'un ton affirmatif, j'y déclare néanmoins formellement, que je crois la moitié de ces communications mauvaises; et si des hommes instruits parmi mes frères en religion prétendent que les 3/4 ou les 3/4 et 1/2 comme on dit, sont mauvaises, ou fausses ou produit de l'imagination, je ne le leur disputerai pas.... Quelle est donc cette liaison si intime entre ma publication et la vérité ou la fausseté de la Nouvelle Doctrine? Cette doctrine admirable repose sur elle-même; et non sur une misérable brochure! Elle repose sur cette circonstance si frappante, comme l'a remarqué le Dr. Hartley, que dans plus de 15,000 paragraphes que Swedenborg a écrits, on chercheroit en vain la plus légère contradiction, et que, pris dans son Ensemble, il n'y a jamais eu de système plus complet, plus admirable, ni plus capable de satisfaire à la fois l'esprit philosophique et la foi du vrai chrétien ... Lisez donc l'apôtre de la fin des tems, ô vous qui voulez connaître la vérité; et laissez là nos ché-

Standpunkt völlig außerhalb der Neuen Kirche genommen hatten, bestätigt gleich darauf Hr. Carové selbst mit der Bemerkung (S. 766): „So ist Degger bereits über den Glauben Swedenborgs und seiner

---

tives productions humaines! — Et rappelez-vous surtout, que les ouvrages de Swédenborg ne sont point une Révélation nouvelle ajoutée à l'ancienne; ainsi qu'on Vous le dit souvent pour Vous les rendre suspect; mais qu'ils offrent seulement l'explication de toutes les révélations anciennes; c'est à dire, qu'ils sont le mot de l'énigme! lequel donné, il ne reste plus à l'homme de bonne volonté que d'étudier, et de s'approprier une plus ou moins grande partie des richesses infinies, enfouies dans la Parole de Dieu; et dont les anges encore dans le ciel font leur nourriture la plus délicieuse. J'ose dire, qu'au point où en sont les choses aujourdhui, il n'est plus permis de prendre le titre de théologien ou de Savant chrétien, quand on n'a pas pris connaissance des ouvrages de Swédenborg, c'est à dire quand on n'a pas fait quelque chose de plus que d'en feuilleter un ou deux, ou d'en examiner la table des matières; et j'ose ajouter que tout homme instruit, de bonne foi, cherchant la verité dans le but de devenir meilleur, et qui les lira sans préjugé seulement pendant deux ou trois mois, au milieu de ses autres occupations, commencera à entrevoir la vraie lumière qui a commencé à luire. Nach Will's Nürnbergischem Gelehrten-Lexicon, Bd. 4. hat auch ein anderer von Hofacker empfohlener neuer Prophet, Tennhardt, vor seinem Ende noch widerrufen. Er kam nämlich gegen das Ende des Jahres 1714. wieder nach Nürnberg, ward hier zum 2ten Mahle eingesetzt, nachdem er aber „widerrufen" hatte, den 12. Febr. 1715. wieder freigelassen.

„Kirche an die Möglichkeit und Wirklichkeit ewiger Bos-
„heit und Verdammniß ... hinausgeschritten ...*).
„So viel liegt indeß klar zu Tage, daß durch Annahme
„dieses Lehrsatzes nicht nur den ausdrücklichsten, oft wie-
„derholten angeblichen Offenbarungen Swedenborgs, son-
„dern auch der, von Anfang an in der christlichen Glau-
„bensgenossenschaft vorherrschenden Weltansicht wider-
„sprochen, und hiemit sowohl die Swedenborg'schen
„als die Neutestamentlichen Offenbarungsschriften ihres
„unbedingt übermenschlichen Ansehens entkleidet würden.
„Eben damit würde die Neusalem. Kirche sich nicht mehr
„als eine Fortsetzung und resp. Restauration der ur-
„christlichen Kirche, ja sie würde sogar nicht einmahl mehr
„Swedenborg als ihren Stifter [!] ansehen können, da
„dessen gesammte Welt-Oeconomie dadurch radical
„umgeändert würde". Swedenborgs Lehre, welche von ihm in klaren, unzweideutigen Worten vorgetragen worden, ist ein System, von welchem man also nicht willkührlich einzelne Theile annehmen, und andere verwerfen kann; am wenigsten aber kann noch von einem Bleiben in der N. K. die Rede sein, wenn man sein Princip, seine Grundlehre, daß nämlich die H. Schrift einzige Erkenntnißquelle sei, verwirft. Wer dies thut, nimmt, wie schon bemerkt worden, einen andern Standpunkt ein,

*) Auch über diesen Punkt hat Hr. Oegger neuerdings eine befriedigende Erklärung gegeben. Schon in seinem Schreiben vom 13. Nov. 1835. schrieb er mir, daß er die ewige Verdammniß als Thatsache anerkenne. Seine eigenen Worte sind: „Il me semble que nos opinions sont bien peu divergentes à ce sujet, puisque j'admets la damnation éternelle par le fait."

oder hat gar keinen. Gerade die von Hofacker herausgegebene „Grundlehre“ Swedenborg's aber ist es, welche am stärksten beweist, daß des letztern Standpunkt kein fanatischer ist, und zu dem vom Herausgeber eingenommenen in geradem Gegensatze steht, sofern Sw. hier als „unwandelbares Gesetz der göttlichen Vorsehung“ nachweist, daß Gott sich nicht mehr unmittelbar, sondern bloß noch mittelbar offenbare, durch sein Wort. Man lese nur folgende Worte Swedenborgs in H's Uebersetzung, S. 106: „Der Herr lehrt nicht unmittelbar „den Menschen Wahres, weder aus sich, noch durch „Engel: sondern er lehrt es mittelbar durch das „Wort, durch geistliche Vorträge, durch Lesen, durch „Unterredungen und durch Verkehr mit Andern, und so „durch eigenes Nachdenken aus diesem Allem; alsdann „wird der Mensch erleuchtet nach seinem Trieb zu Wahrem auf den Grund von Nutzwirkung.... Dies ist ein „Folgesatz aus den bereits erörterten Gesetzen der göttlichen Vorsehung; denen nämlich: daß der Mensch ... „nicht durch Wunder oder durch Gesichte vermocht werden soll, etwas zu glauben, oder etwas zu thun. Diese „Gesetze sind unwandelbar, weil sie Gesetze der „göttlichen Weisheit und zugleich der göttlichen Liebe „sind: während sie hingegen Störung erlitten, wenn der „Mensch unmittelbar gelehrt würde, sei es durch Einfließen oder durch Rede ...“ S. 112: „Der Herr „lehrt niemand unmittelbar, sondern mittelbar durch „das, was bei dem Menschen sich findet aus Gehör und „Gesicht...; welchem hinzuzufügen ist, daß es keine „unmittelbare Offenbarung giebt, als die im Worte „gegeben ist, und wie sie in den Propheten und „Evangelisten, und in den historischen Büchern

„enthalten ist. Diese ist so beschaffen, daß jeder unter„richtet werden kann nach den Trieben seines Liebens „und nach den Gedanken seines Verstandes aus jenen; „sehr dürftig die, welche nicht in Gutem sind hinsichtlich „ihres Wandels: in reichem Maße dagegen die, so in „diesem Guten sind; letztere werden unterrichtet mittelst „Erleuchtung vom Herrn ..." S. 113 f.: „Diejenigen „aber, die außerhalb der Christenheit sind, und also das „Wort nicht haben, werden wieder nicht anders unterrich„tet: es geschieht nämlich mittels ihres Bekenntnisses, „welches bei ihnen die Stelle des Wortes vertritt, und „theilweise aus dem Worte rührt..." S. 119: „Manche „... gläuben, der Mensch könnte wol auch vom Herrn „durch die Geister unterrichtet werden, welche mit ihm „sprechen: die aber so glauben und wünschen, wissen „nicht, daß dieses mit Gefahr ihrer Seele verbunden ist." Neulingen freilich, besonders solchen, welche ihren Phantasien nachhängen und es an der nöthigen Umsicht fehlen lassen, kann es leicht begegnen, daß sie eine ganz andere Richtung einschlagen, und über das derselben Entgegengesetzte in der von ihnen angenommenen und vertheidigten Lehre leicht weggehen; allein von einem Hinausgetriebenwerden über anfängliche Beschränktheit kann hier so wenig die Rede sein, daß wir vielmehr sowohl in der Christenheit überhaupt, als in der N. K. insbesondere ein gesetzmäßiges Fortschreiten — nicht vom Einfachen zum Vielfachen und Wandelbaren, sondern umgekehrt von der Vielheit zur Einheit, hier also von den vielen und schwankenden Erkenntnißquellen zu der Einen festen — wahrnehmen. So wurden die vielen päpstlichen Glaubensentscheidungen, welche sich einander widersprachen, später von den Entscheidungen der allgemeinen Kirchen-

versammlungen, und diese aus demselben Grunde am Ende von dem Einen Worte Gottes selbst abhängig gemacht. Es war nun noch übrig, auch die Auslegung des Wortes von dem Subjectiven und Willkührlichen zu entkleiden, und die Göttlichkeit der H. Schrift herauszustellen. Dies that Swedenborg, und schnitt zugleich dem Fanatismus die Wurzel ab, indem er zwischen der eigentlichen Erkenntnißquelle und dem aus ihr Abgeleiteten genau unterschied, und ersterer unmittelbare und unbedingte Göttlichkeit, letzterem aber nur eine mittelbare und bedingte zuschrieb. Sollten die immer wieder auftauchenden falschen Erkenntnißquellen, welche sich einander widersprachen, und die Kirche jedem Wind der Lehre und jeder Verkehrtheit im Leben preisgaben, gründlich beseitigt werden, so mußten schon die Verheißungen, auf welche sie sich stützten, eine richtigere Erklärung erhalten; es mußte gezeigt werden, daß die den Aposteln gegebene Verheißung und Vollmacht sich weder auf die Personen der Apostel allein, noch auf sie und ihre vermeintlichen Nachfolger bezog, sondern allen wahren Jüngern Jesu, und auch diesen nicht persönlich, sondern nur dem in ihnen wirkenden göttlichen Geiste galt, der sich aber als solcher erst bewähren mußte durch seine Uebereinstimmung mit den Worten Jesu, von welchen er abhängig sein sollte, gemäß den Stellen: „Er wird nicht aus sich selber reden, sondern was er gehört hat, das wird er verkündigen ... Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinigen wird er es nehmen, und euch verkündigen," Joh. 16, 13—15. „Er wird euch erinnern an alles, was Ich euch gesagt habe," Joh. 14, 26. Sofern nun, was die Apostel gelehrt hatten, aus diesem Geiste war, war es abhängig von den Worten Jesu, an

welche der Geist sie erinnerte. Ganz consequent unterschied daher Swedenborg die Lehre der Apostel als das Abhängige und Abgeleitete von den Worten und Thaten Jesu als dem Selbständigen und Ursprünglichen, nach dem jenes, wie die Apostel selbst wollen, geprüft werden sollte. Ungefähr denselben Fortschritt nehmen wir auch in der N. K. wahr*). In ihrer Kindheit war Vielen

*) Auch in Rücksicht der Lehre von der ewigen Unseligkeit läßt sich ein solches Fortschreiten in der N. K. wahrnehmen. Dr. Hartley, Leicester, ich selbst und so manche Andere waren vor ihrer Bekanntschaft mit Sw. Anhänger der Lehre von einer Wiederbringung aller Dinge, und Dr. Hartley hatte, wie es scheint, sogar dafür geschrieben; allein nachdem sie Swedenborgs Lehre angenommen, sahen sie auch die Unmöglichkeit einer Besserung der entschieden Bösen in der andern Welt ein, und Leicester (Mitglied des St. Peters-Collegiums zu Cambridge) machte nachher auf 34 Stellen bei Swedenborg aufmerksam, in welchen diese Unmöglichkeit theils behauptet, theils bewiesen ist. (S. The New Magazine of Knowledge t. 2. London 1791. p. 10. 14. 15.) Und wirklich wenn Gott nicht ein Nichts ist, so hat er ein bestimmtes, unveränderliches Wesen, und in diesem ist auch eine bestimmte und unveränderliche Natur der Dinge gegründet, und wenn vermöge dieses Wesens Gottes und der in ihm gegründeten Natur der Dinge dem Menschen als solchem die Freiheit zukommt, seinem innersten Wesen, das er mit in die andere Welt nimmt, selbst eine solche unveränderliche Natur zu geben, es bleibend zur Liebe des Guten oder des Bösen zu machen, so kann er ja, wenn er das Letztere thut, sich nicht mehr bessern, folglich auch nicht mehr selig werden. So spricht in dieser Sache die Vernunft. Wenn nun Hr. O. und Andere sich für das Gegentheil auf die Vernunft berufen hatten und sagten, eine wider die Ver-

gleichsam alles noch ein Chaos, in dem die Elemente noch nicht geschieden waren, und es gab Einige, welche nahe daran waren, in Swedenborgs Offenbarungen eine neue Erkenntnißquelle zu sehen, der sich wol auch noch

---

nunft gehende Offenbarung könne man nicht annehmen, so haben sie zwar in Rücksicht des Letztern ganz Recht, im Uebrigen aber muß man ihnen erwiedern, daß man Keinem verwehren könne, seine Unvernunft Vernunft zu nennen, daß aber was wirklich vernünftig ist, auch als in der Natur der Sache gegründet erweislich sein müsse. Unläugbar ist nun aber, wie schon erinnert worden, das Wesen Gottes reine, unselbstische Liebe, welche als solche auf freie Wesen geht, die sich selbst eine bestimmte göttliche oder ungöttliche Natur anbilden können. Mit dieser Freiheit sind aber dann auch alle ihre Folgen gegeben, und Gott kann nicht, ohne sich selbst zu widersprechen und sich als Gott aufzugeben, mit der einen Hand dem Menschen wieder nehmen, was er ihm mit der andern als zu seinem Wesen gehörig gegeben hatte, nämlich eben jene Freiheit, sein bleibendes Wesen sich selbst anzubilden; weßhalb auch Fichte richtig sagte: „Das Wesen des Menschen ist seine eigene That.“ Um diese und ähnliche lästige Consequenzen sich vom Halse zu schaffen, ist schon bemerkt worden, die Neue Kirche habe bloß zwei wesentliche Stücke, nämlich die Anerkennung und Verehrung des Herrn und das Halten seiner Gebote; allein ist es nicht eine wahre Verhöhnung dieser zwei wesentlichen Punkte, wenn man den Worten jenes Einen Herrn und Gottes, die mit ihm eins sind, und sich für geschlossen erklärt haben, menschliche Worte an die Seite stellt, und so sie in's Gemeine herabzieht und unkräftig macht, und ebenso auch das Halten seiner Gebote untergräbt, indem man sie ihrer Sanction beraubt, und einen Gott lehrt, der lügen und sich widersprechen kann? Vergl. meine Lehrgegensätze, S. 47—51. Note hh.

andere ähnliche anschließen könnten. Sie stellten sie fast in Eine Kategorie mit dem Worte Gottes, so wenig dies auch Grund hatte in Swedenborgs Werken selbst, da es ihnen ja vielmehr geradezu widerstritt. Etwas dieser Art findet sich noch in der Aurora, London 1799. Doch nahm sie von Leicester, einem Geistlichen der Bischöflichen Kirche, unter der Chiffre „Philanthropos" schon p. 78. einen Schlüssel zum rechten Verständniß der Swedenborg'schen Schriften auf, welcher festsetzte, „daß dieselben nicht eine von dem geschriebenen Worte Gottes unabhängige Offenbarung seien (not a revelation independent of the written Word of God), da alle wesentlichen Wahrheiten und Lehren, die er aufgeschlossen und erklärt, ihm eingegeben worden seien vom Herrn, während er das Wort gelesen und darüber nachgedacht." Ebenso sandte nachher eine Gesellschaft von Manchester eine sehr besonnene Erklärung ein, welche (p. 295. und 334.) zwar zugab, daß was Sw. geschrieben, durchaus wahr sei, daß seine Berichte wirkliche Thatsachen wieder geben, daß kein Irrthum in denselben sei, und daß sie durchaus unter besonderer Leitung des Herrn geschrieben worden seien; allein sie unterschied das Wort Gottes selbst, das einen unendlichen Inhalt und folglich einen innern Sinn habe, von Swedenborgs theologischen Schriften, welche von jenem Inhalt nur ein bestimmtes endliches Maß geben, und keinen innern Sinn haben. Ein Prediger der N. K. (Peacock) führte (1799) in einer eigenen Schrift *) aus, daß es zweierlei

*) A letter to the Societies of the New Jerusalem Church, on the subject of the Theological Writings of E. Swedenborg. By H. B. Peacock, Minister of the Jerusa-

Offenbarungen gebe, äußere oder unmittelbare, wie bei den Propheten, und innere oder mittelbare, wie bei den Aposteln [in ihren Briefen], bei Swedenborg und bei [erleuchteten] Geistlichen. Für diese Ansicht sprach sich später die Neue Kirche in ihren Organen aus. So bestimmte die 11te im Jahr 1818. abgehaltene General-Synode *) das Verhältniß der theologischen Schriften Swedenborgs zu dem „Worte des Herrn, welches göttlich sei, und einen himmlischen, einen geistigen und einen natürlichen Sinn habe", als das des „Abgeleiteten" zum Ursprünglichen, oder des „Stromes" zu seiner unerschöpflichen Quelle, der „Sonnenstrahlen" zur Sonne selbst. Am bestimmtesten aber sprach sich dem Fanatismus gegenüber ganz vor Kurzem erst aus das eigentliche Organ der Neuen Kirche, nämlich das Intellectual Repository and New Jerusalem Magazine, welches seit 1830. unter der Autorität der General-Synode ausgegeben wird, und im Maiheft 1836. p. 155. (mit Beziehung auf die Lectures des Dr. Henderson im Evangelical Magazine) erklärt: „Der Glaube an postapostolische Inspiration bildet keinen Theil der Glaubenslehre der „Neuen Kirche, noch macht der ehrenwerthe Eman. Swedenborg, welcher als der geistig erleuchtete Herold dieser „Kirche betrachtet wird, den geringsten Anspruch der Art. „Sowohl er als die ihm folgen behaupten, daß der Kanon der Schrift geschlossen ist mit der Apokalypse, welche das letzte durch „göttliche Inspiration" geschriebene „Buch ist. Der Schrift-Kanon der Neuen Kirche in

lem Chapel, Birmingham. S. Aurora, London 1799. p. 344 sq. 349.

*) Ihre Worte sind eingerückt in Tafel's Vergleichende Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze, S. LXX. f.

„Beziehung auf das A. T. ist der durch die göttliche „Autorität des Herrn Jesu Christi geheiligte, sofern er „in sich begreift „„das Gesetz Mosis, die Propheten „und die Psalme““, diese Worte und Abtheilungen in „demselben Sinne genommen, in dem sie verstanden „wurden, als sie ausgesprochen worden ... Und wenn „wir den Kanon auf die in diesen Abtheilungen begriffe„nen Bücher beschränken, so verwerfen wir die Ausflucht „der meisten Commentatoren der Bibel, welche, um alle „Bücher der protestantischen Bibelk in ihren Kanon zu „bringen, sagen, der Herr habe, als er die Psalme er„wähnt, alle Hagiographa darunter verstanden, weil die „Psalme das erste Buch derselben bilden. Wir halten „diesen Grund für völlig nichts-beweisend, da die zwei „ersten Abtheilungen [Luc. 24, 44.] mit ihren gewöhnli„chen Benennungen aufgeführt sind, und das Buch der „Psalme ausdrücklich mit Namen genannt ist. Ueberdies „finden wir keinen Theil der Hagiographa, außer den „Psalmen und Daniel, in den Evangelien angeführt, und „Daniel wird vom Herrn selbst ausdrücklich als Pro„phet genannt. Der Kanon der Neuen Kirche in Rück„sicht des Neuen Testaments begreift in sich die vier „Evangelien und die Apokalypse. Alle diese sind, wie „wir glauben, durchgängig inspirirt, und schließen in sich „einen innern geistigen Sinn, der allenthalben eine Be„ziehung zu himmlischen oder geistigen Dingen hat; und „den buchstäblichen Sinn betrachten wir als die Grund„lage des innern oder geistigen Sinnes, geschrieben nach „einem dem Irrthum nicht unterworfenen (undeviating) „Gesetze der Analogie, oder Entsprechung zwischen natür„lichen und geistigen Dingen, und diese Bücher betrach„ten wir als im emphatischen Sinne „„das Wort

„Gottes“ bildend, und den Besitz eines solchen in„nern Sinns sehen wir als den einzigen Grund an, der „berechtigt, ein Buch als einen Theil des heiligen Ka„nons zu betrachten. Allein damit verwerfen wir nicht, „noch machen zweifelhaft die Wahrheit, Echtheit oder „Reinheit der übrigen Bücher, nämlich der Hagiographa „des A. T. und der Apostelgeschichte und Apostolischen „Briefe des N. T., noch bestreiten wir die darin ent„haltenen Lehren. Wir weichen von dem gewöhnlich „angenommenen protestantischen Kanon nicht darin ab, „daß wir die letztern Bücher weniger hoch hielten oder „verehrten, als sie von vorzüglichen protestantischen „Schriftstellern geachtet werden; — sondern nur darin, „daß wir jene Bücher, welche wir als das Wort be„trachten, höher achten als wol irgend eine andere Ge„meinschaft von Christen. Während wir aber also die „Existenz und Herrlichkeit des innern oder geistigen Sin„nes behaupten, sind wir nicht gleichgültig gegen den „Buchstaben der Schrift, betrachten ihn vielmehr als „die einzige rechtmäßige Grundlage aller Religionslehre, „wonach über alle Meinungsverschiedenheit in theologi„schen Dingen entschieden werden muß .... Es ist wahr, „daß Swedenborg behauptet, daß ihm gegeben worden „sei, eine Reihe von Jahren hindurch seinem Geiste nach „Verkehr zu haben mit den Bewohnern der geistigen „Welt; und den Grund und die Art und Weise dieses „Verkehrs erklärt er in verschiedenen Theilen seiner Werke, „allein er sagt nicht, daß er hiebei das Subject einer „Inspiration gewesen sei, oder für seine Schriften die „Autorität inspirirter Werke in Anspruch nehme. Er „behauptet den Charakter eines Auslegers und Commen„tators der Heil. Schriften, welcher seine erlangte gei-

„stige Erkenntniß in Verbindung bringt mit seinen um-
„fassenden natürlichen Kenntnissen, zur Beleuchtung ih-
„res Inhalts; und er beruft sich für die Wahrheit sei-
„ner Behauptungen auf die Schrift selbst, und auf die
„Vernunft seiner Leser. Und in diesem Lichte wird er
„wol von allen Mitgliedern der Neuen Kirche betrachtet.
„Wie z. B. die Independenten . . . den kirchlichen Ka-
„techismus . . ., so nehmen die Mitglieder der N. K.
„die Schriften Swedenborgs als die vorzugsweise
„rechtgläubige Auseinandersetzung der Lehren
„und des Sinnes der Schrift an. Während sie
„aber Swedenborg als einen hocherleuchteten und beauf-
„tragten (commissioned) Diener des Herrn ansehen,
„betrachten sie seine Lehrbehauptungen oder Beleuchtun-
„gen, oder seine Schriftauslegungen nicht als an sich
„selbst bindend für sie; sondern nur die Bibel allein ist
„die anerkannte göttliche Regel ihres Glaubens und
„Handelns. Was Swedenborgs Beschreibungen der an-
„dern Welt betrifft, so ist hier nichts zu ihrer Rechtfer-
„tigung oder Vertheidigung zu sagen, da sie den Kanon
„oder die Inspiration der Schriften durchaus nicht be-
„rühren, noch das Fürwahrhalten dessen, was er hierüber
„geschrieben hat, zum Wesen des Glaubens der Neuen
„Kirche gehört." *) Mit dieser Erklärung ist auch wi-
derlegt, was Hr. C. 11) (L. Bl. S. 768. Beitr. 151.)
gegen Swedenborgs Offenbarung sagt: „Zur Legitimation

*) Mit dieser Erklärung stimmt auch überein meine Vergl. Darstellung und Beurtheil. der Lehrgegensätze, S. LXX. f. Auch sind meine Erklärungen hierüber geradezu in das Intell. Repos. vom Janr. 1837. p. 372. billigend eingerückt worden.

derselben berief er sich nur auf das Ihm Offenbartsein derselben." Swedenborg hatte als Kanon aufgestellt, daß die Lehre der Kirche einzig aus der H. Schrift geschöpft und bewiesen werden müsse, und zwar nicht aus ihrem geistigen, sondern aus ihrem buchstäblichen Sinne, aus dem sie auch vollständig abgeleitet werden könne *). Dem gemäß hat er sich auch nur auf die H. Schrift bei Aufstellung einer Lehre berufen, und als ihn seine Freunde beschworen, zu sagen, ob er bloß Wahrheit geschrieben, noch auf dem Sterbebette erklärt: „Ich habe nichts als „Wahrheit geschrieben, wie ihr in der Folge immer mehr „werdet bestärkt werden, alle Tage eures Lebens, vorausgesetzt, daß ihr euch enge an den Herrn anschließen, „und ganz allein Ihm dienen werdet, indem ihr alle Arten des Bösen als Sünde gegen ihn fliehet, und fleißig „forschet in seinem Heil. Wort, welches von Anfang „bis zu Ende ein unwiderlegliches Zeugniß ablegt von „der Wahrheit der Schriften, die ich der Welt überliefert „habe." Doch Hr. C. fährt 12) fort: „Nachdem er „aber abgeschieden, stützten seine Anhänger die Forderung, an die Göttlichkeit seiner Offenbarung zu „glauben, im Wesentlichen nur auf „„die anerkannte „Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit seines Charakters"", „als auf den „„stärksten Beweis für seine Glaubwürdigkeit"", und auf die „„höchst ausgezeichnete Eigenschaft eines Sehers, in welcher er sich der Welt darge„stellt habe."" Fragen wir nach dem Beweis hiefür, so beruft er sich auf die „Schlichten Antworten" [von Clowes], und auf Tafel's Vorrede zu Band I.

*) Die Belegstellen s. in meinen Lehrgegensätzen S. VII. f. X. XII. LXII. ff. 468. ff.

der Göttl. Offenbarungen; allein beide beweisen, wenn wir sie nachschlagen, vielmehr gegen ihn. Was zuerst die „Schlichten Antworten" [aus dem Engl. nach der zu London 1822. gedruckten 4ten Aufl. übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Tafel. Tübing. 1826.] betrifft, so geben sie (S. 1.) als Zweck an, einige der zahlreichen Gründe auszuheben, welche die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses beurkunden, das J. Swedenborg über viele für die Menschheit höchstwichtige Gegenstände abgelegt hat;" worauf sogleich folgt: „Irrige Begriffe von dem Charakter dieses erleuchteten Schriftstellers haben leider schon früher Vorurtheile erregt, durch welche von der aufmerksameren Prüfung, die seine Schriften verdienen, Viele zurückgehalten worden sind", u. s. w. Bei der Beschränktheit dieses Zweckes wäre es dem Verfasser wol erlaubt gewesen, sich nur auf die Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit seines Charakters und auf seine Eigenschaft als Seher zu berufen; allein er ließ es weder hiebei bewenden, noch hob er diese Eigenschaften als den stärksten Beweis für die Göttlichkeit seiner Offenbarung hervor. Er führt 13 Gründe an, und der erste ist gerade umgekehrt die Mittelbarkeit und Abhängigkeit der Swedenborg'schen Offenbarung, (der übrigens hier nicht einmahl dieser Name gegeben wird) und das Bestreben, sich an das schon vorhandene Wahre und Gute anzuschließen. Er sagt nämlich S. 5.: „I. Ich „nehme das Zeugniß . . . J. Swedenborgs . . . an, „weil er alles achtet und ehrt, was nur immer in den „Lehren irgend eines religiösen Schriftstellers, er sei nun „Jude, Christ oder Heide, wahrhaft vernünftig und achtungswerth ist. Er hält daher fest am Ansehen der „göttlichen Offenbarung, und behauptet, daß die

„Bibel oder das Wort Gottes diese Offenbarung in „ihrer ganzen Fülle enthalte.“ Nun geht er auf den Inhalt der Swedenborg'schen Schriften über, und hebt hervor ihren religiösen Gehalt, ihre Schriftmäßigkeit, Erhabenheit und Erbaulichkeit, indem er als 2ten Grund nennt: „Daß er in allen seinen Schriften, sowohl den philosophischen als den theologischen, die göttliche Güte und Weisheit in der Schöpfung preist und verherrlicht, und den andächtigen Leser zu einer umfassenderen Erkenntniß und tieferen Verehrung des Schöpfers hinführt“; als 3ten Grund: „Das wahrhaft Schriftmäßige, Große und Erbauliche seiner Ideen über den Erlöser und die Erlösung;“ als 4ten: „Daß seine Lehre von der göttlichen Dreiheit in der Einheit zugleich schriftmäßig, vernünftig, einfach und sehr erbaulich ist;“ als 5ten: „Daß seine theologischen Schriften die erhabensten und erbaulichsten Ideen von der H. Schrift enthalten;“ als 6ten: „Die vollkommene Uebereinstimmung seiner Versöhnungslehre mit dem wahren Sinn der H. Schrift;“ als 7ten: „Das Schriftmäßige, Vernünftige und höchst Erbauliche seiner Lebenslehre;“ als 8ten: „Daß seine Schriften die klarsten und erbaulichsten Ideen über die in der H. Schrift uns vorgehaltene wichtige Pflicht der Selbstverläugnung und des Kreuztragens enthalten;“ als 9ten: „Daß den Schriftlehren von der Buße und Sündenvergebung wieder ihre ursprüngliche Bedeutung und Wichtigkeit gegeben ist;“ als 10ten: „Daß dasselbe der Fall ist mit den Schriftlehren von der Besserung und Wiedergeburt;“ als 11ten: „Daß seine Ideen von der zweiten Ankunft des Herrn und dem Gericht in vollkommenster Uebereinstimmung stehen sowol mit dem wahren

Sinne der H. Schrift, als mit den erleuchtetsten Begriffen der menschlichen Vernunft." Nun erst folgt S. 38. als 12ter Grund: „Daß er sich der Welt sowol in der ehrenvollen und höchst ausgezeichneten Eigenschaft eines Sehers, als in der eines Auslegers der H. Schrift darstellte, und in jener Eigenschaft im Stande war, Belehrungen von der höchsten Wichtigkeit für die Wohlfahrt und das Heil der Menschen mitzutheilen;" wobei übrigens S. 42. bemerkt wird: „Man prüfe die übernatürlichen Erzählungen Swedenborgs redlich an dem wahren Probierstein, und lasse sie je nach ihrer Uebereinstimmung oder Nicht-Uebereinstimmung mit diesem Prüfsteine stehen oder fallen." Als dieser Prüfstein wird aber genannt die H. Schrift, und hervorgehoben, daß jene Erzählungen den geoffenbarten Gott über alles erheben, laut und nachdrücklich alle Menschen von ihren Sünden ab zum Dienste dieses heiligen und einzigen Gottes rufen, seine Vorsehung vertheidigen, sich berufen auf das Gesetz und Zeugniß, und für dasselbe die tiefste Ehrfurcht einflößen, u. s. w. In Beziehung auf diese Eigenschaft mußte nun ganz besonders noch von der Glaubwürdigkeit Swedenborgs die Rede werden, und für diese bot allerdings sein Charakter den stärksten Beweis dar. Darum nennt Clowes als 13ten und letzten Grund für die Annehmbarkeit des „Zeugnisses Swedenborgs", daß „1) die anerkannte Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit seines Charakters den stärksten Beweis für seine Glaubwürdigkeit darbiete, und es ganz unannehmbar mache, daß er seine Mitmenschen in einer Sache von der größten Wichtigkeit für ihr Wohl mit Wissen und Willen getäuscht hätte; und 2) daß er seine großen Talente bis

„zu dem Ende seines langen Lebens auf die glänzendste „Weise angewendet habe, ohne daß in seinen Schriften „oder in seinem Betragen irgend ein Zeichen von jener „Geistesverwirrung anzutreffen wäre, die ihm seine Feinde „zuschreiben wollen, bloß weil sie ihn keiner Betrügerei „beschuldigen dürfen.“ Offenbar ist hier zuletzt nicht von der Glaubwürdigkeit seiner Lehre, sondern ausdrücklich von der seiner „übernatürlichen Erzählungen die Rede,“ durch welche zwar die Lehre erläutert, aber nicht bewiesen wird, da sie ja, wie ausdrücklich bemerkt ist, selbst erst an den Prüfstein der Lehre gehalten werden sollen. So sagt denn auch der Vorredner zur deutschen Uebersetzung dieser Schrift gleich auf der ersten Seite, „daß wir an dem innern Lichte der Vernunft noch nicht genug haben, sondern, um helle zu sehen und zu Gott zu kommen, einer unmittelbaren Offenbarung, eines äußern Wortes bedürfen, das wir allein in der H. Schrift finden.“ S. II. wird bemerkt, daß der Verfasser [Clowes, Rector der St. Johns-Kirche zu Manchester] „mehr die Glaubenslehre Swedenborgs, als seinen Charakter und diejenigen seiner Schriften, welche zur Beglaubigung seiner Sendung dienen, hervorgehoben habe, und daher hier zur Ergänzung kurz der Beweisgang angegeben und auf die Eigenschaften hingewiesen werden solle, welche Jeder haben müsse, um gewiß zu werden, ob eine angebliche Offenbarung wirklich göttlich ist oder nicht. Wenn nämlich die Erleuchtung durch das Wort einen so hohen Grad erreicht hat, daß der Erleuchtete deutlich erkennt, daß er dabei weder aus sich noch aus einem Engel geschöpft hat, seine Erleuchtung also in Beziehung auf ihn selbst und die Engel eine unmittelbare Offenbarung ist, während

das Wort Gottes selbst in diesem andern Sinne eine mittelbare, weil durch (unmittelbar-) inspirirte Engel gegebene, genannt werden kann, und wenn er überdies den unmittelbaren Auftrag erhalten hat, sie bekannt zu machen, und zu diesem Ende auf ungewöhnliche Weise, z. B. durch die Sehergabe, ausgerüstet wurde, so ist es nicht überflüssig, auch die Glaubwürdigkeit jener Aussagen von unmittelbarer Berufung und besondern Erfahrungen zu prüfen, und es kann dann durchaus derselbe Beweisgang befolgt werden, wie bei der (im frühern Sinne) unmittelbaren oder selbständigen Offenbarung, nämlich dem Worte Gottes, also daß die Aussagen des also Beauftragten und Befähigten vorangestellt werden, und dann untersucht wird, ob er die Wahrheit sagen wollte und konnte; nur muß dann unter den Gründen für die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen und Erzählungen auch die Uebereinstimmung derselben sowie seiner Lehre mit der in jenem andern Sinne unmittelbaren Offenbarung, d. h. dem Worte Gottes selbst, aufgeführt und nachgewiesen werden, da die Unmittelbarkeit des Auftrags und der Erfahrungen Andern gegenüber keine besonderen Ansprüche begründet, ausgenommen das Recht auf allgemeinere Prüfung, sobald nämlich seine Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit auf der einen und die Unzulässigkeit der Annahme einer Selbsttäuschung auf der andern Seite außer allen Zweifel gesetzt sind. Darum handelte es sich zunächst, und deshalb ging der Vorredner von Swedenborgs Aussagen aus, und untersuchte sodann beide mögliche Fälle, Betrug und Selbsttäuschung, und kam bei dem zweiten Punkt S. VI. auch auf Swedenborgs Schriften, die er in 4 Classen eintheilte, in solche, „welche die Glaubenslehre,

solche, welche den geistigen Sinn, solche, welche seine himmlische Philosophie, und solche, welche seine Berichte über die andere Welt enthalten", und bemerkt dann: „Was nun insbesondere seine Glaubenslehre betrifft, „so gründet sie sich bloß auf den buchstäblichen Sinn „der H. Schrift, und man kann sich schon aus den „zum Beweise angeführten Stellen überzeugen, daß sie „die einzige schriftmäßige ist; und dies wird beson„ders dann der Fall sein, wenn man alle zum Voraus „möglichen und in der Geschichte gegebenen Ansichten „zusammenstellt, vergleicht, und die Gründe für jede nach „allgemeingültigen Grundsätzen unparteiisch abwägt, wo „dann alle übrigen als falsch erscheinen, und die seinige „als die allein wahre zurückbleiben wird. Der ... gei„stige Sinn beruht im Allgemeinen auf deutlicheren Stel„len der H. Schrift und auf dem Zusammenhange .... „Mit diesem geistigen Sinne ist aber auch das Wesent„liche seiner Berichte über die andere Welt beglau„bigt, deren Geheimnisse, wie er nachgewiesen hat, in „ihm verborgen liegen, und zu denen sich jene Berichte „wie das Besondere zum Allgemeinen, oder wie die Ein„zelnheiten zu ihrem Begriffe verhalten. Es bleiben also „bloß noch diese Einzelnheiten selbst und der behauptete „[mittelbar-] göttliche Ursprung seiner Lehren überhaupt „zur Beglaubigung übrig." In dieser Vorrede, in welcher auch vom Charakter Swedenborgs die Rede sein mußte, ist also ausdrücklich gesagt, daß die Glaubenslehre desselben sich bloß auf den buchstäblichen Sinn der H. Schrift gründe. Doch Hr. Carové fährt 13) fort: „Noch ausdrücklicher erklärt derselbe S. CCXLV. „der Vorrede zu Band I. der Göttlichen Offenbarungen: „„Es ist also wahr, daß seine Lehre unfehlbar und gött-

„lich ist: denn alles dies hat er, der Glaubwürdige, fort„während — standhaft behauptet.““ Es ist hier derselbe Fall, wie bei dem Vorigen. Diese Worte dürfen nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden; sie sind nämlich eine weitere Folgerung aus dem Schlußsatze S. CCXXXIX: „Swedenborg ist also glaubwürdig.“ Die Vordersätze dieses Schlußsatzes aber, welche absichtlich in den S. CII. f. eingerückten Worten Planck's, auf welche S. CCXXXVIII. zurückverwiesen worden, gegeben sind, setzen gleich im Beginn (S. CCXXXI.) ausdrücklich die anderwärtsher schon erkannte Vortrefflichkeit seiner Lehre voraus, und geben diese als ersten Grund seiner Glaubwürdigkeit in Rücksicht des unmittelbaren Berufs und der besondern Ausrüstung Swedenborgs an, nur daß statt des von Planck gebrauchten Ausdrucks „Religionslehre“ ein Wort gewählt wurde, das Swedenborgs Lehre als eine von dem Worte Gottes abhängige und nur mittelbar-göttliche bezeichnet. Der Schluß beginnt nämlich S. CCXXXI. mit den Worten: „Dieser Lehrer, „welcher der Menschheit die vortrefflichste, die von der „Vernunft selbst als einzig wahr erkennbare, aber nie „vorher in solcher Klarheit erkannte Lehre aus dem „Worte [S. CXXXVI. ff.] mittheilte, . . . hat Rechte, „Glauben von uns zu fordern,“ u. s. w. Dazu kommt noch, daß der Verfasser sich vorher entschuldigt hatte, daß er, ungeachtet doch die Lehre Swedenborgs bloß auf dem Worte Gottes ruhe, dennoch auch noch einen Beweis für die Glaubwürdigkeit desselben in Rücksicht seiner Aussagen über den unmittelbar göttlichen Auftrag, seine besondere Ausrüstung, und den [in Rücksicht des Wortes als Erkenntnißquelle mittelbar-] göttlichen Ursprung seiner Lehre führe. Er führt nämlich S. CCXXI. f. Sw. unter

Anderem mit den Worten ein: „Er widerlegte den sym„bolischen Lehrbegriff der Katholiken und Protestanten... „durch Gründe aus der Schrift und Vernunft, [letz„tere nur nebenher] und zog dagegen einen andern Lehr„begriff aus dem Worte. ... Diese Lehre, welche er „bloß auf den buchstäblichen Sinn der H. Schrift „gründete, wurde noch weiter bestätigt und erläutert „durch den von ihm bekannt gemachten geistigen Sinn „des Wortes... und durch die von ihm enthüllten Ge„heimnisse vom Himmel, der Hölle und dem Zustand des „Menschen nach dem Tode." Dann bemerkt er S. CCXXV: „Da die Grundwahrheiten dieser Lehre auf dem Worte „Gottes und den, dem Menschengeiste eingepflanzten, „ewigen Ideen ruhen, und das Werk selbst einen höchst „weisen und liebevollen Meister verkündigt; da der ganze „Bau, seiner Schönheit, Uebereinstimmung und Zweck„mäßigkeit wegen, jedem Freunde der Wahrheit wohlge„fallen muß, der Glaube an das Werk sich also nicht „auf blinde Anhänglichkeit an den menschlichen Baumei„ster, sondern auf freie Ueberzeugung und auf die Voll„kommenheit der Sache (S. XCVI.) gründet: so „könnte es überflüssig erscheinen, das Ansehen des „erstern noch besonders hervorzuheben, und auf seine „Anerkennung als unmittelbar göttlichen Gesandten zu „dringen; allein" u. s. w. Ferner S. CCLXI. f.: „Der „Lehrbegriff des N. J., wovon die hier gegebene Lehre „vom Herrn, die zur Erläuterung eingestreuten „Berichte abgerechnet, einen Theil ausmacht, soll „nach keinen andern, als den allgemeingültigen und in „der Natur der Sache liegenden Grundsätzen, aus dem „buchstäblichen Sinne des Wortes Gottes abge„leitet werden; (s. L. d. N. J. v. d. Heil. Schrift,

das Wort Gottes selbst in diesem andern Sinne eine mittelbare, weil durch (unmittelbar-) inspirirte Engel gegebene, genannt werden kann, und wenn er überdies den unmittelbaren Auftrag erhalten hat, sie bekannt zu machen, und zu diesem Ende auf ungewöhnliche Weise, z. B. durch die Sehergabe, ausgerüstet wurde, so ist es nicht überflüssig, auch die Glaubwürdigkeit jener Aussagen von unmittelbarer Berufung und besondern Erfahrungen zu prüfen, und es kann dann durchaus derselbe Beweisgang befolgt werden, wie bei der (im frühern Sinne) unmittelbaren oder selbständigen Offenbarung, nämlich dem Worte Gottes, also daß die Aussagen des also Beauftragten und Befähigten vorangestellt werden, und dann untersucht wird, ob er die Wahrheit sagen wollte und konnte; nur muß dann unter den Gründen für die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen und Erzählungen auch die Uebereinstimmung derselben sowie seiner Lehre mit der in jenem andern Sinne unmittelbaren Offenbarung, d. h. dem Worte Gottes selbst, aufgeführt und nachgewiesen werden, da die Unmittelbarkeit des Auftrags und der Erfahrungen Andern gegenüber keine besonderen Ansprüche begründet, ausgenommen das Recht auf allgemeinere Prüfung, sobald nämlich seine Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit auf der einen und die Unzuläßigkeit der Annahme einer Selbsttäuschung auf der andern Seite außer allen Zweifel gesetzt sind. Darum handelte es sich zunächst, und deshalb ging der Vorredner von Swedenborgs Aussagen aus, und untersuchte sodann beide mögliche Fälle, Betrug und Selbsttäuschung, und kam bei dem zweiten Punkt S. VI. auch auf Swedenborgs Schriften, die er in 4 Classen eintheilte, in solche, „welche die Glaubenslehre,

solche, welche den geistigen Sinn, solche, welche seine himmlische Philosophie, und solche, welche seine Berichte über die andere Welt enthalten", und bemerkt dann: „Was nun insbesondere seine Glaubenslehre betrifft, „so gründet sie sich bloß auf den buchstäblichen Sinn „der H. Schrift, und man kann sich schon aus den „zum Beweise angeführten Stellen überzeugen, daß sie „die einzige schriftmäßige ist; und dies wird beson„ders dann der Fall sein, wenn man alle zum Voraus „möglichen und in der Geschichte gegebenen Ansichten „zusammenstellt, vergleicht, und die Gründe für jede nach „allgemeingültigen Grundsätzen unparteiisch abwägt, wo „dann alle übrigen als falsch erscheinen, und die seinige „als die allein wahre zurückbleiben wird. Der ... gei„stige Sinn beruht im Allgemeinen auf deutlicheren Stel„len der H. Schrift und auf dem Zusammenhange .... „Mit diesem geistigen Sinne ist aber auch das Wesent„liche seiner Berichte über die andere Welt beglau„bigt, deren Geheimnisse, wie er nachgewiesen hat, in „ihm verborgen liegen, und zu denen sich jene Berichte „wie das Besondere zum Allgemeinen, oder wie die Ein„zelnheiten zu ihrem Begriffe verhalten. Es bleiben also „bloß noch diese Einzelnheiten selbst und der behauptete „[mittelbar-] göttliche Ursprung seiner Lehren überhaupt „zur Beglaubigung übrig." In dieser Vorrede, in welcher auch vom Charakter Swedenborgs die Rede sein mußte, ist also ausdrücklich gesagt, daß die Glaubenslehre desselben sich bloß auf den buchstäblichen Sinn der H. Schrift gründe. Doch Hr. Carové fährt 13) fort: „Noch ausdrücklicher erklärt derselbe S. CCXLV. „der Vorrede zu Band I. der Göttlichen Offenbarungen: „„Es ist also wahr, daß seine Lehre unfehlbar und gött-

„religiösen Verhältnisses forderte. Zur Bekräftigung sei„ner messianischen Sendung aber ging er heilwirkend im „Volke umher, und als er ... gestorben, stützten die „Apostel den Aufruf, an ihn als den Messias zu glau„ben, auf die Bezeugung seiner Auferstehung ... und auf „die stetige Erweisung des H. Geistes. Völlig anders „verhielt es sich mit Swedenborg. Dieser trat in der „Christenheit mit einer angeblichen Offenbarung hervor, „welche in vielen Hauptpunkten sowol dem Glauben, als „der Erwartung der gesammten kirchlichen Christenheit „von den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag „geradezu widersprach, und zur Legitimation derselben „berief er sich nur auf das Ihm-Offenbartsein," u. s. w. wie oben. Allein gerade umgekehrt ungeachtet des nothwendig verschiedenen Charakters jener selbständigen und unmittelbaren und dieser abhängigen und (in Rücksicht ihres Gebundenseins an jene) mittelbaren Offenbarung zeigte sich doch eine auffallende Aehnlichkeit. Hier wie dort Weissagungen und Erwartungen von der Ankunft des Herrn und seines Reiches und einem neuen Zustand der Dinge. Hier wie dort dieselben sinnlichen Vorstellungen von der Art und Weise der Zukunft des Herrn und seines Reiches, und derselbe Unglaube, als Alles ganz anders in Erfüllung ging. Hier wie dort derselbe Kampf mit bloß äußerlicher Frömmigkeit, und dasselbe Schärfen der göttlichen Gebote. Hier wie dort dasselbe Verhalten des Herrn und seines Dieners, welcher auch das bestehende Gesetz beobachtete und die bisherigen religiösen Gebote und Einrichtungen nicht auflöste, vielmehr noch auf seinem Sterbebette das H. Abendmahl aus der Hand eines Geistlichen der bestehenden Kirche erhielt. Hier wie dort ein heilbringendes Wirken im Volke, und

eine Berufung auf Wunder, welche in demselben gewirkt wurden und noch weiter gewirkt werden sollten. Hier wie dort auch eine Berufung auf die Auferstehung des Leibes Christi (nämlich der Kirche) und seiner Lehre, und auf die stetige Erweisung des hl. Geistes. Swedenborgs theologische Schriften haben, wie behauptet wird, die Kraft bewährt, Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend, Stumme redend, und Aussätzige rein zu machen, und selbst Todte wieder zu beleben. Swedenborg selbst sagte z. B. in seinem Schreiben an den Prälaten Oetinger vom 11. Nov. 1766: „Das Zeichen wird heut zu Tage „sein die Erleuchtung, und in Folge dessen die An„erkennung und Annahme der Wahrheiten der Neuen „Kirche, bei Einigen wird auch eine redende Erleuch„tung gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen. „... Die begründeten Irrthümer haben die Kirche ver„schlossen, weßhalb die in rationaler Weise begründeten „Wahrheiten sie wieder öffnen werden: wer könnte auch „in anderer Weise die geistigen Dinge, welche transcen„dent sind, verstehen, anerkennen und in sich aufnehmen? „Das von den Katholiken überlieferte und von den Pro„testanten angenommene Dogma, daß der Verstand in „theologischen Dingen gefangen genommen werden müsse „unter den Gehorsam des Glaubens, hat die Kirche wie„der verschlossen: was könnte sie nun aufschließen, „als der vom Herrn erleuchtete Verstand? Doch „hierüber sehe man die Enthüllte Offenbarung N. 914.“ Hier heißt es am Ende: „Wende dich also, mein Freund, „an den Herrn, und fliehe das Böse als Sünde, und „verwirf den bloßen Glauben, so wird dein Verstand „geöffnet werden, und du wirst Wunderdinge sehen,

„und von ihnen angeregt werden.“ *) Anderwärts sagt er, „selbst der natürliche [d. h. der geistig todte] Mensch könne, wenn er seine Schriften, in welchen der innere Sinn des Wortes aufgeschlossen worden, [also die Arcana coelestia und die Apocal. revelata] mit Aufmerksamkeit lese, überführt werden, wenn er sich überführen lassen wolle.“ Ich selbst könnte aus meiner eigenen Erfahrung mehrere Beispiele von Naturalisten anführen, welche durch dieselbe in Gläubige umgeschaffen wurden. Es heißt daher auch in meiner Vorrede S. CCXLVIII. ff.: „Wo finden wir Einen, bei welchem, wie bei Sw., der „Erfolg wirklich der Bemühung entsprochen, welcher, wie „er, durch seine ... Lehre nicht nur Einzelne erleuchtet, gebessert und beruhigt, sondern auch zwischen „Vielen die Einhelligkeit ... hergestellt, und sie, zumahl „nach seinem Tode, in Einen Leib vereinigt hätte, welcher noch täglich wächst? Und endlich, wann ist die „Menschheit der verheißenen ... Hülfe bedürftiger gewesen, als eben jetzt, da der Leib der Kirche schon in „Verwesung übergegangen und in Gefahr ist, „ganz aufgelöst zu werden? ... Zwar fordern sie Zeichen und Wunder; allein der Herr sagte schon zu ihren „Vorfahren: „„Die böse und ehebrecherische Art sucht „ein Zeichen, allein es soll ihr kein Zeichen gegeben werden, als das des Propheten Jonas. Denn gleichwie „Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Seeungeheuers war, so wird auch des Menschen Sohn drei „Tage und drei Nächte im Schooße der Erde sein.““

*) Die Originalstellen hiefür und außer diesen noch andere s. in meinen Lehrgegensätzen S. XCV. ff. und in Dr. Clemm's Einleitung in d. Relig. Bd. 4. S. 211. f.

„Matth. 16, 3. f. 12, 39. Diese Weissagung könnten sie „auch jetzt erfüllt sehen; sie könnten sehen, daß der ... „getödtete Leib Christi, welcher ist die Kirche, nun „wieder auferstanden, und an die Stelle der langen „dunkeln Nacht ein ewiger Tag getreten ist; allein mit „sehenden Augen sehen sie nicht, und gleich den Nacht„eulen, welche die alten verlassenen Gebäude bewohnen, „muß der helleste Tag ihnen finstere Nacht sein." Aehnliche Berufungen finden sich auch anderwärts in dieser Schrift, sowie in meinen Lehrgegensätzen, z. B. S. 69—97., wo Einzelnes noch weiter ausgeführt ist. Würde wirklich Swedenborgs Lehre in vielen Hauptpunkten dem Glauben und den Erwartungen der Christenheit, d. h. ihren näheren Vorstellungen, widersprechen, so würde dies nach Obigem nichts gegen ihn beweisen, zumahl da dies auch bei Christus selbst der Fall war, der die Meinungen und Vorstellungen der Juden keineswegs bestätigte; allein der Widerspruch ist nicht so groß, wie Hr. C. darzustellen sucht. Als Beleg führt er 16) S. 767. an: „Es ist zwar in N. 51. der Allg. K. Z. „d. J. von einem Anhänger Swedenborgs behauptet „worden, „„daß die Göttlichkeit der H. Schrift und die „Gottheit Christi, also die zwei Hauptlehren des Christen„thums, welche von der ganzen christlichen Kirche formell „als Grundlage anerkannt sind, — ausdrücklich auch von „Swedenborg und den Mitgliedern der N. K. als solche „anerkannt seien."" Diese Uebereinstimmung ist aber „ein ganz leerer Schein, denn die N. K. nimmt „nur einen Theil der h. Schrift als göttliche Offenbarung „an." Diese Bemerkung ist schon durch die oben gegebene Ausführung und Erklärung der N. K. widerlegt. Welche Bücher zur H. Schrift oder zum Worte Gottes

gehören, darüber haben sich die 1529. zu Speier übergebene Protestation, welche das protestantische Princip aufstellte, und die Lutherischen Symbole gar nicht erklärt, und bekanntlich sind die recipirten Confessionen keineswegs einig hierin. Swedenborg hat, wie die Andern, hierüber seine Ansicht ausgesprochen, damit aber nicht einmahl erklärt, daß nicht auch die andern Theile der Bibel göttliche Offenbarung enthalten, wie er ja auch seine eigene Lehre von dem Worte Gottes oder der H. Schrift unterscheidet, dabei aber sie doch für eine göttliche Offenbarung ausgiebt. Seine Ansicht hat außer dem verschiedenen Charakter dieser Bücher auch ihre Aussagen von sich selbst für sich: man führe ähnliche Aussagen von den andern Büchern an. Hätte er aber diese verworfen: wie kömmt es, daß er sie gleichwol neben den andern anführt, und sich auf sie beruft? Die Belege hiezu sehe man in meinen Lehrgegensätzen S. LXXIV — LXXXIII., wo auch diese vielen Berufungen namhaft gemacht; und Swedenborgs Aeußerungen über diesen Punkt eingerückt sind. Hr. C. fährt 17) fort: „und behauptet überdies, daß „auch dieser Theil von Anfang an durchgängig „mißverstanden worden sei." Dies behauptet Sw. nirgends; Hr. C. geht hier in dem, was er Sw. behaupten läßt, noch weiter, als Dr. Möhler. Dieser sagt, „nach Sw. beginne erst mit der Synode zu Nicäa, in Einem Momente, mit Einem Schlage der große Abfall von der christlichen Wahrheit, und das Verderben in der Kirche, wie durch magische Verdrehung des Gedankenlaufs aller Glieder derselben". Anderwärts läßt er Sw. sogar die Behauptung wagen, „daß von den Aposteln an bis auf das Concil zu Nicäa seine Vorstellung von der Trinität herrschender Kirchenglaube gewesen sei, bis

sich auf demselben mit einem Mahle die wahre Ueberliefe-
rung verloren habe," was beides, wie in meinen Lehrge-
gensätzen S. 127 ff. und S. 175 ff. gezeigt worden, gleich-
sehr unrichtig ist. Wie unrichtig aber Hrn. Carové's
Bericht ist, ergiebt sich aus den dort S. 128 f. eingerück-
ten Worten Swedenborgs: „Da jene Apostolische Kirche
„den Herrn Gott Jesus Christus verehrte, und zugleich
„in Ihm Gott, den Vater, kann sie dem Garten Got-
„tes verglichen werden ... und die Nicänische Kirchen-
„versammlung Adams Weib, ... den Feigenblättern die
„Wahrheiten des natürlichen Menschen, welche allmählig
„[successive] verfälscht worden sind. Jene [christliche]
„Urkirche läßt sich auch vergleichen der Morgendämme-
„rung und Morgenzeit, von welchen aus der Tag
„fortschritt bis zur zehnten Stunde, wo sodann aber
„eine dichte Wolke dazwischentrat, unter welcher der Tag
„fortschritt bis zum Abend, und nach diesem in die Nacht,
„in welcher für Etliche der Mond aufging, bei dessen
„Scheine Einige Einiges aus dem Worte sahen,
„und die Uebrigen in nächtliche Finsterniß hinein-
„schritten, bis dahin, daß sie keine Göttlichkeit in der
„Menschheit des Herrn mehr sahen, obgleich Paulus
„sagt, daß in Jesu Christo die ganze Fülle der Gottheit
„leiblich wohne, Kol. 2, 9. und Johannes: „„Der in
„die Welt gesandte Sohn Gottes ist der wahre Gott und
„das ewige Leben,"" 1 Brf. 5, 20. 21." Hiegegen be-
merkt aber Hr. Carové sogleich: 18) „Indem sie dann
„auch Christum für Eine Person mit Jehovah erklärt,
„widerspricht sie sowohl den Rationalisten, als den Su-
„pranaturalisten, den Protestanten und Katholiken, den
„Arianern und den Nicänern, den Juden- und Heiden-
„christen, also der gesammten Kirche." Den von der

Kirche verdammten Arianern allerdings, und auch den Rationalisten, wenn unter diesen die Läugner der unmittelbaren Göttlichkeit der H. Schrift und der Menschwerdung Gottes verstanden werden sollen; denn diese sind Naturalisten, gehören also nicht zur christlichen Kirche. Die Supranaturalisten aber theilen sich in Fanatiker, welche neue Erkenntnißquellen, in Katholiken, welche die Autorität der Kirche als höchste Richterin, und in Protestanten, welche mit Verwerfung beider nur die Schrift als Erkenntnißquelle annehmen. Bei den Fanatikern kann in Rücksicht der Christologie, sowie überhaupt der Glaubenslehre von nichts Festem die Rede sein. Die Katholiken und Protestanten aber bekennen sich laut ihrer Symbole und Katechismen zu dem Athanasischen Glaubensbekenntniß, nach welchem „in Christus Gott und Mensch nicht zwei, sondern Eine unzertrennte Person sind, wie Seele und Leib Eins sind.“ Zu dieser Lehre bekennt sich aber auch Sw. und die Neue Kirche. Ersterer hat in s. Lehre vom Herrn §. 55—59. das Athanas. Bekenntniß wörtlich eingerückt, zergliedert und gezeigt, daß es durchaus mit der Wahrheit übereinstimmt, wenn man nur das schlechthin Undenkbare, weil innerlich sich Widersprechende, nämlich die drei Personen in Einem Gott, davon entfernt, was ja nothwendig geschehen muß, wenn die in der Schrift so sehr eingeschärfte Einheit Gottes nicht ein leerer Schall sein soll; weßhalb wol auch heut zu Tage kaum noch ein Theolog die Stirne haben wird, drei wirkliche Personen in Gott zu behaupten. Soll aber umgekehrt der Ausdruck drei Personen ein solcher leerer Schall sein, und etwa nur ein dreifacher Unterschied in dem Einen Gott darunter verstanden werden, so wollen wir über Worte nicht streiten, sondern nur auf

das Unpassende und Gefährliche dieses Ausdrucks aufmerksam machen. Soll es aber mit jenem Einen Gott wirklich ernstlich gemeint sein, und unter ihm der geoffenbarte Gott verstanden werden, so muß man ihn als Eine Person, und zwar Jehovah, als diese Eine Person fassen; denn dieser hat sich in der Schrift als der Eine Gott, und als die Eine Person geoffenbart, wie es denn öfter heißt: „Ich Jehovah bin dein Gott, und Keiner außer Mir." Ist aber Jehovah der Eine Gott, und lehrt die Kirche, daß in Christus Gott und Mensch Eine Person sei, so lehrt sie ja, daß Christus und Jehovah Eine Person seien. Swedenborg unterscheidet sich also hierin keineswegs von der in der Kirche angenommenen Lehre, sondern hilft ihr, wie leicht gezeigt werden könnte, vielmehr auf, indem er sie zum wirklichen Gedanken erhebt, und namentlich auch die von den Reformirten und neuerlich wieder von Dr. Strauß aufgeworfenen Schwierigkeiten beseitigt. Würde aber auch die Art und Weise, wie sich Sw. dies denkt, noch so sehr von den gewöhnlichen Ansichten abweichen, sobald nur bewiesen werden kann, wie bewiesen worden ist, daß sie die einzig schriftmäßige und consequente ist, so kann von dem protestantischen Standpunkt, als dem einzig haltbaren aus, nichts gegen ihn eingewendet werden. Die protestantische Kirche würde ihrem Prinzip, also sich selbst, widersprechen, wenn sie einem Fortschritt in ihrer Lehre sich verschließen wollte. Wäre daher wirklich, wie Hr. Carové den Dr. Möhler sagen läßt, das Lehrgebäude Swedenborgs aus der Opposition gegen die protestantische Rechtfertigungslehre hervorgegangen, so hätte er damit nicht 19) gegen die dogmatische Grundlage der protestantischen Symbole protestirt, zumahl da er im Negativen, im Verwerfen der

katholischen Satisfactionen mit diesen Symbolen einig ist, im Positiven aber diese Symbole sich selbst vollkommen widersprechen, und zu einem Ausdruck genöthigt worden sind, der wieder mit dem Swedenborg'schen zusammenfällt. (Man sehe die Beweisstellen in meinen Lehrgegensätzen, z. B. S. 293—302.) Eben daher kann es auch 20) nicht wol, wie Hr. Carové S. 765. meint, befremden, daß Dr. Möhler Swedenborgs Lehrgebäude unter die protestantischen Parteien einrangirt hat; nur wäre zu wünschen gewesen, daß er dasselbe gelassen hätte, wie es ist. Nur die verkehrte Fassung der protestant. Rechtfertigungslehre, wonach wir durch den bloßen, von der Liebe und den Werken getrennten Glauben von Gott gerechtfertigt werden, war es, worauf Sw. das apokalyptische Bild des Drachen deutete. Es ist daher 21) geradezu eine arge Entstellung, wenn Hr. Carové S. 763. Sw. die Protestanten mit dem Drachen identificiren läßt. Er beruft sich zwar auf meine Uebersetzung Bd. 2. S. 334. f., allein hier finden wir nichts dergleichen; wol aber sagt Sw. hier S. 242: „Daß unter dem Drachen in der Of„fenbarung diejenigen verstanden werden, welche in dem „von der thätigen Liebe getrennten Glauben sind", d. h. wie er anderwärts bemerkt, nicht nur dem Glauben, sondern auch dem Leben nach. Da nach S. 377. ein Theil der Protestanten, über welche Gericht gehalten worden, selig wurde, der Drache aber nach S. 332. „in den Abgrund geworfen wurde," so wäre es widersprechend, unter dem Drachen die Protestanten zu verstehen. Nach dem Bisherigen ist auch unrichtig, wenn Hr. Carové 22) S. 764. von der N. K. sagt: „Sie glaubt „... an die wunderbare Erleuchtung ihres Stifters," S. 765., sie habe „geglaubter Maßen — durch einzig

wunderbare, unmittelbare Erleuchtung des Stifters ... eine formale Aehnlichkeit gewonnen mit der ersten christlichen Kirche.“ Diese Erleuchtung ist so wenig eine einzig wunderbare, als es die Gnadenwirkungen, von denen sie nur dem Grad nach verschieden ist, überhaupt sind, ja als es die Belebung jedes Menschen, jedes Thieres und jeder Pflanze, und die Erhaltung des Weltalls überhaupt ist. Die auswirkende Kraft Gottes ist, wie Sw. zeigt, gerade wie bei den Sonnenstrahlen, in allen ihren Hervorbringungen immer dieselbe, und nur die Organisationen, Lagen und Entwickelungen der sie aufnehmenden Formen sind verschieden. Auch die Entfesselung seiner geistigen Organe, die Aufschließung derselben für die andere Welt, ist, wie Sw. zeigt und Hr. Carové selbst zugiebt, nicht als wunderbar zu denken, da jeder Mensch die Fähigkeit hiezu hat, und diese, auch im gesunden Zustande, unter gewissen Bedingungen bei Jedem entwickelt werden kann. Daß hier nicht bloße Zulassung, sondern Absicht von Seiten Gottes war, und daher eine unmittelbare Berufung Statt hatte, ändert die Sache nicht, zumahl da auch diese unmittelbare Berufung ohne persönliche Anwesenheit Gottes gedacht werden kann und gedacht werden soll. Wollte man aber schon das Absichtliche hier einzig wunderbar finden und deshalb läugnen, so müßte man auch die (in's Allereinzelnste hereinwirkende) göttliche Vorsehung, also Gott selber läugnen, denn eine allgemeine Vorsehung ohne eine besondere und einzelne ist ein Unding, und ein Epicurischer Gott (der hier vorausgesetzt würde) verdient diesen Namen nicht. Hr. Carové macht hier eine Einwendung, welche schon der Wolfenbüttelsche Fragmentist gemacht hat, und welche wirklich nicht nur gegen Sw., sondern noch

vielmehr gegen die H. Schrift als solche gerichtet ist. Er sagt nämlich S. 770: „Hätte er die höchsten Wahrhei„ten unmittelbar durch wunderbare Gesichte und Ver„nehmnisse zu empfangen, hätte er das Gute kraft un„mittelbarer göttlicher Einwirkungen zu vollbringen, so „wäre schlechthin unerklärbar, warum nicht von Anfang „an alle Menschen solcher Gesichte und Einflüsse theil„haftig geworden." Bedürfte nicht jeder Mensch unmittelbarer Vernehmnisse, um ein Gewissen zu haben und ein Mensch zu sein, so hätte er das Sein und Leben in sich selbst, wäre selbst Gott, das Endliche also wäre ein Unendliches — ein baarer Unsinn! Weil aber in Folge des Abfalls unsere Vernehmnisse nicht mehr rein sind, und nur in dem Maße wieder reiner werden, als wir wiedergeboren werden, so bedurfte es, damit wir wiedergeboren werden können, äußerer göttlicher Belehrungen durch Gesichte und Stimmen, und am Ende durch das Fleisch gewordene Wort Gottes selbst. Diese äußeren Belehrungen konnten Einzelnen gegeben werden, und durch sie zu den Uebrigen kommen. Freilich entsteht nun die Frage: Woran sollen diese Andern erkennen, daß jene ihnen überlieferten Belehrungen wirklich göttlich sind? Was Hr. Carové in dieser Beziehung bemerkt, würde wieder nicht sowohl Swedenborg, als die H. Schrift treffen. Er sagt nämlich 23) S. 769: „Wollte man „aber sich an solcher historischen Gewißheit genügen las„sen, um sofort alle von Swedenborg für Offenbarung „ausgegebenen Thatsachen und Lehren als ungetrübte „göttliche Mittheilungen dahinzunehmen, dann müßte „man tausend andere vielfach einander widersprechende „Ueberlieferungen eben so wol als Offenbarung anerken„nen, da die Rechtschaffenheit ihrer Verkündiger und

„Verkündigerinnen — eben so weniger in Abde gestellt „werden dürfte.“ Die in der H. Schrift enthaltenen Mittheilungen haben außer ihrer äußern Beglaubigung noch eine innere. Sie geben sich als eigenstes [durch von Gott erfüllte Engel dictirtes] Wort Gottes. Was aber Gott spricht, ist Ausdruck eines unendlichen Bewußtseins und einer unendlichen Weisheit und Liebe, hat folglich auch einen unendlichen, allenthalben auf die göttliche Weisheit und Liebe sich zurückbeziehenden Sinn. Träger dieses Wortes konnten daher nur Symbole sein, bestehend entweder aus Bildern der Natur oder aus präformirter Geschichte, welche als solche Reflexe des göttlichen Wesens sind, und sich allenthalben auf das Wahre und Gute zurückbeziehen. Daß die H. Schrift diesen innern, das Göttliche immer tiefer und tiefer ausdrückenden Sinn habe, folglich ihre Beglaubigung in sich selbst enthalte, hat eben Swedenborg auf überzeugende Weise, wie noch Keiner, nachgewiesen. Das so durch den Geist beglaubigte und verklärte Wort erklärt sich aber in mehreren Stellen, auf welche Sw. auch verwiesen hat, für geschlossen. Die späteren angeblichen unmittelbaren Offenbarungen verdienen also, sofern sie sich als neue Erkenntnißquellen geben, schon darum keinen Glauben, tragen aber überdies auch, wenn wir sie näher prüfen, das Gepräge ihrer Ungöttlichkeit an sich selbst. Wenn auch bei Einigen ihre Rechtschaffenheit außer allen Zweifel gesetzt wäre, so könnten sie sich ja selbst getäuscht haben oder durch Andere getäuscht worden sein. Gaben sie aber ihre Offenbarungen nicht als äußere, unmittelbare und selbständige, sondern als innere, mittelbare und von der H. Schrift abhängige Offenbarungen, als innere Erleuchtung durch den Geist Gottes, so konnte das Maß

dieser Erleuchtung verschieden sein, und es waren mit ihr nicht alle Irrthümer abgeschnitten. Was sich als mit dem Worte Gottes übereinstimmend beweist, konnte wirklich vom Geiste Gottes gewesen sein, was aber nicht, war von ihrem eigenen Geiste. Daß Swedenborgs Offenbarungen, welche ungeachtet ihrer Abhängigkeit und Mittelbarkeit Offenbarungen für die Menschheit sein, und eine neue Aera eröffnen sollten, was bei jenen andern, ihnen selbst zufolge, nicht der Fall war, ein höheres Maß von Erleuchtung und eine ungewöhnliche Ausrüstung und unmittelbare Berufung zu Grunde lag, und er in Folge dessen vor Irrthümern in der Lehre bewahrt wurde, was erweislich bei jenen Andern auch nicht der Fall war, ist damit nicht ausgeschlossen, muß sich aber durch ihre Schriftmäßigkeit, innere Evidenz und Erhabenheit erst bewähren. Wenn sich manche Kenntnisse, von welchen er dabei Gebrauch machte, aus seinem Entwicklungsgange ganz natürlich erklären lassen, so benimmt dies ihrem Werthe gar nichts, und die Neue Kirche kann nur wünschen, daß sich in früheren Schriften Anderer recht viel Uebereinstimmendes finde, wie sie ja selbst schon oft darauf aufmerksam gemacht hat. Uebrigens ist diese Uebereinstimmung auch nach dem, was Hr. Carové zusammengestellt hat, leider sehr dürftig, und beweist keineswegs, daß Sw. diese Vorgänger benützt hat. Sehr unrichtig ist 24), was er in Beziehung auf J. Böhme sagt (S. 769.): „Näher betrachtet würde sogar J. Böhme „noch eher auf solche Glaubwürdigkeit Anspruch machen „können, da er selbst auch zum wenigsten darin der gesammten christlichen Kirche Glauben schenkte, daß er mit „ihr sämmtliche Schriften N. T. für echt und glaubwürdig annahm, während Sw. von denselben nur die

„4 Evangelien und die Apokalypse für göttliche Offen-
„barung anerkannt hat, somit also den Versicherungen
„des Apostels Paulus — von ihm geschehenen Offenba-
„rungen des Herrn — den Glauben versagt, den seine
„Anhänger in Anspruch nehmen müssen," u. s. w. Der Unterschied ist gerade umgekehrt, daß Sw., wie schon gezeigt worden, nirgends erklärt hat, daß er nicht sämmtliche Schriften des N. T. für echt und glaubwürdig annehme, oder jenen Versicherungen des Apostels Paulus den Glauben versage, vielmehr sie ausdrücklich bestätigt, Böhme aber dagegen sogar sagt (Aurora 13, 8.): „Wie-
„wol in der Schrift auch etlich irrig Ding gebrawen ist." Ferner (Myst. magn. 28, 56.): „Sie aber sagen, das
„aufgeschriebene Wort sei Christi Stimme; ja das Ge-
„häuse ist's wohl als eine Form des Worts, aber die
„Stimme muß lebendig sein, welche das Gehäus als ein
„Uhrwerk treibet." (28, 53.): „Das buchstäbische Wort
„ist nur eine Leiterin und Offenbarung von Christo . . .
„daß wir . . . mit der Begierde in das lebendige Wort
„Christum eingehen." Epist. 35, 6: „Und ist alles todt
„an Gott, was nicht die lebendige Stimme und das
„göttliche Gehör der neuen Geburt im Ente Christi in
„sich hat, . . . zu welchem das äußere buchstäbische Wort
„nur eine Form und zugerichtetes Instrument ist." 7:
„Der rechte Verstand aber muß aus dem inwendigen
„Grunde, aus dem lebendigen Worte Gottes, welches im
„Menschen muß zuvor eröffnet sein, in das buchstäbische
„Wort eingehen, daß es eine Concordanz sei: sonst ist
„alles Lehren vom göttlichen Wesen ein Nichts, als nur
„ein Bau an der großen Babylon, irdischer Vernunft
„und Wunder." Aur. 22, 26. bei 1 Mos. 1, 14—19.:
„Der Scribent hat weder den rechten Gott, noch die

dieser Erleuchtung verschieden sein, und es waren mit ihr nicht alle Irrthümer abgeschnitten. Was sich als mit dem Worte Gottes übereinstimmend beweist, konnte wirklich vom Geiste Gottes gewesen sein, was aber nicht, war von ihrem eigenen Geiste. Daß Swedenborgs Offenbarungen, welche ungeachtet ihrer Abhängigkeit und Mittelbarkeit Offenbarungen für die Menschheit sein, und eine neue Aera eröffnen sollten, was bei jenen andern, ihnen selbst zufolge, nicht der Fall war, ein höheres Maß von Erleuchtung und eine ungewöhnliche Ausrüstung und unmittelbare Berufung zu Grunde lag, und er in Folge dessen vor Irrthümern in der Lehre bewahrt wurde, was erweislich bei jenen Andern auch nicht der Fall war, ist damit nicht ausgeschlossen, muß sich aber durch ihre Schriftmäßigkeit, innere Evidenz und Erhabenheit erst bewähren. Wenn sich manche Kenntnisse, von welchen er dabei Gebrauch machte, aus seinem Entwicklungsgange ganz natürlich erklären lassen, so benimmt dies ihrem Werthe gar nichts, und die Neue Kirche kann nur wünschen, daß sich in früheren Schriften Anderer recht viel Uebereinstimmendes finde, wie sie ja selbst schon oft darauf aufmerksam gemacht hat. Uebrigens ist diese Uebereinstimmung auch nach dem, was Hr. Carové zusammengestellt hat, leider sehr dürftig, und beweist keineswegs, daß Sw. diese Vorgänger benützt hat. Sehr unrichtig ist 24), was er in Beziehung auf J. Böhme sagt (S. 769.): „Näher betrachtet würde sogar J. Böhme „noch eher auf solche Glaubwürdigkeit Anspruch machen „können, da er selbst auch zum wenigsten darin der gesammten christlichen Kirche Glauben schenkte, daß er mit „ihr sämmtliche Schriften N. T. für echt und glaubwürdig annahm, während Sw. von denselben nur die

„4 Evangelien und die Apokalypse für göttliche Offen„barung anerkannt hat, somit also den Versicherungen „des Apostels Paulus — von ihm geschehenen Offenba„rungen des Herrn — den Glauben versagt, den seine „Anhänger in Anspruch nehmen müssen," u. s. w. Der Unterschied ist gerade umgekehrt, daß Sw., wie schon gezeigt worden, nirgends erklärt hat, daß er nicht sämmtliche Schriften des N. T. für echt und glaubwürdig annehme, oder jenen Versicherungen des Apostels Paulus den Glauben versage, vielmehr sie ausdrücklich bestätigt, Böhme aber dagegen sogar sagt (Aurora 13, 8.): „Wie„wol in der Schrift auch etlich irrig Ding gebrawen ist." Ferner (Myst. magn. 28, 56.): „Sie aber sagen, das „aufgeschriebene Wort sei Christi Stimme; ja das Ge„häuse ist's wohl als eine Form des Worts, aber die „Stimme muß lebendig sein, welche das Gehäus als ein „Uhrwerk treibet." (28, 53.): „Das buchstäbische Wort „ist nur eine Leiterin und Offenbarung von Christo . . . „daß wir . . . mit der Begierde in das lebendige Wort „Christum eingehen." Epist. 35, 6: „Und ist alles todt „an Gott, was nicht die lebendige Stimme und das „göttliche Gehör der neuen Geburt im Ente Christi in „sich hat, . . . zu welchem das äußere buchstäbische Wort „nur eine Form und zugerichtetes Instrument ist." 7: „Der rechte Verstand aber muß aus dem inwendigen „Grunde, aus dem lebendigen Worte Gottes, welches im „Menschen muß zuvor eröffnet sein, in das buchstäbische „Wort eingehen, daß es eine Concordanz sei: sonst ist „alles Lehren vom göttlichen Wesen ein Nichts, als nur „ein Bau an der großen Babylon, irdischer Vernunft „und Wunder." Aur. 22, 26. bei 1 Mos. 1, 14—19.: „Der Scribent hat weder den rechten Gott, noch die

„Sternen erkannt, was die seind.“ Solche Dinge hat Swedenborg nirgends gesagt; nach ihm hat die Schrift, recht verstanden, nirgends geirrt, und kann dem lebendigen Wort nicht entgegengesetzt werden, sondern schließt selbst dieses in sich, weßhalb Christus sagte: „Meine Worte sind Geist und Leben.“ Völlig grundlos ist 25) die wiederholte Behauptung des Hrn. Carové S. 773: „Daß er [Sw.] ... seine Zuflucht unter andern auch zu „den Werken von J. Böhme ... genommen, ist eine „erwiesene Thatsache.“ S. 777: „Daß Sw. nämlich „die Schriften J. Böhme's studirt, ist eine erwiesene „Thatsache.“ Diese erwiesene Thatsache ist bloß eine der vielen Erdichtungen über ihn, die der Eine dem Andern ohne Bedenken nachschreibt. Eine durch Swedenborgs eigene Worte erwiesene Thatsache ist vielmehr, daß er diese Schriften nie gelesen hat. Er schrieb nämlich im Febr. 1767. an seinen Freund, Dr. Beyer: „Was „meine Meinung über die Schriften Böhme's und ... „betrifft, so habe ich sie nie gelesen.“ (I have never read them). S. New Jerusal. Magazine. London 1790. p. 73. Ebenso grundlos ist 26) die weitere Bemerkung des Hrn. Carové S. 773: „Ebenso lassen seine spä„teren religiösen Schriften es nicht bezweifeln, daß die „Schriften Fludd's, der Hermetiker und Kabbalisten von „ihm zu Rathe gezogen worden sind. Namentlich schei„nen Fludd und die Kabbala einen großen Einfluß auf „ihn ausgeübt zu haben.“ Eben seine spätern religiösen Schriften beweisen, bei einer nicht bloß oberflächlichen Bekanntschaft mit denselben, vielmehr im Gegentheil, daß er jene Schriften Fludd's, der Hermetiker und Kabbalisten — wenn er auch von ihnen diejenige Kenntniß hatte, die man von jedem wissenschaftlich Gebildeten, namentlich von

einem Philosophen von Profession erwarten kann, — nicht zu Rathe gezogen hat, und sie keinen besondern Einfluß auf ihn ausgeübt haben. Er selbst fährt in obiger Stelle bei Gelegenheit J. Böhme's fort: „Es ist „mir verboten gewesen, [solcherlei] dogmatische und syste„matische Theologie zu lesen, bevor mir der Himmel er„öffnet worden, weil sonst leicht ungegründete Mei„nungen und Erfindungen" [dergleichen offenbar in jenen Schriften in Menge enthalten sind] „sich hät„ten einschleichen können, welche hernach schwer wieder „auszurotten gewesen wären. Sobald mir aber der „Himmel eröffnet worden, ist zuerst nothwendig gewesen, „die hebräische Sprache zu lernen, desgleichen die Ent„sprechungen, aus welchen die ganze Bibel besteht, und „dies hat mich bestimmt, das Wort Gottes mehrmahls „zu lesen, und weil das Wort Gottes die Quelle ist, „aus welcher alle Theologie geschöpft werden muß, so „bin ich dadurch befähigt worden, Belehrungen von „dem Herrn, welcher das Wort ist, zu empfangen." Kann nun nicht wol geläugnet werden, daß auch Fludd, die Hermetiker und Kabbalisten Einiges aus jener Quelle geschöpft, und zuweilen wol auch etwas tiefer als Andere geschöpft haben: warum sollten sie und Swedenborg nicht aus derselben Quelle auch einiges Aehnliche haben schöpfen können, ohne daß der Eine den Andern zu Rathe gezogen und benützt hätte? Auf diese Weise erklärt sich die theilweise Uebereinstimmung am natürlichsten, ohne daß man genöthigt ist, der Wahrhaftigkeit Sw's zu nahe zu treten, und seinen Aussagen von seinem Bildungsgang aus der Luft gegriffene Behauptungen entgegenzusetzen. Doch Hr. Carové wirft ihm hiebei 27) einen Widerspruch vor. Er sagt S. 776: „Doch be-

„hauptete Sw. in Weisheit der Engel [v. d. göttl. Liebe] „N. 215.: „„„Daß das Letzte jeder Reihenfolge, wel„ches die Nutzleistung, die Handlung, das Werk ist, „Zusammenfassung und Behälter alles Vorhergehenden „sei, ist noch nicht bekannt.““ — Aber nicht nur in „der eben angeführten Stelle [der Berlenburger Bibel], „sondern noch ausdrücklicher findet sich dies in der Kab„bal. Lehre. So heißt es bei Reuchlin (de arte Cabbal. „L. I. fol. 20.) von der untersten, körperlichen Welt: „„mundus qui, justa ratione in genere causar. fuisse „debebat ultimus; quasi receptaculum omnium prio„rum.“ Man könnte hiebei noch fragen, ob hier nicht, wie die Worte lauten, bloß vom Ganzen, sondern wirklich, wie bei Swed., von jeder Reihenfolge jeden Theils in diesem Ganzen die Rede sei? Die Berlenburger Bibel dagegen spricht in der angeführten Stelle bloß von der Bibel, Sw. aber ganz durchgreifend von jedem Existirenden. Die Berlenb. Bibel sagt, wie Hr. Carové selbst anführt: „Oft seien drei Dinge in Einem Spruch von Gott ausgesprochen, wovon er das Eine zum Bilde des Andern gemacht“, Sw. dagegen sagt, dies sei nicht blos oft, sondern immer der Fall. Hätten aber auch Einzelne dasselbe gesehen und gesagt, wie er, so ist, was Einzelne sehen und sagen, darum noch nicht bekannt. Hätte Sw. das Wort „bekannt“ im absoluten Sinne genommen, so hätte er wol andere, ihm auch geläufige Ausdrücke gebraucht, wie z. B. nemo mortalium ex litera capit. Doch man vergleiche hierüber meine Lehrgegensätze S. LXXXIII. ff., wo ein ähnlicher Vorwurf durch Originalstellen widerlegt wurde, aus welchen hervorgeht, daß er jenes Bekanntsein nicht im

absoluten Sinne genommen hat.*) Ein Widerspruch wäre also hier jeden Falls nicht da. Hr. Carové spricht aber 28) S. 772. im Allgemeinen von „Punkten, . . . in denen seine Aussagen entweder mit bereits erhärteten Wahrheiten, oder, was nicht selten der Fall sei, unter einander selbst im Widerspruche stehen.“ Von dieser Versicherung ist er aber den Beweis noch schuldig. Andere, wie Dr. Möhler und der „Christenbote“, haben einen solchen Beweis zu geben versucht, konnten aber in meinen Lehrgegensätzen leicht widerlegt werden. Was 29) die Birgitte, Swedenborgs Landsmännin, betrifft, so würde er am wenigsten sie zu Rathe gezogen haben, da erwiesener Maßen **) nicht wol eine einzige von ihm als falsch nachgewiesene Lehre ist, welche von dieser nicht als unmittelbare und selbständige Offenbarung behauptet worden wäre.***) Daß in diesen angeblichen

*) Dahin gehört auch Arc. coel. §. 9538. Quod naturale sit fundamentum, consequenter firmamentum... pauci adhuc sciunt, quapropter de hac re... alibi dicetur.

**) Man sehe die Originalstellen in Dr. Chladenii Dissertatio theol. qua Revelationes Birgittae Suecicae excutit. Vitemb. 1715. p. 20. sq. und Revelationes S. Birgittae. Colon. 1628. p. 4. sq.

***) In der protestantischen Kirche hat deren Grundlehre, welche auch die Grundlehre Swedenborgs ist, daß nämlich nur die H. Schrift Erkenntnißquelle sein solle, am frechsten widersprochen Tennhardt, der diese Lehre, auf seine angeblichen unmittelbaren Offenbarungen sich stützend, geradezu eine „teuflische“ nennt. Neben einzelnem Guten, das wir aber selbst im Koran finden, hat er auch sonst manche falsche Lehren und läppische Dinge als „Worte Gottes“ verbreitet. So verwirft er z. B. die Taufe der Kinder, und eifert so sehr gegen die Perrücken, daß er

Offenbarungen einzelne Correspondenzen vorkommen, welche mit Swedenborgs Correspondenzenlehre übereinstimmen, beweist gar nichts. Zeigt doch Swedenborg selbst, daß sich dergleichen in dem gewöhnlichen Sprachgebrauch erhalten haben. Wir finden überhaupt in allen diesen Vorgängen nur dürftige Bruchstücke, während bei ihm ein in sich geschlossenes Ganze ist, das sich nicht nur durch seine innere Uebereinstimmung und Erhabenheit, sondern auch durch eine Menge von ihm angeführter Parallelstellen, und durch die Durchführung dieser geistigen Erklärung durch die ganze H. Schrift bewährt.

Nicht minder unglücklich war der Versuch, Swedenborgs Sehergabe aus einer krankhaften Disposition abzuleiten. Hr. Carové sagt 30) S. 782: „Daß aber eine „solche Disposition wirklich bei ihm vorhanden gewesen, „geht aus mehreren Aeußerungen seiner Freunde und „Bekannten unbestreitbar hervor. So berichtet Per„netty: „„Sw. hatte heftige und grausame Versu„chungen. Bei solchen Gelegenheiten betete er viel. „Die ihn in solchem Zustande sahen, hielten ihn für sehr „krank [le croyoient bien malade]. War er wieder „davon befreit, dann dankte er Gott, und sagte zu denen, „die ihn beklagten: Gott sei ewig gedankt; tröstet euch, „meine Freunde, alles ist verschwunden.““ Aus dieser Stelle geht keineswegs eine krankhafte Disposition hervor.

---

diejenigen Geistlichen verdammt, welche Solchen, die Perrücken tragen, die Absolution geben. Oft wiederholt ihm sein Gott: Ich will dich zum großen Manne machen, du bist der Mann, der mir helfen kann, mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe ꝛc. ꝛc. ich will dein Diener sein. (S. Tennhardt, Worte Gottes 1710. S. 84. 85. 116–118. 120. 129. 150 und a. St.)

Denn wenn er von Andern für krank gehalten wurde, so folgt noch nicht, daß er es wirklich war; dieses Dafürhalten Anderer wird vielmehr hier als äußerer Schein erwähnt, den der Erzähler keineswegs bestätigt, sondern statt der Krankheit bloß heftige Versuchungen nennt, welche dazu Veranlassung gaben. Diese berechtigen aber hier so wenig, auf eine krankhafte Disposition zu schließen, als jene heftigsten Versuchungen, die von Christus selbst erzählt werden, berechtigen, seine Vernehmnisse und seine Seherfähigkeit von einer solchen Ursache abzuleiten. Hr. Carové fährt fort: „Hartley, einer der größten Ver„ehrer und der innigste Freund Swedenborgs, welcher „auch dessen wahre christliche Religion ins Englische über„setzt hat, bemerkt, daß Sw. 20 Jahre vor seinem Tode „(also 1772 [sollte wol heißen 1752]) von einem mit „Wahnsinn verknüpften Fieber befallen worden sei.“ Als Gewährsmann hiefür wird genannt Stäudlin, in s. Allg. Kirchengesch. von Großbritannien. 1819. II. S. 343., und wirklich findet sich hier dieser Bericht; allein Stäudlin hat sich in Beziehung auf Swedenborg erweislich manche sehr bedeutende Ungenauigkeiten zu Schulden kommen lassen, und hier erweckt schon kein gutes Vorurtheil, 31) daß Dr. Hartley (Rector der Kirche zu Winwick) als Uebersetzer eines Werkes genannt wird, das nicht er, sondern Clowes übersetzt hat. Nur ein Brief Dr. Hartleys von 1781 an Clowes ist in dessen Vorrede eingerückt, und in diesem findet sich (5th. Edit. London 1819. p. XVIII.) obige Angabe, aber — und dies ist die 32ste Unrichtigkeit — als ein von Swedenborgs Feinden verbreitetes Gerücht, aus dem, wenn man dasselbe auch zugebe, gleichwol nichts folge. Er sagt: „Sie gründeten „ihre Anklage auf folgenden Umstand: er ward von einem

„Fieber ergriffen, das mit dem in diesem Falle gewöhn„lichen Phantasiren begleitet war, 20 Jahre vor seinem „Tode, und sie gingen nachher her, und klaubten auf, „was er damahls sagte und that, und wie er aussah, „und verbreiteten es sowohl privatim als öffentlich," u. s. w. Dr. Hartley, der 1752 Sw. noch nicht kannte, scheint die Thatsache selbst nicht weiter untersucht zu haben, allein Andere ließen die Sache nicht liegen, sondern spürten der Quelle nach. So bemerkt R. Hindmarsh in seiner Vindication, 1821. p. 19. „Hr. Wesley be„hauptet in seinem Armin. Magaz. er sei durch einen „Hr. Brockmer von London, und auch einen Hrn. Mat„thesius, einen Schwedischen Geistlichen, unterrichtet „worden, daß der Baron Swedenborg, während er im „Hause des erstern wohnte, ein heftiges Fieber hatte, in „dessen Höhe er völlig wahnsinnig geworden sei. ... Da „ich begierig war, die Wahrheit oder Falschheit dieser „Geschichte aus Hrn. Brockmers eigenem Munde zu hören, „so machte ich mir ein Geschäft daraus, in Begleitung „von drei Herren ... bei ihm in Fetter-Lane einzusprechen, „und ihn zu fragen, ob er jemahls dem Hrn. Wesley „oder irgend einer andern Person eine Mittheilung wie „die obige gemacht habe, wobei ich ihm zugleich die ver„schiedenen Numern des Magazins zeigte. ... Nachdem „Hr. Brockmer die Stellen hatte vorlesen hören, ver„neinte er die Thatsache ohne Bedenken, und erklärte „sehr bestimmt, daß er nie hierüber gegen Hrn. Wesley „oder irgend eine andere Person einen solchen Bericht ge„geben habe ...; Baron Swedenborg, sagte er, war „nie mit irgend einer Krankheit, noch weniger mit ei„nem heftigen Fieber befallen, während er in meinem „Hause war, noch brach er jemahls bei mir aus in einem

„Zustande des Wahnsinns, und rannte auf die Straße,... „noch erklärte er sich für den Messias, wie Hr. Wesley „ihm ungerechter Weise aufgebürdet hat. Allein vielleicht „hat dieser einen Bericht ähnlicher Art von einer andern „Person gehört, und es ist ja ganz bekannt, daß Hr. „Wesley ein sehr leichtgläubiger Mann ist, und leicht „betrogen werden kann durch irgend eine unnütze Erzäh„lung, von welchem Quartier sie auch kommen mag.... „Er that und sagte nichts, was ich mir nicht sehr leicht zu „Recht legen könnte, wenn ich wirklich glaubte, was er in „seinen Schriften für Wahrheit erklärt." Hatte hienach Wesley seinen Bericht nicht von Brockmer selbst, so ruht er einzig auf der Aussage des Matthesius, des andern, auf den er sich beruft. Wirkich war auch dieser der erste, der jenes Gerücht verbreitete, bald darauf aber, während er predigte, selbst verrückt wurde, und es blieb bis an seinen Tod. Er ward nach Schweden zurückgebracht, wo sein Leben durch einen Gnadengehalt des Königs gefristet wurde. *) Man könnte daher fragen, ob dieser Mann nicht früher schon unmerklichere Anfälle von Verrücktheit hatte, und während solcher jenes Gerücht verbreitete? Dazu kömmt noch, daß er ein erklärter Feind Swedenborgs war. Ein Freund des letztern, der Commerzienrath Springer, schrieb unter Anderem: **) „Als der Verstorbene [Sw.] „fühlte, daß sein Ende herannahe, verlangte er das H. „Abendmahl. Einige Anwesende wollten deshalb zu dem Hrn. „Matthesius, dem dienstthuenden Geistlichen der Schwe-

*) Man sehe unter andern den Bericht des K. Schwed. Feldzeugmeisters Bergstrom (vom 2. Mai 1787.) der die erwähnte Predigt des Matthesius mit angehört hatte, in Noble's appeal p. 304.

**) in R. Hindmarsh's Vindication 1822. p. 18.

„bischen Kirche senden, dieser war aber als ein erklärter „Feind Sw. bekannt, und hatte sich seinen Schriften wi„dersetzt. Er war es, der das falsche Gerücht, daß Sw. „wahnsinnig gewesen sei, aufgebracht und verbreitet hatte. „Swedenborg lehnte es daher ab, das H. Abendmahl von „ihm zu empfangen, und erhielt es wirklich aus den Hän„den eines andern Geistlichen aus seinem Vaterland Na„mens Ferelius, welcher damahls ein Leser der Swe„denborgschen Schriften war, und es noch ist zu Stock„holm, wo er gegenwärtig [1782] lebt. Man hat mich „auch versichert, daß Sw. bei dieser Gelegenheit ihn er„mahnt habe, fortwährend fest zu stehen in der Wahrheit.“ Es verdienen also 33) auch Wesleys Aussagen, auf welche Hr. Carové nun übergeht, nicht den mindesten Glauben. Es läßt sich leicht zeigen, daß Wesley sich hierin selbst widersprach. Er hatte persönlich zwei sehr auffallende Beweise von Swedenborgs Fern- und Vorausseben, deren Erzählung übrigens hier zu weit führen würde, erhalten, kurz vor Swedenborgs Tod, und als der Eindruck hievon noch frisch war, zu seinem Freunde Houghton in Liverpool [offenbar nicht im Geiste Swedenborgs] gesagt: „Wir können nun alle unsere theologischen Bücher „verbrennen, Gott hat uns einen Lehrer vom Himmel ge„sandt, und in Swedenborgs Lehren können wir alles ler„nen, was uns zu wissen nöthig ist.“ (S. Noble p. 308. s.) Allein nachher fand er wol in diesen Büchern Swedenborgs Angriffe auf seine Secte, und auf Lehren, in denen er sich bestärkt hatte. Auch fielen mehrere Geistliche, die ihm bisher gefolgt waren, der Neuen Kirche zu. Nun mußte Swedenborg ein Verrückter sein, zumahl da schon Mattheſius ihn dafür erklärt hatte. Die frühere Ansicht konnte aber doch nicht ganz verlassen werden, und so

war nun Sw. wenigstens „einer der sinnreichsten, lebhaf„testen und unterhaltendsten Wahnsinnigen, die je die Je„der zum Schreiben angesetzt haben.“ *) Lindsey, dessen Hr. Carové S. 783. noch erwähnt, verdient noch weniger Glauben, da er nicht einmahl seinen Gewährsmann nennt, der vielleicht eben wieder jener verrückte Matthesius ist. R. Hindmarsh fertigte ihn daher (p. 15.) ganz kurz ab, mit den Worten: „Was jene albernen „Erzählungen betrifft, welche über Sw. von seinen Fein„den auf das eifrigste verbreitet worden sind, wie die ... „von Hrn. Lindsey, welcher sie wieder von einer dritten „Person hatte, die mit dem Baron in den Straßen ge„gangen und bezeugt habe, daß er vor Moses eine Ver„beugung gemacht, — so erscheinen sie als bloße Erfindun„gen, darauf berechnet, Heiterkeit zu erregen, oder den „Charakter eines der besten und weisesten Menschen ins „Lächerliche zu ziehen, und sind daher einer ernsten Ant„wort völlig unwürdig.“ Was dagegen, der Capitain Dixon durch ein Glasfenster an der Thüre zu Swedenborgs Schlafzimmer gesehen haben will, enthält, wenn er wirklich, und zwar in der von ihm selbst beschriebenen Weise, Umgang mit Engeln hatte, nichts Auffallendes.

Seine ununterbrochene geistige und physische Gesundheit erhält eine gewichtige Bestätigung durch den Königl. Schwed. Bergrath von Sandel, der in seiner 1772. in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehaltenen Rede den versammelten Mitgliedern unter

*) Aehnliche Insinuationen finden sich, in Beziehung auf Swedenborgsche Anhänger im Theol. Lit. Blatt N. 137., welche aber in N. 51. der Allg. Kirchenz. von 1856. widerlegt worden sind.

„bischen Kirche senden, dieser war aber als ein erklärter „Feind Sw. bekannt, und hatte sich seinen Schriften wi„dersetzt. Er war es, der das falsche Gerücht, daß Sw. „wahnsinnig gewesen sei, aufgebracht und verbreitet hatte. „Swedenborg lehnte es daher ab, das H. Abendmahl von „ihm zu empfangen, und erhielt es wirklich aus den Hän„den eines andern Geistlichen aus seinem Vaterland Na„mens Ferelius, welcher damahls ein Leser der Swe„denborgschen Schriften war, und es noch ist zu Stock„holm, wo er gegenwärtig [1782] lebt. Man hat mich „auch versichert, daß Sw. bei dieser Gelegenheit ihn er„mahnt habe, fortwährend fest zu stehen in der Wahrheit.“ Es verdienen also 33) auch Wesleys Aussagen, auf welche Hr. Carové nun übergeht, nicht den mindesten Glauben. Es läßt sich leicht zeigen, daß Wesley sich hierin selbst widersprach. Er hatte persönlich zwei sehr auffallende Beweise von Swedenborgs Fern- und Vorausseben, deren Erzählung übrigens hier zu weit führen würde, erhalten, kurz vor Swedenborgs Tod, und als der Eindruck hievon noch frisch war, zu seinem Freunde Houghton in Liverpool [offenbar nicht im Geiste Swedenborgs] gesagt: „Wir können nun alle unsere theologischen Bücher „verbrennen, Gott hat uns einen Lehrer vom Himmel ge„sandt, und in Swedenborgs Lehren können wir alles ler„nen, was uns zu wissen nöthig ist.“ (S. Noble p. 308. s.) Allein nachher fand er wol in diesen Büchern Swedenborgs Angriffe auf seine Secte, und auf Lehren, in denen er sich bestärkt hatte. Auch fielen mehrere Geistliche, die ihm bisher gefolgt waren, der Neuen Kirche zu. Nun mußte Swedenborg ein Verrückter sein, zumahl da schon Mattheſius ihn dafür erklärt hatte. Die frühere Ansicht konnte aber doch nicht ganz verlassen werden, und so

war nun Sw. wenigstens „einer der sinnreichsten, lebhaf„testen und unterhaltendsten Wahnsinnigen, die je die Fe„der zum Schreiben angesetzt haben.“ *) Lindsey, dessen Hr. Carové S. 783. noch erwähnt, verdient noch weniger Glauben, da er nicht einmahl seinen Gewährsmann nennt, der vielleicht eben wieder jener verrückte Matthesius ist. R. Hindmarsh fertigte ihn daher (p. 15.) ganz kurz ab, mit den Worten: „Was jene albernen „Erzählungen betrifft, welche über Sw. von seinen Fein„den auf das eifrigste verbreitet worden sind, wie die ... „von Hrn. Lindsey, welcher sie wieder von einer dritten „Person hatte, die mit dem Baron in den Straßen ge„gangen und bezeugt habe, daß er vor Moses eine Ver„beugung gemacht, — so erscheinen sie als bloße Erfindun„gen, darauf berechnet, Heiterkeit zu erregen, oder den „Charakter eines der besten und weisesten Menschen ins „Lächerliche zu ziehen, und sind daher einer ernsten Ant„wort völlig unwürdig.“ Was dagegen, der Capitain Dixon durch ein Glasfenster an der Thüre zu Swedenborgs Schlafzimmer gesehen haben will, enthält, wenn er wirklich, und zwar in der von ihm selbst beschriebenen Weise, Umgang mit Engeln hatte, nichts Auffallendes.

Seine ununterbrochene geistige und physische Gesundheit erhält eine gewichtige Bestätigung durch den Königl. Schwed. Bergrath von Sandel, der in seiner 1772. in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehaltenen Rede den versammelten Mitgliedern unter

*) Aehnliche Insinuationen finden sich, in Beziehung auf Swedenborgsche Anhänger im Theol. Lit. Blatt N. 137., welche aber in N. 51. der Allg. Kirchenz. von 1856. widerlegt worden sind.

Anderem sagte: *) „Erlauben Sie mir in dieser Stunde „ihre Gedanken zu lenken — nicht auf etwas Fremdes und „Ermüdendes, sondern — auf die schuldige und zugleich an„genehme Erinnerung an einen durch Tugend und Gelehr„samkeit berühmten Ehrenmann, den wir als eines der älte„sten Mitglieder der Königl. Akademie alle kannten, alle „liebten. Die Liebe und Hochachtung, welche Jeder von uns „für .... Swedenborg hegte, geben mir die Versicherung, „daß Sie gerne werden sprechen hören von ihm ... der ... „niemahls weder die Moral, noch die Gottesfurcht aus „den Augen setzte, der eine besondere Kraft des Geistes „selbst noch in seiner, am Ende sehr alten Hütte, besaß, „und auch da noch versuchte, wie hoch die Denkkraft ge„spannt werden könne"; und dann am Ende: „Er be„saß eine so köstliche körperliche Gesundheit, daß er wol „kaum je einige Unpäßlichkeit empfand, sondern, so wie „er immer zufrieden in sich und mit allen seinen Schick„salen war, so lebte er ein in jeder Rücksicht glückliches, „ein im höchsten Grade glückliches Leben bis dahin, da „die Natur ihr Recht forderte."

Völlig unhistorisch ist auch 34), was Hr. Carové aus Schröckh's Kirchengeschichte aufnahm, daß nämlich Swedenborg selbst eine Anzahl seiner Verehrer in Schweden veranlaßt habe, eine exegetische und philanthropische

*) Åminelse-Tal, öfver Kongl. Vetenskaps-Academiens framledne Ledamot, Assessoren i Kongl. Maj:ts och Rikens Bergs-Collegio, Herr Emanuel Swedenborg, på Kongl. Vetenskaps-Academiens vägnar, hållet i Stora Riddarehus-Salen den 7. Octobr. 1772. af dess Ledamot Samuel Sandel, Bergs-Råd och Riddare af Kongl. Nordstjerne Orden. Stockholm 1772. p. 3. 4. 25.

Gesellschaft zu stiften. Diese Gesellschaft entstand, wie mir deren Gründer *) selbst schrieb, erst 14 Jahr nach seinem (1772. erfolgten) Tode, aus Veranlassung einer ähnlichen, welche seit 1783 in London bestand.

Eben so unrichtig ist 35) die Bemerkung, (S. 764. Beiträge S. 146.) „Swedenborgs Lehre sei von 1745 „bis 1771 in zahlreichen Schriften als eine fortgehende „Offenbarung bekannt gemacht worden", welcher Bemerkung 36) eine spätere noch unrichtigere, (S. 944.) nach welcher Sw. alle seit 1743 bekannt gemachten Schriften für Producte von Visionen erklärt habe, geradezu widerspricht. S. 944. wird nämlich bemerkt, „daß ein Hr. J. in N. „51 der A. K. Z. d. J., der Swedenborg's Werke schon „24 Jahre lang studirt zu haben behauptet ... als völlig „grundloses Vorurtheil bezeichnet, daß im Neuen J. „Träume und Visionen die Erkenntnißquellen seien, da „Sw. lehre, daß allein das Wort Gottes Quelle des „Lehrbegriffs sein solle." Dieser Hr. J. hatte S. 417. 418. seinen Satz durch Angabe und zum Theil wörtliche Einrückung der betreffenden Originalstellen bewiesen, und diesen Beweis glaubt nun Hr. C. durch folgende Versicherung umstoßen zu können: „Wir dagegen können nur „über eine Protestation erstaunen, welche auf so auffal„lende Weise sowohl mit dem Systeme Swedenborgs, „als mit den beiden einzigen bis jetzt bekannten kirchli„chen Symbolen des N. J. im Widerspruch stehen." Es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß Hr. C. sich auf eine Nachweisung dieses Widerspruches eingelassen hätte. Statt derselben aber giebt er uns bloß wieder drei Ent-

*) Man lese seinen eigenen Bericht hierüber in meinem Mazin für die N. K. I, 2. S. 49. ff.

stellungen zum Besten. Er sagt: „Da nämlich Sw. alle „seine seit 1743 bekannt gemachten Schriften für Pro„ducte von Visionen erklärt, und mehrere Glaubensleh„ren der N. K. wie z. B. die von dem Kanon der h. „Schrift, vom jüngsten 1757 gehaltenen Gerichte u. s. w. „nur aus jenen angeblichen Visionen geschöpft sind, so „ist schon hierdurch allein das völlig Grundlose jener „Protestation erwiesen.“ Keineswegs; denn es ist geradezu wieder 37) eine grobe Entstellung, daß Sw. alle seine seit 1743 bekannt gemachten Schriften für Producte von Visionen erklärt habe; 1743 erschien gar keine, und 1744 erschien sein Regnum animale, 1745 das Werk De cultu et amore Dei; von da an bis 1749 erschien keines mehr. Es konnte aber Sw. gar nicht einfallen, diese physiologischen und geologischen Werke für Producte von Visionen zu erklären, und Hr. C. wird sich vergeblich nach einer Stelle umsehen, wo dies geschehen sein soll. Sw. kommt auf diese theils wissenschaftlich, theils, was das letztere betrifft, nebenbei auch poetisch gehaltenen Werke nicht weiter zurück, während er alle seine aus der Erleuchtung heraus geschriebenen Werke sehr häufig citirt; denn Erleuchtung durch das Wort, also das Wort selbst (nicht aber Träume und Visionen), ist die Quelle aller seiner von 1749 an bekannt gemachten Lehren. Sw. selbst äußert sich hierüber in den A. C. 1882. also: Bina genera Visionum sunt, quae extraordinaria, in quae immissus, solum ut scirem, quomodo se habent.... 1883. Quod primum attinet, nempe abduci a corpore ... In hunc statum modo ter aut quater immissus sum, ut modo scirem quomodo se habet .... 1884. Quod alterum attinet, a spiritu in alium locum auferri, ostensum est mihi per vivam experi-

entiam, quid sit et quomodo se habet; sed hoc solum bis et ter .... 1885. Sed hae binae species Visionum sunt extraordinariae ...; sed Visa ordinaria sunt omnia illa, quae ... relata videas in Parte hac Prima ...; sed haec non Visiones sunt, sed Visa in summa vigilia corporis, et nunc, per plures annos. Hr. C. wird sagen, auf das Wort Visionen komme es hier nicht an, er meine eben die Visa; dann müssen wir ihm aber erwiedern, aus dem Umstand, daß Jemand Visa gehabt haben will, und sie erzählt, folgt noch keineswegs, daß er sie zur Erkenntnißquelle seines Lehrbegriffs macht, sich auf diese seine Erfahrungen als die Autorität beruft, der die Beweiskraft inne wohnt; es ist dies weiter nichts, als abermahls 38) ein Fehlschluß und eine Entstellung des Hrn. C. Welchen Werth er seinen Visis beilegen will, darüber müssen wir Sw. selbst hören; nirgends aber hat er ihnen eine Lehrautorität zugeschrieben, sondern, wie schon nachgewiesen worden, diese einzig dem Worte zuerkannt, und alle Erleuchtung, alle innere Offenbarung von dem Worte abhängig gemacht; die Visa haben also nur Werth als die Erfahrungen eines durch das Wort Erleuchteten, und unmittelbar Beauftragten, und kommen zu den aus dem Worte selbst geschöpften Beweisgründen noch hinzu, wie andere dieselbe bestätigende Erfahrungsbelege auch. Wir müssen daher wiederholt bemerken, daß Hr. C. gar nicht weiß, was der Ausdruck Erkenntnißquelle im dogmatischen Sinne besagt. Daß das letzte Gericht in einem bestimmten Jahre gehalten wurde, kann freilich nicht aus dem Worte Gottes bewiesen werden, ist aber für den Lehrbegriff, der als solcher es nicht mit Zahlen zu thun hat, auch nicht nöthig. Es ist dies auch nur ein Erfahrungsbeleg zu dem schon aus dem Worte Gottes Erwiesenen.

Aus dem Worte Gottes und aus der mit diesem gegebenen Natur der Sache konnte aber erwiesen werden, und ist auch von Sw. in dem Werke vom Jüngsten Gericht erwiesen worden, §. 1—5. „daß der Untergang der Welt nicht verstanden worden ist unter dem Tag des jüngsten Gerichts; §. 6 — 13. daß die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts auf Erden niemahls aufhören wird; §. 14 — 22. daß der Himmel und die Hölle aus dem menschlichen Geschlechte sind; §. 23 — 27. daß alle Menschen, so viel ihrer vom Anfang der Schöpfung an geboren worden, und gestorben sind, im Himmel oder in der Hölle sind; §. 28 — 39. daß das Jüngste Gericht da, wo alle beisammen sind, also in der geistigen Welt, und nicht auf Erden gehalten wird." Nun zeigt er die Möglichkeit, daß alles, was in der Offenbarung vorausgesagt worden, nunmehr erfüllt sein, und das Jüngste Gericht namentlich gehalten sein kann, §. 40 — 44. 45. 46. und jetzt erst berichtet er, daß dasselbe gehalten worden sei, §. 47 — 52. Daß es um jene Zeit zu erwarten war, konnte aus verschiedenen Umständen erschlossen werden, zu deren Auffindung die Gegner selbst hingeführt haben. (S. Tafel's Vergl. Darst. S. 6. ff.) Eine völlige Entstellung ist 39) daß die Glaubenslehre der N. K. vom Kanon der heiligen Schrift oder irgend eine andere Glaubenslehre derselben aus Visionen (oder Visis) geschöpft sei. Diese Lehre beruht vielmehr 1) auf der völligen Abwesenheit eines Beweises für die andern Bücher der Bibel, 2) auf dem Umstand, daß die von ihm bezeichneten, nicht aber die andern Bücher, sich für Worte Gottes ausgeben, oder von Christus als solche bezeichnet sind, 3) auf der von Sw. selbst gegebenen Nachweisung aus ihnen selbst, daß die Kriterien des Wortes Gottes,

nämlich ein allenthalben befindlicher innerer (geistlicher und himmlischer) Sinn bei den von ihm bezeichneten Schriften zutreffen. (Man sehe oben S. 23. ff.)

So grundlos die oben S. 38. bemerkte Behauptung ist, Swedenborg habe sich zur Legitimation seiner Offenbarung bloß auf das ihm Geoffenbartsein berufen, ebenso grundlos ist auch 40) die spätere S. 934.: „Wirklich „läßt sich das Raisonnement des Hrn. Tafel durchgängig „auf das Schema zurückführen: dieser oder jener Satz „ist wahr, weil er Wort Gottes, weil er in der h. Schrift „enthalten ist; er ist in der h. Schrift enthalten, weil „dieses Enthaltensein Swedenborg offenbart „worden". Dieses Raisonnement ist mir nie in den Sinn gekommen; es wird mir von Hrn. Carové im eigentlichsten Sinn angedichtet; nur um zu beweisen, daß irgend ein Satz Lehre oder Ansicht Swedenborgs oder der N. K. sei, habe ich mich auf Swedenborgs Werke als auf die symbolischen Bücher der N. K. berufen, wie dies in einer „Symbolik der Katholiken und Protestanten" zu erwarten war.

Doch Hr. Carové behauptete ja S. 849, daß die N. K. gerade in den wesentlichsten Punkten aus dem Protestantismus herausgetreten sei, und diese Behauptung stellt er S. 856. mehreren Sätzen entgegen, welche in meiner vergleichenden Darstellung und Beurtheilung S. VII. und VIII. enthalten sein sollen, als: daß die Glaubenslehre Swedenborg's nicht aus dem Protestantismus herausgehe, daß dieser sich zurückführen lasse auf das Princip, daß jeder menschliche Richter in Glaubenssachen verworfen, und die h. Schrift, und zwar der buchstäbliche Sinn derselben, nach allgemeingültigen Grundsätzen gedeutet, als die einzige Quelle anerkannt werde, aus der die Kir-

Aus dem Worte Gottes und aus der mit diesem gegebenen Natur der Sache konnte aber erwiesen werden, und ist auch von Sw. in dem Werke vom Jüngsten Gericht erwiesen worden, §. 1—5. „daß der Untergang der Welt nicht verstanden worden ist unter dem Tag des jüngsten Gerichts; §. 6 — 13. daß die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts auf Erden niemahls aufhören wird; §. 14 — 22. daß der Himmel und die Hölle aus dem menschlichen Geschlechte sind; §. 23 — 27. daß alle Menschen, so viel ihrer vom Anfang der Schöpfung an geboren worden, und gestorben sind, im Himmel oder in der Hölle sind; §. 28 — 39. daß das Jüngste Gericht da, wo alle beisammen sind, also in der geistigen Welt, und nicht auf Erden gehalten wird." Nun zeigt er die Möglichkeit, daß alles, was in der Offenbarung vorausgesagt worden, nunmehr erfüllt sein, und das Jüngste Gericht namentlich gehalten sein kann, §. 40 — 44. 45. 46. und jetzt erst berichtet er, daß dasselbe gehalten worden sei, §. 47 — 52. Daß es um jene Zeit zu erwarten war, konnte aus verschiedenen Umständen erschlossen werden, zu deren Auffindung die Gegner selbst hingeführt haben. (S. Tafel's Vergl. Darst. S. 6. ff.) Eine völlige Entstellung ist 39) daß die Glaubenslehre der N. K. vom Kanon der heiligen Schrift oder irgend eine andere Glaubenslehre derselben aus Visionen (oder Visis) geschöpft sei. Diese Lehre beruht vielmehr 1) auf der völligen Abwesenheit eines Beweises für die andern Bücher der Bibel, 2) auf dem Umstand, daß die von ihm bezeichneten, nicht aber die andern Bücher, sich für Worte Gottes ausgeben, oder von Christus als solche bezeichnet sind, 3) auf der von Sw. selbst gegebenen Nachweisung aus ihnen selbst, daß die Kriterien des Wortes Gottes,

nämlich ein allenthalben befindlicher innerer (geistlicher und himmlischer) Sinn bei den von ihm bezeichneten Schriften zutreffen. (Man sehe oben S. 23. ff.)

So grundlos die oben S. 38. bemerkte Behauptung ist, Swedenborg habe sich zur Legitimation seiner Offenbarung bloß auf das ihm Geoffenbartsein berufen, ebenso grundlos ist auch 40) die spätere S. 934.: „Wirklich „läßt sich das Raisonnement des Hrn. Tafel durchgängig „auf das Schema zurückführen: dieser oder jener Satz „ist wahr, weil er Wort Gottes, weil er in der h. Schrift „enthalten ist; er ist in der h. Schrift enthalten, weil „dieses Enthaltensein Swedenborg offenbart „worden". Dieses Raisonnement ist mir nie in den Sinn gekommen; es wird mir von Hrn. Carové im eigentlichsten Sinn angedichtet; nur um zu beweisen, daß irgend ein Satz Lehre oder Ansicht Swedenborgs oder der N. K. sei, habe ich mich auf Swedenborgs Werke als auf die symbolischen Bücher der N. K. berufen, wie dies in einer „Symbolik der Katholiken und Protestanten" zu erwarten war.

Doch Hr. Carové behauptete ja S. 849, daß die N. K. gerade in den wesentlichsten Punkten aus dem Protestantismus herausgetreten sei, und diese Behauptung stellt er S. 856. mehreren Sätzen entgegen, welche in meiner vergleichenden Darstellung und Beurtheilung S. VII. und VIII. enthalten sein sollen, als: daß die Glaubenslehre Swedenborg's nicht aus dem Protestantismus herausgehe, daß dieser sich zurückführen lasse auf das Princip, daß jeder menschliche Richter in Glaubenssachen verworfen, und die h. Schrift, und zwar der buchstäbliche Sinn derselben, nach allgemeingültigen Grundsätzen gedeutet, als die einzige Quelle anerkannt werde, aus der die Kir-

chenlehre geschöpft und bewiesen werden solle; allein ich habe 41) nirgends behauptet, daß das protestantische Princip nur den buchstäblichen Sinn der h. Schrift als die einzige Quelle anerkenne, sondern dies bloß von der N. K. gesagt, weil man es von dieser am wenigsten erwarten würde, da sie dem geistigen Sinn einen so hohen Werth beilegt. Meine Worte waren nämlich S. VII. bloß: „Die Neue Kirche ... verwirft als eine protestantische nur jeden menschlichen Richter in Glaubenssachen, und erkennt mit andern protestantischen Kirchen „die H. Schrift, und zwar den buchstäblichen Sinn „derselben ... als die einzige Quelle an," u. s. w. Hier ist man nicht befugt, den Satz, der mit und zwar anfängt, auch auf die andern protestantischen Kirchen zu beziehen; er bezieht sich nach dem Zusammenhang nur auf die Neue Kirche, und es läßt sich eher annehmen, daß er etwas aussprechen soll, in dessen Hervorhebung sich die Neue Kirche von andern unterscheidet. Wenn aber gleich die andern protestantischen Gemeinden diesen Satz nicht hervorgehoben haben, so soll damit doch nicht gesagt sein, daß sie ihn nicht befolgt haben. Völlig unrichtig ist daher 42) wenn Hr. C. bemerkt: „Es ist eben „sowohl der Wahrheit nicht gemäß, daß die h. Schrift, „nach ihrem buchstäblichen Sinne, als einzige Quelle „der Kirchenlehre und der Beweise für dieselbe gelte. „Schon gleich zu Anfang der Reformation wurde die „Unmöglichkeit eingesehen, alle Stellen der h. Schrift, „buchstäblich zu nehmen, und auch Sw. statuirt im Worte „vier Schreibarten, von denen unter andern die prophetische kaum anders als nach dem innern Sinne verstanden werden könne." Allein nicht darum handelt es sich hier, ob man einen innern Sinn anzunehmen

habe oder nicht, sondern ob er Quelle oder Abgeleitetes ist. Nun ist er aber nicht Quelle, wenn er Resultat ist. Sind nun Alle, die einen geistigen Sinn annehmen, darin einig, daß er Resultat ist, so geben sie ja zu, daß er nicht Quelle ist, sondern, wenn er von Andern anerkannt werden soll, aus irgend etwas abgeleitet werden muß. Dieses nun, aus dem er abzuleiten ist, heißt die Quelle, und kann entweder der buchstäbliche Sinn oder eine neue selbständige Offenbarung sein. Die symbol. Bücher nehmen allerdings Typen und Allegorien in der Schrift an, allein sie wollen dieselben nach andern Stellen gedeutet wissen, und in der Apol. Art. 12. p. 259. heißt es: Bene cum adversariis agitur, si patimur nos vinci allegoriis. Constat autem, quod allegoriae non pariant firmas probationes. Eben so sagt Sw. (Arc. coel. P. III. Praef. Tub. 1836.) Quantum hallucinantur illi, qui in solo Sensu literae manent, nec exquirunt Sensum Internum ab aliis locis, ubi ille in Verbo explicatur; und in der in meiner Vergl. Darst. S. XII. u. VII. f. angef. Stelle De Script. S. §. 56. sagt er geradezu: Credi potest, quod Doctrina genuini veri comparari possit per sensum spiritualem Verbi, qui datur per scientiam correspondentiarum; at Doctrina per illum non comparatur, sed modo illustratur et corroboratur ... Praestat itaque, ut homo studeat Verbo in sensu litterae, ex illo solo datur Doctrina; und oft, der buchstäbliche Sinn sei die Grundlage des geistigen Sinnes. *) Doch Hr. Carové fährt S. 857. fort: „Der Inhalt der protestantischen Kirchenlehre ist aber „theilweise aus der katholischen Ueberlieferung, der In-

*) A. C. 9360. 9430. 9433. 9824. 10044. 10436. N. H. 262.

„halt der Swedenborgischen theilweise aus speciellen, dem „Stifter der Secte" [! daß wir hier eine Secte vor uns haben, ist eine bloße petitio principii Hrn. Carové's] „geschöpft." Nehmen wir hier den Ausdruck „geschöpft", so wie den zuvor gebrauchten „einzige Quelle der Kirchenlehre und der Beweise" in dem dogmatischen Sinne, in welchem sie stets von protestantischen Theologen, und so auch in den Stellen, auf die er sich bezieht, genommen worden sind, so enthält Hrn. Carovés Behauptung 43) eine auffallende Unwahrheit, die keiner Widerlegung mehr bedarf, da sie schon längst widerlegt ist; will er aber mit jenen Ausdrücken bloß sagen, die katholischen Ueberlieferungen haben Einfluß au den Ausdruck der protestantischen Kirchenlehre, und die Swedenborg zu Theil gewordenen speciellen Offenbarungen haben Einfluß auf den Ausdruck der Kirchenlehre der N. K. gehabt, so muß ihm bemerkt werden, daß es sich nicht um solchen Einfluß, sondern um die göttliche Autorität handelt, welche Beweiskraft für eine Kirche haben soll, und darum die einzige Norm und Erkenntnißquelle derselben heißt. Daß aber die protestantische Kirche den katholischen Ueberlieferungen diese Autorität abgesprochen hat, beweisen Aug. Conf. XV. De abus. V. Apol. V. XIV. Art. Smalc. XV. Auch De Potest. et jurisd. Episc. und die in Tafels Vergl. Darst. S. LXI. f. angeführten Stellen. In Beziehung auf Sw. erinnert er an die Artikel 1. 2. 3. 6. 11 und 12. des im J. 1822. in Philadelphia festgestellten Swedenborgischen Symbols; allein es ist, wenn wir auch zugeben wollen, daß wir hier ein Swedenborg'sches Symbol vor uns haben, 44) nicht abzusehen, wie jene Artikel Hrn. Carovés Behauptung beweisen sollen. Art. 3. beweist vielmehr das Gegentheil; denn

er setzt fest (s. mein Magazin der N. K. I, 1. S. 63.): „Daß das Wort des Herrn, oder die H. Schrift „durch göttliche Eingebung geschrieben worden ist. ... „Da nun der Herr und sein Wort eins sind, und der „Mensch durch dasselbe mit dem Himmel verbunden wird, „so ist hochnöthig, die echten Bücher des Wortes von al„len andern Schriften zu unterscheiden. Als diejenigen, „welche den vollkommenen und vollständigen Kanon „der H. Schrift ausmachen, werden daher anerkannt:" (Nun folgen die Bücher des Wortes.) Dieser Artikel spricht zwar von den himmlischen Lehren des N. Jerus. und von einem jetzt Statt habenden Niedersteigen der h. Stadt von Gott aus dem Himmel; allein wir erinnern an die schon oben angeführten Stellen aus Swedenborg, wonach dieses Niedersteigen auf dem ordentlichen mittelbaren Wege der Erleuchtung durch das Wort bei ihm Statt hatte, und ebenso auch bei Andern Statt haben soll, die ihm zu Theil gewordenen speciellen Offenbarungen also keine neue Norm und Erkenntnißquelle sind, sondern für uns der Nachweisung aus dem Worte bedürften, der sich Sw. auch allenthalben unterzog, und so den von ihm aufgestellten Grundsatz, daß das Wort einzige Quelle sein solle (s. meine Vergl. Darst. S. VII. f. X. XII.) selbst befolgte.

Hr. Carové fährt S. 858. fort: „Wie die Prote„stanten den Beweis für die Göttlichkeit ihrer Lehren im„mer häufiger aus sämmtlichen Wissenschaften schöpfen, „so soll Sw. ja vor Allem die Mission empfangen ha„ben, nicht den buchstäblichen, sondern den innern, gei„stigen Sinn der heil. Schrift zu erschließen, da nur „dieser den Menschen mit Gott zu verbinden vermag." Hier kommt Herrn Carové wieder aus dem Gesicht, wo-

von es sich handelt; es handelt sich nicht um den Beweis der Göttlichkeit der Lehren, sondern um ihre Quelle, und wenn Sw. vor allem jene Mission empfangen hat, den geistigen Sinn zu erschließen, so ist es 45) ganz unlogisch, daraus zu folgern, daß dieser Sinn Quelle, und nicht vielmehr Erschlossenes, Abgeleitetes ist.

Nun zum andern Punkt. Herr Carové bemerkt, S. 857. „Es ist in doppelter Hinsicht falsch, daß der Protestantismus „„menschliche Richter in Glaubenssachen „verworfen““, und es ist eben so unwahr, daß die Neue „Kirche dies gethan. Die römisch-kathol. Kirche ... glaubte „und glaubt noch, daß die vom Sohne Gottes zu Glaubensrichtern bestellte Hierarchie nicht nach menschlicher Einsicht, sondern Kraft des inspirirenden, dictirenden h. Geistes, über die Glaubensstreitigkeiten richte „und entscheide. So ist, der römisch-katholischen Kirchenlehre nach, Gott selbst in stetiger Präsenz der Richter „in Glaubenssachen, und Papst und Bischöfe sind nur „seine Organe, nicht anders, [?] wie Sw. sich für ein „Schreibwerkzeug des Herrn gehalten, und erklärt. Die „Protestation gegen die Hierarchie war also in Wahrheit nur eine Protestation gegen die Behauptung derselben, daß sie göttlich-inspirirte (in so ferne nicht „menschliche) Richter in Glaubenssachen seien.“ Allein hier müssen wir dem Hr. Carové zurückgeben und sagen: Es ist in doppelter Hinsicht falsch, daß der Protestantismus menschliche Richter in Glaubenssachen anerkenne, und es ist ebenso unwahr, daß die neue Kirche dies gethan. Es ist nämlich 46) unhistorisch, daß die Protestation nur eine Protestation gegen jene Behauptung war, daß die Hierarchen göttlich-inspirirte Richter seien. Aus den in meiner Vergl. Darstell. S. LII. f. eingerückten

Worten der auf dem Reichstag zu Speier 1529. übergebenen Protestation, von welcher der Protestantismus seinen Namen hat, geht vielmehr hervor, daß die Protestation ursprünglich nicht einmahl gegen die Hierarchie, sondern vielmehr gegen eine weltliche Macht, nämlich gegen die Majorität der Reichsstände ging, welche der Minorität Vorschriften in Religions- und Glaubenssachen geben wollte. Sie war also recht im eigentlichen, und namentlich in dem von Hrn. C. in Anspruch genommenen Sinne eine Protestation gegen „menschliche Richter in Glaubenssachen", und sagte (S. LIV.) ausdrücklich, „daß in den Sachen, Gottes Ehre und unser See„len Heyl und Seligkeit belangend, ein yeglicher für sich „selbs vor Gott stehen vnd Rechenschaft geben muß, „also, daß sich des Orts keiner auf ander minders oder „mereres [Minorität oder Majorität] machen oder beschlie„ßen entschuldigen kann." Diese Protestation zog nicht einmahl die Möglichkeit in Abrede, daß die Hierarchie vom H. Geiste geleitet werden könne; denn sie spricht ausdrücklich von einem Concil und nimmt (S. LV.) aus: „Wir werden denn zu einem künftigen Concilion, oder „sunst mit heiliger, reiner, göttlicher, biblischer Schrift, „anderst gewisen." Sie läugnet nur, daß die sichtbare Kirche als solche vom H. Geiste geleitet werden müsse, und sagt (S. LV.) „daß die Prediger des Heylig Evan„gelion, nach Auslegung der Schriften, von der Heil. „Christlichen Kirchen approbirt und angenommen, predi„gen und lehren sollen, das gieng wohl hin, wann wir „zu allen Teilen einig wären, was die recht Hey„lig Christlich Kirch. Dieweil aber derhalben nicht der „kleinst Streit, und kein gewisser Predig oder Lehre ist, „dann allein bei Gottes Wort zu bleiben, als auch

„nach dem Befelch Gottes nichts anders gepredigt wer„den soll, und da einen Text heiliger göttlicher „Schrift mit dem andern zu erklären und aus„zulegen, wie auch dieselbig heilig göttlich Schrift in „allen Stücken, den Christen-Menschen zu wissen von „Nöthen, an ihr selbst klar und lauter genug erfunden „würdet, alle Finsternüß zu erleuchten: so gedenken wir ... bei dem zu bleiben, daß allein Gottes Wort, und „das heilig Evangelion, alts und N. T. in den Bibli„schen Büchern verfaßt, lauter und rein gepredigt wer„de, und nichts, das dawider ist, dann daran, als „an der einigen Wahrheit, und dem rechten Richt„scheid aller christlichen Lehre und Lebens, kann niemand „irren noch fehlen, ... so doch dagegen aller mensch„licher Zusatz und Thand fallen muß, und vor Gott „nicht bestehen kann"; ein Princip, das den eigentlichen Unterschied vom Katholicismus bildet, und für das sich auch die symbol. Bücher ausdrücklich erklärt haben. (S. meine Vergl. Darst. S. LXI. f.) War aber hiemit das Wort Gottes als die einige Wahrheit und das recht Richtscheid aller christlichen Lehre und Lebens erklärt, so folgte allerdings mit Nothwendigkeit, daß nicht nur der Hierarchie, sondern auch der Subjectivität jedes Einzelnen das Richteramt völlig entzogen, also auch in diesem Sinne jeder menschliche Richter in Glaubenssachen verworfen war, und der Protestant als solcher consequenter Weise auch gegen seine eigene subjective Auffassung protestiren und auf der Hut sein muß, und nicht eher ruhen darf, als bis er der objectiven Wahrheit gewiß geworden ist, was nur durch lebendige Vernunft-Anschauung geschehen kann, und dies ist es eben, was ihm die Neue Kirche verheißt, und wozu sie

ihm durch Swedenborgs Schriften, wenn er sie in sich verarbeitet, und durch sie zur Quelle selbst sich hinführen läßt, und die erkannte Wahrheit treulich auf's Leben anwendet, verhelfen will. Aber eben hier begegnen wir 47) der weitern Entstellung, daß auch die Neue Kirche menschliche Richter in Glaubenssachen anerkannt habe, sofern auch Sw. nicht anders als jene Hierarchen sich für ein Schreibwerkzeug des Herrn gehalten und erklärt habe. Welche arge Entstellung dies ist, geht daraus hervor, daß jene Hierarchen die vermeintlich ihnen übertragene Autorität nicht nur der des Wortes Gottes gleichgestellt, sondern auch im Grunde über dieselbe hinaufgesetzt, und unbedingte Anerkennung ihrer Richtersprüche nebst blindem Gehorsam gefordert, und, wo sie konnten, auf die grausamste Weise erzwungen haben, Swedenborg aber, wie schon bewiesen worden, die Uebertragbarkeit solcher göttlichen Autorität auf irgend einen endlichen Geist völlig läugnet, und daher auch sich selbst durchaus keine Lehrautorität zuschreibt, sondern diese einzig dem Worte zuerkennt, und die Anerkennung der aus dem Worte Gottes abgeleiteten Lehre gänzlich von der freien Ueberzeugung eines Jeden (dem „Libero rationis") und ihre Befolgung von seiner freien Entschließung abhängig macht.

Hr. Carové fährt S. 857. fort: „Indem aber andererseits die Reformatoren selbst, sei es nun für sich „allein, oder auch für ihre Gemeinden, sich zu Richtern „aufwarfen „„in Glaubenssachen"", und thatsächlich „über den streitigen Sinn der heil. Schrift nach ihrem „individuellen Wissen und Gewissen entschieden, setzten „sie allerdings factisch menschliche Richter in Glaubens„sachen ein." Dies beweist 48) gar nichts; denn es kömmt nicht darauf an, was die Reformatoren oder ein-

zelne sogenannte Protestanten thaten, sondern was das ausgesprochene Princip des Protestantismus will; man konnte Keinem verwehren, bloß dem Namen nach protestantisch zu sein, der Sache nach aber wieder vom Protestantismus abzufallen, und dies geschah allerdings, sobald der eine sich zum Richter des Andern aufwarf, indem er ihm vorschrieb, was er glauben oder lehren sollte, und dabei auch nur psychologischen Zwang anwandte, indem er irgendwelche Vortheile oder Nachtheile an das Annehmen oder Verwerfen eines Bekenntnisses knüpfte; denn schon die protestirenden Reichsstände hatten nicht bloß für sich protestirt, sondern erklärt (S. LVI.) „So protestiren und bezeugen wir hiemit öffent„lich ... daß wir, für uns, die Unsern und aller„menniglichs halben, in alle Handlung, und ver„meint Abschid, so, wie vorberürt, in gemelten oder „andern Sachen wider Gott, sein heiligs Wort, unser „aller Seelen Heil und gut Gewissen ... fürgenommen, „beschlossen und gemacht worden, nicht gehellen noch wil„ligen. ... Wir behalten uns auch bevor, vilberürt unser Be„schwerungen und protestation ferner zu extendiren" ꝛc. ꝛc.

Daß jeder für sich in Glaubenssachen entscheiden konnte, war allerdings eine Folge des Protestantismus, aber diese Entscheidung war keine unfehlbare und unwiderrufliche. Wer sich für irgend eine Lehre oder Auffassungsweise der h. Schrift entschieden hatte, konnte sich deshalb doch immer offen erhalten für das Bessere, bis er diejenige Ansicht fand, die sich ihm mit innerer Nöthigung aufdrang und allen Angriffen gewachsen, über alle Zweifel erhaben war. Wer den hellen Mittag vor sich sieht, läßt sich freilich diesen nicht mehr abstreiten, und zweifelt auch nicht mehr an seinem Vorhandensein.

Eben so wenig beweisend ist 49) der weitere Beweis, den Hr. Carové S. 861. f. für seine Behauptung anführt, daß die N. K. aus dem Protestantismus herausgetreten sei. Er sagt: „Die Swedenb. Offenbarung ... „entfernt aus der h. Schrift gerade die Schriften, auf „welche die protestantische Kirchenlehre sich hauptsächlich „stützt (nämlich die Pauliniſchen). ... Es ist daher höchst „auffallend, daß Herr Tafel eine solche Behauptung nie„derschreiben konnte; [hiegegen ist schon oben das Nöthige „gesagt worden.] — schlechthin unbegreiflich aber ist, wie „in England die ordinirten Prediger (der Sw. Gemein„den) sich als „„„protestantische Geistliche in Pflicht neh„men““ lassen und „„„schwören““ können: ich erkläre feier„lich, daß ich ein Christ und Protestant bin, und als sol„cher glaube, daß die Schriften A. und N. Testaments, „wie sie gewöhnlich in den protestantischen Kirchen ange„nommen sind, den geoffenbarten Willen (Gottes enthal„ten,) und ich dieselben (the same)*) als Vorschrift meiner „Lehre und meines Lebens annehme. ... Wer aber wird „behaupten wollen, daß die Anglicanische Kirche unter „Protestanten auch diejenigen begreife, welche die Pauli„nischen Schriften vom Kanon ausschließen.“ Nicht darum handelt es sich in jener Eidesformel, was die Anglicanische Kirche, welcher der Schwur nicht einmahl geleistet wird, unter Protestanten begreift, sondern einzig darum, ob die Schwörenden ihrem Schwure gemäß glauben, daß jene Schriften A. und N. T., wie sie gewöhnlich in den

*) Herr Carové ändert hier „sie“ in „dieselben“, allein es ist nicht abzusehen, was durch sein „dieselben“ anders ausgedrückt sein sollte; beides bezieht sich auf die Schriften A. und N. T.

protestantischen Kirchen angenommen sind, den geoffenbarten Willen Gottes enthalten, und ob sie denselben als Vorschrift ihrer Lehre und ihres Lebens annehmen." Dies ist aber etwas ganz Anderes. Wäre Herr Carové ein Theolog, so dürfte man ihm dieses, wie so manches Andere, nicht sagen; es würde ihm auch die Unterscheidung neuerer Theologen eingefallen sein, nach welcher sie zwar anerkennen, daß die h. Schrift das Wort Gottes oder den geoffenbarten Willen Gottes *enthält*, nicht aber, daß sie das Wort Gottes oder der geoffenbarte Wille Gottes *ist*. Aber auch der Nichttheolog muß begreifen, daß ein Buch das Wort eines gewissen Subjectes *enthalten* kann, ohne deshalb durchaus das Wort desselben zu *sein*; es kann außerdem auch noch anderes enthalten, was *nicht* dessen Wort ist; nur muß dieses Andere, wenn man es mit gutem Gewissen als Vorschrift der Lehre und des Lebens soll anerkennen können, entweder aus jenem Worte Gottes abgeleitet oder doch mit demselben übereinstimmend sein. Daß aber die N. K. die Pauliniſchen Briefe und andere Theile der Bibel, welche sie nicht als eigentliches Wort Gottes anerkennt, für nicht aus dem Worte Gottes abgeleitet oder demselben gar widersprechend erklärt habe, hat Herr Carové nicht bewiesen.

Herr Carové kommt hiebei mit sich selbst in einen „höchst auffallenden" Widerspruch. Die N. K. soll aus dem Protestantismus herausgetreten sein, weil sie aus der H. Schrift gerade die Schriften entferne, auf welche die protestantische Kirchenlehre (die er fälschlich mit dem Protestantismus identificirt) sich hauptsächlich stütze, und doch bezeichnet er S. 862. (höchst willkührlich) „die neue Form des *Protestantismus*", die man die autonomische nennen könne, als diejenige, welche ausdrücklich jedem Ein-

zelnen die Befugniß zugestehe, nur dasjenige als Religionswahrheit gelten zu lassen, was er in Folge selbstbewußter eigener Prüfung in der H. Schrift als göttlich, als den Menschen mit Gott verbindend und gegen Gott verpflichtend erkennt". Eben so macht es ja die Neue Kirche mit den Briefen der Apostel (die sie, wie wir gesehen, keineswegs verwirft), und doch soll sie aus dem Protestantismus herausgetreten sein! Die Merkmahle, welche noch innerhalb des Protestantismus liegen, sollen zugleich auch demselben widersprechen! Welche Consequenz! Doch selbst die Consequenz ist dem Herrn Carové zugleich auch Nicht-Consequenz; denn er sagt S. 857.: „Dieser „Anfang (principium) des Protestantismus hat sich denn „auch mit innerer Consequenz dahin entwickelt, daß „... die menschliche Wissenschaft thatsächlich als höchster „Richter über Echtheit und Bedeutung der Bestandtheile „der h. Schrift anerkannt, mithin diese nicht mehr im „bisherigen Sinne als heilig, d. h. als unverbrüchlich „angesehen wird". Dagegen ist der erste Vorwurf, den Herr Carové der Lehre Swedenborg's macht (S. 849.), „daß Sw. die Schrift in mehreren Beziehungen völlig „willkührlich behandelt". Und als Beweis hievon führt er nun vor Allem an, daß Swedenborg unterscheide, die Bibel (gerade wie nach ihm die neuere Consequenz des Protestantismus es will) nicht mehr in dem bisherigen Sinne als heilig ansehe, sondern sie theilweise der Heiligkeit und Göttlichkeit entkleide; denn er sagt S. 849. „Was nun 1) die heilige Schrift betrifft, so ist vor Al„lem zu bemerken, daß Sw. unter derselben das „„Wort „Gottes"" versteht, welches auf göttliche Veranstaltung „niedergeschrieben [dieser Ausdruck sagt zu wenig], in Al„lem und jedem Einzelen, etiam quoad unamquamvis

„voculam — göttlich, aus lauter Entsprechungen beste-
„hend, — die Verbindung des Herrn mit dem Menschen-
„geschlecht bewirken sollte.... Diese Eigenschaften erkennt
„nun Sw. weder der ganzen katholischen, noch der gan-
„zen protestantischen Bibel zu" [die katholische Kirche hat sich über den Kanon der Bibel ausgesprochen, allein Herr Carové möge uns sagen, wo dies die protestantische Kirche mit Einhelligkeit gethan!] „sondern von der letztern" [worin besteht diese denn nun?] „nur einem Theile
„der alttestamentlichen Schriften, und in dem N. T. nur
„den 4 Evangel. und der Apokalypse. ... Es kann nicht
„in Abrede gestellt werden, daß Sw. mit dem Worte h.
„Schrift einen wesentlich andern Sinn verbindet, als alle
„frühern Mitglieder der christlichen Kirche. Ihm sind
„nur die Schriften heilig, die durchaus in Corresponden-
„zen geschrieben". Wenn aber Sw. mit dem Wort heilige Schrift einen wesentlich andern Sinn verbindet, als alle frühern Mitglieder der Kirche, so sollte man meinen, es folge nichts gegen die Heiligkeit der andern Schriften der protestantischen Bibel, sobald man nur dieses Wort h. Schrift, nicht in Swedenborg's wesentlich anderem, sondern in dem gewöhnlichen Sinne nimmt. Gleichwohl folgert Herr Carové in dieser Weise. Er fährt nämlich S. 850. fort: „Wenn nun Herr Tafel (in Vergl.
„Darst. S. LXXIX.) gegen Dr. Möhler behauptet, durch
„jene Veränderung des Kanons" [es ist dies abermahls 50) eine Entstellung; ich sprach nirgends von einer Veränderung des Kanons, sondern eben auch nur, und zwar ausdrücklich, von einer andern Bedeutung, die derselbe erhalte] „würden die von demselben ausgeschiedenen Bü-
„cher „„nicht herabgesetzt"", so wird kein Unbefan-
„gener ihm hierin beistimmen können; denn wenn ein Buch,

„das für heilig, für durchaus göttlich gehalten, die„ser Eigenschaft theilweise entkleidet wird, so wird es „doch damit aus der Sphäre der Unverbrüchlichkeit und „Divinität in eine andere versetzt, die, wie nah sie auch „dem Göttlichen stehen mag, doch immer eine niedrigere „ist". Hier wird nun auf einmahl heilig und göttlich wieder in dem nicht wesentlich andern, sondern in dem gewöhnlichen Sinne genommen, und aus dem Umstande, daß Swedenborg nur gewisse Bücher in jenem wesentlich andern Sinn für heilig und göttlich hält, soll folgen, daß er andere Bücher nicht für heilig und göttlich im gewöhnlichen Sinne hält. Wenn ich von mehreren Personen, die auf einem Hügel stehen, einzelne auf einen hohen Berg versetze, soll folgen, daß ich die übriggebliebenen herabgesetzt habe. Diese Art von Schlüssen, welche man in der Logik eine Quaternio terminorum heißt, dürfte unserem Sw., wenigstens dem philosophisch gebildeten oder auch nur dem denkenden Theile des Publicums gegenüber, nicht sehr gefährlich sein.

Ist, wer einen Unterschied macht zwischen den canonischen Büchern der protestantischen Bibel (wenn man von einer solchen sprechen könnte), und sie nicht alle in gleichem Sinne für heilig hält, damit in einem wesentlichen Punkte aus dem Protestantismus herausgegangen, so ist vor Allen Luther aus dem Protestantismus herausgegangen, dadurch, daß er ein solches in den protestantischen Kirchen für canonisch gehaltenes Buch, nämlich die „Epistel St. Jacobi", für nicht apostolisch, für nicht in der Zahl der rechten Hauptbücher befindlich, und für eine rechte ströherne Epistel erklärte. (Man lese meine Vergl. Darst. S. 320 f.). So weit ging Sw. nicht; er machte vielmehr, wie Herr Carové selbst S. 350. anführt, öfter

Gebrauch von der Apostelgeschichte und den Briefen Pauli, und erklärte überhaupt die Schriften der Apostel für gute Bücher der Kirche, und (nach meiner Vergl. Darst. S. LXXXII.) für Lehrschriften, welche mittelbarer Weise auch mit dem Himmel verbinden, und die Lehre von der Liebe und dem Glauben eben so stark treiben, als der Herr selbst bei den Evangelisten und in der Offenbarung.

Was Herrn Carové's neuere Form des Protestantismus betrifft, so geht Sw. auch hier nicht einmahl so weit wie dieser, sondern bleibt ganz genau bei der Protestations-Urkunde stehen, welche kein positives Lehrsystem aufstellt, wohl aber das Princip ausspricht, durch das der Protestantismus sowohl dem Katholicismus, als dem Naturalismus und Fanatismus entgegengesetzt ist, daß nämlich jeder menschliche Richter in Glaubenssachen verworfen, und allein das Wort Gottes als Erkenntnißquelle und Richtscheit festgehalten wird; denn wo nicht einmahl die Grundlage des positiven Lehrsystems im Princip gegeben ist, da kann wohl niedergerissen, aber nicht wieder aufgebaut werden, also auch keine heilige Kirche und keine Gemeinschaft der Heiligen entstehen, und es ist nicht abzusehen, warum nicht auch die Naturalisten und Fanatiker als Protestanten betrachtet werden könnten.

Zu diesem möglichst weit gefaßten Begriffe des Protestantismus steht aber ein anderer möglichst enger, den wir auch bei Herrn Carové finden, im schroffsten Gegensatze; denn unter den Beweisen dafür, daß die Swedenb. Offenbarung in jeder Beziehung aus dem Protestantismus herausgetreten sei, wird 51) S. 862. fälschlich auch angeführt: „Sie hat endlich als wesentlich solche Glaubenslehren aufgestellt, welche nicht nur den protestantischen — und nicht nur den symbolischen, sondern auch

„den rationalistischen Lehren [diese sind also auch protestantisch?] — unbedingt widersprechen". Der Protestantismus ist also hienach identisch mit den protestantischen Glaubenslehren, so wie sie in den symbolischen Büchern aufgestellt sind. Doch ist er zugleich auch nicht identisch mit diesen, (welche bekanntlich die Vernunft für blind in Glaubenssachen erklären, und daher sie gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens), denn er wird ja zugleich auch identificirt mit den rationalistischen Lehren. Diese Widersprüche des Herrn Carové wird man sich nicht anders erklären können, als mit der Annahme, Herr Carové weiß selbst nicht, was er unter Protestantismus versteht, oder hat, was er so eben ausgesprochen, in der nächsten Minute wieder vergessen, und daher kommt es, daß er in Einem Athem ganz Widersprechendes herausstößt.

Als ein weiterer Grund, warum die Swedenborg'sche Offenbarung aus dem Protestantismus herausgetreten sein soll, wird 52) S. 862. merkwürdiger Weise auch angeführt: „Sie erheischt zum Verständnisse der Schrift eine besondere Erleuchtung und Offenbarung", wie wenn die symbolischen Bücher, die er mit dem Protestantismus identificirt, ein Verständniß der Schrift ohne Erleuchtung zugegeben hätten, während sie doch dasselbe sagen *).

*) (Form. conc. p. 655.) Sinceri Augustanae Confessionis doctores asseruerunt: hominem ex lapsu primorum nostrorum parentum ita penitus corruptum esse, ut in rebus spiritualibus, quae ad conversionem et salutem nostram spectant, natura caecus sit, et Verbum Dei praedicatum neque intelligat, neque intelligere possit ... donec virtute Spiritus Sancti, per verbum praedicatum et auditum, ex mera gratia, sine omni sua propria co-

Eine andere Offenbarung als diese Erleuchtung fordert Swedenborg nirgends zum Verständnisse der Schrift,

operatione, convertatur. ... Credimus, quod hominis non renati intellectus, cor, et voluntas, in rebus spiritualibus et divinis, ex propriis naturalibus viribus prorsus nihil intelligere, credere, amplecti, cogitare ... aut cooperari possint, etc, p. 657. Adeo ignorans, caeca, et perversa est ratio illa, ut etiamsi ingeniosissimi ... homines in hoc mundo Evangelion ... legant vel audiant: tamen ea propriis viribus percipere, intelligere, credere, et vera esse, statuere nequeant. Quin potius, quanto diligentius in ea re elaborant, ut spirituales res istas suae rationis acumine indagent et comprehendant: tanto minus intelligunt et credunt: et ea omnia pro *stultitia* et meris nugis et fabulis habent, priusquam a Spiritu sancto illuminentur et doceantur. Sic enim scribit Apostolus: Animalis homo non percipit ea, quae sunt Spiritus Dei: stultitia enim est illi, et non potest intelligere: quia spiritualiter examinatur. ... Et Christus inquit: Videntes non vident, et audientes non audiunt, neque intelligunt, etc. Vobis autem datum est, nosse mysterium regni Dei. ... Et sacra Scriptura, hominem naturalem, in rebus divinis et spiritualibus, tenebras vocat. ... Animalis homo non percipit (... non capit, non comprehendit, non accipit) ea, quae sunt Spiritus Dei, vel, non est capax rerum spiritualium: stultitia enim est illi, et non potest intelligere ... perpetuoque manebit verum, quod filius Dei inquit: Sine me nihil potestis facere. ... Huc referantur etiam omnes sanctorum precationes, quibus petunt, ut a Deo doceantur, illuminentur, et sanctificentur. His enim precibus fatentur, quod ea, quae petunt, suis naturalibus viribus habere nequeant; Et quidem David in uno duntaxat Psalmo decies et amplius orat pro intellectu, ut doctrinam divinam recte capere et discere queat. P. 660. s. Ex his manifestum est

und wenn Herr Carové S. 862. auch als weiteren Grund des Herausgetretenseins aus dem Protestantismus nennt: „Sie schöpft ferner ihre Lehre nicht bloß aus der heil. Schrift, sondern auch aus der angeblichen Hrn. E. v. Swedenborg gewordenen Offenbarung;" so ist dies, wie wir gesehen, völlig unwahr, da bloß den von Swedenborg angeführten Gründen aus der Schrift Autorität und Beweiskraft zugeschrieben wird, und die entsprechenden Mittheilungen und Erfahrungen, welche Sw. in der andern Welt gemacht hat, nur den Werth von Parallelen, Erläuterungen und Verstärkungen des aus der Schrift schon Erwiesenen haben.

Doch Hr. Carové wendet S. 853. ein: „Die Erleuchtung ist (aber) wirkliche Aufschließung (Apocalypse), „und auch Emporhebung in Licht des Himmels. (A. C. „10330. Ebend. [d. h. bei Hofak. N. K.] S. 163.)" — also — „„Ekstase."" Allein dieses „also" ist abermahls

... nihil ... credere, aut assentiri posse ... nisi Spiritu Dei illuminetur atque regatur. P. 661. s. Nulla doctrina, nullae conciones apud eum locum habent, antequam per Spiritum illuminatur, convertitur et regeneratur. ... Antequam autem homo per Spiritum Sanctum illuminatur, ... ex sese ... in rebus spiritualibus ... nihil inchoare, operari, aut cooperari potest. P. 663. Solius spiritus sancti opus est. Et sane is donat intellectum, et cor hominis aperit, ut scripturam intelligat, et Verbo Domini attendat, etc.

Dem gemäß beantwortete denn auch z. B. Hollaz (Examen acroam. Lips. 1763. p. 155. ss.) die Frage: Estne S. scriptura adeo perspicua, ut ejusdem verum sensum homo irregenitus sine illuminatione Spiritus S. capere queat? in gleicher Weise wie Sw. Verum sacrar. litterarum sensum non capit.

53) höchst willkührlich. Sw. sagt nirgends, daß die Erleuchtung = Ekstase sei; und gerade die angeführte Stelle beweist das Gegentheil; denn Sw. beruft sich in ihr auf in der Kirche Bekanntes, und erklärt die Erleuchtung als einen Einfluß des göttlichen Geistes in das Innere des Gemüthes, und die Emporhebung in das Licht des Himmels als eine geistige des Verstandes, wobei also der Mensch nicht nothwendig außer sich versetzt, nicht Ekstatiker wird.*) Daß aber diese Erleuchtung 54)nicht wie Hr.

*) Er sagt nämlich §. 10330.: Spiritus Dei est Div. Verum quod ex Div. Bono Domini. ... Quoniam pauci sciunt, quomodo se habet cum influxu Div. Veri, et cum illustratione inde apud hominem, licet hic aliqua *de illis* dicere: quod omne bonum amoris et verum fidei non sit ab homine, sed e Coelo a Divino ibi apud illum, notum est in Ecclesia; etiam quod in illustratione sint qui recipiunt illud: sed influxus et illustratio fit hoc modo: homo talis est, ut quoad interiora sua, quae sunt cogitationis et voluntatis, possit *deorsum* spectare, ac possit sursum; deorsum spectare est extrorsum in mundum et ad semet, et sursum spectare est introrsum ad coelum et ad Deum; homo extrorsum spectat a semet ...; at homo introrsum spectat non a semet, sed a Domino, hoc dicitur sursum, quia elevatur tunc quoad interiora sua, quae sunt voluntatis et intellectus a Domino ad Coelum, ita ad Dominum: ... hoc cum fit, interiora hominis actualiter in coelum [der in Jedem ist], ac in lucem et calorem ejus, veniunt; inde ei influxus et illustratio; Lux coeli illuminat intellectum, nam Lux illa est Divinum Verum quod a Domino ut Sole procedit, et calor coeli accendit voluntatem, nam calor ille est bonum amoris quod simul a Domino ut Sole procedit: ... sed sciendum, quod influxus et illustratio fiant secundum receptionis

Carové oben sagt, eine „besondere" sein soll, erhellt schon aus Swedenborgs Worten in der Lehre vom Herrn §. 2. „Das Licht ist das Göttlich-Wahre, also „das Wort. Deswegen wird auch heute noch Jeder, „der sich an den Herrn allein wendet, wenn er das Wort „liest und zu Ihm betet, in demselben erleuchtet." Wenn dagegen Richer, auf den sich hiebei Hr. Carové auch beruft, in seinem Werke De la Nouv. Jerus. I. 3. p. 142. und 147. sagt, die H. Schrift sei das Wort von Ekstatikern, und die wahre, aus der geistigen Welt geschöpfte Lehre in derselben habe nur durch Ekstatiker entdeckt werden können, so will er damit nach andern Stellen wohl sagen, die reine Auffassung der wahren Lehre der h. Schrift als eines in sich geschlossenen organischen Ganzen habe, zumahl nach den vorhergegangenen Verfälschungen, bei dem Werkzeug, dessen sich Gott dabei

---

facultatem apud hominem, et receptionis facultas secundum amorem veri et boni; quapropter qui in amore veri et boni sunt propter verum et bonum ut fines, illi elevantur; at qui in amore veri et boni sunt non propter verum et bonum, sed propter semet et mundum, illi quia spectant jugiter et gravitant deorsum, non possunt elevari, ita non possunt recipere influxum Divinum e coelo, ac illustrari: [ob aber solche nicht in Ekstase kommen können, ist eine andere Frage.] intelligentia quae apud hos apparet sicut intelligentia veri, est ex lumine fatuo, quod coram oculis eorum splendet ex confirmativis et inde persuasivis; sed sive falsum sit sive verum, similiter splendet; at splendor ille fit mera caligo, cum influit lux e Coelo. ... Ex his constare potest, unde est, quod in mundo haereses existant. Dieser Gegensatz stellt noch deutlicher heraus, daß nicht von einer sinnlichen, sondern von einer geistigen Erleuchtung die Rede ist.

zum Besten der Menschheit bedienen wollte, gewisse vorbereitende Kenntnisse vorausgesetzt, welche ihm zum Theil auch durch die Ekstase zugänglich geworden seien*). Darum ist aber die Ekstase noch nicht Quelle der Auslegung und der Lehre. Die Erleuchtung hat nach Swedenborg und nach protestantischen Theologen, z. B. Hollaz, ihre Grade, und es giebt eine unvollkommene und eine vollkommene. So wenig nun die niedern Kenntnisse Quelle sind für die höheren Wahrheiten, so kann der mit jenen Ausgerüstete doch ceteris paribus eben dadurch reinere Gefäße für diese erlangt haben und empfänglicher für sie geworden sein, als der, dem jene Kenntnisse mehr oder weniger fehlen. In diesem Sinne sagt wol auch Richer p. 147. Ce ne pourra être que dans les extases d'un homme de bonne foi qui aura pu aller saisir dans le monde spirituel les exemplaires des types usités dans toutes les révélations. Une doctrine biblique fournie par la raison sera nécessairement variable et incertaine. Si c'est l'extase qui en offre les éléments,

*) Hr. E. hat daher Unrecht, wenn er S. 939. sagt, „daß Hr. R.... behauptet, die aus der Ekstase hervorg. h. Schrift sei bis auf Sw. ein verschlossenes Buch gewesen, (III., 140.) dessen Lehre, dessen wahrhafter, geistiger Sinn nur von Ekstatikern habe entdeckt werden können. ... Folgern könnte man hieraus mit vollem Rechte, daß, um die Aeußerungen der Ekstatiker zu verstehen, man selbst auch in Ekstase sich befinden müsse." Warum an sich nicht bloße Erleuchtung zum Verständnisse soll hinreichen können, ist nicht abzusehen. Nur wenn es sich darum handelte, eine in Irrglauben und Verkehrtheit versunkene Kirche von Grund aus wieder zu reinigen und eine neue kirchliche Epoche anzufangen, konnte es in dem Werkzeuge, das Gott dazu ausersehen, der Ekstase bedurft haben.

elle pourra être rigoureusement exacte. Si vous avez un livre écrit en caractères chinois, n' est-il pas clair que celui qui connaîtra la langue chinoise l' expliquera mieux que tout autre. Daß aber Richer die Ekstase nicht als für sich allein genügend, sondern als selbst noch des Beweises ihrer Wahrheit bedürftig ansah, beweist Hr. Carové selbst, wenn er unmittelbar fortfährt: „Inconsequent aber und heterodox [!] wird er, wenn er „demnächst meint: die vernunftmäßig (rationellement) „geprüfte Lehre erweise die Reinheit des Ursprungs der „Visionen, (Ebendas. 149.) und durch die Lehre vom Guten und Wahren werde ermittelt, daß die Ekstatiker „(Johannes und Swed.) mit dem gesunden Theile der „geistigen Welt in Verbindung gestanden. Denn Sw. „lehrt ausdrücklich: Des Menschen Vernunftmäßiges kann „nicht Göttliches fassen, selbst Geistiges nicht, wofern es „nicht vom Herrn erleuchtet wird; — somit fassen nur „Erleuchtete das Wort ... die Erleuchtung ist (aber) „... Ekstase." Wenn man aber mit solcher maßlosen Willkühr Andere interpretirt, so muß man allerdings Inconsequenzen und Heterodoxien ohne Zahl in denselben auffinden, und denselben Fehler, den man selbst begeht, Andern aufbürden.

Die Behauptungen: Swedenborg durfte besondere Erfahrungen in der andern Welt machen, und: er ist auf dem gewöhnlichen Wege der Gnadenwirkungen erleuchtet worden durch das Wort, durch das auch wir Andere erleuchtet werden können, können sehr gut neben einander bestehen, und es wird weder mit jenen Erfahrungen, noch mit dieser Erleuchtung eine neue Erkenntnißquelle gesetzt, was auch nicht geschieht mit dem geistigen Sinne, der ja bloßes Resultat ist, zumahl da der kirchliche Lehrbegriff

zum Besten der Menschheit bedienen wollte, gewisse vorbereitende Kenntnisse vorausgesetzt, welche ihm zum Theil auch durch die Ekstase zugänglich geworden seien*). Darum ist aber die Ekstase noch nicht Quelle der Auslegung und der Lehre. Die Erleuchtung hat nach Swedenborg und nach protestantischen Theologen, z. B. Hollaz, ihre Grade, und es giebt eine unvollkommene und eine vollkommene. So wenig nun die niedern Kenntnisse Quelle sind für die höheren Wahrheiten, so kann der mit jenen Ausgerüstete doch ceteris paribus eben dadurch reinere Gefäße für diese erlangt haben und empfänglicher für sie geworden sein, als der, dem jene Kenntnisse mehr oder weniger fehlen. In diesem Sinne sagt wol auch Richer p. 147. Ce ne pourra être que dans les extases d'un homme de bonne foi qui aura pu aller saisir dans le monde spirituel les exemplaires des types usités dans toutes les révélations. Une doctrine biblique fournie par la raison sera nécessairement variable et incertaine. Si c'est l'extase qui en offre les éléments,

*) Hr. C. hat daher Unrecht, wenn er S. 939. sagt, „daß Hr. R.... behauptet, die aus der Ekstase hervorg. h. Schrift sei bis auf Sw. ein verschlossenes Buch gewesen, (III., 140.) dessen Lehre, dessen wahrhafter, geistiger Sinn nur von Ekstatikern habe entdeckt werden können. ... Folgern könnte man hieraus mit vollem Rechte, daß, um die Aeußerungen der Ekstatiker zu verstehen, man selbst auch in Ekstase sich befinden müsse." Warum an sich nicht bloße Erleuchtung zum Verständnisse soll hinreichen können, ist nicht abzusehen. Nur wenn es sich darum handelte, eine in Irrglauben und Verkehrtheit versunkene Kirche von Grund aus wieder zu reinigen und eine neue kirchliche Epoche anzufangen, konnte es in dem Werkzeuge, das Gott dazu ausersehen, der Ekstase bedurft haben.

elle pourra être rigoureusement exacte. Si vous avez un livre écrit en caractères chinois, n' est-il pas clair que celui qui connaîtra la langue chinoise l' expliquera mieux que tout autre. Daß aber Richer die Ekstase nicht als für sich allein genügend, sondern als selbst noch des Beweises ihrer Wahrheit bedürftig ansah, beweist Hr. Carové selbst, wenn er unmittelbar fortfährt: „Inconsequent aber und heterodox [!] wird er, wenn er „demnächst meint: die vernunftmäßig (rationellement) „geprüfte Lehre erweise die Reinheit des Ursprungs der „Visionen, (Ebendas. 149.) und durch die Lehre vom Gu„ten und Wahren werde ermittelt, daß die Ekstatiker „(Johannes und Swed.) mit dem gesunden Theile der „geistigen Welt in Verbindung gestanden. Denn Sw. „lehrt ausdrücklich: Des Menschen Vernunftmäßiges kann „nicht Göttliches fassen, selbst Geistiges nicht, wofern es „nicht vom Herrn erleuchtet wird; — somit fassen nur „Erleuchtete das Wort ... die Erleuchtung ist (aber) „.... Ekstase." Wenn man aber mit solcher maßlosen Willkühr Andere interpretirt, so muß man allerdings Inconsequenzen und Heterodoxien ohne Zahl in denselben auffinden, und denselben Fehler, den man selbst begeht, Andern aufbürden.

Die Behauptungen: Swedenborg durfte besondere Erfahrungen in der andern Welt machen, und: er ist auf dem gewöhnlichen Wege der Gnadenwirkungen erleuchtet worden durch das Wort, durch das auch wir Andere erleuchtet werden können, können sehr gut neben einander bestehen, und es wird weder mit jenen Erfahrungen, noch mit dieser Erleuchtung eine neue Erkenntnißquelle gesetzt, was auch nicht geschieht mit dem geistigen Sinne, der ja bloßes Resultat ist, zumahl da der kirchliche Lehrbegriff

bloß aus dem buchstäblichen Sinne geschöpft werden soll. Was dagegen Hr. C. erinnert, sind bloße Entstellungen und Fehlschlüsse, denen überall Unklarheit und verworrene Abstraction zu Grunde liegt. So stoßen wir auch hier gleich auf eine Fallacia a dicto secundum quid ad dictum simpliciter. Er sagt nämlich S. 849.: die heil. Schrift sei nach Sw. das einzige Verbindungsmittel zwischen Gott und den Menschen, diese Verbindung finde aber dadurch Statt, daß die Worte in ihrer Reihenfolge geistige Dinge involviren, welche nur von dem Menschen wahrgenommen werden, der die Entsprechungen kennt. Diese Kenntniß sei aber bis auf Sw. nicht vorhanden gewesen. Die heilige Schrift habe also bis dahin ihren Zweck nicht erreicht, und Swedenborg stehe mit sich selbst im Widerspruch, wenn er sage, der Lehrbegriff des reinen Wahren könne aus dem buchstäblichen Sinne vollständig geschöpft werden, und der Herr thue jedem Volke Vorsehung für ein allgemeinsames Heilmittel (S. 853.). Solche Widersprüche kommen heraus, wenn der Interpret alle Gesetze der Logik und Interpretation aus den Augen setzt. Swedenborg sagt 55) nirgends, daß jene Verbindung nur dadurch zu Stande komme, daß jene Entsprechungen wahrgenommen werden. Sie findet vielmehr, wie er oft wiederholt, mehr oder weniger auch Statt für den, der diese nicht kennt, ja von dem Worte selbst gar nichts weiß; denn das Wort ist nach ihm nicht ein todter Buchstabe, sondern, wie Christus sagt, Geist und Leben; und mit diesem, welches das Eine Reale, und als solches auch bei den Heiden gegenwärtig ist, hängt sein Buchstabe durch Entsprechungen zusammen. S. Lehre v. d. H. Schrift §. 104. 110. A. C. 5247. Qui sensus quamvis non intelligitur ab homine,

usque afficit, quia affectio angelorum, qui in illo sunt, communicatur; inde quoque patet, quod Verbum datum sit homini, ut communicatio ei sit cum coelo.

Hr. C. bemerkt aber S. 853., daß „diejenigen, die „im Buchstabensinn — ohne Lehre sind, zu keinem Ver„ständnisse über die göttlichen Wahrheiten kommen (A. „C. 9409. ꝛc. ...)", wobei er dann 56) entstellend fortfährt: „d. h. ohne die durch Sw. geoffenbarte Lehre", während Sw. in den angeführten Stellen von einer solchen Beschränkung der Lehre gar nichts weiß, sondern die Fähigkeit, sich eine Lehre aus dem Worte zu bilden, ausdrücklich Jedem zuschreibt, der das Wahre um des Wahren willen, und nicht um seinet- und der Welt willen liebt. Man sehe z. B. A. C. 9424.

Herr C. macht aber hier (S. 853.) geltend: „Das Wahre ist aber nichts anderes, als der innere, geistige Sinn des Wortes (A. C. 9025. 9430. ꝛc.)", womit er S. 852. in Verbindung bringt, daß derselbe lange vor Christus und nach ihm bis auf Sw. nicht vorhanden war; allein, wenn der geistige Sinn die reine Lehre enthält, so ist damit 57) nicht ausgeschlossen, daß nicht auch der buchstäbliche Sinn reine Wahrheiten enthalte, aus welchen, wenn Schrift aus Schrift erklärt wird, von einem Erleuchteten eine reine Lehre herausgebracht werden kann. Dies sagt auch Sw. selbst in der von Hrn. C. angeführten Stelle: „Das Wort ist im Buchstaben wie ein be„kleideter Mensch, an dem Gesicht und Hände bloß sind. „Alles was zum Leben des Menschen, mithin zu seiner „Seligkeit gehört, ist in demselben bloß, das Uebrige aber „bekleidet". Aus dieser Stelle geht hervor, daß die sogenannten dogmatischen Beweisstellen zur allgemeinen Kirchenlehre hinreichen. Allgemeine Kirchenlehre ist also al-

bloß aus dem buchstäblichen Sinne geschöpft werden soll. Was dagegen Hr. C. erinnert, sind bloße Entstellungen und Fehlschlüsse, denen überall Unklarheit und verworrene Abstraction zu Grunde liegt. So stoßen wir auch hier gleich auf eine Fallacia a dicto secundum quid ad dictum simpliciter. Er sagt nämlich S. 849.: die heil. Schrift sei nach Sw. das einzige Verbindungsmittel zwischen Gott und den Menschen, diese Verbindung finde aber dadurch Statt, daß die Worte in ihrer Reihenfolge geistige Dinge involviren, welche nur von dem Menschen wahrgenommen werden, der die Entsprechungen kennt. Diese Kenntniß sei aber bis auf Sw. nicht vorhanden gewesen. Die heilige Schrift habe also bis dahin ihren Zweck nicht erreicht, und Swedenborg stehe mit sich selbst im Widerspruch, wenn er sage, der Lehrbegriff des reinen Wahren könne aus dem buchstäblichen Sinne vollständig geschöpft werden, und der Herr thue jedem Volke Vorsehung für ein allgemeinsames Heilmittel (S. 853.). Solche Widersprüche kommen heraus, wenn der Interpret alle Gesetze der Logik und Interpretation aus den Augen setzt. Swedenborg sagt 55) nirgends, daß jene Verbindung nur dadurch zu Stande komme, daß jene Entsprechungen wahrgenommen werden. Sie findet vielmehr, wie er oft wiederholt, mehr oder weniger auch Statt für den, der diese nicht kennt, ja von dem Worte selbst gar nichts weiß; denn das Wort ist nach ihm nicht ein todter Buchstabe, sondern, wie Christus sagt, Geist und Leben; und mit diesem, welches das Eine Reale, und als solches auch bei den Heiden gegenwärtig ist, hängt sein Buchstabe durch Entsprechungen zusammen. S. Lehre v. d. H. Schrift §. 104. 110. A. C. 5247. Qui sensus quamvis non intelligitur ab homine,

usque afficit, quia affectio angelorum, qui in illo sunt, communicatur; inde quoque patet, quod Verbum datum sit homini, ut communicatio ei sit cum coelo.

Hr. C. bemerkt aber S. 853., daß „diejenigen, die „im Buchstabensinn — ohne Lehre sind, zu keinem Ver„ständnisse über die göttlichen Wahrheiten kommen (A. „C. 9409. ꝛc. ...)", wobei er dann 56) entstellend fortfährt: „d. h. ohne die durch Sw. geoffenbarte Lehre", während Sw. in den angeführten Stellen von einer solchen Beschränkung der Lehre gar nichts weiß, sondern die Fähigkeit, sich eine Lehre aus dem Worte zu bilden, ausdrücklich Jedem zuschreibt, der das Wahre um des Wahren willen, und nicht um seinet- und der Welt willen liebt. Man sehe z. B. A. C. 9424.

Herr C. macht aber hier (S. 853.) geltend: „Das Wahre ist aber nichts anderes, als der innere, geistige Sinn des Wortes (A. C. 9025. 9430. ꝛc.)", womit er S. 852. in Verbindung bringt, daß derselbe lange vor Christus und nach ihm bis auf Sw. nicht vorhanden war; allein, wenn der geistige Sinn die reine Lehre enthält, so ist damit 57) nicht ausgeschlossen, daß nicht auch der buchstäbliche Sinn reine Wahrheiten enthalte, aus welchen, wenn Schrift aus Schrift erklärt wird, von einem Erleuchteten eine reine Lehre herausgebracht werden kann. Dies sagt auch Sw. selbst in der von Hrn. C. angeführten Stelle: „Das Wort ist im Buchstaben wie ein be„kleideter Mensch, an dem Gesicht und Hände bloß sind. „Alles was zum Leben des Menschen, mithin zu seiner „Seligkeit gehört, ist in demselben bloß, das Uebrige aber „bekleidet". Aus dieser Stelle geht hervor, daß die sogenannten dogmatischen Beweisstellen zur allgemeinen Kirchenlehre hinreichen. Allgemeine Kirchenlehre ist also al-

les, was sich schon aus dem Buchstabensinn der Schrift, ohne Zuziehung des geistigen, ableiten läßt. Da übrigens der buchstäbliche Sinn selbst auf den geistigen hinführt, so kann die Dogmatik zu weiterer Entwickelung jenes Allgemeinen auch den geistigen Sinn herbeiziehen, so weit sie denselben aus andern Stellen abzuleiten vermag *). Nur in seiner jetzigen Vollständigkeit war der geistige Sinn früher nicht aufgeschlossen. Daß Einzelnes der Herr selbst seinen Jüngern geoffenbart habe, sagt Sw. selbst in den in meiner Vergl. Darst. angeführten Stellen, und liegt auch offen da in dem N. T.

Doch hier wendet Hr. E. ein (S. 852.): „Das Wort „im Buchstabensinne ist (aber nur) naturmäßig (A. C. „8783.), und wer noch in der natürlichen Region befan„gen ist, der faßt das Innere gar nicht (A. C. 6839.)". Allein jenes „aber nur" ist abermahls 58) entstellender Zusatz. Die angeführte Num. 8783. sagt bloß: Verum Div. non ab aliquo recipitur nisi accommodatum sit ad captum, proinde nisi in forma et specie naturali. Außerdem ist hier wieder eine Quaternio terminorum, indem das Natürliche, das sich vom Geistigen getrennt hat, oder dasselbe beherrscht, verwechselt wird mit dem Natürlichen, das mit dem Geistigen übereinstimmt. Ebenso in Rücksicht des in der natürlichen Region Befangenen; §. 6839. ist nicht von dem natürlichen Menschen die Rede, den Jeder hat, sondern von dem, welcher herrscht.

Der allgemeine Umriß der Lehre, der das Nothwendigste enthält, kann im Buchstaben von Jedem gefunden werden, der sich nicht durch seinen irdischen Sinn für die reine Auffassung desselben verschließt, und ein solcher Um-

*) Man sehe die oben S. 69. allegirte Stelle A. C. III. Praef.

riß enthält das Innere implicite in sich. S. A. C. 6146. 9025.

Solche allgemeine Umrisse, welche das Nothwendigste, die eigentlichen Heilswahrheiten, mehr oder weniger vollständig enthalten, hat aber Hr. C. verwechselt mit den zu verschiedenen Zwecken entworfenen öffentlichen Glaubensbekenntnissen, und daher in seinen Einwürfen gegen

die Symbole der Neuen Kirche

alles entstellt, und überall lauter Uneinigkeit gefunden, wo die schönste Einigkeit ist. Er sagt S. 934.: „Diese „Uneinigkeit findet übrigens nicht bloß hinsichtlich dieser „oder jener besondern Lehre Statt; sondern sie reicht bis „hinab in die tiefste Wurzel des Lehrgebäudes der soge„nannten Neuen Kirche, und da die Vergl. Darstellung „Tafels zugleich eine Symbolik der letzteren sein soll, so „können wir nicht umhin, Herrn Tafel darauf aufmerk„sam zu machen, daß er gerade in Betreff des Symbo„les — oder dessen, was unentbehrlich sein soll, um ent„weder hier oder doch jenseits ein Mitglied der N. K. „zu werden, — mehrere miteinander unvereinbare Be„hauptungen aufgestellt hat. ... 1) S. 466 ff. protest. „Hr. Tafel gegen die von neueren Theologen urgirte Un„terscheidung „„zwischen den Glaubens- und Sittenlehren““ „einer-, „„und den bloß die Geschichte und Disciplin betref„fenden Lehren““ andererseits; dann gegen die Unterschei„dung zwischen Lehren, „„die aus Schrift und Ueberlie„ferung erweislich““, und solchen, die nicht erweislich sind, „ferner dagegen, „„daß dem Privaturtheile Alles überlas„sen bleibe““, so wie überhaupt gegen einen mit der heil. „Schrift vorzunehmenden „„Scheidungsproceß““, um aus-

les, was sich schon aus dem Buchstabensinn der Schrift, ohne Zuziehung des geistigen, ableiten läßt. Da übrigens der buchstäbliche Sinn selbst auf den geistigen hinführt, so kann die Dogmatik zu weiterer Entwickelung jenes Allgemeinen auch den geistigen Sinn herbeiziehen, so weit sie denselben aus andern Stellen abzuleiten vermag *). Nur in seiner jetzigen Vollständigkeit war der geistige Sinn früher nicht aufgeschlossen. Daß Einzelnes der Herr selbst seinen Jüngern geoffenbart habe, sagt Sw. selbst in den in meiner Vergl. Darst. angeführten Stellen, und liegt auch offen da in dem N. T.

Doch hier wendet Hr. C. ein (S. 852.): „Das Wort „im Buchstabensinne ist (aber nur) naturmäßig (A. C. „8783.), und wer noch in der natürlichen Region befan„gen ist, der faßt das Innere gar nicht (A. C. 6839.)". Allein jenes „aber nur" ist abermahls 58) entstellender Zusatz. Die angeführte Num. 8783. sagt bloß: Verum Div. non ab aliquo recipitur nisi accommodatum sit ad captum, proinde nisi in forma et specie naturali. Außerdem ist hier wieder eine Quaternio terminorum, indem das Natürliche, das sich vom Geistigen getrennt hat, oder dasselbe beherrscht, verwechselt wird mit dem Natürlichen, das mit dem Geistigen übereinstimmt. Ebenso in Rücksicht des in der natürlichen Region Befangenen; §. 6839. ist nicht von dem natürlichen Menschen die Rede, den Jeder hat, sondern von dem, welcher herrscht.

Der allgemeine Umriß der Lehre, der das Nothwendigste enthält, kann im Buchstaben von Jedem gefunden werden, der sich nicht durch seinen irdischen Sinn für die reine Auffassung desselben verschließt, und ein solcher Um-

*) Man sehe die oben S. 69. allegirte Stelle A. C. III. Praef.

riß enthält das Innere implicite in sich. S. A. C. 6146. 9025.

Solche allgemeine Umrisse, welche das Nothwendigste, die eigentlichen Heilswahrheiten, mehr oder weniger vollständig enthalten, hat aber Hr. C. verwechselt mit den zu verschiedenen Zwecken entworfenen öffentlichen Glaubensbekenntnissen, und daher in seinen Einwürfen gegen

die Symbole der Neuen Kirche

alles entstellt, und überall lauter Uneinigkeit gefunden, wo die schönste Einigkeit ist. Er sagt S. 934.: „Diese „Uneinigkeit findet übrigens nicht bloß hinsichtlich dieser „oder jener besondern Lehre Statt; sondern sie reicht bis „hinab in die tiefste Wurzel des Lehrgebäudes der soge„nannten Neuen Kirche, und da die Vergl. Darstellung „Tafels zugleich eine Symbolik der letzteren sein soll, so „können wir nicht umhin, Herrn Tafel darauf aufmerk„sam zu machen, daß er gerade in Betreff des Symbo„les — oder dessen, was unentbehrlich sein soll, um ent„weder hier oder doch jenseits ein Mitglied der N. K. „zu werden, — mehrere miteinander unvereinbare Be„hauptungen aufgestellt hat. ... 1) S. 466 ff. protest. „Hr. Tafel gegen die von neueren Theologen urgirte Un„terscheidung „„zwischen den Glaubens- und Sittenlehren““ „einer-, „„und den bloß die Geschichte und Disciplin betref„fenden Lehren““ andererseits; dann gegen die Unterschei„dung zwischen Lehren, „„die aus Schrift und Ueberlie„ferung erweislich““, und solchen, die nicht erweislich sind, „ferner dagegen, „„daß dem Privaturtheile Alles überlas„sen bleibe““, so wie überhaupt gegen einen mit der heil. „Schrift vorzunehmenden „„Scheidungsproceß““, um aus-

„zuscheiden, was als anstößig oder als sich selbst wider„sprechend erschien, da mittelst „„der Lehre der N. K.““ die „unbeschränkte Göttlichkeit der h. Schrift gerettet werde“. Hr. C. hat hier wieder alles unter einander gemengt, und völlig außer Acht gelassen, wovon die Rede ist; es ist nämlich 59) S. 466 ff. nicht von neueren Theologen überhaupt, sondern von katholischen Theologen als solchen die Rede, und es wird nicht im Sinne der biblischen, sondern nur in dem der katholischen Lehre gegen die beiden zuerst genannten Unterscheidungen protestirt, wie dies aus dem Zus. S. 463—466. und 467. deutlich hervorgeht, wo am Ende gesagt wird: „Jeder sieht, daß als„dann die katholische Glaubens- und Sittenregel völlig „unbestimmt und unsicher würde, ja sich in ein eigentli„ches Nichts auflöste; ... da am Ende alles vom Pri„vat-Urtheil des Einzelnen abhinge, ob etwas als aus „Schrift und Tradition erweislich gelten soll, so würde „sich der Katholicismus in einen Protestantismus auflö„sen“. Sollte untersucht werden, ob der Katholicismus haltbar ist, so mußte man sich in seinen Standpunct versetzen, und seine Voraussetzung aufnehmen und analysiren. Diese Analyse führte zu etwas Universellem, das über allen Parteien steht, und nach dem selbst die Schrift geprüft werden muß, so lange es sich noch um ihre Annahme oder Nichtannahme handelt, und erst hier wird geläugnet, daß man vermöge dieses allgemeinern Standpuncts mit ihr einen Scheidungsproceß vornehmen dürfe, weil uns einzelne Stellen als anstößig oder als sich selbst widersprechend erscheinen, und dies darum nicht, weil wir, um nicht einseitig zu verfahren, nothwendig die Schrift nach ihrem eigenen Standpunct beurtheilen, und alles, was für diesen gesagt worden ist und sich herausgestellt

hat, gründlich und mit Umsicht durchprüfen müssen, wo sich dann zeigen könnte, daß die göttliche Vorsehung für Mittel gesorgt hat, jenes Anstößige verschwinden zu machen, und diese Widersprüche als bloß scheinbar nachzuweisen, wie dies auch hier bei Hrn. C. selbst geschehen kann. Als ein solches Mittel wurden nun empfohlen die Schriften Sw.'s sofern sie jenes Anstößige und jene scheinbaren Widersprüche entfernen, indem sie die Göttlichkeit der Schrift herausstellen und das Subjective zum Objectiven erheben, indem sie eine Vernunftanschauung der Lehre geben, und alle ihre Theile zur Einheit des Glaubensbewußtseins verbinden, sie also zu einem Organismus machen, von dem kein Theil weggenommen werden kann, ohne daß das Ganze leidet, und dies ist es auch, was ich S. 51. und LXXI. behauptet hatte. Allein mit der Annahme, daß die h. Schrift den Grund der Lehre, Swedenborgs Werke aber die umständliche Entwickelung und Verarbeitung derselben enthalten, soll nun 60) im Widerspruch stehen, daß von dieser Lehre auch kurze Umrisse gegeben worden sind, welche das Unterscheidende derselben herauszustellen versucht haben, wie wenn die Quelle und ihr Strom, und dann wieder der Strom und sein Lauf nebst den Strömungen und Armen desselben mit einander im Widerspruch ständen! Es soll zwischen diesen dreien ein Widerspruch sein, weil die Quelle nicht der Strom, und dieser in seiner Besonderheit nicht der allgemeine Grundriß des Stromes ist!

Herr C. bemerkt S. 935.: „Ausdrücklich versichert „endlich Hr. Tafel S. LXXI. seiner Einleitung, daß „„„alle von Sw. seit 1749. herausgegebenen theologi„schen Schriften als die symbolischen Bücher der Neuen „Kirche betrachtet werden können““. Hiernach wäre also

„doch wohl die unbedingte Annahme dieser Schriften „Sw. die Bedingung der Aufnahme in das auf die Erde „herabgekommene Neue Jerusalem. 2) Beiläufig bemer„ken wir, daß die, von dem fünften zu Philadelphia 1822 „gehaltenen Convente aufgestellten Hauptartikel des „Glaubens der N. K., deren Annahme zur Bedingung „der Aufnahme gemacht worden, der Sw. Schriften keine „Erwähnung thun". — Diese Berufung ist für Hrn. C. in der That die mißlichste, auf welche er hätte verfallen können; denn 61) unter allen Documenten, welche uns bekannt sind, wüßten wir keines, das so bestimmt die Swedenborgischen Schriften für die symbolischen Bücher der Neuen Kirche erklärte, als eben die Verhandlungen jenes 5ten Convents*); denn was sie ausdrücklich festsetzen (p. 5.), ist Art. 1., „daß nach der Meinung dieses Convents keine Person die Licenz als Lehrer der „Neu Jerusalemskirche erhalten solle, ohne die geschrie„bene Empfehlung von wenigstens sieben männlichen Mit„gliedern, welche einmüthig anerkennen, daß deren Leh„ren enthalten sind in den theol. Schriften „Em. Swedenborg's (acknowledge its doctrines „as contained in the theol. writings of Em. Swe„denborg.) Art. 3. Daß die besagten Licenzen und Or„dinationen ihrer Kraft nach als erloschen betrachtet wer„den sollen, sobald solch ein Licentiat oder Priester und „lehrender Geistlicher in Frage stellen wird irgend eine „der Lehren der Neuen Kirche, welche enthalten „sind in den theol. Schriften Em. Sweden-

*) Journal of the proceedings of the fifth General Convention of the Receivers of the Doctrines of the New Jerusalem, held ... in the city of Philadelphia ... 1822.

„borg's (shall call in question any of the doctrines „of the New Church, contained in the theol. writings „of Em. Swedenborg), oder auch, wenn ihr Leben in „offenem Widerspruch stände mit den göttlichen Geboten.“ Dagegen sind die zwölf Artikel, welche Hr. C. meint, in den Verhandlungen dieses 5ten Convents nicht einmahl aufgeführt, und daß er sie aufgestellt habe, ist abermahls 62) völlig aus der Luft gegriffen. Alles, was die Verhandlungen des 5ten Convents über jene Artikel haben, ist Folgendes: „Das zu Prüfung des T. Boyle niedergesetzte Committée erstattete folgenden Bericht: Ihr Committée übergab dem Hochw. T. Boyle und den Abgeordneten seiner Gemeinde die Glaubensartikel, welche „von der Neujerusalemsgemeinde zu Philadelphia angenommen worden; sie lasen dieselben mit Aufmerksamkeit, und gaben ihren vollen und ungetheilten Glauben „an dieselben zu erkennen, und da es Ihrem Committée „scheint, daß diese Gemeinde sehr eifrig bemüht ist, diese „himmlischen Wahrheiten zu verbreiten, so schlägt sie folgenden Beschluß vor: Beschlossen, daß der Hochw. „T. Boyle und die seiner Seelsorge anvertraute Gemeinde in die Gemeinschaft der Neujerusalemskirche aufgenommen werde, welcher Beschluß einmüthig angenommen wurde“. Es ist also bloß das Factum erzählt, daß das Committée jene Gemeinde zur Aufnahme vorgeschlagen habe, weil sie ihre volle Zustimmung zu jenen Artikeln erklärt hatte, woraus jedoch nicht folgt, daß dies der einzige Grund namentlich für den Convent selbst war, wie denn eben jene Zustimmung auch die Anerkennung der Wahrheit der Swedenborg'schen Werke voraussetzte. Der Convent selbst aber faßte unmittelbar darauf obige und andere allgemeine Beschlüsse, welche seit-

dem den jährlichen Verhandlungen als Standing rules of Conventions beigedruckt werden.

Doch Hr. C. fährt S. 935. fort: „In der Vergl. „Darst. lesen wir dann S. LXXXI. der Einl., daß von „der 1828. zu London gehaltenen ein und zwanzigsten „Gen. Conferenz den Gemeinden empfohlen worden, Nie„mand als Mitglied aufzunehmen, der nicht folgendes „(von Sw. selbst gegebenes) Glaubensbekenntniß unter„schrieben hat". Nun folgt das Glaubensbekenntniß, das Sw. selbst seinem großen systematischen Werke V. C. R. continens universam Theologiam Novae Eccl. vorangeschickt als allgemeinen Aufriß, in dem das Folgende enthalten sei: §. 1. Fides in forma universali et singulari praemittitur, ut sit sicut facies ante Opus, *quod* sequitur; ac ut sit sicut Porta, per quam fit ingressus in Templum; utque sit Summarium, in quo singula quae sequuntur, suo modo continentur. Hier aber sieht Jeder, daß dies Glaubensbekenntniß, von dem jene 5 Artikel einen Theil ausmachen, als das Allgemeine gegeben ist, in dem das Uebrige enthalten sei, von einem Widerspruche also hier nicht die Rede sein kann. Auch folgt aus dem Umstand, daß jene fünf Artikel *besonders* empfohlen werden, keineswegs, daß sie einziges Symbol seien, und wirklich hat Hr. C. 63) ganz verschwiegen oder gar nicht beachtet, daß die General-Conferenz der N. K. aus Repräsentanten jener Gemeinden besteht, und *diese*, wie aus derselben Vergl. Darst. S. LXX. erhellt, schon viele Jahre vorher bestimmt hatten, daß die H. Schrift die Quelle (fountain), Swedenborgs theol. Schriften aber das von derselben Abgeleitete (derived) und ihr Strom (its stream) seien, und daß in derselben 21sten Conferenz noch der Katechismus für Kinder und die Liturgie

genehmigt wurde, die letzte Frage des erstern aber ausdrücklich auf Swedenborgs Schriften, als auf diejenigen hinweist, in welchen weiterer Unterricht gefunden werden könne, wie denn auch laut der Liturgy, London 1828. p. 150. bei der Ordination der Geistliche erklärt, daß er nach reiflicher Ueberlegung mit voller Ueberzeugung seinen festen Glauben an die H. Schrift oder das Wort Gottes und an die himmlischen Lehren des Neuen Jerusalems, so wie sie geoffenbart sind vom Herrn durch seinen Diener, Em. Swedenborg, bekenne.

Der Zweck jener von den Gemeindegliedern zu unterschreibenden 5 Artikel ist wol nur, jedem die fünf Hauptpunkte des Praktischen an's Herz zu legen, wie denn auch Sw. selbst jene fünf Punkte §. 3. Singularia fidei a parte hominis heißt. Hr. C. hat demnach 64) völlig Unrecht, wenn er S. 935. fortfährt: „Hiernach sind die „im vorher erwähnten Symbole aufgestellten Bedingungen schon um vieles vermindert;" allenthalben vielmehr, wo die N. K. äußerlich eine Gestalt angenommen hat, werden Swedenborgs theol. Schriften, und zwar diejenigen, welche er von 1749. an herausgegeben hat, als symbolische Bücher anerkannt, wobei nicht ausgeschlossen ist, zum Zwecke des Volks-Unterrichts u. s. w. kürzere Lehrbücher zu entwerfen und einzuführen. Wollte man aber hierin etwas Widersprechendes finden, so könnte man mit demselben Recht auch sagen, die katholische und die protestantischen Kirchen stehen jede mit sich selbst im Widerspruch, weil ihre symbolischen Bücher von den Geistlichen unterschrieben werden, die Bekenntnisse aber, welche von den Gemeindegliedern bei ihrer Aufnahme, nämlich bei der Firmelung oder Confirmation, abgelegt werden, kürzer gefaßt sind, und der symbolischen Bücher nicht Erwähnung thun.

Doch Hr. C. fährt 65) fort: „Aber wir finden bei „Hrn. Tafel mehrere noch weit bündigere Glaubensbe„kenntnisse. So lesen wir 4) S. XII. der Einl.: „„„Die „N. K. kennt bloß zwei als wesentlich bezeichnete Punkte, „nämlich den Glauben an den Herrn Jesus Christus, „als Gott des Himmels und der Erde, und das Leben „nach seinen Geboten““. Ferner S. 4., wonach Sw. „„„den Inhalt der Lehre des N. J. vom Herrn für das „eigentlich Wesentliche der N. K. erklärt; wozu man (nach „Hr. Tafels Meinung) noch seine Lebenslehre rechnen „kann, da Sw. in der Enthüllten Offenbarung §. 490. „491. das Wesentliche auf zwei Hauptpunkte, nämlich die „Anerkennung des Herrn und ein Leben nach seinen Ge„boten zurückführt;““ — dann S. 471.: „„„Daß die „ewige Seligkeit abhängt von der Verbindung des Glau„bens mit der Liebe und den Werken der zehn Gebote““; „und noch allgemeiner S. 275. Die Seligkeit ist durch „die Herrschaft der Liebe zum Göttlichen und Guten, und „diese durch die Erkenntniß des Wahren bedingt“, u. s. w. Allein schon die hier angeführten Worte zeigen, welche Bewandtniß es mit jenem Wesentlichen hat, es ist nämlich das Durchherrschende und zum Heil Nothwendige, auf welches sich das Uebrige zurückführen läßt; denn von einem Zurückführen ist ja ausdrücklich die Rede, und zurückgeführt auf das Durchherrschende und Allgemeine wird alles Dienende und Besondere, wie denn Sw. selbst sagt, A. C. 2225. Sensus literae hic similis est cum sensu interno, ut alibi passim, ubi agitur de essentialibus fidei, quae quia necessaria ad salutem, ita dicuntur in litera, qualia sunt in sensu interno. 5948. Essentialia ... sunt illa quae agunt per instrumentalia; interiora sic, quia agunt per ex-

teriora, sunt respective Essentialia. ... At sciendum, quod Essentiale et Instrumentale sint respectiva, nempe quod Essentiale dicatur, quia agit per alterum, ut per suum Instrumentum aut Organum. Das Wesentliche ist also dasjenige Innere, das nothwendig da sein muß, das Dienende aber das Aeußere, das da, wo man seiner bedarf, in der Folge auch noch hinzukommen kann, und so wurde die Sache auch in obiger Stelle S. XIII. von mir erklärt. Ich sagte: „Bei wem sich diese „zwei Punkte finden, bei dem werden die Widersprüche „und Irrthümer, in denen er sonst befangen sein mag, „in der Folge von selbst abfallen, und den entgegenste„henden Wahrheiten Platz machen; denn Wahrheit und „Irrthum vertragen sich nicht in die Länge zusammen, „alle Wahrheiten hingegen sind durch ein inneres Band „verknüpft, und die eine leitet von selbst zur andern hin„über, und wäre es auch erst in der andern Welt. Bes„ser aber ist es in mancher Beziehung, es geschehe hier, „und darum möge Keiner das von Gott hiezu gegebene „Mittel verachten, damit auch hier schon Ein Hirt und „Eine Herde werde". Je mehr zu jenen allgemeinen Wahrheiten auch die besondern hinzukommen, welche besonders der geistige Sinn giebt, desto mehr wird alles belebt, wie dies S. XII. bemerkt ist, wo es heißt: „Wie „... dieser ... aus dem Allgemeinen ... immer mehr „ins Besondere und Einzelne, somit ins Lebendige und „Belebende einführen soll, so soll auch mit dem geistigen „Sinn nicht der Anfang gemacht, und die Anerkennung „der theol. Schriften Sw. als unfehlbarer göttlicher Of„fenbarungen nicht voraus schon gefordert werden". Wo nicht von dem Symbol einer Kirche, sondern von dem die Rede ist, was jedem Christen zum Heil unumgäng-

lich nothwendig ist, da kann demnach alles auf sehr wenige Punkte zurückgebracht werden, ohne daß das Eine dem Andern widerspräche. Hr. C. hat hier wieder außer Acht gelassen, wovon die Rede ist. Stets verschwimmt ihm entweder das Viele in Eines, oder es geht ihm das Eine in Vieles auseinander. Dies zeigt sich auch, wenn er 66) weiter fortfährt (S. 936.): „Noch allgemeiner ist „5) die Versicherung S. 269 f., daß das Heil den Men„schen auch zugänglich sei ohne den christlichen Glauben, „mit dem Zusatze: Ist aber der Glaube nicht absolute Be„dingung des Heils, so werden es noch weniger das „Wort und die Sacramente sein". Es ist hier nicht, wie Hr. C. sagt, eine bloße Versicherung, sondern eine ausdrückliche Folgerung aus vielen Stellen des Wortes Gottes und der Apostel, welche auf dem Standpunkte der christlichen Symbolik absolute oder relative Beweiskraft haben. Es heißt nämlich S. 269 f.: „Endlich sagt Pau„lus ausdrücklich: Wir haben unsere Hoffnung gesetzt „auf den lebendigen Gott, welcher ist der Heiland al„ler Menschen, am meisten aber der Gläubigen. (1 Tim. „4, 10.) Hienach ist also das Heil den Menschen auch „zugänglich ohne den christlichen Glauben, wenn schon „am meisten den Gläubigen". Und von welchem Heil ist hier 67) die Rede? Von keinem andern, als von der heilbringenden Gnade, von dem göttlichen Einfluß, unter den Alle, auch die Heiden, gestellt worden sind in Folge der über Alle sich erstreckenden Erlösung. Um aber selig zu werden, bedürfen die Heiden weiterer Vorbereitung. Darum sind die oben von Hrn. C. angeführten Worte (S. 275.) gegen ihn selbst, nämlich die Worte: „Die „Seligkeit ist durch die Herrschaft der Liebe zum ... Guten, „und diese durch die Erkenntniß des Wahren be-

„dingt. Dem Guten entspricht nur das Wahre, nicht „das Falsche. Gutes und Wahres suchen einander, „weil sie zusammengehören, und einander ergänzen, und nur in Gemeinschaft etwas ausrichten können. Wächst daher der im Guten Fortschreitende nothwendig auch immer mehr in die Wahrheit hinein, so „muß ja auch seine Erkenntniß immer zusammenhängender und reicher werden, die Widersprüche „und Irrthümer müssen immer mehr verschwinden. So wie daher der Einfältige, der im Guten gegründet ist, eben deshalb auch ein Verlangen nach dem „Wahren hat, so legt er auch von selbst das Falsche ab, und nimmt das Wahre sogleich und „mit Freuden an. Diejenigen Heiden daher, welche „Gott gefürchtet, und ein ihrem Gewissen und den Vorschriften ihrer Religion gemäßes Leben geführt haben, „sind, wie Sw. lehrt, ebendamit auch innerlich so gearnet, daß sie jenseits Belehrungen, durch die sie im „Guten weiter kommen können, nicht nur gerne annehmen, sondern sich nach denselben sehnen".

Hr. C. selbst fährt fort: „Doch wird hier noch (S. 270. und 272.) bemerkt: Sw. fordere nur „„den universellen Glauben an Gott"", d. h. „„an einen persönlichen Gott, der sich menschlich geoffenbart"", [so heißt es nicht; S. 270. ist 68) nicht von Swedenborg, sondern von dem Hebräerbrief die Rede, von dem gesagt wird, es sei K. 11, 8—11. nur von dem Glauben an einen persönlichen Gott die Rede, der sich menschlich geoffenbart; was Sw. fordert, ist nach S. 270. f. „daß ... die Menschen irgend eines Weltkörpers, (welche von Christo nichts wissen) Gott unter menschlicher Gestalt anerkennen und verehren";] und finde bloß ein Hinderniß der Seligkeit

bei denen, welche beharrlich das Gegentheil festhalten". Dieser Satz widerlegt Hr. Es. Behauptung von selbst, daß Sw. sich widersprochen habe; denn es wird ja den beharrlich Ungläubigen die Seligkeit abgesprochen. Wollte Hr. E. das Gesagte zurücknehmen, warum hat er es gesagt? Wollte er aber dies nicht, sondern in diesem Satze einen neuen Widerspruch finden, so möge er diesen aufzeigen; denn nur er konnte hier einen sehen.

Er fährt 69) fort (S. 936.): „Indessen wird 6) S. 134. „aus Sw. selbst angeführt: „„„Die Lehre selbst begründet „vor dem Herrn keinen Unterschied der Kirchen, sondern „vielmehr das Leben nach den Lehren, welche alle, „wenn sie wahr sind, ihr Absehen auf die thätige Liebe „als ihre Grundlage haben."" In dieser Stelle wird jeder Andere nur eine Bestätigung des Gesagten sehen; denn es wird ja ein Leben nach den Lehren gefordert; die Lehren sind also keineswegs überflüssig, aber für sich allein, ohne das Leben nach ihnen, haben sie keinen Werth, da sie so lange bloß im Aeußern des Menschen sind.

„Endlich ist", bemerkt Hr. E. noch „7) schon anderwärts (in Taf. Rel. Syst. d. N. K. Bd. 1. H. 1. S. „15 ff.) aus Originalstellen Sw.'s nachgewiesen worden, daß „nach ihm keineswegs eine äußere Autor., sondern nur „die Gesetze, an welche sich jedes Bewußtsein schon ursprünglich gebunden findet, und die damit zusammenhängende nothwendige Voraussetzung des unveränderlichen Seins (Jehovah) selbst, welches sich zugleich als die „reine Liebe und als das Gesetz selbst, als die unendliche Weisheit offenbart, das Absolute sind, nach dem alles von außen Kommende, und so auch Sw.'s Lehren, „geprüft werden muß". In diesen Worten, welche nicht aus meinem Rel. Syst., sondern aus meiner Vergl.

Darst. S. 2. genommen sind, ist wieder 70) nicht von dem Symbol einer Kirche, sondern von dem Ursprünglichen die Rede, das als Maßstab dienen muß, bevor nur eine Kirche und ein Symbol entstehen kann. Da nun von etwas ganz Anderem die Rede ist, so ist auch kein Widerspruch da.

Doch Hr. C. fährt 71) fort: „Da nun nach S. 468. „„etwas von unserer Willkühr Unabhängiges, Göttliches in uns ist, welches dem von außen her zu uns sprechenden Worte Gottes Beifall giebt, und es aufnimmt, neben welchem Einen Göttlichen (in uns), wir kein anderes, ihm entgegengesetztes Göttliche weder in unser Denken, noch in unser Herz und Leben aufnehmen können;““ so ergiebt sich hieraus, daß durchaus „keine bloß positive Glaubenslehre zur Bedingung der „Aufnahme in die N. K. gemacht werden kann.“ Dies ergiebt sich keineswegs. Was sich ergiebt, ist einzig dies, daß wir (wenn jenes innere Göttliche uns zum Bewußtsein gekommen ist), kein demselben entgegengesetztes Göttliche, das von außen her zu uns spricht, in uns aufnehmen können. Daß aber das dem Innern nicht entgegengesetzte, sondern mit ihm übereinstimmende Göttliche aufgenommen werden könne, wird, wie Jeder sieht, ausdrücklich gesagt. Es ist hier bei Hrn. C. eine Gedankenlosigkeit ohne gleichen.

„So hat denn auch,“ fährt Hr. C. fort, „das Philadelphische Symbol, im Widerspruche mit mehreren der „übrigen Artikel, und namentlich mit Art. 2. im Art. 7. „als Glaubenslehre aufgestellt: „„daß die geeigneten Mittel zur Seligkeit dem ganzen menschlichen Geschlecht ohne „Ausnahme zugänglich sind.““ Hier hat Hr. C. abermahls 72) übersehen, daß Art. 2. (und sonst, wo von der

Erlösung die Rede ist), den Grund enthält von Art. 7., wo von den Folgen der Erlösung, die sich auch auf Nicht-Christen erstrecken, gehandelt wird. Es ist also hier so wenig ein Widerspruch, daß vielmehr das Eine das Andere erklärt. Dies ist auch der Fall 73) mit dem, was er nun folgen läßt: „Und doch wird die Versöhnungs-„lehre des N. T. S. 259. durch die Bemerkung gerecht-„fertigt: „„„Der Gerechtigkeit und Liebe Gottes konnte „nur dadurch Genüge geschehen, daß die Menschen Gott „gegenüber in ein anderes Verhältniß gesetzt wurden, bei „dem sie aufhörten, sündigen zu müssen.““ Erstreckte sich dies auch auf die Heiden, in Folge des Einflusses der verklärten Menschheit Jesu auf das ganze All, so ist auch hier kein Widerspruch, sondern vielmehr Grund und Folge. Wenn Hr. C. die beurtheilten Schriften wirklich mit Aufmerksamkeit gelesen hätte, so hätte er oft finden können, daß in Folge des Erlösungswerkes Christi auch die Heiden in einen andern freiern Zustand gesetzt wurden, und die Erlösung eintrat, sobald die bisherigen Mittel nicht mehr zureichten, sie in der Möglichkeit zum Heil zu erhalten. Diese Möglichkeit war also stets da bei Allen, nur bei Verschiedenen anders. Wenn die Heiden des reinen Wortes Gottes und der wahren Lehre; wenigstens hienieden, nicht absolut bedurften, so konnten für andere Völker solche Mittel unumgänglich nothwendig sein. Es ist daher 74) ganz falsch, wenn Hr. C. fortfährt: „Ist nun dieses Letztere“ [daß Menschen von jeder Ueberzeugung ... selig werden können, wenn sie in wechselseitiger Liebe ... leben,] „der Fall, dann ist „eben damit jede specielle Offenbarung, — sowol die Sw. „als jede andere nicht allen Menschen bekannt gewordene, „auf eine relative Bedeutung herabgesetzt“ [nur in dem

oben bemerkten Sinne, nicht aber in dem des H. C.] „und der 7. Art. des Philadelphischen Symbols, welcher „nur die Liebe ... zur Bedingung der Seligkeit macht, „widerspricht geradezu dem zweiten des Londoner Sym„bols, welches nur den Glauben an den Sw. Gott zum „seligmachenden stempelt.“ Dieser Widerspruch wäre nur dann da, wenn die Heiden ohne alle weitere Vorbereitung und Belehrung selig werden könnten, allein dies wird nirgends angenommen, vielmehr, wie wir gesehen, behauptet, daß sie, damit ihre Liebe eine geistige werde, jenseits noch belehrt werden müssen, und ist der Swedenborg'sche Gott der wahre, so ist es dieser, an den sie alsdann glauben lernen.

„Eine Gesellschaft aber,“ bemerkt Hr. C. 75) noch, „welche nicht einmahl über die Punkte einig ist, an die „man glauben muß, um in sie aufgenommen zu werden, „noch über die Macht, welcher es zusteht, die wesentli„chen Glaubenspunkte festzusetzen, kann sich nicht den „Namen einer Kirche beilegen, noch viel weniger sich da„rauf Hoffnung machen, die gebildeten Nationen Euro„pa's sich ihr zuwenden zu sehen, da die erste Forde„rung, welche jetzt an ein Glaubenssymbol gemacht wird, „darin besteht, daß es durch seine Selbsteinigkeit auch „fähig sei, alle denkende Menschen in sich selbst und mit „einander zu einigen.“ Hierüber ist, da diese Behauptung im Vorhergehenden schon widerlegt ist, nichts Weiteres mehr zu sagen. Wir haben bewiesen, daß die N. K. einig ist über die Punkte, an die man glauben muß; und was jene Macht betrifft, so hat sie sich auch über diese vereinigt. Sw.'s Werke sind, wie die N. K. überzeugt ist, in Folge unmittelbaren Auftrags Gottes geschrieben worden, und wenn zu besonderen Zwecken, na-

mentlich zum Behuf des Volksunterrichts, die wesentlichen Glaubenspunkte noch hervorzuheben und zu bearbeiten waren, so waren alle Gemeinden darin einig, daß dies durch die von ihnen selbst gewählten Repräsentanten geschehen müsse.

Hier müssen wir aber aufhören, und das Weitere uns für eine andere Gelegenheit vorbehalten, da wir es hier noch nicht mit den einzelnen Lehren zu thun haben. Nur Einen Punkt können wir hier nicht ganz unerwähnt lassen, da er mit dem oben S. 90. Gesagten zusammenhängt, und Hr. C. selbst ihn als einen Ursprung der Widersprüche Sws. hervorhebt, welcher aber nur ein Ursprung, eine eigentliche „Wünschelruthe" eines Heeres von Fehlschlüssen des Hrn. C. geworden ist. Er sagt nämlich S. 865.: „Sein, Werden (fieri) und Dasein (existere) werden pa„ralleliſirt mit Erstem, Mitlerem und Letztem, dann auch „mit Himmlischem, Geistigem und Natürlichem ... S. „Lehre v. d. Heil. Schrift. N. 29—39. Da nun in den „A. C. N. 1090. Jehovah als „„„das unendliche Sein"" „bestimmt wird, so würde nach jenem Schema Gott durch „das Werden in das Sein hinabsteigen, und alles Wer„dende als Offenbarung des Einen unendlichen Seins „bestimmt sein, eine Ansicht, welche von der pantheisti„schen sich nicht wesentlich unterscheidet." Es ist dabei nur wieder eine Kleinigkeit verschwiegen, nämlich wovon die Rede war. Dies hat Hr. C. als etwas bei der Auslegung Ueberflüssiges stets außer Acht gelassen. Die angezeigte Stelle spricht nämlich 76) nicht von dem Seienden selbst, sondern nur von seinen Werken, und bezieht obiges Schema nur auf diese; sie fängt nämlich §. 27. also an: In omni Divino Opere est Primum, Medium et Ultimum, ac Primum vadit per Medium ad

Ultimum, et sic existit et subsistit.... 28. Ab Erudito comprehenditur, quod illa Tria nominari possint Finis, Causa et Effectus, tum Esse, Fieri et Existere...; consequenter quod in omni re completa sit Trinum... Cum haec comprehenduntur, etiam comprehenditur, quod omne Div. Opus in ultimo sit completum et perfectum. Was berechtigt nun Hrn. C., das, was nach Sw. ausdrücklich bloß vom Geschaffenen gilt, (vergl. auch De Div. Amore §. 77. cf. 147. R. C. 21. 25. A. C. 5275.) auf den Schöpfer selbst anzuwenden und Gott zur Sache (res) zu machen? Bei dieser Weise zu schließen kann man freilich aus allem alles machen, und es ist nicht zu verwundern, daß er durch solche Consequenzmacherei am Ende herausbringt (S. 867.), daß nach Sw. die Hölle thatsächlich das Letzte des unendlichen Seins wäre! — So erweislich alles Uebrige!

An die Einwürfe des Dr. Carové betreffend die Erkenntnißquelle schließt sich unmittelbar an

(5.) der Recensent von „Tafel's vergleichender Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze" in Dr. Rheinwald's Repertorium vom Okt. 1836. (B. 15, 1.).

Dieser sagt S. 32.: „Man hat allerdings darin oft „Unrecht gethan, daß man Swedenborg die Behauptung „unterlegte, als wäre es der Umgang mit den höhern „Geistern, aus dem er die Kenntniß der Correspondenzen „und des innern Schriftsinnes herleiten wollte; Hr. Dr. „Tafel hat namentlich dagegen sehr bestimmte Nachweisung gegeben und gezeigt, daß die Erleuchtung, die für „die Quelle jener Einsicht angegeben wird, unmittelbar „mit Visionen und dergleichen nichts zu thun hat; al-

„lein, wenn auch der Grundsatz in dieser Beziehung ein „anderer ist, als Viele geglaubt haben, so sehen wir doch „bei Sw. in der Darstellung seiner Lehren überall das „mit einfließen, was er nach seiner Ueberzeugung aus „dem Umgang mit Geistern und Engeln geschöpft hatte.“ Antw.: Allerdings thut er dies, und wir sehen durchaus keinen Grund ein, warum er es hätte unterlassen sollen, noch weniger können wir einsehen, daß hierin ein Widerspruch mit jenem Grundsatze liegen soll. Wenn Erfahrungen überhaupt von großem Werthe sind: warum soll nicht jeder Christ es wünschenswerth finden, die Wahrheit der auf den Grund der h. Schrift angenommenen Lehre auch durch lebendige Erfahrung bestätigt zu finden; und wenn er wirklich wahrhafter Christ ist, so wird er auch von dem Dünkel geheilt sein, bloß seine eigenen Erfahrungen beachten zu wollen; er wird auch auf die Erfahrungen Anderer hören. Der Kreis der Erfahrungen kann aber, wie schon erinnert worden, nicht willkührlich auf unsere Welt beschränkt werden. Auch die heil. Schrift hat dies nirgends gethan, vielmehr selbst solche Erfahrungen aus der andern Welt angeführt, und die Apostel sagen, daß nicht nur sie selbst, sondern auch andere damahlige Christen dergleichen gehabt haben. Auch Swedenborg giebt uns in dem, was er von seinem Umgang mit Geistern und Engeln berichtet, nichts als solche Erfahrungen, die theils er selbst, theils Andere, nämlich Geister und Engel, gemacht. Es kommt bloß darauf an, ob er solchen Berichten an sich selbst eine uns bindende Autorität beilegt oder nicht. Diese legt er ihnen aber nirgends bei, spricht ihnen vielmehr dieselbe, wie wir gesehen, ausdrücklich ab. Sebst wenn er uns z. B. sagt, daß man im Himmel keinen andern Gott verehre, als den Herrn

Jesus Christus, so ist dies zwar ein für uns wichtiges Zeugniß von der Lehre der wahren Kirche des Herrn (denn dies ist doch ohne Zweifel der Himmel), und eine Bestätigung der von Swedenborg aus der Schrift abgeleiteten Lehre, hat aber für sich allein keine Autorität und bindende Kraft für uns; hätte uns Swedenborg nicht diese Lehre so bündig aus der Schrift erwiesen, so könnten wir auch diesen Bericht nicht sogleich als richtig anerkennen.

Der Rec. fährt S. 32. fort: „Noch mehr trifft der „andere Vorwurf zu, der von Seiten der Gegner, ins„besondere der protestantischen, sehr häufig gemacht wur„de, daß die Einfalt des göttlichen Wortes oder der buch„stäbliche, jedem Redlichen zugängliche Sinn der heiligen „Schriften durch eine Lehre beeinträchtigt werde, die den „vollen Gehalt der Offenbarung nur in jener Mystik der „Correspondenzen anerkenne. Zwar, wenn wir den Verfasser „hören, so hat Sw. seine ganze Glaubenslehre einzig nur „aus dem buchstäblichen Sinne der Schrift hergeleitet, und „— dies als richtig vorausgesetzt — würde der Vorwurf „immerhin Vieles von seiner Bedeutung verlieren, weil „alsdann wenigstens das zugegeben wäre, daß man zur „Erkenntniß der Heilswahrheiten mit der einfachen In„terpretation des Schriftwortes ausreichen könne: aber „die Sache verändert sich, wenn wir bedenken, daß al„ler Werth, der nach Sw. dem äußeren Wortsinne zu„fällt, am Ende nur auf dem einen Grunde beruht, daß „in demselben implicite auch der geistige und himmlische „Sinn enthalten sei. Das sehen wir in der Schrift de „scriptura sacra aus der ganzen Entwickelung des Sa„zes: quod Verbum in sensu literae sit in suo Pleno, „in suo Sancto, et in sua Potentia.“ Antw.: Aus die-

ser Entwickelung könnte man eher das Gegentheil folgern, denn hier lesen wir §. 39.: „Das Wort in seinem „buchstäblichen Sinne ist das eigentliche Wort ... „der geistige und himmlische Sinn sind nicht Wort „ohne den natürlichen Sinn, welcher der des Buch„stabens ist, denn sie sind wie Geist und Leben ohne „Leib, und sie sind, wie oben N. 33. gezeigt worden, „gleich einem Palast ohne Grundlage." Der Umstand, daß hienach der innere Sinn es ist, von welchem der buchstäbliche Sinn Geist und Leben hat, ändert die Sache nicht, und es ist damit nicht ausgeschlossen, daß auch ohne Erkenntniß des innern Sinnes die Heilswahrheiten durch einfache Interpretation des buchstäblichen Sinnes gefunden werden können, und darum handelt es *sich ja*. Eben darum beweist auch das Folgende nichts, wenn der Rec. fortfährt: „Daher Erklärungen wie diese: Kaum „weiß noch jemand, wo das Göttliche im Wort ist: es „liegt in dessen innerem oder geistigem Sinn, dessen Da„sein eben jetzt unbekannt ist. (Die Neue Kirche. ..... „Uebersetzt von Hofaker. S. 166.) Oder: „„Das Wort im „Buchstaben ist wie Wolke; im innern Sinne Herrlich„keit. Auch bezeichnet Wolke das Wort im Buchstaben„sinn, und Herrlichkeit das Wort im innern Sinn. — „Was der Buchstabensinn giebt, verhält sich zu dem, was „der innere Sinn giebt, wie rohe Projectionen um einen „optisch geschliffenen Cylinder her; aus welchen sich dann „noch im Cylinder ein schönes Menschenbild darstellt." [Dies kömmt daher, daß manche Theile des buchstäblichen Sinnes verhüllt, und selbst da, wo die Heilswahrheiten nackt vorliegen, nur allgemeine Umrisse zu finden sind, während der innere Sinn zu diesem Allgemeinen auch das Besondere und Einzelne giebt.] — „Leben kommt

„folglich dem Wort aus dem innern Sinn. — Das Wort „ist gereinigt im innern Sinne, und erscheint nicht so „im Buchstabensinn. — Dasjenige, was im Buchstaben„sinne des Wortes liegt, ist heilig vom Innern her „(ebend. S. 172.)" Daß der bloße Buchstabe todt sei, sagt auch die Schrift. Alles Aeußere hat sein Leben vom Innern her, vom Herrn, welcher das Eine Leben ist. Dieses Leben kann aber, wie schon bemerkt worden, der Buchstabensinn vom innern Sinne her vermöge seines bloßen Vorhandenseins auch für Solche haben, welche von diesem nichts wissen. Man sehe das oben S. 90. gegen Dr. Carové Gesagte.

Doch der Rec. fährt fort: „Auch wird geradezu ausge„sprochen, daß ohne die Wissenschaft von den Corresponden„zen das Wort nicht verstanden werde (ebend. S. 174.)" Antw. Dem innern Sinne nach freilich nicht: diese nähere Bestimmung steht ausdrücklich dabei; denn was wir S. 174. lesen, giebt sich als Auszug aus den Arcana coelestia §. 4280., wo wir wörtlich lesen: „Und doch steht diese Wissenschaft über allen andern, wie aus dem erhellen kann, daß ohne sie das Wort nach seinem innern Sinne durchaus nicht verstanden werden kann, [quod Verbum quoad sensum internum absque illa nusquam possit sciri]."

Der Rec. fährt fort (S. 33.) „und daß „„äußerer „Sinn ohne innern Sinn wäre wie ein Haus ohne „Grundfeste"" (ebend. S. 176.)" Antw. So lesen wir allerdings in dieser Uebersetzung; allein der lateinische Grundtext sagt gerade das Gegentheil, nämlich (§. 262. p. 133.) et quod alioquin sensus internus absque externo foret sicut domus absque fundamento, N. 9360. 9430. 9824. 9433. 10044. 10436., auf deutsch wörtlich:

„und daß außerdem der innere Sinn ohne den äußern wäre wie ein Haus ohne Grundfeste," u. s. w. Es wäre wünschenswerth gewesen, daß der Rec., wenn er Swedenborg's „Fundamentallehren" seiner Kritik unterwerfen wollte, wirklich auch auf den Grund, nämlich hier den Grundtext, zurückgegangen wäre; übrigens hätte er schon aus dem Zusammenhang schließen können, daß der Uebersetzer, der kein Theolog ist, hier unrichtig übersetzt habe; denn unmittelbar vorher lesen wir Worte, welche gerade das Gegentheil sagen; die ganze Stelle heißt nämlich wörtlich: „Das Wort im Buchstabensinn „ist naturmäßig: ... aus dem Grund, weil Naturmäßiges „ist Letztes, in welches ausläuft Geistiges und Himmli„sches, und worauf diese, wie ein Haus auf seiner „Grundfeste, aufstehen; äußerer Sinn ohne innern „Sinn wäre wie ein Haus ohne Grundfeste;" was offenbar dem unmittelbar Vorhergehenden widerspricht.

Der Rec. fährt aber S. 33. fort: „Auf dasselbe zielen „die mancherlei Gleichnisse, deren sich Sw. bedient, um „das Verhältniß des äußern Sinnes zu dem geistigen und „himmlischen auszudrücken, wie wenn z. B. jener mit „einem Becher, einer Schale, einem Kleide ꝛc. verglichen „wird." Antw. Dies beweist gar nichts, da Swedenborg dabei bemerkt, das Wort sei nicht allenthalben bekleidet, sondern gerade die Heilswahrheiten liegen unverhüllt da.

Der Rec. „Nun wissen wir wohl, daß auch die Be„hauptung vorkommt: quod Doctrina Ecclesiae ex sen„su literae Verbi haurienda sit, et per illum confir„manda" [daß die Kirchenlehre aus dem Buchstabensinn des Wortes geschöpft, und durch ihn bewiesen werden solle]: „aber wir sehen zugleich deutlich, daß dieses nicht

„so zu nehmen ist, wie auf den ersten Anblick der Satz „des Herrn Dr. Tafel, Sw. habe seine ganze Glaubens„lehre nur aus dem buchstäblichen Sinne der Schrift „hergeleitet, verstanden werden könnte.“ [Diese Bemerkung ist durch das Bisherige hinlänglich widerlegt]. „Schon „die Nothwendigkeit einer Doctrina [Lehre] zum Ver„ständniß der heil. Schrift wird darauf gegründet: quia „Verbum in sensu literae ex meris correspondentiis „consistit,“ [weil das Wort im Buchstabensinn aus bloßen Entsprechungen besteht.] Antw. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß nichts destoweniger viele Stellen, nämlich eben die, welche die Heilswahrheiten für Alle enthalten sollen, zugleich buchstäblich zu nehmen sind, so jedoch, daß, wie sich von selbst versteht, dabei das Dunkle und Unbestimmte durch andere hellere und bestimmtere Stellen erklärt wird; und gerade bei Angabe obigen Grundes (§. 51, 1.) hat Swedenborg selbst dies bemerkt, wenn er sagte: „Das Wort wird ohne Lehre nicht verstanden, „weil es im Buchstabensinn aus lauter Correspondenzen „besteht, zu dem Ende, daß in ihm das Geistige bei„sammen und jedes einzelne Wort eine Hülle und Stütze „desselben sei. Daher sind in einigen Stellen nicht „nackte, sondern bekleidete Wahrheiten, welche Schein„barkeiten des Wahren [apparentiae veri] heißen, und „es giebt Mehreres, was der Fassungskraft der Einfäl„tigen anbequemt ist, die ihre Gedanken nicht über das, „was sie vor Augen sehen, erheben, auch einiges, das „als Widerspruch erscheint, da doch im Worte, wenn „man es in seinem Lichte betrachtet, kein Widerspruch „ist,“ u. s. w. Ebenso schon §. 40. und noch positiver §. 55., wovon nachher. Es ist merkwürdig, daß der Rec. diesen Grund hervorhebt, da er Sw. nicht eigenthümlich

ist: denn wenn das Wort ohne Lehre verstanden würde, wozu ein eigener Lehrstand, wozu die Theologie?

Der Rec. (S. 33.) „Der weitere Grund aber, warum „jene Doctrina aus dem Buchstabensinne geschöpft wer„den müsse, ist: quia Dominus ibi et non alibi apud „hominem praesens est, ac illustrat et docet illum vera „Ecclesiae; et Dominus nusquam operatur aliquid nisi „in pleno, et Verbum in sensu literae est in suo pleno," [weil der Herr in ihm, und sonst nirgends bei dem Menschen gegenwärtig ist, und ihn erleuchtet und die Wahrheiten der Kirche lehrt, und der Herr durchaus nichts wirkt außer in der Fülle, das Wort aber im Buchstabensinne in seiner Fülle ist]. Antw. Diese Stelle wäre allein schon hinlänglich gewesen, dem Recensenten das Richtige zu zeigen; er fährt aber nichts destoweniger fort:

„All dieses zusammen genommen, ergiebt sich die An„sicht: der innere Sinn des göttlichen Wortes steht mit „dem äußern Buchstabensinne in der genauen Verbin„dung, daß er nicht ohne den letztern, also nicht etwa „durch eine unmittelbare Eingebung, bei welcher das ge„schriebene Wort unbefragt bliebe, zu finden ist; man „muß daher von dem buchstäblichen Sinne ausgehen, um „das Höhere zu finden, und in diesem Bezuge kann eben „so gut der höhere Sinn ohne den niedern, wie dieser „ohne jenen, als ein Haus ohne Grundlage bezeichnet „werden." [Daß das Letztere nicht geschehen ist, haben wir oben gesehen, da Swedenborg bloß den buchstäblichen Sinn die Grundlage des geistigen nennt, nicht aber umgekehrt.] „Hiermit ist jedoch keineswegs zugegeben, „daß zur Erkenntniß der Heilswahrheit der Buchsta„bensinn, d. h. die nach allgemein gültigen Interpreta-

„tionsregeln vollzogene Auffassung der h. Schrift aus„reiche, sondern es wird vielmehr überall jener nächst„liegende Sinn nur für das unumgängliche Mittel ge„nommen, um zu dem zu gelangen, was allein das „Göttlich-Wahre, das Leben und der Geist des Wortes „ist. Es geht dieses, wie gesagt, aus Sw.'s eigenen „Erklärungen, namentlich aus der Schrift de scrip„tura sacra, ganz deutlich hervor, nicht so aus der Sym„bolik des Hrn. Dr. Tafel, der über diesen Punkt eine „gewisse Zurückhaltung beobachten zu wollen scheint, wie „wenn es um eine esoterische Lehre sich handelte, die „man den Gegnern nur behutsam vorlegen darf."

Antw. Nichts von dem allem verhält sich so. Der Rec. bringt hier drei Unrichtigkeiten auf einmahl vor. Weder ergiebt sich dieser Schluß aus den oben vorgebrachten Vordersätzen, da diese, wie wir gesehen, lauter Mißverständnisse oder Fehlschlüsse sind, noch hat Swedenborg sonst sich so ausgesprochen, wie der Rec. ihn sprechen läßt, noch habe ich hierüber irgend eine Zurückhaltung beobachtet; ich hatte vielmehr hierüber schon 1823. mich sehr bestimmt ausgesprochen in der oben S. 35. eingerückten Stelle aus meiner einleitenden Vorrede, in welcher die Worte vorkommen: „Der Lehrbegriff des N. J., „wovon die hier gegebene Lehre vom Herrn, die zur „Erläuterung eingestreuten Berichte abgerech„net, einen Theil ausmacht, soll nach keinen andern, „als den allgemein gültigen und in der Natur der Sache „liegenden Grundsätzen, aus dem buchstäblichen Sinne „des Wortes Gottes abgeleitet werden. S. L. d. N. J. „v. d. heil. Schrift, N. 50 — 61." Noch bestimmter aber erklärte ich mich in meiner Symbolik, und zwar mit den eigenen Worten Swedenborg's. Man könnte näm-

lich sagen, unter jenem Lehrbegriff sei eben der geistige Sinn zu verstehen, und dagegen wäre auch, wenn und wie weit er nur aus dem buchstäblichen Sinne wirklich auf jene allgemein gültige Weise abgeleitet ist, nicht viel einzuwenden; allein der in dieser umständlichen Weise entwickelte Lehrbegriff wäre jeden Falls nicht für Alle, namentlich nicht für Einfältige und Unmündige. Swedenborg sagt daher in den in meiner Symbolik angeführten Stellen der Doctrina de scriptura sacra nicht nur, daß der Lehrbegriff aus dem Buchstaben der Schrift vollständig abgeleitet werden könne, sondern er unterscheidet auch bestimmt die Heilswahrheiten und denjenigen Theil der Schrift, in welchem diese nackt vorliegen, also ohne den geistigen Sinn zu finden sind. Die in meiner Symbolik wörtlich eingerückten lateinischen Originalstellen lauten nämlich in der Uebersetzung also (S. VII. f. unmittelbar nach den oben vom Rec. selbst eingerückten Worten:) „55. Die Lehre des echten Wahren kann auch „aus dem buchstäblichen Sinne des Wortes vollständig „geschöpft werden; denn das Wort ist in diesem Sinne wie „ein bekleideter Mensch, an dem das Gesicht nackt ist, und „auch die Hände nackt sind; alles, was zum Leben des Men„schen, also das, was zu seinem Heile gehört, [quae ad „salutem ejus pertinent] ist in ihm nackt, das Uebrige „aber bekleidet, und in vielen Stellen, in welchen Bekleide„tes ist, scheint es durch, wie das Angesicht durch einen dün„nen Zeug." In derselben Weise wird auch im Texte meiner Symbolik unterschieden S. VII. und S. XCVI., wo unter Anderem gesagt ist, daß „den schon aus dem Buchstaben „der Schrift auf ganz historischem Wege abgeleiteten dog„matischen Sätzen der geistige Sinn nicht nur in keiner „Rücksicht widerspricht, sondern auch wirklich eine wei-

„tere Ausführung jener Sätze enthält, und ihnen in „sofern zur höhern Beglaubigung dient, als er in die „allgemeinen Wahrheiten, die aus dem buchstäblichen „Sinne gewonnen worden, auch die besonderen einfügt, „welche jenen Leben mittheilen, und sie als ein innerlich „zusammenhängendes Ganze recht eigentlich zur Vernunft„anschauung bringen, eben damit aber der Neuen Kirche „die Gewißheit geben, daß ihre Lehre frei von Irrthü„mern, und nicht ein Werk Swedenborg's, sondern des „göttlichen Geistes ist." So auch Swedenborg selbst: „„Im innern Sinne sind die Einzelnheiten, von welchen „Myriaden zusammengenommen Ein Besonderes, das im „buchstäblichen Sinne sich herausstellt, ausmachen, oder, „was dasselbe ist, im innern Sinne sind die Besonder„heiten, deren Myriaden zusammengenommen Ein Allge„meines ausmachen, das im buchstäblichen Sinne ist."""*) Durch diese Sätze werden obige Behauptungen vollständig widerlegt, mit ihnen fällt aber auch der nun folgende Schluß des

Rec. „Wäre aber auch die Sache, was das Princip „betrifft, weniger evident, als sie es wirklich ist" [was es mit dieser eingebildeten Evidenz für eine Beschaffenheit hat, haben wir gesehen], „so könnten wir uns wieder „auf die Ausführung des Systems berufen, das durch „die Art, wie es seine Lehren aus der heil. Schrift de„ducirt, alle Zweifel über die fragliche Auctorität des „Buchstabensinnes erledigt." Daß aus dem Umstand, daß Swedenborg auch seine in der andern Welt gemachten Erfahrungen eingestreut hat, nichts gegen die Auto-

*) S. Arcana coelestia §. 3438. Ed. II. Tubingae 1838. tom. 5. vgl. auch §. 3131. 3513.

rität des buchstäblichen Sinnes folgt, haben wir schon oben nachgewiesen. Der Rec. scheint aber hier anzunehmen, Swedenborg lasse auch den geistigen Sinn als Erkenntnißquelle der Lehre gelten. Darüber ist schon in meiner Symbolik S. XCII. ff. und oben das Nöthige gesagt und nachgewiesen worden, und wir werden in der Folge wieder darauf zurückkommen. Darum weiter:

Der Rec. „Auf keinen Fall ist es für etwas Zufälliges zu nehmen, daß eine Theorie, welche den sensus „literalis der Schrift in so untergeordneter [!] Bedeutung erscheinen läßt, zu gleicher Zeit jene große Vorliebe an den Tag legt für gewisse Artikel, in deren Enthüllung das Wort Gottes aus weislicher Absicht ganz „besonders sparsam gewesen ist.“ Diese Artikel sind wol dieselben, welche Dr. Steudel näher bezeichnet hat, und die wir im 1. Thl. (S. 24 ff.) schon gewürdigt haben. Daß aber Swedenborg dem Buchstaben keineswegs zu nahe getreten ist, sondern ihn weit mehr erhebt als seine und unsere Zeitgenossen, den Recensenten ganz besonders mit eingerechnet, (man vergleiche dessen Aeußerungen tiefer unten) dafür zum Ueberfluß hier noch eine Stelle aus den Himmlischen Geheimnissen, welche auch zur Widerlegung des Christenboten diente, wenn dieser (vgl. meine Lehrgegensätze S. 33.) Swedenborg fälschlich sagen ließ, die erzählenden Bücher der Schrift gewähren keine genügende Ausbeute, wenn man den geistigen Sinn nicht dazu nehme. Sw. sagt §. 3439. [Ed. II. Tub. 1838. t. 5. p. 445 f.] „Das Göttliche selbst ist im höchsten Sinne des Wortes, weil „in ihm der Herr ist; Göttliches ist auch im innern Sinne, „weil in ihm das Reich des Herrn in den Himmeln ist, „daher dieser Sinn der himmlische und geistige heißt; „Göttliches ist endlich im buchstäblichen Sinne, weil

„in ihm das Reich des Herrn auf Erden ist, daher dieser „Sinn der äußere, so wie auch der natürliche, heißt, da „in ihm gröbere, vom Göttlichen entferntere Scheinbar„keiten sind; gleichwohl ist auch in diesem alles und „jedes göttlich. 3440. Daß auch durch den buchstäblichen „Sinn des Wortes der Mensch im Guten und Wahren „wachsen könne, kömmt daher, daß in diesem Sinne „alles und jedes göttlich ist, ... und davon, daß im „buchstäblichen Sinn der innere Sinn in vielen Stellen „aufgeschlossen ist [apertus est], wie z. B. im A. T. bei „den Propheten, daß der Herr, welcher kommen werde, „das Heil des menschlichen Geschlechtes sein solle, daß „das ganze Gesetz und die Propheten in der Liebe Gottes „und des Nächsten bestehen, daß morden so viel sei als „hassen, weil wer haßt, in jedem Augenblicke mordet, in„dem es in seinem Wollen und in der Lust seines Lebens „liegt: dies ist geistiger Sinn im buchstäblichen Sinne, „und so vieles Andere.“ Nur um so grundloser erscheint daher der nun folgende eigentliche Schlußsatz des

Rec. (S. 34.) „Es kann sonach an dem System der „Neuen Kirche weder in formeller noch in materieller Hin„sicht der ächte Charakter des Protestantismus anerkannt „werden, indem der Grundsatz, den es scheinbar mit die„sem gemein hat, durch die willkührliche Behandlung der „h. Schrift illusorisch wird, und zu einer Praxis führt, „die von dem, was nach althergebrachtem Sprachgebrau„che fanatisch heißt, nicht mehr zu unterscheiden ist.“ Diese willkührliche Behandlung existirt, wie wir nun gesehen, bloß in der Einbildung des Rec., da die Gründe, aus welchen er sie beweisen wollte, bloß auf Mißdeutungen und Machtsprüchen oder vielleicht näher darauf beruhen, daß er seine eigene Behandlung der Schrift als die

allein wahre voraussetzt, und Swedenborg nicht gelesen, sondern bloß in ihm geblättert hat, wovon eben seine Recension den bündigsten Beweis giebt. Das Princip des Protestantismus ist, wie die in meiner Symbolik eingerückten Urkunden beweisen, die Anerkennung der h. Schrift als Wortes Gottes und als alleiniger Erkenntnißquelle der Glaubenslehre, und dieses Princip haben, wie ebenfalls dort gezeigt und oben weiter ausgeführt worden, Swedenborg und die Neue Kirche nicht nur anerkannt, sondern auch als das allein wahre nachgewiesen, wie dies von niemand vor ihnen geschehen war. Dadurch erst ward denn auch dem Fanatismus jede Hinterthüre abgeschnitten, so daß die Bezeichnung seines Princips als eines fanatischen eine völlige Verkehrung in's Entgegengesetzte ist, wie wir sie freilich bei den Gegnern Swedenborg's leider nur allzu häufig finden. Nicht besser steht es daher um den nun folgenden Einwurf des

Rec. „Der rationalistische Anstrich, welchen Dr. Tafel „der Sw.'schen Lehre gegeben hat, ist wol am wenigsten „geeignet, ihre wissenschaftliche Haltbarkeit in's Licht zu „setzen, da auf diese Weise die freie Vernünftigkeit und „das gebundene Denken zu einer ganz eigenen Mischung „combinirt werden. Auch kann in diesem Betracht die „Darstellung des Verf. nicht für durchaus und schlechthin „authentisch gelten, da es außer ihm noch andere ange„sehene Männer in der neuen Kirche [!] giebt, die, „wenn gleich in den Punkten, wo es die Consequenz for„dert, ebenfalls rationalisirend, doch in Vielem der auf„klärenden Vernunft nicht so den Lauf lassen und z. B. „auf Legenden und Gespenstergeschichten einen weit grö„ßern Werth legen, als Dr. Tafel."

Antw. Was vorerst die authentische Darstellung der

Lehre der „neuen Kirche" betrifft, so kann sich zwar diesen Namen jede Partei geben, die von der alten Kirche abweicht; ist aber von der „Neuen Kirche" im Sinne Swedenborg's die Rede, so ist allerdings diejenige Darstellung der Lehre der Neuen Kirche authentisch, welche ihre Uebereinstimmung mit denselben aus den Quellen belegt hat. Dies ist aber in meiner Darstellung durchaus geschehen, und der Rec. konnte ihr bis jetzt, wie wir gesehen, nichts als Mißdeutungen entgegensetzen. Ob jemand zur Neuen Kirche im Sinne Swedenborg's gehöre, hängt demnach davon ab, ob er sich zu der durch Swedenborg bekannt gemachten Lehre nicht nur bekennt, sondern sie wirklich auch ohne Abweichungen in sich aufgenommen hat. Es läßt sich erwarten, daß, zumahl in Ländern, in welchen die Neue Kirche keine äußere Gestalt gewonnen, und somit auch keinen Lehrstand zu reiner Verbreitung der Lehre hat, Manche sich zu Swedenborg's Lehre bekennen und sogar für sie schreiben werden, ehe sie dieselbe ganz begriffen haben. Daraus folgt jedoch nichts gegen die Neue Kirche, zumahl wenn, wie dies wirklich der Fall ist, die eigentlichen Gemeinden der Neuen Kirche, wo sich solche gebildet haben, dergleichen Mißgriffen fremd geblieben sind, und sich gegen dieselben ausgesprochen haben. *) Jene andern Männer, welche der Rec.

*) Man vergleiche ihre in meine vergleichende Darstellung ꝛc. S. 556. eingerückte Erklärung, welche auf deutsch wörtlich also lautet: „Wir beklagen tief das Verfahren des Hrn. „Hofaker und Degger, deren Bekanntmachungen von „Visionen und Legenden, als verbunden mit dem Namen „Swedenborg's, die Neue Kirche sehr leicht in großen Miß„credit bringen können. Es möchte daher vielleicht noth„wendig sein, einige Maßregeln zu ergreifen, das Publi-

einzig meinen kann, sind Hr. Oegger und sein Herausgeber, L. Hofaker. Hr. Oegger, der noch nicht sehr lange mit Sw. bekannt ist, war früher kathol. Geistlicher. Die Legenden und neuen selbständigen Offenbarungen lagen ihm daher noch sehr nahe. Dessen ungeachtet ist er nun so sehr davon zurückgekommen, daß er, wie wir gesehen, öffentlich erklärt hat, er erkenne allein die H. Schrift als selbständige Offenbarung und als Erkenntnißquelle an, und seine Schrift, die Hr. H. herausgegeben und übersetzt hat, stehe ganz für sich, man habe kein Recht, sie mit denen der neuen Kirche zu vermengen. *) Was seinen Herausgeber betrifft,

„cum zu belehren, daß solche Bekanntmachungen, wie die „ihrigen, von den Mitgliedern der Neuen Kirche durch„gängig zurückgewiesen werden (are repudiated)."

*) Dies war auch in den Blättern für Literar. Unterhaltung geschehen. Es ward daher in der Beilage zum 28. Febr. 1837. Nr. 1. Hrn. Oegger's Erklärung in originali eingerückt, was auch oben S. 14 f. geschehen ist. Die hieher gehörigen weitern Stellen dieses an mich gerichteten Schreibens vom 15. Dec. 1836. lauten in wörtlicher deutscher Uebersetzung also: „Was meine Rapports „inattendus im Ganzen betrifft, ein Werk, das ganz „für sich ist, und dem vielleicht kein Anderer seinen „Namen vorgesetzt hätte, so wissen Sie wohl, wie es her„auskam. Ich hatte es für mich und meine vertrauten „Freunde verfaßt; ich hatte es seit mehreren Jahren in „meiner Mappe liezen, als plötzlich' ... Hr. Hofaker mir „anbot, es herauszugeben. Da ich in diesem Werke nichts „sagte, als was mir wirklich begegnet ist, so glaubte ich „es nicht verweigern zu dürfen; ich bin kein Geheimniß„krämer; ich wußte sehr gut, was gewisse Gelehrte darüber „würden sagen können, besonders in meinem Vaterland; „aber ich hatte mich schon längst über das: „Was werden „die Leute sagen" hinweggesetzt. Meine einzige Absicht war,

so spricht sich, wie wir oben S. 17. f. sahen, gerade eine von ihm übersetzte Schrift Swedenborg's ganz besonders

„Frankreich eine Probe von in die Augen fallenden Be„weisen des zwischen beiden Welten bestehenden Verkehrs „zu geben, wie man deren in Deutschland so viele gegeben „hat von Stilling und Mesmer und seinen Schülern an „bis auf Hrn. Kerner. Nach meiner Ansicht erscheint der „Verkehr im Ganzen betrachtet als constatirt, und giebt „einen handgreiflichen Beweis ab gegen den Materialismus, „und ich glaubte es wagen zu können, diesen Beweis ei„ner Nation zu geben, die seiner mehr als viele andere „bedarf, und bei der man gewöhnlich nur entweder Un„glauben oder Fanatismus sieht. Ich habe daher meine „Brochüre vom Stapel gelassen auf mein eigenes Ri„sico und Gefahr, unter meiner eigenen und „ausschließlichen Verantwortlichkeit. ... Das „Traurige ist nur, daß man bei dieser Art von Büchern „sich nicht die Mühe giebt, sie mit genug Aufmerksamkeit „zu lesen; man durchläuft einige Stellen und übersieht an„dere, die sie erklären, modificiren und einschränken. Von „dieser Thatsache habe ich mich durch alle Recensionen über„zeugt, die darüber erschienen sind. Ich habe bloß gehört, „daß meine Erscheinung des Judas viele Leute zum Lachen „und Einige zum Weinen gebracht hat: und ich begnüge „mich damit; ich bin bescheiden geworden, und mache als „Autor keine höhern Ansprüche. ... Allein wie es sich nun „auch mit dem Urtheil verhalte, das man über dieses be„sondere Werk gefällt hat, ich bleibe überzeugt, daß es „im Stande war, die Realität des Verkehrs mit der Gei„sterwelt zu beweisen, und dies war mein Hauptzweck da„bei. Was hernach die Einzelnheiten und den Grad der „Reinheit betrifft, den man diesen Mittheilungen an sich „selbst zuzuschreiben hat, so kommt das Urtheil darüber „allein den Schülern des Neuen Jerusalems, das heißt, „denjenigen zu, welche die Natur des zwischen beiden Wel-

stark gegen seinen eigenen Standpunkt aus, und es kann ihm nunmehr keine andere Wahl bleiben, als entweder

---

„ten bestehenden Verkehrs, über den eben die neue Lehre „so bewundernswerthe Aufschlüsse giebt, zu ihrem beson„dern Studium gemacht haben. Obgleich ich aber in mei„nem Bericht zuweilen in einem bejahenden Tone spreche, „so erkläre ich nichts desto weniger ausdrücklich [formelle„ment], daß ich die Hälfte dieser Mittheilungen für un„echt [mauvaises] halte; und wenn unterrichtete Männer „unter meinen Religionsbrüdern behaupten, daß ¾ oder, „wie man zu sagen pflegt, ⅞ und ½ davon unecht, oder „falsch oder Product der Einbildungskraft sind, so werde „ich nicht mit ihnen streiten. Nur das werde ich immer „festhalten, daß es ganz unmöglich ist, das Ganze zu ei„nem bloßen Spiel der Einbildungskraft zu machen. ... „Welches ist nun das so innige Band zwischen meiner „Schrift und der Wahrheit oder Falschheit der „neuen Lehre? Diese bewunderungswürdige Lehre ruht „auf sich selbst, und nicht auf einer elenden Bro„chüre! Sie ruht auf dem so schlagenden Umstande, (wie „der D. Hartley bemerkt hat,) daß in mehr als 15000 Pa„ragraphen, die Swedenborg geschrieben hat, man vergeb„lich den geringsten Widerspruch suchen würde, und daß „im Ganzen betrachtet, es niemahls ein System gegeben „hat, das vollständiger, bewunderungswürdiger und mehr „geeignet wäre, zugleich sowohl den philosophischen Geist, „als den Glauben des wahren Christen zu befriedigen. ... „So leset denn den Apostel der letzten Zeit, ihr, die ihr „die Wahrheit erkennen wollt, und lasset unsere armse„ligen menschlichen Productionen! — Und erinnert euch „vor allem, daß die Werke Swedenborg's nicht, wie man „euch, um sie verdächtig zu machen, oft gesagt hat, eine „neue, der alten an die Seite gesetzte Offenba„rung sind," [que les ouvrages de Swedenborg ne sont point une Révélation nouvelle, ajoutée à l'an-

diesen Standpunkt zu verlassen, oder sich von Swedenborg und dem Protestantismus loszusagen, und zu behaupten, Swedenborg und der Protestantismus haben sich gerade in Rücksicht des obersten Grundsatzes, daß nämlich nur das geschriebene Wort Gottes Erkenntnißquelle der Lehre sei, geirrt. Was endlich den vermeintlichen „rationalistischen Anstrich" betrifft, unter welchem der Rec. nach seiner eigenen Erklärung „die freie Vernünftigkeit" zu verstehen scheint, die er dem „gebundenen Denken" entgegensetzt, so ist diese Entgegensetzung völlig willkührlich; denn sie setzt voraus, was erst zu erweisen wäre, nämlich daß

---

cienne] „sondern daß sie bloß die Erklärung der alten „Offenbarungen geben, das heißt, das Wort des Räthsels „sind, nach dessen Empfang dem Menschen von gutem „Willen nichts übrig bleibt, als sich einen größern oder „kleinern Theil der unendlichen Reichthümer anzueignen, „die im Worte Gottes vergraben sind, und aus wel„chen die Engel im Himmel noch ihre köstlichste Nahrung „schöpfen. Ich wage zu sagen, so wie die Sachen heut „zu Tage stehen, kann Keiner mehr als Theolog oder „wissenschaftlich gebildeter Christ gelten, wenn „er keine Kenntniß von den Werken Swedenborgs genom„men, das heißt, wenn er nicht etwas mehr gethan hat, „als bloß eines oder zwei derselben zu durchblättern, oder „die Inhaltsanzeige derselben zu durchgehen, und ich darf „wohl hinzusetzen, daß jeder unterrichtete Mensch, der red„lich ist, und die Wahrheit bloß in der Absicht, besser zu „werden, sucht, wenn er sie ohne Vorurtheil nur zwei „oder drei Monate lang in mitten seiner andern Beschäfti„gungen liest, das wahre Licht sehen wird, das zu „scheinen begonnen hat. Machen Sie ... von die„sen wenigen Worten denjenigen Gebrauch, der Ihnen als „der nützlichste erscheinen wird. ... Degger."

bei Swedenborg irgend „gebundenes Denken" ist, das sich mit der freien Vernünftigkeit, zu der er sich selbst sehr bestimmt bekennt, nicht vereinigen ließe. In aller Erfahrung haben wir etwas Gegebenes, und sofern wir uns der Erfahrung nicht entledigen können, ist unser Denken an dieses Gegebene gebunden, allein die rechte Vernunft und die nicht mißdeutete Erfahrung widersprechen sich so wenig, daß sie sich vielmehr einander unterstützen und bestätigen. Eben so wenig können sich die gesunde Vernunft und die wahre Offenbarung widersprechen. Wo sie sich zu widersprechen scheinen, da wird entweder nicht die rechte Vernunft als Maßstab angelegt, oder es wird als Offenbarung festgehalten, was keine ist, oder die wahre Offenbarung wird in Folge der fehlenden Vermittlungen mißverstanden. Diese Vermittlungen gerade sind uns in Swedenborg's Schriften gegeben, welche es auch geradezu aussprechen, daß in der Neuen Kirche Glaube, Vernunft und Erfahrung in Eins verbunden werden, gemäß der Weissagung, daß Wege gehen sollen von Israel nach Aschur und nach Aegypten (Jes. 19, 18. 19. 23. 24. f.). Darum läßt sich auch leicht zeigen, daß die Lehre der Neuen Kirche allein wissenschaftlich haltbar ist, die ihr entgegenstehenden Lehren aber allerdings mehr oder weniger von Widersprüchen wimmeln, und daher am Ende verlassen werden müssen, wenn von „kirchlich theologischer Entwickelung" die Rede sein soll. Das Neue Jerusalem ist nun Solchen als „abrupter Weise vom Himmel gefallen", oder als eine „Anomalie" (S. 34.) erschienen, in welchen es noch nicht zur rechten theologischen Entwickelung gekommen ist. Es ist daher auch weiter nichts als eine Verkehrung in das Entgegengesetzte, wenn

der Rec. S. 31. f. bemerkt: „Nachdem zuerst die

„Basis für die stetige Entwickelung aufgegeben und das „System von vorn herein gleichsam in die Luft gestellt „worden, so kommt jetzt noch hinzu, daß den historisch-„kritischen Untersuchungen, die der Protestantismus sei-„nem Begriffe nach weder abweisen noch beschränken „darf, und in denen ohne Beeinträchtigung für den Ge-„halt des kirchlichen Glaubens das progressive Princip „seine Bewegung hat, daß diesen aller Einfluß abgeschnit-„ten ist durch die willkührlich-phantastische Bestimmung „einer Inspirationslehre, die den einzelnen Buchstaben, als „Träger eines unendlichen Inhaltes, vergöttlicht", d. h. mit andern Worten, die die heilige Schrift wirklich noch als das, wofür sie sich ausgiebt, nämlich als „Gottes Wort" anerkennt, wie dies die Protestation auf dem Reichstag zu Speier 1529. und nachher die protestantischen und katholischen Symbole ohne Unterschied gethan haben *). Ist aber, wie z. B. die Helvetische Confession sagt, die H. Schrift das wahrhafte Wort Gottes (verum verbum Dei), hat Gott selbst zu den Vätern, Propheten und Aposteln gesprochen (Deus ipse loquutus est Patribus, Prophetis, et Apostolis), so ist sie allerdings Ausdruck eines unendlichen Bewußtseins, und hat folglich einen unendlichen Inhalt, und weil der buchstäbliche Sinn als solcher ein endlicher ist, — einen innern Sinn, in Folge dessen dann aber auch der Buchstabe göttlich ist. Mit der Annahme der H. Schrift als Wortes Gottes ist auch der innere Sinn zugegeben, und ein dieses annehmendes System ist so wenig „in die Luft gestellt", daß es vielmehr eben dadurch erst Grund und Boden erhält, während jedes andere System nothwendig auf Sand ge-

*) Tafel, Vergl. Darstellung ꝛc. S. LIV. ff. LXII. S. 512. f.

haut sein oder einer Seifenblase gleich in der Luft zerfließen muß. Nur ein auf diesem Grunde ruhendes System kann auch den stets sich erneuernden Angriffen einer einseitigen, oberflächlichen und willkührlichen Kritik widerstehen. Es legt in die Wagschale ein solches Gewicht innerer Gründe, daß diese Angriffe (welche übrigens größtentheils nicht innerhalb, sondern außerhalb der christlichen Kirche gemacht werden), entweder in sich selbst zerfallen, oder doch nur einzelne Lesarten, oder solche Schriften treffen, welche nicht zum Wort Gottes im eigentlichen Sinne gehören. Der Kritik ist daher durch die Lehre der N. K. keineswegs ihr Einfluß abgeschnitten, so wenig, daß sie durch diese erst vor Einseitigkeiten bewahrt wird; denn einseitig und befangen war bisher die Kritik, weil sie die H. Schrift nicht nach ihrem eigenen Standpunkt, als Wort Gottes, betrachtete, sondern ihr einen fremden aufdrang, indem sie dieselbe vorweg als menschliches Buch behandelte, in Folge dessen es ihr dann auch nicht schwer war, Widersprüche und offenbare Irrthümer nachzuweisen, weil das, was bloß Hülle war, für die Sache selbst genommen, und das Tiefere, auf das doch die Schrift selbst in so vielen Stellen hinweist, völlig ignorirt wurde.

Auch eine Lehre, welche, wie die der symbolischen Bücher, zwar die Schrift als Wort Gottes anerkennt, dabei aber zwischen den symbolischen Scheinwahrheiten und den reingeistigen Vorstellungen des buchstäblichen Sinnes nicht zu unterscheiden weiß, muß nothwendig schon deswegen in sich selbst zerrissen und unfähig sein, sich gegen die Kritik zu halten. Dies hat sich auch schon längst und erst neuerdings wieder in den Angriffen von Strauß und Andern herausgestellt. Damit, daß er diese Thatsache ignorirt, macht der Rec. die Sache nicht besser, sondern erinnert

nur an den Strauß, welcher wähnt, den Augen seiner Verfolger dadurch sich zu entziehen, daß er die seinigen von ihnen abwendet, indem er den Kopf in den Sand steckt; denn er fragt S. 28. „durch wen es erwiesen sei, daß die protestantischen Bekenntnisse (aus dem 16ten Jahrh.) gleich der katholischen Lehre ein bloßes Aggregat innerlich unzusammenhängender, sich selbst und der Schrift widersprechender und das sittliche Gefühl in hohem Grad empörender Lehren sind". Diese Beweise sind nicht nur in den eigenen Ausführungen der von ihm recensirten Symbolik bei jeder einzelnen Lehre, sondern auch in den dort angeführten Kritiken Dr. Schleiermacher's, Dr. Möhler's, Dr. Baur's, Dr. Steudel's und Anderer zu lesen, und von ihm durch nichts widerlegt worden. Auch gesteht er ja selbst (S. 29.): „Nun liegt es keineswegs in „unsrem Intresse, eine durchgängige Vollkommenheit des „in den öffentlichen Bekenntnißschriften niedergelegten Lehr„systemes zu behaupten: es konnte dieses und jenes Dogma „entweder nach polemischen Beziehungen zu schroff gefaßt „oder nach wissenschaftlichem Bedürfniß noch zu wenig „entwickelt sein; daher auch die spätere Theologie es als „ihre Aufgabe erkannt hat, auf dem gelegten Grunde „weiter zu bauen und in successivem Fortschreiten eine „möglichst vollkommene Ausbildung der protest. Glau„benslehre einzuleiten. Man ist damit freilich derzeit noch „nicht fertig geworden ...: wenn aber dessen ungeachtet „die christliche Wissenschaft eine Reihe der ausgezeichnet„sten Leistungen aufzuweisen hat, die von dem kirchlichen „Bekenntniß ausgegangen sind, so ist es jedenfalls eine „kecke und anmaßende Behauptung, daß der symbolische „Lehrbegriff des Protestantismus weiter nichts sei als ein „Aggregat", u. s. w. Die Unrichtigkeit des symbolischen

Lehrbegriffs wird also zugegeben, nur soll er nicht dafür angesehen werden, weil spätere Lehrbegriffe Einzelner, die sich auch protestantisch nennen und gerne für symbolisch oder aus den Symbolen hervorgegangen angesehen werden möchten, Anderes aufgestellt haben. Es ist dies ein Fehler, den man in der Logik eine Quaternio terminorum oder auch eine ignoratio elenchi heißt, wobei zwei ganz verschiedene Begriffe mit einander verwechselt und als Einer behandelt werden. Wenn von dem symbolischen Lehrbegriff des 16ten Jahrhunderts die Rede ist, wie dies bei Swedenborg und in meiner Symbolik der Fall ist, so ist nicht von der späteren Theologie die Rede, die, wie der Rec. selbst zugiebt, von jener mehr oder weniger abweicht; und was heißt hier „auf dem gelegten Grunde forthauen"? Wie kann ein protestantischer Theolog von einem andern Grunde sprechen als von der heil. Schrift? Und ist es nicht das Princip der symbolischen Bücher, daß kein anderer Grund gelegt werden soll als der schon gelegt ist, nämlich Christus oder das Wort, gemäß den Worten des Apostels (1 Kor. 3, 10. Ephes. 2, 20.)? Während gerade das Unterscheidende des Protestantismus darein gesetzt wird, jeden menschlichen Grund zu verwerfen, wie kann man dann zugleich einen menschlichen Grund anerkennen? Wir wiederholen, daß der Rec. sich ganz katholisch ausspricht, wenn er auch gleich dasjenige nicht ist, was man unter einem Kryptokatholiken (S. 34.) versteht. Dies bestätigt auch der von ihm gebrauchte Ausdruck „Lehrbegriff des Protestantismus." Wie kann man von einem Lehrbegriff des Protestantismus reden? Ist dies nicht ein innerer Widerspruch? Der Protestantismus als solcher hat keinen Lehrbegriff, sondern nur die Protestanten können einen Lehrbegriff haben; der Pro-

testantismus ist lediglich nichts als die Verwerfung jedes menschlichen Grundes und die alleinige Anerkennung des göttlichen im geschriebenen Worte Gottes. Diese Anerkennung ist seine einzige positive Seite. Er schließt zwar die Anerkennung einer bestimmten Glaubenslehre auf den Grund der Schrift nicht aus, aber in ihm selbst liegt diese letztere Anerkennung noch nicht, und was auch von dem Protestanten als reine Schriftlehre angenommen werde, so muß er, sofern er innerhalb des Protestantismus bleiben will, stets das Bewußtsein behalten, daß dieses nur etwas Abgeleitetes, Abhängiges und Menschliches ist, das dem Bessern weichen muß, sobald dieses gezeigt ist. Wenn daher der Rec. S. 29. auf die Frage: „in wiefern der Protestantismus, der doch nicht allein antithetischer Weise den Inhalt des Wortes Gottes aufnehme, bloß negativen Charakters sein solle", meine Antwort dahin gehen läßt, „daß ihm [dem Protestantismus,] sein „Bestreben, die Schriftlehre in den symbolischen Büchern „darzustellen, gänzlich mißlungen und somit die hierauf „gegründete Theologie nothwendig eine unwahre geworden „sei", so ist dies keineswegs meine Antwort; nach mir ist der Protestantismus als solcher negativer Art, die aus der Schrift abgeleitete Lehre der Protestanten mag noch so wahr sein als sie will; sie halten diese nicht als Protestanten fest, sondern weil sie ihnen bis jetzt als die schriftmäßigste erscheint. Nur die kirchliche Theologie, wenn und soweit sie mit den nachgewiesenen Irrthümern der symbolischen Bücher der Protestanten des 16ten Jahrhunderts übereinstimmt, muß eine unwahre, und sofern sie auf dieselben „gegründet" ist, auch eine unprotestantische sein. Wir begreifen aber, daß der Recensent und andere Theologen ein Interesse haben, in dieser Sache unhistorisch zu

sein. Der Rec. sagt S. 27. „In der Hauptsache handelt es „sich [in Tafel's Symbolik] immer nur um das Verhält„niß der beiden confessionellen Lehrsysteme zu dem Swe„denborg'schen, und der Standpunkt ist dabei so ganz in „dem letzteren genommen, daß überall die von diesem seit „langer Zeit geltend gemachte und oft genug von katholi„scher wie von protestantischer Seite als unrichtig nach„gewiesene Auffassung der Gegensätze zu Grunde gelegt „wird". [Der Verfasser gebe doch eine solche Nachweisung an! Er wird es nicht vermögen. Die Gegensätze sind hier aus diesen Quellen untersucht worden, ohne daß dabei etwas vorausgesetzt worden wäre.] „Das Sweden„borg'sche System ist hier in dem eigenen Falle, daß es „die Berichtigung seiner polemischen Ansichten nicht wohl „aufnehmen kann, weil auf denselben die ganze Stellung, „die sich die neue Kirche giebt, und vorweg ihre Nothwen„digkeit begründet ist. Mit dem Zugeständniß, daß unsere „Rechtfertigungs- und Versöhnungslehre nicht so gottlos „sei, wie Swedenborg sie dafür hielt, daß unsere (und „der Katholiken) Dreieinigkeitslehre kein Tritheismus sei „u. dgl., was wäre dann noch für ein erheblicher Grund, „die Mission Swedenborg's in dem Sinne, den er ihr bei„gelegt hat, zu behaupten? Es ist leicht zu sehen, daß „solche dem Systeme nothwendige Voraussetzungen (diese „oder jene Lehre der Protest. oder Kathol. müsse so sein, „wie Sw. sie aufgefaßt hat) für den Versuch einer wissen„schaftlichen Symbolik sehr bedenkliche Prämissen sind, und „daß derselbe, unter den gegebenen Bedingungen, wenig„stens im Wesentlichen, nicht über den bisherigen Stand „der Sache hinausführen kann". Antw. Es wäre, wenn Swedenborg die Lehre der Katholiken und Protestanten auch unrecht aufgefaßt hätte, [was wir jedoch nicht zuge-

ben] immer noch Grund genug da, die Mission Swedenborg's in dem Sinne, den er ihr beigelegt hat, zu behaupten; denn seine Mission war, die Lehre der N. K. und den geistigen Sinn des Wortes zu lehren, beide aber haben zunächst mit der Auffassung der katholischen und protestantischen Kirchenlehre nichts zu schaffen. Zu läugnen ist übrigens nicht, daß die Nothwendigkeit der neuen Kirche größer erscheint, wenn die Swedenborg'sche Auffassung der confessionellen Gegensätze die richtige ist. Daß sie es sei, ist in meiner Symbolik aus den Quellen nachzuweisen und zugleich zu zeigen versucht worden, daß die davon abweichenden Auffassungen unhistorisch sind. Diese Nachweisung kann nur durch Sachgründe, nicht aber durch Machtsprüche, wie die des Rec., widerlegt werden. Was für die Wissenschaftlichkeit bedenklich ist, das sind keineswegs jene vermeintlichen Voraussetzungen — (der Verf. z. B. kann von sich sagen, daß er Swedenborg's Lehre ohne alle Voraussetzung, zunächst hauptsächlich darum annahm, weil er bei Swedenborg jene Dreieinigkeits- und Rechtfertigungslehre, in der er unterrichtet worden, und die er auch in den symbol. Büchern las, nicht fand —) sondern der Umstand, daß kein Theolog gern als heterodox erscheint, und daher seine eigenen wenn auch noch so sehr von den symbolischen Büchern abweichenden und sogar aus dem Protestantismus heraustretenden Ansichten gerne mit jenen identificiren und als protestantisch hinstellen, und zu diesem Behufe die Lehre der symbol. Bücher in derselben Weise verschönern und idealisiren möchte, wie schon Aehnliches an katholischen Theologen gerügt worden ist, die gerne mit der Zeit fortschreiten und doch dabei als rechtgläubige Katholiken angesehen sein möchten. Diese Voraussetzungen sind allerdings für eine wissenschaftliche

Recension von Seiten eines bei der Kirche angestellten Theologen bedenkliche Prämissen, bei welchen er uns Andern nicht verdenken kann, wenn wir ihn für befangen halten, und ihm mit einigem Mißtrauen folgen. Wir Andern dagegen, welches ähnliche Interesse sollten wir haben, die Kirchenlehre unserer Väter zu verlassen, wenn wir sehen, daß Swedenborg ihr Unrecht gethan hat? Daß dem aber nicht so ist, wird ja zum Ueberfluß auch durch eine Masse von Kritiken Anderer bestätigt, welche den ververschiedenartigsten Ansichten angehören.

Der Rec. fährt S. 30. fort: „Auch ist die Frage „nicht auf die Wissenschaft allein beschränkt; jene Be„hauptung läßt überdies die geschichtliche Thatsache, daß „auf der symbolischen Grundlage mit segensreichem Er„folg ein kirchliches Gesammtleben sich gebildet hat, als „pure Unmöglichkeit erscheinen. Man weiß, wie Sweden„berg sich in dieser Beziehung geäußert hat.“ Antwort: Wenn „auf der symbolischen Grundlage“ sich ein kirchliches Gesammtleben gebildet hat, so war man aus dem Katholicismus nicht wirklich herausgegangen, da alsdann nur Menschenwort durch Menschenwort verdrängt worden ist, und man nur statt Einer Form des Katholicismus eine andere Form des Katholicismus bekommen hat, während das Wesen des dem Katholicismus entgegengesetzten Protestantismus als solchen eben darin besteht, mit Verwerfung alles Menschenwortes allein das Wort Gottes als Grundlage des kirchlichen Gesammtlebens anzuerkennen, wie denn dies auch wirklich das Princip ist, zu dem sich die symbolischen Bücher selbst bekennen. Soll daher unter obiger symbolischen Grundlage, auf die sich ein kirchliches Gesammtleben gebildet habe, nur dieses Princip verstanden werden, so hat sich nicht

auf die Lehre der symbolischen Bücher, von der bei Swedenborg allein die Rede ist, sondern auf das Wort Gottes (trotz dieser Lehre) ein kirchliches Gesammtleben gebildet, und war dieses wirklich mit segensreichem Erfolg begleitet, so gebührt der Ruhm davon einzig dem Worte Gottes, nicht aber der Lehre der symbolischen Bücher, sondern eher der Abweichung Einzelner von diesen oder ihrem Verfallen in eine glückliche Inconsequenz in Rücksicht ihres Wandels; und hier gab auch Swedenborg zu, daß die Irrthümer der symbolischen Bücher nicht allen segensreichen Erfolg unmöglich machen, das geistliche Leben den Menschen der Kirche nicht ganz entziehen können. *) Es ist daher in jedem Fall unrichtig, wenn der Ref. sagt, die Behauptung, der symbolische Lehrbegriff sei nichts weiter als ein Aggregat unzusammenhängender ... das sittliche Gefühl [„mehr oder weniger", hat er hier ausgelassen] empörender Sätze, lasse jene angebliche geschichtliche Thatsache als Unmöglichkeit erscheinen. So weit diese Thatsache wirklich vorhanden war, kann sie andere Gründe gehabt haben, als die unter lauter Zwietracht eingeführte Concordia ꝛc. Die protestantischen Christen hatten ja das Wort Gottes selbst wieder, und man konnte Keinem verwehren, aus der Quelle selbst zu trinken, ohne auf die Trübung der von derselben abgeleiteten Bäche Rücksicht zu nehmen. Daß eine solche vorhanden war, giebt der Rec. selbst zu, wenn er fortfährt: „Ein Anderer hätte „etwa seine Klage über eingetretene Verschlimmerung der „protest. Kirche erhoben und möchte — die Sw.'sche Pe„riode angesehen — nicht so ganz Unrecht gehabt haben;

*) vgl. z. B. Enthüllte Offenbarung §. 426. 427. Vorsehung §. 258. 262. 265.

Recenſion von Seiten eines bei der Kirche angeſtellten Theologen bedenkliche Prämiſſen, bei welchen er uns Andern nicht verdenken kann, wenn wir ihn für befangen halten, und ihm mit einigem Mißtrauen folgen. Wir Andern dagegen, welches ähnliche Intereſſe ſollten wir haben, die Kirchenlehre unſerer Väter zu verlaſſen, wenn wir ſehen, daß Swedenborg ihr Unrecht gethan hat? Daß dem aber nicht ſo iſt, wird ja zum Ueberfluß auch durch eine Maſſe von Kritiken Anderer beſtätigt, welche den ververſchiedenartigſten Anſichten angehören.

Der Rec. fährt S. 30. fort: „Auch iſt die Frage „nicht auf die Wiſſenſchaft allein beſchränkt; jene Be„hauptung läßt überdies die geſchichtliche Thatſache, daß „auf der ſymboliſchen Grundlage mit ſegensreichem Er„folg ein kirchliches Geſammtleben ſich gebildet hat, als „pure Unmöglichkeit erſcheinen. Man weiß, wie Sweden„borg ſich in dieſer Beziehung geäußert hat.“ Antwort: Wenn „auf der ſymboliſchen Grundlage“ ſich ein kirchliches Geſammtleben gebildet hat, ſo war man aus dem Katholicismus nicht wirklich herausgegangen, da alsdann nur Menſchenwort durch Menſchenwort verdrängt worden iſt, und man nur ſtatt Einer Form des Katholicismus eine andere Form des Katholicismus bekommen hat, während das Weſen des dem Katholicismus entgegengeſetzten Proteſtantismus als ſolchen eben darin beſteht, mit Verwerfung alles Menſchenwortes allein das Wort Gottes als Grundlage des kirchlichen Geſammtlebens anzuerkennen, wie denn dies auch wirklich das Princip iſt, zu dem ſich die ſymboliſchen Bücher ſelbſt bekennen. Soll daher unter obiger ſymboliſchen Grundlage, auf die ſich ein kirchliches Geſammtleben gebildet habe, nur dieſes Princip verſtanden werden, ſo hat ſich nicht

auf die Lehre der symbolischen Bücher, von der bei Swedenborg allein die Rede ist, sondern auf das Wort Gottes (trotz dieser Lehre) ein kirchliches Gesammtleben gebildet, und war dieses wirklich mit segensreichem Erfolg begleitet, so gebührt der Ruhm davon einzig dem Worte Gottes, nicht aber der Lehre der symbolischen Bücher, sondern eher der Abweichung Einzelner von diesen oder ihrem Verfallen in eine glückliche Inconsequenz in Rücksicht ihres Wandels; und hier gab auch Swedenborg zu, daß die Irrthümer der symbolischen Bücher nicht allen segensreichen Erfolg unmöglich machen, das geistliche Leben den Menschen der Kirche nicht ganz entziehen können. *) Es ist daher in jedem Fall unrichtig, wenn der Ref. sagt, die Behauptung, der symbolische Lehrbegriff sei nichts weiter als ein Aggregat unzusammenhängender ... das sittliche Gefühl [„mehr oder weniger", hat er hier ausgelassen] empörender Sätze, lasse jene angebliche geschichtliche Thatsache als Unmöglichkeit erscheinen. So weit diese Thatsache wirklich vorhanden war, kann sie andere Gründe gehabt haben, als die unter lauter Zwietracht eingeführte Concordia ꝛc. Die protestantischen Christen hatten ja das Wort Gottes selbst wieder, und man konnte Keinem verwehren, aus der Quelle selbst zu trinken, ohne auf die Trübung der von derselben abgeleiteten Bäche Rücksicht zu nehmen. Daß eine solche vorhanden war, giebt der Rec. selbst zu, wenn er fortfährt: „Ein Anderer hätte „etwa seine Klage über eingetretene Verschlimmerung der „protest. Kirche erhoben und möchte — die Sw.'sche Pe„riode angesehen — nicht so ganz Unrecht gehabt haben;

*) vgl. z. B. Enthüllte Offenbarung §. 426. 427. Vorsehung §. 258. 262. 265.

„denn es war in der That so, daß eine todte Orthodoxie „damahls bei Vielen die Stelle des lebendigen Glaubens „vertrat: Sw. aber blieb dabei nicht stehen, sondern ver„legte erstlich das, was durch Abweichung von dem Ur„sprünglichen entstanden war, in den Ursprung selber, „und dehnte zweitens seine Behauptung dahin aus, daß „zu seiner Zeit in der Kirche so viel wie gar kein Glaube „mehr gewesen sei.“ Daß Swedenborg hierin Unrecht hatte, ist noch nicht erwiesen; die Beweise, die er und Andere gegeben, sind noch nicht widerlegt. Klagen doch Luther und andere Redliche seiner Zeit selbst nicht über eingetretene Verschlimmerung, sondern über den Mangel einer Verbesserung im Wesentlichen bei den so genannten Evangelischen, namentlich über die Abwesenheit des lebendigen Glaubens *). Aber eben hier versucht der Rec. die Entstellungen des Christenboten durch neue Entstellungen zu vertheidigen, indem er fortfährt:

„Als Visionär hatte er dafür den triftigsten Beweis „zur Hand; denn er wußte von dem Examen zu erzählen, „das mit den Verstorbenen über ihren Glauben angestellt „wurde. Es wäre merkwürdig, die ganze Replik zu be„leuchten, welche in Bezug auf diesen Punkt Hr. Dr. „Tafel gegen den Christenboten gerichtet hat, dem es als „eine höchst dünkelhafte und gottesvergessene Anmaßung „aufgerechnet wird, bestimmen zu wollen, was nur Gott „bestimmen kann, nämlich wer unter den Zeugen, welche „auf lebendiges Christenthum hingewirkt, der unwirksamste „war? Der Christenbote hatte sich, der Prätension Sw.'s

*) Man sehe ihre eigenen Worte in meiner Vorrede zu Swedenborg's Werken 1823. S. CLXXXVII. f. und in meiner vergleichenden Darstellung ꝛc. S. 19. f.

„gegenüber, daß mit ihm erst der Glaube wieder gekom„men sei, auf anerkannt gläubige Christen der früheren „und der damahligen Zeit berufen. ... Deswegen muß er „nun den Vorwurf dünkelhafter und gottesvergessener An„maßung hören, weil er sich herausnehme, zu wissen, was „kein Sterblicher wissen könne, ob jene Männer wirklich „den wahren und lebendigen Glauben besessen haben. Die„ser Vorwurf, so brutal er ist, hätte doch etwa noch eini„gen Sinn, wenn die entgegengesetzte bestimmte Erklärung „Sw.'s über den völligen Mangel des Glaubens auf Kun„den aus dem Himmel gegründet würde: allein Dr. Tafel „ist viel zu sehr Vernunfttheologe, als daß er dasjenige, „was sein Meister" [ich erkenne keinen andern Meister an, als Christum] „aus übersinnlicher Erfahrung haben wollte, „als förmlichen Auctoritätsbeweis gelten ließe; er hält sich „deswegen an die Gründe, mit denen Sw. seinen Satz „bewiesen habe, und läßt die Erfahrungen (d. h. Nach„richten über das Examen der Verstorbenen) bloß bestä„tigender Weise hinzukommen, giebt aber eben damit der „Frage Raum, woher Sw. berechtigt sei, in Sachen, über „die ex hypothesi kein Sterblicher etwas wissen kann, „einen Satz aufzustellen, dessen Verneinung der Christen„bote mit einer so schweren Anklage büßen muß." Diese Frage läßt sich sehr leicht damit beantworten, daß die Anklage, welche der Rec. mir zuschreibt, gar nicht existirt. Die Anklage, welche ich gegen den Christenboten erhoben hatte, war eine ganz andere, welche der Rec. wol darum übersah, weil er die Acten nicht, oder zu flüchtig las. Der Christenbote hatte nämlich S. 102. gesagt: „Von den Ver„diensten Spener's hat der Bote ... ausführlich geredet „... und die Lebensbeschreibungen derer, welche in des„selben Fußstapfen getreten sind, ... geben den überzeu-

„genbsten Beweis, daß gerade in der ersten Hälfte des „vorigen Jahrhunderts von so vielen Seiten auf leben„diges Christenthum hingewirkt wurde, daß Sweden„borg, sofern auch er für den in Liebe thätigen Glau„ben zeugte, einer der letzten und dazu einer der un„wirksamsten unter diesen Zeugen gewesen ist.“ Auf jenen ersten Punkt hatte ich ihm in der Vergl. Darstellung S. 9. allerdings erwiedert, daß jene einzelnen Männer wirklich in dem wahren und lebendigen Glauben standen, könne weder der Bote, noch sonst ein Sterblicher wissen, aus dem einfachen Grunde, weil keiner von ihnen der Herzenskündiger sei. Aber nicht ob seiner Berufung „auf anerkannt gläubige Christen der frühern und der damaligen Zeit“, so unstatthaft sie übrigens war, war dem Christenboten der Vorwurf dünkelvoller und gottesvergessener Anmaßung gemacht worden, sondern wie schon die oben von dem Rec. selbst eingerückten Worte beweisen, wegen seines unbefugten Richtens und Locirens, bei dem er Sw. für den unwirksamsten erklärte, was etwas ganz Anderes war; weßhalb unmittelbar fortgefahren wurde: „Erscheint „es daher nicht als eine höchst dünkelvolle und gottesver„gessene Anmaßung, welche ein gänzliches Mißkennen sei„ner Beschränktheit verräth, bestimmen zu wollen, was „nur Gott bestimmen kann, nämlich wer unter den „Zeugen, welche auf lebendiges Christenthum „hingewirkt, der unwirksamste war? Wie viel „oder wenig durch dieses oder jenes seiner Werkzeuge ge„wirkt worden ist, weiß ja allein der Herr, und wem er „es will offenbaren; und ist durch irgend wen wahrhaft „Gutes gewirkt worden, so gebührt die Ehre und das „Verdienst davon nicht ihm, dem schwachen Werkzeug, „sondern allein dem Herrn, von dem alles wahrhaft Gute

„kommt, und der auch allein zu erkennen vermag, in wie „weit Jeder das ihm anvertraute Pfund hat wuchern las„sen.“ Der Vorwurf der Brutalität, den der Rec. gemacht, ist also gegen ein Luftgebilde seiner eigenen Erfindung gerichtet, und fällt mit diesem zu Boden. Swedenborg hatte nicht bloß von dem lebendigen, sondern auch von dem objectiv-wahren Glauben gesprochen, der auf den lebendigen allerdings Einfluß hat. Daß aber der Glaube seiner Zeit nicht der richtige oder wahre war, hatte er nicht durch das mit Verstorbenen gehaltene Examen, das wirklich nur bestätigender Weise hinzutrat, bewiesen, sondern durch Gründe, welche, wie gesagt, noch nicht widerlegt sind. Es ist daher auch nichts weiter als eine Entstellung, wenn der Rec. fortfährt: „Doch genug „hievon — es gefällt nun einmahl der neuen Kirche (ob „sie Gründe oder Visionen dafür aufzuführen hat), das „kirchliche Leben sowohl als die theolog. Wissenschaft des „Protestantismus verächtlich zu behandeln und auf diesem „Wege den Beweis für die Nothwendigkeit der Sw.'schen „Mission zu instruiren.“ Weder das kirchliche Leben noch die theol. Wissenschaft der Protestanten, wenn jenes nur ein Leben der Gottesfurcht und Nächstenliebe und dieses nur wirkliche Wissenschaft war, haben Sw. und die Neue Kirche irgendwo herabgesetzt oder gar verächtlich behandelt. Nur dem von der Liebe getrennten Glauben, mochte er der richtige sein oder nicht, und demjenigen Wissen der Protestanten, das sich für Wissenschaft ausgab ohne es zu sein, mußte sie zuweilen entgegentreten und widersprechen, der Vorwurf des Rec. ist aber so sehr eine Verkehrung in das Entgegengesetzte, daß man vielmehr sagen kann, Sw. und die Neue Kirche habe dem rechten kirchlichen Leben und der wirklichen Wissenschaft des Protestantis-

mus aufgeholfen, und für die Aufgabe der Neuen Kirche erklärt, den Glauben mit der Liebe zu einen und zur Wissenschaft zu verklären, und zu dem Ende keinen Andersdenkenden zu verachten, vielmehr die Wissenschaft aller Andern in sich aufzunehmen und sich anzueignen. Doch genug über Einwürfe, die längst widerlegt sind, und deren Grundlosigkeit jedem unbefangenen Leser der Swedenborg'schen Werke fast auf jeder Seite klar werden muß.

Swedenborg und seine Gegner,

oder

Beleuchtung

der

Lehren und Berichte Swedenborg's,

gegenüber den

Entstellungen und Angriffen seiner Gegner.

Zugleich

ein Beitrag zur

Dogmatik und Dogmengeschichte.

Zweiten Theiles

Zweite Abtheilung.

Enthaltend:

Antwort an das Conversations-Lexicon (bei Reichenbach) und an die Blätter aus Prevorst.

Von

Dr. J. F. Immanuel Tafel.

Zweite Auflage.

Tübingen,

in der H. Laupp'schen Buchhandlung.

1841.

Die Eine Erkenntnißquelle,

welche ist

das Wort Gottes.

(Fortsetzung.)

Dieselbe Mißdeutung in Rücksicht der Erkenntnißquelle fand sich auch:

(6.) in Dr. Stäudlin's Kirchengeschichte, in Dr. Hase's Kirchengeschichte, und in dem diesem folgenden Allg. deutschen Convers. Lexicon, (bei Gebr. Reichenbach) 1837. Bd. 9.

Dr. Stäudlin nämlich sagt in seiner „Universalgeschichte der christlichen Kirche" (Hannover 1816. bei Hahn S. 443.): „Swedenborg, ein Schwede, ein großer Gelehrter in „mehreren Wissenschaften, läßt auf einmahl alle Gelehr„samkeit liegen, er hält sich für inspirirt und für be„stimmt, ein drittes Testament ... zu errichten, „und dadurch das zweite (N.) Testament zu vervoll„kommnen"; eine Entstellung, in der ihm seitdem auch Dr. Hase, nnd das „Allgemeine deutsche Conversations-Lexicon (herausgegeben von einem Vereine Gelehrter," bei Gebrüder Reichenbach, 1837. Bd. 9.,)

„geben war, aber mit dem unschuldigsten Willen ... Nicht „als ob er keine Geister gesehen und nicht viel noch „Unerhörtes von ihnen gelernt hätte, sondern daß er ein„zelnen Geistern, daß er seiner Einsicht und Unter-

---

„tate der vollständige Beweis, daß dieser große Seher dem „langsamen Schritte der menschlichen Wissenschaften weit „vorausgeeilt war. Um sich selbst vollkommen hierin zu „überzeugen, darf man auch nur seine philosophischen und „mineralogischen Abhandlungen lesen. So tritt er in einer „Stelle als der Vorläufer der heutigen Chemie auf, wenn „er verkündet, alle Erzeugnisse der organischen Natur seien „zersetzbar, und Wasser, Luft, Feuer gehörten keineswegs zu „den Elementen. In einer andern Stelle dringt er mit „einigen Worten in die tiefsten Mysterien des Magnetis„mus, und bringt dadurch Meßmer um die Ehre der ersten „Entdeckung." In dem Conv. Lexicon, 8te Aufl. S. 808. ist in dieser Beziehung noch weiter bemerkt: „In diesem Werke „[De cultu et amore Dei 1745.] spricht Sw. schon von „sieben ursprünglichen Planeten außer den Monden, wie „denn auch schon in seinen Principiis rer. natural. welche „Görres" [der übrigens sonst sehr viel Unrichtiges hat] „den Newtonschen an die Seite stellt, fortwährend sieben „hingezeichnet sind. Eine Entdeckung in der Anatomie, welche „man dem Aler. Monro in Edinburg, und eine andere, „die man dem Dan. Schlichting zuschrieb, wurde nachher „Sw. vindicirt, indem man die letztere schon in seiner „Oeconomia (§. 349. und 458.), erstere aber in dem Re„gnum animale §. 207. nachwies." In vielerlei Hinsicht unrichtig ist auch, was am Ende des Allg. D. Conv. Lex. (S. 1006.) gesagt wird: „In Deutschland verkündete zuerst „der Prälat Oetinger ... Sw.'s Lehren durch Ueberseţun„gen. In seine Fußstapfen trat in neuerer Zeit der fromme „Bibliothecar Immanuel Tafel, welcher in Verbindung „mit Ludwig Hofaker eine Reihe Schriften von und über

„scheidungsgabe öfters zu gutmüthig traute, daher eine „neue Theologie gründen wollte, worauf nachher seine „Anhänger eine neue Kirche bauten.“ Wir stoßen hier wieder auf das alte, längst widerlegte Vorurtheil, das besonders Jung-Stilling unter den Pietisten aufgebracht hatte, als ob nämlich Swedenborg seine Theologie auf dasjenige gegründet hätte, was er von Geistern gehört hatte, während er doch selbst auf das Bestimmteste das Gegentheil versichert und gesagt hatte, daß er vom ersten Tage seiner Berufung an nichts, was die Lehren jener Kirche betrifft, von einem Engel, sondern von dem Herrn allein, als er das Wort las, empfangen habe. *) Ferner in dem Werke von der Vorsehung §. 135.: „Die„jenigen aber, welche aus Zulassung des Herrn sprechen, „sprechen niemahls etwas, was die Freiheit der Vernunft „aufhebt, noch lehren sie; denn der Herr allein lehrt

---

„S. mitgetheilt hat, besonders Göttliche Offenbarungen, „aus d. Lat. Tübingen 1823. ff. 6 Bände), die Christen„lehre in ihrer Aechtheit (Tübing. 1831. ff. 4 Bände), „Katechismus nach der Lehre d. N. K. 1830) u. a.“ Ich bin nämlich nie mit Ludw. Hofaker in Verbindung getreten. An den von mir unter dem Titel: „Göttliche Offenbarungen“ herausgegebenen theologischen Schriften Swedenborgs, welche 1836. nicht in 6, sondern in 8 Bänden bestanden, hat Hofaker gar keinen Antheil, und umgekehrt gehen auch die „Christenreligion in ihrer Aechtheit“ und die andern von ihm herausgegebenen Schriften mich gar nichts an. Auch ist der hier erwähnte Katechismus nicht von mir verfaßt, sondern nur aus dem von der General-Versammlung der N. K. in England autorisirten Original ins Deutsche übersetzt worden.

*) S. oben Thl. I. S. 11. ff. 30. 35. II. S. 11. f.

„den Menschen, aber mittelbar durch das Wort „in der Erleuchtung.... Daß dem so sei, ist mir durch „eigene Erfahrung zu erkennen gegeben worden. Ich „hatte Unterredung mit Geistern und Engeln nun schon „viele Jahre hindurch, aber kein Geist wagte, und kein „Engel wünschte mir etwas zu sagen, noch weniger mich „zu lehren über etwas im Worte, oder über eine Lehre „aus dem Worte, sondern es lehrte mich allein der „Herr, der sich mir offenbarte, und ... mich erleuchtete." *)

Damit widerlegt sich auch die Bemerkung S. 3. Swedenborgs Lehre betreffend: „Sie war ja auch nicht — und „das ist bis jetzt der Mißgriff, den seine zahlreich gewor„denen Anhänger machten — sie war nicht die Wahrheit, „die da kommen sollte, denn diese war sogar längst ge„kommen und mitten unter uns." — Die selbständige Wahrheit war Swedenborgs Lehre allerdings nicht, aber dafür hat sie auch weder Sw. selbst, noch irgend ein treuer Anhänger derselben ausgegeben; nach ihnen ist der Herr selbst als das Wort die selbständige Wahrheit, und die reine Kirchenlehre ist nur eine Ausstrahlung aus dieser Sonne oder ein abgeleiteter Strom aus dieser Einen Quelle. (Man sehe ihre Erklärung oben S. 23 — 26.); wogegen die Schriften der zwei Männer, die der Verf. S. 17 — 33. anführt, um so weniger beweisen, da sie von den Mitgliedern der Neuen Kirche, ja vor Kurzem von dem Einen dieser Männer selbst ausdrücklich desavouirt worden sind. **) Macht doch der Verfasser selbst S. 16. die

*) S. die Originalstelle oben Thl. I. S. 12.

**) S. oben S. 13 — 17. 123 — 127. und meine Vergleichende Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze der Katholiken und Protestanten, mit besonderer Rücksicht

sehr richtige Bemerkung, „es scheine bei manchen Freunden „Swedenborgs eine Verwechselung aus Unkenntniß ob„zuwalten; sie halten sich für Swedenborgisch, weil sie „übernatürliche Erscheinungen und deren fortwährende „Möglichkeit annehmen, wissen aber nicht um das Ganze „dieser Lehre. Aus gleichem Grunde erklären manche „Theologen andre, welche Geistererscheinungen und Ge„sichte zulassen, für der Swedenborgschen Lehre zuge„than. Das ist aber bei Weitem nicht der Fall.“ Swedenborg nämlich stellt, wie wir gesehen, mit der protestantischen Kirche das in der H. Schrift enthaltene Wort Gottes als einzige Erkenntnißquelle der Lehre auf; diese Männer aber hatten in neueren Visionen ꝛc. eine zweite Erkenntnißquelle neben das Wort Gottes gestellt, und nach Hrn. Hofaker sollte dieses zweite Wort in derselben Weise entstanden sein, wie das erste. Er sagt in seiner „Frühe“ 1834. S. XII. f. „Neben der allmäh„lig entartenden Kirche hat der Herr stets eine kleine „Gemeinde in stiller Verborgenheit auf Erden erhalten ... „Diese Gemeinden bildeten sich um einsame Fromme, die „der Herr erleuchtete. Die Erleuchtung gieng durch Kund„gebungen vor sich, die er durch seine Engel, und „wieder in den Entsprechungsbildern des geistigen „Wortsinnes machte.“ Dann S. 122. „Man lästert mich,

---

auf D. Möhler und seine protestantischen Gegner. Zugleich die erste Darstellung und Begründung der Unterscheidungslehren Swedenborgs gegenüber den Entstellungen und Gegensätzen in D. Möhler's Symbolik, in D. Guerike's Kirchengeschichte, im Christenboten, und in der evangelischen Kirchenzeitung. Aus den Quellen geschöpft und belegt. Tübingen, Guttenberg. 1835. S. 556.

„spricht der Herr zu Birgitta von Schweden, wenn man „sagt, ich habe Manches zwecklos geschaffen.“ S. 123. „Wieder sprach er zu Birgitta: Ich schuf den Menschen „mir zur Ehre.... Dieses ward mir im Gesichte ge„zeigt, sagt Juliane von Norwich.“ S. 124. „Der Herr „sprach zu Katharina von Siena“. 1834, 3. S. 171. „Der Herr sprach einst zu Birgit: Betrübe dich nicht „über den Stolz der Menschen; er geht schnell vorüber.“ S. 173. „Der Sohn Gottes redete zu Birgit, und sprach“. Fragen wir nun den Herrn H. wie er sich die Entstehung dieser angeblichen Kundgebungen, die wirklich, wenn sie Realität hätten, Worte Gottes wären, erkläre, so antwortet er S. 170. „Will aber der himmlische Vater sich un„ter seinen Kindern zeigen, wie gar häufig geschieht, so er„scheint er... in der Gestalt eines Engels, welchen er mit „seinem Göttlichen erfüllt. Ein solcher Engel wird von „den übrigen ausgekannt an dem sein Antlitz durchleuchten„den Göttlichen, welches zumahl seine Augen durchstrahlt. „(Himmel u. Hölle, Ziff. 52, 121.*) Enthüllte Offenbarung

*) In diesen Stellen heißt es bloß §. 52: „Wenn der Herr in Mitten der Engel erscheint, so erscheint er ... in Engelsgestalt“. §. 121. „Wenn der Herr im Himmel erscheint, was öfter geschieht, so erscheint er nicht von der Sonne umgeben, sondern in Engelsgestalt, unterschieden von den Engeln durch das sein Angesicht durchleuchtende Göttliche; denn er ist nicht in Person daselbst, da der Herr in Person immer von der Sonne [der geistigen Welt] umgeben ist, sondern er ist in der Gegenwart durch den Hinblick: im Himmel nämlich ist gewöhnlich, daß man wie gegenwärtig erscheint an der Stelle, an welche der Blick geheftet, oder durch die er begränzt wird, so weit dies auch entfernt sei von der Stelle, da man wirklich ist.“

„Ziff. 165.“*) Hr. H. denkt sich also die Entstehung dieser Kundgebungen gerade, wie Swedenborg im Werke vom Himmel §. 254. die Entstehung des Wortes erklärt; allein seine Berufung auf diesen hilft ihm nichts, da Swedenborg in den angeführten Stellen bloß von „Erscheinungen des Herrn im Himmel“ und „unterhalb der Himmel,“ d. h. im Hades spricht, nirgends aber sagt, daß Er auch in dieser Weise lehre, und zwar auf Erden; er läugnet dies vielmehr geradezu in den bestimmtesten Ausdrücken, und weist als Gesetz der göttlichen Vorsehung nach, daß der Herr nicht mehr in dieser äußerlichen Weise lehre, sondern bloß noch durch das Wort in der Erleuchtung, in welcher innerlichen Weise er sich auch ihm geoffenbart habe. Man sehe seine eigenen Worte, oben Th. I. S. 12. f. Th. II. S. 11., wo noch weiter unmittelbar folgt: „Teuflische Visionen aber „gab es bisweilen, herbeigeführt durch phantastische und „schwärmerische Geister, welche in Folge des Wahnsinns, „in dem sie sich befanden, sich selbst den H. Geist nannten**). ... Hieraus erhellt, daß niemand durch andere „Visionen, als durch die, die im Worte sind, gebessert „werden kann. Es giebt auch phantastische Visionen; „diese sind aber bloße Vorspiegelungen eines außer sich

*) Hier heißt es bei Offenb. 10, 1. „Daß Er wie ein Engel erschien, ist, weil er in den Himmeln, und unterhalb der Himmel, wann Er sich offenbart, als Engel erscheint; denn er erfüllt einen Engel mit Seinem Göttlichen gemäß der Empfänglichkeit derer, denen Er sich zu sehen giebt. Seine Gegenwart selbst, wie Er an sich oder Seinem Wesen nach ist, hält kein Engel, noch weniger ein Mensch aus.“

**) Vergl. V. C. R. (Wahre christl. Religion) §. 158.

„versetzten Geistes. 134. Daß auch niemand durch Reden „mit Verstorbenen gebessert wird, erhellt aus den Worten „des Herrn von dem Reichen in der Hölle, und von „Lazarus im Schoos Abrahams ... Luc. 16, 27 — 31. „Das Reden mit Verstorbenen würde dieselbe Wirkung „haben, wie die Wunder ...; der Mensch würde näm„lich überredet, und zur Gottesverehrung angehalten wer„den auf kurze Zeit; weil dies aber den Menschen „seiner Vernünftigkeit beraubt, und zugleich das Böse „einschließt, ... so wird dieser Zauber ... gelöst, und das „eingeschlossene Böse bricht hervor, mit Gotteslästerung „und Entweihung: dies geschieht jedoch nur, wenn die „Geister etwas Dogmatisches der Religion mit hinein„bringen, was niemahls von einem guten Geiste ge„schieht, noch weniger von einem Engel des Himmels." 135. „Gleichwol jedoch wird ein Reden mit Geistern ge„stattet, aber selten mit Engeln des Himmels .... Wenn „es aber gestattet wird, so reden sie nur wenige Wor„te: diejenigen aber, welche aus Zulassung des Herrn „sprechen, sprechen niemahls etwas, was die Freiheit der „Vernunft aufhebt, noch lehren sie; denn der Herr „allein lehrt den Menschen, aber mittelbar durch „das Wort in der Erleuchtung .... Daß dem so „sei, wurde mir durch eigene Erfahrung zu erkennen „vergönnt." Ferner in den Arcan. coel. §. 10355. „In der christlichen Kirche geschieht die Belehrung über „himmlische Dinge oder solche, welche das ewige Leben „betreffen, einzig durch das Wort; durch dieses kommt „dem Menschen Einwirkung und Erleuchtung. ... „Es giebt heut zu Tag bloß eine Offenbarung durch „das Wort, und zwar eine echte bei denen, welche in „der Liebe zum Wahren um des Wahren willen stehen."

Nun fragt sich aber: Gilt jene Beschränkung der Offenbarungen auf innere, d. h. auf Erleuchtung durch das Wort, nicht bloß für die christliche Kirche? und sind etwa jene Heiligen nicht als außerhalb der christlichen Kirche befindlich zu betrachten, sofern oder soweit das Wort ihnen nicht zugänglich war? Allein auch diesen Ausweg schneidet Swedenborg ab, und zwar in einer von Hrn. Hofaker selbst übersetzten Stelle der Apocal. Explicata (s. Doctr. princip. p. 72. s. Grundlehre S. 112. f.), welche oben S. 17. f. wörtlich eingerückt worden ist. Die angeblichen äußern Offenbarungen jener Heiligen sind also, selbst wo sie mit Swedenborgs Lehre übereinstimmen, durchaus nicht mit seinem Standpunkt und Princip zu vereinigen, wie er denn auch sonst sich keineswegs günstig über sie äußert.*) Nehmen wir aber noch die von Hrn. Hofaker weggelassenen Stellen hinzu, z. B. bei der Juliane von Norwich, bei der Birgitte, bei der Hildegard, bei Tennhardt**) u. s. w., so stellt sich eine bedeutende Abweichung auch in der Lehre heraus. Dazu kommt noch, daß nach Swedenborg zwar alles, was Gott gesprochen, sich in Entsprechungsbilder gekleidet hat, aber deshalb nicht auch umgekehrt alles, was in Entsprechungsbilder gekleidet ist, von Gott gesprochen ist; Swedenborg sagt vielmehr (Arcana coelest. P. III., 1. Tubingae 1836. §. 3342.) „Alles Reden der Engel und Geister geschieht durch Vorbildungen (Repraesentativa)", so wie auch ganz allgemein, „daß alles, was in der geistigen

*) Man vergleiche z. B. vom Himmel §. 535. Fortsetzung vom Jüngsten Gericht §. 61 — 65. Wahre christl. Rel. §. 822 — 825. Enthüllte Offenb. §. 784.

**) Vergl. oben S. 55. f.

Welt ist, in der natürlichen sich in Vorbildliches kleide." (De Nov. Hieros. §. 261. p. 132.) Was aber von dorther kommt, stammt nicht alles von Gott oder auch nur von guten Geistern her. Nun fragt sich aber: „Wie steht es alsdann um Swedenborgs eigene Consequenz? Schlagen wir hiemit Swedenborg nicht todt, oder schlägt er sich nicht selbst todt, wenn er das Wort Gottes als einzige Erkenntnißquelle, somit (da, wie er selbst sagt, die ganze Lehre der Kirche aus dem Worte Gottes geschöpft und bewiesen werden soll,) als die einzige Lehrautorität anerkennt? Hat er denn nicht die Reden der Engel und Geister, die er wiedergegeben, und seine eigenen Anschauungen der andern Welt oder in dieser gemachte Erfahrungen als Offenbarungen gegeben?" Allein was die Engel und Geister anlangt, so wiederholt, wie gesagt, Swedenborg oft, daß er nichts, was die Lehren der N. K. betrifft, aus sich selbst oder aus einem Engel, sondern von dem Herrn allein, während er das Wort gelesen, empfangen habe.*) So fährt er denn auch (Grundl. S. 119. ff.) fort: „Der Mensch, so lang er auf der Welt lebt, ist in „Mitten von Geistern für den Betreff seines Geists: und „doch wissen die Geister nicht, daß sie bei dem Menschen „sind, noch der Mensch, daß er mit Geistern ist. ... So„bald hingegen die Geister irgend mit dem Menschen zu „sprechen anfangen, kommen sie aus ihrem geistigen Zu„stand in den natürlichen Zustand des Menschen, und „dann wissen sie, daß sie bei dem Menschen sind, und ver„binden sich mit Gedanken seines Triebs, und reden aus „diesem heraus mit ihm: nicht in etwas Anderes können

*) V. C. R. 779. A. R. Praef. p. 5. eingerückt in meine Vergleichende Darstellung S. X.

„sie bei ihm Zutritt finden; denn die verwandte Regung „und das Denken daraus verbindet, alle abweichende aber „scheidet. Dies der Grund, daß ein redender Geist in denselben Grundansichten mit dem Menschen ist, seien sie wahr „oder seien sie falsch; und auch, daß er solche aufregt und „durch seinen, mit dem Triebe des Menschen in Verknüpfung gebrachten, Trieb mächtig bestärkt: so sehen wir, „daß keine anderen Geister, als von verwandtem Zustande, „mit dem Menschen reden oder mit Bewußtsein auf den „Menschen einwirken ...: Wenn der Mensch wähnt, der „Heilige Geist rede mit ihm, oder wirke auf ihn ein, so „wähnt auch der Geist, der Heilige Geist zu sein. Dies „ist das Gewöhnliche bei Enthusiasten-Geistern. Das „Gesagte nun bekundet die Gefahr, worin der Mensch „ist, welcher mit Geistern spricht, oder der ihr Einwirken bewußt empfindet. Der Mensch weiß nicht, wie „sein Trieb ist, ob gut oder böse, und mit welchen andern „in Verknüpfung: und hat er den Dünkel eigener Einsicht, „so thut der Geist allen und jeden Gedanken Vorschub, „die aus diesem hervorsprießen; ebenso wenn sich bei dem „Menschen ein Hinneigen zu bestimmten Grundansichten „von einem gewissen Feuer angefacht findet; was bei „Solchen vorkömmt, die nicht in Wahrem aus echtem „Trieb sind: wenn nun der Geist aus gleichartigem Trieb „heraus die Gedanken oder Ansichten des Menschen unterstützt, dann führt einer den andern, wie der Blinde „den Blinden führt, bis beide in die Grube fallen.... „Dieser Gattung waren ehemals die Todtenbeschwörer, „und auch die Magier in Aegypten und in Babylon. „Dadurch verlor sich der Gottesdienst in den Dienst böser Geister, und die Kirche ging unter. Aus diesem „Grunde ward ein solcher Verkehr den Kindern Israels

„bei Todesstrafe verboten. Anders bei denen, die der „Herr leitet. Und er leitet die, welche Wahres lieben, „und es wollen von Ihm. Diese werden erleuchtet, in„dem sie im Worte lesen: denn in dem Wort ist der „Herr, und spricht mit jedem nach dessen Fassungskraft. „Vernehmen Solche die Rede von Geistern, was wohl auch „bisweilen geschieht, so empfangen sie doch nicht „Lehre daher, sondern nur Leitung: und diese ge„schieht so vorsichtig, daß der Mensch immer sich selbst „überlassen ist.... Die so in geistigem Trieb zu Wah„rem sind, werden in Licht des Himmels erhoben, bis „dahin, daß sie die Erleuchtung inne werden. Mir „ward verliehen, jenes zu schauen, und aus ihm unter„scheidbar inne zu werden, was vom Herrn kommt „und was von Engeln kommt: ersteres erscheint in „Schrift; was von Engeln kommt, nicht in Schrift. „[Quod a Domino, hoc scriptum est, et quod ab An„gelis, non scriptum est.“]

Was hingegen Swedenborgs eigene Anschauungen der andern Welt und in dieser gemachte Erfahrungen betrifft, so können sie schon vermöge des nach dem Sprachgebrauch mit dem Worte Offenbarung verbundenen Begriffes nicht in demselben Sinne für Offenbarungen gehalten werden; denn bei diesen Anschauungen und Erfahrungen erkannte Swedenborg selbst, bei einer Offenbarung erkennt aber der, dem geoffenbart wird, nicht selbst, sondern es wird ihm eine schon fertige Erkenntniß mitgetheilt. Theilt dann dieser uns Andern seine Erfahrungen mit, so ist er es, welcher uns offenbart, und in diesem weitern Sinne können seine Mittheilungen Offenbarungen genannt werden. Sie sind nicht Offenbarungen Gottes selbst, sondern höchstens eines von

Ihm Erleuchteten, der von Ihm zu besondern Zwecken in den Zustand versetzt worden ist, solche Erfahrungen machen und Andern mittheilen zu können, wozu er auch unmittelbar göttlichen Befehl erhalten haben kann; und eben dieses ist es, was Swedenborg von sich behauptet; weßhalb er auch oben unmittelbar fortfährt (Grundl. S. 121.) „Noch weiter ist mir vergönnt worden, mit Engeln, wie Mensch mit Mensch, zu reden, und auch die „Dinge zu sehen, die in den Himmeln sind, und die in „den Höllen sind. Dies geschah, weil das Ende der „jetzigen Kirche gekommen ist, und der Beginn der Neuen „Kirche bevorsteht, welche das Neue Jerusalem sein wird. „Diesem soll geoffenbart werden, daß der Herr über „das All, über den Himmel sowohl, als über die Welt „herrscht; daß es einen Himmel und eine Hölle giebt, „und wie beide beschaffen sind; daß die Menschen auch „nach dem Tod als Menschen leben; im Himmel, die „vom Herrn geleitet worden sind, in der Hölle, die von „sich selbst geleitet wurden; daß das Wort wirklich das „Göttliche des Herrn ist auf den Weltkörpern [in terris, „zu deutsch: auf Erden]; dann auch, daß das letzte Gericht vollzogen ist (damit der Mensch nicht auf seiner „Welt es fort und fort erwarte): mehreres zu übergehen, „welches ist Antheil des Lichtes, das nun anbricht nach „der Finsterniß."

Waren nun die Berichte Swedenborgs wirklich Berichte eines von Gott zu dem angegebenen Zwecke besonders Erleuchteten und Beauftragten, so ist auch ihre Wahrheit abhängig von diesem Zustand seiner Erleuchtung, mit deren Wirklichkeit sie auch einen höheren Werth erhalten, als sie außerdem hätten; diese Erleuchtung selbst aber ist, so wie die aus ihr heraus gegebene Lehre ab-

hängig von dem Worte Gottes und der für uns nachweisbaren Uebereinstimmung mit demselben. Mit Recht heißt es daher in einem der früheren Journale der Neuen Kirche (Aurora. Vol. I. London. 1799. p. 78. s.), wo ein Schlüssel zum rechten Verständnisse der theologischen Schriften Swedenborgs gegeben wurde: „Daß seine theologi„schen Schriften nicht eine von dem geschriebenen Worte „Gottes unabhängige Offenbarung seien.“ (S. oben S. 22.) Dem gemäß erklärte auch ebendaselbst die im Jahr 1782. von dem ausgezeichneten D. Clowes, Rector der St. Johnskirche zu Manchester († 1831.) gestiftete und noch bestehende Gesellschaft für Verbreitung der Swedenborgschen Werke einstimmig (p. 295. f.): „Wir begreifen, „daß ein wesentlicher Unterschied ist zwischen dem Worte „des Herrn und jedem Theile der theologischen Schriften „E. Swedenborg's, und zwar in Uebereinstimmung mit den „Erklärungen E. Swedenborgs selbst, welcher fort und „fort behauptet, daß das Wort des Herrn unendliche „Schätze der göttlichen Weisheit in sich schließt, welche „weder ein Mensch noch ein Engel fassen kann, und in „seinem Wesen göttlich ist, sofern es den Herrn selbst „in sich schließt, ja der Herr selbst ist. Dieser Charakter „des Heiligen Wortes ist, unserer Auffassung gemäß, in „keiner Weise anwendbar auf die Schriften E. Swedenborgs, welche wir als bloße Auslegungen des heili„gen Buches betrachten, angepaßt und herabgelassen zur „Fassungskraft des Menschen, aber durchaus nichts ent„haltend, das über diese Fassungskraft hinausginge. Die „Schriften E. Swedenborgs geben daher Zeugniß dem „innern Sinne des Heiligen Wortes, und lehren zum „Theil, was dieser innere Sinn ist; und dieser ihr hoher „und heiliger Charakter ist, unserem Bedünken zu Folge,

„ein hinlänglicher und überzeugender Beweis, daß sie selbst „nicht das Wort sind. ... So begreifen wir denn, „daß selbst die Arcana coelestia nicht betrachtet werden „sollen als des Herrn eigenes Wort, ... aufgeschlossen „und herausgestellt in seinem innern Sinne, sondern „vielmehr als die Lehre dieses Wortes, enthaltend solche „Auslegungen seines innern Sinnes, welche die in „rechter Verfassung befindlichen Gemüther hinführen mö„gen zur Anerkenntniß, Aufnahme und Wahrnehmung „dieses Sinnes in ihm selbst.“ Diesem können wir noch beifügen, daß Swedenborg selbst sagt, es sei hier nur das Allerallgemeinste (communissima) des innern Sinnes gegeben worden, gemäß der Fassungskraft des Menschen, und daß auch nachher die Gemeinden der Neuen Kirche in England, ungefähr 50 an der Zahl, nachdem sie sich organisirt hatten, durch das Organ ihrer Vereinigung, die General-Synode, im Jahr 1818. einstimmig erklärt haben, „daß ihrer Ansicht zu Folge das Wort des Herrn „göttlich ist, daß es einen himmlischen, geistigen und „natürlichen Sinn enthält, in welch letzterem es in sei„ner Fülle, Heiligkeit und Kraft ist, und daß der Herr „vermittelst des Wortes seinem Diener, E. Swedenborg, „den innern Sinn desselben geoffenbart hat, zusammt den „Lehren der Kirche des Neuen Jerusalems. Sofern demnach „die letztern abgeleitet sind aus den erstern, ist die „Synode der Ansicht, daß der Unterschied zwischen dem „Wort des Herrn und den Schriften E. Swedenborgs „in Beziehung auf die oben erwähnten Lehren und den „innern Sinn, wie der Unterschied zwischen einer uner„schöpflichen Quelle und ihrem Strom ist, oder zwischen „der Sonne selbst und dem von ihr ausgehenden Licht.“ Diese Erklärung ward auch, sobald nur das seit 1812.

erscheinende Journal, Intellectual Repository, unter die Autorität der General-Synode gestellt war, was seit dem Januar 1830. der Fall ist, sogleich im ersten Bande dieser neuen Reihenfolge, p. 89. s. wiederholt. *) Aehnliche Erklärungen enthalten auch die besondern Bekenntnisse der Neuen Kirche, und so namentlich die unter der Autorität der General-Synode abgefaßte Liturgie (The Liturgy of the New Church. London 1828.), welche p. 148. 150. 152. f. die hieher gehörigen Verpflichtungen der zu ordinirenden Geistlichen, und p. 133 bis 145. auch den Katechismus für Kinder enthält, der übrigens 1828. auch besonders abgedruckt, und 1830. von mir deutsch ausgegeben wurde. (Vergl. dessen Uebersetzung S. 5 und 14).

Damit berichtigt sich von selbst, was unser Verfasser gegen die Stellung Swedenborgs und gegen die Bedeutung und den Umfang des durch ihn geoffenbarten geistigen Sinnes sagt. Wer festsetzt, daß die ganze Lehre der Kirche einzig aus dem Worte, und zwar nicht aus dessen geistigem Sinne, der für uns selbst bloß Resultat ist, sondern aus dem buchstäblichen Sinne geschöpft und bewiesen werden solle, spricht ja ebendamit sich selbst und jedem andern endlichen Geist alle Lehrautorität ab, und schreibt diese einzig dem Worte und zwar in seiner dem Menschen zugekehrtesten, und daher auch ihn wirklich erreichenden und anregenden Seite zu. Der Umfang des aus diesem wirklich Nachgewiesenen dürfte aber dem unbefangenen und aufmerksamen Beurtheiler als ein viel größerer erscheinen, wenn er es unternähme, Swedenborgs eigene Wer-

*) Die Originalstellen s. in meinen Lehrgegensätzen S. LXX. Vergl. die Erklärung im Maiheft von 1836. oben S. 25. f.

ke, namentlich seine Arcana, die der Verfasser gar nicht zu kennen scheint, genau durchzustudiren.

Es ist damit aber auch schon der Kanon des Wortes Gottes gegeben. Die Neue Kirche stellt nämlich Swedenborgs Schriften in Eine Classe mit denjenigen Schriften der Apostel und Apostelschüler, welche nicht Jesu eigene Worte und Thaten wieder geben, also namentlich mit den Briefen und der Apostelgeschichte. In allen diesen Schriften waren die Schreibenden selbst Verfasser; sie schrieben, wie Petrus (2. Br. 3, 15.) sagte, aus ihrer Erleuchtung heraus. Das Geschriebene war Abdruck ihres (endlichen) Bewußtseins, und sollte von denen, an die es gerichtet war, verstanden werden; es konnte also, da man nicht mehr in der vorgeschichtlichen Zeit der Bildersprache lebte, neben dem eigentlich zu nehmenden buchstäblichen Sinne, (außer hie und da wie bei Hiob, *) wo sie in Bildern sprachen, unter welchem sich ihnen auch die Zukunft darstellte) nicht noch einen allenthalben eingeschlossenen und organisch zusammenhängenden innern Sinn, sondern nur eben den Einen buchstäblichen Sinn haben; und weil alle Lehrautorität dem Worte Gottes zukommt, so war es ganz in der Ordnung, daß sie sich auf dieses, als auf ein festeres (βεβαιότερον) Wort, auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, beriefen, (1 Petr. 1, 19.) ihr Wort von dem Worte Gottes ausdrücklich unterschieden, und es an den Beroensern lobten, daß sie das, was Paulus ihnen sagte, prüften nach der Schrift, ob es sich also verhielte, (Apostelg. 17, 11.) in welcher Weise denn auch von den ersten Christen die Evangelien dem Fleische Jesu, die Schriften der Apostel aber dem Presbyterium der Kirche

*) Vergl. Thl. I. S. CXI.

verglichen, und in den Gemeinden am Sonntage die Evangelien und die Propheten gelesen wurden. *)

Das Wort Gottes hingegen muß, wenn es wirklich Wort Gottes und nicht das Wort erleuchteter endlichen Geister ist, einen unendlichen Sinn haben, weil das Bewußtsein Gottes ein unendliches ist, folglich in seinem Buchstaben einen innern Sinn enthalten muß, der dieses Unendliche in sich schließt, weßhalb es auch in Bildern aus der Natur und in Geschichte gegeben ist, welche als solche die entsprechenden Reflexe und Träger des Unendlichen sein, und selbst den einfältigen und sinnlichen Menschen mächtig anregen, und überhaupt jedem geben können, was er zu jeder Zeit und auf jeder Stufe seiner geistigen Entwickelung bedarf. Als Gottes eigene Worte und Thaten gab aber Jesus die seinigen, indem er sagte: „Wie ich höre, so rede ich; die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht aus mir selbst; der Vater, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke." (Joh. 5, 30. Kap. 14, 10.). In dieser Weise bestätigte er auch Luc. 24, 44. die Bücher Moses, die Propheten und die Psalme, wo aber die Juden, zu welchen er sprach, unter den Propheten auch die sogenannten ältern Propheten, nämlich die Bücher Josuas, der Richter, Samuels und der Könige verstehen mußten. In diesen Schriften hat auch wirklich Swedenborg einen allenthalben gotteswürdigen innern Sinn, der einen lebendigen Organismus bildet, **) nachgewiesen, wie noch Keiner vor oder nach

*) Man vergleiche über dieses alles meine Lehrgegensätze S. LXXIV. — LXXX. und die Erklärung der Neuen Kirche im Intell. Repos. vom Mai 1836. oben S. 25. f.

**) Da dieser innere Sinn nicht wie der äußere von Natürlichem und Irdischem, sondern nur von Geistigem und

ihm, und zwar in seinen Arcana coelestia, in der Apocalypsis Revelata (Enthüllte Offenbarung. Deutsch, Tübingen 1824 — 31.) und in seinen nachgelassenen Werken, und damit die beste Apologie des Christenthums und der H. Schrift gegeben; denn was nützt uns das Wort Gottes, und die Lehre aus ihm, wenn man nicht mehr an seine Göttlichkeit glaubt? Muß dann nicht der Leuchter weggerückt, und das Christenthum in ein Heidenthum verkehrt werden, bei dem ihm die mythische Ansicht von den Evangelien und allem Wunderbaren in der Schrift als die natürlichste erscheint, welche Ansicht aber durch jene Nachweisung des geistigen Sinnes wie mit Einem Schlag entfernt ist, und wirklich auch in wissenschaftlicher Weise nur auf diesem Wege gründlich widerlegt werden kann.

Hieraus ergiebt sich, daß Swedenborg und die N. K. keineswegs, wie der Verfasser S. 10. f. sagt, die Episteln verwirft, sondern sie wol, wenn man es genau untersucht, eben so hoch hält als der Verfasser, womit nur nicht ausgeschlossen ist, daß er das eigentliche Wort Gottes, den Erklärungen der Episteln selbst gemäß, nicht noch viel höher hält. Doch diese Sache ist anderwärts schon umständlicher erörtert worden, daher wir hier auf das dort Gesagte verweisen, und weiter gehen. *)

Himmlischem handeln kann, dieses aber entweder auf den Herrn selbst oder, im abbildlichen Sinne, auf sein Reich sich beziehen muß, so kann der innere Sinn nur ein zweifacher sein, nämlich ein solcher, der sich auf den Herrn selbst bezieht (der himmlische Sinn), und ein solcher, der sich auf sein Reich bezieht, (der geistige) so daß wir also mit dem buchstäblichen oder natürlichen Sinne im Ganzen nur einen dreifachen Sinn haben.

*) S. oben Thl. II. S. 22—26. 49. f. 80. ff. und meine Lehrgegensätze S. LXXVI. ff.

II. Die Dreieinigkeitslehre.

Der Hr. Verfasser stößt sich vor Allem an Swedenborgs Dreieinigkeitslehre. Er führt aus Burkhard die Worte eines früheren Bekenntnisses der Engländer an, welches also laute: „Ich glaube, Jehovah Gott, der Schöpfer Himmels „und der Erde, ist ein Einiger in seinem Wesen und Per„son, in welchem eine göttliche Dreiheit ist, die aus Vater, „Sohn und heiligem Geist besteht, und daß der Herr und „Heiland Jesus Christus dieser Gott ist;" worüber er sagt: „Das ist eine harte Rede, deren sich die h. Schrift nicht bedient." So! was sagt denn Johannes anders, wenn er sagt: „Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus: dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben," 1 Joh. 5, 20. Giebt es denn mehr als Einen wahrhaftigen Gott? Der Verfasser wird uns nicht den Vorwurf wiederholen wollen, Swedenborg könne diese Stelle nicht für sich anführen, da er ja die Episteln verwerfe. Swedenborg widerlegt diesen Vorwurf selbst, indem er sich selbst auf diese Stelle beruft, und zwar gleich an der Schwelle seines letzten Werkes, der Vera christ. Rel. §. 3., wo er aber außerdem auch eine Stelle aus dem Evangelium anführt, welche dasselbe besagt: „Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch," Joh. 1, 1. 14. Oder ist jener Eine Gott ein anderer als Jehovah, welcher spricht: „Ich Jehovah bin dein Gott, und außer mir sollst keinen

Gott du anerkennen, und es ist kein Heiland außer mir", Hosch. 13, 4. „Ich Jehovah und sonst Keiner, außer mir ist kein Gott", Jes. 45, 5. 6. Ebenso V. 15. 16. 21. 22. 37, 16. 20. 43, 11. 44, 6. 8. 5 Mos. 6, 4. 5. Marc. 12, 29. Ps. 18, 32. Matth. 19, 16. 17. Diese Stellen, auf welche sich Swedenborg in der Lehre vom Herrn [Tübingen 1823.] §. 45. und anderwärts beruft, besagen zugleich, daß in Gott nur Eine Person ist, denn Jehovah spricht in der ersten Person: Ich Jehovah, und kein Gott außer mir. Ist demnach in Gott eine Dreieinigkeit, so kann sie nur in dieser Einen Person sein, und ist, wie Johannes sagt, der Herr und Heiland Jesus Christus der wahre Gott, so folgt ja unwidersprechlich, daß jene Dreieinigkeit in ihm ist. Dasselbe sagt auch der Herr selbst, denn er sagt: „Der Vater ist in mir; die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht aus mir selbst, der Vater, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke", (Joh. 14, 10.) und wieder: „Der Sohn kann nichts aus sich selber thun," (Joh. 5, 19.), dann unmittelbar, nachdem von der göttlichen Allmacht die Rede war: „Ich und der Vater sind eins," (Joh. 10, 30.) „Alles, was der Vater hat, ist mein, und alles, was ich habe ist sein," (Joh. 16, 15. 17, 10.). „Kennet ihr mich, so kennet ihr auch meinen Vater. Ja von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen. ... Wer mich siehet, siehet den Vater: wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß Ich im Vater bin, und der Vater in mir ist?" Joh. 14, 7 — 10. Diese Stellen beweisen, daß wir in Jesu Christo nicht nur den Sohn, sondern auch den Vater haben, daß sie eins sind, wie Leib und Seele, weßhalb er auch schon bei Esajas wirklich Vater heißt: „Ein Kind ist uns geboren, ein

Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter die Herrschaft ist; und heißen wird sein Name Gott, Held, Vater der Ewigkeit," (Abi Ad), Esajas 9, 5. 6. In derselben Weise identificirt er sich auch mit dem h. Geiste; denn er sagt zwar, er wolle uns einen andern Beistand senden, den Geist der Wahrheit (Joh. 14, 16.), gleich darauf aber auch wieder: „Ich komme zu euch" (V. 18.). So konnte also der Apostel Paulus wohl sagen: „In Jesu Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leiblich", (Col. 2, 9.) auf welche Stelle sich Swedenborg ebenfalls berufen hat in demselben Werke §. 101. 109. 188. 294. 379.

Solche Stellen nun fielen dem Verfasser auch ein; allein es scheint, er hat die darin enthaltenen Gedanken nicht in sich aufgenommen; denn er fährt fort: „Daß im Menschen Jesus Christus das Wort oder der ewige Sohn Fleisch wurde, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, ist biblisch, (Col. 2, 9.) sogar daß, wer ihn siehet, der sieht den Vater (Joh. 14, 9.); denn der Sohn ist die Sichtbarkeit des unsichtbaren Gottes, oder diese in ihm begründet." Die „Sichtbarkeit Gottes" ist ein etwas unbestimmter Ausdruck, der zu wenig sagt. Gott hat sich entweder sichtbar gemacht in einem Andern, der als sein Ebenbild betrachtet werden könnte, oder durch sich selbst, durch einen Leib, den er stets hatte, oder doch angenommen hat. Hätte er sich durch einen Andern sichtbar gemacht, und wäre der Mensch Jesus Christus dieser Andre, so könnte offenbar von diesem Andern weder gesagt werden: „Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben", noch, „das Wort, das Gott ist, sei in ihm Fleisch geworden"; noch könnte er von sich selber sagen, „er könne nichts aus sich selber thun, und alles,

was der Vater habe, sei sein, ihm sei alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden". Auch könnte von ihm nicht gesagt werden, „die ganze Fülle der Gottheit wohne in ihm leiblich." Dergleichen kann nur gesagt werden von dem äußern Organe Gottes oder von Seinem Leib. Aber eben an diesem (Pauliniſchen) Ausſpruche ſcheint der Verfaſſer ſich zu ſtoßen, wenn er fortfährt: „Aber daß Jeſus Chriſtus die ganze Gottheit ſelbſt iſt, und nichts iſt als ſie, und ſonſt keiner als er, dieſes ſagen, heißt das Geheimniß der Dreieinigkeit monotheiſtiſch verkörpern und tödten, eben wie der Tritheismus in ſeiner Art thut, und daneben die beiden Naturen verwechſeln". Von wem geſagt wird, er ſei der wahre Gott und das ewige Leben, der iſt allerdings die ganze Gottheit ſelbſt, und nichts als ſie, denn der wahre Gott iſt nicht ein Theil des wahren Gottes, ſondern der ganze wahre Gott, und außer ihm keine Gottheit, wofern es nicht mehrere wahre Götter giebt, was übrigens der Verfaſſer hier ſelbſt mit Recht perhorrescirt. Es iſt dies eben ſo wahr, als daß ein mahl eins eins iſt, und nicht zwei oder drei. So ſpringt auch in die Augen, daß in wem die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohnt, in dem nicht bloß ein Theil dieſer Fülle, ſondern wirklich die ganze Fülle leiblich wohnt, und außer ihr keine iſt, und daß, ſobald jene Gottheit dreieinig iſt, dieſe Dreieinigkeit in der die ganze Fülle der Gottheit einſchließenden Leiblichkeit enthalten iſt; dieſe Leiblichkeit iſt übrigens noch keine Verkörperung der Dreieinigkeit. Zwar heißt es von dem Worte, das Gott iſt, es ſei (in Jeſu Chriſto) Fleiſch, ſomit Körper geworden, und dieſer Stelle zu Folge hatte der Herr, Jeſus Chriſtus, allerdings nicht bloß einen Scheinkörper; allein es folgt nicht, daß auch der Leib

des Auferstandenen noch ein materieller Körper ist. Zwar sagte er zu seinen Jüngern: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe," Luc. 24, 39. Allein er konnte mit diesem auferstandenen Leibe durch verschlossene Thüren gehen, und auf einmahl verschwinden, woraus folgt, daß er nicht mehr ein materieller Leib war. Ein räumlicher oder materieller Leib kann schon wegen der unendlichen Theilbarkeit des Räumlichen, bei der man nie auf ein Untheilbares und Beharrliches kommt, nicht als substanziell gedacht werden. Nur das Geistige, aus dem alles Materielle entstanden ist, und in dem es also fortwährend seinen Grund hat, ist substanziell, und zwar ist das göttlich-Geistige als das allein wahrhaft Seiende, in dem alles Andere sein Sein hat, auch das allein wahrhaft-Substanzielle, die einzige Substanz und das einzige, das ewige Leben. Da nun Jesus Christus der wahre Gott ist, so kann nicht ein Theil von ihm Gott, ein Theil aber, nämlich sein Leib oder sein Menschliches, etwas anderes sein. Beide Behauptungen der Schrift, die wirkliche Menschheit Christi und obiges Prädicat, das ihm Johannes giebt, lassen sich nicht anders vereinigen, als so, daß jene Menschheit nicht von Geburt an göttlich war, sondern nur nach und nach in das Göttliche, von dem sie ausgegangen, zurück verklärt wurde, so daß man mit Luther und den symbolischen Büchern der Lutherischen Kirche in Wahrheit sagen konnte: „In [dem verklärten] Jesus Christus ist Gott Mensch und der Mensch Gott," und mit dem von den Katholiken und Protestanten angenommenen Athanasischen Bekenntniß: „Ob Er nun gleich Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern es ist Ein Christus; Einer nicht dadurch, daß das göttliche Wesen (essentia) in den Kör-

per verwandelt, sondern dadurch, daß das Menschliche von dem Göttlichen angenommen wurde, ... völlig Einer nicht durch das Zusammenfließen des Wesens, sondern durch die Einheit der Person (Andere: Er ist völlig Einer, doch nicht so, daß beide Naturen vermischt sind, sondern Er ist Eine Person); denn wie die vernünftige Seele und der Körper Einen Menschen ausmachen, so ist Gott und Mensch Ein Christus." Dieses in der Kirche angenommene Bekenntniß rückt Swedenborg in seine Lehre vom Herrn ein und billigt es ausdrücklich §. 56. 57. nur mit Ausnahme einer andern, davon trennbaren Stelle, nämlich daß in dem Einen Gott drei Personen sein sollen, statt dessen er, der Schrift gemäß, eine Dreieinheit in der Einen Person Jesu Christi setzt. Von einer Verwechselung „beider Naturen" kann ohnehin nicht die Rede sein, da dieser Ausdruck mit Recht nicht erst von der neuern Kritik, sondern schon von Swedenborg in Anspruch genommen worden ist, sofern er Göttliches und Menschliches unter Eine Kategorie, unter die der „Natur" stellt. Der Sohn ist nicht der Vater, und der Vater ist nicht der Sohn, aber der verklärte Jesus Christus vereinigt beide, sonst könnte er nicht der wahrhaftige Gott und das ewige Leben heißen, noch hätten die Apostel taufen können auf den Namen Jesu Christi (Apostelg. 2, 38, 16. 10, 48. 19, 5 Röm. 6, 3.). Sie hatten den Auftrag erhalten, zu taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes (Matth. 28, 19.). Diesen Auftrag hätten sie schlecht erfüllt, wenn nicht in Jesu Christo, auf dessen Namen sie wirklich tauften, schon Vater, Sohn und Geist, somit die ganze Dreieinigkeit eingeschlossen gewesen wäre. Die Apostel wußten aber wohl, was sie thaten. Er selbst hatte gesagt: „Was ihr

bitten werdet in meinem Namen, das werde ich thun.“ Joh. 14, 14. „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich in Bildern zu euch gesprochen: es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Bildern zu euch sprechen werde, sondern frei heraus von dem Vater verkündigen. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten. Und ich sage nicht, daß ich den Vater bitten werde für euch.“ Joh. 16, 24—26. Dem gemäß war es auch nach dem Hingang Jesu zum Vater oder seiner vollkommenen Vereinigung mit diesem das Unterscheidende der Christen, daß sie den Namen Jesu Christi anriefen, und Saulus hatte Macht zu binden Alle, die seinen Namen anriefen, Apostelg. 2, 21. 9, 14. 21. 22, 16. Darum schrieb nachher auch Paulus: „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und gläubest in deinem Herzen, daß Gott ihn von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig werden. ... Denn er ist der Herr Aller, reich für Alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird selig werden: wie können sie aber anrufen, an den sie nicht glauben, wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ Röm. 10, 9. 12. 13. 14. Sein erster Brief an die Korinther war gerichtet „an alle, welche anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi an jedem Ort“, 1 Kor. 1, 2. An die Philipper schrieb er: „Gott hat ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit vor dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist,“ Phil. 2, 9. 10. Durch den Na-

men Jesu Christi verrichteten die Apostel ihre Wunder, und Petrus erklärte vor den Obersten, Aeltesten und Schriftgelehrten auf die an ihn gemachte Frage, durch welche Kraft und in welchem Namen sie dies gethan, offen: „Kund sei euch Allen und dem ganzen Volk Israel, daß in dem Namen Jesu Christi ... dieser hier vor euch gesund steht.... Und es ist in keinem Andern Heil, und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir sollen selig werden". Apostelg. 4, 10. 12. Sagt nun in der oben angeführten Stelle Jehovah: „Kein Heiland ist außer mir", so folgt ja, daß der Heiland Jesus Christus Jehovah ist, und der Katechismus der N. K. Recht hat, wenn er S. 3. sagt: „Ich glaube an Einen Gott, in welchem eine göttliche Dreieinheit ist, und welcher ein Wesen von unendlicher Liebe, Weisheit und Macht ist, mein Schöpfer, Erlöser und Wiedergebärer: und daß dieser Gott ist der Herr und Heiland Jesus Christus, welcher ist Jehovah in verklärter menschlicher Gestalt."

Der Herr Verfasser führt nun aus einer neuern Schrift, in welcher „dieses Swedenborgsche Dogma noch weiter ausgebildet" sein soll, unter anderem die Worte an, der Sohn sei der erniedrigte Vater, der Vater der erhöhete Sohn, der Vater das universelle Ich, der Sohn das personificirte Ich; allein so wie diese Worte lauten, könnten wir, schon nach dem oben Gesagten, in dieser Ausbildung des Dogmas nur eine Ausartung erkennen; denn nach Swedenborg, in dessen Schriften dieses Dogma schon völlig ausgebildet ist, konnte der unwandelbare Vater nicht erniedrigt werden, und der erhöhete Sohn ist zwar die der Endlichkeit zugekehrte Seite des Vaters, aber deshalb so wenig der Vater, als der Leib die Seele

bitten werdet in meinem Namen, das werde ich thun.“ Joh. 14, 14. „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich in Bildern zu euch gesprochen: es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Bildern zu euch sprechen werde, sondern frei heraus von dem Vater verkündigen. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten. Und ich sage nicht, daß ich den Vater bitten werde für euch.“ Joh. 16, 24—26. Dem gemäß war es auch nach dem Hingang Jesu zum Vater oder seiner vollkommenen Vereinigung mit diesem das Unterscheidende der Christen, daß sie den Namen Jesu Christi anriefen, und Saulus hatte Macht zu binden Alle, die seinen Namen anriefen, Apostelg. 2, 21. 9, 14. 21. 22, 16. Darum schrieb nachher auch Paulus: „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und gläubest in deinem Herzen, daß Gott ihn von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig werden. ... Denn er ist der Herr Aller, reich für Alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird selig werden: wie können sie aber anrufen, an den sie nicht glauben, wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ Röm. 10, 9. 12. 13. 14. Sein erster Brief an die Korinther war gerichtet „an alle, welche anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi an jedem Ort“, 1 Kor. 1, 2. An die Philipper schrieb er: „Gott hat ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit vor dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist,“ Phil. 2, 9. 10. Durch den Na-

men Jesu Christi verrichteten die Apostel ihre Wunder, und Petrus erklärte vor den Obersten, Aeltesten und Schriftgelehrten auf die an ihn gemachte Frage, durch welche Kraft und in welchem Namen sie dies gethan, offen: „Kund sei euch Allen und dem ganzen Volk Israel, daß in dem Namen Jesu Christi ... dieser hier vor euch gesund steht.... Und es ist in keinem Andern Heil, und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir sollen selig werden". Apostelg. 4, 10. 12. Sagt nun in der oben angeführten Stelle Jehovah: „Kein Heiland ist außer mir", so folgt ja, daß der Heiland Jesus Christus Jehovah ist, und der Katechismus der N. K. Recht hat, wenn er S. 3. sagt: „Ich glaube an Einen Gott, in welchem eine göttliche Dreieinheit ist, und welcher ein Wesen von unendlicher Liebe, Weisheit und Macht ist, mein Schöpfer, Erlöser und Wiedergebärer: und daß dieser Gott ist der Herr und Heiland Jesus Christus, welcher ist Jehovah in verklärter menschlicher Gestalt."

Der Herr Verfasser führt nun aus einer neuern Schrift, in welcher „dieses Swedenborgsche Dogma noch weiter ausgebildet" sein soll, unter anderem die Worte an, der Sohn sei der erniedrigte Vater, der Vater der erhöhete Sohn, der Vater das universelle Ich, der Sohn das personificirte Ich; allein so wie diese Worte lauten, könnten wir, schon nach dem oben Gesagten, in dieser Ausbildung des Dogmas nur eine Ausartung erkennen; denn nach Swedenborg, in dessen Schriften dieses Dogma schon völlig ausgebildet ist, konnte der unwandelbare Vater nicht erniedrigt werden, und der erhöhete Sohn ist zwar die der Endlichkeit zugekehrte Seite des Vaters, aber deshalb so wenig der Vater, als der Leib die Seele

oder der äußere Mensch der innere Mensch ist, obgleich beide persönlich vereinigt sind, und in dieser Vereinigung der Herr heißen, weßhalb auch die Benennung Herr der Herren und König der Könige, welche Ps. 136, 3. 5 Mos. 10, 17. 1 Tim. 6, 15. ... Jehovah, dem allein wahren Gott, gegeben wird, auch dem Lamme, somit dem verklärten Jesus Christus, zuerkannt ist, Offenb. 17, 14. 19, 16. Wurde der Vater erst im Sohne, d. h. in dem Menschlichen Jesu, (denn dieses heißt nach Luc. 1, 35. der Sohn, weil dieses das aus der Maria Geborne war, da das Göttliche nicht geboren werden konnte) ein personificirtes Ich, so war er vor der Menschwerdung keine Person, was der H. Schrift, in welcher Er sich als Person zu erkennen giebt, eben so sehr widerstreitet, als Swedenborgs Worten, welcher sagt: „Frage: wie hatte Gott ein Dreifaches (Trinum), bevor der Herr das Menschliche annahm und es göttlich machte in der Welt? Gott war damahls in gleicher Weise Mensch [also Person], und hatte ein Göttliches, ein Göttlich-Menschliches, und ein Göttlich-Ausgehendes, oder ein göttliches Sein, ein göttliches Existiren, und ein göttliches Ausgehen [Procedere] ... aber das Göttlich-Menschliche war damahls nicht göttlich bis zum Letzten herab, und das Letzte ist das, was Fleisch und Bein heißt: Dieses ist auch göttlich gemacht geworden vom Herrn, als Er in der Welt war, und dies war das Hinzugekommene, und dies ist auch jetzt für Gott das Göttlich-Menschliche". (Apoc. expl. §. 1112. oder Doct. princ. p. 20. s.).

Die gewöhnliche Einwendung gegen diese alte christliche Lehre ist in den Worten eines Referenten in den Blättern für Liter. Unterhaltung von 1835. ausgedrückt, welcher sich (S. 152.) also vernehmen läßt: „Wenn

„wir von einem denkenden Bauer, der von seinem mysti-
„schen [!] Pfarrer nur von Christo predigen, und nur Ge-
„bete an ihn gerichtet hörte, die Frage vernahmen: Ist
„denn Gott der Vater in den Ruhestand versetzt? so möchte
„Referent auch hier fragen, was denn einstweilen aus
„dem unendlichen Weltall geworden, oder wem das
„Regiment übertragen gewesen, als Gott in der Person
„Jesu in dem kleinen Judäa herumwandelte? Man sieht",
setzt er dann hinzu, „an Subtilitäten fehlt es auch hier
nicht". Allein was man hier sieht, ist, daß jener Bauer
noch ein größerer Denker ist, als dieser Referent selbst;
denn die Frage des Bauers verräth doch noch keine Be-
fangenheit in Raum und Zeit, wie die des Referenten,
und war durch die gangbare Lehre, nach welcher der Sohn
eine vom Vater verschiedene göttliche Person von Ewigkeit
ist, von selbst hervorgerufen; denn in diesem Falle ist nicht
abzusehen, warum der Sohn allein angebetet werden soll,
und nicht auch der Vater und der Geist, welche nach
dieser Lehre gleiche göttliche Majestät und Macht haben.
Wirklich finden wir auch in den ältern Erbauungsbüchern
Gebete an jede dieser drei Personen gerichtet, folglich
wirklich dem ersten Gebot zuwider drei Götter anerkannt
und verehrt; denn die damit verbundene Redensart, es
seien drei Personen in Gott, sie seien aber nur Ein Gott,
(was der innere Widerspruch selbst ist) ist ein bloßer Schall,
bei dem nichts gedacht wird und nichts gedacht werden
kann, da, was der eine Satz setzt, der andere wieder auf-
hebt. Wer nicht bloß Worte herausstößt, sondern etwas
dabei denkt, der darf sich nicht widersprechen, oder er
sagt gar nichts. Eben deswegen aber kann man auch
nicht mit dem Referenten das Weltall als unendlich
setzen, weil sonst das Unendliche aus Endlichem zusam-

mengesetzt wäre, was sich widerspricht. Nun ist aber das Weltall aus Endlichem zusammengesetzt, folglich nicht unendlich. Eben so wenig kann das Unendliche, das, wie wir gesehen, allein wahrhaft Ist, folglich auch allein wahrhaft Lebt und Denkt, als endlich gedacht, folglich auch nicht in Raum und Zeit eingeengt werden, es ist vielmehr als das Unendliche auch das über allen Raum und Zeit Erhabene, das aber gleichwol alles Räumliche und Zeitliche erfüllt, damit es eine Existenz habe, und zwar selbst eine freie, sobald seine Bestimmung es will und ihr eine geeignete Organisation entspricht. Wir können also nur leben und denken in Folge einer Berührung und Erfüllung des Einzigen, der wahrhaft Lebt und Denkt. Damit hört aber der Unendliche nicht auf, zugleich alles Andere allgegenwärtig zu berühren und zu erfüllen. Wenn nun Gott das Menschliche in Jesu erfüllte, so hatte er damit eben so wenig aufgehört, das Weltall zu erfüllen und zu regiren, als dies der Fall ist, indem er uns erfüllt, und, soweit wir nicht vermöge der uns gelassenen Freiheit widerstreben, — uns regirt. Diese Freiheit muß auch der Mensch Jesus Christus gehabt haben, denn sonst hätte er nicht versucht werden können. Daraus folgt jedoch nicht, daß er uns in allem gleich war; der Unterschied könnte sein, daß wir diejenige Hülle, auf welche das uns berührende Göttliche zunächst wirkt, und welche wir unverändert in das andere Leben mit hinübernehmen, von unsern Vätern haben, bei Jesu aber dies nicht der Fall war. War die Hülle bei ihm, welche das Göttliche zunächst in sich aufnahm, oder sein innerer Mensch, nichts anderes, als die Hülle, mittelst welcher er von Ewigkeit die Himmel erfüllte (das Wort, das Licht, das Leben aus Ihm), und welche, wie alles Göttliche, (ohne räumlich

und zeitlich zu sein, somit ohne als groß oder klein gedacht werden zu können) in menschlicher Gestalt erscheinen konnte, so war nicht nur seine innerste Anlage das Göttliche selbst, sondern trat auch gemäß den Gesetzen der freien Entwicklung desjenigen (der Veränderung fähigen) Menschlichen, das er, gleich uns von der Mutter hatte, eben in Folge dieser Entwickelung dieses mütterlichen Menschlichen immer mehr in's Leben, so daß er nach erfolgter völligen Verklärung des letztern wieder in jenem vom Vater ausstrahlenden und den Himmel erfüllenden Göttlich-Menschlichen von Ewigkeit oder in der Klarheit war, die er, ehe die Welt war, bei dem Vater hatte (Joh. 17, 5.), weßhalb auch sein Fleisch und Bein nun nicht mehr materiell oder räumlich, sondern göttlich substanziell, und der wahre Leib Gottes ist, dessen Ausstrahlung demnach in gleicher Weise alles erfüllt (Epheſ. 1, 20—23. 4, 10.). Hiemit ist denn auch die Frage jenes Bauers von selbst beantwortet. Wenn der Sohn Gottes nach Luc. 1, 35. nicht sowohl jenes Göttlich-Menschliche von Ewigkeit, als vielmehr das geborne Menschliche ist, dieses aber sich (mit Freiheit) zum vollkommenen Organ Gottes heranbildete, so kann man Vater und Sohn nicht mehr so entgegensetzen, wie der Bauer thut, so wenig ein Leib, welcher der vollkommene Gehorsam der Seele geworden ist, dieser entgegengesetzt werden kann: ist es ja doch immer die Seele, welche durch solchen Leib wirkt und in ihm gesehen wird. (Vergl. Joh. 14, 7 — 11.)

III. Urzustand des Menschen, als dessen, der die nächste Stufe nach Gott einnehmen, d. h. Engel werden kann.

Hieraus ergiebt sich sogleich der Unterschied der als Selbstzwecke geschaffenen endlichen Vernunftwesen von Christus. Sofern sie geschaffen waren, konnte nicht von ihnen gesagt werden, daß sie das Leben in sich selbst hatten, wie dies von Christus gesagt wird (Joh. 5, 26.), sondern sie waren bloß Organe des Lebens, selbst ihrer Seele oder derjenigen Hülle nach, auf welche das Göttliche zunächst einwirkte; sie konnten also auch nie persönlich eins werden mit Gott, noch konnte die Erkenntniß und Gerechtigkeit ihnen anerschaffen sein. Da Gott, der keines Dinges bedürftig, die uneigennützige Liebe selbst ist, und diese als solche ihrem innersten Triebe zu Folge auf Selbstzwecke außer ihr geht, welchen sie das Ihrige mittheilen, und die sie dadurch beseligen kann, so würde er sich selbst widersprechen, wenn diese gut und weise sein müßten, denn in diesem Falle wären sie nicht als Selbstzwecke, sondern als bloße Mittel oder Sachen geschaffen. Sie mußten also nothwendig frei sein, die Freiheit zum Guten und Wahren konnte aber nicht schon mit ihrer Natur gegeben, sie konnte nur in der stetigen Einwirkung des Einen göttlichen Lebens, welches das Gute und Wahre selbst ist, begründet sein. Hätten sie aber bloß ein geistiges, zur Aufnahme dieses göttlichen Lebens gebildetes Organ gehabt, so wäre umgekehrt keine Freiheit zum Bösen und Falschen da gewesen, weil sie der göttlichen Einwirkung nicht hätten widerstehen können. Ein solcher Widerstand (eine „Repulsivkraft") findet sich nur in dem Untersten und Letzten, in welchem die Schöpfung stille

stand, um stufenweise durch seine Organisation wieder zum Schöpfer zurückkehren zu können. Dieses Unterste ist die Materie, welche für sich nicht unter geistigen, sondern unter eigenthümlichen, nämlich mechanischen Gesetzen steht, und daher, wo sie gehörig organisirt ist, und mit einem geistigen, den geistigen Einfluß Gottes aufnehmenden, Organe verbunden, Bewußtsein hat, diesem die Möglichkeit verschaffen kann, sich vom Schöpfer loszureißen und einen Eigenwillen zu bilden. Die zu Selbstzwecken erschaffenen Wesen mußten also neben dem geistigen auch ein materielles oder natürliches Organ haben, d. h. sie konnten nicht Engel, sondern nur Doppelwesen, nur Menschen sein, wie wir. Wirklich spricht auch die H. Schrift (wie einst auch ein offenbarungsgläubiger Professor der Dogmatik in seinem Collegium hier geltend machte,) nirgends von der Schöpfung der Engel, und die Hauptstellen führen, wenn man sie genauer betrachtet, auf etwas ganz anderes. Diese sind nämlich 2 Petr. 2, 4. und Jud. V. 6. welche beide Briefe wol aus Einer und derselben Quelle geschöpft haben, da wir bei ihnen fast dieselben Ideen in denselben Ausdrücken und in derselben Ordnung vorgetragen finden, und zwar hält man den Brief des Judas, weil er der einfachere ist, auch für den ursprünglicheren. Bei Judas aber spricht schon der Zusammenhang dafür, daß unter den Engeln nicht Geister, sondern Menschen zu verstehen sind, da die Geister nicht Fleisch und Bein haben, (Luc. 24, 38.) von diesen aber gesagt wird, daß in gleicher Weise, wie sie, auch Sodom und Gomorra Unzucht getrieben haben und anderem Fleische nachgegangen seien. Dazu kommt noch, daß Judas V. 14. 15. den Enoch als seine Quelle nennt, und eine Stelle aus diesem einrückt, wel-

che ſich wörtlich in dem wieder aufgefundenen Buche Enoch findet. Sowohl in dieſem aber, als in dem von Syncellus aufbehaltenen Fragmente, ſteht, was Judas und Petrus von Engeln ſagen, die geſündigt haben. Offenbar aber iſt bei allen Dreien von nichts Anderem die Rede, als von dem, was 1 Moſ. 6, 1. ff. beinahe mit denſelben Worten von den Söhnen Gottes oder der Götter (Bene Elohim) erzählt wird, wofür der in der K. Bibliothek zu London aufbewahrte alte Codex der alten griechiſchen Ueberſetzung Engel Gottes hat, und ebenſo auch nach dem Zeugniß des Ambroſius und des Procopius die Itala. So wie aber ſonſt in der H. Schrift oft Menſchen Söhne Gottes oder Götter heißen, ſo iſt auch hier nach dem Zuſammenhang mit 1 Moſ. 5, 3. ff. von Menſchen, nämlich von den Nachkommen Seths die Rede; weßhalb es auch ſchon im 4, 5ten und dann in den folgenden Jahrhunderten nicht an angeſehenen Kirchenvätern gefehlt hat, welche die Söhne Seths darunter verſtanden, und die Behauptung, es ſeien hier Engel zu verſtehen, für abſurd und ketzeriſch, ja für Gotteslästerung erklärt haben. So Philaſtrius, Auguſtinus, Johannes Chryſoſtomus, Athanaſius oder der Verfaſſer der quaestiones ad Antioch., Theodoret, Baſilius von Seleucia. Nach einer alten Tradition der Juden hätten die Nachkommen Seths erhabene Oerter bewohnt, und lebten abgeſondert von denen Cains, und Georgius Syncellus erklärt ſie für die Söhne Seths, mit dem Beiſatz, daß ſie wie die Engel Gottes erhabene Oerter bewohnt hätten, bis ſie von den Töchtern Cains verführt, ihre eigenthümlichen Wohnungen, welche die erhabene Gegend in der Nähe des Paradieſes geweſen, verlaſſen haben, und zu jenen herabgeſtiegen ſeien. Das Chronicon paschale lieſt 1 Moſ.

6, 2. auch Engel Gottes, sagt aber, es seien darunter nicht Engel aus den Himmeln zu verstehen, welche unkörperlich seien, sondern die Nachkommen Seths, wie die H. Schrift lehre. Ebenso Suidas, nach welchem Seth zuerst Gott genannt worden sein soll, wovon Georgius Cehrenus als Grund anführt den Glanz seines Angesichtes, den auch seine Nachkommen beibehalten hätten, und deshalb Wächter [im Buch Henochs] und Söhne Gottes genannt worden seien, wie sie denn auch die erhabenen Gegenden Edens bewohnt und ein engelgleiches Leben geführt hätten bis ins tausendste Jahr der Welt, da sie von den Töchtern Cains verführt worden seien.

Außerdem widerspricht die Annahme, es seien 2 Petr. 2, 4. und Jud. V. 6. unter den Engeln urgeschaffene Geister zu verstehen, auch der Stelle Offenb. 20, 2. ff., da sie nach jenen schon mit ewigen Banden gebunden worden sind, nach dieser aber erst vor dem noch zu erwartenden Gericht auf 1000 Jahre gebunden werden sollen. Ferner nach 2 Petr. 2, 11. wird den Engeln größere Stärke und Macht zugeschrieben, in andern Stellen dagegen werden sie den Menschen gleichgestellt und deren Brüder genannt (Offenb. 22, 8. 9. f. 19, 10. 21, 17. vergl. Matth. 22, 30. Luc. 20, 36.). Beides läßt sich nur vereinigen, wenn jene Ueberlegenheit nicht auf eine ursprüngliche höhere Stufe des Daseins, sondern auf eine später erlangte bezogen wird, und sie von den Menschen unterschieden werden, sofern unter diesen die noch hienieden befindlichen, oder nach dem Zusammenhang mit V. 10. und 12. gar bloß die ruchlosen Menschen verstanden werden, wie denn auch wirklich das Wort Engel (Angelos) keine besondere Wesenclasse, sondern nur ein besonderes Amt, nämlich einen Gesandten oder Bo-

ten bezeichnet, und daher gar oft von Menschen gebraucht, (wie 4 Mos. 20, 14. Malach. 3, 1. Matth. 11, 10. Marc. 1, 2. vergl. Mal. 4, 5. Luc. 1, 17. 7, 27. 24. 9, 52. Jac. 2, 25. 1 Mos. 32, 3. Hagg. 1, 13. Mal. 2, 7.,) und überdies die Bestimmung des Menschen so hoch gestellt wird, daß zwischen dem, der sie erreicht, und Gott selbst keine weitere Wesenclasse mehr in der Mitte liegen kann. (Luc. 20, 36. Röm. 8, 17. Gal. 4, 7. 2 Petr. 1, 3. 4. Apostelg. 17, 28. f.) So gewiß daher die H. Schrift sich nicht widerspricht, so gewiß ist auch eine Nöthigung da, eine solche besondere Wesenclasse zu läugnen, und unter den Engeln gute Menschen auf einer höhern Stufe ihres Daseins zu verstehen. *)

IV. Abfall des Menschen von Gott, der Ursprung des Teufels.

Giebt es aber keine als Geister erschaffene besondere Wesenclasse, so giebt es auch keinen Teufel oder abgefallenen Engel, und ein Abfall gut geschaffener Engel wäre ohnehin undenkbar, da sich in ihnen kein Anstoß zum Bösen denken läßt, und das Gute bei ihnen nur in fortwährender Steigerung begriffen sein kann. Die bösen Geister müssen daher alle aus dem menschlichen Geschlechte sein, wie denn auch wirklich die H. Schrift den Teufel den feindseligen Menschen heißt, (Matth. 13, 38.) und ihm solche Eigenschaften zuschreibt, die außer Gott keinem Individuum zukommen können, weil in denjenigen Stellen, welche von der Wirksamkeit des Teufels oder

*) Die Belegstellen für dieses alles und die weitere Ausführung s. in meinen Lehrgegensätzen S. 471 — 554.

Satans handeln, wie Matth. 13, 39. Luc. 8, 12. 1 Petr. 5, 8. diesem Allwissenheit und Allgegegenwart zukommen müßte, wenn sie Einem Individuum, und nicht, was von einem solchen gesagt ist, einer Gesammtheit von Individuen gälte, wie dies offenbar Marc. 5, 9. und Luc. 8, 30. der Fall ist, wo der Eine Dämon, von dem zunächst die Rede ist, und der von sich in der ersten Person spricht, sich nachher als eine Vielheit bezeichnet, indem er sagt: „Mein Name ist Legion, denn unserer sind Viele", wobei Lucas bemerkt, „es seien nämlich viele Dämonen in jenen Menschen gefahren."

Allein hier bemerkt der Verfasser S. 13. „Es fehlt dem Swedenborgschen System an dem wesentlichen Gegenpol des Göttlichen, somit an dem wahren Grunde der Erlösung." — Ein wesentlicher Gegenpol des Göttlichen, was kann dieser sein? Etwa ein selbständiger Gegenpol? aber dies hieße ja dem Einen Gott einen zweiten Gott gegenüber stellen, Göttliches und Ungöttliches unter die Eine Kategorie des Poles bringen, was durchaus unbiblisch und vernunftwidrig, und darum völlig unstatthaft ist. Ist aber das Ungöttliche, dessen Dasein Swedenborg keineswegs läugnet, nicht selbständig, hat es sein Dasein nur an solchem, was von Gott erschaffen ist, so kann es auch nur zu solchem Geschaffenen, das sein Sein im Unerschaffenen hat, den Gegenpol bilden, also wol die Hölle dem Himmel, aber nicht Gott oder dem Göttlichen. Wäre das Ungöttliche ein Gegenpol des Göttlichen, so wäre an keine Erlösung zu denken, denn dann wäre es ewig, wie jenes; nur wenn das Ungöttliche nicht selbständig, sondern an einem Andern ist, das nicht ungöttlich ist, kann ein Grund zur Erlösung da sein. Wir können daher dem Hrn. Verfasser seinen Einwurf gerade

zurückgeben. Es fehlt ihm bei seiner Annahme eines Gegenpols des Göttlichen „an dem wahren Grunde der Erlösung," und: „vielleicht finden wir hier die Quelle seines Irrthums." Und wirklich fährt er fort: „Swedenborg kennt nur ein unpersönliches böses Princip, das sich im Menschen äußert, wobei man sogleich fragen möchte: Warum nicht auch einen unpersönlichen Gott...?" Hier wäre man berechtigt, auf einen Dualismus des Verfassers zu schließen, denn er stellt wirklich Gott selbst ein persönliches böses Princip gegenüber, und scheint sich, wie die magusäische Secte unter den Persern, der sich Mani anschloß, beide als absolut zu denken, so daß sie einander wechselseitig bedingen, wie er denn auch meint, von der Persönlichkeit des Einen lasse sich auf die des Andern schließen, und umgekehrt von der Unpersönlichkeit des Einen auf die des Andern. Zwei Absolute anzunehmen, ist aber vollkommen widersprechend. Kömmt dann noch die Bestimmung hinzu, daß es ein geschaffenes Geist mit seinem Anhang ist, der also gefallen sein soll, so ist noch ein zweiter Widerspruch da. Ist das böse Princip absolut, so war es nicht geschaffen, war es aber geschaffen, so ist es nicht absolut. Kann es aber sonach kein persönliches böses Princip geben, das absolut wäre, so kann es — und hierin hat der Hr. Verfasser ganz Recht, — auch kein unpersönliches geben, es müßte denn Gott selbst unpersönlich sein; allein dies ist auch nirgends von Swedenborg behauptet worden, und der Verfasser hat völlig Unrecht, wenn er sagt: „Swedenborg kennt nur ein unpersönliches böses Princip, das sich im Menschen äußert." Dieses Princip könnte nur ewige Materie sein, und es müßte wahr sein, was schon Barth in seiner Christl. Warnung S. 14. und dann der Christenbote

ihn sagen lassen, daß nämlich das Fleisch die Ursache der bösen Neigungen und Meinungen sei. Allein nach Swedenborg hat die Materie einen Anfang, und ist für sich nicht böse, sondern in ihrer Art gut, so wie alles, was Gott erschaffen hat. Nur die Möglichkeit des Bösen ist mit der Materie gegeben, das Böse selbst aber entspringt einzig aus dem Mißbrauch des freien Willens; es entsteht, wenn das Fleisch, das dienen soll, statt dessen zur Herrschaft erhoben wird, wovon man die Belege aus Swedenborg selbst in meinen Lehrgegensätzen S. 228. ff. nachlesen kann.

V. Die Erlösung.

In dem nächsten (Burkhardschen) Artikel, der von der Erlösung handelt, findet der Verfasser eine ganz unvollständige, ganz unverständliche Christologie. Wir finden denselben richtig, nur etwas kurz und allgemein gehalten; da aber Burkhard keine Quelle ist, so wollen wir dafür den von den gegenwärtigen Gemeinden der N. K. angenommenen zweiten Artikel hersetzen; er lautet, so wie er in der Liturgy of the N. Ch. von 1828. p. 125. steht, also: „daß Jehovah Gott selbst herabstieg vom Himmel als die göttliche Wahrheit, welche das Wort ist, und menschliche Natur annahm, um die Mächte der Hölle vom Menschen zu entfernen, und alle Dinge in der geistigen Welt, so wie alle Dinge in der Kirche, wieder herzustellen: daß er die Mächte der Hölle vom Menschen entfernte durch Kämpfe und Siege über sie, worin das große Werk der Erlösung bestand: daß er durch dieselben Handlungen, welche seine Versuchungen waren, und deren letzte das Leiden am Kreuz war, in seiner Menschheit die göttliche Wahrheit mit dem Göttlich-Guten, oder die

zurückgeben. Es fehlt ihm bei seiner Annahme eines Gegenpols des Göttlichen „an dem wahren Grunde der Erlösung," und: „vielleicht finden wir hier die Quelle seines Irrthums." Und wirklich fährt er fort: „Swedenborg kennt nur ein unpersönliches böses Princip, das sich im Menschen äußert, wobei man sogleich fragen möchte: Warum nicht auch einen unpersönlichen Gott...?" Hier wäre man berechtigt, auf einen Dualismus des Verfassers zu schließen, denn er stellt wirklich Gott selbst ein persönliches böses Princip gegenüber, und scheint sich, wie die maguśäische Secte unter den Persern, der sich Mani anschloß, beide als absolut zu denken, so daß sie einander wechselseitig bedingen, wie er denn auch meint, von der Persönlichkeit des Einen lasse sich auf die des Andern schließen, und umgekehrt von der Unpersönlichkeit des Einen auf die des Andern. Zwei Absolute anzunehmen, ist aber vollkommen widersprechend. Kömmt dann noch die Bestimmung hinzu, daß es ein geschaffenes Geist mit seinem Anhang ist, der also gefallen sein soll, so ist noch ein zweiter Widerspruch da. Ist das böse Princip absolut, so war es nicht geschaffen, war es aber geschaffen, so ist es nicht absolut. Kann es aber sonach kein persönliches böses Princip geben, das absolut wäre, so kann es — und hierin hat der Hr. Verfasser ganz Recht, — auch kein unpersönliches geben, es müßte denn Gott selbst unpersönlich sein; allein dies ist auch nirgends von Swedenborg behauptet worden, und der Verfasser hat völlig Unrecht, wenn er sagt: „Swedenborg kennt nur ein unpersönliches böses Princip, das sich im Menschen äußert." Dieses Princip könnte nur ewige Materie sein, und es müßte wahr sein, was schon Barth in seiner Christl. Warnung S. 14. und dann der Christenbote

ihn sagen lassen, daß nämlich das Fleisch die Ursache der bösen Neigungen und Meinungen sei. Allein nach Swedenborg hat die Materie einen Anfang, und ist für sich nicht böse, sondern in ihrer Art gut, so wie alles, was Gott erschaffen hat. Nur die Möglichkeit des Bösen ist mit der Materie gegeben, das Böse selbst aber entspringt einzig aus dem Mißbrauch des freien Willens; es entsteht, wenn das Fleisch, das dienen soll, statt dessen zur Herrschaft erhoben wird, wovon man die Belege aus Swedenborg selbst in meinen Lehrgegensätzen S. 228. ff. nachlesen kann.

V. Die Erlösung.

In dem nächsten (Burkhardschen) Artikel, der von der Erlösung handelt, findet der Verfasser eine ganz unvollständige, ganz unverständliche Christologie. Wir finden denselben richtig, nur etwas kurz und allgemein gehalten; da aber Burkhard keine Quelle ist, so wollen wir dafür den von den gegenwärtigen Gemeinden der N. K. angenommenen zweiten Artikel hersetzen; er lautet, so wie er in der Liturgy of the N. Ch. von 1828. p. 125. steht, also: „daß Jehovah Gott selbst herabstieg vom Himmel als die göttliche Wahrheit, welche das Wort ist, und menschliche Natur annahm, um die Mächte der Hölle vom Menschen zu entfernen, und alle Dinge in der geistigen Welt, so wie alle Dinge in der Kirche, wieder herzustellen: daß er die Mächte der Hölle vom Menschen entfernte durch Kämpfe und Siege über sie, worin das große Werk der Erlösung bestand: daß er durch dieselben Handlungen, welche seine Versuchungen waren, und deren letzte das Leiden am Kreuz war, in seiner Menschheit die göttliche Wahrheit mit dem Göttlich-Guten, oder die

göttliche Weisheit mit der göttlichen Liebe vereinigte, und so in seine Gottheit, in der er von Ewigkeit her war, zurückkehrte, zugleich mit und in seiner verherrlichten Menschheit, wodurch er die höllischen Mächte ewig sich unterworfen erhält: und daß Alle, welche an ihn glauben mit dem Verstand, mit dem Herzen und einem dem gemäßen Leben, selig werden."

Der Verfasser sagt über Burkhards Artikel: „Hier fehlt also die ganze Genugthuungslehre: Christus um unserer Sünden willen geopfert und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt (Röm. 4, 25.)." Die Anselmsche stellvertretende Genugthuung fehlt allerdings, und ganz mit Recht, da sie nicht nur völlig unchristlich und heidnisch ist, sondern auch das sittliche und religiöse Gefühl im Innersten empört, weil sie einen zornigen und blutdürstigen Gott voraussetzt, der keine Verehrung verdient. Auch eine göttliche Strafgerechtigkeit, welche straft um zu strafen und ohne Strafe nicht vergeben kann, der aber genug gethan wird, wenn die Strafe der Schuldigen von einem Unschuldigen übernommen wird, ist keine göttliche Eigenschaft; sie widerstreitet eben so sehr der Schrift, als schon der Vernunft. Nur im rohen Heidenthum finden sich solche Begriffe von göttlicher Gerechtigkeit oder überhaupt von Gerechtigkeit. Nach der Schrift ist Gott die Liebe, welche Keinem etwas nachträgt, vielmehr alle entschuldigt, und sagt: Sie wissen nicht was sie thun. Sobald daher der Sünder sich bekehrt, und hält die göttlichen Gebote, so soll er, spricht Jehovah, nicht sterben, sondern leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut. (Ezech. 18, 19. 21. 22.) Gottes Liebe ist aber eine weise, heilige Liebe, und als solche gebunden an die ewigen Gesetze der unwandelbaren göttlichen Ordnung. Nach dieser

Ordnung kann die Sünde des Schuldigen nicht dem Unschuldigen zugerechnet und an diesem bestraft, es kann aber auch nicht die Gerechtigkeit des Unschuldigen dem Schuldigen zugerechnet, noch dieser ohne innere Besserung selig werden. Die Schrift sagt im Gegentheil: „Welche Seele sündigt, die soll sterben, der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein.“ Ezech. 18, 4. 20.

Was daher von den ersten Sündern auf ihre Nachkommen überging, war nicht eine Erbsünde, sondern ein Erbübel, ein Hang zur Sünde, welcher, in wie weit ihm nicht durch die Wiedergeburt von Zwischengliedern gesteuert wurde, in fortwährender Steigerung begriffen war. Gott war daher nach seiner Liebe stets bemüht, das Gleichgewicht zwischen diesem Hang und den entgegengesetzten guten Trieben zu erhalten, damit der Mensch in der Freiheit zum Guten blieb. Da nun alles Letzte und Unterste durch verwandte Mittelstufen mit dem Ersten und Höchsten zusammenhängt, jener Hang zum Bösen aber nicht durch Mittelstufen des Guten, sondern nur des Bösen zusammenhängen konnte, also, sofern alles geistig Verwandte sich nahe ist, sich von der Gemeinschaft der guten Geister abtrennte, und in die der Bösen gerieth, und mit der fortwährenden Steigerung des Bösen auch die Zahl der bösen Geister und ihr Einfluß auf den Menschen zunahm, die Zahl der guten Geister dagegen aber nach Verhältniß immer geringer und ihr Einfluß auf den Menschen immer schwächer wurde, so mußte eine Uebermacht der letztern entstehen, und die Freiheit zum Guten am Ende untergehen, wenn Gott nicht selbst dazwischentrat,

indem er das Gleichgewicht in der geistigen Welt und somit die Ordnung dadurch wieder herstellte, daß er über die im Hades befindlichen bösen Geister Gericht hielt, und sie entschied, statt des vorher durch gute Geister vermittelten Einflusses einen unmittelbaren herstellte, indem er (ohne selbst verändert zu werden) sich ein menschliches Organ entstehen ließ, dieses zum Göttlichen verklärte, und durch dasselbe nicht nur die unterjochte Hölle ewig unterjocht erhält, sondern auch durch dasselbe, sofern es alles erfüllt, (Ephes. 1, 20. — 23. 4, 10.) unmittelbar auf die Menschen herabwirkt, und sie (soweit sie sich mit Freiheit ziehen lassen) zu sich zieht (Joh. 12, 32.). Gott wurde aber genuggethan, sofern der göttlichen Ordnung genuggethan wurde, und diese wollte, daß er die Folgen der Sünde an seinem Leibe trug, sofern er von einer sündhaften Mutter geboren war, und durch dieses Mütterliche der Versuchung fähig, und der Einwirkung der bösen Geister, gleich andern, ja noch mehr als diese, ausgesetzt war, sofern im Zustand seiner Erniedrigung das Göttliche in ihm bis auf einen gewissen Grad sich zurückzog und das Menschliche sich selbst überließ, in Folge dessen dieses, der Ordnung gemäß (mit Freiheit) das Böse und mit diesem die Mächte der Finsterniß fortwährend, und zuletzt noch während seines Leidens am Kreuze überwand, und durch seinen Tod und seine Auferstehung diesen Sieg verewigte, was alles ganz kurz gesagt ist im Brief an die Hebräer, 2, 14. „Er ist Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, wie wir, auf daß er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel.“ Hieher gehören auch die Stellen 2 Tim. 1, 10. 1 Kor. 15, 55. 57. Hos. 13, 14. 1 Joh. 3, 8. und die Austreibungen der bösen Geister aus den Be-

sessenen, sodann die Stellen, in welchen Christus sagt, jetzt sei das Gericht der Welt, jetzt werde der Fürst dieser Welt ausgestoßen, er habe den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen sehen, (Joh. 12, 31. 16, 11. 33. Luc. 10, 18.) Hat nun hienach Christus sein Leiden am Kreuz und den Tod zu unserem Besten sich unterzogen, waren die Aufopferung und Hingabe seines mütterlichen Menschlichen das Mittel zu unserer Erlösung, und seine Auferweckung und Verherrlichung das Mittel zu unserer Rechtfertigung und Beseligung, so kann man allerdings auch nach Swedenborg mit Paulus sagen: Christus sei um unserer Sünden willen geopfert und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt. (Röm. 4, 25.) Ist es, wie wir gesehen, erweislich unbiblisch, solchen an sich unbestimmten Stellen, den bestimmten Sinn einer stellvertretenden Genugthuung unterzulegen, so bleibt Swedenborgs Erklärung derselben sogar als die einzig mögliche übrig, wie denn auch D. Steudel in seiner Glaubenslehre sich in ähnlicher Weise, wie er, ausgesprochen hat. (S. die in meinen Lehrgegensätzen angeführten Stellen S. 254. 259.)

Der Verfasser fährt fort: „Die Erlösung soll sonach nicht eigentlich in der Erniedrigung, sondern bloß in der Allmacht und Erhöhung bestanden haben. Eine ganz unvollständige, ganz unverständliche Christologie.“ Wenn man mit Swedenborg den Zustand der Erniedrigung in den Zustand des mit dem Göttlichen noch nicht vollkommen vereinigten Menschlichen Christi setzt, (Lehre vom Herrn §. 35.) so kann allerdings die Erlösung nicht eigentlich in der Erniedrigung, sondern in der Erhöhung bestehen, sofern nur der erhöhete oder verklärte Christus, dem alle Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden, (Matth. 28, 18.) und der die

Schlüssel der Hölle und des Todes hat, der zuschließt, da niemand aufschließt, und aufschließt, da niemand zuschließt, (Esaj. 22, 21. 22.) die Hölle ewig unterjocht erhalten konnte, wie er selbst sagt: „Es ist euch gut, daß ich zum Vater gehe, denn ginge ich nicht zum Vater, so käme der Beistand nicht zu euch, nun ich aber zum Vater gehe, werde ich ihn euch senden, den Geist der Wahrheit.“ (Joh. 16, 7. 13.) „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh. 8, 32.). Ohne Rechtfertigung würde uns die Erlösung nichts nützen, gerade aber als Mittel zu unserer Rechtfertigung giebt Paulus in obiger Stelle nicht den Tod, sondern die Auferstehung, also die Erhöhung und die Wirksamkeit des Erhöheten an. Vergl. Röm. 14, 9. 2 Kor. 5, 15. 1 Kor. 15, 17 — 19. Diese Lehre ist also ganz vollständig und verständlich, ja sogar die einzig vollständige und verständliche.

VI. Die Auferstehungslehre.

Ueber den 4ten Burkhardschen Artikel, die Auferstehungslehre enthaltend, sagt der Hr. Verfasser S. 10.: „Ist offenbarer Mißverstand und Irrlehre. Die Seele geht bei'm Tode in einer Gestalt aus ihrem Körper, die aber bloß ein atomistischer, hellerer oder dunklerer Schatten („Nervengeist“) und nicht der Auferstehungsleib ist, welchen sie, sei es einzeln vor oder bei der allgemeinen Auferstehung der Todten anziehen wird. So lehrt es die wahre Offenbarung in Christo, wie Paulus aus dessen Vorbild erweist (1 Kor. 15, 12. ff.), und dagegen die Lehre des Hymenäus und Philetus, „daß die Auferstehung schon geschehen sei,“ als falsch und ungöttlich bezeichnet (2 Tim. 2, 16 — 18.).“ Allein in jenem ganzen 15ten Kapitel

an die Korinther finden wir nichts, das „so lehrte". Der Apostel weiß nichts davon, „daß die Seele in einer Gestalt aus ihrem Körper gehe, die bloß ein atomistischer, hellerer oder dunklerer Schatten" ... ist, sondern er spricht von einem natürlichen Leib, der gesäet wird, und nicht wieder aufersteht, (V. 36 — 37. 44. 46. 50.) und von einem geistigen Leib, den man hat, und in dem man aufersteht (V. 40. 44. 46.). Zwar konnte man sich versucht finden, auf irgend einen Zwischenleib zu schließen, (der übrigens deshalb noch nicht jener „atomistische, hellere oder dunklere Schatten" sein müßte), weil der Apostel sagt: (V. 51. 52.) „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Alle werden wir zwar nicht schlafen, wol aber alle eine Verwandlung erleiden, in einem Nu, in einem Augenblick, in der letzten Posaune (denn sie wird erschallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.)" Aus dieser Stelle könnte man schließen, daß die Auferstehung mit einem geistigen Leib erst „zur Zeit der letzten Posaune," erst „am Ende" (V. 24.) erfolgen werde, vorausgesetzt, daß man hier unter den Todten nur ohne Weiteres die Verstorbenen und unter dieser Auferstehung nur die Auferstehung „mit einem geistigen Leibe" zu verstehen hätte; allein dies läßt sich nicht erweisen, vielmehr ist erweislich, daß sowohl die Auferstehung als der Tod und die Todten hier eine religiöse oder geistige Bedeutung haben; denn V. 22. ist von einem „Sterben Aller in Adam" die Rede, das dem „Lebendigwerden Aller in Christo" entgegengesetzt wird, welches Lebendigwerden unmittelbar vorher V. 21. „die Auferstehung des Todten" heißt, jenes Sterben aber „der Tod, der durch einen Menschen gekommen"; nun kann aber unter jenem Tod, der durch Adam gekommen

ist, nicht der natürliche Tod verstanden werden, den Paulus selbst keineswegs als eine Folge des Sündenfalles, sondern als eine Naturnothwendigkeit betrachtet, und daher sagt: „Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn", (V. 36.) und: „Fleisch und Blut [dergleichen er doch auch Adam zugeschrieben haben muß] können das Reich Gottes nicht ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche", (V. 50.) wie es denn auch Ps. 89, 49. heißt: „Welcher Mann wird leben, und den Tod nicht sehen, [welcher] wird seine Seele aus der Hand der Unterwelt [hebr. Scheol, die 70 griechischen Dollmetscher: Hades] reißen?" in welcher Stelle, wie 1 Kor. 15, 35., der Tod gleichbedeutend mit Hades ist, folglich den todtähnlichen, weil noch unseligen Zustand im Hades bezeichnet. Mit dieser Stelle könnte, wenn 1 Kor. 15. der leibliche Tod gemeint wäre, V. 25. 26. nicht vereinigt werden, da es hier heißt, der Tod solle aufhören: „Er muß herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind aber wird vernichtet der Tod". Wird der Tod aber vernichtet oder aufgehoben, so kann auch nicht der ewige Tod *gemeint* sein. Unter den drei möglichen Bedeutungen *bleibt* sonach die des todtähnlichen Zustandes als die einzige übrig, und zwar muß unter diesem Zustand ein langwährender gemeint sein, wenn Ps. 89, 49. in Kraft bleiben soll. Es wird also zwar jeder Lebendige den Tod sehen, d. h. in den Hades kommen, aber der lange Aufenthalt in diesem wird nach der letzten Posaune nicht mehr Statt finden; was mit Swedenborgs Lehre vollkommen übereinstimmt. Sehr wahr sagt daher D. Bretschneider in s. Dogmatik I. S. 750. von Paulus: „Unter dem θάνατος [Tod] versteht „er aber nicht den Verlust einer Unsterblichkeit des Lei-

„des, die er entweder als eine Eigenschaft des menschli„chen Körpers, oder als ein besonderes Geschenk der „Güte Gottes betrachtet hätte; sondern den Zustand des „Todtseins im Hades nach dem Tode, der dem Leben „entgegenstehet, s. V. 21.; er folgt also dem bekann„ten jüdischen Sprachgebrauche, nach welchem der Zu„stand im Hades als ein Gegensatz des Lebens, als „Tod, betrachtet wurde, von dem nur einige wenige „Fromme ... durch eine Aufnahme zu Gott befreiet ge„dacht wurden. Nicht also ein ewiges Leben auf der Er„de, oder eine Unsterblichkeit des Körpers, ist nach des „Apostels Meinung verloren worden, sondern der Zu„stand des Lebens bei Gott nach dem Gestorbensein. „Darum ist ihm auch die Erlösung durch Christum eine „Erlösung vom Zustande des Todtseins (im Hades) zum „Leben bei Gott. ... Die sibyllinischen Orakel sagen, „daß die Menschen, ehe sie sich mit Sünden befleckt hät„ten, eines langen Lebens sich zu erfreuen gehabt hätten, „und nur gestorben wären ὡς δεδημένοι ὕπνῳ; daß sie „aber zur Strafe für die Lasterhaftigkeit, der sie sich er„geben hätten, einer strengern Todesart unterworfen, „und nun in den Hades gekommen wären, in welchen „Adam zuerst eingegangen sei. Der letztere Zusatz scheint „vorauszusetzen, daß die Menschen ohne die Sünde nicht „in den Hades nach dem Tode gekommen sein würden. „S. Fabricii Cod. Pseudepigr. I. p. 231.“ Unter der allgemeinen Auferstehung ist also eine Erlösung oder Erhebung der noch im Hades befindlichen Seelen in den Himmel zu verstehen, mit welcher auch bei uns, die wir noch leben, zugleich eine Zustandsveränderung vorgeht, weil diese Erhebung zugleich mit einem Gericht über die noch im Hades befindlichen „Böcke“ verbunden ist, nach

deren Entfernung wir unter einem andern Einflusse stehen, in Folge dessen wir uns in mehrerer Freiheit zum himmlisch-Guten und Wahren befinden.

Eine solche allgemeine Auferstehung hatte schon unmittelbar nach dem Tode Jesu Statt, gemäß der Erklärung Jesu: „Es kommt die Stunde, und ist schon „jetzt, da die Todten werden die Stimme des Sohnes „Gottes hören, und die sie hören, werden leben," (Joh. 5, 25.) wovon die Erfüllung angezeigt wird Matth. 27, 52. 53. und in denjenigen Stellen, welche von der Fahrt Jesu in den Hades handeln, als Ephes. 4, 9. 1 Tim. 3, 16. Apostelg. 2, 27. 1 Petr. 3, 19. 20. welchen gemäß auch die symbolischen Bücher (nach dem Vorgang Luther's in einer Predigt zu Torgau 1533) F. C. Art. 8. p. 788. sagen, daß die ganze Person Jesu nach dem Begräbniß ad inferos hinabgestiegen sei, den Satan besiegt, die Kraft der höllischen Mächte zerstört, und dem Teufel alle Kraft und Gewalt entrissen habe; womit zu verbinden ist, daß nach der Vorstellung der Juden und der ältesten Kirche das Begräbniß des Menschen und sein Hinabsteigen in den Hades ein und dasselbe war, weßhalb es auch gleichgültig war, ob man im Apostolischen Symbolum sagte: sepultus est, oder descendit ad inferna, welcher letztere Ausdruck erst im 4ten Jahrhundert dazukam, während andere ältere Symbole, z. B. das Nicänische, das Constantinopolitanische, bloß das Begräbniß, andere aber, z. B. das Athanasische, bloß die Höllenfahrt erwähnen. „Die in den Gräbern sind" (Joh. 5, 28. f.) heißen unmittelbar V. 25. schlechtweg „die Todten", also die noch im Hades befindlichen Seelen. Eben so kann demnach das Geöffnetwerden der Gräber (Matth. 27, 52 f.) verstanden werden; es heißt so viel, als sie wurden aus dem Hades

in den Himmel erhoben. Daß der Ausdruck übrigens nicht bloß ein bildlicher ist, geht aus dem Zusammenhang hervor, aber eben dieser beweist auch, daß das Erzählte nicht in der natürlichen, sondern in der geistigen Welt vorging, denn nicht Alle sahen die Auferstandenen, sondern nur „Viele", und auch diesen mußten sie „erscheinen" (ἐφανίσθησαν), wodurch angedeutet ist, daß sie nicht wieder auferweckte Lazarus, der wieder sterben mußte, mit den natürlichen Augen, sondern nur mit den geistigen Organen dieser Vielen gesehen wurden, die gesehenen Leiber also keine natürliche, sondern geistige Leiber waren, das Geöffnetwerden der Gräber aber, und das Hervorgehen jener Leiber der Heiligen aus denselben eine das Geistige vorbildende Vision war, wie die des Ezechiel K. 37, 12. 13., welche sich nach dem Zusammenhang auf die geistige Wiedergeburt der Kirche bezieht, (V. 11. 14. 22. 24 — 28.) die erst im Neuen Jerusalem in Erfüllung gehen sollte, Offenb. 21, 3. vergl. mit Ezech. 37, 27. (Vergl. A. E. 659. p. 501. f. A. R. 845. A. C. 2916. 8018. 9229. p. 566.) Wären wirklich auf unserer natürlichen Welt die Gräber geöffnet worden, und materielle Leiber aus denselben hervorgegangen, so drängen sich uns überdies mehrere Fragen auf, welche nicht so leicht zu beantworten wären: 1) Wie kommt es, daß dieses höchst auffallende Ereigniß gar nicht auffiel, ja, wie es scheint, gar nicht unter der Menge bekannt wurde, und nur einmahl und nur ganz kurz erwähnt wird? 2) Wo sind die auferstandenen Leiber hingekommen? Wo haben sie sich aufgehalten, und was ist zuletzt aus ihnen geworden? Leben sie noch auf Erden, oder sind sie auf einen andern Weltkörper entrückt worden? Eines oder das andere müßte sein, wenn die Körper wirkich materiell oder auch nur

ausgedehnt wären. Da sie nun auf Erden nirgends zu finden sein werden, so müßten sie wol auf einen andern Weltkörper entrückt worden sein, aber wenn hier unter den Gräbern die auf dieser Welt befindlichen materiellen Gräber, und unter den aus ihnen hervorgegangenen Leibern materielle zu verstehen sind, so müßten auch unter den aus den Gräbern Hervorgegangenen, welche Joh. 5, 28. erwähnt werden, materielle Leiber verstanden werden, denn die in diesen Befindlichen stehen für die V. 25. genannten Todten, und wenn die Auflebung dieser Todten damahls erfolgen sollte (es kommt die Stunde und ist schon jetzt), so ist, was Matth. 27, 52. f. erzählt wird, als deren Erfüllung zu betrachten; dann aber widersprechen sich beide Stellen, sofern nach jener Stelle (Joh. 5, 28.) und Apostelg. 24, 15. 1 Kor. 15, 22. alle, die in den Gräbern sind, wieder leben sollten, hier aber nur von vielen Leibern die Rede ist, deren Auflebung überdies ganz spurlos vorüberging. Dieser Widerspruch verschwindet nur, wenn wir unter allen diesen Gräbern jene Gräber zur Seite der Grube, also im Scheol, verstehen, von welchen bei Ezechiel die Rede ist, wo es heißt: „Klage über die Menge Aegyptens, und stoße sie hinab mit den Töchtern der mächtigen Völkerschaften, zur Unterwelt, zu denen, die in die Grube gefahren. ... Daselbst liegt Aschur, und all sein Volk; ringsherum sind seine Gräber, alle Erschlagene, die durchs Schwert gefallen sind. Ihm sind seine Gräber gegeben worden zur Seite der Grube. ... Hier ist Meschech und Thubal und all ihre Menge, und rings herum ihre Gräber. ... Liegen sie nicht bei den Mächtigen, die aus den Unbeschnittenen gefallen, die hinabgestiegen sind in das Scheol mit ihren Kriegswaffen," u. s. w. Ezech.

32, 18 — 27. Ebenso Esaj. 14, 15. 19. vergl. 24, 22. Ezech. 26, 20. 28, 7. 8. 31, 14. 16. Ps. 30, 4. 88, 5. 7. Das Sichöffnen der Gräber war demnach eine Erscheinung im Hades, und die Leiber, welche aus den Gräbern hervorgingen, waren Leiber, welche aus einem Behältniß im Hades hervorgingen. Diese Leiber waren also vermöge des Gesetzes der Continuität geistige Leiber, und daß die Hervorgegangenen jetzt erst sie erhalten haben, steht nicht im Text. Sie können demnach wol diese Leiber schon mitgebracht haben in die andere Welt, gemäß dem S. 10. mitgetheilten 4ten Burkhardschen Artikel: „Ich glaube, daß sogleich nach dem Tode des materiellen Leibes (welcher niemahls wieder von uns angenommen werden wird) der Mensch mit einem geistigen oder wesentlichen Leib aufsteht, worin er in einer vollkommenen Gestalt seine Existenz hat, und daß also der Tod eine Fortsetzung des Lebens ist." Hierüber bemerkt der Verfasser S. 11. „Daß wir diesen grobmateriellen, sterblichen „Leib, wie er ist, nicht wieder annehmen werden, ist klar; „aber der geistliche oder wesentliche Leib ist nicht jene Ge„stalt. Und was heißt eine vollkommene Gestalt? Sind „die Abgeschiedenen, die Swedenborg gesehen hat, in dem „herrlichen Leib erschienen, der uns in Christi Aehnlich„keit zu Theil werden soll? (Phil. 3, 21.)" Wenn aber der Auferstehungsleib weder ein grobmaterieller und sterblicher, noch ein bloß geistiger oder wesentlicher Leib ist, so muß er ein feinmaterieller unsterblicher Leib sein; allein die Begriffe feinmateriell und unsterblich vertragen sich nicht zusammen, sofern das Materielle, wenn es auch noch so fein ist, eine räumliche Zusammensetzung ist, welcher der Begriff der Theilbarkeit und somit der Zerstörbarkeit und Sterblichkeit anhängt; weßhalb das Materielle auch nicht als substanziell und wesentlich gedacht werden kann,

sondern nur das Geistige, und wirklich auch Paulus nur zweierlei Leiber kennt, irdische und himmlische (1 Kor. 15, 40.) oder natürliche und geistige, (V. 44. ff.) und zwar folgt der geistige auf den natürlichen, nicht auf den geistigen der natürliche [oder, was dasselbe wäre, ein neuer natürlicher, wenn auch feinerer], V. 46; des Verfassers feinmaterieller Leib widerspricht also schon hierin der Lehre des Apostels vollkommen; allein noch mehr: auch der feinmaterielle Leib wird doch wenigstens Fleisch und Blut haben? wenn auch feineres? Paulus hingegen, obgleich er V. 39. zwischen Fleisch und Fleisch unterschieden, spricht doch dem Auferstehungsleib überhaupt das Fleisch ab, indem er mit besonderer Betonung als etwas, was damahls zu bemerken gar nicht überflüssig war, V. 50. hinzusetzt: „Das aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können, noch das Verwesliche das Unverwesliche erben wird". Nicht hierin also kann die Aehnlichkeit der Auferstehungsleiber mit dem verklärten Leibe Christi bestehen, denn dieser hatte Fleisch und Blut, während ein Geist, oder, was dasselbe ist, ein geistiger Leib, wie er selbst (Luc. 24, 39.) bemerkt, dergleichen nicht hat. Was die von Swedenborg gesehenen Abgeschiedenen betrifft, so sagt er schon 1758. im Werke vom Himmel §. 76. „Aus aller Erfahrung, die ich nun schon viele Jahre gemacht, kann ich sagen und versichern, daß die Engel in Rücksicht ihrer Gestalt [formam] völlig Menschen sind, daß sie Angesicht, Augen, Ohren, Brust, Arme, Hände und Füße haben; daß sie sich gegenseitig sehen, hören, und mit einander reden; mit Einem Wort, daß ihnen gar nichts fehlt, was zum Menschen gehört, als daß sie nicht mit einem materiellen Körper überkleidet sind: ich habe sie in ihrem Lichte gesehen,

welches das Mittagslicht der Welt um viele Grade übertrifft, und darin alle Züge ihres Gesichts noch deutlicher und bestimmter, als ich die Gesichter der Menschen auf der Erde sah. Auch ward mir gegeben, einen Engel des innersten Himmels zu sehen; sein Antlitz war noch glänzender und leuchtender, als das der Engel in den untern Himmeln; ich betrachtete ihn genau, er hatte menschliche Gestalt in aller Vollkommenheit. .... 77. Gute Geister, mit welchen ich auch über diesen Gegenstand sprach, beklagten herzlich, daß eine solche Unwissenheit über den Zustand des Himmels, und über die Geister und Engel innerhalb der Kirche sei, und unwillig sagten sie, ich sollte in alle Wege berichten, daß sie nicht gestaltlose Gemüther, noch Gebilde von Aether seien, sondern Menschen in aller Aehnlichkeit, und daß sie sehen, hören und empfinden, so gut wie die in der Welt. ... 80. Weil die Engel nicht ein unsichtbares Göttliches, das sie ein formloses Göttliche nennen, sondern ein sichtbares Göttliches in menschlicher Gestalt fassen, darum ist ihnen gewöhnlich, zu sagen, daß der Herr allein Mensch sei, und daß sie Menschen seien von Ihm; und daß Jeder in so weit Mensch sei, als er Ihn in sich aufnehme; unter dem den Herrn aufnehmen verstehen sie das Aufnehmen des Guten und Wahren, das von Ihm ist, weil der Herr in seinem Guten und Wahren ist. Dies nennen sie auch Weisheit und Einsicht: sie sagen, Jeder wisse, daß Einsicht und Weisheit den Menschen machen, nicht aber das Angesicht ohne diese. Daß dem so sei, erscheint auch an den Engeln der innern Himmel; diese sind, weil sie vom Herrn im Guten und Wahren, und daher in der Weisheit und Einsicht sind, in der schönsten und vollkommensten menschlichen Gestalt; und die Engel der unteren Himmel in min-

der vollkommener und minder schöner. Umgekehrt hingegen ist es in der Hölle; die dort sind, erscheinen im Lichte des Himmels kaum als Menschen, sondern als Mißgestalten; denn sie sind im Bösen und Falschen, und nicht im Guten und Wahren, mithin in den Gegegensätzen der Weisheit und Einsicht; weßhalb auch ihr Leben nicht Leben heißt, sondern geistiger Tod."

Sollte der Umstand, daß Paulus die Lehre des Hymenäus und Philetus, daß die Auferstehung schon geschehen sei, als falsch und ungöttlich bezeichnet hat, auch gegen Swedenborg beweisen, der dies nach 18 Jahrhunderten behauptete, während Paulus selbst dies Ereigniß noch zu seinen Lebzeiten oder nicht viel später erwartete, so würde er auch mit demselben Recht gegen jeden nach ihm angeführt werden können, der behauptete, die Auferstehung sei schon geschehen; die Auferstehung könnte sonach gar nie geschehen. Dieser Einwurf zerstört sich also selbst.

Doch der Verfasser geht nun auf

VII. Die Lehre von der Wiederkunft Christi zum Gericht

und auf den hieher gehörigen fünften Burkhardschen Artikel über, welcher also lautet: „Ich glaube, daß das letzte Gericht in der Geisterwelt schon vollendet ist, und daß der alte Himmel und die alte Erde, oder die alte Kirche vergangen und Alles neu geworden ist;" wogegen er bemerkt: „Für diesen Glauben giebt es durchaus keinen Beweis, der Augenschein aber beweist das Gegentheil. In der Geisterwelt selbst können Gerichte vorgefallen sein, auch im Großen; aber Christus ist noch nicht gekommen, die Lebendigen und Todten sichtbar zu richten". Man sieht, der Verfasser denkt sich das Gericht auf dieser materiellen

Welt, und beschränkt die Sichtbarkeit allein auf diese, wofür es aber allerdings keinen Beweis giebt. Zwar sagten jene zwei Männer in weißen Kleidern zu den Jüngern: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher sich erhoben hat von euch gen Himmel, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt hingehen in den Himmel", Apostelg. 1, 11. vergl. Hebr. 9, 28. 1 Thess. 4, 16. welche Stellen sonst für die sichtbare Erscheinung des Herrn zum Gericht angeführt werden; aber gerade diese Stellen beweisen, näher betrachtet, gegen den Verfasser; denn sie sprechen nach dem Zusammenhang von einem bloß dem geistigen Organe sichtbaren Wiederkommen des Herrn. Er sollte ja so wieder kommen, wie ihn jene Jünger hatten auffahren sehen; nun hatten sie aber, wie wir gezeigt, den Auferstandenen nicht mit ihren materiellen, sondern nur mit ihren geistigen Augen sehen können, was hier auch durch den Umstand bestätigt wird, daß sie zugleich jene zwei Engel sahen, was nur mit den Augen jenes geistigen Leibes geschehen konnte, welcher fortlebt nach dem Tode, gerade wie man dies bei Elias (2 Kön. 2, 10. 11.) annehmen muß, wo offenbar der feurige Wagen und die Rosse, welche ihn aufnahmen, nicht der natürlichen, sondern der geistigen Welt angehörten. Man könnte zu obigen Stellen noch hinzufügen, Matth. 24, 30. Marc. 13, 26. Luc. 21, 27. und Offenb. 1, 7., nach welchen die Geschlechter der Erde den Menschensohn werden kommen sehen in den Wolken des Himmels, und ihn sehen wird jedes Auge, auch die ihn durchstochen haben; wo schon eine oberflächliche Ansicht dieser Stelle gegen ein Sehen mit dem materiellen Auge spricht; denn sollten alle Geschlechter der Erde Ihn mit diesem

sehen, so müßten entweder alle an Einen Ort versammelt werden, was niemand im Ernst für möglich halten wird, oder Er müßte an vielen Orten zugleich erscheinen, da die Erscheinung mit Blitzesschnelle erfolgen soll (Mat. 24, 27.), was wieder niemand vernünftiger Weise wird behaupten wollen. Ferner, wenn Er dem materiellen Auge erscheint, wie können ihn die sehen, die ihn durchstochen haben, da diese kein materielles Organ mehr haben, das geistige Organ aber das, was dem materiellen erscheint, eben so wenig sehen kann, als das materielle Organ das, was dem geistigen erscheint? Sollten demnach sowohl die Geister, als die Menschen, Ihn sinnlich sehen können, so müßte der Schauplatz seiner Wiederkunft die geistige Welt sein, wo sowohl die Abgeschiedenen als die noch lebenden Menschen ihren geistigen Organen nach sind, und letzteren müßten diese geistigen Organe geöffnet werden; allein so wenig wir in Abrede ziehen wollen, daß Einem oder Mehreren der noch Lebenden die geistigen Organe geöffnet wurden, und sie den Herrn auf diese Weise sinnlich sehen konnten, so wenig berechtigen jene Stellen in den Evangelien und in der Offenbarung dazu, unter dem Sehen hier ein sinnliches Sehen zu verstehen, da unter dem Sehen im Worte gar oft ein Sehen des Verstandes, d. h. ein Anerkennen und Glauben, verstanden werden muß, wie z. B. Esaj. 22, 11. 6, 10. 9, 1. 29, 18. 30, 9. 10. 42, 18. Ezech. 12, 2. 4 Mos. 4, 8. 9. vergl. mit Joh. 3, 14. 15. Matth. 13, 13. 14 — 17. 18, 9. Joh. 9, 39 — 41. Luc. 8, 10., hier aber der Zusammenhang nöthiget, die sinnlichbuchstäbliche Deutung dieser ganzen Weissagung als sich selbst widersprechend aufzugeben. Da auch zur Zeit, als der Herr aus der Welt ging, eine allgemeine Auferstehung (s. oben) und ein allgemeines Welt-

gericht war, (nach Joh. 12, 31. Joh. 9, 39. 5, 25 — 27. 16, 33.) ohne daß man in dieser Welt etwas davon sah, so konnte auch die den Christen als zukünftig geweissagte allgemeine Auferstehung sammt dem Gericht vorübergehen, ohne daß man in dieser Welt etwas davon wußte, wenn nicht, so wie damahls der Herr selbst, so jetzt ein damit beauftragter glaubwürdiger Mensch sie als schon vollbracht verkündigt hätte. Nun bemerkt der Verfasser aber weiter S. 11. „Von dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung her, wo ein neuer Himmel und eine neue Erde verkündigt worden ist, steht der alte Himmel und die alte Erde bis heute noch.“ Damit hatte es dieselbe Bewandtniß. Solche und ähnliche Weissagungen waren auch den Juden gegeben gewesen, z. B. Jes. 65, 17 — 19. 25. und wenn sie buchstäblich hätten erfüllt werden müssen, so hätten die Juden Recht gehabt, Christum nicht als den Messias anzuerkennen, denn sie wurden (z. B. Apostelg. 2, 16.) für erfüllt erklärt, und man hatte doch nichts davon gesehen; Christus hatte vielmehr solcher buchstäblichen Deutung geradezu widersprochen und gesagt: „Das Reich Gottes kommt nicht sinnlich wahrnehmbar, man wird auch nicht sagen, siehe hier oder da ist es“. (Joh. 18, 35. f. Luc. 17, 20. f.) Ebenso jetzt. Unter dem neuen Himmel und der neuen Erde haben wir, wie dort, neue Menschen, und eine neue Kirche aus ihnen jenseits und diesseits zu verstehen. Dagegen nun bemerkt der Verfasser: „Wenn damit im geistlichen Sinn die Kirche synonym sein soll, so ist die neue Kirche erst im Beginn, und die alte auf Erden mit all ihren Gebrechen noch offenbar vorhanden.... Wie ist denn Alles neu geworden, unter den viel hundert Millionen Unglaubiger? Was soll also dieser Artikel heißen?“ Die erste Gemeinde der Neuen

Kirche, aus deren Liturgie von 1788. D. Burkhard seine Artikel genommen hat, wollte mit den Worten, es sei alles neu geworden, wol sagen, der Grund dazu sei gelegt, sofern im Jahr 1757. das jüngste Gericht in der Geisterwelt gehalten worden sei, und die Folgen davon sich von dort an durch Umwälzungen in allen Wissenschaften, besonders aber im religiösen Zustand der Menschen, auch in der natürlichen Welt, fühlbar gemacht haben, sofern der menschliche Geist von dem blinden Autoritäts-Glauben der alten Kirche entfesselt worden sei. Diese und andere Veränderungen haben aber laut der Geschichte seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wirklich Statt gefunden, und daß die alte Kirche schon längst gesprengt, und ein Bollwerk derselben nach dem andern gefallen ist, wissen wir Alle. Daß die alte Form noch steht, thut nichts zur Sache, wiewol auch diese in manchen Ländern entfernt ist, sofern man die Geistlichen nicht mehr auf die symbolischen Bücher der alten Kirche verpflichtet. Daß es mit der Neuen Kirche so rasch gehen werde, konnte Swedenborg, sofern er dem Menschen einen freien Willen zuschrieb, der von der göttlichen Vorsehung nicht nur nie angetastet, sondern durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel aufrecht erhalten wird, am wenigsten behaupten; er deutet vielmehr den Umstand, daß das Sonnenweib in die Wüste floh, wo sie einen Ort hat von Gott bereitet, damit man dort sie nähre 1260 Tage, (Offenb. 12, 6. 14.) in seiner Enthüllten Offenbarung von 1766. [deutsch Tübingen 1824 — 31.] §. 546. f. dahin, daß die Neue Kirche zuerst nur unter Wenigen sei, inzwischen aber dafür gesorgt werde, daß sie unter Mehrere komme, bis sie zu ihrem bestimmtem Maß heranwachse. Der Herr wollte wieder kommen in der Nacht,

da also kein Glaube, oder doch kein ächter Glaube mehr in der Kirche war, weßhalb Er selbst fragt: „Wann des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er werde Glauben finden auf Erden?“ Luc. 18, 8. Die Nacht geht nicht auf einmahl in den Tag über, sondern erst allmählig in die Dämmerung und dann in den Morgen und Mittag: eben so konnte auch nach jener großen Veränderung in der Geisterwelt nicht alles auf einmahl neu werden hienieden; darum hat auch die Liturgie der Neuen Kirche von 1828. in ihrem 12ten und letzten Artikel jene Worte nicht, sondern p. 130. s. bloß: „Daß jetzt die zweite Ankunft des Herrn ist, welche ein Kommen ist nicht in Person, sondern in der Kraft und Herrlichkeit seines heiligen Wortes: daß sie, gleich seinem ersten Kommen, begleitet ist mit Wiederherstellung der Ordnung aller Dinge in der geistigen Welt, (wo jene wundervolle göttliche Wirksamkeit, welche gemeinhin unter dem Namen des letzten Gerichts erwartet wurde, dem gemäß Statt gehabt hat) und mit Anbahnung einer Neuen Kirche auf Erden, da die erste christliche Kirche geistig zu ihrem Ende oder ihrer Vollendung gekommen ist durch Böses im Leben und durch Irrthümer in der Lehre, wie es vom Herrn in den Evangelien vorgestellt wurde, und daß diese Neue oder zweite christliche Kirche, welche die Krone aller Kirchen sein, und ewig bestehen wird, das ist, was von Johannes vorbildlich gesehen wurde, als er die heilige Stadt, das Neue Jerusalem, herabsteigen sah von Gott aus dem Himmel, zubereitet als eine für ihren Bräutigam geschmückte Braut.“

Dagegen bemerkt der Verfasser S. 12. „Der Herr verheißt aber, auch in Person zu kommen, warnt gegen voreiligen Glauben an seine Wiederkunft (Matth. 24, 26.

27.) und das Niedersteigen der heiligen Stadt muß *allen* Glaubigen sichtbar dereinst erfolgen.“ Was es mit jener Verheißung des Kommens in Person für eine Bewandtniß hat, haben wir gesehen, daß nämlich ein solches Kommen bloß Statt haben sollte für die in der geistigen Welt, und für Solche in der natürlichen Welt, welchen der Herr die Augen des geistigen Organes hiezu öffnen würde. Dieses persönliche Kommen sollte Statt haben gerade wie jenes Auffahren gen Himmel. So wie aber dieses nicht von dem Volke, sondern nur von wenigen Jüngern gesehen wurde, so folgt auch, daß seine persönliche Wiederkunft nicht von dem Volke, sondern auch nur von Einzelnen oder Einem Einzelnen gesehen werden sollte. Dies wird aber auch von Swedenborg bestätigt, welcher bekanntlich behauptet, von dem Herrn persönlich berufen worden zu sein, und ihn auch nachher als Gericht haltend gesehen zu haben. Auch Andere behaupten, ihn gesehen zu haben, ob aber ihre Behauptung richtig ist, haben wir nicht zu untersuchen, genug wenn Swedenborg und mit ihm die N. K. zugiebt, daß Einer, der noch der natürlichen Welt angehörte, ihn gesehen hat. Wie viele Ihn sehen sollten, liegt einzig in dem Wohlgefallen des Herrn. Daß aber auch für alle andere Menschen auf dieser Welt ein persönliches Wiederkommen Statt finden, und das Niedersteigen der heiligen Stadt allen Glaubigen sichtbar erfolgen sollte, ist, wenn unter dieser Sichtbarkeit eine sinnliche in der natürlichen Welt verstanden sein soll, eine horrende Behauptung, welcher schon durch das Bisherige aller Grund und Boden genommen ist, und welche durch die widerstreitende Natur der Sache und durch den Zusammenhang der Stellen, in welchen die betreffenden Verheißungen gegeben worden, hinlänglich widerlegt wird.

Werke von und nach Swedenborg.

I. In der Buchhandlung Zu Guttenberg in Tübingen:

1) Tafel, Vorwort zu den theologischen Werken Swedenborgs. 1821. Fein Pap. 15 kr., Druckpap. 9 kr.

2) Swedenborg, Lehre d. N. J. vom Herrn. Mit einer Einleitung in s. sämmtlichen theologischen Werke. Uebers. v. Tafel. 1823. Schreibp. 5 fl., weiß Druckp. 3 fl., halbw. 2 fl. 24 kr.

3—6) — Lehre des N. J. von d. heil. Schrift; Lebenslehre f. das N. J.; Lehre des N. J. vom Glauben. Vom jüngsten Gericht. Uebers. v. Tafel. 1824. Schreibp. 4 fl. 30 kr., weiß Druckp. 2 fl. 42 kr. halbw. 2 fl. 12 kr.

7—8) — Enthüllte Offenbarung Johannis; und: Fortsetzung vom Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt. Uebers. v. Tafel. 1824—31. 4 Bde. Schreibp. 17 fl. 30 kr., weiß Druckp. 10 fl. 48 kr., halbw. 8 fl.

9) — die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und Weisheit. Uebers. v. Tafel. 1833. Schrbp. 4 fl. 30 kr., Druckp. 3 fl.

10) — Die Weisheit der Engel betr. die göttliche Vorsehung. Uebers. v. Tafel. 1836. Schreibp. 5 fl., Druckp. 3 fl. 24 kr.

11) — Himmlische Geheimnisse. Lief. 1—5. Schreibp. 2 fl. 30 kr., Druckp. 1 fl. 40 kr. (Wird fortgesetzt).

12) — Arcana coelestia etc. Ed. II. Vol. 1—11. Prachtausg. 68 fl. 15 kr., mittelfeine 56 fl. 34 kr., ordinäre 45 fl. 54 kr. (Wird fortgesetzt.)

13) [Clowes,] Einige schlichte Antworten auf d. Frage: Warum nimmst du das Zeugniß Swedenborgs an? A. d. Engl. von Tafel. 1826. 24 kr.

14) Tafel, Magazin für die Neue Kirche. I, Lief. 1—12. II, 1. III. 1824—41. Schreibp. 11 fl. 15 kr., Druckp. 7 fl. 36 kr. (Wird fortgesetzt.)

I, 3—12. auch unter dem besondern Titel:
Sammlung von Urkunden betreffend das Leben und den Charakter E. Swedenborg's. (Abth. I. II.) Schreibp. 4 fl. 36 kr., Druckp. 2 fl. 54 kr.

II, 1. auch unter dem Titel: Religionssystem der Neuen Kirche. Heft 1. Schreibp. 45 kr., Druckp. 30 kr.

15) Katechismus oder Unterricht in der Lehre der N. K. für Kinder. Entworfen unter der Leitung der General-Conferenz der N. K. in Großbritannien. A. d. Engl. v. Tafel. 1830. Schreibp. 12 kr., Druckp. 9 kr.

16) Tafel, Vergleichende Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze der Katholiken und Protestanten, mit besonderer Rücksicht auf Dr. Möhler und seine protestantischen Gegner. Zugleich die erste Darstellung und Begründung der Unterscheidungslehren Swedenborg's, gegenüber den Entstellungen und Gegensätzen in Dr. Möhler's Symbolik, in Dr. Gue-

rike's Kirchengeschichte, im Christenboten, und in der Evangel. Kirchenzeitung. 1835. Schreibp. 6 fl. Druckp. 4 fl. 12 kr.

17) Unterricht vom ewigen Leben für Kinder. A. d. Engl. 1839. Velinp. 30 kr. Druckp. 20 kr.

18) Erster Religionsunterricht für Kinder. 1840. 12 kr.

19) Die Wunder des Herrn in ihrer ewigen Bedeutung erklärt. Abth. I. 1840. 24 kr.

20) Swedenborgii Itinerarium. Sect. I. 1840. Velinp. 54 kr. Druckp. 36 kr.

21) — Adversaria in Libros Veteris Testamenti historicos. Fasc. I. II. Velinp. 4 fl. 32 kr. Druckp. 3 fl. 6 kr.

22) — Ludus Heliconius sive Carmina miscellanea. Ed. III. 1841. 30 kr.

23) Swedenborg's Portrait, mit einem Fac-Simile seiner Handschrift, lithographirt von Helvig. 36 kr.

II. In der Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen:

24) Geist des Gebetes des Herrn und der zehn Gebote in Morgen- und Abendgebeten auf jeden Tag der Woche. 1837. Velinp. 30 kr., Druckp. 18 kr.

25) Tafel, Swedenborg und seine Gegner, oder Beleuchtung der Lehren und Berichte Swedenborgs, gegenüber den Entstellungen und Angriffen seiner Gegner. Zugleich ein Beitrag zur Dogmatik und Dogmengeschichte. Thl. I. II, 1. 2.

Thl. I. auch unter dem Titel:

Die durchgängige Göttlichkeit der H. Schrift, oder der tiefere Schriftsinn, die Selbstbeglaubigung des Wortes Gottes; und die innere Unhaltbarkeit sowohl der bloß buchstäblichen, als der natürlichen und mythischen Schrifterklärung, mit besonderer Rücksicht auf das Leben Jesu und die Streitschriften des Dr. Strauß. Zugleich Antwort an Dr. Steudel, 2te, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe. 1838. 2 fl. 12 kr.

Thl. II, 1. enthält: Antwort an D. Carové, an das Theol. Literaturblatt der Allgem. Kirchenzeitung, und an D. Rheinwalds Repertorium. 1838. 54 kr.

Thl. II, 2: Antwort an das Conversations-Lexicon (bei Reichenbach) und an die Blätter aus Prevorst. Auch unter dem Titel: Kurzer Abriß des Eigenthümlichen der Lehre Swedenborgs. 1839. 20 kr.

26) Tafel, Geschichte und Kritik des Skepticismus und Irrationalismus in ihrer Beziehung zur neuern Philosophie, mit besonderer Rücksicht auf Hegel. Zugleich die letzten Gründe für Gott, Vernunftgesetz, Freiheit und Unsterblichkeit. 1834. Druckp. 3 fl. 36 kr.

III. In der Osiander'schen Buchhandlung in Tübingen:

27) Clowes, Rectors der St. Johnskirche zu Manchester, Erklärung des Katechismus der evang. Kirche in England. (A. d. Engl. von Tafel.) 1825. 24 kr.